00037396

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
TOWN HALL, BOMBAY-400 023.

Digitized with financial assistance from

on 10 July, 2018

Michael Ignaz Schmidts

Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Direktors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und der Büchercensur Commißion-Beysitzers

Geschichte der Deutschen

Fortgesezt

von

Joseph Milbiller,

der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Churpfalzbayerischen wirkl. geistl. Rath, und öffentl. ordentl. Professor an der churfürstl. bayerischen Universität zu Landshut.

Achtzehnter Theil.

Kaiser Karl VII.

Vom Jahre 1740 bis 1745.

Ulm, 1804.

in der Stettinischen Buchhandlung.

Michael Ignaz Schmidts
Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Direktors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und der Büchercensur Commission-Beysitzers

Neuere Geschichte der Deutschen

37396

Fortgesezt
von

Joseph Milbiller,
der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Churpfalzbayerischen wirkl. geistl. Rath, und öffentl. ordentl. Professor an der churfürstl. bayerischen Universität zu Landshut.

Dreizehnter Band.

Kaiser Karl VII.

Vom Jahre 1740 bis 1745.

Ulm, 1804.
in der Stettinischen Buchhandlung.

00037396

Innhalt.

Neuere Geschichte der Deutschen.

Sechszehntes Buch.

Kaiser Karl VII.

Erstes Kapitel.

Zustand Europens beim Tode des Kaisers Karl VI. Ansprüche des Kurfürsten von Baiern auf die östreichische Verlassenschaft; ingleichen des Königs von Preußen auf einige Fürstenthümer in Schlesien. Einrüken der preußischen Truppen in dieses Land. Sieg bei Molwiz. S. 1—24.

Zweites Kapitel.

Vicariatsvergleich zwischen Kurpfalz und Kurbaiern. Deswegen entstandene Verwirrung im Reiche. Plan des französischen Hofes, die östreichische Monarchi zu zerstükeln, und die Kaiserwürde dem Kurfürsten von Baiern zu verschaffen. Spaniens Anspruch an die östreichische Verlassenschaft. Eroberung Oberöstreichs durch die Franzosen und Baiern. Unglük der Oestreicher in Schlesien. Neutralitätsvertrag des Königs von Großbritannien, als Kurfürsten von Hannover. Anspruch des Königs von Polen auf die östreichisch n Staat [illegible] Ausschließung der böhmischen Kurstimme auf de[illegible] 24—60.

Innhalt.

Drittes Kapitel.

Seitenmarsch der französischbaierschen Armee nach Böhmen. Eroberung der Hauptstadt Prag. Verstärkung der östreichischen Armee aus Ungarn. Wiedereroberung des Landes ob der Ens durch die Oestreicher. Einmarsch derselben in Baiern. Fürstentag zu Offenbach. Berichtigung der kaiserlichen Wahlcapitulation. Wahl des Kurfürsten von Baiern zum Kaiser. Widersprüche der altfürstlichen Häuser gegen die Capitulation. Widerspruch des Wienerhofes gegen die Wahl überhaupt. S. 61—87.

Viertes Kapitel.

Einfall der Oestreicher in Baiern. Eröfnung des Reichshofraths und der Reichsversammlung zu Frankfurt. Weigernung der Königin von Ungarn, das Reichsarchiv herauszugeben. Unternehmungen der Spanier in Italien. Vereinigung des Herzogs von Modena mit der Krone Spanien. Ansprüche des Königs von Sardinien auf Mailand. Vergleich desselben mit Maria Theresia. Einnahme der Modenesischen Lande durch die Oestreicher und Sardinier. Abgenöthigte Neutralität des Königs beider Sicilien. Dem Haus Oestreich günstiges Betragen des Königs von Großbritannien. S. 87.

Fünftes Kapitel.

Anschlag des Königs von Preußen auf Mähren und Oestreich unter der Ens. Unthätigkeit der Franzosen und Sachsen bei dieser Expedition. Vordringen der Preußen bis Stockerau. Einfall derselben in Ungarn. Einnahme der Grafschaft und Festung Glatz.

Rük-

Rükzug der Sachsen, und endlich auch des Königs von Preußen nach Böhmen. Treffen bei Czaslau. Sieg der Preußen. S. 100—112.

Sechstes Kapitel.

Folgen des Siegs bei Czaslau. Abtritt des Königs von Preußen von dem Bündnisse gegen die Königin von Ungarn. Friedenspräliminarien zu Breslau. Definitivfriede zu Berlin zwischen Friedrich II. und Maria Theresia; ingleichen zwischen ihr und dem Könige von Polen, als Kurfürsten von Sachsen. Schlimme Lage des Kaisers. Schuzbündniß des Königs von Großbritannien mit Preussen und Rußland. S. 113—124.

Siebentes Kapitel.

Fortschritte der Oestreicher in Böhmen. Belagerung der Stadt Prag. Ankunft des Marschalls von Noailles. Abzug des Marschalls von Broglio mit seinem Heer aus Prag. Ankunft Khevenhüllers aus Baiern. Rükzug des Marschalls von Maillebois, ingleichen des Marschalls Broglio nach Eger. Wiedereroberung Baierns durch den Grafen von Seckend[illegible] Heimlicher Abmarsch des Marschalls von Belle[illegible] aus Prag und Uebergabe dieser Stadt. Neuer E[illegible] bruch Khevenhüllers in Baiern. Zweite Flucht d[illegible] Kaisers aus München. Vertrag zu Nieder-Schön[illegible] feld. S. 124—141

Achtes Kapitel.

Bestreben des Kaisers, einen Frieden, aber zugleich auch eine hinlängliche Entschädigung zu erlangen. Versuche desselben, das deutsche Reich zu einer bewaff-

waffneten Vermittelung zu bewegen. Friedensprojekte verſchiedener Art. Großer Lärmen über einen Vorſchlag, einige Bisthümer zu ſäculariſiren. Günſtiger Schluß des Reichs in Betreff der von dem Kaiſer geſuchten Vermittelung deſſelben. S. 141—153.

Neuntes Kapitel.

Einmarſch einer pragmatiſchen Armee in Deutſchland. Proteſtation des Königs von Preußen. Ankunft einer neuen franzöſiſchen Armee. Treffen bei Dettingen. Verſuch des Kaiſers und des Königs von Frankreich, das Reich zur bewaffneten Vermittlung zu bewegen. Friedensanträge. Ultimatum des Königs von Großbritannien. Bedenkliche Aeußerung des Wiener Hofes. S. 154—170.

Zehntes Kapitel.

Uibergang der pragmatiſchen Armee über den Rhein, und Rükzug derſelben. Fruchtloſe Bemühung des Prinzen von Lothringen, den Uibergang zu bewerkſtelligen. Unternehmungen der Spanier in Italien. Wormſer Vertrag. Anfang der Feindſeligkeiten des Königs von Frankreich gegen Sardinien. Kriegserklärung Frankreichs gegen Großbritannien und die Königin von Ungarn, und dieſer gegen Frankreich. Eroberungen der Franzoſen und Spanier in Italien. Rükgang ihres Waffenglüks. S. 170—184.

Eilftes Kapitel.

Ankunft und Eroberungen des Königs von Frankreich in den Niederlanden. Unternehmungen der Oeſtreicher am Rhein, und im Elſaß. Schwacher Widerſtand der Franzoſen und Baiern. Ankunft des Königs von Frankreich mit einer Armee im Elſaß. Krank-

Krankheit und Wiedergenesung desselben. Rükzug der Oestreicher aus dem Elsaß. S. 184—199.

Zwölftes Kapitel.

Besorgniß des Königs von Preußen wegen des Wormser Tractats. Beitritt des Königs von Polen als Kurfürsten von Sachsen zu demselben. Kaiserliches Ansuchen zu Berlin um Unterstüzung. Unterhandlungen Friedrichs II. zu Versailles und Frankfurt. Schluß der Frankfurter Union. Einfall und Eroberungen der Preußen in Böhmen. Bemühungen der Königin von Ungarn, eine Gegenunion zu bewirken. Erneuerung des Lärmens wegen der Säcularisationen. S. 200—216.

Dreizehntes Kapitel.

Unthätigkeit der Franzosen und Baiern bei dem Rükzug der Oestreicher über den Rhein. Kluger Operationsplan dieser leztern in Böhmen. Einnahme von Tabor, Budweis und Frauenberg. Rükmarsch des Königs von Preußen aus Böhmen nach Schlesien. Mühseliger Abzug der preußischen Garnison aus Prag. Einfall der Oestreicher in die Grafschaft Glatz, und ins preußische Oberschlesien. Vertreibung derselben aus diesen Ländern. S. 217—228.

Vierzehntes Kapitel.

Eroberung von Freiburg durch die Franzosen. Einnahme der östreichischen Waldstädte, und der Stadt Costnitz durch eben dieselbe. Einmarsch der Kaiserlichen in Baiern und Rükzug der Oestreicher. Ankunft des Kaisers in München. Neue Vorschritte der Oestreicher in diesem Lande. Tod des Kaisers Karls VII. S. 228—235.

Fünf-

Innhalt.

Fünfzehntes Kapitel.

Ruhige Ausübung des rheinischen Reichsvicariats durch Kurbaiern. Warschauer Allianz. Maasregeln des Wienerhofes zur Aussöhnung mit Baiern, und zur Wiedererlangung der Kaiserwürde. Abneigung des jungen Kurfürsten von Baiern gegen einen einseitigen Frieden. Eröfnung des Feldzuges im Jahr 1745. Unglük der Baiern und ihrer Bundesgenossen. Flucht des Kurfürsten nach Augsburg. S. 235—247.

Sechszehntes Kapitel.

Weitere Maaßregeln des Wienerhofes in Hinsicht auf einen Frieden mit dem Kurfürsten von Baiern. Friedensvorschläge des Fürsten Bischofs von Bamberg und des Kurfürsten von Cölln. Entwurf der vom Hofe zu Wien festgesezten Bedingnisse. Sinnesänderung des Kurfürsten von Baiern. Neutralität des Kurfürsten von der Pfalz und des Landgrafen von Hessen-Cassel, Unterhandlungen und Friede zu Fueßen. S. 247—262.

Siebzehntes Kapitel.

Bemühung der Königin von Ungarn, die Kaiserwahl auf ihren Gemahl zu lenken. Entgegengesezte Anstalten der Gegenparthei. Neuer Einfall der Oestreicher in Ober-Schlesien. Sieg des Königs von Preußen bei Strigau. Wiedereroberung der Festung Cosel. Flucht der Oestreicher aus Oberschlesien. Kriegserklärung der Genueser gegen Sardinien. Große Fortschritte der Spanier in Italien. Sieg der Franzosen bei Fontenoi. Eroberungen derselben in den Niederlanden. Rükzug der Franzosen aus der Gegend am Mayn. Wahl des Kaisers Franz I. S. 263—288.

Neuere

Geschichte der Deutschen.

Sechszehntes Buch.

Kaiser Karl VII.

Erstes Kapitel.

Zustand Europens beim Tode des Kaisers Karl VI. Anspruch des Kurfürsten von Baiern auf die östreichische Verlassenschaft; ingleichen des Königs von Preussen auf einige Fürstenthümer in Schlesien. Einrüken der preußischen Truppen in dieses Land. Sieg bei Molwiz.

Gegen das Ende des Jahres 1740, welches jezt einzutreten begann, waren die politischen Verhältnisse der mehrsten europäischen Staaten bei weitem nicht mehr dieselben, die sie noch vor wenigen Jahren gewesen waren. Frankreich hatte durch sein seltenes Waffenglük, und durch seine alles besiegende Politik, ungeachtet der innern Noth, in welche die Verschwendung am Hofe, und muthwillige Kriege es gestürzt hatten, die höchste Stuffe von Ansehen erstiegen, und behauptete in allen öf-

sentlichen Angelegenheiten einen entscheidenden Einfluß. Zum besondern Vortheile gereichte es dieser Krone, daß sie, seitdem die spanische Monarchie dem Haus Oestreich entrissen war, von dieser Seite her keine Diversion mehr zu befürchten hatte. Spanien und Frankreich waren jezt durch die Bande der Verwandtschaft mit einander vereiniget. Die französische Landmacht betrug nicht weniger, als 130,400 Mann, ohne die Landmiliz; zur See konnte Frankreich mit einer Flotte von 80 grössern und kleinern Schiffen erscheinen, bei welcher 60,000 Matrosen dienten. Die Einkünfte beliefen sich nach Abzug von 10 Millionen, die als Zinsen für die Staatsschulden bezahlt werden mußten, noch auf 50 Millionen Thaler. Das Königreich hatte zwar seine alten Helden Condé, Türenne, Luxemburg und Villars nicht mehr; es hatte aber dafür den eben so talentvollen, als unternehmenden Marschall von Belle-Isle, und den geschikten und tapfern Marschall von Sachsen, dessen kriegerische Talente sich eben zu entwikeln begannen; es hatte den verständigen, durch schlaue Politik sich alles unterwerfenden Staatsminister Fleury.

Portugall, zu klein, und zu weit von andern Staaten entfernt, hatte kein Gewicht in deren Angelegenheiten, und hüllte sich gleichsam in sich selbst ein. —

Spanien hatte sich zwar von dem so eben geendigten italienischen Kriege noch nicht erholet, und war bereits seit dem Jahre 1739 in einen neuen mit den Engelländern verwikelt. Die Veranlassung zu diesem Kriege waren der von Engelländern getriebene Schleichhandel in Amerika, einige

durch

durch die spanischen Küstenbewahrer weggenommene englische Schiffe, eine von den Spaniern gegen einen englischen Matrosen ausgeübte Gewaltthätigkeit *), und Gränzstreitigkeiten zwischen Florida und Carolina. Die kostbaren Ausrüstungen verschlangen ungemein große Summen; der Handel der Spanier war gehemmt, und das Ausbleiben der durch die Engelländer zurükgehaltenen spanischen Silberflotten verursachte im Königreiche einen fühlbaren Geldmangel. Bey allen diesen unterhielt Spanien doch eine sehr ansehnliche Land- und Seemacht. Erstere bestand aus wenigstens 55,000 Mann regulirter Truppen; leztere aus 50 Linienschiffen; und, was am wichtigsten war: auf dem Throne saß eine Königin, deren Ehrgeiz und Kühnheit keine Gränzen hatte, und die bei dem unumschränkten Einfluße, den sie auf den König hatte, unbeschränkt wirken konnte. Ihr war das spanische Gebiet, das sie beherrschte, viel zu klein; sie rang nach der Herrschaft über die ganze Welt. Erst vor Kurzem hatte sie dem Prinzen Don Carlos das Königreich beider Sicilien verschafft. Bei einer solchen Verbindung dreier ansehnlicher Königreiche war die spanische Macht groß genug, um in Europa furchtbar zu seyn.

In Neapel traf auch der neue König, Don Carlos, die thätigsten Anstalten, dieses Königreich durch einen blühenden Handel, durch Vermehrung des innern Reichthums, und durch verschiedene andere Mittel emporzuheben, und ihm dadurch das Uebergewicht über andere europäische Staaten zu geben. Ein erst neuerlich mit den Türken geschlos-

*) Sie schnitten ihm die Ohren ab.

sener Handelsvertrag, die Begünstigung reicher in das Königreich einwandernder Juden, und mehr andere innere Einrichtungen hatten offenbar keinen andern Zweck, als den größten Theil des Handels auf dem mittelländischen Meere an sich zu ziehen.

Sardinien war jezt in den Händen des Hauses Savoyen. Der Fürst dieses Hauses hatte bereits während der vorigen Staatshändel gezeigt, daß er im Cabinet eben so groß, als im Felde sey. Die Mächte erster Größe hatten sich in ihren Kriegen um die Freundschaft des Herzoges von Savoyen beworben, und nicht selten hieng es von dem Betragen dieses Fürsten ab, wer die Oberhand in Italien behaupten würde. Durch die Erwerbung des Königreiches Sardinien hatte die Macht dieses Hauses einen starken Zusaz bekommen; dessen Stimme war in den italienischen Angelegenheiten von großer Bedeutung.

Großbritanien war eine der ersten Seemächte in der Welt, und in solcher Eigenschaft allen jenen Fürsten, deren Staaten an das Meer gränzten, furchtbar. Zwar durch das Meer vom übrigen Europa abgeschnitten, folglich von Natur nicht geschaffen, einen Einfluß in die Angelegenheiten des festen Landes zu haben, sah es sich doch durch seine fast unerschöpflichen Hülfsquellen, die es in der Fruchtbarkeit seines Bodens, in der Industrie und Geschiklichkeit seiner Nation, und in seinem durch die ganze Welt ausgebreiteten Handel fand, in den Stand gesezt, in Verbindung mit andern Mächten, und gegen andere Mächte eine der ersten Rollen zu spielen. Bei einem jährlichen Einkommen von beinahe $3\frac{1}{2}$ Millionen Pfund Sterling

in

in Friedenszeiten unterhielt es damals 130 Schiffe von verschiedenem Range, und eine Landmacht von ungefähr 30,000 Mann. Ueberdieß stand noch in Deutschland aus Hannover, und gegen Subsidien aus Hessen und Dänemark eine Armee von 34,000 Mann zu dessen Diensten bereit. Mit Spanien war es damals, wie gesagt, in einem Kriege begriffen; gegen Frankreich lebte noch die alte Eifersucht. Hingegen hatte es auch an dieser Krone noch immer einen höchstgefährlichen Feind.

Die Republik der vereinigten Niederlande fand ihre Wohlfahrt und Zufriedenheit im ruhigen Handel. Ihr Bestreben war daher nicht auf Eroberungen, und Erweiterung ihrer Länder, sondern vielmehr auf die Selbsterhaltung, und auf den Frieden gerichtet. Ein Einkommen von 12 Millionen Thalern, und der außerordentliche Credit, den ihr der Handel verlieh, verschafften ihr zwar hinlängliche Mittel, in den Angelegenheiten des übrigen Europa neben andern Mächten ein entscheidendes Wort zu sprechen. Sie hatte eine Armee von 30,000 Mann; ihre Seemacht konnte, wann die Nothwendigkeit es erforderte, bis auf 40 Kriegsschiffe steigen. Allein die großen Feldherrn, welche dem niederländischen Kriegswesen einst so viel Ansehn verschaft hatten, waren nicht mehr. Im vieljährigen Genusse der Ruhe war die Kriegszucht verfallen; jungen kriegerischen Talenten hatte es bisher an Gelegenheit gefehlt, sich zu entwikeln. Partheigeist und Zwietracht zwischen den Republikanern und den Freunden der Statthalterschaft zerrütteten um diese Zeit die Republik in ihrem Innern, und hatten selbst auch auf die Staatswirthschaft einen ziemlich nachtheiligen Einfluß. Da-

durch stand es der Republik noch weniger frei, an auswärtigen Staatshändeln aus eigenem Antriebe Theil zu nehmen. Nur insofern, als ihre Existenz, und ihr Handelsvortheil Allianzen mit benachbarten Mächten unentbehrlich machte, erschienen gewöhnlich ihre Flotten zur See, und ihre Armeen zu Land.

Im Norden war Dänemark an und für sich von keiner großen Bedeutung. Das Königreich hatte nur einen mäßigen Umfang; die Einkünfte waren geringe, und stiegen nicht viel über $5\frac{1}{2}$ Millionen Thaler. Die 36,000 Mann Truppen, wovon ein Theil durch Werbung aus Deutschland kam, hatten keinen berühmten Feldherrn. Gewöhnlich stand ein beträchtlicher Theil dieser Truppen jeder auswärtigen Macht feil, welche hinlängliche Subsidien dafür bezahlte. Besser war das Seewesen bestellt. Die dänische Flotte zählte 27 Linienschiffe, und 33 Schiffe von geringerem Range; sie hatte geschikte und tapfere Befehlshaber und Seeleute. Uebrigens konnte man von einem Fürsten, der, wie der König Christian VI, seine ganze Aufmerksamkeit nur allein der Religion, und seine Zeit frommen Uebungen widmete, keinen Versuch erwarten, sein Königreich vermittelst kluger Finanz- und Staatsoperationen über andere zu erheben, und ehrwürdig zu machen.

Beinahe dieselbe Beschaffenheit hatte es mit Schweden. Das große Ansehen, worin sich dieses Königreich zur Zeit seines Königs Gustav Adolf gesezt hatte, war nur etwas vorübergehendes gewesen. Die große Rolle, welche Schweden unter seinem ungestümmen König Karl XII spielte, war

nicht

nicht natürlich, ſondern nur durch übermäßige Anſtrengung ſeiner Kräfte erzwungen. Mit den ſchönſten Provinzen, die es nach und nach eingebüßt hatte, mit Liefland, einem beträchtlichen Theile von Pommern, und den Herzogthümern Bremen und Verden, waren ihm ſeine beſten Hülfsquellen entriſſen: die Vorrathskammer an Getreide, ein anſehnlicher Theil der Einkünfte, und beträchtliche Recrutirungsplätze. Was noch übrig war: das eigentliche Königreich Schweden, war zu unfruchtbar, zu arm an Geld und Lebensmitteln, um durch Reichthum und Unterhaltung einer zahlreichen Armee ein großes Gewicht zu haben. Die Einkünfte des Königs betrugen nur 4 Millionen Thaler; die Landmiliz beſtand zwar aus 33,000 Mann, die ein dem Schweden eigenthümlicher kriegeriſcher Geiſt beſeelte; aber die Zahl der regulirten Truppen belief ſich nur auf 7000 Mann. Die Seemacht kam der däniſchen gleich. Schweden zählte 24 Linienſchiffe, und 36 Fregatten. Um ſelbſt als feindliche Macht aufzutreten, war Schweden bereits zu ohnmächtig; aber als Werkzeug fremder Mächte war es gefährlich genug, und noch immer im Stande, irgend einer in auswärtige Händel verwikelten, benachbarten Macht eine nachtheilige Diverſion zu machen. Beſonders wurde es von Frankreich in einer Art von Abhängigkeit gehalten, und zu dieſem Zwek treflich benüzt.

Rußland hatte erſt Peter der Große durch eine weiſe Geſezgebung, durch kluge Organiſation der Staatsverwaltung, durch Wekung der ſchlummernden Talente, und der Induſtrie, ſeiner Nation, durch Gründung einer Seemacht, und Bildung geſchikter Feldherrn und Miniſter aus dem

Zustande der Barbarei und Ohnmacht zu erheben angefangen. Die Kaiserin Anna hatte dieses große Werk fortgesezt. Durch kluge Anstalten brachte sie den Handel in Aufnahme; sie errichtete den Wissenschaften eine Freystätte; sie hatte Männer um sich, deren Talente und Einsichten im Feld eben so groß waren, als im Cabinet. Ihr ungeheures Reich, welches, wenn es eine hinlängliche Bevölkerung, und Cultur gehabt hätte, allen europäischen Staaten Gesezze vorgeschrieben haben würde, spielte jezt wenigstens im Norden den Meister; die ottomannische Pforte mußte sich vor ihren Gesezen beugen. Beinahe kein Staat in Europa konnte mit einer so zahlreichen Armee im Feld erscheinen, als Rußland. Ohne viele Anstrengung konnte dieselbe auf 170,000 Mann erhöht werden. Die Seemacht bestand aus ungefähr 78 größern und kleinern Schiffen. Mit Oestreich stand dieses Reich schon seit längerer Zeit in einer genauen freundschaftlichen Verbindung.

Polen war mit sich selbst uneinig, und ein Spiel seiner Nachbarn; ein Königreich ohne wahre königliche Gewalt, wo die Großen, von hundert sich durchkreuzenden Absichten und Leidenschaften beherrscht, unternahmen, was ihnen beliebte, wo alles beständig in Unordnung und Anarchie sich befand, weil fast Niemand den Gesezen gehorchte. Die geringe Zahl der Truppen, welche das Königreich beständig auf den Beinen hielt, und die nicht über 24,000 Mann stieg, konnte ohnehin in keine Betrachtung kommen; aber sie waren überdieß noch schlecht disciplinirt.

Auf dem preußischen Throne saß erst seit dem 28sten May, da der König Friederich Wilhelm gestor-

storben war, Friederich II, ein junger, feuriger Fürst ausgerüstet mit ungewöhnlichen Geistesgaben, scharfsinnig und staatsklug, wie es Fürsten von seinem Alter nur selten sind, voll großer, kühner Entwürfe, erfüllt von brennender Begierde, sich einen großen Namen zu machen a). Erst unter seinem Vater hatte die kleine, aus zerstreuten, und zum Theile sehr unfruchtbaren Provinzen bestehende Monarchie angefangen, sich im Ausland in Achtung zu sezen. Durch eine Sparsamkeit, die unter Fürsten in der Geschichte vielleicht ohne Beispiel war, brachte er es dahin, daß er eine Armee unterhalten konnte, die zulezt bis auf 76,000 Mann stieg. Bei einer Bevölkerung, die nicht mehr, als 2'240,000 Menschen betrug, und bei wenigen und kärglichen Hülfsquellen hatte er keine Schulden, die Finanzen in gutem Zustande, und durch außerordentliche Einschränkung seiner Ausgaben noch im Schaze 8'700,000 Thaler hinterlassen. Preußen gehörte noch nicht zu den Mächten erster Größe; aber es war im Steigen begriffen; es eiferte den Mächten erster Größe wenigstens nach, und von einem jungen Könige, welcher so außerordentliche Anlagen besaß, wie Friederich II, ließen sich allerdings auch außerordentliche Dinge erwarten.

Die einst so mächtige östreichische Monarchie war durch wiederholte schwere Kriege tief herabgesunken. In Italien waren bereits zwei wichtige Königreiche: beide Sicilien, und Sardinien, wie auch ein Theil des Mailändischen, von ihr abgerissen; in Osten war die schöne Landschaft Servien nebst der wich-

a) Dieses leztere saget er selbst in den Oeuvres posthumes, *Tom. I. chap. 2. p. 120* und *128*.

wichtigen Festung Belgrad an die Pforte verloren. Die Einkünfte der östreichischen Staaten betrugen nach einem so beträchtlichen Verlust noch etwa 20 Millionen; die Staatsschulden waren stark angewachsen, und verschlangen große Summen an Zinsen, die man entrichten mußte. Die Armee hatten theils das Schwerdt des Feindes, theils Krankheiten so sehr vermindert, daß sie nicht volle 82,000 Mann ausmachte. Unter dem gemeinen Manne herrschte Muthlosigkeit, erzeugt durch die großen Unfälle im lezten Kriege mit den Türken; unter den Generalen anstatt des Gemeingeistes gegenseitige Eifersucht. Die wichtigste Angelegenheit des Hauses Oestreich war damals die künftige Erbfolge. Das von dem Kaiser Karl VI mit so vieler Sorgfalt und Mühe zu Stand gebrachte Erbfolgegesez, welches die Succeßion beim Abgange männlicher Erben auf die weibliche Linie nach dem Recht der Erstgeburt übertrug, war zwar von den mehrsten europäischen Mächten, und endlich auch von Frankreich garantirt. Allein die französische Politik war fein; die Aufrichtigkeit der Aussöhnung zwischen Oestreich und Frankreich war nichts weniger, als entschieden; ein kleiner, unvermuthet eintretender Umstand, die augenblikliche Wahrnehmung irgend eines Vortheils war fähig, eine Veränderung in den Gesinnungen des Hofes zu Versailles hervorzubringen.

Ueberhaupt waren die europäischen Mächte in ihrem Interesse sehr getheilt. Frankreich war gegen Engelland gespannt, Engelland gegen Frankreich; jede Macht hatte ihre Freunde, und ihre Feinde; jede war bedacht, die Zahl der erstern zu vermehren, und bald diesen, bald jenen Fürsten durch

durch irgend einen wirklichen, oder scheinbaren Vortheil an sich zu ziehen. Alles schwebte daher in Hinsicht auf politische Verhältnisse und künftige Schikſale der Staaten in Ungewißheit, indem von jeher nichts so veränderlich war, als die Politik.

In diesem Zustande befand sich Europa, als der Kaiser Karl VI am 20 October 1740 die Augen schloß. Vermöge der pragmatischen Sanction, welche bereits fast allgemein anerkannt und garantirt war, nahm seine Tochter Maria Theresia sogleich von allen Erbländern Besiz. Ob sie sich aber darin ungestört würde behaupten können? war freilich eine andere Frage.

Kaum waren ein Paar Tage nach dem Tode des Kaisers verstrichen, als der baierische Gesandte zu Wien, Graf von Perusa, einer von seinem Hof erhaltenen Depeche zu Folge, sich zu allen Conferenzministern der Königin Maria Theresia, und zu allen in Wien anwesenden Gesandten auswärtiger Mächte begab, und bei ihnen darauf antrug, daß Maria Theresia weder als Erbin und Nachfolgerin des verstorbenen Kaisers erkannt werden, noch sonst zu ihrem Besten etwas geschehen möchte, was den Gerechtsamen des Churhauses Baiern zum Nachtheile gereichen könnte. Zugleich gab er das Schreiben, worin Maria Theresia dem Hofe zu München den Tod des Kaisers, und ihren Regierungsantritt in allen Erbländern bekannt gemacht hatte, zurük, mit der Erklärung, daß sein Hof sie in dieser Eigenschaft nicht erkennen könne b).

Den

b) Geschichte des *Interregni* nach Absterben Kaiser Karls *VI.* Th. *I.* S. 53.

Den Anspruch, welchen der Churfürst in Baiern nicht etwa nur auf irgend ein einzelnes Stük der östreichischen Verlassenschaft, sondern auf alle östreichische Länder machte, gründete derselbe hauptsächlich darauf, daß er von Anna, der ältesten Tochter des Kaisers Ferdinand I abstamme, welche zwar bei ihrer Vermählung mit dem Herzoge Albrecht V von Baiern zum Besten ihrer Brüder, und der Nachkommen derselben die gewöhnliche Verzicht geleistet, aber für den Fall, wenn der östreichische Mannsstamm erlöschen würde, das Recht der Erbfolge sich und ihren Nachkommen vorbehalten hatte c).

Es möchte wohl nicht so leicht geläugnet werden können, daß durch den Tod des Kaisers Karl VI, als des lezten vom männlichen Stamme, dem Kurfürsten von Baiern, als einem weiblichen Nachkömmling, das Recht der Erbfolge wirklich eröffnet worden sey, indem nun der Vorzug des Mannsstammes nach der Erlöschung desselben keinem weiblichen Nachkommen weiter im Wege stand. Nur war noch die wichtige Frage zu beantworten, ob ihn die Reihe in der Erbfolge zuerst treffe? und in Rükſicht auf diese Frage sprachen die in den deutschen fürstlichen Häusern geltenden Grundsäze und das Herkommen offenbar gegen ihn. Ueberall kam es bisher auf das nähere Verhältniß eines Nachkömmlings zum lezten Besizer an, und der Entferntere mußte jederzeit dem Nähern weichen. Zudem war es in den deutschen Fürstenhäusern seit langer Zeit als eine ausgemachte Regel beobachtet, daß,

c) **Gründliche Ausführung und klarer Beweis der dem Churhause Baiern zustehenden Erbfolgs- und sonstigen Rechts-Ansprüchen auf Ungern, Böhmen, Oestreich ꝛc. in Fol.**

daß, so lange eine Linie, männlich, oder weiblich, dauerte, auch die Erbfolge bei derselben ununterbrochen ihren Fortgang hatte. Karl Albrecht, Kurfürst von Baiern, konnte daher ungeachtet seines Rechts zur Erbfolge, das er mit andern weiblichen Nachkommen gemein hatte, der Königin Maria Theresia, als einem mit dem lezten Besizer in einem nähern Verhältniß stehenden weiblichen Nachkömmlinge das Vorzugs-Recht hierin mit Bestand nicht streitig machen. In Baiern wollte man aber dieses nicht einsehen, oder sah es vielmehr wirklich nicht ein, indem man sich durch gewisse aus dem römischen Recht entlehnte Grundsäze verführen ließ.

Ein anderer Grund, worauf der Kurfürst seinen Anspruch stüzte, war das Testament des Kaisers Ferdinand I vom 1 Junius 1540. Man glaubte nämlich in Baiern, Ferdinand habe verordnet, daß, wenn alle seine Söhne, deren allmähliges Successionsrecht in diesem Testament festgesezt worden, ohne männliche Leibeserben mit Tod abgehen würden, alsdann eine seiner Töchter ihm in den Königreichen Ungarn, und Böhmen, als rechte Erbin, nachfolgen sollte. Da die Wirkung dieser testamentarischen Verordnung zunächst sich nur auf Ferdinands älteste Tochter Anna, Gemahlin des Herzogs Albrecht V von Baiern, erstreken konnte, der Kurfürst aber derselben Descendent war, so glaubte er, der Vorzug in der Succession könne ihm nicht streitig gemacht werden. Damit er, und die ganze Welt vollkommen davon überzeugt werden möchten, mußte sein Gesandter zu Wien, der Graf Pernsa, sich vom Wiener Hofe die Einsicht der Urschrift des Testaments erbitten, die ihm auch ohne Schwierigkeit gestattet wurde. Bei genauer Durchsicht ent-

entdekte er aber zu seinem großen Erstaunen, daß die Erbfolge einer der Töchter Ferdinands nach den klaren Worten der Urkunde nicht nach dem Abgange der **männlichen** Erben seiner Söhne, sondern erst nach dem Abgange aller **ehelichen** Leibeserben überhaupt zuerkannt wurde d). Da Baiern dadurch wieder auf den alten Punkt zurükgesezt war, so suchte man sich dadurch zu helfen, daß man erklärte: unter ehelichen Leibeserben müsse der hohe Testator nothwendig männliche Leibeserben verstanden haben, weil sonst den übrigen Erzherzogen, und den männlichen Erben derselben die Folge in der Regierung so lange nicht hätte gestattet werden können, als von Kaisers Maximilians Töchtern einige eheliche Leibeserben vorhanden gewesen wären *).

Der

d) Geschichte des *Interregni &c.* Th. *I.* S. 99. ff.

*) Zu mehreren historischen und publicistischen Irrthümern, welche der Verfasser der gründlichen Ausführung ꝛc. begangen hat, gehöret auch dieser, daß er S. 28. §. 35. vorgab, die Gemahlin des Herzogs Albrecht von Habsburg, die er irrig Gertraud nennt, (sie hieß Elisabeth), sey eine Tochter des Grafen Mainhard von Tyrol, und eine Urenkelin Heinrichs III von Oestreich gewesen. Allein es ist chronologisch und diplomatisch gewiß, daß Elisabeth keine Urenkelin des Herzogs Heinrich III von Oestreich, folglich auch keine Erbin dieses Landes war. Allerdings war sie eine Tochter des Grafen Mainhard von Tyrol; aber nicht aus Agnes, der Schwester des unglüklichen Friederich, sondern aus der baierschen Prinzessin Elisabeth, der Schwester der zween Herzoge, Ludwig und Heinrich von Baiern. Die östreichische Agnes, oder die Schwester des unglüklichen Friederich, war nie mit dem Grafen Mainhard von Ty-

Der Wiener Hof ließ es indessen an öffentlicher Widerlegung der von Baiern vorgelegten Gründe so wenig ermangeln, als der baiersche an Unterstützung derselben, und man hätte allerdings durch genaue Untersuchung der Gründe für und wider die Sache ins Klare kommen können, wenn Gründe je über die hartnäkige Vorliebe zu einer gewissen Meinung etwas vermöchten, und wenn diese eine ruhige Uiberlegung derselben zuließe. Allein es trat auch dießmal der bei solchen Fällen gewöhnliche Fall ein, daß, weil jede Parthei Recht haben, und keine nachgeben wollte, zulezt das Schwert entscheiden mußte. Der Graf von Perusa verließ Wien auf Befehl seines Hofes am 20 November, und ließ eine, schon vom 3 November datirte, Protestation gegen die Besiznahme der östreichischen Staaten durch die Königin von Ungarn zurük, worin er die Gerechtsamen seines Herrn zu verwahren suchte.

Eines solchen Schrittes hatte man sich zu Wien wohl schon versehen; denn der Kurfürst hatte sich, als der Kaiser die Garantie seiner pragmatischen Sanction auf dem Reichstage betrieb, nicht nur diesem Antrage eifrigst widersezt, sondern auch, als die Garantie von Seite des Reichs dennoch erfolgte, gegen diesen Reichsschluß eine feierliche Protestation eingelegt. Auch hatte er seine Ansprüche am Hofe zu Wien schon bei Lebzeiten des Kaisers Karl

Tyrol vermählt; sondern sie heirathete nach dem Tode ihres ersten Gemahls, des Herzoges Ulrich III von Kärnthen, den Grafen Ulrich von Heunburg, und die Söhne aus dieser Ehe wurden in der Folge unter dem Namen der Grafen von Pfaunberg und Cilley bekannt.

Karl VI bekannt machen lassen, und schon eine geraume Zeit her hatten beide Höfe deswegen in Briefwechsel miteinander gestanden. Aber ungleich mehr unerwartet, und in der That äusserst auffallend war, daß der König von Preußen wenige Wochen nach dem Tode des Kaisers, ohne vorläufige officielle Anmeldung eines Anspruches, unvermuthet mit 20 Bataillons, und 36 Schwadronen in Schlesien einrükte. Sechs Bataillons sollten nachfolgen, um die Festung Glogau einzuschließen e).

Der König Friederich Wilhelm von Preußen hatte in einem zu Berlin am 23 December 1728 mit dem Kaiser geschlossenen geheimen Vertrage die pragmatische Sanction bereits garantirt; um so gewisser glaubte man zu Wien, daß man von dieser Seite her unangefochten bleiben würde. Allein die Garantie war an gewisse Bedingnisse gebunden, welche von Seite Oestreichs unerfüllt blieben. Karl VI hatte dem Könige, der in der bekannten Jülichschen Succeßionsstreitigkeit eine der ersten Rollen spielte, den künftigen Besiz von Berg, und Ravenstein, mit gänzlicher Ausschließung der Pfalz-Sulzbachischen Linie, versprochen. Aber in der Folge brach er diesen Vertrag, indem er am 13 Jänner 1739 mit der Krone Frankreich zu Versailles einen andern Tractat schloß, vermöge dessen der Prinz von Sulzbach nach dem Absterben des Kurfürsten von der Pfalz in den provisorischen Besiz der gesammten jülich-bergischen Lande gesezt werden sollte *). Die Verbindlichkeit der Garantie, wel-

e) Histoire de mon Tems in den Oeuvres posthumes de Frederic II Roi de Prusse *T. I. p. 132.*

*) S. Th. XVII. dieser Geschichte, S. 224 und 229.

welche Preußen des gedachten Versprechens wegen übernommen hatte, war also hiermit aufgehoben, oder man betrachtete sie wenigstens zu Berlin als aufgehoben. Dieser Umstand bewog den König Friederich II, den Anspruch seines Hauses auf die Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau in Schlesien hervorzusuchen. Auf dieser Seite hoffte er unter den damaligen Umständen, da Oestreichs Macht geschwächt, und der zusammenwirkende Beistand aller derjenigen; die auf irgend einen Theil der östreichischen Verlassenschaft Anspruch machten, zu erwarten war, leichter zum Ziele zu gelangen, und mehr zu gewinnen, als durch die Verfolgung seiner Absichten auf die jülichschen und bergischen Lande, wobei er nicht nur keine thätige Unterstützung von Seite irgend eines Bundesgenossen zu hoffen, sondern vielmehr noch den Widerstand der eifersüchtigen Krone Frankreich, und wahrscheinlich auch der Hannoveraner und Sachsen zu befürchten hatte f).

Das Fürstenthum Jägerndorf, worauf der König jezt Anspruch machte, war dem Markgrafen Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf zur Zeit des dreißigjährigen Krieges im Jahre 1623 durch einer gegen ihn ergangenen Achtserklärung entrissen worden. Friedrich II blieb bei der Untersuchung der Frage nicht stehen, ob diese Achtserklärung gerecht gewesen sey, oder nicht; aber er behauptete, Jägerndorf sey ein von dem Markgrafen Georg im Jahre 1524 mit baarem Geld erkauf-

f) Histoire de mon tems par Frederic *II. p. 118 sq.* und *127.*

kaufstes Erb- und Veräußerungslehen, welches schon einmal unter dem Kurfürsten Joachim Friederich an das Kurhaus Brandenburg gekommen; von diesem Kurfürsten sey die Fideicommissarische Erbfolge auf das gesammte gegenwärtige Kurhaus, welches von jenem abstamme, übertragen worden. Wenn auch der Markgraf Johann Georg der Felonie beschuldiget worden, so könne doch dessen Seitenverwandten dießfalls nichts zur Last gelegt werden; nach dem Ausspruche der berühmtesten Rechtslehrer dürfe, wann es um Stammlehen zu thun ist, selbst nicht einmal den Kindern des Verbrechers etwas zum Nachtheile verhängt werden, indem ihr Succeßionsrecht seinen Grund nicht in dem Rechte des lezten Besizers, sondern in dem Willen des ersten Erwerbers habe. Wollte man auch das Betragen des Markgrafen Johann Georg als ein Verbrechen der beleidigten Majestät betrachten, so könne man dadurch doch nichts gewinnen, indem die Strafen gegen solche Verbrechen sich nur auf die eigentlichen sogenannten Allodien des Verbrechers erstrekten, und bei Stammslehen, und Familienfideicommissen nicht statt fänden; viel weniger aber auf die Agnaten ausgedehnt werden dürften, die an dem Verbrechen keinen Theil gehabt haben g).

Was die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, und Wohlau betrift, so berief man sich von Seite des Königs von Preußen darauf, daß der Herzog Friede-

g) Rechtsgegründetes Eigenthum des Hauses Preußen und Brandenburg auf die Herzogthümer und Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz ꝛc. in der Geschichte des *Interregni* ꝛc. Th. I. S. 140 und 142.

derich von Liegnitz im Jahre 1507 mit dem Kurfürsten von Brandenburg, Joachim II, eine feierliche Erbverbrüderung errichtet habe, wozu er um so mehr berechtiget gewesen sey, da diese Lande von jeher ein wahres, veräußerliches Erbeigenthum gewesen, und ein solches, nachdem die Herzoge sie freiwillig, und nur in dieser Eigenschaft dem Könige von Böhmen zu Lehen aufgetragen hatten, für immer geblieben seyen h).

Diesen Gründen setzte der Wienerhof unter andern entgegen, daß der Kurfürst Friederich Wilhelm von Brandenburg im Jahre 1686 einen Vertrag mit dem Haus Oestreich geschlossen, worin er seinen Ansprüchen auf die Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau förmlich entsagt, und dafür den im Fürstenthum Glogau gelegenen Schwibusser Kreis mit vollkommener Landeshoheit, als ein männliches Lehen, eingetauscht habe. Dieser Umstand würde nun freilich allen preussischen Anspruch auf einmal zu Boden geschlagen haben, wenn es nur Oestreich dabei hätte bewenden lassen. Allein die Absicht war dort, zu bewirken, daß Preußen in Schlesien gar nichts besizen sollte. Eben zu derselben Zeit, da der Wiener Hof mit dem Kurfürsten von Brandenburg einen Vertrag schloß, worinn er ihm für dessen Ansprüche an die gedachten schlesischen Fürstenthümer den schwibussischen Kreis abtrat, lokte der kaiserliche Minister am Berliner Hofe, Baron von Freitag, dem der wahren Verhältnisse unkundigen, und noch schwachen Kurprinzen desselben heimlich durch Intriguen und Drohungen einen Revers ab, worin derselbe ver-

h) Ebendaselbst S. 144.

sprach, den Schwibusser Kreis künftig beim Antritte seiner Regierung wieder zurükzugeben i). Offenbar war diese Handlung von mehr, als einer Seite her, ungiltig. Dessen ungeachtet gab der Kurprinz in der Folge als regierender Herr, um wenigstens für seine Person Wort zu halten, den gedachten Kreis gegen die geringe Summe von 100,000 Thalern an Oestreich zurük, und überließ es, wie er sich an seine Minister erklärte, seinen Nachfolgern, die Rechte seines Hauses an Schlesien bei günstigern Zeitumständen auszuführen k). Da Oestreich diesen Kreis wieder zurüknahm, so war dadurch natürlich der Grund des Vertrages vom Jahre 1686 vernichtet.

In Schlesien war das preußische Heer bereits eingerükt, ehe die Gründe der königlichen Ansprüche zu Wien bekannt wurden. Ja man vermuthete daselbst noch nicht einmal, daß Friederich II mit Ansprüchen auftreten werde. Erst nach zweien Tagen erschien der Graf von Gotter zu Wien, und bot der Königin Maria Theresia im Namen seines Herrn einen gütlichen Vergleich an. Der Antrag bestand darinn, daß der König ganz Schlesien verlangte, wofür er der Königin den Besiz aller ihrer deutschen Staaten mit seiner ganzen Macht garantiren, sich in dieser Absicht mit ihr, mit Rußland und mit den Seemächten aufs engste alliiren, ihrem Gemahle, dem Großherzoge Franz von Toscana zur Kaiserwürde verhelfen, und sogleich 2 Millionen Gulden an sie bezahlen wollte l).

Daß

i) Ebendaselbst. S. 150.
k) Ebendaselbst. S. 152.
l) Geschichte des *Interregni.* Th. I. S. 134. f.

Daß dieser Antrag zu Wien das gröſte Erstaunen hervorgebracht habe, ist leicht zu begreifen. Für einen solchen Preis, als ganz Schlesien war, Vortheile anzubieten, wozu man, so viel wenigstens den erstern Punkt betrift, ohnehin ein gegründetes Recht hatte, und die man auch ohne alle Aufopferung zu erwerben hofte, war in den Augen des wienerischen Ministeriums eine Tollkühnheit ohne Beyspiel. Und in der That mochten damals wenige Menschen gewesen seyn, die nicht eben so geurtheilet haben; denn wer hätte damals gedacht, daß Friederichs ungeübte Truppen mit den Waffen erfechten würden, was ihr Herr jezt so dreuſt foderte?

Der Antrag wurde, wie zu erwarten war, verworfen; worauf der Graf von Gotter sich gegen den Groſherzog noch weiter erklärte, daß sein König von dieser Foderung wohl noch etwas nachlassen, und sich mit einem Theile von Schlesien begnügen würde, wenn die Königin sich in eine enge, und ihrem beiderseitigen Vortheile angemessene Verbindung mit ihm einlassen würde m). Der Graf gieng noch weiter, und zeigte dem Groſherzog, als derselbe in nichts willigen wollte, einen von dem Könige geschriebenen Brief, worin die Stelle vorkam: „Will der Groſherzog sich zu Grund richten, nun! so mag er es thun!" worüber derselbe wirklich betroffen schien n). Aber der Kanzler von Böhmen, Graf Kinski, vernichtete den Eindruk, den diese Aeuſserung auf den Groſherzog gemacht

m) Ebendaselbst. S. 136.

n) Histoire de mon tems par Fredecic &c. *T. I. p. 143.*

hatte, bald wieder. Die Unterhandlungen wurden abgebrochen, und der Graf von Gotter entfernte sich unverrichteter Dinge aus Wien. Friederich überließ es daher dem Waffenglüke, ihm dasjenige zu verschaffen, was er durch Unterhandlungen zu erlangen ohnehin nie gehoft hatte.

Schon am Anfange des Jahres 1741 versicherte sich der König, nachdem die Festung Glogau bereits eingeschlossen war, durch einen Neutralitätsvergleich der Hauptstadt Breslau. Von da gieng er nach Ohlau, welches er einnahm, hierauf nach Brieg, und bekam nach und nach alle Pläze längst der Oder in seine Gewalt, oder schloß sie wenigstens ein, indessen daß der Feldmarschall Schwerin gegen Ottmachau anrükte, welches, weil der König mit Mörsern und einigen Zwölfpfündern zu ihm stieß, sich ergeben mußte, hierauf, da die Stadt Neisse nicht erobert werden konnte, Oberschlesien hinabzog, und den östreichischen General Browne aus Jägerndorf, aus Troppau, und aus dem Schlosse Grätz vertrieb. Die Oestreicher zogen sich nach Mähren zurük, und die Preussen breiteten sich hinter der Oppa bis nach Jablunka an die Gränzen von Ungarn aus.

Indessen hatte Maria Theresia alle Kräfte aufgeboten, um Schlesien, wo möglich, zu retten. Der aus der Gefangenschaft bereits entlassene, und zum Oberbefehlshaber ernannte Graf von Neiperg mußte mit einer Armee, die man in der Eile zusammenbrachte, nach Schlesien aufbrechen, und, was bereits verloren war, wieder zu erobern suchen. Er war auch so glüklich, die Preußen aus Jablunka, Troppau, Jägerndorf, Teschen und

Grot-

Grotkau in kurzer Zeit, und ohne großen Widerstand zu vertreiben. Allein schon vor seiner Ankunft in Schlesien war es dem Erbprinzen Leopold von Anhalt gelungen, die Festung Glogau um Mitternacht vom 8 zum 9ten März 1741 mit stürmender Hand wegzunehmen; und als hierauf Neiperg Miene machte, nach Ohlau zu rüken, wo der König seine ganze Artillerie, seine Ammunition und sein Magazin hatte; aber anstatt sich sogleich dieses Plazes zu bemeistern, seine Truppen mit großer Sorglosigkeit in und um Molwiz herum in die Cantonirungsquartiere verlegte o), verlor Friederich, um dem Verlust dieser ihm wichtigen Festung, und der darinn aufbewahrten Kriegsbedürfnisse zuvorzukommen, keine Zeit, sondern zog in größter Geschwindigkeit seine Truppen zusammen, und griff die Oestreicher am 10ten April an. Neiperg hatte einen Angriff nicht vermuthet, und sich gewissermassen überfallen lassen. Der Feind rükte bereits in voller Linie unter einer heftigen Kanonade an, als die östreichischen Regimenter noch im Zusammenrüken begriffen, und die Generals mit Formirung des Treffens beschäftiget waren p). So sehr daher die östreichische Reiterei anfänglich Wunder der Tapferkeit that, so konnte sie doch nichts Entscheidendes ausrichten, weil sie von dem Fußvolke nicht zu rechter Zeit unterstüzt wurde. Ein glükliches Manöver des Feldmarschalls Schwerin, der die Oestreicher in die Flanke nahm, und das diesen leztern damals noch ungewöhnliche geschwinde Musketenfeuer der Preußen gaben endlich dem

o) Geständnisse eines östreichischen Veterans in politisch-militairischer Hinsicht ꝛc. Th. II. S. 41

p) Ebendaselbst. S. 43.

fünfstündigen Treffen zum Vortheile der leztern den Ausschlag.

Der Graf Neiperg zog sich nach dieser Niederlage hinter die Festung Neisse, wo er sich verschanzte, und Verstärkung erwartete. Die Preußen beschäftigten sich mit der Belagerung der Festung Brieg, welche sich auch am 5ten May gegen erhaltenen freien Abzug der Besazung ergab.

Zweites Kapitel.

Vicariatsvergleich zwischen Kurpfalz und Kurbaiern. Deswegen entstandene Verwirrung im Reiche. Plan des französischen Hofes, die östreichische Monarchie zu zerstükeln, und die Kaiserwürde dem Kurfürsten von Baiern zu verschaffen. Spaniens Anspruch an die östreichische Verlassenschaft. Eroberung Oberöstreichs durch die Franzosen und Baiern. Unglük der Oestreicher in Schlesien. Neutralitätsvertrag des Königs von Großbritannien, als Kurfürsten von Hannover. Anspruch des Königs von Polen auf die östreichischen Staaten. Ausschliessung der böhmischen Kurstimme auf dem Wahlconvent.

Dieselbe Ungewißheit, die beim Tode des Kaisers Karl VI in Hinsicht auf die politischen Verhältnisse und Schikſale der europäischen Staaten überhaupt herrschte, fand sich zu dieser Zeit auch im deutschen Reiche in Hinsicht auf dessen Angele-

gelegenheiten. Vor allem entstand jezt die Frage, wie es nach dem Tode des Kaisers mit dem rheinischen Reichsvicariat werde gehalten werden? Die Hize des Streits, welcher nach dem Abgange des Kaisers Ferdinand III von Kurpfalz und Kurbaiern über diesen Gegenstand geführt worden, und welcher nach dem Tode Leopold I nur darum geruht hatte, weil damals kein Zwischenreich war, nach dem Absterben des Kaisers Joseph I aber darum, weil der Kurfürst von Baiern sich zu dieser Zeit in der Reichsacht befand, ließ befürchten, daß das bisher unter der Asche verborgene Feuer bei der nächsten Erledigung des Kaiserthrones von Neuem ausbrechen würde.

Auf eine ganz unerwartete Art wurde man überrascht, als wenige Tage nach Karls VI Tode ein unterm 30 October von beiden Kurfürsten gefertigtes, gemeinschaftliches Vicariatspatent erschien, woraus man ersah, daß beide Kurhäuser sich schon am 15ten May 1724 freundschaftlich verglichen hatten, künftig das rheinische Reichsvicariat gemeinschaftlich miteinander zu führen, auch das Vicariatsgericht und die Vicariatskanzlei eben so miteinander zu unterhalten. Dieser Vertrag war zu gleicher Zeit von einem an demselben Tage in aller Stille geschlossenen Haus-Unionstractat begleitet, worin sie nicht nur die bereits bestehenden ältern Hausverträge von den Jahren 1490, 1524 und 1673, in so weit selbige dem westphälischen Frieden nicht entgegenstanden, erneuerten, sondern sich auch verbanden, „sich künftig jederzeit unzertrennlich und treulich mit einander zu vernehmen, in jeder Vorfallenheit ihrer beiden Häuser Ehre, Hoheit und gerechten Vortheil zu befördern, ihre, und die gerechtsamen

aller von ihren Häusern absteigenden fürstlichen Linien, Blutsverwandten und Theilnehmer an dieser Union mit einmüthigem Einverstehen, Rath und thätlicher Beihülfe gegen diejenigen, welche den Besiz derselben anfechten, zu schüzen, ferners auf Reichs- und Kreistagen, wie auch bei andern öffentlichen Versammlungen, besonders in Sachen, welche beide Häuser, und Mitinteressenten dieses Tractats gegenwärtig, oder künftig betreffen, dann auch zur beständiger Aufrechthaltung der Grundsäze und Friedensschlüsse des heil. röm. Reichs jedesmal aufrichtig und einmüthig die Stimmen zusammen zu tragen, und in Fällen, da eines aus beiden Häusern in eigenen, oder auch in Hausangelegenheiten, sowohl bei dem kaiserlichen Hofe, als bei kurfürstlichen und fürstlichen Höfen zu negociiren, oder Bedürfniß zu suchen hätte, sich gegenseitig ihre Fürsprache und gute Dienste zu widmen, oder falls ein Theil besonderer Verträge, oder Verhältnisse wegen dieses nicht thun könnte, den andern Theil getreulich davon zu unterrichten, und sich wenigstens durch Vermeidung aller Opposition und Verhinderung aus der Sache zu halten" q).

Für den Fall, wenn ein Theil von ihnen angegriffen werden sollte, kamen sie überein, daß jedes von den zwei Kurhäusern 2000 Mann zu Pferd, und 6000 zu Fuß auf den Beinen halten wollte. In diesem Vertrage wurden auch alle Prinzen aus den Häusern Baiern und Pfalz, namentlich Franz Ludwig, Kurfürst von Trier, Bruder des Kurfürsten von der Pfalz, Clemens August, Kurfürst von Cölln nebst den übrigen Söhnen des Kur-

q) Geschichte des *Interregni*. Th I. S. 322 u. ff.

Kurfürsten von Baiern, und der Pfalzgraf Joseph Karl begriffen, wie sie dann auch ihre Unterschriften beifügten, und sich gleichfalls zu einem ihren Kräften angemessenen Beitrag an Mannschaft verstanden, so, daß das Heer, welches beide Häuser stellen wollten, sich auf ungefähr 24,000 Mann belaufen sollte.

Noch wurden einige geheime Artikel angehängt, wodurch die Contrahenden die bedungene gegenseitige Hülfe vorzüglich auch auf den Fall erstrekten, wenn einer aus ihnen der Religion wegen bedrükt werden sollte, auch sich versprachen, ihren gegenseitigen Vortheil in Hinsicht auf Vermählungen, Bischofswahlen; oder Coadjutorien befördern zu helfen; dagegen aber auch sich verpflichteten, dem Verlangen der Fürsten, daß eine beständige Wahlcapitulation errichtet, und daß sie den Kurfürsten gleichgestellt werden sollten, wie auch jeder Einführung neuer Fürsten sich aus allen Kräften zu widersezen.

Dieser Vertrag war gewissermaßen das Fundament des Vicariatsvergleiches, und höchst wahrscheinlich würde derselbe ohne diesen niemals geschlossen worden seyn.

So sehr das Publicum überrascht wurde, als es von dem Daseyn des Vicariatsvergleiches Nachricht erhielt, so wenig unerwartet konnte es für einen Kenner der Reichsverfassung seyn, daß derselbe ohne Wirkung blieb. Beide Kurfürsten, von der Pfalz, und von Baiern hatten zwar nicht gesäumt, sogleich auf die Nachricht von dem Tode des Kaisers Karl VI nicht nur dem Kurfürsten zu

Maynz,

Maynz, als Erzkanzler des Reiches, und dem Kurfürsten von Sachsen, als Mitvicar in den Reichsländern sächsischen Rechts, ihre gemeinschaftliche Antretung des Reichsvicariats zu melden, sondern auch, wie bereits gesagt worden, ein ordentliches Vicariatspatent an die in ihrem Sprengel befindlichen Stände des Reiches zu erlassen; sie hatten aber in kurzer Zeit den Verdruß, aus der schriftlichen Antwort des erstern zu ersehen, daß er den Vicariatsvergleich, weil er von den zwei Kurfürsten einseitig, ohne Einwilligung des Reiches, und ohne Bestättigung des Kaisers geschlossen worden, nicht als gültig betrachte, und ihr gemeinschaftliches Reichsvicariat nicht anerkenne, bis er sich mit den übrigen Kurfürsten darüber würde benommen haben r).

Derselben Meinung waren mehrere Reichsstände, obgleich auch einige Comitialgesandte zu Regensburg dafür hielten, der Foderung, welche das Reich in dieser Sache thun könne, sey bereits dadurch Genüge geleistet worden, daß beide Kurfürsten die kaiserliche Bestättigung ihres Vicariatsvergleichs wirklich nachgesucht hatten. Dieses war schon unterm 1. December 1724 geschehen. Aber der damals mit andern Gegenständen beschäftigte Kaiser ließ die Sache liegen, und es erfolgte sein Tod, ohne daß sie erledigt war.

Es ist ganz augenscheinlich, daß das gemeinschaftliche Vicariat dem deutschen Reiche nicht nur keinen Schaden, sondern sogar Vortheil würde gebracht haben. Nach einer so großen Verwirrung, welche

r) Geschichte des *Interregni*. Th. *I*. S. 339 u. f.

welche die Vicariatsstreitigkeiten ehemals erzeugt hatten, würde man sich vielleicht in jedem andern Staate über die gütliche Beilegung derselben Glük gewünscht haben; nur im deutschen Reiche, wo man, wie der König Friederich II sich ausdrükte, gewöhnlich mehr an den Formalien, als an der Sache hieng s), wollte man lieber alles in der alten Verwirrung lassen, als über eine kleine Formalität sich hinaussezen.

Indessen waren beide Kurfürsten ungeachtet aller Widersprüche fortgefahren, das Vicariat auszuüben, und hatten bereits ein Vicariatsgericht zu Augsburg eröffnet. Verschiedene Bischöffe, Reichsgrafen, und Reichsstädte, selbst einige Fürsten unterwarfen sich diesen Reichsverwesern, und brachten ihre Klagen vor das neue Vicariatsgericht. Um so heftiger hingegen widersprachen die mehrsten Kurfürsten, und besonders die altfürstlichen Häuser; und als die zwei Kurfürsten bei dem Kurfürsten von Maynz darauf antrugen, daß durch sein Zuthun die Reichsversammlung von Reichsvicariatswegen in Activität gesezt, und das Kammergericht authorisirt werden sollte, erklärte derselbe neuerdings, daß er dieses nicht bewilligen könne, bis die Gültigkeit des Vicariatsvergleiches durch die Einwilligung des gesammten Reiches außer Zweifel gesezt seyn würde t).

Alles blieb daher in der alten Verwirrung, indem einige Reichsstände die gemeinschaftliche Gerichts-

s) Histoire de mon tems par Frederic II. *Tom. I. p. 78.*

t) Geschichte des *Interregni.* Th. *II.* S. 500 u. ff.

richtsbarkeit der zwei Reichsverweser anerkannten, andere nicht, worüber in den Ländern fränkischen Rechtes beinahe ein Stillstand der Justiz erfolgte. Es kam so weit, daß die zwei Kurfürsten das lästige einer solchen Verwirrung selbst fühlten, und bereits auf Mittel dachten, ihr abzuhelfen. Eben waren sie im Begriff, einen andern Vergleich unter sich zu schließen, als die Wahl eines neuen Kaisers erfolgte, und alle weitern Anstalten unnöthig machte.

Dieser Gegenstand war seit Karls Tode mit andern das vornehmste Ziel gewesen, nach welchem die Aufmerksamkeit aller Politiker, und die Staatsabsichten, Bemühungen und Intriguen der Höfe gerichtet waren. Der Kurfürst von Maynz hatte nicht gesäumt, sämmtliche Kurfürsten schon im November des Jahres 1740 zur Wahlversammlung nach Frankfurt einzuladen, wozu er anfänglich den 27. Februar, hernach aber den 1. März des folgenden Jahres festsezte. Schon fanden sich allmählig einige Wahlgesandte zu Frankfurt ein, als der Kurfürst von der Pfalz am 6. Jenner 1741 an den zu Maynz, als Direktor bei dem Wahlconvent, gegen alle Erwartung den Antrag that: „ob nicht, da eines Theils wegen des in Schlesien von Sr. königl. Majestät in Preußen erregten Krieges, andern Theils aber wegen der, der kurböhmischen Wahlstimme halber, entstandenen Schwierigkeiten zu besorgen stehe, es würde bei dem auf den 1. März ausgeschriebenen Wahlconvent nichts gedeihliches gestiftet werden können, bei solchen Umständen zu des Reichs allgemeiner Wohlfahrt besser sey, den kaiserlichen Wahltag auf drei bis vier Monate auszustellen, als ihn bei den dermaligen

gen Verwirrungen vor sich gehen zu lassen" u)? Da zu einer solchen Abänderung des durch die Reichsgesezе bestimmten Termins die Einwilligung aller übrigen Kurfürsten erfoderlich war, so gab ihnen der Kurfürst von Maynz unverzüglich Nachricht von diesem Antrage, und erbat sich ihr Gutachten darüber. Die Antwort fiel, wie sich bei so verschiedenen Gesinnungen und Absichten der Kurfürsten erwarten ließ, nicht übereinstimmend aus. Einige, nämlich der von Maria Theresia zur Führung der böhmischen Wahlstimme bestimmte Gemahl derselben, Franz Stephan, Großherzog von Toscana, wie auch die Kurfürsten von Trier, Sachsen und Hannover, hielten die von Kurpfalz vorgelegten Gründe zur Verlängerung des Wahltermins nicht für hinlänglich, sondern glaubten, daß eine schleunige Kaiserwahl den Unruhen in Deutschland am besten vorbeugen, die Schwierigkeiten aber wegen Vertretung der böhmischen Kurstimme nicht von so großer Erheblichkeit seyn könnten, um dem Wahlgeschäfte den geringsten Anstand zu geben. Einer ganz andern Meinung hingegen waren die Kurfürsten von Cölln, Baiern und Brandenburg, die es in diesem Stüke mit Kurpfalz hielten, und gleichfalls auf eine Hinaussezung des Wahlconvents auf drei bis vier Monate antrugen. Besonders äußerte sich der König von Preußen, als Kurfürst von Brandenburg, daß zwar nicht sowohl die schlesischen Händel, deren Beilegung nur von der Willfährigkeit des Wiener Hofes, billigen Bedingnissen Gehör zu geben, abhänge, als vielmehr die Schwierigkeiten wegen der

u) Geschichte des *Interregni*. Theil I. S. 375 und f.

der böhmischen Kurstimme einen Aufenthalt in Eröffnung des Wahlconvents machen könnten v).

In Hinsicht auf die böhmische Kurstimme hatten sich freylich die Verhältnisse seit Karls VI Tode geändert. Die durch die pragmatische Sanction erklärte Erbin aller seiner Staaten, folglich auch des Königreiches Böhmen, war Maria Theresia, und der Fall, daß eine Dame eine Kurstimme geführt hätte, hatte sich im deutschen Reiche noch nie ereignet. Karl IV hatte in seiner goldenen Bulle zwar festgesezt, daß die Kurwürde auf den Besize des Kurlandes beruhe; er hatte auch bestimmt, wer im Falle der Minderjährigkeit des Königs von Böhmen, oder bei gänzlicher Erledigung des Königreichs die Wahlstimme führen soll. Allein an den Fall, daß einst eine Dame zum Besize des Königreiches gelangen würde, war damals nicht gedacht worden. Ob auch eine Dame im kurfürstlichen Collegium sizen, und alle einem Kurfürsten zustehende Rechte ausüben könne, war wenigstens noch zur Zeit durch kein Herkommen, viel weniger durch ein Reichsgesez ausgemacht. Maria Theresia scheint diese unangenehme Schwierigkeit selbst eingesehen zu haben, und versuchte daher ein Mittel, ihr abzuhelfen. Mit dem heissen Wunsche, die schon seit dreihundert Jahren bei dem Haus Oestreich gebliebene Kaiserwürde noch ferners bei demselben zu erhalten, trug sie ernstlich darauf an, sie ihrem Gemahle, dem Großherzog, zu verschaffen. Dreier Stimmen, nämlich von Maynz, Sachsen, und Hannover, war sie zum voraus versichert, oder sie glaubte wenigstens, derselben versichert

v) Ebendaselbst. S. 387.

ſichert zu ſeyn; den Kurfürſten von Trier hoffte ſie zu gewinnen, und nun fehlte nur noch die kurböhmiſche Stimme, um die Mehrheit derſelben auf dem Wahlconvent für den Großherzog zu erhalten. Damit er in den Stand geſezt werde, ſie ſich ſelbſt zu geben, hatte ihn Maria Thereſia bald nach dem Antritt ihrer Regierung auf den Rath des dem Haus Oeſtreich aufrichtig ergebenen Kurfürſten von Maynz zum Mitregenten in allen ihren Erbländern erklärt x), und in einer beſondern Urkunde hatte ſie ihm die Adminiſtration der kurböhmiſchen Stimme bei Wahl- Reichs- Deputations- Collegial- und andern Verſammlungen übertragen. Dadurch hoffte ſie ein Mittel gefunden zu haben, wodurch nur der Name der Perſon, welche die Wahlſtimme führen ſollte, geändert würde, das Uebrige aber in ſeinem Weſen verbliebe.

Allein ganz anders dachten in Anſehung dieſer Sache, wie wir eben gehört haben, der Kurfürſt von der Pfalz, und mit ihm die Kurfürſten von Cölln, Baiern und Brandenburg. Vorzüglich beruhte ihre Bedenklichkeit, wenigſtens ihrem Vorgeben nach, auf dem Umſtande, daß es bei dieſem Vorfalle allein auf den Beſiz des Königreiches ankomme; daß die Königin, da ſie gegenwärtig allein im Beſize des Königreiches, und wegen ihres Geſchlechts unfähig ſey, das Wahlrecht auszuüben, ſelbiges weder einem Mitregenten, noch den Ständen, noch jemand andern, der nicht wirklicher König von Böhmen ſey, übertragen könne. Ja, die ſtets geſchäftigen, und zur Vertheidigung einer

x) Geſchichte des *Interregni*. Th. I. S. 38. ff.

einer jeden Behauptung immer bereitwilligen Federn der Publiciſten giengen noch weiter, und ſuchten zu erweiſen, daß nach der Verordnung der goldenen Bulle bei ſich ereignender Unfähigkeit des Beſizers die Ausübung des Kurrechts dem nächſten Agnaten gebühre, ferners, daß die Uebertragung der Mitregentſchaft, und die darauf gebaute Uebertragung der böhmiſchen Wahlſtimme dem Inhalt und Sinne der pragmatiſchen Sanction ſchlechterdings entgegenſtehe y).

Der wahre Grund ſowohl dieſes Widerſpruches gegen die Vertretung der böhmiſchen Stimme durch den Großherzog, als des von Kurpfalz verlangten Aufſchubes der Wahl lag jedoch weit tiefer, als man öffentlich vorgab, nämlich in einem ſeit geraumer Zeit entworfenen, ſcharf durchgedachten Plane des Hofes zu Verſailles.

An dieſem Hofe hatte ſich ſeit dem Tode des Kaiſers eine Parthei gebildet, welche nichts weniger, als geneigt war, die wegen der pragmatiſchen Sanction gethane Zuſage in Erfüllung kommen zu laſſen, ſondern vielmehr, dem alten franzöſiſchen Syſtem gemäß, mit allem Ernſt daran arbeitete, die Macht des Hauſes Oeſtreich ſo viel, als möglich zu ſchwächen. Für den ſchiklichſten Zeitpunkt, einen ſolchen Entwurf auszuführen, hielt man den ge-

y) Am Wiener Hofe ſcheint man ſelbſt gleich anfänglich einen Widerſpruch dieſer Art befürchtet zu haben, daher man der Urkunde die Einſchränkung beiſezte, daß die Uebertragung der Mitregemſchaft ohne Nachtheil der pragmatiſchen Sanction, und ohne Beeinträchtigung anderer Expectanten geſchehe.

gegenwärtigen, da die Königin von Ungarn und Böhmen wegen der Ansprüche des Königs von Preußen, und des Kurfürsten von Baiern ohnehin im Gedränge war. Der Urheber des Planes, und das Triebrad bei dieser ganzen Sache war deybald hernach zum Marschall erhobene Graf von Belleisle: ein Mann von lebhaftem, feurigen Temperament, und großen, vielumfassenden Geist; schlau und scharfsinnig in Erforschung der geheimen Absichten anderer Höfe, geschikt, jederzeit den glüklichsten Augenblik zu ergreifen, und den geringsten Umstand zum Vortheile des Geschäfts, das ihm aufgetragen war, zu benüzen, thätig, ohne es zu scheinen, beredt, artig, einschmeichelnd, und ausgerüstet mit allen Gaben, die ihn zum geschikten Unterhändler, wie zum geschikten Feldherrn, machten. Besonders kam ihm seine gründliche Kenntniß der deutschen Höfe bei Geschäften, die er in Deutschland zu führen hatte, wohl zu statten z).

Der Plan, den Belleisle dem französischen Staatsminister, Cardinal Fleury, zu empfehlen nicht aufhörte, bis er von diesem und von dem ganzen Hofe war genehmiget worden, war allerdings mit vieler Klugheit entworfen, und den Zeitumständen vollkommen angemessen; er hatte keinen geringern Zwek, als eine Zerstükelung der östreichischen Monarchie. Schlesien sollte der Königin entrissen, und dem Könige von Preußen zu Theil werden; weswegen eine französische Armee von 150,000 Mann in Deutschland einrüken, und im Einverständniß mit dem Könige von Preußen zu Werk gehen sollte. Der Kurfürst von Baiern soll-

z) Geschichte des *Interregni*. Th. *II*. S. 13.

te die Kaiserwürde erhalten, und die Stände der Königreiche Ungarn und Böhmen, sollten unter der Mitwirkung der Pforte und des Nordens ihre alte Wahlfreiheit wieder bekommen, in welcher Absicht sogleich Unterhandlungen mit diesen Höfen angeknüpft werden sollten. Damit endlich der Ausschlag unfehlbar zum Nachtheile des Hauses Oesterreich erfolgte, sollten nicht nur die deutschen Reichsstände zur Unterstüzung des Kaisers die Waffen gegen dasselbe ergreifen, sondern auch die Könige von Spanien und Sardinien demselben eine Diversion in Italien machen.

Wie sich ein solcher Entwurf mit der Garantie der pragmatischen Sanction, welche Frankreich im Wiener Frieden übernommen hatte, zusammenreime, war freylich schwer zu beantworten. Er würde beynahe unglaublich geschienen haben, wenn nicht die Erfahrung schon öfters bewiesen hätte, daß die heiligsten Verträge nur so lange beobachtet werden, als man seinen Vortheil dabei findet, oder als man durch die Uebermacht eines andern dazu gezwungen ist. Ein Vorwand, die Garantie zu brechen, ward von einem so arglistigen, in den Künsten der so genannten feinen Politik, so sehr geübten Cabinet, als das französische war, bald gefunden. Die pragmatische Sanction, hieß es, habe auf keine andere Art rechtskräftig errichtet werden können, als unter der Bedingniß, daß sie den Rechten eines Dritten nicht zum Nachtheile gereiche. Nun zeige sich, daß die Rechte des Königs von Preussen, des Kurfürsten von Baiern, und anderer Fürsten wirklich durch sie verlezt seyen. Aus diesem Grunde sey die pragmatische Sanction ungültig; folglich könne auch die Garantie derselben von keiner Kraft seyn.

Auch

Auch habe Frankreich die pragmatische Sanction in keinem andern Sinne garantirt, und nie anders garantieren können, als insofern dadurch die Rechte eines Dritten nicht geschmälert werden.

Mit diesem gut berechneten Plane des französischen Cabinets stand ein anderer geheimer Entwurf der Krone Spanien in genauer Verbindung. Die Urheberin, und die Seele desselben war die in Vergrößerung ihres Hauses stets unersättliche Königin Elisabeth. Nicht zufrieden, daß es ihr gelungen war, ihrem ältesten Prinzen, Don Carlos, das Königreich beider Sicilien zu verschaffen, hegte sie nun den brennenden Wunsch, auch ihren jüngern Prinzen mit einer Königskrone geschmükt zu sehen. Don Philipp sollte ihrem Antrage zu Folge Mayland, Mantua, Parma und Piacenza bekommen, und König der Lombardie heißen. Die bequemste Gelegenheit zur Ausführung dieses glänzenden Planes gab die gegenwärtige Veränderung der Dinge nach dem Tode des Kaisers Karl VI. Unter dem Vorwande, als habe Spanien einen gerechten Anspruch auf die gesammte östreichische Verlassenschaft, konnte man ohne Bedenklichkeit zu den Waffen greifen; und war der Krieg nur einmal angefangen, und würde er durch das Waffenglük nur mittelmäßig begünstiget, so konnte man allerdings erwarten, daß der Krone Spanien im künftigen Frieden wenigstens dasjenige Stük von Italien, auf welches man seine Augen geworfen hatte, für den gedachten Prinzen zu Theil werden würde.

Im Grunde war freilich Spaniens Anspruch ganz nichtig, wenn er gleich von einer Seite her den Schein der Rechtmäßigkeit hatte. Zwar hatte

her König Philipp III von Spanien die Verzichtleistung vom 29 April 1571, wodurch seine Mutter Anna, Tochter des Kaisers Maximilian II, und Schwester der beiden ohne Erben verstorbenen Kaiser Rudolphs II und Matthias vor ihrer Vermählung mit dem König Philipp II von Spanien sich aller Ansprüche auf die väterlichen Länder hatte begeben müssen, in einem Vertrage vom 6 Junius 1617 nur mit dem ausdrüklichen Vorbehalt als gültig anerkannt, daß die Länder der deutsch-östreichischen Linie nach dem Abgange des Mannsstammes derselben an die Prinzen der spanischen Linie mit Zurükfezung der Prinzessinnen der deutschen Linie zurükfallen sollten. Allein es waren jezt keine Prinzen von der spanischen Linie mehr vorhanden; denn der Mannsstamm des Königs Philipp III war im Jahre 1700 mit dem Könige Karl II von Spanien ausgestorben. Der Vorbehalt konnte daher jezt nicht mehr als ein Rechtsgrund angeführt werden, indem er sich auf eine fremde männliche Linie nicht erstrekte. Zu dem hatte Spanien im Wiener Frieden die pragmatische Sanction förmlich garantirt, ohne sich durch diesen vorgeblichen Anspruch davon abhalten zu lassen.

Doch diese Umstände hinderten die Verfolgung des nun einmal gefaßten Anschlages nicht im geringsten. Der Umstand, daß die östreichischen Staaten in Italien mit Truppen nur sehr schwach besezt waren, die Leichtigkeit, aus Neapel eine ansehnliche Verstärkung an Hülfsvölkern zu ziehen, und vor allen andern das volle Vertrauen auf eine kräftige Mitwirkung von Seite des französischen Hofes munterten zu einer solchen Unternehmung nicht wenig auf. Man war auch in Spanien schon beschäftiget,

tiget, die zum Kriege nöthigen Summen Geldes herbei zu schaffen.

Niemand empfand ohne Zweifel eine lebhaftere Zufriedenheit über diese am Hofe zu Madrit herrschende Stimmung, als der mit Enthusiasmus gegen Oestreich eingenommene Marschall von Belleisle, der nun alle Umstände zur Begünstigung seines Planes glüklich zusammen treffen, und im Geiste die ganze östreichische Monarchie schon zertrümmert sah. Der sonderbare Mann theilte die Haut des Löwen schon, ehe noch das Thier erlegt war aa). Um alles noch besser einzuleiten, begab er sich selbst an einige deutsche Höfe, nachdem schon am Schlusse des Jahres 1740 einige französische Unterhändler vorangegangen wären. Eigentlich war er als königlicher Gesandter zum Wahlconvent nach Frankfurt bestimmt, wo er auch zu Ende des Monats März 1741 ankam. Von da gieng er aber nach Bonn, Coblenz und Maynz, hierauf nach Dresden, alsdann in das Lager zu Brieg zum Könige von Preußen, und endlich nach München und Mannheim, um an allen diesen Orten die Absichten seines Hofes aufs beste zu befördern bb).

aa) Als einst der Marschall zur Zeit, da er sich bei dem Könige befand, mit einer mehr, als gewöhnlich, nachdenkenden Miene vor demselben erschien, fragte ihn dieser, ob er eine unangenehme Nachricht erhalten habe? Keineswegs, erwiederte Belleisle; ich weiß nur nicht, was wir mit dem Markgrafenthum Mähren da machen wollen. Histoire de mon tems par Frederic II. *Tom. I. Chap. 3. p. 171.*

bb) Geschichte des *Interregni.* Th. *II.* S. 403. u. ff.

Zum glüklichen Fortgange ſeiner Unterhandlungen trug der Umſtand nicht wenig bei, daß der König von Preußen gerade zur Zeit, da der Marſchall bemüht war, die Kurfürſten von aller Anhänglichkeit an das Haus Oeſtreich abzubringen, und dem Großherzoge von Toscana ihre Stimmen bei der Kaiſerwahl zu entziehen, den bekannten Sieg bei Molwiz erfocht. Das Erſtaunen über dieſes unerwartete Waffenglük des jungen Königs, und zum Theile die Beſtürzung, die es an manchem Hofe hervorbrachte, wußte er wie ein vollendeter Geſchäftsmann zu benüzen. Seine unausgeſezten Vorſtellungen von dem gänzlichen Verfalle der öſtreichiſchen Macht, und von der Hoffnungsloſigkeit, daß ſie ſich jemals wieder werde emporarbeiten können, verſtärkten den Eindruk, den jener Unfall auf ſie gemacht hatte, und erhielten durch denſelben das Gepräge der Glaubwürdigkeit. Es hatte auch gar nicht das Anſehen, daß Oeſtreich ſich je wieder durch Hülfe der Seemächte werde aufrichten können, da dieſe es bisher blos bei dem Bemühen, die Sache durch Unterhandlungen zu vermitteln, hatten bewenden laſſen cc). Wer daher je zuvor noch geſchwankt hatte; unſchlüßig, welche Parthey er nehmen ſollte, erklärte ſich nun beſtimmt für die franzöſiſche. Sogar der Hof zu Dresden fieng bald an, die Aufrechthaltung der pragmatiſchen Sanction, und die Unterſtüzung der Königin, Maria Thereſia, ſo, wie Belleisle dieſen Gegenſtand aller Orten vorgeſtellt hatte, nämlich als eine mit unendlichen Schwierigkeiten verbundene, und höchſt gefährliche Sache zu betrachten.

Zum

cc) Geſchichte des *Interregni* &c. Th. *II.* S. 34. und 38. f.

Zum besondern Vergnügen gereichte es dem Marschall, daß es ihm gelang, endlich auch den Kurfürsten von Baiern für seinen Zwek vollkommen zu gewinnen. Beinahe sollte man glauben, dieser Fürst habe selbst heimlich geahnet, daß die Kaiserwürde unter den gegenwärtigen Umständen eine Last sey, die ihn zu Boden drüken dürfte. Eine geraume Zeit konnte er sich nicht entschließen, sich um dieselbe zu bewerben. Belleisle, und der spanische Gesandte Montijo, welcher sich gleichfalls in dieser Absicht nach München begeben hatte, arbeiteten mit vereinigten Kräften auf diesen Zwek hin, und es gelang ihnen endlich, ihn vollkommen zu erreichen. Karl Albrecht, besiegt durch ihre Vorstellungen und Kunstgriffe, erklärte, daß er sich bemühen wollte, die deutsche Kaiserkrone durch eine freie Wahl zu erhalten.

Neben diesen wichtigen Unterhandlungen gieng zugleich eine andere her, welche ein zwischen den Kronen Frankreich und Spanien, und dem Kurfürsten von Baiern zu schließendes Bündniß betraf. Dasselbe kam am 18 May 1741 im Schloße zu Nymphenburg zu Stand, und war eines der vornehmsten Mittel, wodurch jener bewogen wurde, als Mitwerber um die Kaiserkrone aufzutreten; denn Frankreich machte sich darinn verbindlich, den Kurfürsten durch Geld und Truppen sowohl in seinen Ansprüchen auf die östreichischen Länder, als auch zur Behauptung der Kaiserwürde gegen Oestreich zu unterstüzen dd).

dd) Geschichte des *Interregni &c.* Th. *IV.* S. 122. f.

Noch mehr wurde der Kurfürst in seinem Vorhaben bestärkt, da um eben diese Zeit noch andere Verbindungen der Krone Frankreich mit dem Kurfürsten von Cölln und von der Pfalz, und mit den Königen von beiden Sicilien und von Preussen erfolgten. Belleisle selbst, der auch zur Schliessung dieser Bündnisse, besonders der Bündnisse mit den gedachten Kurhöfen, und mit Preussen das mehrste beigetragen hatte, gieng hierauf nach Versailles, um seinem Könige umständlichen Bericht von dem Erfolge seiner Unterhandlungen zu erstatten, und vollends noch alles zu berichtigen, was zur Ausführung seines Planes erforderlich war.

Jezt erst fand sich der Kurfürst Karl Albrecht von Baiern in den Stand gesezt, mit gewaffneter Hand aufzutreten, um seinen Anspruch auf die östreichischen Staaten gelten zu machen. Die kriegerische Scene eröffnete er am 31 Julius 1741 mit der unvermutheten Wegnahme der Stadt Passau, und der auf einem Berge gegenüber liegenden Festung Oberhaus. Diese wurde durch folgende List bewerkstelliget. Des Morgens zwischen drei und vier Uhr kam der kurfürstliche Salzbeamte von St. Nicola, einer dicht vor der Stadt Passau auf der westlichen Seite derselben gelegenen baierschen Hofmark, mit der Post gefahren, vor demjenigen Thore dieser Stadt an, durch welches der Weg von Schärding dahin führet, und verlangte in die Stadt gelassen zu werden. Da man ihn daselbst schon kannte, und gewöhnlich den von Schärding kommenden Postillions die Thore öffnete, so fand sein Eintritt keine Schwierigkeit. Ungehindert fuhr er von der Innstadt über die Innbrüke durch die eigentliche Stadt Passau bis an

das

das Burgthor, durch welches der Weg nach St. Nicola geht. Das Blasen des Postillions zog den Corporal der innerhalb des Thores befindlichen passauischen Wache, wie auch den Thorhüter mit den Schlüsseln schon, ehe der Wagen sich vollkommen genähert hatte, herbei, und das Thor wurde ihm auf sein Verlangen aus derselben Ursache ohne Widerrede geöffnet. Zu gleicher Zeit drang aber eine beträchtliche Zahl baierscher Grenadiers, die schon zuvor in aller Stille herbeigerükt waren, unaufhaltbar zum Thore herein, versicherte sich der Wache, und besezte das Thor. Noch mehr Volkes zu Pferd und zu Fuß rükte nach, entwaffnete die fürstliche Hauptwache, und theilte sich in alle Gassen und Pläze aus. Den Cardinal und Fürsten Bischof von Passau suchte man durch ein Schreiben des Kurfürsten, welches die Versicherung enthielt, daß demselben diese zur Sicherheit unumgänglich nöthige Besezung der Stadt in Ansehung seiner Gerechtsamen und Einkünfte keinen Eintrag thun sollte, und daß die baierschen Truppen die strengste Mannszucht beobachten würden, zu beruhigen. Da der Fürst Bischof ausser Stand war, sich zu widersezen, so sah er sich genöthiget, den baierschen Truppen auch die Festung Oberhaus einzuräumen ee). Zu bewundern ist, daß das Heranrüken der Baiern, welches freilich in der Nacht in aller Stille geschah, und alle zur Wegnahme der Stadt

ee) *Species Facti* des durch die Chur-baierischen Truppen unternommenen Ueberfalls der Stadt Passau ꝛc. in der Sammlung von Staatsschriften, welche nach Ableben Kaiser Karls des *VI* zum Vorschein gekommen. Th. *II.* S. 307 u. ff. Auch in der Geschichte des *Interregni* Th. *III.* S. 51. u. ff.

Stadt getroffene Anſtalten ſo geheim gehalten werden konnten, daß niemand etwas von ihrem Vorhaben erfuhr, bis ſie bereits in der Stadt waren.

Der Kurfürſt hatte ſich hiermit des Schlüſſels zu Oeſtreich bemächtiget. Hier erwartete er die franzöſiſchen Hülfsvölker, die ſich bereits in ihrem Sammelplaz im Elſaß größtentheils eingefunden hatten, und bereit waren, aufzubrechen. In der Mitte des Auguſt giengen ſie, 30,000 Mann ſtark, über den Rhein, und richteten ihren Marſch nach Schwaben und Baiern. Der Kurfürſt ſelbſt führte über ſie das Commando unter dem Titel eines königlich-franzöſiſchen General-Lieutenants. Den Ständen in Schwaben und Franken ſuchte man die Beſorgniß, die beim Heranrüken fremder Truppen in ihnen erwacht war, durch die Erklärung zu benehmen, daß dieſe Truppen nur beſtimmt ſeyen, einem angeſehenen deutſchen Fürſten Hülfe zu leiſten, und daß ihnen auf dem Durchzuge überall ſtrenge Mannszucht befohlen ſey. Durch einen Neutralitätsvertrag, den der ſchwäbiſche Kreis mit Frankreich, und mit dem Kurfürſten von Baiern ſchloß ff), verſicherte ſich derſelbe ſeine innere Ruhe noch mehr; denn dafür, daß der Kreis verſprach, ſich in die damaligen Händel nicht zu miſchen, erhielt er nicht nur die Freiheit, ſeine eigenen Beſazungen in ſeinen Feſtungen zu behalten, ſondern auch die Zuſage des Schuzes von Seite der Verbundenen, wenn er dieſer Neutralität wegen angegriffen werden würde; des Umſtandes nicht zu gedenken, daß man auch den Handel auf beiden Seiten frei ließ.

Zu

ff) Fabers europäiſche Staatskanzlei. Th. LXXX. S. 568. f.

Zu Anfang des Septembers trafen die französischen Hülfsvölker bej Schärding ein, wo die baierischen Truppen sie erwartet hatten, und nachdem sich beyde miteinander vereiniget hatten, drang das ganze Heer, welches sich nun auf ungefähr 40,000 Mann belief, in Oberöstreich ein. Zu keiner Zeit hätte ein Unternehmen dieser Art glüklicher ausgeführt werden können, als eben jezt, da sich in Oberöstreich weder eine hinlängliche Zahl Kriegsvölker befand, noch das Land einige Festungen zu seiner Bedekung hatte. Die östreichischen Truppen, viel zu schwach, um sich halten zu können, zogen sich überall zurük, wo die Franzosen und Baiern sich näherten, und wußten auf keine andere Art Rath zu schaffen, als daß sie alle Verschanzungen in diesen Gegenden niederrissen, und die Brüken über die Flüsse Traun und Ens hinter sich abbrachen. Selbst Linz, die Hauptstadt in Oberöstreich, befand sich so wenig in haltbarem Stande, daß man auf die Nachricht von dem Anrüken der Feinde, in größter Eile das Zeughaus leerte, und den Vorrath von Kriegsgeräthschaften nach Oestreich unter der Ens brachte. Besonders mußte es der Königin sehr schmerzlich fallen, daß man nicht vermögend war, dem andringenden Feind auf eine andere Art Abbruch zu thun, als durch die Zerstörung ihrer eigenen Salzwerke, deren jährlichen Ertrag man auf eine Million Gulden schäzte. Zwei hundert Salzzellen bei Gemünden und Linz wurden durch die östreichischen Truppen verdorben, nur damit sie dem Feinde nicht nüzen sollten gg).

Ober-

gg) Geschichte des *Interregni* &c. Th. *III.* S. 86.

Oberöstreich war also hiemit erobert, und schon streiften die Franzosen und Baiern in einige Gegenden von Oestreich unter der Ens, und schrieben Brandschazungen aus. Der Kurfürst, welcher bereits den Titel eines Erzherzogs von Oestreich angenommen hatte, nahm am 2 October 1741 in Oberöstreich die Huldigung ein.

Welchen Eindruk dieses Unglük am Hofe zu Wien gemacht habe, läßt sich leicht begreifen. Im größten Gedränge hatte Maria Theresia zuerst ihre Zuflucht zu Unterhandlungen genommen. Der am Hofe zu Wien befindliche englische Gesandte Robinson mußte sich zu dem Könige von Preußen begeben, und ihm einige Vorschläge zu einem Vergleiche thun. Er bot ihm für seine Ansprüche auf Schlesien Limburg und das spanische Geldern nebst zweien Millionen Thaler an, im Falle er sogleich Frieden machen, und seine Truppen aus dem Herzogthum herausziehen würde. Robinson wandte alle seine Beredtsamkeit an, um diesen Vorschlag durchzusezen; mußte aber, da der König, wie leicht zu vermuthen war, ihn verwarf, unverrichteter Dinge nach Wien zurükkehren *). Er kam zum zweitenmale ins preußische Lager; bewirkte aber auch dießmal so wenig, als zuvor. Da die Königin um diese Zeit auch von Westen her ins Gedränge kam, versuchte sie ihr Glük wenigstens bei dem Kurfürsten von Baiern. Die kaiserliche Wittwe Amalie mußte wiederholte Schreiben an denselben ergehen lassen, und ihm verschiedene Anerbietungen thun, um ihn zum Frieden zu bewegen. Selbst der Pabst

*) Histoire de mon tems par Frederic II. *Tom. I. chap. 3. p. 180. sqq.*

Pabst wurde in dieser Sache als Werkzeug gebraucht, und gab auf Antrieb des Wiener Hofes seinem Nuncius, den er zum Wahlconvent nach Frankfurt abgeschikt hatte, den Auftrag, eine eigene Reise nach München vorzunehmen, und alles anzuwenden, damit durch seine Vermittelung der weitere Fortgang des Krieges zwischen Baiern und Oestreich gehemmt werde hh). Allein der Kurfürst, der die Gerechtigkeit seines Anspruches nicht im geringsten in Zweifel zog, war von seiner Lieblingshoffnung, Besizer der mehrsten östreichischen Staaten zu werden, viel zu sehr verblendet, als daß er je einem Friedensvorschlage Gehör gegeben hätte. Das Schlimmste war, daß Maria Theresia eben um diese Zeit, da die französisch-baiersche Armee in Oestreich eindrang, in Schlesien neue Unfälle erlitt, und aus diesem Grunde ihre Truppen, die sie dort höchst nöthig hatte, nicht nach diesem Lande ziehen konnte.

Der Oberbefehlshaber über die östreichischen Truppen, Graf von Neiperg hatte den König von Preußen durch verschiedene Bewegungen dahin zu bringen gesucht, daß er sich von Breslau entferne, um sich alsdann dieser Stadt zu bemächtigen. Heimliche Verständnisse, die er in der Stadt hatte, hätten die Ausführung dieses Vorhabens unterstüzen sollen. Allein der immer wachsame König von Preußen wurde von dem Vorhaben im Allgemeinen unterrichtet, und wußte in den Cirkel von Damen, die um alle Plane des östreichischen Feldhern wußten, und einen Briefwechsel mit der

hh) Geschichte des *Interregni &c.* Th. *III.* S. 56 und 62. f.

der östreichischen Armee unterhielten, schlau eine Person einzuschieben, von welcher er alle Umstände genau erfuhr. Friederich kam nun zuvor, und bemächtigte sich der Stadt durch List in größter Geschwindigkeit, ohne Rükſicht auf die ihr zuvor zugestandene Neutralität, welche ohnehin durch die gegen ihn angesponnene geheime Verständniß schon gebrochen war ii).

Der durch diesen unvermutheten Vorfall überraschte Graf von Neiperg machte hierauf Anstalt, dem Könige, um sich zu entschädigen, wenigstens das Magazin zu Schweidniz wegzunehmen; aber auch dieses Vorhaben mißlang, indem die Avantgarde des Königs zu gleicher Zeit mit der östreichischen ankam, die dann sich genöthiget sah, sich nach Frankenstein wieder zurükzuziehen.

Noch trauriger wurde die Lage der Königin von Ungarn dadurch, daß ihr Mißgeschik im Felde einen ihrer getreuesten Bundesgenossen nöthigte, sie hülflos zu lassen. Der König Georg II von Engelland hatte nicht ermangelt, ihr nicht nur vermöge aller Verträge, sondern auch in Betrachtung der Gefahr, welche allen europäischen Staaten drohte, seinen Beistand zuzusichern. Das Parlament hatte ihm in dieser Absicht schon im April 1741 ansehnliche Subsidien bewilliget; er selbst aber hatte sich in einem zu Hannover am 24 Junius geschlossenen Vertrage aufs Neue verpflichtet, nicht nur die Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction durch die Waffen zu unterstüzen, son-

ii) *Histoire de mon tems &c. Tom. I. chap. 3. p. 176. seqq.*

sondern auch die Wahl des Großherzogs zum Kaiser zu befördern kk).

Diesem Versprechen getreu, sammelte er wirklich ein Heer von mehr, als 30,000 Mann, das größtentheils aus Hannoveranern, und in Sold genommenen Dänen und Hessen bestand ll).

Mit einem so zahlreichen Heer hätte er in Wahrheit den Feinden der Königin eine gefährliche Diversion machen können, wenn er in die preußischen Staaten eingerükt wäre. Allein dem durchdringenden Verstande des Königs von Preußen entgieng diese Bemerkung nicht; er kam auch dießmal zuvor, und stellte dieser Armee ein hinlängliches Observationscorps entgegen. Auf einer andern Seite rükte der französische Marschall von Maillebois im September mit einem zweiten französischen Heer von 42,500 Mann in Westphalen ein. Dadurch gerieth die Armee des Königs von Engelland in Gefahr, in die Mitte genommen zu werden. Sie hätte aufgerieben werden können, wenn nicht der König Georg durch einen mit dem Feinde am 27 September geschlossenen Tractat sie noch gerettet hätte. In demselben versprach er, als Kurfürst von Hannover, der Königin von Ungarn keinen weitern Beistand zu leisten, sich den Unternehmungen des Königs von Preußen, und des Kurfürsten von Baiern, wie auch ihrer Bundesgenossen nicht zu widersezen, und bei der Kaiserwahl seine Stimme dem

kk) Geschichte des *Interregni*. Th. *IV*. S. 107.

ll) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe depuis 1740. *Tom. I. p. 107.*

dem Kurfürsten von Baiern zu geben. Gegen dieſes Verſprechen wurde ſeinen Kurlanden der Genuß der vollkommenſten Neutralität zugeſichert mm). Die Liebe zu dieſen ſeinen Ländern war es eigentlich, die ihn zum Schluße dieſes Vertrages bewog. Georg befürchtete die Wegnahme derſelben durch die Franzoſen. Dieſe würde auch unfehlbar erfolgt ſeyn, wenn nicht der König von Preußen aus politiſchen Gründen ſie gehindert hätte. Friedrich befürchtete, Frankreich würde dadurch nicht nur die deutſchen Fürſten, ſondern ganz Europa gegen ſich aufbringen, und dadurch der Sache der Verbundenen einen tödtlichen Stoß verſezen nn). Die Erſcheinung des franzöſiſchen Heeres im weſtphäliſchen Kreiſe nöthigte auch die Holländer zur Neutralität.

Eines hatte noch gefehlt, um die Lage der Königin noch unglüklicher zu machen, daß auch der Kurfürſt von Sachſen von ihr abfiel, und ſich mit ihren Feinden vereinigte. Hatte je die Beobachtung ſich beſtätiget, daß man gewöhnlich in der großen politiſchen Welt, wie im gemeinen Leben, nur ſo lange Freunde hat, als dieſe ihren Vortheil in der Freundſchaft mit einem finden, ſo geſchah es dießmal. Anfänglich, da der Kurfürſt den Beiſtand des Hauſes Oeſtreich nöthig gehabt hatte, um ſich auf den polniſchen Thron zu ſchwingen, hatte er ſich feſt mit demſelben verbunden. Nach dem Tode Karls VI erklärte er ſich ſchon auf eine etwas bedenkliche Art: Er ſey bereit, die pragmatiſche Sanction zu unterſtüzen, „wenn ſelbige nur

mm) *Ibid. p. 108.*

nn) *Histoire de mon tems &c. Tom. I. chap. 3. p. 190.*

nur nach ihrem völligen Inhalt bei Kräften erhalten und gehandhabt, und derſelben von Niemand einiger Abbruch gethan werden würde; widrigen Falles er ſich alsdann allein von einer Erbfolge nicht würde ausſchließen laſſen, die ihm und ſeinem königlichen Kurhauſe, vermöge ſeiner beſtgegründeten Gerechtſamen, ganz und gar zufallen ſollte" 90). Sobald er aber bemerkte, daß ſich der Zuſtand der Königin von Ungarn immer mehr verſchlimmere, gab er den Vorſtellungen der gegen ſie verbundenen Fürſten Gehör, und trat am 19 September 1741 ihrem Bündniſſe bei. Die Folge hiervon war, daß am 5 November ein kurſächſiſches Heer von 20,000 Mann unter der Anführung des Grafen Rutowsky in Böhmen einrükte. Sowohl in einem vorausgeſchikten Manifeſt, als auch hernach in einer andern weitläuftigen Deduktion rechtfertigte der König und Kurfürſt dieſen Schritt und ſeinen Anſpruch dadurch, daß er zu zeigen ſuchte, nicht nur mehrere Mächte hätten der pragmatiſchen Sanction widerſprochen, ſondern auch Maria Thereſia ſelbſt ſie durch die Annahme eines Mitregenten verlezt. Da ſie aus dieſen Gründen nicht rechtskräftig beſtehen könne, ſo könne auch die von der Königin von Polen und Kurfürſtin von Sachſen geleiſtete Verzicht auf die Erbfolge in den öſtreichiſchen Staaten von keiner Verbindlichkeit ſeyn. Dieſe Prinzeßin ſey die älteſte Tochter von Leopolds I älteſtem Sohne, und habe darum ein nähers Recht auf die Succeßion in den Ländern ihres Hauſes, als Maria Thereſia, indem dieſe nur die Tochter von Leopolds jüngerm Sohne ſey. Eben dieſer Kaiſer Leopold I habe in der im Jahre 1703 zwi-

90) Geſchichte des *Interregni* ꝛc. Th. *III.* S. 117.

schen seinen Söhnen Joseph und Karl vorgenommenen Theilung das Vorzugsrecht der Josephischen Prinzeßinnen vor Karls Töchtern nach der Ordnung der Erstgeburt festgesezt. Dieser Verordnung stehe die pragmatische Sanction geradezu entgegen, und sey daher ungültig; aber eben darum könnten auch die Verzichtleistungen der Josephischen Prinzeßinnen nicht als rechtskräftig betrachtet werden pp).

Eine Zeitlang hatte sich Maria Theresia wenigstens auf den thätigen Beistand Rußlands Rechnung gemacht. Die Großfürstin Anna, Gemahlin des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig, welche nach dem Sturz des Regenten, des Herzoges Biron von Curland, bis zur Volljährigkeit ihres Prinzen Iwan das Amt einer Reichsverweserin bekleidete, war der Königin von Ungarn geneigt; und seitdem jene den Feldmarschall Grafen von Münnich aus Verdruß über seine Anhänglichkeit an den preußischen Hof von allem Antheile an den Staatsgeschäften entfernt hatte, wuchs in dieser die Hoffnung einer kräftigen Unterstüzung, die sie von dieser Seite her erhalten würde, immer mehr. Wirklich erfolgte nach wenigen Monaten eine engere Verbindung der Großfürstin mit Oestreich, und dem damals noch dieser Parthei ergebenen Hofe zu Dresden gegen Preußen.

Eine mächtige Diversion von dieser Seite her hätte in kurzer Zeit alle Pläne der Krone Frankreich, des Königs von Preußen und des Kurfürsten von Baiern zerstören können. Allein die Hofnung war von kurzer Dauer. Am 24sten Julius 1741

pp) Ebendaselbst. S. 122. u. ff. und S. 146. u. ff.

1741 erklärte Schweden den Ruſſen den Krieg. Das Feuer hatte ſchon lange unter der Aſche geglimmet. Schon von den Zeiten des nordiſchen Krieges her brütete in Schweden ein geheimer Groll gegen Rußland. Der Verluſt ſo anſehnlicher Länder, als man im Nyſtädter Frieden an Rußland hatte abtretten müſſen, war zu ſchmerzlich als daß man ſich nicht hätte beſtreben ſollen, ſie wieder zu erobern; und hierzu ſchien eben jezt der günſtigſte Zeitpunkt zu ſeyn, da die mehrſten von den übrigen europäiſchen Mächten in den öſtreichiſchen Succeßionskrieg verwikelt, und eben darum außer Stand geſezt waren, ſich auch in dieſe nordiſche Händel zu miſchen. Dazu kam noch eine Beleidigung, welche Schweden von Rußland erlitten zu haben glaubte. Schweden hatte mit der Pforte ein Bündniß geſchloſſen: eine Handlung, welche freilich in Rußland einen eben nicht angenehmen Eindruk gemacht haben mochte. Als um dieſe Zeit der Oberſte Sinclär mit Depeſchen von Conſtantinopel nach Stokholm gereiſet war, hatten ihn verkleidete Ruſſen in Schleſien überfallen, ſeiner Papiere beraubt, und ermordet. In Schweden war ſeitdem nichts im Stande, die Meinung auszurotten, daß dieſes auf höhere Veranſtaltung geſchehen ſey, ſo ſehr auch der rußiſche Hof das Gegentheil hatte verſichern laſſen. Man klagte überdieß in Schweden, daß die Regierung in Rußland die Ausfuhr des Getreides aus den liefländiſchen Häfen verboten, und ſich in verſchiedene ſchwediſche Regierungsſachen ohne Beruf gemiſcht hatte. Aus dieſen und mehr andern Urſachen brach Schweden mit Rußland qq). Doch die vornehmſte Triebfe-

qq) Anmerkungen über das Betragen des ſchwe-

der, wodurch die Feindschaft des schwedischen Hofes gegen Rußland noch mehr angefacht, und derselbe zunächst zum Bruche verleitet wurde, war der Hof zu Versailles. Dieses war einer von den gewöhnlichen Kunstgriffen dieses Hofes, daß er, wenn er in einen Krieg mit irgend einer Macht verwikelt war, auch unter andern Mächten Zwietracht ausstreute, oder beförderte, und sie dadurch hinderte, seinem Feinde Beistand zu leisten; und man muß gestehen, daß er dießmal seinen Zwek glüklich erreicht habe.

Da Maria Theresia auf diese Art ohne Bundesgenossen, und für sich selbst zu schwach war, es mit so vielen Feinden aufzunehmen, so ist kein Wunder, daß dieselben immer wichtigere Fortschritte machten. Die Einnahme der Festung Neisse, welche dem Könige von Preußen am 31 October übergeben wurde, war ein neuer Gewinn für denselben. Der preußische Feldmarschall Schwerin drang hierauf in Mähren ein, und bemächtigte sich am 27 December der Festung Olmütz; indessen daß Fürst Leopold von Dessau die Stadt Glatz belagerte, die er auch am 9 Januar 1742 nebst der ganzen Grafschaft dieses Namens in seine Hände bekam. Zu allen diesen Fortschritten der Preußen mußte der Feldmarschall von Neiperg gleichsam unthätig zusehen. Weder durch Truppen, noch durch Geschüz hinlänglich unterstüzt, war er gezwungen, ganz Schlesien zu räumen, und der Hofkriegsrath zu

dischen Ministerii, und den Ursprung des 1741 mit Rußland angefangenen Krieges; in Büschings Magazin zur neuern Geographie und Geschichte. B. II. S. 323. u. ff.

zu Wien machte zu spät die Erfahrung, daß die Speculation, nach welcher er den Krieg absichtlich in die Länge ziehen wollte, sehr übel berechnet sey.

Der große Verfall des östreichischen Waffenglüks hatte, wie sich leicht begreifen läßt, auch auf das vorliegende Wahlgeschäft einen entscheidenden Einfluß. Maria Theresia hatte gleich anfänglich nicht gesäumt, an verschiedenen Höfen zum Besten ihres Gemahles unterhandeln zu lassen. Verschiedene Schriften, welche um diese Zeit erschienen, hatten den Zwek, alle gute Eigenschaften, welche den Großherzog des Kaiserthums würdig machten, wie auch die Vortheile, welche von seiner Wahl zu erwarten wären, vorzustellen, und ihn bestens zu empfehlen. Der Kurfürst von Maynz hatte, um die in diesen bedenklichen Zeiten so nöthige Einigkeit unter den Kurfürsten zu erhalten, einen Mittelweg eingeschlagen, und den Wahlconvent am 1 May, als an dem von ihm zuerst bestimmten Ziele zwar eröffnet, aber nicht mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten und Formalitäten; daher sich die Wahlbotschafter zwar nach und nach in Frankfurt einfanden, aber keine eigentliche Wahlberathschlagungen vornahmen, sondern sich in ihren Wohnungen nur über die künftige Eröffnung der Wahlhandlungen, über das Ceremoniel, und über andere ähnliche Gegenstände vorläufig besprachen, ohne einen ordentlichen Schluß über etwas zu fassen. Dem Wienerhofe war diese Verzögerung selbst lieb; denn er gewann dadurch Zeit, seine Unterhandlungen an verschiedenen Höfen mit desto mehr Nachdruk fortzusezen. Es zeigte sich aber bald, wie wenig Hoffnung für ihn übrig sey.

Was gleich anfänglich mehrern Kurfürsten auffiel, war der Umstand, daß bei dem Wahlconvent ungeachtet der bereits an den Tag gelegten Widersprüche ein böhmischer Wahlbotschafter in der Person des Freiherrn von Brandau erschien; und noch mehr befremdete es dieselben, da sie erfuhren, daß er von Kurmaynz förmlich eingeladen worden. Der König von Polen und Kurfürst von Sachsen hatte zwar, als Erzmarschall des Reiches, das Gesuch der Königin, den kurböhmischen Gesandten, wie dieses in Ansehung jedes andern Wahlbotschafters gewöhnlich ist, sein bestimmtes Quartier einzuräumen, standhaft von sich abgelehnt; auch der Kurfürst von Baiern hatte demselben sichers Geleit durch sein Land versagt, indem er erklärte, daß er eine böhmische Gesandschaft auf dem Wahlconvent wegen seiner eigenen Ansprüche nicht erkennen könne. Dessen ungeachtet mußte sich der Freiherr von Brandau auf Befehl der Königin in solcher Eigenschaft zu Frankfurt einfinden, und da er das gewöhnliche kurböhmische Quartier für sich verschlossen fand, so miethete er sich anfänglich eine Wohnung in einem Privathause. Aber in kurzer Zeit wußte er sich des sogenannten Braunfels, eines Pallastes, welcher den neugewählten Kaisern aus dem Haus Oestreich seit 250 Jahren zur Wohnung gedient hatte, durch eine List zu bemächtigen. Einige seiner Secretärs und Bedienten kamen vor den Pallast, und verlangten unter dem Vorwande, denselben zu besehen, hineingelassen zu werden. Aber kaum hatten sie die Zimmer betreten, so kamen andere mit Gepäke nach, und in kurzer Zeit folgte der Freiher von Brandau selbst, der sogleich dem ältesten Bürgermeister der Stadt erklären ließ, er habe nun von dem kurböhmischen

Quar-

Quartier Besiz genommen, und ersuche den Magistrat, ihn darin zu schüzen rr).

Nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge wurde der Widerstand von Seite der Gegenparthei nur um so heftiger, je ernstlicher sich der Wiener Hof bestrebte, das kurböhmische Votum auf dem Wahltage gelten zu machen. Vor allen erklärte der kursächsische Gesandte, Herr von Bünau, freimüthig, „sein König und Kurfürst werde ohne Beistimmung der übrigen Kurfürsten niemals zugeben, daß eine kurböhmische Gesandtschaft auf gegenwärtigem Wahlconvent, sie möge in solcher Eigenschaft von wem immer legitimirt seyn, anerkannt, oder zugelassen, oder derselben der Bezirk des kurböhmischen Quartiers angewiesen werde" ss). Der spanische Gesandte Montijo, und der französische Marschall von Belleisle, legten gleichfalls einen feierlichen Widerspruch ein.

Daß der Mangel eines Reichsgesezes in Bestimmung der Frage, ob eine Dame, oder ein von ihr angenommener Mitregent eine Kurstimme gültig führen könne, nicht eigentlich der wahre Grund der Ausschließung des böhmischen Gesandten, sondern vielmehr nur ein dem französisch-baierischen Plane ungemein vortheilhafter, und erwünschter Umstand war, wodurch man Gelegenheit erhielt, dem Großherzog eine Stimme zu entziehen, und die Mehrheit der Stimmen für den Kurfürsten von Baiern zu bekommen, sieht jedermann ohne Schwierigkeit ein. Belleisle rükte auch seinem Ziele zu-

rr) Geschichte des *Interregni*. Th. *II*. S. 395.

ss) Ebendaselbst. S. 399.

sehends näher, und hatte bald das Vergnügen, den größten Theil der Kurfürsten auf seiner Seite zu sehen. Ein großer Gewinn war, daß der kurbrandenburgische Wahlgesandte dem kurmaynzischen, und allen übrigen Wahlbotschaftern im Namen seines Herrn endlich erklärte, „sein Monarch, der König von Preußen, habe sich endlich aus besonderer Hochachtung, und besonderm Vertrauen auf die Verdienste Ihrer Kurfürstl. Durchlaucht in Baiern fest entschlossen, höchstgedachtem Prinzen seine Stimme bei der künftigen römischen Königswahl zu geben, und solchen zum Oberhaupt des römischen Reichs zu erheben. Ihre Majestät würden in dieser Absicht mit den andern drei Kurfürsten zu Cölln, Baiern und Pfalz sich unzertrennlich zusammenhalten, und niemals zugeben, daß die böhmische Wahlstimme gegenwärtig im kurfürstlichen Collegium Statt haben sollte" tt).

Allerdings war diese Erklärung wegen des Eindruks, den sie auf die übrigen Kurfürsten machen mußte, von großer Bedeutung. Sie hatte auch sogleich die erfreuliche Wirkung, daß endlich auch der Kurfürst von Maynz, der nun alle Hofnung für den Großherzog verloren sah, sich entschloß, der mächtigern Parthei beizutreten, und dem Kurfürsten von Baiern seine Stimme zu geben, besonders nachdem der König von Preußen ihn, und den Kurfürsten von Trier aufs Neue hatte einladen lassen, mit den vier Stimmen, welche unauflöslich für den Kurfürsten von Baiern verknüpft seyen, auch die ihrige zu vereinigen, mit der Bemerkung, daß nur dadurch, und durch Beschleu-

tt) Geschichte des *Interregni*. Th. *IV*. S. 109.

schleunigung der Wahl einer Spaltung im kurfürstlichen Wahlconvent, und allen verderblichen Kriegsunruhen vorgebeugt werden könne uu). Der Kurfürst gab seine Erklärung wegen seines Beitritts dem Marschall von Belleisle am 4 September, worauf ein förmlicher Tractat deswegen errichtet wurde.

Da bald darauf auch der Kurfürst von Sachsen seine Ansprüche auf die östreichische Verlassenschaft hervorsuchte, und dem französisch-baierschen Bündnisse beitrat, so versicherte man sich eben dadurch auch seiner Stimme für den Kurfürsten von Baiern. Der Eintritt einer französischen Armee in Westphalen nöthigte endlich sogar den König von Großbritannien, in dem bereits angeführten Neutralitätsvertrage vom 27 September demselben seine Wahlstimme zuzusichern.

Nichts hinderte nun, nachdem der Kurfürst Karl Albrecht bereits die Mehrheit für sich hatte, mit den Privatconferenzen am 16 October den Anfang zu machen. Noch suchte der Freiherr von Brandau wenigstens einen Aufschub des Wahltages zu erlangen; konnte aber, wie sich leicht voraussehen ließ, mit seinem Gesuche nicht durchdringen. Vielmehr verlor er vollends alle Hofnung, da am 4 November zu Frankfurt die erste förmliche Präliminarconferenz eröfnet, und darin sogleich durch die Mehrheit beschlossen wurde, die kurböhmische Wahlstimme für dießmal, jedoch ohne Consequenz für die Zukunft, ruhen zu lassen vv).

Der

uu) Mosers Staatshistorie Deutschlands unter Karl *VII* S. 23.

vv) Geschichte des *Interregni*. Th. *IV*. S. 211.

Der Freiherr von Brandau, der schon unter der Hand Nachricht von diesem Collegialschluß erhalten hatte, wollte nicht warten, bis ihm die Insinuation desselben zugestellt werden würde, sondern beschloß, sogleich am folgenden Tage von Frankfurt abzureisen. Allein das kurmaynzische Direktorium eilte, und schikte ihm das Conclusum in Abschrift durch seinen Legationssecretär Matthäi noch an demselben Tage zu. Die Folge von diesem Hergange war, daß der Freiherr von Brandau wenige Tage nach seiner Abreise eine von Hanau aus unterm 7 November ausgefertigte Protestation gegen die Ausschließung der böhmischen Wahlstimme durch seinen zu Frankfurt noch zurükgebliebenen Legationssecretär dem kurmaynzischen Directorium übergeben ließ, die aber nach einem in der dritten Präliminarconferenz gefaßten Schluße nicht zu den Wahlacten gelegt wurde.

In kurzer Zeit schien jedoch diese Protestation ein größers Gewicht zu bekommen, als man hätte vermuthen sollen, indem die ganze Lage der Dinge durch neue Vorfälle im Felde, wie wir gleich hören werden, plözlich eine andere Wendung erhielt.

Drittes Kapitel.

Seitenmarsch der französisch-baierschen Armee nach Böhmen. Eroberung der Hauptstadt Prag. Verstärkung der östreichischen Armee aus Ungarn. Wiedereroberung des Landes ob der Ens durch die Oestreicher. Einmarsch derselben in Baiern. Fürstentag zu Offenbach. Berichtigung der kaiserlichen Wahlcapitulation. Wahl des Kurfürsten von Baiern zum Kaiser. Widersprüche der altfürstlichen Häuser gegen die Capitulation. Widerspruch des Wiener Hofes gegen die Wahl überhaupt.

Die vereinigte französisch-baiersche Armee hatte bisher ihren Plan vortreflich ausgeführt. Ganz Oberoestreich war bereits von ihr erobert, und schon streiften einige Corps weit hinab in das Land unter der Ens. Alles zitterte bereits in Wien, und glaubte den Feind beinahe schon vor den Thoren zu sehen. Wäre sie damals geraden Weges auf die Hauptstadt losgegangen: sie würde sich ihr in der ersten Bestürzung ohne Schwertstreich ergeben haben.

Der zwar noch junge, aber scharfsehende König Friederich II von Preußen hatte dieses wohl eingesehen, und dem Kurfürsten gerathen, den Krieg geraden Weges längst der Donau nach Oestreich hinabzuspielen, und sich nicht eher auf eine andere Seite zu wenden, als bis Wien, die Hauptstadt erobert wäre. Durch die Eroberung der Hauptstadt hätte man gleichsam die Wurzel der östreichischen

Macht

Macht abgeschnitten. Das durch diesen Marsch von Oestreich getrennte, von Truppen entblößte, und alles Beistands beraubte Böhmen hätte alsdann von sich selbst fallen müssen. Selbst nach Ungarn hätte man in diesem Falle seine Waffen mit glüklichem Erfolge ausbreiten können, und der Königin würde kein anders Mittel übrig geblieben seyn, als ohne Verzug Friedensbedingnisse anzunehmen, die man ihr hätte vorschreiben wollen.

Diese und andere Gründe waren in einem besondern Aufsaz entwikelt, welchen Friedrich schon unterm 29 Junius an den Kurfürsten von Baiern gesandt hatte xx). Wer hätte glauben sollen, daß ein so einleuchtender Plan gleichgültig auf die Seite gelegt, und nicht befolgt werden würde? Allein es gehörte ein im Kriegswesen eben so unerfahrner, von einsichtslosen oder unredlichen Rathgebern eben so sehr umringter Fürst, wie Karl Albrecht war, dazu, um bei hellem Tage nicht zu sehen. Der Kurfürst war ein sanfter, gutmüthiger Herr, aber es fehlte ihm an Einsicht, und an Kraft, selbst zu beschließen, und selbst zu handeln. Die Gefangenschaft zu Wien, in der er war erzogen worden, scheinet jene Eigenschaften des Geistes, die dem Feldherrn unentbehrlich sind, in ihm erstiket zu haben. Gleichsam, als wäre er noch in der Gewalt des Siegers, war er noch immer gewohnt, von den Urtheilen anderer abzuhängen. Ersaz genug wäre es gewesen, wenn er nur Menschenkenntniß,

xx) Raisons qui doivent engager l'Electeur de Bavière à pousser la guerre en Autriche, in der Histoire de mon tems par Frederic II. T. I. chap. 5. p. 217. sqq.

niß, und die Gabe besessen hätte, sich dem Rath einsichtsvoller, und unbefangener Männer zu überlassen. Allein auch diese Eigenschaft fehlte ihm. Vom Kriegswesen verstand er sehr wenig, und zum Unglük hatte er keinen großen General bei der Armee.

Sein Unglük im Felde, das ihn jezt nach so glänzenden Eroberungen zu treffen begann, bestimmte eigentlich der Umstand, daß der König von Polen, und Kurfürst von Sachsen, von der Zeit an, da er seinen Anspruch an Oestreich wieder gelten zu machen suchte, mit einem Heer in Böhmen eingerükt war. Karl Albrecht, der sich mit dem Besize des Erzherzogthums Oestreich nicht begnügte, sondern auch König von Böhmen seyn wollte, befürchtete, jener dürfte sich zu seinem Nachtheile des Königreiches bemächtigen, und beschloß, diesem vermeinten Uebel zuvorzukommen yy). Auch mag das damals ausgestreute Gerücht, daß Maria Theresia entschlossen sey, dem Könige Friederich II Schlesien Preis zu geben, und alsdann ihre Truppen unter die Kanonen von Prag zu stellen zz),

zu

yy) Geschichte des *Interregni*. Th. *III*. S. 99. und Geschichte und Thaten des Kaisers Karls des Siebenten. Cap. 3. S. 273.

zz) Geschichte und Thaten Karls *VII* &c. S. 273, und Memoires pour servir à l'histoire de l'Europe &c. *T. I. p. 113.* Daß jedoch dieses Gericht nicht ganz leer war, sondern Maria Theresia wirklich in Unterhandlungen mit dem Könige von Preußen stand, bezeuget er selbst. Die Königin ließ die Nachricht davon selbst überall ausstreuen, um dadurch Mistrauen unter die Verbundenen zu bringen. Den Churfürsten von Baiern ins

zu diesem Entschluß beigetragen haben. So viel ist auch mehr, als wahrscheinlich, daß die Franzosen selbst, in deren Plan es lag, auch den Kurfürsten von Baiern nicht zu mächtig werden zu lassen, ihn von einem Unternehmen auf die Hauptstadt Oestreichs abhielten, und in seinem Mißtrauen gegen die Sachsen bestärkten a).

Einige französisch-baiersche Corps befanden sich schon bei St. Pölten, ungefähr 10 Meilen von Wien, als der Kurfürst sich unvermuthet mit der ganzen Hauptarmee nach Böhmen wandte, um Prag zu erobern, und sich dort zum Könige krönen zu lassen. Nur ein kleines Heer von ungefähr 15,000 Mann unter dem Commando des Herrn von Segur würde in Oestreich zurükgelassen, um dieses Erzherzogthum, wie auch das Herzogthum Baiern zu deken.

Am 14 November stand die vereinigte französisch-baiersche, und sächsische Armee in einiger Entfernung von Prag. Da ihr die jezt bis auf ungefähr 40,000 Mann verstärkte östreichische Armee auf dem Fuß nachrükte, und die späte Jahrszeit eine ordentliche Belagerung nicht gestattete, beschloß man, sich der Stadt durch einen plözlichen Ueberfall

ins Besondere ließ sie ermahnen, daß er doch ja bald mit ihr vergleichen möchte, widrigenfalls sie die mit Preußen bereits geschlossenen Präliminarien ratificieren würde. Es waren aber keine Präliminarien geschlossen, und Friedrich sah diese Unterhandlungen mit Recht nur für Fallstricke an. S. Histoire de mon tems. *T. I. chap. 3. p. 194.* und *chap. 4. p. 200. sqq.*

a) Histoire de mon tems, *T. I. chap. 4. p. 201.*

fall zu bemächtigen; und der Anschlag gelang des Morgens am 26 November über alle Erwartung gut. Der Graf von Sachsen war den Tag vorher mit 1000 Mann Grenadiers, und 1500 Reutern zu Königssaal über die Moldau gegangen, und hierauf bei nächtlicher Weile nahe an die Stadt gerükt. Nachdem er daselbst bereits eingetroffen war, unternahm der Graf von Polastron um 1 Uhr nach Mitternacht einen verstellten Angrif bei einem Thore, wodurch der größte Theil der Besazung bewogen wurde, sich zur Vertheidigung auf diese Seite zu ziehen. Aber während sowohl die Belagerer, als die Belagerten ein starkes Feuer aus grobem Geschüz, und kleinem Gewehr unterhielten, rükte der Graf von Sachsen mit seinen Leuten in aller Stille auf der andern Seite gegen die Stadt an, ließ geschwind die Sturmleitern anlegen, und erstieg ohne Widerstand die dort unbesezten Wälle und Mauren. Auf einer dritten Seite that der Graf Rutowsky den Angriff, und drang gleichfalls in die Stadt, nachdem der Graf von Sachsen die Besazung gezwungen hatte, das Thor zu verlassen. Da die Garnison, welche es bisher mit dem Grafen von Polastron zu thun gehabt hatte, sich nun von dem dicht heraindringenden Feinde auch vom Rüken her angegriffen sah, mußte sie auf alle weitere Gegenwehre Verzicht thun, und sich zu Kriegsgefangenen ergeben, worauf die aufgezogenen Brüken niedergelassen wurden, und auch dieser Graf mit seinen Truppen in die Stadt rükte.

Am 19 December nahm Karl Albrecht zu Prag die Huldigung ein; er hatte aber bald Ursache, seinen Schritt zu bereuen.

Maria Thereſia hatte in dem großen Gedränge, in welches ſie auf einer Seite durch das Glük der preußiſchen Waffen, auf der andern durch die raſchen Fortſchritte der vereinigten Franzoſen und Baiern war gebracht worden, ihre Zuflucht zu den Ungarn genommen, eine von denjenigen Nationen, bei welchen gewöhnlich Nationalſtolz und natürlicher Edelmuth, durch ein in ſie geſezтes Vertrauen gewekt, weit lebhafter und thätiger wirken, als bei manchem ſehr gebildeten und verfeinerten Volke. In voller Verſammlung der Stände, die ſie auf das Schloß zu Presburg zu ſich berufen hatte, hielt ſie an dieſelben am 11 Septembr eine rührende Anrede. „Unſere Lage, ſagte ſie, iſt jezt ſo bedrängt, daß uns von allen Seiten her nichts als Gefahren drohen. Sie drohen ſogar unſerm wertheſten ungariſchen Reiche den Untergang, und Wir ſehen Uns genöthiget, dieſes den vortreflichen Ständen dieſes Königreiches nicht länger zu verſchweigen. Es gilt die Sicherheit dieſer Krone, es gilt Unſere Perſon, und Unſere Kinder. Verlaſſen von allen, nehmen Wir Unſere Zuflucht zu den Waffen, zu der alten Tapferkeit und Heldentreue der Ungarn, die durch ſo viele Denkmäler in der Geſchichte berühmt geworden. Ihrer Treue übergeben Wir Uns, und Unſere Kinder; auf ſie ſetzen Wir Unſer ganzes Vertrauen, und hoffen zuverſichtlich, daß ſie Uns in dieſer keinen Verzug leidenden Gefahr ihren Rath, und alle mögliche Hülfe nicht verſagen werden" b).

Thränen ſtiegen der Königin am Schluße dieſer Rede in die Augen; und dieſe alte Kunſt des ſchö-

b) Geſchichte des *Interregni*. Th. *III*. S. 366. u. f.

schönen Geschlechts, durch dieses Mittel die Herzen der Männer zu rühren, blieb, wie ein gleichzeitiger Geschichtschreiber bemerkt c), auch dießmal nicht ohne Wirkung. „Lasst uns sterben für unsern König, Maria Theresia, war der allgemeine Aufruf der in Begeisterung versezten Stände; Blut und Leben wollen wir für ihn aufopfern. Maria Theresia hatte schon zuvor durch ihr leutseliges Betragen, und durch die Willfährigkeit, womit sie den Ständen in der Reichsversammlung zu Presburg ihre Foderungen zu bewilligen versprochen hatte, die Gemüther derselben gewonnen; um so stärker wirkte diese Schilderung ihres Unglükes, welches gewöhnlich die Kraft hat, die Herzen der Völker sogar auch minder geliebten Fürsten zu öffnen.

Von dieser Stunde an bekam die Sache der Königin eine günstige Wendung. Eine wegen Leistung einer schleunigen Hülfe unter dem Vorsize des Palatinus niedergesezte Commißion veranstaltete sogleich ein allgemeines Aufgebot durch alle Provinzen des Königreiches, und schon vor dem Ende des Monats October fand sich ein Heer von 15,000 Mann wohl berittener, und gerüsteter Edelleute zu Presburg ein, bereit zum Dienste der Königin auf ihren ersten Wink aufzubrechen. Zu diesen stießen in kurzer Zeit noch einige Regimenter aus den Comitaten, wie auch viele Mannschaft aus Croatien, Slavonien, der Wallachei und aus andern Gegenden in so großer Anzahl, daß daraus zwei beträchtliche Armeen gebildet werden konnten,

c) Olenschlager in der Geschichte des *Interregni*. Ebendaselbst. S. 367.

und nicht einmal das ganze Aufgebot gebraucht wurde. Durch sie, und durch die ansehnliche Hülfe an Geld, welche die Seemächte, Großbritannien, und die Generalstaaten der vereinigten Niederlande der Königin zuschikten, wurde sie in den Stand gesezt, ihre Operationen im Felde mit Nachdruk fortzusezen.

Mit einer von diesen zwei Armeen rükte der Großherzog Franz in Böhmen ein, und schnitt durch seine Stellung den Herrn von Segür von der böhmischen Armee ab. Mit der andern, die zur Wiedereroberung Oberöstreichs, und zu einer Diversion in Baiern bestimmt war, sezte sich der Feldmarschall, Graf von Khevenhüller, mitten im Winter in Marsch, drang am 31 December über die Ens in Oberöstreich ein, vertrieb die Verbundenen aus ihren Verschanzungen, die sie längs diesem Fluß aufgeworfen hatten, und bemächtigte sich der Städte Steyer und Ens, die er mit Besazungen versah. Eine andere Abtheilung seiner Truppen unter dem Commando des Generals Bärnklau eroberte am 7 Jänner 1742 das baiersche Städtchen Schärdingen, diesen wichtigen Paß nach Baiern, besezte das baiersche Städtchen Vilshofen, und faßte auf solche Art festen Fuß in diesem Lande. Voll Schrekens, und in größter Eile floh der Herr von Segür, der über die zurükgelassenen Franzosen und Baiern das Commando hatte, bis nach Linz. So war ganz Oberöstreich bis auf diese Stadt in der kurzen Zeit von sechs Tagen wieder in östreichischen Händen.

Am 23 Jänner fiel auch dieser Plaz, die Hauptstadt von Oberöstreich, nachdem die Oestreicher sie eine Zeitlang bloquirt, und hierauf An-

stal-

stalten zur Bestürmung gemacht hatten. Mit seinem Heer von ungefähr 10,000 Mann d) ergab sich der Herr von Segur auf Capitulation, und erhielt freien Abzug mit der Bedingniß, daß er mit seinen Truppen in Jahr und Tag nicht gegen die Königin diene.

Ein Versuch, den indessen der aus Böhmen herbeieilende baiersche Feldmarschall, Graf von Thöring, gewagt hatte, Schärdingen wieder zu erobern, war völlig mißlungen, und der Graf war vom General Bärnklau am 17 Jänner mit grossem Verlust geschlagen worden. Am 24 desselben Monats brachte Bärnklau auch die Stadt Passau; und am folgenden Tage das Schloß Oberhaus in seine Gewalt, worauf die Ungarn und Oestreicher von mehrern Seiten her in Baiern eindrangen.

Man hätte glauben sollen, diese unvermuthete, für Oestreich ungemein vortheilhafte Wendung der Dinge würde nun auch dem Wahlgeschäfte zum Besten des Großherzogs eine andere Richtung geben. Allein es erfolgte gerade das Gegentheil. Durch diese neuen Vorfälle wurde die französisch-baiersche Parthei vielmehr in ihrem Vorhaben bestärkt, die Kaiserwürde nicht auf den Großherzog kommen zu lassen, damit nicht das Haus Oestreich dadurch noch mächtiger werde, und sich auch den Beistand des deutschen Reiches unter dem Titel einer dem Kaiser schuldigen Reichshülfe erwerbe; weswegen sie jezt die Kaiserwahl so sehr, als sie konnte, beschleunigte.

d) Friederich II. saget, 15,000 seyen es gewesen. Histoire de mon tems. *T. I. chap. 5. p. 219.*

Die eigentlichen Wahlconferenzen nahmen am 20 November ihren Anfang. Nachdem die Wahlbotschafter ihre Vollmachten vorgelegt, und wegen verschiedener Formalitäten das Nöthige festgesezt hatten, giengen sie an die Berichtigung der neuen Wahlcapitulation.

Dieser wichtige Gegenstand beschäftigte bereits von der Zeit an, da Karl VI starb, die Aufmerksamkeit der mehrsten Reichsstände, die sich das Recht, ihre Erinnerungen über die künftige Capitulation zu übergeben, nicht wollten entziehen lassen. Besonders fanden ihn die brandenburgischen Häuser fränkischer Linie, und der Hof zu Hessen-Cassel einer ernstlichern Berathschlagung werth, und brachten durch ihre Vorstellungen eine Versammlung der alt fürstlichen Häuser, oder einen sogenannten Fürstentag zu Stand, der schon am 25 April 1741 zu Offenbach am Mayn eröfnet wurde.

Der Zwek dieser Versammlung war vornemlich die Betreibung der Capitulationssache zum Besten der reichsständischen Gerechtsamen, und die Bestimmung der Mittel, wodurch die Erinnerungen der Fürsten zur nächsten Wahlcapitulation die Kraft verbindlicher Fürstenstimmen erhalten, und derselben einverleibt werden mögen. Ausserdem wollte man sich auch über das von einigen Ständen anerkannte, von andern bestrittene gemeinschaftliche Reichsvicariat zwischen Kurbaiern, und Kurpfalz, über die Herstellung der Activität des Reichstages, über die gemeinsamen Beschwerden der Reichsstände, über die besondern Vorrechte der altfürstlichen Häuser, über die Aufrechthaltung der allgemeinen Reichsverfassung, über die Irrung wegen der böhmi-

mischen Kurstimme: einer Sache, die aus der goldenen Bulle erklärt werden müßte, und folglich nicht mit gänzlicher Ausschliessung der Fürsten entschieden werden könnte, über die Einrichtung des Marschwesens, über das Postwesen, und über manchen andern Gegenstand, je nachdem Zeit und Umstände eine Erwägung desselben erheischen dürften, berathschlagen e).

Es zeigte sich aber hier sogleich das Hauptgebrechen der deutschen Reichsverfassung: die Verschiedenheit der Absichten, und der Mangel an Gemeingeist unter den Reichsständen, in seiner ganzen Wirkung, indem eine beträchtliche Zahl der Fürsten von dieser Versammlung wegblieb, und nicht für gut fand, mit den übrigen gemeine Sache zu machen. Nur die Minister der Höfe zu Hessen-Cassel, zu Brandenburg-Culmbach und Onolzbach, zu Holstein-Glükstadt, Schwedisch-Pommern, Sachsen-Gotha, Coburg, Saalfeld und Meinungen, Altenburg, Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessen-Darmstadt, Würtenberg, Baaden-Durlach, Anhalt-Dessau, Bernburg, Cöthen und Zerbst, wie auch des Hofes zu Sachsen-Eisenach fanden sich ein. Hingegen die übrigen Häuser, Pfalz-Zweibrüken, Sachsen-Weißenfels, Meklenburg, Holstein-Gottorp, Baaden-Baaden, und besonders die geistlichen Fürsten wollten an den Verhandlungen zu Offenbach keinen Theil nehmen.

Da bei der damaligen bedenklichen Lage der Dinge, auch in Hinsicht auf den Hauptzwek, den die Fürsten in dieser Versammlung im Auge hatten,

e) Geschichte des *Interregni*. Th. *II*. S. 492.

nichts zuträglicher schien, als die Herstellung der innern Einigkeit, und eines gemeinschaftlichen Vertrauens unter den Ständen; so dachte man zuerst auf Mittel, den Reichstag wieder in Activität zu bringen. Auf diesem Wege hofte man auch in Rükſicht auf die fürstlichen Erinnerungen zur Wahlcapitulation eher zum Ziele zu kommen. Die Gesandten übergaben daher dem Kurfürsten von Maynz, als Erzkanzler des Reiches, unterm 17 May eine schriftliche Vorstellung, worin sie ihn ersuchten, nicht nur die Integration der Reichsversammlung zu befördern, sondern auch durch sein vielvermögendes Ansehen es dahin zu bringen, daß die durch die Abrufung der Comitialgesandten gehemmte Activität derselben durch die Wiederbesezung ihrer Stimmen, und durch die Theilnahme an den gemeinschaftlichen Berathschlagungen wieder hergestellt werde f).

Dieses Ansuchen hatte denselben Erfolg, den ähnliche Versuche der Fürsten schon öfters gehabt hatten, und den man leicht hatte voraussehen können. Die über die Vorrechte ihrer Herrn äußerst standhaft haltenden kurfürstlichen Gesandten waren nichts weniger, als geneigt, sich mit den zu Offenbach versammelten fürstlichen Gesandten einzulassen, sondern hielten dafür, daß solche Gegenstände, als dieselben zur Sprache gebracht hatten, nicht geeignet seyen, von dem Wahlconvent in Berathschlagung genommen zu werden; daher sie darauf antrugen, daß ihnen der Kurfürst von Maynz dieses schriftlich zu erkennen geben sollte g).

Hier-

f Ebendaselbst. S. 495. ff.

g) Geschichte des *Interregni*. Th. *IV*. S. 251.

Hiermit war nun freilich für die Minister der altfürstlichen Häuser alle Hoffnung, in Ansehung dieser Sache durchzudringen, verloren. Aber dadurch ließen sie sich nicht abschreken, wenigstens über die Wahlcapitulation, welche der Hauptzwek ihrer Zusammenkunft war, Berathschlagungen vorzunehmen, und die Erinnerungen zu derselben, die alsdann dem kurfürstlichen Collegium übergeben werden sollten, zu entwerfen.

Schon am 16 October war diese Arbeit vollendet; worauf die Gesandten den Aufsaz an den Kurfürsten von Maynz abschikten, mit der Bitte, ihn an das kurfürstliche Collegium gelangen zu lassen, welches er auch ohne Widerrede that. Um der Sache noch mehr Gewicht zu geben, bemühten sich die altfürstlichen Häuser, die an diesem Fürstentag Antheil hatten, sie dem Kurfürsten von Maynz in besondern Schreiben recht nachdrüklich ans Herz zu legen.

Sie sahen aber bald zu ihrem Verdruß, wie wenig man geneigt, sey, ihnen einen Antheil an der Verbesserung der Capitulation zuzugestehen. Besonders nachtheilig war ihnen der Umstand, daß sie ungeachtet aller angewandten Mühe die übrigen Fürsten nicht zum Beitritt bewegen konnten. Ihre Versammlung blieb auf diese Art blos ein Privatconvent, welcher eben darum seine Foderungen und Beschlüsse nicht als Foderungen und Beschlüsse des ganzen Fürstenraths gelten machen konnte. Die mehrsten Wahlbotschafter zu Frankfurt waren auch fein genug, sie bei dieser schwachen Seite zu fassen, und auf die in der dritten Präliminarconferenz aufgeworfene Frage: ob auf die Monita der

Fürsten vom kurfürstlichen Collegium einige Rücksicht genommen werden sollte, oder nicht? geradehin zu erklären: „der Congreß zu Offenbach habe nicht die Form eines ordentlichen Collegiums; man könne daher die Wünsche der Fürsten zwar durchgehen, und sehen, ob etwas nüzliches daraus zu ziehen sey; allenfalls aber könne man sie auch ganz ignoriren" b). Auch der Umstand half nichts, daß die zu Offenbach anwesenden Minister ihren Fürstentag endlich nach Frankfurt verlegten, indem sich dadurch ihre Versammlung der Natur eines ordentlichen Collegiums um nichts näherte.

Unter den Erinnerungen, welche die Fürsten hatten übergeben lassen, waren einige wirklich von einem allgemein wichtigen Innhalt, und zeigten von einer wahrhaft patriotischen Sorgfalt für die Aufrechthaltung der allgemeinen Freiheit und Rechte. So verlangten sie unter andern, daß der regierende Kaiser die Kurfürsten und Stände ihrer Landesregierung und Administration weder provisorisch, noch auf andere Art, noch viel weniger in Contumaciam entseze, oder darin eine Aenderung erkenne, sondern, wenn dergleichen Fälle sich ereignen, solche auf den allgemeinen Reichstag bringe, und durch allgemeinen Reichsschluß abthun lasse. Ein anderer Punkt zielte dahin, daß der Kaiser keinen neuen Fürsten durch kaiserliche Commißionsdecrete in das fürstliche Collegium einzuschieben suche, der nicht nebst seinen eigenen Einkünften jährlich wenigstens 50,000 Reichsthaler von besteuerbaren Reichsunterthanen und Gütern erweislich zu beziehen hat. Wieder ein anderer Punkt will, daß der

b) Ebendaselbst. S. 264.

der Kaiser die Stimmfreyheit auf dem Reichstage auf keine Art hindere, oder erschwere; ferners, daß er in Reichskriegs- und Friedenssachen nichts ohne Einwilligung des Reichstages unternehme, und dergleichen mehr. Allein so gemeinnüzig auch diese und mehr andere Vorschläge waren, und so billig die Foderung der Fürsten schien, einen Antheil an einer Sache zu haben, welche die Wohlfahrt aller Stände des Reichs betraf, so wollte man doch das Gute blos darum ignoriren, weil es nicht von den Kurfürsten, sondern nur von den Fürsten kam; nicht anders, als wenn es einzig und allein die Firma eines Handelshauses wäre, welche einer Waare ihren innern Werth giebt.

Mehrere kurfürstliche Gesandte nahmen sich interessen doch die Mühe, jene Punkte, die ihnen gefielen, auszuzeichnen, und sie hernach als ihre eigene Arbeit in die Capitulation einzurüken, welches in der That nur so viel hieß, als sich mit fremden Federn schmüken, und wirklich eine Art von Undankbarkeit war. Dieses bekümmerte sie aber wenig. Gleich dasjenige, was den ersten Punkt der fürstlichen Erinnerungen ausmachte, daß der Kaiser keinen Reichsstand eigenmächtig seines Landes, oder seiner Regierung entsezen sollte, wurde aus den fürstlichen Erinnerungen beinahe wörtlich eingerükt. Eben so verhielt es sich in Ansehung der Foderungen, daß der Kaiser weder einige Präliminar- noch Hauptfriedenstractate im Namen des Reiches ohne Beitritt und Einwilligung der Kurfürsten, Fürsten, und Stände schliessen sollte; wozu jedoch die Kurfürsten die Einschränkung sezten, daß der Kaiser, wenn eine dringende Noth die Schliessung eines Friedens erheischte, indessen, bis

die

die Sache an das gesammte Reich gebracht werden könnte, sich wenigstens die Einwilligung des kurfürstlichen Collegiums verschaffen sollte. Auch in Ansehung der Werbungen, Durchmärsche und Einquartierungen rükten die kurfürstlichen Gesandten vieles, was auch die Monita der Fürsten enthalten, jedoch unter gewißen Modificationen ein. Von dem der Capitulation einverleibten Verlangen, daß wegen Herstellung der nöthigen Kammergerichtsvisitation durch ein kaiserliches Commißionsdecret ein Gutachten vom Reiche eingezogen werden sollte, lag die Idee gleichfalls schon in den fürstlichen Erinnerungen, so, wie der Artikel von den Mißheirathen, vermöge dessen die aus unstreitig notorischer Mißheirath erzeugten Kinder eines Standes, oder aus solchem Haus erzeugte Herrn ohne besondere Einwilligung der wahren Erbfolger weder an den väterlichen Titeln und Würden Theil haben, noch für ebenbürtig und succeßionsfähig gehalten werden sollten, und, wo dieses bereits geschehen, es für nichtig anzusehen sey.

Die übrigen Zusäze und Veränderungen, welche die Wahlcapitulation dießmal erhielt, betrafen theils die Vorstellungen der Stände Augsburgischer Confeßion, auf die der Kaiser ohne Anstand Resolution ertheilen sollte, wenn sie sich wider den westphälischen Frieden, und andere Reichsconstitutionen beschwert zu seyn erachten, wie auch die Freyheit der symbolischen Bücher beider Religionsverwandten von allen fiscalischen Prozeßen, theils die Gerichtsbarkeit der Reichsvicäre, die sie nicht nur in neuen Rechtshändeln, sondern auch in Fortsezung der bereits am Reichshofrath anhängigen Prozeße auszuüben haben sollten, ingleichen das

Recht,

Recht, einen Reichstag auszuschreiben, oder fortzusezen, das ihnen hiermit beigelegt wurde. Der Artikel von dem Reichskriegswesen wurde außer dem, was bereits angeführt worden, noch durch verschiedene Zusäze bereichert. Der Rath und die Einwilligung der Kurfürsten allein wurde, wenn der Kaiser Krieg anfangen, oder Bündnisse schließen will, nur in dem Falle für hinlänglich erklärt, wenn die Umstände eine Eile unumgänglich nöthig machen, übrigens aber sollte doch die Gebühr mit dem gesammten Reich ohne Verzug beobachtet werden. Nach eigenem Belieben das Marschwesen zu bestimmen, jemand solcher gemeinschaftlicher Bürden zu entheben, sich eigenmächtig eine Erkenntniß über die Contrebande, oder andere Commerzienſachen anzumassen, und über die Reichsfestungen eigenmächtig zu disponiren, sollte der Kaiser seinem erbländischen Kriegsrath, und seiner Generalität nicht gestatten, auch der Reichsgeneralität nicht einseitige Verhaltungsbefehle ertheilen. Der Leistung der vom Reiche bewilligten Beiträge sollte der Kaiser mit seinen Erblanden sich weder selbst entziehen, noch auch zugeben, daß irgend ein Reichsstand von derselben befreit werde. Zum Besten der Handelsstädte, besonders der zur See Handel treibenden Städte Lübek, Bremen und Hamburg wurde der Kaiser verpflichtet sie bei ihrer Schiffarth und Handlung, ihren Rechten und Freiheiten zu schüzen. In Ansehung der Berathschlagungen auf dem Reichstage fand man für gut, festzusezen, daß die Stände nicht an diejenige Ordnung gebunden seyn sollten, nach welcher mehrere Punkte in der kaiserlichen Proposition auf einander folgen. Beschwerdeschriften, die auf dem Reichstag eingereicht werden, sollten mit gehöriger Ehrerbietung, und nicht in

unan-

unanständigen, harten Ausdrüken abgefaßt seyn; doch sollte darüber, wenn deswegen eine Bedenklichkeit aufstieße, das Reichsdirektorium eine vorläufige Unterredung mit dem kurfürstlichen Collegium pflegen. Ein großer Theil dessen, was die kurfürstlichen Gesandten dießmal näher bestimmten, betraf auch das Reichsjustizwesen. So wurde dem Kaiser zur Pflicht gemacht, zu sorgen, daß die Reichsgerichte in ihren Erkenntnissen sich keiner unglimpflichen Ausdrüke, besonders gegen die Kurfürsten, bedienen; er sollte ferners versprechen, dem Reichskammergericht durch keine Reskripte die Hände zu binden, und es nicht von seiner Pflicht gegen das Reich abzuziehen, noch es zu hindern, daß es in den zu der Reichsversammlung gehörigen Sachen Bericht an dieselbe erstätte. Die Herstellung eines bessern Unterhalts, und die Vermehrung der Beisizer des Kammergerichts wurde gleichfalls in diesen Zusäzen empfohlen, so wie die Beibehaltung der Gleichheit bei Ernennung der Commissärs in Sachen, welche die Verwandten beider Religionen betreffen, wozu noch der Zusaz kam, daß keiner, der ein eigenes Interesse bei der Sache hätte, dazu verordnet werden, widrigenfalles aber jede Commission dieser Art unkräftig seyn sollte. In Rükſicht auf den Reichshofrath ins Besondere wollten die Wahlbotschafter nicht mehr geschehen lassen, daß einige der deutschen Rechtssachen unkundige, oder Personen von anderer, als deutscher, Herkunft zu Reichshofräthen ernannt werden, sondern verlangten, daß diejenigen, welche zu einem solchen Amte gelangen wollten, zuvor in wohlgeordneten teutschen Dikasterien, worin Rechtssachen verhandelt werden, oder in juristischen Facultäten gesessen haben sollten. Alle vor den Reichshofrath gehörige Sachen

soll-

sollten ferners jederzeit in voller Sizung verhandelt, und weder zuvor, noch in der Folge einigen Deputationen, Hofcommißionen, oder dergleichen übergeben, noch deren gerader Rechtslauf gehemmt werden. Kaiserliche, und Reichsangelegenheiten, als Geschäfte des Reichstages, Instructionen für die im Reiche, oder ausserhalb desselben befindlichen Gesandten, die Erstattung ihrer Berichte in Reichssachen, wie auch jene Unterhandlungen und Schlüße, welche Reichs-Kriegs- und Friedensgeschäfte betreffen, sollten durch niemand andern, als durch den Reichsvicekanzler gehen, und nie zu der erbländischen Hofkanzlei des Kaisers gezogen werden.

Da die Kurfürsten manches zu erinnern hatten, was sie als einen vor den Kaiser allein, oder vor das ganze Reich gehörigen Gegenstand betrachteten, und in die Capitulation selbst einzurüken, nicht schiklich fanden, so beschlossen sie, den Kaiser zur Beobachtung solcher Punkte in besondern Collegialschreiben entweder zu verpflichten, oder sie ihm wenigstens zu empfehlen; brauchten aber zugleich die Vorsicht, eine Stelle in die Capitulation selbst einzurüken, worin sie den Kaiser zur wirklichen Vollziehung der in dem Collegialschreiben verlangten Punkte verbanden.

Beinahe noch nie haben die Kurfürsten auf die Berichtigung einer Wahlcapitulation so viele Sorgfalt verwandt, und wenige Capitulationen mögen so viele Zusäze und Aenderungen erhalten haben, als die gegenwärtige. Allein der Grund davon ist leicht zu finden, und lag in den damaligen Verhältnissen des Reiches. „Es schien, wie das brandenburgische Monitum zum ersten Artikel sich ausdrük-

drükte, die Nothdurft um so mehr zu erfordern, daß bei der jezigen Gelegenheit, da die kaiserliche Würde nach Abgang des östreichischen Mannsstammes auf ein anders Haus versezt werden sollte, zugleich auch die gemeine Wohlfahrt des Reichs bedacht, und die neue Wahlcapitulation dahin gerichtet werde, daß zwar die kaiserliche Hoheit in ihrem dem höchsten Oberhaupt nach der Reichsgrundverfassung gebührenden Respekt, Ansehen und Wesen erhalten, dabei aber zugleich die Hoheit des gesammten Reiches, oder, nach Gestalt der Sachen, der Kurfürsten, als dessen innerster Glieder und Hauptsäulen, Concurrenz in allen vorkommenden wichtigen Geschäften, wie solche in der Reichsregierungsform, in den Gesezen und im Herkommen gegründet ist, gegen den weitern Misbrauch mehr befestiget, nicht weniger die kurfürstlichen Vorrechte, und übrigen reichsständischen Befugnisse, Gerechtsamen, Privilegien und Freiheiten gegen weitere Eingriffe unter der künftigen kaiserlichen Regierung hinlänglich verwahret und sicher gestellet, und auf solche Weise das Band zwischen Haupt und Gliedern, und diesen unter sich selbst, soviel enger verknüpft, allen weitern schädlichen Collisionen aber in Zukunft so viel, als möglich vorgebeugt werden möchte"1).

Deutlicher, als durch dieses Monitum geschah, hätte man kaum wohl sagen können, daß man mit der Regierung des vorigen Kaisers nicht ganz zufrieden gewesen. Die durch jenen Kaiser verhängte Suspension des Herzoges Karl Leopold von Mekelnburg-Schwerin, die durch den Kaiser Karl vorgenom-

1) Geschichte des *Interregni*. Th. *IV*. S. 399.

genommene Erhebung einer bürgerlichen Person, Philippine Elisabeth Zeserin, mit welcher sich der Herzog Anton Ulrich von Sachsen-Meinungen vermählet hatte, in den Fürstenstand, das Benehmen desselben bei der Schließung der Friedenstractate zu Rastadt und Wien, und verschiedene andere Handlungen hatten an vielen teutschen Höfen eine unangenehme Sensation, und im Reiche häufige Klagen erweket, daß Karl seine Capitulation nicht immer pflichtmäßig beobachtet habe, weswegen auch dießmal Stellen in die Capitulation eingerükt wurden, die sich absichtlich auf solche Beschwerden bezogen.

Auffallend war, daß der auf dem Wahltag anwesende päbstliche Nuncius nicht nur gegen die in der Capitulation enthaltene Bestätigung des westphälischen Friedens, sondern sogar gegen die neunte Kur eine Protestation einlegte, und zwar gegen die letztere aus dem Grunde, weil sie von dem Pabst nicht anerkannt sey. Betrachtet man diesen Schritt mit Recht als eine unzeitige Anmaßung; so mußte es nicht weniger befremden, daß der Kurfürst von Maynz die zwei Protestationsschriften heimlich angenommen hatte k). Der Nuncius nahm aber zu seinem Verdruß bald wahr, daß dieser Versuch von keiner größern Bedeutung war, als ein Blindschuß, dergleichen man zuweilen thut, um wenigstens die alte Gewohnheit nicht abkommen zu lassen, und die außer dem Knalle keine andere Wirkung haben.

Sobald die Wahlcapitulation auf die eben beschriebene Art ins Reine gebracht war, schritt man

k) Mosers Staatsr. Th. *VIII.* S. 393 u. 405 ff.

am 24 Jänner 1742 ungeachtet der neuen Widersprüche, welche der Wiener Hof wegen der Ausschließung der böhmischen Wahlstimme einlegte, zur Kaiserwahl, welche, wie bereits verabredet worden, einmüthig auf den Kurfürsten Karl Albrecht von Baiern fiel. Der neue Kaiser hielt hierauf am 30 Jenner seinen Einzug in Frankfurt, und beschwor die Capitulation. Am 12 Februar wurde er mit den herkömlichen Feierlichkeiten gekrönet.

Eine Ausnahme von der Regel wurde bei dieser Gelegenheit dadurch gemacht, daß nicht der Kurfürst von Maynz, an dem sonst die Reihe gewesen wäre, sondern der Kurfürst von Cölln die Consecration vornahm. Jener überließ ihm diese Verrichtung, weil derselbe des Kaisers Bruder war. Auch sind noch diese besondern Umstände merkwürdig, daß, wie bei den Wahlhandlungen die böhmische Stimme, so auch bei der Krönung das böhmische Erzschenkenamt ruhte, und daß der Kurfürst von Trier wegen seiner Abwesenheit, was bisher noch nie der Fall in Ansehung eines geistlichen Kurfürsten gewesen war, seine Stelle bei der Krönung durch seinen ersten Wahlbotschafter vertreten ließ. Das Erzschazmeisteramt konnte dißmal Kurbraunschweig ohne Hinderniß ausüben, indem das kurbaiersche Erztruchsessenamt durch Kurpfalz verrichtet wurde.

Die Einseitigkeit, womit die Kurfürsten in Berichtigung der Wahlcapitulation zu Werk gegangen waren, zog die natürliche Wirkung nach sich, daß die mehrsten altfürstlichen Häuser mit diesem Verfahren sehr unzufrieden waren. Wenn gleich manches in dieselbe aufgenommen worden,

wozu

wezu sie eigentlich den Wink gegeben hatten, so betrachteten sie es doch nicht ganz mit Unrecht als eine kränkende Zurüksezung, daß dergleichen Punkte unter kurfürstlicher Firma, als wären sie der Kurfürsten eigene Monita, eingerükt worden. Andere Punkte, welche in der Capitulation vorkamen, waren geradezu ihren Absichten entgegen. Daß die Kurfürsten die beständige Capitulation bei der neuen nicht zum Grunde gelegt, sondern vielmehr eine ganz neue verfaßt, und ihr vergleichsmäßig durch gewisse Gränzen beschränktes Ius adcapitulandi auf verschiedene, vor das ganze Reich gehörige Gegenstände ausgedehnt, daß sie den Ministern der altfürstlichen Häuser auf die Monita derselben keine Antwort gegeben, von der neuen Capitulation ihnen keine Eröffnung gethan, daß sie sich an dasjenige, was bei den wegen der beständigen Wahlcapitulation in der Reichsversammlung gepflogenen Unterhandlungen über die Concurrenz der Stände bei allen Reichsgeschäften, und besonders über den Rang der kurfürstlichen Gesandten vor den Fürsten [illegible] worden, nicht gehalten habe, diese, und mehr andere Beschwerden waren ihres Erachtens von einer Art, daß man nicht gleichgültig darüber weggehen könnte. Besonders in Ansicht dieses letztern Punkt glaubten sie unmöglich dulden zu können, daß die Kurfürsten, denen sie nach ihrer Aeußerung keinen andern Vorzug einräumten, als diesen, daß dieselben die ersten in der Benennung seyn, sich zu Richtern in ihrer eigenen Sache über die Hoheit und Prärogative anderer Stände aufwerfen wollten, und die Fürsten mit den kurfürstlichen Gesandten bei besondern Collegialfeierlichkeiten in Competenz stellten. eine Beschwerde, die in den Unterhandlungen über

die beständige Wahlcapitulation schon dreimal erlediget, und wozu dießmal aufs Neue Veranlassung gegeben worden. Zu den neuen Beschwerden zählten die Fürsten die neue Erweiterung der Gerechtsamen der Reichsvicare in Fortsezung der am Reichshofrath anhängigen Processe, in Ausschreibung und Fortsezung des Reichstages, und dergleichen. Es schien ihnen ferners eine beleidigende Herabwürdigung zu seyn, daß die Reichsgerichte sich unanständiger Ausdrüke gegen die Kurfürsten mehr, als gegen andere Stände enthalten sollten, und sie betrachteten es endlich als eine offenbare Anmaßung, daß die Kurfürsten eigenmächtig eine Auslegung der Reichsgeseze in Ansehung streitiger Punkte bei Revisionssachen sich zueigneten, daß sie die Regulirung des Postwesens in ihren Geschäftskreis allein zogen, und den Kaiser zu unbekannten, ihrer Willkühr allein vorbehaltenen Dingen verpflichtet hatten.

Man ließ es bei dem heimlichen, oder auch laut geäußerten Mißvergnügen über alle diese Punkte nicht bewenden, sondern faßte alle Beschwerden in eine Schrift zusammen, welche unterm 25 April 1742 durch die Gesandten von Sachsen-Weimar und Sachsen nicht nur dem Kaiser in einer besondern übereicht, sondern auch dem Salzburgischen Directorium insinuirt wurde. Sie wollten zwar, sagten sie in dieser Schrift, den Kurfürsten das Recht nicht streitig machen, die Capitulation mit neuen Zusäzen über solche Dinge zu versehen, welche die gemeinschaftlichen Gerechtsamen der Stände nicht angehen, den Rechten der übrigen Stände keinen Abbruch thun, die Reichsgeseze, und besonders

die

die beständige Wahlcapitulation weder ändern, noch aufheben, noch auslegen, und überhaupt dem gesammten Reiche zur Wohlfahrt gereichen; sie erklärten aber freimüthig, daß das kurfürstliche Collegium dießmal viel weiter gegangen, da doch zu einem Reichsgeseze die freie und einmüthige Beistimmung aller Reichsstände erfoderlich sey; und daß sie dem Kurfürstenrathe das Recht zu capituliren anders weder einräumen könnten, noch würden, als daß einmal eine feste und beständige Capitulation errichtet, und in derselben ohne Bewilligung der gesammten Stände weder etwas geändert, noch hinzugethan werde. Auch sollte, wie es weiter hieß, der zu wählende Kaiser auf den Buchstaben derselben verpflichtet, und die neuen Zusäze sollten nicht in den Text eingerükt, sondern als ein Anhang beigefügt werden, und nichts darin vorkommen, was die gemeinschaftlichen Gerechtsamen der Stände angeht, was der beständigen Capitution, oder andern Reichsgesezen Abbruch thut, oder den übrigen Ständen nachtheilig ist. Am Schluß ersuchten sie den Kaiser, diese Sache ohne Verzug an den Reichstag zu bringen, daselbst die verglichene beständige Capitulation sowohl mit der neuen, als mit ihren, dem kurfürstlichen Collegium übergebenen Erinnerungen vergleichen, und das ganze Capitulationswerk vollenden zu lassen, auch, bis dieses erfolgt sey, diese Capitulation den Reichsgerichten zur Richtschnur nicht zuzusenden, indem sie weder diese noch eine andere, zu ihrem Nachtheil verfaßte Capitulation für ein Reichsgeseze erkennen könnten [1].

1) Mosers Wahlcapitulation Karls *VII* mit Beilagen und Anmerk. Th. *III.* S. 361 ff.

Das Salzburgische Direktorium hatte diese Beschwerden in der Reichsversammlung wirklich dictiren lassen, damit die übrigen Gesandten sie an ihre Höfe befördern könnten; aber dem Kurfürstenrath wurden sie auf eine legale Art nicht bekannt gemacht, daher sich die Kurfürsten dabei still und leidend verhielten, und folglich alles beim alten blieb m).

Eine andere Folge der bei der Wahl beobachteten Verfahrungsart war, daß der Wienerhof die Wahl wegen der Ausschließung der böhmischen Kurstimme für ungültig erklärte, und Karl VII nicht als rechtmäßigen Kaiser anerkannte. Der Natur der Sache gemäß verlangte der Kurfürst von Maynz die Auslieferung des Reichsarchivs an den neuen Kaiser; erhielt aber vom Wiener Hofe die Antwort, daß man das Reichsarchiv einem künftigen römischen Kaiser ohne Widerrede ausliefern würde, wenn nur die Wahl wahrhaft frei und gesezmäßig wäre n).

Da diese Aeußerung von größerm Belange war, als daß man es dabei hätte beruhen lassen können, so legte sie der Kurfürst von Maynz dem kurfürstlichen Collegium vor. Dieses regte sich aber nicht, sondern überließ dem Kaiser einen Entschluß zu fassen, der ihm zwekmäßig schiene. Doch Karl VII war zu dieser Zeit schon zu sehr mit ernsthaften Gedanken anderer Art beschäftigt, und in

m) Mosers Staatshistorie Teutschlands unter Karl *VII.* Th. *I.* S. 107.

n) Beilagen zum Wahldiarium. Th. *I.* S. 68, 71 u. f.

in eine zu traurige Lage versezt, als daß ein solcher Widerspruch ihn stark hätte erschüttern, oder daß er auf der Stelle an Maaßregeln hätte denken können, den Folgen desselben zu begegnen.

Viertes Kapitel.

Einfall der Oestreicher in Baiern. Eröffnung des Reichshofraths und der Reichsversammlung zu Frankfurt. Weigerung der Königin von Ungarn, das Reichsarchiv herauszugeben. Unternehmungen der Spanier in Italien. Vereinigung des Herzoges von Modena mit der Krone Spanien. Ansprüche des Königs von Sardinien auf Mailand. Vergleich desselben mit Maria Theresia. Einnahme der Modenesischen Lande durch die Oestreicher und Sardinier. Abgenöthigte Neutralität des Königs beider Sicilien. Dem [illegible] aus Oestreich günstiges Betragen des Königs von Großbritannien.

Als Karl Albrecht in Frankfurt zum Kaiser gewählt wurde, mochte er wohl nicht vermuthet haben, daß er in kurzer Zeit genöthigt seyn würde, in derselben Stadt, wo er zu einer so hohen Würde erhoben worden, als Flüchtling, Aufenthalt und Schuz zu suchen.

Wir haben [illegible] gehört, daß der östreichische General Bärnklau nachdem der größte Theil Oberöstreichs wieder erobert war, das baierische Städtchen

chen Schärdingen weggenommen, und endlich auch der Stadt Passau nebst dem Schloß Oberhaus sich bemächtiget hatte, worauf die Oestreicher von mehrern Seiten her in Baiern einfielen, und nach und nach Braunau, Burghausen, Deggendorf, Dingelfing, und Landshut eroberten, und überall schwere Contributionen und Brandschazungen eintrieben. Ein anders Corps, welches aus Tyrol eingebrochen war, hatte beinahe zu gleicher Zeit Traunstein, Rosenheim, Wasserburg und andere in dieser Gegend liegende Oerter weggenommen, und sich mit der Hauptarmee zwischen München und Landshut vereiniget. Am 13 Februar sah sich schon die Hauptstadt Baierns genöthiget, sich dem Oberstlieutenant Menzel auf Capitulation zu ergeben.

Alles hatte man zuvor noch geflüchtet, was in der Eile zu retten war: das Archiv, den Schaz, das Kirchensilber, und dergleichen. Die Prinzessinnen waren nach Eichstädt gegangen, um dort, wo nicht in Ruhe, doch wenigstens in Sicherheit, das künftige Schikſal ihres Vaterlandes zu erwar[illegible]

Von München breiteten sich die Oestreicher bi[illegible] an den Lech aus, und schon im März war beinahe ganz Baiern in ihren Händen. Nur Straubingen, und einige andere Oerter an der Donau, wie auch die Festung Ingolstadt hielten sich noch, welche leztere aber von ihnen bloquirt wurd[illegible]. Indessen drangen sie auch in das Fürstenthum Neuburg ein, wo sie große Brandschazungen erhoben.

Ein frisches Heer, welches Frankreich im März unter der Anführung des Herzoges von Harcourt nach Baiern schikte, und das mit Einschluß der Hülfs-

Hülfsvölker von Kurpfalz und Hessencassel 26,000 Mann betrug, hemmte zwar in den ersten Augenbliken seiner Erscheinung die Operationen der Feinde. Sie wurden ein wenig zurükgedrängt, und konnten die Belagerung der schon seit fünf Tagen heftig beschossenen Stadt Straubingen nicht wieder fortsezen. Aber in kurzer Zeit erholten sich die Oestreicher, und rükten wieder vor. Auf der andern Seite konnte auch das Glük des Grafen Moritz von Sachsen, welcher die Festung Eger in Böhmen, die einzige, die noch in östreichischen Händen war, nach einer kurzen Belagerung am 19 April durch Uebergabe in seine Gewalt bekam, wenig nüzen, indem die Sache auch in diesem Lande, wie wir hernach hören werden, in kurzer Zeit eine andere Wendung nahm.

Der aus seinem Lande vertriebene Kaiser Karl VII fand sich durch diesen unglüklichen Zustand genöthiget, nicht nur seine Residenz indessen zu Frankfurt am Main zu nehmen, und den Reichshofrath am 1 März daselbst zu eröffnen, sondern darauf anzutragen, daß auch die Reichsversammlung indessen in diese Reichsstadt verlegt werde. Der Grund, der ihn bewog, diesen Antrag zu thun, lag in der gerechten Besorgniß, daß eine so große Zahl von Gesandten, als sich auf dem Reichstage zu Regensburg befand, in einer Stadt, die rings umher von dem Feind eingeben, und in einem Lande, welches durch Contributionen und Lieferungen aller Art beinahe [illegible] war, weder hinlängliche Sicherheit [illegible] noch genug Lebensmittel würde erhalten können.

Ueberall würde man vielleicht diesen Grund einleuch-

leuchtend, und den Antrag annehmlich gefunden haben; nur von der Reichsversammlung zu Regensburg war etwas solches nicht zu erwarten, indem es von jeher zu dem Eigenthümlichen in dem Geschäftsgange dieser Versammlung gehörte, daß sie sich pünktlich an den Buchstaben des Gesezes, oder an das Herkommen hielt, bei der geringsten Abweichung, war sie auch noch so nöthig oder nüzlich, nachtheilige Folgerungen und Präjudiz witterte, und alles dadurch in die Länge zog, und erschwerte. Einer der ersten, welche widersprachen, war der kurmaynzische Directorialgesandte, dem sich auch in kurzer Zeit die mehrsten Höfe und Gesandten beigesellten. Am stärksten sezten sich Kurböhmen, und Oestreich entgegen n).

Der Streit dauerte bis in den Monat May, da endlich das kurfürstliche Collegium in das Verlangen des Kaisers willigte, und die mehrsten Gesandten sich zu Frankfurt nach und nach einfanden, worauf die Reichsversammlung am 21sten desselben Monats auf dem Rathhause zu Frankfurt wirklich eröffnet wurde.

Die Verhandlungen auf dem Reichstage hatten jezt allerdings ihren ungehinderten Fortgang; aber in einer weit andern Lage befand sich der Reichshofrath, dessen Wirksamkeit in manchem Stüke gehemmt war, weil ihm der Gebrauch des Reichsarchivs, als eines unentbehrlichen Erforderniſſes, fehlte. Auf wiederholte Vorstellungen des Kurfürsten von Maynz war der Wiener Hof zur Auslie-

fe-

n) Historische Sammlung von Staatsschriften unter Karl VII. Th. I. S. 108. u. ff.

ferung desselben nicht zu bewegen gewesen. Man hielt sie nicht blos deswegen zurük, weil man zu Wien den Kaiser Karl VII. nicht als rechtmäßigen Kaiser erkannte, sondern nahm besonders den Umstand zum Vorwande, daß die östreichischen Acten und Urkunden von den Reichsacten erst abgesondert werden müßten. Da auch die einmüthige Gesinnung des kurfürstlichen Collegiums, welches auf die ungesäumte Ablieferung der Acten drang, nicht im Stande war, den Wiener Hof zur Willfährigkeit zu bringen, so legte der Kaiser die Sache in einem Commißionsdecret vom 15 May 1742 dem gesammten Reiche vor.

Dieser Schritt, verbunden mit neuen dringenden Ermahnungen des Kurfürsten von Maynz, hatte doch die Wirkung, daß man zu Wien im Monate October mit der Absonderung der Acten wenigstens zum Scheine endlich den Anfang machte. Diese Arbeit gerieth aber bald wieder ins Stoken, da die Königin von Ungarn wegen der Kosten des Transports neue Schwierigkeiten erhob. Ehe sie dieses Umstandes wegen in vollkommene Sicherheit gesezt wäre, wollte sie sich in die Ablieferung der Acten nicht einlassen, und da man sich über diesen Punkt nicht vereinigen konnte, so blieben dieselben zu Wien o).

Es ist wahrscheinlich, daß die Königin sich in Ansehung dieser Sache nachgiebiger bezeigt haben würde, wenn nicht ihr um eben diese Zeit siegendes Heer [illegible] Zuversicht in ihr gestärkt

o) Historische Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. I. S. 4[illegible] u. ff. und Th. II. S. 5. ff.

ſtärkt hätten. Nicht nur Baiern war bereits bis auf wenige Orte in ihren Händen, ſondern auch in Italien hatten ſich für ſie günſtige Ausſichten geöffnet.

Zu Wien hatte man die Anſprüche des Hofes zu Madrid, und die Kriegsrüſtungen ſchon gleich anfänglich beinahe nur für leere Drohungen gehalten, und durch ſpäter eingetretene Umſtände wurden ſie wirklich in ſolche verwandelt. Nach langem Zögern, welches eigentlich durch den König von Frankreich aus beſondern Abſichten verurſachet worden, war endlich im November des Jahres 1741 ein Heer von 15,000 Mann ſpaniſcher Truppen von Barcellona auf 200 Transportſchiffen unter Bedekung einiger wenigen Kriegsſchiffe abgeſegelt, und in der Mitte dieſes Monats in dem Stato degli Preſidii angekommen. Dieſem Heere ſollte in kurzer Zeit nicht nur ein zweiter Transport ſpaniſcher Truppen folgen, ſondern auch noch eine beträchtliche Zahl neapolitaniſcher Hülfsvölker ſollte zu demſelben ſtoſſen. Dieſes beträchtliche Heer, welches endlich noch durch ein drittes Corps ſpaniſcher Truppen war verſtärkt worden, hatte den Auftrag, unter dem Commando des Herzoges von Montemar in Mailand einzurüken, und dieſes Herzogthum für den zweiten ſpaniſchen Prinzen, Don Philipp, zu erobern.

Der Erfolg dieſer kriegeriſchen Anſtalten war, daß die öſtreichiſchen Truppen, welche bereits aus Italien waren abgerufen worden, um in Deutſchland gebraucht zu werden, unverzüglich wieder umkehren mußten. Man beſezte mit denſelben, und mit den noch zurükgebliebenen Truppen die öſtreichi-

chischen Grenzfestungen, und brachte so viele Truppen, als man konnte, zusammen, die ein Lager beziehen mußten.

Nun kam es gewissermassen darauf an, wie sich die übrigen italienischen Staaten bei diesen Umständen benehmen würden. Der Pabst verhielt sich neutral; die Republik Venedig befolgte eben dieses System, sezte sich aber zugleich in Verfassung, um die Neutralität behaupten zu können. Nicht nur schloß sie mit der Krone Spanien einen förmlichen Vertrag, worin sogar die Bedingniß enthalten war, daß den Truppen der Königin von Ungarn der Durchzug durch das Gebiet der Republik, weil sie keinen andern Weg nehmen konnten, freistehen, hingegen den spanischen, und neapolitanischen, denen andere Wege offen ständen, derselbe nicht verstattet seyn sollte, sondern sie brachte, selbst nach dem Inhalt dieses Vertrages, auch eine Observationsarmee von 18,000 Mann zusammen, die sich längs der Etsch lagern mußte, um ihre Gränzen bei Annäherung der Spanier zu sichern p). Von dem Pabst und den Venetianern hatte daher Oestreich nichts zu befürchten.

Aber ganz anders verhielt es sich mit dem Herzoge von Modena, dessen Länder beim Anrüken der Spanier gegen das Mayländische der Gefahr am ersten ausgesezt waren: Dieser Prinz, der sich nicht vorstellen konnte, daß Oestreich die Königin von Ungarn in dem großen Gedränge, worin sie sich anfänglich von allen Seiten her befand, im Stande seyn würde, ihre eigenen entfernten Erbländer in

p) Geschichte des [illegible]erregni. Th. III. S. 252.

in Italien, viel weniger aber fremde, denselben benachbarte Staaten zu schüzen, suchte sein Land dadurch zu retten, daß er sich an Spanien anschloß. Zu diesem Schritte bewog ihn noch ein anderer Grund: der Herzog glaubte, die in Italien, und in einem großen Theil Europens herrschende Verwirrung zur Ausführung alter Ansprüche seines Hauses auf das Herzogthum Ferrara benüzen zu können, und hoffte, von der Krone Spanien hierin kräftig unterstüzt zu werden. Die Unterhandlungen mit derselben hatten bereits im Herbst 1741 angefangen, und wirklich hatte sie sich in Rükſicht auf sein Gesuch, um nur bei ihrem Unternehmen an diesem Fürsten einen Freund zu haben, sehr gefällig erkläret.

Auf nichts hatte jezt der Madrider Hof mit einer größern Ungeduld, als auf die Lösung des wichtigen Räthsels, auf welche Seite der König von Sardinien, Karl Emanuel III, sich wenden würde. Dieser im Kriegswesen eben so erfahrne, als staatskluge Fürst, der einer Parthei in Rükſicht auf Italiens Angelegenheiten durch seinen Beitritt ein so großes Gewicht geben konnte, hatte bisher in stiller Erwartung, was bei den damaligen Umständen in Ansehung des ihm benachbarten Herzogthums Mayland geschehen dürfte, zugesehen, zugleich aber sich in guten Vertheidigungsstand gesezt. Spanien schwebte daher zwischen Furcht und Hoffnung. Doch in kurzer Zeit verschwand die Ungewißheit über seine Gesinnungen.

Sobald der Hof zu Madrid dem Könige von Sardinien sein Vorhaben, die östreichischen italienischen Staaten in Besiz zu nehmen, eröffnet hatte,

te, erklärte derselbe, daß er selbst unstreitige Rechte zu dem Herzogthum Mayland habe, und sich daher genöthigt sehen würde, sich jedem Schritte, der seinem Anspruch entgegenliefe, zu widersezen, ausser die Krone Spanien wollte durch einen förmlichen Tractat sich mit ihm verbinden, und darin die Gültigkeit desselben erkennen, auch sowohl ihm, als den übrigen italienischen Fürsten und Staaten ihre Hoheit und Vorrechte zu versichern q).

Der König konnte um so weniger geneigt seyn, die Absichten Spaniens befördern zu helfen, da seine Staaten, wenn dieser Hof sich des Herzogthums Mayland bemächtiget hätte, von den beiden mächtigen Linien des Hauses Bourbon auf allen Seiten eingeschlossen worden wären. So nachtheilig ihm dieses zum Voraus scheinen mochte, so vortheilhaft mußte es im Gegentheile für seine Staaten seyn, wenn er selbst entweder das ganze Herzogthum Mayland, oder wenigstens einen ansehnlichen Theil desselben würde an sein Haus bringen können; und da um diese Zeit so viele europäische Höfe mit Ansprüchen auf die östreichische Verlassenschaft auftraten, so mochte ihm auch die Ausführung eines solchen Unternehmens um so leichter scheinen.

Eigentlich gründete er seinen Anspruch, den er in einer besondern Denkschrift auseinandersezte, auf den Umstand, daß vermöge der Urkunde des Kaisers Karl V vom 12 December 1549 die einzigen Töchter Philipps II, Königes von Spanien, vom ersten Grade, und alle ihre männlichen Descendenten

q) Ebendaselbst. [illegible]253.

denten, beim Abgange männlicher Leibeserben, zur Erbfolge in Mayland berufen worden seyn. Dieses Recht habe folglich die Infantin Catharine, als eine leibliche Tochter Philipps II, von ihrer Geburt an sich erworben, und von ihr sey es auf ihn herübergekommen; denn Katharine habe sich im Jahre 1584 mit Karl Emanuel I, Herzoge von Savoyen vermählet, wovon er in gerader Linie abstamme.

Einen zweiten Grund entlehnte Karl Emanuel III aus dem durch Rechtsgelehrte, und durch Beispiele bestättigten Grundsaze, daß die Abkunft von einer Tochter, welche mit dem ersten Erwerber näher verwandt ist, diejenigen ausschliesse, welche dem lezten Besizer näher sind. Nach dem Abgange der männlichen Linie Philipps II mit dem Könige Karl II von Spanien habe der Vorzug in der Erbfolge vermöge der gedachten Urkunde Karls V unstreitig dem Hause Savoyen in der Person des Herzoges Victor Amadeus II gebühret; nur habe derselbe sein Recht gegen einen so mächtigen Concurrenten, als der Kaiser Leopold war, damals nicht behaupten können, und eben darum dem Hause Oestreich den Besiz dieses Landes überlassen müssen. Allein durch das Absterben des Kaisers Karl VI ohne männliche Nachkommen sey dem jezt regierenden Könige von Sardinien, als einem männlichen Descendenten von der Infantin Catharina, Philipps II leiblicher Tochter, die Erbfolge in dem Herzogthum Mayland aufs neue, und zwar mit Ausschluß aller andern Competenten eröffnet worden r).

r) Ebendaselbst. S. 254.

Karl Emanuel ließ, um dieſer Erklärung um ſo mehr Gewicht zu geben, ſogleich ein anſehnliches Corps Truppen gegen die Gränzen von Mayland vorrüken, wodurch zwar die Abſendung der ſpaniſchen Kriegsvölker in den Stato degli Preſidii nicht gehindert, aber doch in der Folge die Ausführung des Vorhabens der Krone Spanien gänzlich vereitelt wurde.

Man hätte glauben ſollen, dieſer neue Anſpruch des Königs von Sardinien würde ein neuer Unfall für die Königin von Ungarn ſeyn, indem ſie bald genöthiget ſeyn würde, mit dieſem neuen Feinde zu kämpfen. Allein gegen alle Erwartung hatte dieſer Umſtand eine ganz entgegengeſezte, für ſie vortheilhafte Wirkung. Nicht nur geriethen dadurch zwei Competenten um das Herzogthum Mayland ſelbſt miteinander in Streit, ſo daß einer den andern hinderte, ſein Vorhaben auszuführen, indem nicht leicht etwas wirkſamer iſt, auch die ſtärkſte Macht zu ſchwächen, als die Uneinigkeit; ſondern der König von Sardinien ſchlug ſich zulezt ſelbſt zur öſtreichiſchen Parthei; weil er hier ſeinen Vortheil erſah, und nicht ohne Grund ſich ſchmeichelte, durch Oeſtreich wenigſtens einen Theil ſeiner Forderung zu erhalten.

Die Vereinigung dieſer beiden Mächte geſchah ſo plözlich, daß man beinahe auf die Vermuthung verfallen muß, der König von Sardinien habe ſchon vom Anfange her die Abſicht und Hofnung gehabt, ſich mit der Königin von Ungarn in Güte über dieſen Gegenſtand zu vergleichen. Schon am 1 Februar 1741 war ein Tractat zwiſchen beiden Mächten geſchloſſen, worin Karl Emanuel zur Vertei-

digung der östreichischen Erbländer in der Lombardie gegen die Spanier sich verpflichtete, aber die Ausführung seiner Rechte auf Mayland sich vorbehielt s). Wahrscheinlich hatte er schon damals das Versprechen erhalten, oder man hatte wenigstens die Hofnung in ihm verstärkt, daß er für diesen Dienst, den er der Königin leistete, eine befriedigende Entschädigung erhalten werde, wie er dann am Ende wirklich ein Stük ihrer italiänischen Staaten davon trug.

Auf den Plan der Königin von Spanien hatte dieser Schritt des Königs von Sardinien offenbar den nachtheiligsten Einfluß. Karl Emanuel vereinigte sogleich seine Truppen mit den östreichischen, die unter dem Commando des Statthalters von Mayland, Grafen von Traun, standen, und fiel mit ihnen im April 1742 in das Herzogthum Modena ein. Der Herzog hatte bald Ursache, seine Anhänglichkeit an Spanien zu bereuen. Die Sardinier und Oestreicher überschwemmten in kurzer Zeit sein ganzes Land, das er auf diese Art zu verlassen genöthigt war, und bemächtigten sich endlich im Junius und Julius auch seiner Festungen Modena und Mirandola.

Nicht viel besser frommte dem Könige beider Sicilien, der das spanische Heer durch ein ansehnliches Hülfscorps verstärkt hatte, seine Verbindung mit Spanien. Die ohnehin mit dieser Krone in Feindseligkeiten begriffenen Engelländer leisteten dießmal der Königin von Ungarn einen wichtigen Dienst, daß

s) Wenk, Codex jur. gent. recentiss. *Tom. I. p. 672. sqq.*

daß sie nicht nur ein spanisches Geschwader in dem Hafen zu Toulon, wohin es sich eines Sturms wegen hatte ziehen müssen, eingeschlossen hielten, und in der Folge auch in einem Hafen der Provence einige spanische Galeeren verbrannten, sondern auch den König beider Sicilien zwangen, seine Truppen zurükzuziehen, und die Neutralität zu ergreifen. Diese Trennung schwächte nicht nur die Macht der Spanier gegen ihre Feinde überhaupt, sondern sezte sie auch außer Stand, ihrem Plane gemäß entweder durch die Grafschaft Nizza, oder durch das Thal Barcellonetta in die Staaten des Königs von Sardinien einzudringen t).

Der Herzog von Montemar, der seine Unternehmung zum Theil auf den kräftigen Beistand der Neapolitaner berechnet hatte, konnte sich nun bei Bandeno in Ferrara, wo er eine Zeitlang stand, nicht länger mehr halten, sondern sah sich genöthiget, gegen das Ende des Monats August über Foligno nach dem Stato degli Presidii wieder zurükzugehen.

Von der Zeit an, da der König von Sardinien sich mit Maria Theresia verglichen hatte, verschlimmerte sich die Lage der Spanier in Italien um so mehr, je mehr aufrichtige Theilnahme und Thätigkeit der König von Großbritannien in Unterstüzung der Königin von Ungarn bewies. Nicht nur war der Vergleich zwischen ihr und Karl Emanuel eigentlich auf seine Vermittelung zu Stand gekommen, sondern er suchte den Fortgang der sardinisch-

t) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe &c. *T. I. p. 316. seq.*

östreichischen Waffen auch dadurch zu befördern, daß er dem Könige von Sardinien 200,000 Pfund Sterling an Hülfsgeldern bezahlte. Seine Flotte erschwerte die weitere Ueberfahrt der Spanier u), und um den östreichischen Waffen auch zu Land mehr Nachdruk zu geben, ertheilte er einem Heer von 16,000 Mann Engelländer den Befehl, über Ostende nach den Niederlanden überzusezen, welches in der Folge noch durch eine beträchtliche Zahl Hannoveraner und Hessen verstärkt wurde v).

Fünftes Kapitel.

Anschlag des Königs von Preußen auf Mähren und Oestreich unter der Ens. Unthätigkeit der Franzosen und Sachsen bei dieser Expedition. Vordringen der Preußen bis Stockerau. Einfall derselben in Ungarn. Einnahme der Grafschaft und Festung Glatz. Rükzug der Sachsen, und endlich auch des Königs von Preußen nach Böhmen. Treffen bei Czaslau. Sieg der Preußen.

Beinahe überall hatte sich seit kurzer Zeit das Glük, wie man aus den bisher erzählten Begebenheiten ersieht, für die Königin von Ungarn günstig erklärt; nur in Ansehung ihres Krieges mit Preußen blieb es hartnäkig.

Von

u) *Ibid. Tom. I. p. 162.*

v) Historische Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. *II.* S. 564.

Von der Zeit an, da die Truppen der Königin Maria Theresia Oestreich wieder erobert hatten, und in Baiern eingedrungen waren, hatte der unglükliche Kaiser, Karl VII seine Zuflucht zu dem Könige von Preußen genommen, und ihn aufs dringendste gebeten, seiner verfallenen Sache durch einen kräftigen Beistand wieder aufzuhelfen. Ihn nicht sinken zu lassen, foderte selbst das Interesse des Königs. Eine Diversion, wodurch den ins Gedränge gebrachten Franzosen und Baiern zum Besten des Kaisers wieder Luft gemacht würde, muste natürlich die gewünschte Wirkung haben, daß weitere Fortschritte der Oestreicher, die zulezt wohl auch auf die von den Preußen gemachten Eroberungen sich noch erstreken konnten, dadurch gehindert wurden. Friederich faßte in dieser Absicht, nachdem verschiedene andere Plane von Seite seiner Alliirten Hindernisse gefunden hatten, den Entschluß, in Vereinigung mit den Sachsen und einem Corps Franzosen in Mähren einzudringen. Dort sollte die Festung Brün wenigstens indessen eingeschlossen werden, und von Mähren aus ein unvermutheter Einfall in Oestreich geschehen x).

Mitten in der rauhesten Jahreszeit, am 6 Februar 1742 wurde der Einmarsch in Mähren durch unwegsame Gebirge und Defileen bewerkstelliget; und noch waren kaum sieben Tage verflossen, als das vereinigte Heer mit einem ungemein starken Zuge von Geschüz schon bis Iglau vorgerükt war. Hier stand der Fürst von Lobkowitz mit einem von den drei Hauptheeren der Königin Maria Theresia,

x) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 65.

37396

sia, während daß der Prinz Karl von Lothringen mit dem zweiten sich bei Budweis in Böhmen befand, und das dritte unter dem Commando des Feldmarschalls, Grafen von Khevenhüller, Oberöstreich und Baiern besezt hielt.

„Wie ein solcher Train von Kavallerie und Artillerie, saget ein im Kriegswesen sehr erfahrner Augenzeuge y), die bei schlimmen Wegen und Witterung sich nur langsam fortschleppte; wie der Marsch so vieler feindlichen Truppen vom 6 bis zum 12 Februar, da sie in der Gegend von Trebitsch ankamen, der Wachsamkeit der Oestreicher entgehen konnte, ist so unbegreiflich, daß selbst die Feinde nicht Rechnung darauf hätten machen sollen; sie marschirten in voller Sicherheit, als sie mit einmal gewahr wurden, daß sie sich ohne Wissen und Willen mitten unter der östreichischen Kavallerie befanden. — — Hätte dieses Kriegsheer, fährt eben dieser Schriftsteller fort, das so unerwartet in unsere (die östreichischen) Quartiere eindrang, aus lauter Preußen bestanden, so würde unstreitig der Schlag auf das Lobkowitzische Corps — mehr war es zu der Zeit noch nicht — sehr schmetternd, und Friedrichs Erscheinung vor den Thoren von Wien beinahe unvermeidlich gewesen seyn. Jezt verlor diese furchtbare Unternehmung gleich nach der Einnahme von Iglau, die den Feinden nicht die geringste Schwierigkeit machte, ihre ganze Schnellkraft, und artete durch die Mißhelligkeiten der unter dem Könige stehenden fremden Feldherrn, und durch die Uneinigkeit der Sachsen in den gebährenden Berg in der Fabel aus.“

Frie-

y) Der ungarische Edelmann Conjazzo in den gedachten Geständnissen. S. 66. ff.

Friederich II hatte sich, wie gesagt, nicht auf Mähren allein beschränkt. Das Heer, welches daselbst eingerükt war, sollte bis nach Oestreich unter der Ens dringen, und daselbst eine mächtige Diversion machen. Zur Ausführung einer solchen Unternehmung war ein Heer von beträchtlicher Stärke nöthig. Allein kaum war Iglau eingenommen, als die Franzosen von der Armee abgiengen, und nach Böhmen zur Armee des Feldmarschalls von Broglio zurükkehrten. Nach wenigen Tagen waren die Sachsen im Begriffe, eben dasselbe zu thun. Der Anweisung zu Folge, die ihnen der mit dieser Unternehmung unzufriedene Graf von Sachsen gegeben hatte, glaubten sie, mit der Einnahme von Iglau sey das ganze Geschäft, wozu sie bestimmt worden, vollendet, und sie hätten jezt im preußischen Lager nichts weiter zu thun. Am 15 Februar befolgten sie daher nicht nur den Befehl des Königs nicht, sich bei seiner Armee einzufinden, und dem Detachement des Prinzen Dietrich näher zu rüken, sondern sie erklärten auch geradezu, daß sie nach ihren alten Standquartieren in Böhmen zurükkehren würden, um Prag zu deken.

Vergebens bot Friedrich alle seine Beredtsamkeit auf, um sie zu überzeugen, daß diese Unternehmung noch zur Zeit, nichts weniger als vollendet sey; daß es nicht genug sey, Iglau weggenommen zu haben, daß man vielmehr in ganz Mähren, und an den Gränzen von Oestreich unter der Ens festen Fuß fassen müsse, um dadurch den Feind zu nöthigen, daß er Baiern verlasse, und zur Beschüzung seiner eigenen Lande herbeieile. Die Sachsen blieben bei ihrer Meinung, und der König stand in Gefahr, sich in Mähren mit seinem nicht hin-

länglichen Heer allein seinem Schikſale überlaſſen zu ſehen, ſo, daß er ſich genöthiget ſah, den Grafen von Wartensleben an den König von Pohlen abzuſchiken, und bei demſelben gegen die Widerſpenſtigkeit der ſächſiſchen Generale Klage ſtellen zu laſſen z).

Ein ernſtlicher Befehl des Königs von Polen, dem Könige von Preußen in allen Stüken Folge zu leiſten, bewirkte zwar hierauf ſoviel, daß die Sachſen bei ſeiner Armee in Mähren blieben: aber zu einer wahren Thätigkeit konnten ſie doch nicht gebracht werden. Damals hatten ſie ihre Quartiere zunächſt an Böhmen, während daß die Preußen die Ufer der Taja von Znaim bis Göding, an den ungarſchen Gränzen, beſezt hielten. In dieſer Lage glaubten jene den Feind alle Augenblike auf ſich eindringen zu ſehen, und ruhten nicht eher, als bis man ihnen die preußiſchen Quartiere überließ. Aber auch in dieſen Quartieren ward ihre Furcht um nichts vermindert, und Friedrich mußte in beſtändiger Beſorgniß ſeyn, daß ſie ihn bei der erſten Annäherung des Feindes verlaſſen würden. Zulezt machte noch der König von Polen ſelbſt Schwierigkeiten, und verweigerte dem Könige von Preuſſen wegen Geldmangels das verlangte ſchwere Geſchüz zur Belagerung der Feſtung Brün; denn er hatte

z) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans. Th. II. S. 98. f. Schon bei dem Anrüken gegen Iglau waren die Sachſen durch ihr Zögern Schuld, daß der Fürſt von Lobkowitz Zeit gewann, ſeine Magazine aus dieſer Stadt wegzuſchaffen, und ſich bei Annäherung der Alliirten nach Wittengau zurükzuziehen. Histoire de mon tems par Frederic II. *Tom. I. chap. 5. p. 231.*

hatte kurz vorher einen großen grünen Diamant für 400,000 Thaler gekauft aa).

Wenn die Erfahrung schon öfters gelehrt hat, daß Alliirte weniger thätigen Antheil nehmen, als derjenige, dessen Wohl, oder Wehe sie zunächst betrift, so zeigte sie doch auch zugleich, daß dieselben wenigstens in dem Falle ernstlich mitwirkten, wann sie von einer thätigen Theilnahme einen grossen Gewinn zu hoffen hatten. Aber dießmal war nicht einmal die Hoffnung eines Gewinns im Stande, die Sachsen aufzuregen. Eigentlich war es der König von Pohlen selbst, dessen Staaten durch einen glüklichen Ausgang dieser Expedition ansehnlich würden erweitert worden seyn. Mähren, wenn es erobert würde, sollte nach dem Vorschlage, den der König von Preußen zuerst gethan, und die Krone Frankreich genehmiget hatte, niemand anderer, als der König von Pohlen bekommen. Allein dieser war viel zu unentschlossen, oder zu schläfrig, als daß er sich Mühe gegeben hätte, sich diese schöne Beute, durch eigene Arbeit zu erwerben.

Indessen that Friedrich das Aeußerste, was er in einer solchen Lage thun konnte. Ein Corps von 5000 Preußen, theils Cavallerie, theils Fußvolk, fiel von Znaim aus unvermuthet in Oestreich unter der Ens ein, und drang bis Stokerau, vier Meilen von Wien, vor. Der Schreken in Wien über die unerwartete Annäherung dieses Corps, welches die Furcht, wie gewöhnlich, noch um die Hälfte vergrößerte, war außerordentlich. Augenblicklich wurden 10,000 Mann östreichischer

aa) Histoire de mon tems, *loc. cit. p. 233.*

Truppen aus Baiern zurükgerufen, damit die Hauptstadt Oestreichs durch sie beschüzt werde bb).

Da um eben diese Zeit die Ungarn, an welche neuerdings ein Aufgebot ergangen war, anfiengen, sich an den Gränzen von Mähren zusammen zu ziehen, und der König wohl einsah, wie gefährlich ihm dieses neue Heer werden könnte, wenn man demselben Zeit ließe, sich zu vergrößern, so mußte der Prinz Dietrich einen Versuch wagen, sie zu zerstreuen. Mit 10 Bataillons, eben so vielen Schwadronen, und 1000 Husaren drang derselbe unvermuthet in Ungarn ein, eroberte drei Quartiere der Panduren, und nahm 1200 Mann gefangen. Der Schreken, den dieser Einfall unter den Ungarn verbreitet hatte, war so groß, daß ein beträchtlicher Theil des Aufgebots auseinander gieng cc).

Auf einer andern Seite hatte sich indessen die Stadt Glaz, welche der Prinz Leopold von Dessau, seit dem 9 Jänner 1742 eingeschlossen hielt, den Preußen ergeben. Aus Erkenntlichkeit für die bereits ihm geleistete Hülfe, und in der Hoffnung eines weitern kräftigen Beistandes hatte der Kaiser als König von Böhmen, dem Könige Friederich II die ganze Grafschaft dieses Namens durch einen förmlichen Verglich abgetreten. Nichts hinderte ihn daher, die Erbhuldigung daselbst einzunehmen, welche auch am 20 Februar desselben Jahres erfolgte dd). Die Festung Glatz ergab sich erst am 25 April.

All-

bb) Geständnisse eines östreich. Veterans a. a. O. S. 69.

cc) Histoire de mon tems, *l. c. p.* 232.

dd) Geschichte des *Interregni.* Th. *III.* S. 244 ff.

Allein so gut auf dieser Seite alles gieng, so wenig erreichte der König seinen Zweck durch die Expedition in Mähren. Brünn konnte nicht erobert werden; denn der König von Polen lieferte kein Geschüz zu dieser Unternehmung, und seine Sachsen verhielten sich nicht nur unthätig in Mähren, sondern verließen in der Folge wohl gar dieses Land, und giengen nach Böhmen, um, wie sie sagten, dem durch die vereinigte Macht des Prinzen Karl von Lothringen, und des Fürsten von Lobkowitz ins Gedränge gebrachten Marschall von Broglio zu Hülfe zu kommen. Die östreichische Armee, welche die Anschläge der Preußen vereiteln sollte, verstärkte sich zusehens; in der Stellung, wo der König sich befand, war er entweder genöthiget, ein beträchtliches Observationscorps gegen die Gränzen von Ungarn hin stehen zu lassen, oder er stand in Gefahr, daß endlich die sich immer von Neuem zahlreich versammelnden Ungarn Oberschlesien in seinem Rüken überschwemmen würden ee). Friederich hatte daher kein anders Mittel übrig, als Mähren ganz zu verlassen, und am 5 April über Littau nach Böhmen zurükzugehen. Der Prinz Dietrich von Anhalt hatte eine vortheilhafte Stellung bei Ollmüz genommen, wodurch der Marsch der Preußen gegen die Verfolgungen einiger östreichischer Detaschements sehr gut gedekt wurde. Er war auch so glüklich, die in Mähren befindlichen Vorräthe derselben mit geringem Verlust nach Troppau zu schaffen.

Sobald die Preußen Mähren verlassen hatten, brach auch der Prinz Karl von Lothringen, den der

ee) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 71.

der Einmarsch derselben in dieses Land gleichfalls dahingezogen hatte, wieder auf, und rükte jenen nach, fest entschlossen, dem König ein Treffen zu liefern. Dieser Entschluß gründete sich auf einen von dem Hofkriegsrath erhaltenen Befehl. Ein Treffen, glaubte man zu Wien, müßte endlich in dieser zweifelhaften Lage auf einmal entscheiden, und entweder ohne weiters den Frieden, oder die Nothwendigkeit, den Krieg mit verdoppelter Anstrengung fortzusezen, herbeiführen. Dieses Urtheil war auf neue Unterhandlungen berechnet, welche Friedrich durch den englischen Minister, Lord Hinfort, anzuknüpfen gesucht, dessen Anträge man aber zu Wien stolz abgewiesen hatte ff).

Auf eine bewundernswürdige Weise trafen dießmal beider Mächte Absichten auf einem und demselben Punkt zusammen. Aus eben diesem Grunde, damit nämlich Maria Theresia zur Schließung eines Friedens gezwungen werde, beschloß der König von Preußen, den Oestreichern ein entscheidendes Treffen zu liefern; nur waren die Verhältnisse zwischen ihm, und der Königin von Ungarn sehr ungleich. Der König hatte noch eine sehr beträchtliche Zahl Truppen im Hinterhalte, die er, wenn er auch dießmal geschlagen würde, den Siegern aufs neue entgegen stellen konnte; er behauptete in Schlesien offenbar das Uebergewicht; es war daher nichts weniger, als gewiß, daß der Verlust eines einzigen Treffens ihn zur Schließung eines Friedens nöthigen würde. Und würde er die Schlacht gewinnen, so war es sehr zweifelhaft, ob der Sieger sich zu einem Separatfrieden verste-

hen

ff) Histoire de mon tems, *lot. cit. p. 240.*

hen würde. Hingegen Maria Theresia befand sich in einer ganz andern Lage. Der Zeitpunkt, da man hoffen konnte, dem Könige von Preußen eine entscheidende Schlacht zu liefern, war vorüber; das Heer, welches sie in Böhmen ihm entgegen stellen konnte, war dem seinigen nicht überlegen, und das Mittel, welches er noch überdieß hatte, seine Armee vermöge der offenen Communication mit Schlesien nach Belieben zu verstärken, fehlte ihr in der dermaligen Lage ganz und gar. Durch eine Unternehmung gegen den König konnte sie nur wenig gewinnen; hingegen war sie in Gefahr, viel zu verlieren. So urtheilten damals die geschiktesten Kriegsmänner, und widerriethen ein Haupttreffen mit Preussen gg). Sie glaubten, ein nachdrüklicher Angriff auf den Feldmarschall Broglio würde in den damaligen Umständen weit zwekmäßiger seyn; denn über die französisch-baiersche Armee behauptete damals Oestreich die Oberhand, und es war mehr, als wahrscheinlich, daß die Schwäche derselben, die Uneinigkeit unter den französischen Generalen, und die Kargheit des französischen Ministers, Cardinals Fleury, der es immer an Geld zu nöthigen Unternehmungen fehlen ließ, ihr noch weitere Vortheile verschaffen würden.

Allein zu Wien war es nun einmal unabänderlich beschlossen, daß der Prinz Karl von Lothringen den Preußen ein Haupttreffen liefern sollte. Sein Marsch war nach Czaslau gerichtet. Da in dieser Gegend ein vortheilhafter Plaz zum Schlagen war, so suchte der König, der bereits über Czaslau hinaus bis Kuttenberg vorgerükt war, die

bei

gg) Gedanknisse eines östreich. Veterans, S. 75. f.

bei ersterm Orte befindliche Ebene zu gewinnen, und zog daher seine Truppen so geschwind, als möglich, zusammen. Seinem Plane zu Folge sollte der Prinz Leopold sich mit dem rechten Flügel an Czaslau, der linke an das Dorf Chotusitz lehnen. Allein der Prinz wurde auf seinem Marsche durch das grobe Geschüz und Gepäke aufgehalten, und konnte diesen Plaz nicht einnehmen. Der Prinz Karl von Lothringen kam zuvor, erreichte in der Nacht Czaslau, und rükte in vier Colonnen an, um die Preußen anzugreifen.

Am 17 May 1742 waren beide Armeen einander im Gesicht, und das Treffen begann, nachdem sie in Schlachtordnung gestellet waren, mit einer lebhaften Kanonade. Gleich anfänglich griff der preußische Feldmarschall Buldenbrock mit der Reiterei, die auf einer Anhöhe stand, den Feind mit so großem Nachdruk an, daß alles vor ihm fiel, oder floh. Allein der ungeheure Staub, der sich erhob, und der Irrthum, daß man ein neu errichtetes preußisches Hussarenregiment für Feinde, folglich sich selbst für abgeschnitten hielt, brachten dieses erste Treffen wieder um seine bereits erfochtenen Vortheile; denn alles floh in größter Unordnung. Die unter dem Commando des Grafen von Rothenburg stehenden Dragoner des zweiten Treffens schlugen hierauf ein starkes Corps der Oestreicher, und richteten eine große Niederlage unter dem feindlichen Fußvolk an, dem sie in die Seite fielen. Allein auch dieser Vortheil gieng wieder verloren, indem ein Theil der östreichischen Reiterei ihm in den Rüken, und in die Seite fiel, worüber seine Leute in Unordnung geriethen, und sich zurükziehen mußten. Noch bedenklicher wurde

die

die Sache, als der rechte Flügel der Oestreicher auf den linken preußischen anrükte; denn der Prinz Leopold von Dessau hatte nicht mehr Zeit genug gehabt, diesem Flügel die vortheilhafteste Stellung zu geben; er war an nichts gelehnt. Doch die Tapferkeit einiger preußischen Cavallerieregimenter, welche unaufhaltbar durch das erste und zweite Treffen des Feindes drangen, und einige Regimenter ungarischen Fußvolkes niederhieben, vereitelte das Vorhaben der Oestreicher. Der Versuch, den linken Flügel der Preußen anzugreifen, wurde öfters wiederholt; doch jederzeit ohne entscheidenden Erfolg. Beinahe alles, was da auf beiden Seiten vorfiel, bestand in unwirksamen Gefechten. Ein großer Fehler war, daß die östreichische Cavallerie des rechten Flügels zur Zeit, da derselbe mit dem linken Flügel der Preußen zu thun hatte, und eine thätige Anwendung der vereinigten Kraft nöthig war, sich durch den Hang nach Beute hinreißen ließ, das preußische Lager zu plündern. Der Angriff der Oestreicher auf das preußische Fußvolk wurde daher nicht hinlänglich unterstüzt hh).

Eben zur Zeit da der linke Flügel der Preußen im stärksten Gedränge war, bemerkte der König, daß er durch Besezung einer seinem rechten Flügel gegen über gelegenen Anhöhe die linke Flanke des östreichischen Heeres gewinnen könne. Geschwind ließ er also den rechten Flügel seiner Infanterie dahin rüken, und enfilirte mit seiner Artillerie das feindliche Treffen. Diese Wendung entschied. Sobald das preußische Fußvolk vom linken Flügel eine

hh) Bekenntnisse eines östreichischen Veterans ꝛc. S. 8[illegible] f.

eine so mächtige Unterstüzung an Infanterie vom rechten Flügel herbeieilen sah, lebte neuer Muth in demselben auf; mit gefälltem Bajonette stürzte es auf die Oestreicher bei Chotusitz hin, und schlug sie zurük. Der Prinz Karl sah sich genöthiget, das Schlachtfeld dem Könige zu überlassen. Der Feldmarschall Buddenbrock sezte dem Feinde auf seiner unordentlichen Flucht mit 40 Schwadronen, und 10 Bataillons eine Meile weit nach.

Beide Partheien hatten in Rüksicht auf die Truppenzahl gleiche Stärke gehabt; ihre Infanterie hatte gleiche Tapferkeit bewiesen; selbst die Fehler in der Schlachtordnung hatten sie miteinander gemein gehabt. Schwerlich würde daher eine Parthei die Oberhand über die andere erhalten haben, hätte nicht der König durch seine glükliche Gabe, den vortheilhaftesten Augenblik zu benüzen, der Sache plözlich den Ausschlag gegeben. Auch der Verlust an Mannschaft war auf beiden Seiten beinahe gleich groß, wiewohl bei weitem nicht so beträchtlich, als bei dem Treffen zu Wollwitz. Selbst die Zahl der gefangenen Oestreicher belief sich nur auf 1200 Mann. Aber in Ansehung der Folgen, die dieses Treffen hatte, war es ungemein wichtig.

Sechstes Kapitel.

Folgen des Sieges bei Czaslau. Abtritt des Königs von Preußen von dem Bündnisse gegen die Königin von Ungarn. Friedenspräliminarien zu Breslau. Definitivfriede zu Berlin zwischen Friederich II, und Maria Theresia; ingleichen zwischen ihr, und dem Könige von Polen, als Kurfürsten von Sachsen. Schlimme Lage des Kaisers. Schuzbündniß des Königs von Großbritannien mit Preußen und Rußland.

Kaum mag jemals ein Sieg in dem Sieger selbst eine größere Freude hervorgebracht haben, als dießmal die Nachricht von dem Siege der Preußen bei Czaslau an dem Hofe des Kaisers zu Frankfurt verursachte. Der preußische Feldmarschall Schmettau, der die Nachricht davon daselbst überbrachte, erhielt von dem Kaiser nicht nur ein kostbares Geschenk, sondern wurde von ihm auch in den Grafenstand erhoben *). Man stimmte in der Kirche einen feierlichen Lobgesang an, und von den Wällen herab ertönte der Donner der Kanonen. Der spanische Gesandte, Graf Montijo ließ am Abend ein prächtiges Feuerwerk, das auf diesen Fall schon zuvor zubereitet war, abbrennen: kurz; alles war voll Jubel. Wer hätte damals zu Frankfurt wohl gedacht, daß dieser glänzende Sieg der Preußen, den man als eine so glükliche Ereigniß betrachtete, das Mittel seyn würde, die Umstände des Kaisers zu verschlimmern?

Frie-

*) Geschichte und Thaten des Kaisers Karl VII S. 305.

Friedrich II, König von Preußen hatte jezt seinen Zwek erreicht. Die Unredlichkeit der Krone Frankreich, welche seit einiger Zeit in einem geheimen Briefwechsel mit dem Wiener Hofe stand, und bereit war, ihn, sobald sie ihre eigenen Absichten erreicht hätte, sinken zu lassen ii), die schlechte Unter-

ii) So viel geheime Unterhandlungen der Oestreicher mit dem Cardinal Fleury, saget Friedrich selbst in seinen Werken, und einige Anekdoten, welche dessen Zweizungigkeit, verriethen, hatten das Zutrauen des Königs zu ihm vernichtet. Man wußte, daß der französische Gesandte, la Chetardie zur Kaiserin von Rußland gesagt hatte: das sicherste Mittel, sie mit Schweden auszusöhnen, sey, diese leztere Macht durch Pommern auf Kosten des Königs von Preußen zu entschädigen. Die Kaiserin verwarf diesen Ausweg, und theilte dieses Geheimniß dem an ihren Hofe befindlichen preußischen Minister mit. Zu gleicher Zeit erklärte der Cardinal Tenein im Namen seines Hofes dem Pabste: über das Wachsthum der preußischen Macht dürfe er nicht in Verlegenheit gerathen; an Zeit und Ort würde Frankreich ihr wohl Gränzen zu sezen, und diese Ketzer eben so zu erniedrigen wissen, wie sie selbige zu vergrößern gewußt hatte. Das größte Mißtrauen verdiente der Cardinal Fleury durch sein immer ins Dunkel gehülltes Betragen; er hielt einen gewissen Düfargis zu Wien, welcher sein Kundschafter und Unterhändler war. Histoire de mon tems par Frederic II. *Tom. I. chap. 6. p. 261. sq.* Andern Nachrichten zu Folge soll Friedrich besonders durch folgenden Umstand zur Schließung des Friedens bewogen worden seyn. Ein zu Czaslau verwundeter östreichischer Officier von hohen Range soll noch vor seinem Tode dem Könige das Geheimniß entdekt haben, daß er Gefahr liefe, von seinen Bundesgenossen hintergangen zu werden, die nur erwarten wollten, wie es mit ihm ablaufen würde. Geständnisse eines östreichischen Veterans, Th. II. S. 93. Friedrich selbst saget

Unterstüzung von Seite seiner Bundesgenossen, besonders der Sachsen, und die Unsicherheit des Kriegsglükes, welches bereits den Oestreichern ein Uebergewicht über die Franzosen und Baiern gegeben, hatten in ihm die gerechte Besorgniß erwekt, daß er die mit so viel Anstrengung und Glük errungene Vortheile bei längerer Fortsezung des Krieges wohl auch wieder verlieren könnte. Die durch den Lord Hyndfort neuerdings angeknüpften Unterhandlungen hatte zwar der Wiener Hof in der stolzen Zuversicht auf seine über die Franzosen und Baiern erhaltene Uebermacht zurükgewiesen. Aber jezt war Friedrich Sieger; die Hoffnung, die Oberhand über ihn zu erhalten, war, wenigstens für eine geraume Zeit verschwunden. Der Königin von Ungarn lag daran, den Bund ihrer Feinde zu trennen, und dadurch die Zahl derselben zu vermindern. Hatte sie sich nur einmal mit den Preußen gesezt, so konnte sie mit gütem Grund hoffen, daß sie auch mit den vereinigten Franzosen und Baiern bald gänzlich fertig seyn dürfte.

Das Treffen bei Czaslau hatte man ohnehin östreichischer Seits nur in der Absicht gewagt, damit es über Frieden, oder Fortsezung des Krieges entscheide. Der Entschluß war daselbst bereits gefaßt, daß man den König im schlimmsten Falle, wenn man ihn durch eine Niederlage nicht außer

saget nichts davon. Gesezt aber, mit dieser Entdekung hätte es seine Richtigkeit gehabt, so hatte dadurch der sterbende Officier dem Könige wohl nichts neues gesagt. Aus dem Betragen Frankreichs und der Sachsen hatte er wohl alles dieses leicht, und schon längstens selbst abstrahiren können. Zudem war sein Entschluß, als Sieger Frieden zu machen, schon vor dem Treffen zu Czaslau gefaßt.

Stand sezen könnte, die gegen den Marschall von Broglio entworfene Unternehmungen zu hindern, dieses wenigstens durch eine Trennung von dem Bündnisse bewirken, und in dieser Absicht ihm Schlesien Preis geben wollte kk). Das Treffen hatte sich für ihn entschieden; er glaubte daher, daß es Zeit wäre, Frieden zu machen, besonders da seine Finanzen bereits durch diesen Krieg ziemlich erschöpft waren, und sich in dem Schaze kaum noch 150,000 Thaler vorräthig fanden ll).

Durch die Betrachtung aller dieser Umstände in seinem Vorhaben bestärkt, ließ Friedrich dem Grafen Podewils, der sich damals zu Breslau befand, die nöthige Vollmacht ausfertigen, und ertheilte ihm den Auftrag, den Frieden mit dem Lord Hyndfort zu schließen. Dieser war auch von dem Wiener Hofe zu demselben Geschäfte bevollmächtiget.

Ein geheimes Gerücht von dem Vorhaben des Königs, sich mit der Königin von Ungarn zu vergleichen, flog bald umher, und kam auch zu den Ohren des französischen Marschalls von Belleisle. Dadurch wurde dieser bewogen, sich selbst in das Lager des Königs zu begeben, um zu erfahren, ob es gegründet sey, oder nicht. Bei seiner Ankunft verheimlichte er ihm nicht, welchen Verdacht man gegen ihn habe. Zugleich wollte er mit dem Könige über die Mittel zu Rath gehen, durch welche man die Sachsen aus ihrer Unthätigkeit bringen könnte. Allein der Marschall hatte seine Zeit nicht wohl

kk) Geständnisse eines östreichischen Veterans daselbst. S. 74.

ll) Histoire de mon tems, *loc. cit. p.* 262.

wohl gewählt. Mit derselben Freimüthigkeit antwortete ihm der König: er glaube, der Friedenstractat würde wohl schon geschlossen seyn; niemand würde es unbillig finden können, daß er einen Frieden auf Bedingnisse eingienge, die er selbst vorgeschrieben; er halte dafür, daß jeder andere an seiner Stelle dasselbe thun würde. Indem er der Allianz mit dem Kaiser entsage, vernachläßige er darum dessen Vortheile nicht; da aber die Königin von Ungarn ihm alle seine Foderungen zugestanden, so habe er weiter keinen Vorwand, den Krieg gegen sie fortzusezen mm).

In der That waren damals die Unterhandlungen schon ziemlich weit gediehen. Der Sieg des Königs bei Czaslau gab der Beredsamkeit des Lord Hyndfort, welcher nach der Ehre geizte, ein schon einmal angefangenes Geschäft nun zu vollenden, einen großen Nachdruk, und die östreichischen Minister bezeigten sich jezt viel nachgiebiger, als sie vor der Schlacht gewesen waren. Besonders gute Dienste leistete bei dieser Angelegenheit der König von England durch seine Vermittelung, und er hatte das Vergnügen, zu sehen, daß sie dießmal beiden Theilen willkommen waren: der Königin, und ihrem bisherigen Gegner, dem Könige von Preußen.

Schon am 11 Junius 1742 kamen beide zu Breslau über die Präliminarartikel überein. Vermöge derselben trat Maria Theresia dem Könige von Preußen, und seinen männlichen und weiblichen Erben Ober- und Niederschlesien, ingleichen den

mm) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe etc. *Tom. I. p. 209 sq.*

vormals zu Mähren gehörigen Distrikt Katscher, und die Grafschaft Glatz mit vollkommener Landeshoheit, und Unabhängigkeit von der Krone Böhmen ab; doch behielt sie sich das Fürstenthum Teschen, die Städte Troppau und Jägerndorf, den jenseits der Oppa, und in den hohen Gebirgen gelegenen Theil von Oberschlesien, die Herrschaft Hennersdorf, und die andern zu Mähren gehörigen, wiewohl in Oberschlesien eingeschlossenen Districte vor. Dafür that Friedrich auf alle Ansprüche an das Haus Oestreich Verzicht, versprach, in Schlesien die katholische Religion in dem gegenwärtigen Zustande zu lassen, und machte sich verbindlich, die auf Schlesien haftenden Schulden an die Gläubiger in Engelland und Holland zurükzubezahlen. Das Recht, den Titel eines souveränen Herzoges von Schlesien zu führen, ward zwar hiermit dem Könige von Preußen, und seinen Erben vollkommen eingeräumt; doch bedung sich Maria Theresia dasselbe Recht für sich und ihre Erben. Der König von Großbritannien und Kurfürst von Hannover, die Kaiserin von Rußland, der König von Dänemark, die Generalstaaten der vereinigten Niederlande, das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel, und der König von Polen, als Kurfürst von Sachsen, wurden in diesen Frieden eingeschlossen nn).

In wenigen Wochen, nämlich am 28 Julius wurden diese Präliminarien zu Berlin in einen förmlichen Definitivfrieden verwandelt, ohne daß sie wesentliche Aenderungen erlitten, oder wichtige Zusäze erhielten.

Drei

nn) Wenk, Cod. jur. gent. recentiss. Tom. I. p. 739 et seqq.

Drei verlorne Schlachten hätten vielleicht unter den Alliirten keine so große Bestürzung hervorbringen können, als dießmal die Nachricht von dem Frieden zu Breslau in ihnen erzeugte, die ihnen jezt Friedrich II offiziel mittheilte. Der Cardinal Fleury, welcher bisher bald diesen, bald jenen Fürsten mehr, oder weniger begünstiget hatte, je nachdem Frankreichs Vortheil es zu erfodern schien, sah nun zu seinem größten Aerger seinen ganzen Plan auf einmal vereitelt. Am Hofe zu Madrid besorgte man nicht ohne Grund, daß dieser Friede auch auf den Krieg in Italien großen Einfluß haben, und die Königin Maria Theresia, die sich nun eines so mächtigen Gegners entlediget hatte, in den Stand sezen dürfte, daselbst ihre Macht noch mehr zu verstärken. In der schlimmsten Lage befand sich der nun gleichsam sich selbst überlassene Kaiser, der außer dem unsichern Beistande der Franzosen, und der nicht hinlänglichen Zahl seiner eigenen, von keinem großen Feldherrn angeführten Truppen keinen weitern Beistand hatte. Der Friede zu Breslau hatte ihm einen mächtigen Bundesgenossen entzogen.

Dem Kaiser gieng es bei dieser Gelegenheit, wie beinahe allen Unglüklichen, die im Gefühl des Schmerzes über ihren traurigen Zustand bei dem nicht stehen bleiben, was sie wirklich leiden, sondern immer noch neue und größere Unglüksfälle für die Zukunft befürchten. Nachdem der König von Preußen einmal aufgehört hatte, ihm als Alliirter Beistand zu leisten, glaubte Karl Albrecht schon, ihn zur gänzlichen Unterdrükung Baierns mit Maria Theresia sich verbinden, und als Feind mit seinen Truppen gegen sich herandringen zu sehen. Wenigstens kam ihm ein solcher Wechsel der Dinge

sehr wahrscheinlich vor; und allerdings berechtigte ihn die Geschichte der seit einem Jahrhunderte von den europäischen Höfen geschlossenen, und wieder gebrochenen Allianzen zu einem solchen Verdachte. Damit man einmal aus der beunruhigenden Ungewißheit käme, mußte sich endlich der seit kurzer Zeit als Feldmarschall und geheimer Rath in baierische Dienste getretene Graf von Seckendorf nach Berlin begeben, und dort die Gesinnungen des Königs auszuforschen suchen.

Seckendorf machte zwar bald die erfreuliche Entdeckung, daß von allen demjenigen, was man sich am Hofe zu Frankfurt vorstellte, nichts zu befürchten sey. Der König selbst versicherte ihm, daß er gegen das Interesse des Kaisers nichts unternehmen, sondern vielmehr jede Gelegenheit ergreifen werde, dasselbe zu befördern. Indessen war doch die Lage des Kaisers dadurch um nichts gebessert. Es kam dießmal darauf an, daß er augenblickliche Hülfe erhalte, und die Gelegenheit, bei welcher Friedrich ihn unterstützen könnte, war ungewiß, oder wenigstens vielleicht noch weit entfernt. Die Hülfe, welche in diesen Umständen die nöthigste war, bestand in einer geschwinden Unterstützung durch die Waffen. Allein diese hatte Friedrich aus den Händen gelegt, und durfte sie vermöge der zu Breslau eingegangenen Verpflichtungen nicht wieder ergreifen, oder man konnte wenigstens nicht hoffen, daß er sie sobald wieder ergreifen würde.

Das Schlimmste war, daß nicht nur der König von Preußen, sondern mit ihm auch der König von Polen, als Kurfürst von Sachsen, von dem Bunde gegen die Königin abgieng. In dem 11 Artikel

der

der Präliminarien zu Breslau hatte er sich verpflichten müssen, sein Heer innerhalb 16 Tagen von der französischen Armee wegzuziehen, und aus Böhmen, und allen östreichischen Erbstaaten zu entfernen. Unter dieser Bedingniß wurde er in den Frieden mit eingeschlossen. August III, der ohnehin seine Kräfte nie sehr aufs Spiel gesezt hatte, widersprach zwar anfänglich, weil der Friede mit dieser Bedingniß ohne seinen Beitritt geschlossen worden, säumte aber doch nicht, jene zu erfüllen, und erwarb sich dadurch den gewünschten Frieden, der zwischen ihm und dem Haus Oestreich durch gegenseitige Erklärungen vom 23 und 28 Julius vollkommen zu Stand kam oo).

Um die den Frieden zu Breslau zwischen Preussen und Oestreich hergestellte Ruhe zu befestigen, schloß der König von Großbritannien am 18 Novemb. 1742 mit Preußen zu Westmünster, und hierauf am 11 December mit der Kaiserin Elisabeth von Rußland Defensivbündnisse pp).

Allenfalls hätte der Kaiser den großen Verlust, den er durch den Abgang der Preußen und Sachsen erlitt, durch ein anders Mittel, wodurch alles in der Welt bewirket werden kann, gewissermassen ersezen können, — durch Geld. Dadurch wäre er in den Stand gesezt worden, eine grössere Anzahl Truppen zu werben, oder sich gegen Subsidien fremde Hülfsvölker zu verschaffen, und folglich aus eigenen Kräften den Oestreichern mit grösserm Nachdruck zu begegnen. Allein zu seinen übri-

oo) Wenk, Cod. jur. gent. recentiss. *loc. cit.* p. 717 und 719 *sqq.*

pp) Wenk, *loc. cit. p.* 640 und 645 *sqq.*

gen Unglüksfällen war bereits auch dieser gekommen, daß es ihm an diesem Hülfsmittel gänzlich fehlte, indem er, von seinem Lande vertrieben, keine Einkünfte aus demselben zog.

Der Geldmangel hatte ihn schon zuvor so sehr gedrükt, daß er sich hatte genöthiget gesehen, das Reich um einen Beitrag zu ersuchen. In einem Commißionsdecret vom 28 May 1742 stellte er demselben vor: „zur Führung seines kaiserlichen Amts und Regiments, auch zu ungeschmälerter Beibehaltung seines allerhöchsten Ansehens, seiner Hoheit und Gerechtsamen seyen ihm wegen dießfalls nothwendiger, und unentbehrlicher Erfordernisse, unter andern vornehmlich zur Unterhaltung der kaiserlichen Gesandtschaften, und unverschieblichen Besoldung des kaiserlichen Reichshofraths, ein solcher merklicher Aufwand, und übergroße Lasten zugewachsen, daß zu deren Bestreitung bei den dermaligen allgemein bekannten Umständen, seine vom Feind überfallene, verheerte und ausgesaugte Lande keineswegs hinreichen könnten, und solche Kosten aus denselben so wenig, als bei dem Abgang anderer Mittel, aus den ohnehin geringen kaiserlichen Einkünften zu erholen, und zu erzwingen wären" qq).

Es war zu vermuthen, daß die dem Haus Oestreich ergebenen, wie auch einige wirklich unvermögende Fürsten sich in die Befriedigung des kaiserlichen Gesuches nicht einlassen würden. Der Salzburgische Gesandte hatte seinem Vorgeben nach keine

qq) Fabers europ. Staatskanzlei. Th. LXXXII. S. 398.

ne Instruktion für diesen Fall. Der Bischof zu Trient berief sich auf seine Befreiung von den Reichssteuern, und wies den Kaiser an den Besizer von Tyrol, von welchem er in einem solchen Falle gewöhnlich vertreten werde, folglich an das Haus Oestreich an. Der Bischof von Brixen wünschte dem Kaiser, anstatt ihm eine Hülfe an Geld zu leisten, eine glükliche kaiserliche Regierung bis in das späteste Alter rr). Andere entschuldigten sich mit ihrer Unvermögenheit. Dessen ungeachtet stimmte bei weitem die größere Zahl in allen drei Reichscollegien dahin, daß der Kaiser durch einen Beitrag von 50 Römermonaten unterstüzt werden sollte; worauf am 12 October desselben Jahres ein allgemeines Reichsgutachten von demselben Inhalt erfolgte, welches der Kaiser durch ein Commißionsdecret vom 16ten dieses Monats ratificirte.

In Rükſicht auf Zeit und Ort wurde in der Reichsversammlung festgesezt, daß diese Geldhülfe in zweien Fristen, nämlich ein Theil derselben noch im Monate November 1742, der andere Theil aber am Anfange des Monats Jänner des folgenden Jahres zu Frankfurt erlegt werden sollte.

Durch diese Willfährigkeit waren die Umstände des Kaisers nun freilich ein wenig gebessert; aber bei weitem nicht so sehr, als seine traurige Lage es foderte. Wenn auch die ihm bewilligte Summe zur Unterhaltung der kaiserlichen Gesandtschaften, und des Reichshofraths hinreichte, so blieb ihm doch zur Befriedigung eines andern großen Bedürfnisses we-

rr) Reichsfürstenraths-Protokoll vom 25 Sept. 1742. Ebendaselbst. S. 407.

wenig, oder nichts davon übrig. Um seinen schweren Krieg mit Oestreich glüklich fortsezen zu können, hatte er größere Summen, und er hatte sie auf der Stelle nöthig. In den Monaten November und Jänner kamen sie viel zu spät. Karl Albrecht blieb daher noch immer in derselben unglüklichen Lage.

Siebentes Kapitel.

Fortschritte der Oestreicher in Böhmen. Belagerung der Stadt Prag. Ankunft des Marschalls von Noailles. Abzug des Marschalls von Broglio mit seinem Heere aus Prag. Ankunft Khevenhüllers aus Baiern. Rükzug des Marschalls von Maillebois, ingleichen des Marschalls von Broglio nach Eger. Wiedereroberung Baierns durch den Grafen von Seckendorf. Heimlicher Abmarsch des Marschalls von Belleisle aus Prag, und Uebergabe dieser Stadt. Neuer Einbruch Khevenhüllers in Baiern. Zweite Flucht des Kaisers aus München. Vertrag zu Nieder-Schönfeld.

Maria Theresia versäumte nicht, das Uibergewicht, welches ihr der Abtritt ihres thätigsten Gegners verschafte, mit besonderm Nachdruck zu benützen. Da die Preußen und Sachsen bereits im Begriffe waren, Böhmen zu räumen, so war der Prinz Karl von Lothringen, nachdem er bereits am 6 Junius bei Tein über die Moldau gegangen war, und sich mit dem Fürsten von Lobkowitz vrei-

vei-

niget hatte, durch nichts mehr gehindert, gemeinschaftlich mit ihm auf die Franzosen loszugehen. Ihr erstes Unternehmen war, daß sie am 16 desselben Monats die Stadt Pilsen wegnahmen, welche sich auf Capitulation ergab. Der Gewinn war um so beträchtlicher, da man mit derselben zugleich das Magazin eroberte, und nicht einen einzigen Mann dabei verlor.

Die ganze französische Armee zog sich hierauf unter die Kanonen von Prag, wo der Marschall von Belleisle alle nöthigen Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr traf, und Tag und Nacht an den Festungswerken arbeiten ließ. Aber die Oestreicher rükten ihnen auf dem Fuß nach, und schlossen die französische Armee ein. Da der Stadt alle Zufuhr gesperrt, der Verkehr gehemmt, und von den vorräthigen Lebensmitteln ein großer Theil bald aufgezehrt war, so riß in kurzer Zeit eine große Noth daselbst ein.

Auf das Aeusserste gebracht, nahmen nun die Marschälle Broglio und Belleisle ihre Zuflucht zu einem Mittel, welches allein schon dem Feinde ihre verzweiflungsvolle Lage hätte verrathen müssen, wenn er auch nicht bereits aus allen andern Umständen davon überzeugt gewesen wäre. Man nimmt gewöhnlich solche Mittel für das, was sie wirklich sind, für ein ängstliches Flehen um Barmherzigkeit. Ihr Bestreben gieng jezt dahin, sich durch Unterhandlungen mit den Oestreichern einen freien Abzug aus Prag zu bewirken. Auf ihren Antrag wurden wirklich ein Paar Conferenzen zwischen dem Marschall von Belleisle, und dem Grafen von Königseck, der neben dem Prinzen von Lothringen kommandirte, gehalten. Allein wenn die Ueberzeugung von dem

ret-

rettungslosen Zustande des Feindes gewöhnlich den andern Theil in seiner Beharrlichkeit stärket, so darf man sich um so weniger wundern, daß diese Unterredungen fruchtlos waren. Man gewinnet um so mehr, je verzweifelter die Lage des Feindes wird, und es war gewissermaßen ein doppelter Triumph für die Oestreicher, den ohnehin schon ganz niedergedrükten Feind auch noch durch sein eigenes Geständniß, daß er ohne Rettung verloren sey, gedemüthiget zu sehen. Die Antwort, welche Belleisle erhielt, fiel kurz und ernsthaft aus: „Die Umstände hätten sich geändert; man könne keine andere Vorschläge annehmen, als daß die beiden Marschälle sich mit der ganzen Armee zu Kriegsgefangenen ergeben sollten ss).

Die Oestreicher sezten hierauf der Stadt Prag mit verdoppelter Anstrengung zu, und nöthigten das noch außerhalb derselben stehende französische Lager durch die Heftigkeit ihres Feuers, sich zu seiner Sicherheit hineinzuziehen. Am 17 Julius öffneten sie die Laufgräben; neue Batterien wurden errichtet, und die Stadt heftig beschossen.

In dieser Lage lehrte die Erfahrung aufs Neue, welche Wunder zuweilen die Noth wirke. Da bereits nicht nur der Mangel an Lebensmitteln immer drükender wurde, sondern auch der Vorrath an Munition sich allmählig verminderte, so suchten die Franzosen, sich durch einen unvermutheten, kühnen Streich Luft zu machen, und thaten einen heftigen Ausfall auf die Oestreicher. Es gelang ihnen auch, eine

ss) Hist. Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. I. S. 518 u. 521 ff.

eine beträchtliche Niederlage unter dem Feind anzurichten, indem es bei dieser Gelegenheit beinahe zu einem förmlichen Treffen kam. Von den Oestreichern blieben ungefähr 3000 Mann theils auf dem Plaze, theils wurden sie zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Kanonen auf den feinlichen Batterien wurden von den Franzosen vernagelt.

Allein dieses Gefecht hatte doch dieselbe Wirkung nicht, die man sich von demselben versprochen hatte. Die zahlreiche östreichische Armee, die diesen Verlust nur wenig empfand, sezte die Belagerung dessen ungeachtet mit der vorigen Standhaftigkeit fort; die zu Grund gerichteten Batterien wurden bald wieder aufs Neue hergestellt, und der Zustand der Belagerten war nicht nur nicht verbessert, sondern verschlimmerte sich vielmehr mit jedem Tage.

Schon war es so weit gekommen, daß die Franzosen ihre Pferde tödteten, und durch Pferdefleisch den Hunger stillten, als endlich der Marschall von Maillebois, der bisher theils zur Reserve, theils um die hannöverischen Truppen von allen feindlichen Unternehmungen abzuhalten, in Westphalen gestanden hatte, zu ihrem Beistand in Böhmen ankam. Sein Marsch gieng durch den Westerwald, und durch Franken nach Baiern, wo er ein französisches Corps an sich zog, und von Baiern nach Böhmen, wo er im Monate September eintraf.

Seine Annäherung hatte in der That die Wirkung, daß ein großer Theil der östreichischen Armee sich von Prag wegzog, und eine andere Stellung nahm, um das weitere Vorrüken des Marschalls, und einen Entsaz der Stadt zu verhindern. Die Marschälle

schälle von Belleisle und Broglio fanden dadurch nicht nur Gelegenheit durch ausgeschikte Detachements einen neuen Vorrath von Lebensmitteln in die Stadt zu schaffen; sondern lezterer ward sogar in den Stand gesezt, mit einem Theile der Besatzung aus Prag abzuziehen.

Maillebois suchte sich hierauf mit dem Marschall von Broglio, der sich nach Leutmeritz gezogen hatte, zu vereinigen; allein es war ihm nicht möglich, dieses ohne ein Treffen mit dem Feinde zu bewerkstelligen. Sonderbar ist, daß der Marschall von Maillebois nach Böhmen beordert wurde, um den bedrängten Franzosen zu Hülfe zu kommen, und zugleich von seinem Hofe den ausdrüklichen Befehl hatte, nichts zu wagen tt). Der alte, eigensinnige Cardinal Fleury, der vom Kriegswesen nichts verstand, und in Ansehung seiner Gesinnungen immer zweideutig erschien, hatte den Marschall nach Böhmen gehen lassen, wie man ungefähr den Kindern einen Popanz zuschikt, um sie zu schreken. Dießmal hatte sich der Minister nur darin verrechnet, daß die östreichischen Truppen keine Kinder waren, und sich nicht schreken ließen. Seinen Arm, mit welchem er in diesen Umständen hätte zuschlagen können, und sollen, lähmte gegen sein Vermuthen der Wiener Hof selbst. Der östreichische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf von Ulefeld, welcher den Charakter des Cardinals wohl studirt hatte, wußte ihn am rechten Punkt zu fassen, und hielt ihn durch Unterhandlungen so lange hin, bis die Gelegenheit, den Oestreichern einen entscheiden-

den

tt) Histoire de mon tems etc. *Tom. I. chap. 7. p. 279.*

den Streich zu versezen, vorüber war. Hätte der Marschall von Mallebois volle Freiheit gehabt, nach seiner Einsicht zu handeln; aller Vermuthung nach würde die Macht der Oestreicher das Uebergewicht in Böhmen nicht so sehr haben bekommen können, und die Franzosen würden sich in diesem Lande behauptet haben. Allein sein pflichtmäßiges Zögern vereitelte alles. Der Feldmarschall von Khevenhüller gewann dadurch Zeit, aus Baiern herbei zu kommen, und sich mit dem Prinzen von Lothringen zu vereinigen, wodurch dann die Uebermacht der Oestreicher in Böhmen entschieden war.

Da der Marschall durch die engen Pässe von Caden, ohne ein Treffen zu wagen, schlechterdings nicht durchdringen konnte, um sich bei Leutmeritz mit Broglio zu vereinigen, und, wenn er auch die Erlaubniß gehabt hätte, zu schlagen, doch aus Abgang der Lebensmittel nicht zu weit vorrüken durfte, indem er in diesem Falle seine Armee sechs Tage lang ohne Brod hätte müssen marschiren lassen uu), so war ihm kein anders Mittel weiter übrig, als sich nach Eger wieder zurükzuziehen. Der Verlust an Mannschaft, den er auf seinem Marsche vom Niederrhein nach Böhmen, und von Böhmen wieder zurük erlitten hatte, soll sich auf 11,700 Mann belaufen haben, ohne Anschlag dessen, was er an Pferden und Gepäke verloren hatte.

Bald entfernte sich auch der Marschall von Broglio von Leutmeritz, und folgte dem Marschall von

uu) Rechtfertigung des Marschalls, von ihm selbst geschrieben, in der Geschichte und Thaten des Kaisers Karl *VII.* S. 332.

von Maillebois. Die dieser Diversion entledigten Oestreicher sezten nun die Belagerung der Stadt Prag aufs Neue fort, und die in derselben eingeschlossene Franzosen geriethen wieder in dieselbe schlimme Lage, in welcher sie sich vor der Ankunft des von Maillebois angeführten Heeres befanden.

Einen so schlechten Erfolg hatte der Versuch der Franzosen, die Besazung in Prag zu befreien, der, wenn er hätte gelingen sollen, freilich mit mehr Ernst und Thätigkeit von Seite des Hofes selbst hätte unternommen werden müssen. Gleich wie es nun, saget bei dieser Gelegenheit ein gleichzeitiger Schriftsteller, gemeiniglich geschieht, daß an glüklichen Zufällen jeder den größten Antheil gehabt haben will, bei unglüklichen Begebenheiten hingegen einer die Schuld auf den andern wälzet; so gieng es auch dießmal. Man beschuldigte den Marschall von Maillebois, daß er die Gelegenheit, sich mit Broglio zu vereinigen, muthwillig versäumet habe vv). Allein es ist nichts gewöhnlicher, als daß man den Unternehmer tadelt, sobald seine Unternehmung mißlungen ist, und es ist auch nichts leichter, als dieses zu thun. Eine Rechtfertigung seines Betragens liegt gewissermaßen schon in dem Umstande, daß seine Tadler zugleich seine Gegner, oder wenigstens zum Theile solche Personen waren, die von der wahren Beschaffenheit der Sache keine hinlängliche Kenntnisse hatten.

Von Eger gieng Maillebois am 20 October durch die Oberpfalz nach Baiern zurük, wohin ihm der

vv) Geschichte und Thaten des Kaisers Karl VII. S. 330.

der Marschall von Broglio folgte. Dort hatte sich indessen vieles verändert. Der Kaiser hatte dem Feldmarschalle, Grafen von Sekendorf, im vollen Zutrauen auf dessen Geschiklichkeit und Erfahrung im Kriegswesen das Commando über die baiersche Armee mit uneingeschränkter Macht, nach seiner eigenen Einsicht zu handeln, übergeben, und der Feldmarschall hatte in kurzer Zeit bewiesen, daß er dieses Vertrauens nicht unwürdig gewesen sey. Er hatte zu seinen Unternehmungen den günstigen Zeitpunkt benüzt, da der größte Theil des in Baiern befindlichen östreichischen Heeres unter der Anführung des Grafen von Khevenhüller nach Böhmen aufgebrochen war, um den Prinzen Karl von Lothringen zu unterstüzen, und einen Entsaz der Stadt Prag zu verhindern. Kaum war Baiern auf diese Art von einem großen Theile der Feinde befreiet, als der Feldmarschall Sekendorf von Abensberg, wo er eine Zeitlang mit seinen Truppen gelagert war, aufbrach, und sich gegen die Iser hinzog. Schon in den ersten Tagen des Monats October rükten seine Truppen in Dingolfieng, Landshut, und Mosburg ein, und in kurzer Zeit unterwarfen sie alles bis an den Inn dem rechtmäßigen Landesherrn wieder. Beinahe an allen Orten, denen die Baiern sich näherten, zogen sich die Oestreicher in größter Eile zurük, und wo sie sich je zu behaupten suchten, wurden sie überwältiget, und mußten sich zu Kriegsgefangenen ergeben.

Bei so raschem Vorrüken der Baiern hielt sich der östreichische General Bärnklau selbst zu München nicht mehr für sicher, obwohl die Stadt für 6000 Mann, welche die Besazung ausmachten auf 6 Monate Vorrath an Proviant hatte, und sich

in einem ziemlich guten Vertheidigungsstande befand. Am 6 October verließ er dieselbe, und am folgenden Tage rükten 7000 Mann Baiern daselbst ein xx). Am 18 October wurde auch die Stadt Burghausen unter der Anführung des Prinzen von Hildburghausen erobert. Das Schloß erstiegen die Sieger mit dem Degen in der Hand, und der Prinz war einer der ersten, die sich auf den Mauern befanden.

Sekendorf hatte dem Kaiser versprochen, daß er ihm Baiern wieder erobern wolle, und er hatte Wort gehalten. Aber um so schlimmer sah es in Böhmen her. In Prag, wo der Marschall von Belleisle aufs Neue, und noch enger, als zuvor, eingeschlossen war, fand sich bald der vorige Mangel an Lebensmitteln wieder ein. Leutmeriz, wo die Franzosen ein Hauptmagazin hatten, nahmen die Oestreicher weg, und machten die Besazung zu Kriegsgefangenen. In dieser schreklichen Lage, da die Noth aufs höchste stieg, und dem Marschall keine andere Wahl übrig war, als entweder mit seiner ganzen Armee von 14,000 Mann in Prag Hungers zu sterben, oder sich dem Feinde zu ergeben, faßte er den verzweiflungsvollen Entschluß, sich durch die Flucht zu retten, oder, wenn dieses nicht angienge, sich mit Gewalt durch den Feind durchzuschlagen. Am 17 December 1742 führte er diesen kühnen Entschluß aus. Bei der strengsten Kälte schlich er sich mit seiner Armee aus Prag heraus, und rükte gegen Eger hin, ohne daß die östreichische Hauptarmee es bemerkte. Einige zunächst

xx) Historische Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. I. S. 249. u. ff.

nächst an dem Wege, den er passiren mußte, stehende östreichische Husaren suchten ihm zwar den Abzug streitig zu machen, und verfolgten ihn weit. Sie verursachten ihm auch, was bei einer solchen Gelegenheit selten fehlet, einigen Verlust, theils an Beute, die sie machten, theils an Mannschaft, welche sie niederhieben, oder gefangen nahmen. Um aber seinen Marsch in der Hauptsache hemmen zu können, war ihre Zahl viel zu geringe; und als der Fürst von Lobkowiz seinen Abmarsch erfuhr, war es schon zu spät, ihm nachzusezen, indem Belleisle schon einen starken Vorsprung hatte. Nach einem mit eben so viel Gefahr, als Ungemach verbundenen Marsche von 11 Tagen kam er endlich zu Eger an yy).

In Prag hatte er nur eine sehr geringe Besazung zurükgelassen. Diese wurde nun durch den Fürsten von Lobkowiz aufgefodert, und ergab sich auf Capitulation. Dem Vertrage gemäß, zog sie frei nach Eger ab, dem einzigen Plaze in Böhmen, der noch in französischen Händen war. Zu seinem großen Erstaunen sah der Fürst bei dieser Gelegenheit, daß die ganze zurükgebliebene Garnison nicht viel über 1000 Mann betrug, und noch überdieß der größte Theil aus Invaliden bestand. „So wunderbarlich, saget der schon einmal angeführte Schriftsteller, hatten sich die Sachen verändert! Die französische Armee, die gleichsam triumphirend in das Königreich Böhmen eingezogen war, mußte dasselbe mit entsezlichem Verlust wieder verlassen. Die östreichische Armee, welche die französische schon

yy) Histor. Sammlung von Staatsschriften ꝛc. 1 Th. I. S. 610. ff.

ganz in der Falle zu haben glaubte, konnte nicht hindern, daß sich diese wenigstens zum Theile rettete. Beinahe eben so war es den Oestreichern in Baiern gegangen. Sie hatten es in kurzer Zeit eingenommen, und durch den ganzen Sommer gegen eine ungleich stärkere Armee behauptet. Aber eben zur Zeit, da sie sicher zu seyn glaubten, mußten sie den größten Theil des Landes verlassen. Welche ungeheuere Entwürfe sind also nicht in wenigen Monaten gescheitert!" zz)

So schmerzlich dem Kaiser der Verlust von Böhmen fiel, um dessen willen er sich den Verlust seiner eigenen Erblande zugezogen hatte, so hatten sich doch zu einer glüklichen Wendung der Dinge in diesem Lande noch nicht alle Aussichten gänzlich verloren, indem Eger, das Thor in dieses Königreich, sich noch in französischen Händen befand. Der Schmerz über jenen Verlust erhielt auch dadurch einige Linderung, daß wenigstens der größte Theil von Baiern dem Feinde wieder abgenommen, und in der Gewalt seines rechtmäßigen Herrn war. Das ganze Land bis auf einen kleinen Bezirk am Inn, und die ganze Oberpfalz waren ihm nun wieder gegeben. Das Salzburgische nebst dem wichtigen Paß Lansen, und die andern Pässe gegen Tyrol hin hatten die Oestreicher verlassen. Karl Albrecht zog im April 1743 unter Frohlokken seiner Unterthanen wieder in München ein. Bei diesen Umständen hätte wohl Niemand solche Folgen vermuthet, als sich bald hernach wirklich zeigten.

Da es in Böhmen, außer in der Gegend von Eger, welches die Oestreicher bloquirten, nichts mehr

zz) Geschichte und Thaten des Kaisers Karl VII. S. 337.

mehr zu thun gab, so gieng nicht nur Khevenhüller aus diesem Königreiche wieder zurük, sondern auch der Prinz Karl von Lothringen rükte mit seinem Heer in Baiern ein. Gegen eine so große Macht war der Feldmarschall von Sekendorf, dessen Heer nur aus 15,000 Mann bestand, viel zu schwach, und von einer Werbung, die er freilich mit großem Eifer vornahm, konnte er sich nicht viel versprechen, indem es an hinlänglichen Summen zum Handgelde, zur Montirung, und Ausrüstung derselben gebrach a). Ein beträchtlicher Theil der Truppen, wodurch sein Heer verstärkt wurde, bestand aus Leuten, die man durch ein im Land ergangenes allgemeines Aufgebot mühesam zusammen brachte. Allein Kenner der Kriegskunst haben von jeher die Bemerkung gemacht, daß mit Leuten, deren Muth nicht schon durch lange Bekanntschaft mit dem Tode gehärtet ist, und welche sich um so mehr nach ihrer Heimath zurüksehnen, weil man sie wider ihren Willen auf das Schlachtfeld hingeschleppt hatte, gemeiniglich wenig ausgerichtet werden kann.

Indessen that Sekendorf, was er konnte, und zog einen Theil seines Heeres bei Landshut zusammen. Der Prinz Conti befand sich mit 12,000 Mann Franzosen bei Landau. Die übrigen französischen Truppen, welche der Marschall von Broglio anführte, machten einige Bewegungen an der Donau.

Das Augenmerk der Oestreicher war zuerst auf Schärding, ein festes Städtchen am Inn an der östreichischen Gränzen, gerichtet. Khevenhülle-

Tru-

a) Lebensbeschreibung des Grafen von Seken-
Th. II. S. 307.

Truppen rükten auf verschiedenen Wegen dahin. Um ihnen ihre Absichten zu vereiteln, ertheilte der Feldmarschall, Graf von Sekendorf, welchem dieselben nicht verborgen geblieben waren, dem General Minuzzi den Auftrag, sich mit ungefähr 7000 Mann, dem Kern der baierschen Truppen, aus Braunau herauszuziehen, und eine gute Stellung bei Simbach zu nehmen. Dieser Befehl wurde nicht mit der zur Verwahrung gegen alle Unfälle nöthigen Einsicht befolgt. Vor der Fronte hatten zwar die Baiern einen breiten und tiefen Graben, der sie vor dem Eindringen des Feindes schüzte. Ihr rechter Flügel stieß an die befestigte Stadt Braunau, und war daher gleichfalls gedekt; aber ihr linker war an nichts gestüzt. Als der Graf von Khevenhüller heranrükte, bemerkte er bald diese Blöße, und schikte den Herrn von Berlichingen mit einem großen Haufen Cavallerie ab, der durch einige Umwege diesem gar nicht verwahrten Flügel sich näherte, und ihn plözlich angriff. Während daß die Baiern auf dieser Seite im Gedränge und Schreken waren, gelang es dem Generale Nadasti, mit seinen Husaren über den Graben zu sezen, und sie zugleich in der Front anzugreifen. Dadurch wurde die Verwirrung allgemein. Niemand dachte weiter an eine Vertheidigung; alles rettete sich durch die Flucht b). Die Oestreicher erbeuteten das ganze baiersche Lager, und selbst der General Minuzzi gerieth in ihre Gefangenschaft. Man schäzte den Verlust, den die Baiern an Gefangenen, und Getödteten erlitten hatten, auf 4000 Mann.

Die

b) *Histoire de mon tems, Tom. II. chap. 8. p. 18. sq.*

Die Folge dieses Sieges war, daß nun die Feinde sich immer weiter ausbreiteten, und von mehrern Seiten her die Kaiserlichen immer näher rükten. Burghausen und Mühldorf mußten sich ihnen ergeben, und den Franzosen wurden Landau und Dingolfing mit stürmender Hand entrissen, wobei diese beiden Städtchen noch das Unglük hatten, in Aschè gelegt zu werden. Beinahe ohne Hinderniß giengen die Oestreicher nun über die Iser, und Donau, und eroberten das von den Franzosen besezte Städtchen Deggendorf mit stürmender Hand, während daß der General Bärenklau mit einer andern Abtheilung gegen München anrükte, und diese Hauptstadt bedrohte. Das Traurigste war, daß zu gleicher Zeit ein frisches östreichisches Corps aus Tyrol in Baiern einbrach, und also beinahe das ganze Land von dem Feind überschwemmt wurde.

In dieser Lage hätten freilich die Franzosen, die unter dem Marschall von Broglio bei Osterhofen standen, gleich anfänglich das Beste thun können. Seckendorf hatte denselben, sobald er von dem Anrüken des Feldmarschalls Khevenhüller Nachricht erhalten hatte, dringend aufgefodert, dem Feinde zuvorzukommen. Aber Broglio fand nicht für gut, die Annäherung desselben zu erwarten, sondern wich ihm vielmehr aus.

Auf die Nachricht von dem unglüklichen Auftritte bei Simpach, und der darauf erfolgten Ausbreitung der Oestreicher in Baiern suchte Seckendorf wenigstens die Hauptstadt München zu retten, und zog seine in der umliegenden Gegend liegenden Truppen näher an sich. Broglio ward aufs Neue ersucht, zu diesem Zweke mitzuwirken, und sich mit

ihm zu vereinigen. Allein er bezeigte auch dießmal keine Luſt, gegen den Feind etwas zu unternehmen. Vielmehr zogen ſich die Franzoſen aller Orten zurük. Da bisher alle Vorſtellungen des Feldmarſchalls fruchtlos geweſen waren, ſo verſuchte es endlich der Kaiſer ſelbſt, den Marſchall von Broglio durch eine perſönliche Unterredung zu einem andern Entſchluß zu bringen. Die Zuſammenkunft erfolgte im Schloße zu Wolnzach in Niederbaiern. Daß Karl Albrecht bei dieſer Gelegenheit alle ſeine Beredtſamkeit zu Hülfe nahm, läßt ſich leicht begreifen. Vor Augen liegendes Elend, und dringende Noth machen zuweilen auch denjenigen zum Redner, der keine Anlage hierzu hat. Allein auf den Marſchall machte ſie ſo wenig Eindruk, als zuvor Seckendorfs Auffoderungen auf ihn gemacht hatten. Er entſchuldigte ſich, daß ihn Befehle von ſeinem Hofe hinderten, des Kaiſers Wunſch zu befriedigen, und zog bald hierauf in großer Eile wohl gar aus Baiern ab. Als er Donauwerth erreichte, fand er daſelbſt 10,000 Mann friſcher franzöſiſcher Truppen, welche aus Frankreich zur Unterſtüzung der Armee in Baiern waren abgeſchikt worden. Broglio ließ ſich aber dadurch nicht aufhalten, ſondern nahm vielmehr auch dieſe Mannſchaft mit ſich zurük. Sein Marſch gieng ununterbrochen bis nach Strasburg, wo er endlich Halt machte, und gleich am folgenden Tage nach ſeiner Ankunft einen Ball gab, wahrſcheinlich, wie der königliche Schriftſteller, Friedrich II, ſich ausdrüket, um durch dieſes Feſt ſeinen glorreichen Feldzug zu verewigen c).

Der auf dieſe Art ſich ſelbſt überlaſſene Feldmar-

c) *Histoire de mon tems, loc. cit. p. 21.*

marschall von Seckendorf hatte nun kein anders Mittel mehr übrig, als in seinem verschanzten Lager zwischen Landshut und Mosburg mit seinem unbeträchtlichen Heere von ungefähr 9000 Mann zwischen Hofnung und Furcht sein Schiksal zu erwarten. Dieses entschied sich in kurzer Zeit, wie leicht zu vermuthen war, zu seinem Nachtheile. Zu schwach, den Anfällen eines viermal stärkern Feindes zu widerstehen, zog er sich anfänglich nach Ingolstadt, und endlich am 4 Junius nach Rain zurük. Der Kaiser, der in seinem Lande keine Sicherheit weiter fand, floh am 8 Junius zum zweitenmale aus seiner Residenzstadt, und gieng mit seiner Familie nach Augsburg, und von da nach Frankfurt. Schon am folgenden Tage rükten die Oestreicher in München und Friedberg ein, wo ihnen beträchtliche Magazine in die Hände fielen.

Zu Augsburg versammelte der Kaiser einen Kriegsrath, dessen Ausspruch nichts anders bestättigte, als was auch ohne Erklärung eines Kriegsrechts klar am Tage lag: daß Baiern ohne Rettung verloren, und für den Kaiser ohne mächtige fremde Hülfe keine Aussicht in eine bessere Zukunft offen sey. In der That hätte in dieser Lage beinahe eine übernatürliche Kraft plözlich wirken müssen, um eine Aenderung seines bereits rettungslosen Zustandes möglich zu machen. Karl Albrecht ertheilte daher seinem Feldmarschall, Grafen von Seckendorf, die Vollmacht, sich wegen der baierschen Länder und Truppen so gut, als möglich zu vergleichen.

Der Feldmarschall begab sich nun zu dem Prinzen Karl von Lothringen ins Lager, und bot ihm ei-

einen Stillstand der Waffen an. Die Unterhandlung wurde im Kloster zu Niederschönfeld gepflogen, und es ist ganz natürlich, daß man in der äußersten Noth mit einem Feinde bald übereinkömmt, wenn er auch seine Foderungen aufs Höchste spannet. Schon am zweiten Tage nach dem zu Augsburg gehaltenen Kriegsrath, am 27 Junius, kam ein Vertrag zwischen beiden Theilen zu Stand, der aber freilich für Baiern sehr kränkend war. Doch, wann man am Rande des Verderbens steht, betrachtet man die größte Demüthigung, wodurch man sich retten kann, gewissermassen noch als eine Wohlthat. Die baierschen Truppen mußten vermöge dieses Vertrages die von ihnen bisher noch besezten Städte Straubing, Braunau und Reichenhall räumen, und eine vollkommene Neutralität beobachten d). Auf diese Art kam nun wieder ganz Baiern in östreichische Hände. Nur die von Franzosen besezte Festung Ingolstadt hielt sich bis zum 1 October, da sie sich auch dem General Wärnklau auf Capitulation ergab. Seckendorf stand mit seiner Armee, welche mit den aus Straubing, Braunau und Reichenhall gezogenen Besazungen etwas über 12,000 Mann betrug, durch den ganzen Sommer unthätig bei Wendingen, und mußte, damit sich der Schmerz über das bisher erlittene Unglük noch mehr vergrößere, gleichsam Augenzeuge jener unbarmherzigen Erpressungen seyn, welche die Oestreicher in dem Lande ihres Herrn vornahmen e).

Da

d) Zistorische Sammlung von Staatsschriften. Th. *III.* S. 40. u. ff.

e) Lebensbeschreibung des Grafen von Seckendorf Th. *II.* S. 324. u. f.

Da sich Maria Thereſia bereits am 11 May zu Prag hatte huldigen laſſen, ſo that ſie nun daſſelbe auch in Baiern, und nahm daſelbſt im September von den Ständen und Unterthanen die Interimshuldigung ein, gegen welche jedoch der Kaiſer von Frankfurt aus eine förmliche Proteſtation einlegte.

Eben um dieſe Zeit hatte ſie das Vergnügen, ſich endlich auch im Beſitze der Feſtung Eger zu ſehen, welche bisher noch immer in der Gewalt der Franzoſen geweſen war. Durch den Hunger aufs Aeußerſte gebracht, übergaben ſie ſelbige am 8 September.

Achtes Kapitel.

Beſtreben des Kaiſers, einen Frieden, aber zugleich auch eine hinlängliche Entſchädigung zu erlangen. Verſuche deſſelben, das deutſche Reich zu einer bewaffneten Vermittelung zu bewegen. Friedensprojekte verſchiedener Art. Großer Lärmen über einen Vorſchlag, einige Bißthümer zu ſäculariſiren. Günſtiger Schluß des Reiches in Betreff der von dem Kaiſer geſuchten Vermittelung deſſelben.

In dem verzweiflungsvollen Zuſtande, worin Karl Albrecht ſich befand, war wohl auf nichts anders mehr zu denken, als auf Mittel, wodurch er wenigſtens noch ſeine Exiſtenz retten, und ſein Land wieder erhalten könnte. Noch vor kurzer Zeit hätte ihn freilich keine Beredtſamkeit dahin bringen können, ſeinen Ton ſo tief herabzuſtimmen.

Da-

Damals konnte er noch Hoffnung zu einem ehrenvollen Frieden haben. Sein vornehmstes Augenmerk war noch zur Zeit auf eine hinlängliche Entschädigung für seine Ansprüche an das Haus Oestreich gerichtet, deren Ungrund er noch immer nicht einsah. Um einen solchen Frieden, wie er ihn wünschte, zu erlangen, hatte er zwar schon durch ein Commißionsdecret vom 15 May 1742 bei dem Reichsconvent angesucht, daß ihm von Seite des Reiches hinlängliche Mittel angezeigt werden möchten, wodurch dasselbe wieder beruhiget, die nöthige Ordnung wieder hergestellet, und dasjenige, was dem Kaiser, als Oberhaupt des Reiches, gebührte, ergänzet werden könnte f). In einem andern Commißionsdecret vom 11 August erklärte er sich bereits deutlicher, und trug darauf an, daß das Reich die Vermittelung des Friedens übernehmen möchte. Seine Absicht gieng aber nur auf eine bewaffnete Vermittelung; die Stände sollten sich, seinem Antrage zu Folge, vor allem in eine gute Verfassung sezen, damit ihr Wort, welches sie in dieser Sache sprechen würden, um so kräftiger unterstüzt wäre g).

Ein zur Zeit, da der Marschall von Maillebois nach Böhmen zog, von ungefähr 4000 östreichischen Husaren ohne vorhergegangene Requisitorialien eigenmächtig unternommener Einfall in einem Theil des fränkischen Kreises, und selbst in die Reichsstadt Nürnberg, wo sie die Franzosen in den Wirthshäusern aufsuchten, und gefangen nahmen h), gab

f) Historische Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. II. S. 9.

g) Historische Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. I. S. 531.

h) Ebendaselbst. S. 699.

gab dem Kaiser Gelegenheit, dieses als eine Verlezung eines neutralen Gebiets, und eben darum die Nothwendigkeit, sich in gute Verfassung zu sezen, noch dringender vorzustellen. Allein wahrscheinlich hätten noch hundert Regimenter in Franken einbrechen dürfen, ohne daß das Reich sich auf der Stelle in Verfassung gegen sie gesezt hätte. Die Sache verzog sich bis zum 11 März 1743, ohne daß man, während dieser Zeit auf dem Reichstag eine Berathschlagung über diesen Gegenstand vornahm.

Indessen wurden wirklich einige auf den Frieden zielende Vorschläge an den Höfen gethan, und, wie es bei solchen Gelegenheiten gemeiniglich geschieht, noch weit mehrere von unberufenen Politikern in verschiedenen Schriften in die Welt geschikt. Aber je einen von diesen Vorschlägen beiden Theilen annehmlich zu machen, war freilich schwerer, als ihn zu thun. Wenn auf einer Seite der Kaiser seine Anfoderungen an Oestreich für allzufest gegründet hielt, als daß er sich derselben so schlechterdings ohne den geringsten Vortheil begeben zu können glaubte, und damals noch auf die kräftige Unterstüzung seiner Alliirten große Hoffnungen baute; so war die Königin von Ungarn von ihrem Rechte zu allen ihren Erbländern nicht weniger überzeugt, und eine Neigung zu einem Frieden, vermöge dessen sie einige ihrer Staaten aufopfern müßte, konnte man ihr um so weniger zutrauen, da wiederholte Siege ihren Muth erhöhten, und auf den wirksamen Beistand, den ihr die Seemächte, als die natürlichen Bundesgenossen des Hauses Oestreich, leisten würden, weit sicherer zu rechnen war. Seitdem sie sich ihres mächtigsten Gegners, des Königs von Preußen, durch den Frieden zu Bres-

lau

lau entlediget hatte, behaupteten ihre Waffen ohnehin ein entscheidendes Uebergewicht.

Den ersten Antrag, welcher einen Frieden herbeiführen sollte, that am 1 Julius der mit der französischen Armee in Prag eingeschlossene Marschall von Belleisle. Derselbe gieng dahin, daß die französischen Truppen freien Abzug aus Böhmen und Baiern erhalten, und dem Kaiser seine Erblande wieder eingeräumt werden sollten. Diese zwei Punkte wollte Belleisle als Präliminarien angesehen wissen, auf welche ein Stillstand der Waffen, und endlich ein vollkommener Vergleich zwischen dem Kaiser, und der Königin von Ungarn unter Vermittelung des römischen Reiches, und anderer Mächte, die man hierzu erbitten würde, gegründet werden sollte i).

Es läßt sich leicht begreifen, daß ein solcher Antrag, den nur die äußerste Noth veranlasset hatte, zu Wien keinen Eingang fand. Maria Theresia erklärte dem Hofe zu Versailles, und der ganzen Welt öffentlich, daß wenn ihr nicht der ihr verursachte Verlust ersezt, wegen des Unrechts, das die Kur Böhmen bei der Kaiserwahl erlitten, angemessene Genugthuung, und hinlängliche Sicherheit für die Zukunft verschaffet würde, an keinen Frieden zu denken sey.

Die zu jeder Stunde rüstigen Schriftsteller hegten seitdem mit und ohne Verwissen derjenigen, denen sie das Wort sprachen, verschiedene Projekte aus, wodurch sie die kriegführenden Theile miteinander

i) Historische Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. I. S. 519. und Th. II. S. 221.

ander zu vergleichen suchten. Bald stellte man die Vertauschung des Herzogthums Baiern gegen die östreichischen Niederlande als das sicherste Mittel vor, zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen k), bald räumte ein anderer Schriftsteller dem Kaiser zur Entschädigung die Länder des Kurfürsten von der Pfalz, Oberöstreich, und die östreichischen Staaten in Schwaben und Breisgau ein, wofür die Königin von Ungarn dem Kurfürsten von der Pfalz Limburg, Luxenburg, und ihren Antheil an Geldern abtreten sollte. Ferners ließ er diesem neuen baierschen Staate nicht nur den Titel eines Kurfürstenthums mit allen demselben gebührenden Vorzügen, sondern er beehrte ihn auch mit dem Titel eines Königreiches. Die sieben andern östreichischen Provinzen in den Niederlanden übertrug er an das Haus Lothringen zum Austausch für das Großherzogthum Toscana, welches er dem Infanten Don Philipp anwies, wodurch er dann auch dem Krieg in Italien ein Ende zu machen hoffte. Der Prinz Karl sollte diese sieben Provinzen unter dem Titel eines Herzoges von Brabant besizen, der Großherzog aber als König und Kurfürst von Böhmen erkannt werden l). In der That war dieser Plan mit viel Rüksicht auf die Convenienz mehrerer in diesen Krieg verwikelten Mächte entworfen, und er-

k) J. J. S. P. G. (Joh. Jak. Schmauß) Patriotischer Vorschlag zu einem Frieden zwischen Baiern und Oestreich ꝛc. 1743. Auch in der histor. Sammlung. Th. *II.* S. 233. ff.

l) Lettre d'un ami a un autre, qui lui avoit demandé son sentiment, pour parvenir a une paix solide, in der hist. Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. *II.* S. 266. u. ff.

erhielt aus dieſem Grunde im Publicum vielen Beifall. Nur das einzige fehlte, daß die Königin von Ungarn keine Luſt hatte, je nur das geringſte Stük von ihren Erbländern abzutreten. Eine ſolche Herablaſſung war jezt um ſo weniger zu erwarten, da bereits auch ganz Böhmen bis auf Eger für den Kaiſer verloren war, und die öſtreichiſchen Waffen ſichtbar die Oberhand hatten. Die Geſinnungen in den Cabineten der Fürſten werden auch gemeiniglich durch ganz andere Gründe beſtimmt, als die Denkungsart am Schreibpult eines Gelehrten. Man läßt die Politiker ſchreiben, und handelt nach ſeinen beſondern Abſichten und Hoffnungen.

Indeſſen hatte Karl VII, da doch einmal die Königin erklärt hatte, daß ſie nur unter engliſcher Vermittelung einen Frieden ſchlieſſen werde, am Hofe zu London verſchiedene Anträge thun laſſen. Allein es verſtrichen wenige Wochen, als ein Gerücht ſich in Teutſchland verbreitete, welches die Schwierigkeiten, einen Frieden zu erlangen, noch mehr vergrößerte. In einer Conferenz, die der kaiſerliche Geſandte, Freiherr von Haßlang, mit dem königlichen Staatsſecretär Mylord Carteret, im Februar 1743 deswegen gehabt hatte, ſoll derſelbe ihm einen Plan vorgelegt haben, vermöge deſſen der Kaiſer auf ſeine Anſprüche an das Haus Oeſtreich Verzicht thun, wollte, wenn Maria Thereſia ihm und ſeinem Hauſe auf der Seite von Böhmen den Bezirk von Eger, und den Pilſener und Prachiner Kreis, auf der Seite von Tyrol den kleinen Theil bis an den Inn mit der Feſtung Kufſtein, auf der Seite von Schwaben alles dasjenige, was die erloſchene Linie des Hauſes Oeſtreich daſelbſt beſeſſen hatte, nebſt allen jenen Ländern, die

unter

unter dem Namen von Vorderöstreich bekannt sind, und mit Innbegriff der Waldstätte bis an den Rhein für immer abtreten würde. Ferners sollten Neuburg und Sulzbach den baierschen Staaten eben so, wie die bereits genannten Länder einverleibt werden, und Maria Theresia dem Hause Pfalz für dieselben ein angemessenes Aequivalent, oder wohl auch ein Stük von noch grösserm Werth in den Niederlanden geben. Auf der Seite von Oestreich sollten zwar die alten Gränzen bleiben, aber das Schloß zu Passau nebst der Stadt sollte durch baiersche Truppen verwahrt werden. Uebrigens blieb es auch dießmal bei dem Vorschlage, Baiern zu einem Königreiche zu erheben, und so zu arrondiren, daß der Kaiser daraus eine Vermehrung von Einkünften zu 6 Millionen Gulden ziehen könne m).

In diesem Plane war das Augenmerk auch auf die Irrungen zwischen Spanien und Engelland gerichtet, zu deren freundschaftlichen Beilegung der Kaiser seine guten Dienste anbot. Selbst zwischen den Höfen zu Madrid und Wien, glaubte er, könnte vermittelst einiger Abtretungen in Italien ein Friede, und bis dahin, damit man Zeit, zu unterhandeln, gewinne, ein Stillstand der Waffen erfolgen.

So sehr ein Plan, dessen vornehmste Absicht noch immer auf eine ansehnliche Entschädigung des Kaisers hinausgieng, in der damaligen Lage der Dinge zur Unzeit kam, so würde man doch gewissermassen gleichgültig darüber weggesehen haben,

m) Historische Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. II. S. 272. u. ff.

wenn es bei dem allein, was derselbe enthielt, geblieben wäre. Man würde ihn ungefähr als den hundertsten von den neun und neunzig andern, welche gelesen, und vergessen wurden, betrachtet, und höchstens würde der Wiener Hof, wie dieses bisher in Ansehung aller Friedensprojekte, und selbst in Ansehung der vom Kaiser erlassenen Commissionsdecrete geschehen war, die Federn seiner Schriftsteller in Bewegung gesezt haben, um durch sie die Unausführbarkeit, oder die Ungereimtheit dieses Planes zu zeigen. Allein ganz anders verhielt es sich in Ansehung besonderer Anträge, welche der Freiherr von Haßlang dem großbritannischen Staatssecretär noch nebenher mündlich gethan haben soll. Vermöge eines allgemein ausgebreiteten Gerüchts soll der Freiherr für den Fall, wenn der durch ihn vorgelegte Friedensplan verworfen werden sollte, als ein anders Auskunftsmittel zur Entschädigung für den Kaiser die Säcularisation verschiedener Erz- und Hochstifter, namentlich der Stifter Salzburg, Passau, Regensburg, Freisingen, Eichstädt, Augsburg, Würzburg und Bamberg vorgeschlagen haben n). Jezt war es nicht mehr um den Vortheil des Hauses Oestreich allein zu thun; es war die Frage von einer bedeutenden Veränderung der Reichsverfassung; es galt die künftige Existenz mehrerer geistlichen Reichsstände. Oestreich selbst konnte um keinen Preis Reichsstände sinken lassen, durch deren Hülfe es bisher so viel Einfluß in Reichssachen gehabt hatte, und von deren gutem Willen es auch für die Zukunft sich so viel versprechen konnte.

Die Nachricht verbreitete sich, wie ein Laufeuer. Es mag seyn, daß sie ungegründet gewesen.

n) Histor. Sammlung ꝛc. Th. II. S. 275.

sen. Wenigstens fanden sowohl der Kaiser, als der Lord Carteret räthlich, öffentlich zu widersprechen. Ersterer erklärte „daß dergleichen Gedanken und Absichten von ihm niemals hergeflossen seyen, und er, wenn auch hiervon etwas auf das Tapet gekommen seyn sollte, jederzeit habe antworten lassen, daß er, als Reichs-Oberhaupt, dessen Verfassung jederzeit zu schützen eben so bereit, als gesinnet sey, sich in nichts derselben entgegenlaufendes einzulassen." Zugleich versicherte er so feyerlich, als eine Versicherung durch das geheiligte kaiserliche Wort immer geschehen kann und mag, daß er jeden Stand des Reiches, ohne Unterschied der Religion, folglich Geistliche und Weltliche, bei dem ihrigen, so, wie es in alle Wege sein kaiserliches Amt erfodere, jederzeit nach allen verliehenen Kräften zu handhaben, und zu bewahren verlange, und daß er eher, unter Vorbehaltung seiner Rechte, mit seinen auf das Blut ausgesaugten, und in den Grund verheerten Erblanden allein sich begnügen zu wollen, als an einige Säcularisirung, oder andere reichssazungswidrige Bekränkung eines Reichsstandes, wie geringe, und von welcher Art sie auch seyn möchte, zu gedenken fest entschlossen sey o). Nicht nur an allen auswärtigen Höfen, sondern auch bei dem Reichsconvent mußten die kaiserlichen Minister von dieser Gesinnung ihres Herrn officielle Eröffnung thun. Zu noch größerer Bestättigung wurde auch ein Brief des Lord Carteret an den Freiherrn von Haßlang bekannt gemacht, welcher die Versicherung enthielt, daß lezterer ihm nie einen solchen Antrag, als das allgemeine Gerücht ihm aufbürdete, gethan habe p).

o) Ebendaselbst. S. 285. u. ff.
p) Ebendaselbst. S. 291. u. f.

Allein es gieng auch dießmal, wie gemeiniglich in dem Falle, wann einmal das Mißtrauen erwacht ist; man glaubt die Nachricht um so lieber, weil sie etwas nachtheiliges verkündigte. Die Bischöffe schrien, als wäre ihnen das Messer schon an die Kehle gesezt, und der Wiener Hof säumte nicht, diese gute Gelegenheit, da der Kaiser im Reiche recht verhaßt gemacht werden könnte, zu benüzen, und geistliche und weltliche Reichsstände durch herausgegebene Circulare- und andere Mittel in ihrem Verdacht zu bestärken. Und in der That! wenn man bedenket, daß der Kaiser noch immer fest auf einer Entschädigung bestand, Maria Theresia hingegen sich nicht in das geringste Opfer einließ; so hatte immer die Meinung, daß Karl VII, oder seine Freunde endlich auf diesen Ausweg verfallen seyen, viel Scheinbares für sich.

In dem angeführten Schreiben des Lord Carteret an den Freiherrn von Haßlang sagte derselbe, daß er glaube, zu einer Erinnerung an die Möglichkeit einiger Säcularisationen selbst Anlaß gegeben zu haben, indem er nur historisch von Anordnungen dieser Art gesprochen habe, welche beim Beschluße des westphälischen Friedens Statt gehabt hatten q). Aus einem Schreiben des englischen Gesandten an den König von Preußen läßt sich nicht ohne

q) Je vous dois justice, Monsieur, de convenir, que vous ne m'avez jamais fait pareille ouverture, ni de la part de S. M. Imp. ni de vous meme. Ce qui s'est passé entre vous et moi sur ce sujet, n'a eté que par maniere de conversation. Je trois meme y avoir donné occasion, en parlant historiquement des dispositions de cette nature, qui eurent lieu a la conclusion de la Paix de Westphalie. Ebendaselbst. S. 292.

ohne Grund ſchlieſſen, daß der Vorſchlag in Betref der Säculariſation einiger Bisthümer von dem Könige Friederich II herrührte. Vermöge der darin enthaltenen Aeußerungen hatte Friedrich dem Könige von Großbritannien wirklich einige auf die Befriedigung des Kaiſers zielende Vorſchläge im allgemeinen gethan, und auch ſchon drei weſentliche Punkte zum voraus genehmiget, nämlich: daß der Kaiſer keine dem Haus Oeſtreich nachtheilige, noch auch einige den Conſtitutionen des Reiches entgegen laufende Foderungen thun ſolle, und die Freiheit behalte, unabhängig von Frankreich zu handeln; worüber der Geſandte dem Könige von Preuſſen einem von ſeinem Herrn erhaltenen Auftrage zu Folge erklärte, daß derſelbe in der Vorausſezung dieſer Bedingniſſe entzükt ſeyn werde, weſentliche Beweiſe ſeiner Freundſchaft gegen den Kaiſer an den Tag legen zu können. „Was aber, heißt es weiter, die Säculariſation einiger Bisthümer betrift, durch welche der Kaiſer befriediget werden ſollte, ſo hat der König, mein Herr, nichts dagegen einzuwenden. Er wünſchet daher, daß Ew. Majeſtät ihm ohne Zurükhaltung Ihren Plan darüber entdeken möchten, wovon er keinen ſchlimmen Gebrauch machen wird, er mag angenommen werden, oder nicht" r). Der König von Großbri-

r) A l'égard des propositions faites par votre Majesté en gèneral, touchant un accomodement pour l'Empereur, j'ai ordre d'asseurer Votre Maj. que le Roy mon Maitre sera charmé de pouvoir donner des marques essientielles de son amitié pour l'Empereur, pourvu qu'il ne fasse point de demandes prejudiciables a la maison d'Autriche, ni contre les constitutions de l'Empire, et que

tannien wünschte also eine ausführlichere Entwiklung des Säculariſationsprojekts, und vom wem konnte er eine ſolche eher verlangen, und erwarten, als von demjenigen, der ihm die Idee davon im Allgemeinen zuerſt gegeben hatte?

Der Königin von Ungarn, welche den Kaiſer ganz unterdrüken zu wollen ſchien, gab dieſer gegen ihn der Säculariſationen wegen ausgeſtreute Verdacht ein trefliches Mittel an die Hand, wodurch ſie die ihr nicht anſtändige durch den Kaiſer betriebene Vermittelung des Reiches, beſonders die bewaffnete Vermittelung zu hintertreiben ſuchte. Allein ungeachtet aller Bemühung, die ihre Miniſter, und ihre Schriftſteller anwandten, konnte ſie ihren Zwek in dieſem Stüke nicht erreichen. Vielmehr hatte der Kaiſer das Vergnügen, am 17 May 1743 ein Reichsgutachten erſcheinen zu ſehen, in welchem das Reich ſich erklärte, daß es mit Beitritt und Einverſtändniß der beiden Seemächte die Mediation übernehmen wolle s).

Auf

que l'Empereur ſoit en liberté d'agir independement de la France. Auquelles trois propositions préliminaires Votre Maj. a deja consenti et agrée ..... A l'égard de la Secularisation de quelques Evéchez pour contenter l'Empereur, le Roy mon Maitre n'y a aucune objection. C'est pourquoi le Roy mon Maitre ſouhaite, que Votre Maj. voudroit lui communiquer et ouvrir ſans reserve *ſon plan* la-dessus, dont il me fera jamais aucun mauvais usage, qu'il ſoit accepté ou non. Geheime Eröffnungen von Engelland an Preußen im J. 1743 über die vorgehabten Säculariſationen zu Gunſten Baierns durch den engl. Geſandten ꝛc. bei Häberlin, im Staatsarchiv. B. 8. H. 10. S. 165. u. f.

s) Hiſtoriſche Sammlung von Staatsſchriften ꝛc. Th. II. S. 189. u. f.

Auf solche Art war nun freilich die Frage, ob das Reich sich in dieses Geschäft einlassen wolle, keinem Zweifel mehr unterworfen, indem die kaiserliche Ratification des gedachten Reichsgutachtens noch an demselben Tag erfolgte. Die Reichsstände sezten sich auch sogleich mit dem Könige von Großbritannien, und mit den Generalstaaten der vereinigten Niederlande in Correspondenz, um ihnen von ihrem gemeinsamen Schluße Nachricht zu geben, und sie zur Genehmigung desselben, und zur Mitwirkung einzuladen t). Aber auf welche Art die Vermittelung von Seite des Reiches geschehen, und ob zur Unterstüzung derselben eine Reichsarmee aufgestellt werden sollte, oder nicht? war eine andere Frage, deren Beantwortung noch mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft war.

Voll trostreicher Zuversicht sahen indessen der Kaiser, und alle, welche den Frieden wünschten, einer wirksamen Theilnahme an diesem Geschäfte von Seite der Seemächte entgegen. Allein zu ihrem großen Erstaunen ließen beide die an sie beförderten Schreiben der Reichsversammlung unbeantwortet. Sowohl der König von Großbritannien, als die Generalstaaten der vereinigten Niederlande hatten sich indessen an das Interesse der Königin von Ungarn enger, als bisher angeschlossen, und derselben ohnehin schon überwiegende Macht noch mehr vergrößert. Dadurch hatte auch ihr Stolz und ihre Zuversicht so sehr zugenommen, daß sie zu einem Frieden die Hände gar nicht mehr bieten zu wollen schien; wodurch dann eine Vermittelung des Reiches, wenn sie auch hätte eintreten können, ohnehin überflüßig und unwirksam geworden wäre.

t) Ebendaselbst. S. 200. ff. und 211. ff.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Einmarsch einer pragmat. Armee in Deutschland. Protestation des Königs von Preussen. Ankunft einer neuen französischen Armee. Treffen bei Dettingen. Versuch des Kaisers, und des Königs von Frankreich, das Reich zur bewaffneten Vermittelung zu bewegen. Friedensanträge. Ultimatum des Königs von Großbritannien. Bedenkliche Aeußerung des Wiener Hofes.

Der König von Großbritannien hattte bereits von der Zeit an, da die seinen hannöverschen Landen drohende Gefahr durch den Abtritt des Königs von Preußen nach dem Schluße des Friedens zu Breslau entfernt war, seine Theilnahme an dem Wohl des Hauses Oestreich seinem, größtentheils auf seinem eingewurzelten Haß gegen Frankreich beruhenden, politischen System gemäß thätiger zu bezeigen angefangen, als bisher hatte geschehen können. Das mit seinen politischen Grundsäzen übereinstimmende Parlament zu London hatte ihm, damit er im Stande seyn möge, die Königin von Ungarn aufs kräftigste zu unterstüzen, ungemein ansehnliche Subsidien, die sich auf mehr, als 7 Millionen Pfund Sterling beliefen, bewilliget, und die 16,000 Mann hannöverscher Truppen, welche der König auf den Beinen hatte, wurden in den Sold der Krone genommen. Der König, selbst Krieger von Profeßion, der schon einmal in dem Treffen bei Oudenarde an der Spize hannöverscher Reiterei unerschroken in den Feind eingedrungen war, und nach der Ehre geizte, seine Geschiklichkeit

keit in der Kriegskunst, und seine Tapferkeit noch ferners als Feldherr zu zeigen u), beschloß, mit einer zahlreichen Armee selbst nach Teutschland zu gehen, und sie in Person zu kommandiren.

Es ist leicht zu begreifen, daß der König bei dieser Gelegenheit, da es der Krone Frankreich, und ihren Anhängern galt, nicht vergaß, auch die vereinigten Niederlande, deren Interesse ohnehin sehr enge an Engelland geknüpft war, zur Mitwirkung aufzumuntern. Diese Republik hatte, wie Engelland, die pragmatische Sanction garantirt; es mußte ihr auch selbst daran liegen, der Macht des Königs von Frankreich wegen seiner in ihrer Nachbarschaft gelegenen Besitzungen so viel Abbruch, als möglich, zu thun; er machte es ihr daher zur Pflicht, zur Unterstüzung der Königin von Ungarn zu den Waffen zu greifen. So sehr auch einige Provinzen, denen die Beibehaltung des Friedens über alles war, besonders die Provinz Utrecht, sich diesem Ansinnen widersezen, so wurde doch endlich durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen, daß man der Königin von Ungarn einen kräftigen Beistand leisten, und 20,000 Mann marschfertig halten wolle v).

Aber, ehe noch dieser Schluß gefaßt war, brachte der König von Großbritannien bis zum Herbst 1742 aus Engelländern, Hannoveranern, Hessen und Oestreichern schon eine Armee zusammen, die zulezt, ohne die niederländischen Truppen, die erst spä-

u) Histoire de mon tems, *T. II. chap. 8. p. 12.*

v) Historische Sammlung von Staatsschriften, Th. *II.* S. 794.

ſpäter ſich einfanden, ſich bis auf 50,000 Mann vergrößerte, und ſich die **pragmatiſche Armee** nannte.

Dieſe pragmatiſche Armee, von der man vorgab, daß ſie zur Erhaltung der Reichsfreiheit nach Teutſchland gehe, legte von dieſem ihrem Berufe ſogleich dadurch eine Probe ab, daß ſie in das neutrale Gebiet des Biſchofes von Lüttich einrükte, ohne zuvor um den Durchmarſch das herkömmliche Anſuchen geſtellt zu haben, und ohne auf die Proteſtation des Biſchofes zu achten x). Dieſe Truppen hatten daher ſchon von der Zeit an, da ſie ſich in Bewegung zu ſezen anfiengen, mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Außer dem gedachten Biſchofe, welcher deswegen ſeine Klage an die Reichsverſammlung zu Frankfurt ſtellte, bemühte ſich auch der Kurfürſt von der Pfalz, als ein getreuer Alliirter des Kaiſers, wegen des Anrükens dieſer fremden Völker Beſorgniſſe bei den übrigen Reichsſtänden zu erweken. Nicht nur beſchwerte er ſich über die durch die öſtreichiſchen Truppen in ſeinen Ländern ausgeübten Gewaltthätigkeiten, ſondern er ſuchte auch die Abſichten der Königin von Ungarn als gefährlich vorzuſtellen, und die übrigen rheiniſchen Kurfürſten zu bewegen, daß ſie ſolchen Unternehmungen Einhalt thun möchten y). Aber am ſtärkſten ſezte ſich der König von Preußen, welcher befürchtete, daß es zulezt wohl auch ihm ſelbſt gelten könnte, dem Vorhaben der zur Unterſtüzung der pragmatiſchen Sanction miteinander verbundenen Mächte entgegen.

Sein

x) Ebendaſelbſt. S. 796. u. ff.

y) Ebendaſelbſt. S. 803. u. ff.

Sein Gesandter, Graf von Podewils, that deswegen an die Generalstaaten der vereinigten Niederlande am 24 Jänner 1743 eine in ungemein ernsthaften Ausdrüken abgefaßte Erklärung: „Sein Herr finde sich als König von Preußen, und Kurfürst von Brandenburg zur Vertheidigung des Reiches, und zur Erhaltung der Ruhe in demselben verpflichtet, und lasse ihnen daher bekannt machen, daß, wenn gegen alle Erwartung die östreichischen, und die in den Niederlanden befindlichen Hülfs- oder andere fremde Truppen, welche es immer seyn möchten, es unternehmen würden, über den Rhein zu gehen, und in Deutschland einzurüken, um dort irgend ein Vorhaben auszuführen, oder die Ruhe zu stören, der König sie als angreifenden Theil, und als Feinde des Reiches betrachten, und dem Kaiser alsogleich ein Contingent von 15,000 Mann zu dessen, oder zum Dienste derjenigen Kreise, die durch die fremden Truppen würden beunruhiget werden, zuschiken würde; und sollte diese Anzahl nicht hinreichen, die Unordnung zu verhindern, und das Oberhaupt des Reiches im ruhigen Besize der Kaiserkrone zu befestigen, so erkläre er, daß er sich noch überdiß an die Spize von 10,000 Mann sezen, und sie mit der Macht des Kaisers vereinigen werde, um dessen Staaten wieder zu befreien, den Frieden und die Ruhe im Reiche wieder herzustellen, die Mißbräuche abzustellen, die Gesezе und Constitutionen zu handhaben, und die Eintracht zwischen dem Oberhaupt des Reiches und der Königin von Ungarn wieder herbei zu führen" z).

Un-

z) In der histor. Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. II. S. 807. u. f.

Ungeachtet aller dieser Einwendungen blieb es doch bei dem einmal gefaßten Entschluße, und im dem Monate Februar 1743 rükte die sogenannte pragmatische Armee aus den Niederlanden durch das Jülichsche und Cöllnische gegen den Mayn an. Ihre erste Verrichtung bestand darin, daß sie, da eben das Erzbisthum zu Maynz erlediget war, durch ihre Gegenwart jede Parthei von Domherrn, welche etwa Lust haben möchte, einen der Königin Maria Theresia nicht angenehmen Herrn zum Erzbischofe von Maynz zu erwählen, in Furcht erhielt, und also die Wahl des dem Haus Oestreich ergebenen Grafen von Ostein mit bewaffneter Hand schüzte aa). Zugleich brachte sie den Kurfürsten von der Pfalz so sehr ins Gedränge, daß er sich genöthiget sah, die Neutralität zu ergreifen, und seine Truppen von der kaiserlichen Armee zurükzuziehen bb).

Nach solchen Handlungen, wie der schon oben erwähnte eigenmächtige Eintritt in das Hochstift Lüttich, und jezt die bewaffnete Erhebung eines östreichischen Geschöpfes auf den Stuhl zu Maynz war, konnte man sich freilich von der Bestimmung dieser Armee, die Reichsfreiheit zu handhaben, keinen vortheilhaften Begriff machen. Der Kaiser, dessen Lage sich unter solchen Umständen immer mehr verschlimmerte, wandte alle erdenkliche Mühe an, um das Reich zu einer defensiven Bewaffnung zu vermögen. Auch der König von Preußen, der die in Vorschlag gebrachte Neutralitäts- oder Vermittelungs-Armee höchst nöthig fand, foderte die Kreise nicht

aa) Genealogisch-Historische Nachrichten, Th. V. S. 420. u. ff.

bb) Ebendaselbst. S. 1021.

nicht nur dringend auf, ihre Contingente zusammenzubringen, sondern erbot sich auch, denjenigen Ständen, welche in keiner Verfassung wären, einige von seinen Truppen gegen Bezahlung zu überlassen. Allein es war im Reiche nichts Ungewöhnliches, daß man mit einer Hülfe, wenn man sich auch dazu entschlossen hatte, so lange zögerte, bis sie zu spät kam. Dießmal kam noch der Umstand hinzu, daß viele Stände aus Furcht vor weitaussehenden Folgen bedenklich fanden, einen verfänglichen Schritt zu thun.

Ein Glük schien es noch zu seyn, daß der König von Frankreich, sobald er Nachricht von dem Vorhaben des Königs von Großbritannien erhalten hatte, eine neue Armee von ungefähr 60,000 Mann, unter dem Commando des Marschalls von Noailles nach Deutschland schikte, um sich den Unternehmungen der Engelländer zu widersezen. Der Marschall lagerte sich, nachdem er über den Rhein gegangen, bei Stockstadt, Aschaffenburg gegenüber, wo Georg II, König von Großbritannien, der sich bereits nebst seinem jüngern Prinzen, dem Herzoge von Cumberland, persönlich bei seiner Armee befand, und über sie das Commando führte, sein Hauptquartier hatte.

In der Gegend, welche die pragmatische Armee besezt hielt, war sie auf einer Seite durch den Mayn, auf der andern durch eine Kette beträchtlicher, mit Wald besezter Anhöhen gedekt. Sie hatte kein Magazin, sondern zog ihren Unterhalt aus Franken, weswegen der Prinz Georg von Hessen mit einem Corps heßischer, und hannöverscher Truppen nahe bei Hanau stand, um den Transport

der

der Lebensmittel von dieser Seite zu unterstützen. Die wenigstens eben so starke, und eben so schöne Armee des Marschalls von Noailles dehnte sich auf der andern Seite des Mayns von Seligenstadt zur Linken bis an ein Dörfchen unterhalb Aschaffenburg zur rechten Seite aus. Die Engelländer waren Meister der Brüke zu Aschaffenburg, die mit einer Redoute versehen war; die Franzosen hatten zwei derselben zu Seligenstadt.

Die Absicht des Marschalls von Noailles gieng dahin, die englische Armee durch Hunger zur Veränderung ihrer Stellung zu zwingen, und sie alsdann, wann sie zu diesem Zwek auf dem Marsch wäre, mit Erfolg anzugreifen. Er ließ daher in einem Holz, Aschaffenburg gegenüber, eine Verschanzung anlegen, wodurch die Brüke dieser Stadt dem Feind unnüz wurde, und verschiedene in der Nähe dieser Stadt, und des verschanzten Holzes gelegene Oerter besezen, während daß seine Streifpartheien auf den Brüken bei Seligenstadt über den Mayn giengen, und alles wegnahmen, was ihnen aufstieß. Die auf diese Art aller Zufuhre von Lebensmitteln aus Franken beraubte englische Armee konnte sich nun in dieser Stellung nicht mehr erhalten, und bekam den Auftrag, gegen Hanau auszurüken, wo der Prinz Georg mit seinem Corps stand.

Der Marschall, der bereits vermuthet hatte, daß die Feinde diesen Weg einschlagen würden, wo sie dem drükenden Mangel an Lebensmitteln am besten abhelfen konnten, war entzükt, daß seine Hofnung so schön in Erfüllung gegangen. Kaum hatten jene Aschaffenburg verlassen, als er Truppen

dahin schikte. Zu gleicher Zeit mußte ein Theil seiner Armee unter der Anführung der Herzoges von Grammont bey Seligenstadt über den Mayn gehen, und sich in dem Dorfe Dettingen sezen, mit dem ernstlichen Auftrage, sich aus demselben bis auf weitern Befehl nicht zu entfernen. Eine Brigade Infanterie postirte er in das Dorf Großwelnitzheim, und sechs Batterien, welche längs dem Mayn hin aufgeführt waren, machten während dieser Zeit ein starkes Feuer auf die englische Armee, die von den Maaßregeln der Franzosen nichts vermuthete, indem die natürliche Lage der Gegend vorzüglich geschikt war, alle ihre Bewegungen zu verbergen.

Die feindliche Armee mußte auf ihrem Marsch von Aschaffenburg nach Hanau durch einen engen Weg heranziehen, der nach dem Dorfe Dettingen führte. Noailles wartete nur auf den Augenblik, da der Vortrab und die erste Colonne sich auf diesem Wege, und diesseits eines Baches befinden würde, der durch das Dorf geht und sich in den Mayn ergießt, um dem Herzoge von Grammont den Befehl zu ertheilen, daß er aus seinen Posten herausgehe, und sich zwischen der Colonne und dem Bache seze, um sie vom Rüken her anzugreifen, während ein anderer Theil des französischen Heeres mit der ganzen Cavallerie und mit der Artillerie, welche die Ebene zwischen dem Dorfe Dettingen, und einem Holz an der linken Seite einnahmen, von vorne auf sie losgehen sollte. Und damit die andern Colonnen der erstern nicht zu Hülfe kommen könnten, ließ er unaufhörlich mit grobem Geschüz auf sie feuern, wodurch sie sehr in Unordnung geriethen. Ueberdieß ließ er noch einige Brigaden aufbrechen, um die französischen Truppen in Aschaf-

ſenburg zu verſtärken, und dieſe ſollten auf den Nachtrab des Feindes losgehen, und ihn beſchäftigen cc).

Wäre dieſer Plan, den alle Kriegsverſtändige als ein Meiſterſtük der Kriegskunſt [illegible] aller derjenigen Pünktlichkeit, mit welcher [illegible] ſchall ihn angeordnet hatte, vollzogen worden: [illegible] feindliche Armee wäre ohne Rettung verloren gewesen. Von vier Seiten zugleich angegriffen und gänzlich eingeſchloſſen, hätten wenigſtens 10 bis 12,000 Mann, und der König ſelbſt, der ſich an der Spize dieſer erſten Colonne befand, ſich zu Kriegsgefangenen ergeben müſſen. Aber leider vereitelte der unbeſonnene Ungeſtümm des Herzoges von Grammont den ganzen Entwurf. Ohne den Befehl des Marſchalls zum Aufbruche von ſeinem Poſten zu erwarten, gieng er den Engelländern über den Bach entgegen. Die den Franzoſen auf dieſem Marſch aufſtoſſenden, durch die natürliche Lage der Gegend verurſachten Hinderniſſe, und die unter ihnen daraus entſtandene Verwirrung verſchafften dem Feinde Zeit, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen, und den Herzog mit Nachdruk zu empfangen.

Der Marſchall von Noailles befand ſich noch auf der andern Seite des Mains, und war eben mit Ertheilung der lezten Aufträge zur Verſtärkung des Poſtens zu Aſchaffenburg beſchäftiget, als er die Nachricht von dem tollen Manöuver des Herzoges erhielt. Er gerieth gleichſam außer ſich über dieſen unerwarteten Streich; aber es war nicht mehr

cc) Histoire de la derniere guerre de Bohéme, *T. II. Liv. 7. p. 230. ſqq.*

mehr zu helfen. Das einzige, was er zur Unterstützung desselben thun könnte, war, daß er sich nach Dettingen begab, und die übrigen Truppen dahin vorrüken ließ. Die Gegend, welche den Franzosen, ohne diesen Fehler des Herzoges, vortheilhaft gewesen wäre, wurde ihnen nachtheilig; ihre so gut gestellte Artillerie wurde ihnen unnüz; denn da sie nur die Flanken des Feindes bestreichen konnte, so konnten die Franzosen durch die Kugeln eben so gut, als die Alliirten, getroffen werden. Im Gegentheile war die feindliche Artillerie vortreflich gestellt. Der Wind jagte den Franzosen allen Rauch ins Gesicht und eine auf einer Anhöhe aufgeführte Batterie donnerte auf den linken Flügel der französischen Armee los, und verursachte einen schrecklichen Verlust.

So scheiterte am 27 Junius durch die Unvorsichtigkeit eines einzigen Menschen ein Plan, der, wenn er gut wäre ausgeführt worden, Wunder gewirkt haben würde. Ein Augenzeuge sagt, er habe englische und deutsche Generale auf die Gesundheit des Herzoges von Grammont trinken gesehen, weil er durch sein Manöuver ihre Armee gerettet habe dd).

Das sonderbarste ist, daß durch ein so ernsthaftes Treffen doch nichts entschieden wurde. Beide Armeen blieben in ihren Lagern stehen: die pragmatische zwischen Hanau und Frankfurt, die französische jenseits des Mains von Steinheim bis Offenbach. Landau, aller Hoffnung eines Entsazes

dd) Histoire de la derniere guerre de Bohéme, *Tom. II. p. 234*

verlohr, hätte in seinem damaligen Zustande, wenn diese Plaz wäre belagert worden, nothwendig fallen müssen; allein Georg II benüzte den Sieg nicht, um über den Rhein zu gehen, und diese Festung anzugreifen. Es scheinet, das kriegerische Verdienst dieses Herrn habe mehr in persönlicher Tapferkeit, wovon er wirklich bei Dettingen rühmliche Proben abgelegt hatte, als in der Anlage zur Entwerfung zweckmäßiger Operationen bestanden. Noailles brach erst am 12 Julius von seinem Lager am Mayn auf, und rükte gegen Worms hin, wo er über den Rhein gieng. Nachdem er hierauf die Ueberbleibsel des Heeres, welche der Marschall von Broglio aus Baiern abgeführt, mit sich vereiniget hatte, zog er sich in die Gegend von Speyer, um das Elsaß zu deken.

Wenn der Kaiser schon bei dem Herannahen der pragmatischen Armee in die äußerste Besorgniß gerathen war, so stieg dieselbe jezt noch mehr, da der Versuch der Franzosen, sie unschädlich zu machen, keinen guten Erfolg gehabt hatte. Je mehr sein Zustand sich verschlimmerte, desto mehr vergrößerte sich seine Sehnsucht nach dem Frieden. Gern hätte Karl VII, und mit ihm der König von Frankreich, welcher nicht weniger Ursache hatte, den Frieden zu wünschen, das ganze Reich aufgebracht, um den Frieden durch Aufstellung einer bewaffneten Macht zu erzwingen, wenn es nur möglich gewesen wäre. Um es hierzu aufzumuntern, mußte der französische Gesandte auf dem Reichstage zu Frankfurt am 26 Julius erklären, wie angenehm dem Könige die Nachricht gewesen sey, daß das Reich sich zur Vermittelung entschlossen habe, um dem Kriege ein Ende zu machen. Dieses sey

auch

auch die Ursache, daß er kein Bedenken getragen habe, die Hülfstruppen, die er dem Kaiser zugeschikt hatte, nach den Gränzen von Frankreich zurükzurufen ee). Allein zu einer bewaffneten Vermittelung des Reiches schienen die mehrsten Reichsstände nicht geneigt zu seyn; wenigstens würde sie, wenn auch das Reich sich dazu entschlossen hätte, schwerlich so geschwind, als nöthig war, haben zu Stand kommen können.

Der Kaiser scheinet dieses wohl vorausgesehen zu haben; daher er unverdrossen fortfuhr, neue Anträge zu thun. Die nahe Anwesenheit des Königs von Großbritannien, welcher nach dem Treffen bei Dettingen sich beinahe den ganzen Sommer bei seiner Armee nicht weit von Frankfurt aufhielt, gab ihm die schönste Gelegenheit, unter dessen Vermittelung an der Herstellung eines Friedens zu arbeiten. Sehr freundschaftliche Dienste leistete ihm hierin der Landgraf zu Hessen-Cassel, der sich aufs eifrigste bestrebte, den König von Großbritannien durch mündliche Vorstellungen, und durch Negociationen zur Annahme billiger Bedingnisse zu bewegen. Noch ein Jahr zuvor würde Karl VII freilich durch nichts in der Welt zu bereden gewesen seyn, sich so tief herabzulassen. Er, der noch vor kurzer Zeit so fest darauf bestand, daß er für seine Ansprüche auf die östreichischen Staaten eine ansehnliche Entschädigung an andern Ländern erhalten müsse, wäre nun froh gewesen, wenn er seine Erblande gegen eine förmliche Verzichtleistung auf alle östreichische Verlassenschaft wieder hätte erhalten können. Wirk-

ee) Historische Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. II. S. 360. f. und Th. III. S. 114. f.

lich erbot er sich, nicht nur derselben gänzlich zu entsagen, sondern es auch bei dem Reiche dahin zu bringen, daß die böhmische Kurstimme wieder in Wirksamkeit komme, ferners, daß die französischen Truppen das Gebiet des deutschen Reiches verlassen, daß das Reich durch eine Neutralitätsarmee, wozu er 15,000 Mann von seinen Truppen stossen wollte, den Rhein bewahre, und die Besazungen von Philippsburg, und Kehl verstärke. Dafür verlangte Karl nichts anders, als die Zurükgabe aller seiner Erblande, die Anerkennung als Kaiser, und als König von Baiern, und Subsidien zur Behauptung seiner kaiserlichen Würde, welche ihm die Alliirten so lange bezahlen sollten, bis er Mittel gefunden haben würde, seine Einkünfte selbst hinlänglich zu vermehren ff).

Vielleicht würde der Kaiser auch diesen lezten Punkt noch nachgelassen haben, wenn man ihn standhaft verweigert hätte. Allein Maria Theresia, verblendet von ihrem Glüke, hatte höhere Absichten, bei denen sie hartnäkig blieb. Da bei der damals erfolgten Schwäche der französischen Macht sich kaum erwarten ließ, daß Ludwig den Krieg auch im künftigen Jahre fortsezen werde, so wollte man lieber alle Anerbietungen ohne Ausnahme verwerfen, als sich auf Bedingnisse einlassen, welche dem weitaussehenden Zwek, den man sich vorgesezt hatte, nicht entsprachen. Nach vielen vergeblichen Vorstellungen ließ endlich der König von Großbritannien dem kaiserlichen Minister, Freiherrn von Haslang folgende Finalerklärung ertheilen: „die Königin von Ungarn sey weit entfernt, einen Frieden schließen zu

ff) Historische Sammlung ꝛc. Th. II. S. 360. f.

zu wollen. Sie verlange eine vollkommene Genugthuung. Sie müsse Lothringen erhalten, ohne dieses Land werde sie Baiern nicht räumen. Der Kaiser könnte, um alles wieder gut zu machen, der Krone Frankreich den Krieg erklären, und auch das deutsche Reich dazu aufmuntern, für welchen Fall er, als König von Engelland, ihm hinlängliche Subsidien bewirken würde, in der Absicht, daß Frankreich die Provinzen zurükgebe, die es dem Reiche treulos entrissen, und unterjocht hatte. Diese sey seine Erklärung, und Holland sey gleichfalls mit verstanden. Kurz, ehe man nicht diesen Vorschlag eingehe, werde er keinen Fuß nach Engelland zurükseßen. Dem Kaiser wolle er Elsaß als väterliches Erbtheil geben, und die Königin von Ungarn solle Lothringen mit voller Hoheit besizen" gg).

Die Geschichte mag wenige Beispiele von Anträgen, wie dieser war, aufweisen. Von dem Kaiser fodern, daß er gegen den König von Frankreich die Waffen ergreife, hieß entweder des Unglüklichen, der sich aufs Aeußerste gebracht sieht, noch obendrein spotten, oder es hieß fodern, daß man demjenigen, den man für seinen getreuesten Freund hält, einen Dolch durch die Brust stosse. Auch ein Fürst von weniger Edelmuth, als Karl VII besaß, würde einen so empörenden Antrag mit Unwillen verworfen haben.

Aus einigen Verwahrungsurkunden in Betreff der böhmischen Stimme und anderer Gegenstände, welche die Königin von Ungarn am 23 September

gg) Historische Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. II. S. 365. u. f.

zur Dictatur bringen ließ, schloßen einige, wohl nicht ganz ohne Grund, daß die Foderungen derselben noch weiter giengen, als in der königlich großbritannischen Erklärung ausgedrükt war, nämlich auf eine Verzichtleistung Karls VII auf die Kaiserwürde. In diesen Urkunden wurde nicht nur das bei der Wahl des Kurfürsten von Baiern zum Kaiser beobachtete Betragen des damaligen Kurfürsten von Mainz aufs Empfindlichste getadelt, sondern auch die Wahl selbst schlechterdings für unrechtmäßig, ungültig und nichtig erkläret, und die Reichsversammlung zu Frankfurt eine vorgebliche Reichsversammlung genannt hh).

Dieselbe Protestation hatte Maria Theresia schon im verflossenen Jahre auf dem Reichstage bekannt zu machen sich bemüht; sie hatte aber ihren Zwek damals nicht erreichen können. Jezt hingegen gieng es leichter; das Directorium war in den Händen eines Herrn, dessen Erhebung zur Würde eines Erzbischofes und Kurfürsten die pragmatische Armee sich zur besondern Angelegenheit gemacht hatte. Das Auffallendste war, daß diese Schriften durch ihn ohne vorläufige Benehmung mit dem ganzen kurfürstlichen Collegium zur Dictatur gebracht, folglich dieselbe gewissermaßen erschlichen worden. Der Kurfürst, als Director, hatte nur einigen kurfürstlichen Comitialgesandten einzeln und zwar zur Zeit, da mit der Dictatur schon der Anfang gemacht war, von seinem Vorhaben eine Eröffnung gethan: ein Betragen, welches allerdings nach den bestehenden Reichsgesezen, und nach der Vorschrift der Wahlcapi-

hh) Fabers europ. Staatskanzlei. Th. LXXX. S. 291. u. ff.

capitulation nicht hinlänglich war. Selbst der gegen das Haus Oestreich nichts weniger, als feindlich gesinnte König von Polen sah, als Kurfürst von Sachsen, dieses Verfahren für ungesezmäßig an, und äußerte sein Befremden darüber ii).

Eben so sonderbar ist wohl auch der Umstand, daß die Königin von Ungarn, welche in Gemäßheit wiederholter Widersprüche gegen die Versezung des Reichstages nach Frankfurt selbigen noch immer nicht als eine rechtmäßige Versammlung anerkannte, auch daselbst aus diesem Grunde keinen Comitialgesandten hatte, der sich vielmehr noch zu Regensburg aufhielt, dennoch ihre Verwahrungsurkunden bei dieser Versammlung, bei welcher sich nie einer ihrer Gesandten legitimirt hatte, zur Dictatur bringen ließ, damit sie bei den Reichsacten hinterlegt werden möchten.

Es fehlte indessen dem Wiener Hofe nicht an Gründen, wodurch er diese, und andere Einwendungen zu widerlegen, und sein Betragen zu rechtfertigen suchte. Diesen sezte die Gegenparthei wieder andere entgegen, und was hier und da an Gründen fehlte, suchte man auf beiden Seiten durch Anzüglichkeiten zu ersezen. Man würde über die Heftigkeit erstaunen, womit beide Theile während dieser hartnäkigen Streitigkeit gegeneinander loszogen, wenn die Geschichte nicht schon mehrere Beispiele aufgewiesen hätte, daß Höfe, oder wenigstens ihre Concipienten sich in ihrer Leidenschaft zuweilen eben so wenig zu mäßigen wißen, als Leute von niedrigem Stande. Die Folge dieser Streitigkeit war,

ii) Ebendaselbst. Th. *LXXXIV.* S. 603. u. f.

daß die ohnehin schon getrennten Partheien sich, wie gewöhnlich, noch weiter von einander entfernten, und eben darum alle Hofnung zum Frieden beinahe gänzlich verschwand.

Zehntes Kapitel.

Uebergang der pragmatischen Armee über den Rhein, und Rükzug derselben. Fruchtlose Bemühung des Prinzen von Lothringen, den Uebergang zu bewerkstelligen. Unternehmungen der Spanier in Italien. Wormser Vertrag. Anfang der Feindseligkeiten des Königs von Frankreich gegen Sardinien. Kriegserklärungen Frankreichs gegen Großbritannien, und die Königin von Ungarn, und dieser gegen Frankreich. Eroberungen der Franzosen und Spanier in Italien. Rükgang ihres Waffenglükes.

Nach der einmal bekannt gewordenen lezten Erklärung des Königs von Großbritannien, nach welcher die Königin von Ungarn Lothringen zur Schadloshaltung verlangte, konnte es wohl nicht wunderbar scheinen, daß die Oestreicher, welche bereits Böhmen und Baiern von den Franzosen befreiet hatten, sich nun nach dem Rhein wandten, um dort ihren großen Plan auszuführen. Maria Theresia war von ihrem Kriegsglüke gleichsam betäubt. Da es ihr gelungen war, den Kaiser zu unterdrüken, glaubte sie auch schon, dem Könige in Frankreich Länder entreißen zu können.

Wäh-

Während daß der Marschall von Broglio, und der Herr von Segür durch Schwaben und Franken gegen den Oberrhein zogen, rükte ihnen der Prinz Karl von Lothringen in dreien Colonnen auf dem Fuß nach. Auf dem Marsche fand er sich nebst dem Feldmarschalle, Grafen von Khevenhüller, im Lager des Königs von Großbritannien bei Hanau ein, wo der Plan näher verabredet wurde. Nach demselben sollte der König bei Maynz über den Rhein gehen, und geraden Weges im Elsaß einrüken; der Prinz sollte bei Basel das nämliche thun, und im Oberelsaß eindringen, worauf Lothringen unfehlbar in ihre Hände gerathen müßte. Die Winterquartiere wollte man alsdann theils in Burgund, theils in Champagne beziehen kk). Auf diese Art würde Frankreich selbst der Schauplaz des Krieges geworden seyn.

Der König Georg II brach am 10 August 1743 mit der vereinigten Armee aus seinem Lager bei Hanau auf, und war so glüklich, bei Maynz ungehindert über den Rhein zu kommen. Von hier zog er sich über Oppenheim nach Worms. Ein Hülfscorps von 20,000 Mann, welches die Generalstaaten ungeachtet aller Gegenbemühungen des Hofes zu Versailles endlich doch abschikten, war bestimmt, seine Unternehmungen zu erleichtern. Dieses Heer, welches am 5 August seinen Weg antrat, kam endlich zu Anfang des Septembers bei Frankfurt an, wo es ein Lager bezog. Allerdings hätte die Macht der pragmatischen Armee, die sich nun seit der Ankunft der Holländer auf mehr als 70,000 Mann belief, dem viel schwächern Feinde sehr gefährlich werden

kk) Hist. de mon tems T. II. chap. 8. p. 32.

den können, wenn sie einen guten Operationsplan mit Eintracht und Thätigkeit ausgeführt hätte. Allein die holländischen Hülfs-Truppen bewiesen schon gleich nach ihrer Ankunft, wie ungern sich ihre Herrn entschlossen hatten, sie abzusenden; denn sie blieben ruhig in ihrem Lager, ohne das geringste zu unternehmen. Nach einigen Wochen zogen sie endlich ganz und gar wieder ab, und giengen nach den östreichischen Niederlanden, wo die Festungen durch sie besezt wurden ll).

Aber auch der König von Großbritannien that beinahe nichts, um den großen Plan zu unterstüzen. Anstatt weiter vorzurüken, sah er von seinem Lager aus ruhig zu, daß der Marschall von Noailles die Festung Landau mit Lebensmitteln versah, und andere Anstalten traf, wodurch die Absichten des Prinzen von Lothringen vereitelt wurden. Am 25 September rükte er endlich von Worms nach Speyer hin, und dehnte sich bis Germersheim aus. Nachdem er eine kurze Zeit in dieser Gegend gestanden, und die Linien an der Queich bei Landau hatte schleifen lassen, die der Marschall von Noailles aus Furcht, ein Treffen wagen zu müssen, dessen unglüklicher Ausgang den Siegern die Thore nach Frankreich geöffnet haben würde, verlassen hatte mm), führte er die Armee Theilweise im October und November über den Rhein zurük, und ließ sie theils in den Niederlanden, theils im Münsterschen, Mainzischen und Hessischen die Winterquartiere beziehen.

Noch

ll) Genealogisch-historische Nachrichten. Th. V. S. 911 und 919 f.

mm) Ebendaselbst. S. 918. f. und: Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe &c. T. I. p. 349.

Noch weniger Fortgang hatten die Waffen des Prinzen Karl von Lothringen. Da ihm sein Vorhaben durch geschikte Unternehmungen der pragmatischen Armee gar nicht erleichtert wurde, so konnte er nicht einmal den Uebergang über den Rhein bewerkstelligen. Die Franzosen hatten sich am linken Rheinufer von Hüningen bis gegen Straßburg ungemein verschanzt. Der Versuch, über den Rhein zu gehen, wurde bey Breysach, und bei Rheinweiler genmacht. Einmal hatten schon einige seiner Truppen nicht nur eine Insel des Rheins besezt, sondern waren auch nach dem andern Ufer des Flusses hinübergekommen. Sie wurden aber mit Verlust zurükgetrieben, und mußten auch die Rheininsel wieder verlassen. Der Prinz zog sich daher gegen das Ende des Monats October aus Breisgau zurük, und nahm die Winterquartiere in Baiern, und in der Oberpfalz nn).

Die Kränkung über den kleinen Erfolg eines mit so viel Stolz und Zuversicht entworfenen grossen Projekts wurde einigermassen durch das wieder vergütet, was um diese Zeit in Italien vorgieng. Noch am Anfange des Jahres 1743 hatte es daselbst ein ziemlich zweifelhaftes Aussehen. Nachdem das Vorhaben der Spanier und Neapolitaner durch die Könige von Sardinien, und Großbritannien im Jahr 1742, wie bereits gemeldet wurde, war vereitelt worden, hatte sich nicht nur ein neues spanisches Heer, welches unter der Anführung des Infanten Don Philipp durch die Provence gegen Piemont angerükt war, nach dem ersten fruchtlosen Ver-

nn) Genealogisch-historische Nachrichten. Th. V. S. 1102. u. ff.

Versuche sich endlich doch des Herzogthums Savoyen bemächtiget oo), sondern auch der Graf von Gages, der schon im September desselben Jahres anstatt des Grafen von Montemar das Commando über die spanischen Truppen übernommen hatte, aber anfänglich nicht im Stande gewesen war, einen Einfall in die Lombardie zu bewerkstelligen, war endlich zu Anfang des Jahres 1743 so glüklich gewesen, über den Panaro ins Modenesische einzubrechen. Zwar wurde er hieraus bald wieder vertrieben. Die vereinigten östreichischen und sardinischen Truppen unter dem Commando des Grafen von Traun griffen ihn am 8 Februar bei Campo Santo an, und schlugen ihn mit solchem Nachdruke, daß er sich bis nach Rimini zurükzog pp). Aber noch war wenigstens Savoyen in den Händen des Infanten Don Philipp, und vielleicht wären indessen auch Piemont und Mailand nicht unangefochten geblieben, wenn die Einwohner von Wallis ihm den Durchzug bewilliget hätten.

Noch zur Zeit stand Oestreich sogar mit dem Könige von Sardinien nicht ganz auf sicherm Fuß. Dieser Herr hatte, wie aus seinem ganzen Betragen erhellet, die Absicht, seine Gunstbezeugungen theuer zu verkaufen, und der König von Großbritannien bot ihm hierzu getreulich hülfreiche Hand. Es ist überhaupt ein zwar sonderbarer, aber wesentlicher Zug in der Charakteristik der damaligen Staatsereignisse, daß Georg II immer für die Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction und der Östrei-

oo) Genealogisch-historische Nachrichten. T. IV. S. 201. u. ff.

pp) Ebendaselbst. Th. V. S. 347. u. ff.

reichischen Macht außerordentlich eiferte, und auf der andern Seite der Königin Maria Theresia einen Alliirten nach dem andern, jeden auf ihre Kosten, verschaffte, wodurch sie nicht weniger um einen Theil ihrer Länder kam, als hätte sie dieselben denjenigen, die sie ansprachen, gleich anfänglich abgetreten. Dem Könige von Preußen, mit dem sie unter großbritannischer Vermittelung Frieden geschlossen, hatte sie Schlesien abtreten müssen; der König von Sardinien aber verlangte ein Stük von Mailand, und vom Herzogthum Piacenza. Hätte Georg noch einen Fürsten gekannt, der Lust, oder Macht genug gehabt hätte, gegen die Kronen Frankreich und Spanien, oder gegen den Kaiser die Waffen zu ergreifen: es ist kaum ein Zweifel, daß er demselben für dessen Beistand gleichfalls ein Stük der östreichischen Verlassenschaft durch seine Vermittelung würde verschaffet haben. Der wesentliche Punkt der pragmatischen Sanction, welcher die Untheilbarkeit der östreichischen Erblande festgesezt hatte, und um den es bei dieser Gelegenheit vornemlich zu thun war, wurde daher unter diesen Umständen eben so gut verlezet, als ohne solche Allianzen geschehen wäre, und der Unterschied bestand nur darin, daß einige Mächte, wie Spanien und Baiern, der Königin von Ungarn entweder aus Eroberungssucht, oder weil sie wirklich rechtliche Foderungen zu haben glaubten, ihr Eigenthum zu entziehen suchten, die andern hingegen sie aus Freundschaft beraubten. Doch um nicht alles zu verlieren, mochte sie immer etwas Weniges weggeben, und wenigstens war ihr noch die Hoffnung übrig, daß sie entweder ihre verlornen Länder wieder erhalten, oder andere zur Schadloshaltung erobern werde.

Ein für die Absichten des Königes von Sardinien höchst erwünschter Umstand war, daß die bourbonischen Höfe von der Zeit an, da er sich indessen bis zur Verichtigung seiner Foderungen für Oestreich erklärt hatte, sich alle erdenkliche Mühe gaben, ihn von der östreichischen Parthei wieder abzuziehen, und auf ihre Seite zu bringen. Dadurch erhielt er Gelegenheit, dem Wiener Hofe, dem an der Erhaltung eines so wichtigen Bundesgenossen alles gelegen war, eben dieselbe zu erschweren. Die Kronen Frankreich und Spanien ließ er in Hoffnung, um sie nicht vor der Zeit zu gefährlichen Thätlichkeiten zu reizen, oder um sich für den Fall, wenn Maria Theresia seine Wünsche nicht befriedigte, die Hände offen zu behalten; und das Haus Oestreich erhielt er in Furcht, daß er sich zulezt doch noch mit jenen verbinden dürfte, und nöthigte es dadurch, ihm zu bewilligen, was er verlangte. Der förmliche Vertrag zwischen ihm, und Großbritannien und Oestreich kam endlich am 13 September 1743 zu Worms, wo sich Georg II damals aufhielt, vollkommen zu Stand. Für 200,000 Pfund englischer Subsidien, welche ihm diese Krone während des ganzen Krieges zu zahlen versprach, und für einige Landschaften in Italien, die ihm die Königin von Ungarn abtrat, nämlich für Vigevanasco im Mailändischen, für den zwischen dem Po und Tessino, und auf der Südseite des Po gelegenen Theil von Payese, für die Grafschaft Anghiera, ferners für die Stadt, und einen großen Theil des Herzogthums Piacenza, und für alle Gerechtsame Oestreichs auf Finale verpflichtete er sich, zum Dienst derselben 40,000 Mann zu Fuß, und 5000 zu Pferd zu unterhalten qq).

Zum

qq) Wenk, Cod. jur. gent. recent. T. I. p. 677. sq.

Zum großen Aerger sahen sich nun die bourbonischen Höfe, welche der König von Sardinien bisher durch leere Unterhandlungen hingehalten hatte, getäuscht. Da Maria Theresia nach diesem Vertrage eine so mächtige Verstärkung zu erwarten hatte, so foderte allerdings die Nothwendigkeit, daß auch Frankreich und Spanien, um der ihnen drohenden Gefahr zu entgehen, sich künftig enger anschlossen, und kräftiger, als bisher geschehen war, unterstüzten. Der König von Frankreich hatte mit Sardinien während dieses Krieges noch nicht förmlich gebrochen; aber jezt trat er öffentlich als dessen Feind auf.

Den ersten Beweis der Feindschaft gab er dadurch, daß er dem Infanten, dessen Absicht war, in Piemont einzudringen, ein Hülfsheer von 24,000 Mann zuschikte. Durch diese ansehnliche Zahl Truppen verstärkt, bot nun derselbe alle seine Kraft auf, um bei Chatteau-Dauphin durchzubrechen. Der erste Versuch wurde am 7 October 1743 gemacht, und nachdem er mißlungen war, wiederholt. Allein der König von Sardinien empfieng ihn jederzeit mit solchem Nachdruk, und hielt mit seiner Armee so festen Stand, daß es jenem nicht möglich war, ihn zu überwältigen rr).

So wenig es den vereinigten Spaniern und Franzosen hier glükte, so wenig war der Graf von Gages, der sich noch immer im Kirchenstaate befand, wohin der Graf von Traun ihn zurükgeschla-

gen

rr) Genealogisch, historische Nachrichten. Th. V. S. 955 u. ff.

gen hatte, im Stande, das geringste zu unternehmen. Ja, er konnte sich nicht einmal in seinem verschanzten Lager bei Pesaro erhalten. Der Fürst von Lobkowitz, der unaufhaltbar gegen ihn anrükte, nöthigte ihn im März 1744, sich ins Neapolitanische zurükzuziehen ss).

Zwar suchte Frankreich den Spaniern ihre Unternehmungen zur See zu erleichtern. Seit neun Monaten lag bereits eine spanische Flotte, in der Absicht, nach Italien überzuschiffen, im Hafen zu Toulon durch die Engelländer eingesperrt, und unthätig. Nach langem vergeblichen Harren faßte sie endlich den Entschluß, die Ueberfahrt auf gut Glük zu versuchen. Der König von Frankreich gab ihr eine besondere Flotte zur Bedekung mit. Allein kaum hatte sie sich in Bewegung gesezt, als sie sich von der englischen Flotte unter dem Commando des englischen Admirals Matthews am 22 Februar angegriffen sah. Viel schwächer, als die englische, mußte sie nach einem hizigen Treffen, weichen, und wurde zum Theile zerstreut tt).

Ein schon öfters vergebens versuchtes, und auch dießmal wieder angewandtes Mittel, dem Könige von Großbritannien eine Diversion zu machen, war endlich der Vorbote einer wichtigern Veränderung in den bisherigen Verhältnissen zwischen Frankreich und Großbritannien. Es bestand darin, daß Karl Eduard, ältester Sohn des Prätendenten von Engelland, mit einer französischen Flotte, und einem zahl-

ss) Genealogisch-historische Nachrichten. Th. VI. S. 415 u. f.

tt) Ebendaselbst. S. 161 u. ff.

zahlreichen Heere von Dünkirchen aus nach Engelland hinüberschiffen, und nach der Landung geraden Weges auf London losgehen sollte. Eine beträchtliche Zahl seiner Anhänger, die sich dort befanden, war schon vorbereitet, und stand gefaßt, sein Unternehmen zu unterstüzen. Doch diesem Vorhaben war selbst das Element entgegen. Eben als man im Begriffe war, es auszuführen, entstand ein schrekklicher Sturm, der den größten Theil der Schiffe zerstreute, und einige gänzlich zerstörte uu).

Von dieser Zeit an änderte sich die Natur des Krieges. Frankreich, welches bisher nur als Hülfsmacht gegen Großbritannien und Oestreich erschienen war, fieng nun an, beide in seinem eigenen Namen zu bekriegen. Die Kriegserklärung gegen Großbritannien erfolgte am 15 May 1744, und gegen die Königin von Ungarn am 26 April. Diese wurde durch die erstere Macht am 17 April, und durch die leztere am 16 May erwiedert vv).

Das Glük, welches bisher die vereinigten Oestreicher, Sardinier und Engelländer beinahe auf jedem ihrer Schritte begleitet hatte, schien jezt die entgegengesezte Parthei zu begünstigen. Ludwig XV hatte dem Prinzen von Conty das Commando über die französische Armee übertragen. Dieser hatte sich ohne Verzug bei derselben eingefunden, und gemeinschaftlich mit dem Infanten Don Philipp den künftigen Operationsplan entworfen. Das Vorhaben, über den Varo zu gehen, und in Piemont

uu) Genealogisch-histor. Nachrichten. Th. *VI.* S. 180. u. ff.

vv) Rousset Recueil historique des Traités &c. *Tom. XVIII. p. 317. 321. 348 u. 367. sqq.*

festen Fuß zu fassen, war kaum so geschwind gefaßt, als ausgeführt. Nizza, auf welches sie zuerst losgiengen, hatte keine andere Wahl weiter übrig, als sich zu ergeben. Nachdem sie diesen Plaz mit hinlänglicher Besazung versehen hatten, trafen sie alle zum Angriffe der Verschanzungen von Montalban und von Villa Franka nöthigen Anstalten. Ungeachtet der Gefahr, welche dem rechten Flügel der Armee drohte, durch die Nachbarschaft zweyer englischen Fregatten beunruhiget zu werden, und obwohl man auch von der nahe liegenden Flotte des Admirals Matthews manche feindliche Unternehmung befürchten konnte, wurde doch die Nacht vom 19 auf den 20 April zum Angriffe bestimmt. Ein Corps, welches auf den Anhöhen von St. Margaretha stand, erhielt den Auftrag, ein Detachement nach Turbia vorrüken zu lassen, während daß ein andrer Hause nach Castelnuovo anrüken mußte, um den König von Sardinien in Respect zu erhalten, wenn er etwa sich entschlieſſen würde, mit denjenigen Truppen, die er bey Tenda hatte, eine Diversion zu machen. Der übrige Theil der Armee zog in sechs Colonnen heran, und eine siebente war bestimmt, einen falschen Angriff an der Seite des Meeres nahe bei Nizza zu thun.

Gleich beim ersten Angriffe bemächtigte man sich einiger Batterien, wodurch der Eingang in Villa Franca geschüzt wurde, und man drang in die Aussenwerke, wo man 5 Bataillons Piemonteser zu Kriegsgefangnen machte. Dieselben Colonnen drangen hierauf immer weiter ins Innere der feindlichen Verschanzung. Das Feuer war von beiden Seiten äußerst lebhaft. Allein, obwohl der Marquis von Argouges den Franzosen und Spaniern eine neue

Ver-

Verstärkung herbeiführte, so konnten sie doch nicht weiter vordringen, sondern wurden genöthiget, zurükzuweichen.

Der zweite Angriff geschah mit derselben Tapferkeit. Aber ein Teich, der den Zugang hinderte, und eine starke Hülfe, welche der König von Sardinien heranrüken ließ, nöthigten die vereinigte Armee, eine bessere Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens zu erwarten. Diese fand sich endlich ein. Durch eine Anhöhe, welche der Marquis von Castella besezt hielt, wurden die lezten Werke der feindlichen Verschanzungen stark beherrscht. Dadurch fanden sich die Piemonteser endlich genöthiget, sich in die am Hafen zu Villa Franca befindlichen Fahrzeuge einzuschiffen, und die Stadt zu verlassen. Nur in der Citadelle, und in dem Fort Montalban ließen sie eine Besazung zurük. Noch an demselben Tage besezten die Franzosen und Spanier die Verschanzungen, und rükten in Villa Franca ein. Nach dieser Eroberung konnten sich auch das Fort Montalban und die Citadelle in die Länge nicht halten. Die Besazung wurde vermöge der Capitulation zu Kriegsgefangenen gemacht. Man fand an beiden Plätzen einen starken Vorrath an Munition und Proviant xx).

Nach einer so großen Anstrengung, und so vielen glüklich abgeschlagenen Angriffen konnte also die Östreichische Parthei doch nicht hindern, daß die Spanier und Franzosen, nachdem einmal der Eingang in Piemont von ihnen erobert war, immer

xx) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe &c. *T. II. p. 82 — 85.*

weiter vorschritten. Zu ihrer großen Kränkung drangen dieselben im Julius durch das Thal Stura in Piemont ein, und bemächtigten sich im August des festen Schloßes Demonte. Don Philipp nahm auch Oneglia ein.

Der Königin von Ungarn, und den mit ihr verbundenen Mächten waren diese Unfälle um so empfindlicher, da die Zahl ihrer Feinde in Italien sich vor Kurzem durch den Rükfall des vor zweien Jahren zur Neutralität genöthigten Königs von Neapel verstärkt hatte. Die schlimme Lage der Spanier, welche durch den Fürsten von Lobkowitz bis in seine Staaten waren zurükgedrängt worden, hatte in ihm die Regungen der Zärtlichkeit gegen den durch so enge Bande der Blutsfreundschaft mit ihm verknüpften spanischen Hof aufs Neue aufgewekt, und sein beinahe ganz aus Spaniern bestehender Staatsrath hatte es an keiner Vorstellung fehlen lassen, um die demselben Hofe günstigen Gesinnungen in ihm zu befestigen. Kurz, der König brach die Neutralität, und knüpfte öffentlich jene Verbindung mit Spanien wieder an, der er zuvor ohnehin nur aus Zwang entsagt hatte. Die Gründe, wodurch er seine Feindseligkeit zu rechtfertigen suchte, glichen freilich den Gründen des Wolfes in der Fabel, der dem Lamme, um eine Ursache zu haben, es zu zerreißen, zur Last legte, daß, wo nicht das Lamm selbst, doch wenigstens dessen Vater ihm das Wasser trübe gemacht habe. Sie liefen darauf hinaus, daß die Geisel des Krieges bereits bis in seine Staaten dringe, daß seine Unterthanen gleichsam belagert, und der Willkühr jener Grausamkeiten und Räubereien ausgesezt seyen, welche den Einfällen feindlicher Armeen, und den

Tref-

Treffen gewöhnlich folgten, und daß endlich einige östreichische Minister sich einige nicht undeutliche Merkmale sollten haben entschlüpfen lassen, daß sie Absichten auf das Königreich beider Sicilien hätten yy). Unter den Deknmantel dieser Gründe gestekt, begab er sich schon gegen das Ende des Monats März zur Armee, und vereinigte seine Truppen mit den spanischen.

Zu Wien nahm man diesen Schritt so übel auf, daß man von der Stund an beschloß, ihn dafür empfindlich zu züchtigen. Maria Theresia glaubte, nachdem es ihr gelungen war, den Kaiser aus seinen Staaten zu vertreiben, auch schon das Königreich beider Sicilien in ihren Händen zu haben, und ehe noch ihre Truppen einen Fuß in dieses Land gesezt hatten, ernannte sie schon den Fürsten von Lobkowitz zum Vicekönig von Neapel und Sicilien zz). Um ihn anzufeuern, daß er alle seine Talente und Kräfte zur Erreichung dieses Zwekes aufwende, sandte sie ihm zugleich mit dem Decret einen kostbaren Degen. Allein es gieng so leicht nicht, als man zu Wien vermuthete. Der König von Neapel rükte vielmehr gemeinschaftlich mit den Spaniern im May in den Kirchenstaat wieder vor, und nahm endlich im August bei Velletri eine so feste Stellung, daß alle Versuche des Fürsten von Lobkowitz, ihn aus derselben zu verdrängen, fruchtlos waren.

Doch in kurzer Zeit giengen die errungenen Vortheile größtentheils wieder verloren. Ungeach-

yy) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe &c. *T. II. p. 89 sqq.*

zz) *Ibid. p. 88.*

tet aller Anstrengung waren die Franzosen und Spanier nicht im Stande, die starke Festung Coni zu überwältigen; so hartnäkig war der Widerstand, den die Piemonteser unter dem eigenen Commando des Königs von Sardinien leisteten. Nachdem alle Hoffnung eines glüklichen Erfolges verschwunden war, hoben sie die Belagerung auf, und zogen sich theils nach Savoyen und Nizza, theils nach der Provence und nach Dauphine zurük a). Auch Oneglia hatten sie wieder verlassen müssen.

Eilftes Kapitel.

Ankunft und Eroberungen des Königs von Frankreich in den Niederlanden. Unternehmungen der Oestreicher am Rhein, und im Elsaß. Schwacher Widerstand der Franzosen und Baiern. Ankunft des Königs von Frankreich mit einer Armee im Elsaß. Krankheit und Wiedergenesung desselben. Rükzug der Oestreicher aus dem Elsaß.

Zu derselben Zeit, da die Sache der Spanier und Franzosen in Italien anfieng, eine bessere Wendung zu bekommen, faßte Ludwig XV den Entschluß, durch eine mächtige Diversion in den Niederlanden sowohl der Königin von Ungarn einen empfindlichen Stoß zu versezen, als auch zugleich die Generalstaaten für ihre Theilnahme an den Krieg in

a) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe etc. *Tom. II. p. 175 sq.*

in Deutschland nachdrüklich zu züchtigen. Bekanntlich hatte der französische Hof alle seine Kräfte aufgeboten, um sie von einem ihm so nachtheiligen Schritt abzuhalten, aber ungeachtet aller Vorstellungen hatten sie sich endlich doch durch die Gegenpartei bewegen lassen, ein Heer von 20,000 Mann zum Dienste der Königin von Ungarn zu stellen. Zu Versailles hatte diese Handlung einen so tiefen Eindruk gemacht, und man war in einem so hohen Grade über die Republik erbittert, daß man sie, wenn man nur gekönnt hätte, gänzlich vertilgt haben würde.

Eine Armee von 100,000 Mann, die man in großer Geschwindigkeit zusammenbrachte, sollte in die Niederlande einbrechen, und um sie desto mehr anzufeuern, beschloß Ludwig, sich selbst bei derselben einzufinden. Beinahe durch diesen ganzen Krieg hatten sich die Franzosen im Felde durch keine große, merkwürdige That Ruhm und Achtung erworben; beinahe nichts hatten sie ausgeführt, was im Stande gewesen wäre, den Stolz des Siegers, der zu weitern-großen Unternehmungen hinreißet, in ihnen zu erweken. Besonders hatten die in den zwei leztern Feldzügen erlittenen Unfälle ihren Muth sehr niedergeschlagen. Die Gegenwart des Königs bei der Armee sollte nun denselben wieder aufrichten. Von ihr hoffte man, daß sie alles rings um ihn her begeistern, und allen Unternehmungen Leben und Kraft geben werde.

Seit vielen Jahren hatte sich kein König von Frankreich persönlich auf einem Schlachtfelde gezeigt. Unerwartet war es allerdings auch dießmal, einen König Ludwig XV, der nur gewohnt war, sich

den Vergnügungen zu widmen, plözlich aus dem Schooſe der Weichlichkeit und Trägheit herausgeriſſen, und an der Spize ſeines Kriegsheers zu ſehen. Aber ſchwerlich würde er ſich jemals zu dieſem Schritt entſchloſſen haben, hätte nicht ein beſonders kräftiges Mittel, welches bisher ſeinen Zwek ſelten, oder nie verfehlt hat, auf ihn gewirkt, die zudringlichen Bitten und Schmeicheleien einer Geliebten.

Mit Wehmuth fühlte die Herzogin Chateauroux, wie viel Frankreich durch den Verfall ſeines Waffenglükes von ſeiner bisher genoſſenen Achtung im Auslande verloren habe, wie nachtheilig dem Königreiche dieſer Zuſtand noch in der Zukunft werden könnte; und, von einem Patriotiſmus beſeelet, wovon die Geſchichte unter Perſonen von dieſer Gattung wenige Beiſpiele aufweiſet, ſezte ſie ihren eigenen Vortheil großmüthig auf die Seite, und hörte nicht auf, den König zu beſtürmen, bis er ihren Bitten endlich nachgab b), und ſelbſt zur Armee gieng.

Ludwig gieng im May 1744 in Begleitung des Marſchalls von Noailles nach Flandern, und eröffnete den Feldzug mit der Belagerung der Feſtung Menin. Die Arbeit gieng ſo ſchnell von ſtatten, daß man bereits am 28 May die Laufgräben auf zweien Seiten eröffnete, und noch waren kaum acht Tage verfloſſen, als der Commandant ſchon zu capituliren verlangte, indem bereits die Hornwerke zu beiden Seiten erobert waren, und die Feſtung ſchon eine Breſche bekommen hatte.

Die-

b) Histoire de mon tems. *T. II. chap. 10. p. 81 sq.*

Dieſer glükliche Anfang ſezte die Generalſtaaten in Schreken. Gleich nach der Wegnahme dieſer Feſtung ſchikten ſie den Baron Waſner als außerordentlichen Geſandten zu dem Könige. Sein Geſchäft war, demſelben die Antwort auf das Memoire zu überbringen, welches der franzöſiſche Miniſter, Marquis von Fenelon, den Generalſtaaten bei ſeiner Abreiſe aus dem Haag zurükgelaſſen hatte. Ihr Antrag gieng dahin, daß der König ſeine Eroberungen in den Niederlanden einſtellen, und ſeine Waffen indeſſen ganz ruhen laſſen ſollte c).

Daß eine ſolche Foderung eben jezt, da Ludwig eine neue Laufbahn mit Glük zu betreten angefangen hatte, zur Unzeit kam, läßt ſich leicht begreifen. Der König fertigte den Baron Waſner mit der Verſicherung ab, daß er ſeinen Entſchluß den Generalſtaaten ſeiner Zeit bekannt machen werde, und ertheilte dem Grafen von Clermont, und dem Marſchall von Sachſen den Befehl, die nöthigen Anſtalten zur Berennung der Feſtung Ypern zu treffen, welche auch am 6 Junius erfolgte. Der König kam am 17 deſſelben Monats im Lager an, und am 18 ließ er die Laufgräben auf ſeiner Seite eröffnen, nachdem bereits der Graf von Clermont daſſelbe auf der ſeinigen am Abend vorher gethan hatte. Nach und nach wurden alle Außenwerke erobert, und man drang immer weiter, bis endlich der Commandant die weiße Fahne aufſteken ließ. Die Capitulation wurde am 27 Junius unterzeichnet, und am 29 zog die Beſazung aus.

Schon

c) Memoires pour servir a l'Histoire de l'Europe etc. *T. II. p 31.*

Schon am 26 wurde der Herzog von Boufflers abgeschikt, um das Fort Knoke zu belagern. Dieser Feldherr gieng so rasch zu Werk, daß er schon an demselben Tage, da die Franzosen in Ypern einzogen, auch diese Festung durch Capitulation in seine Hände bekam.

An demselben Tage wurde auch Furnes durch den Grafen von Clermont berennet, der diese Festung auf zweien Seiten angreifen ließ. Ungeachtet ihres lebhaften Feuers fanden sich die Belagerten doch schon in der Nacht vom 9 auf den 10 Julius genöthiget, den bedekten Weg zu verlassen, und schon am folgenden Tage verlangte der Commandant zu capituliren d).

Vier feste Pläze waren also in der kurzen Zeit von 39 Tagen in den Händen der Franzosen. Die Schnelligkeit, womit der König diese Eroberungen zu Stand brachte, machte überall einen tiefen Eindruk. Die geringste dieser Festungen hatte ehemals die große Macht Ludwigs XIV beinahe durch so lange Zeit beschäftiget, als dießmal dessen Nachfolger nöthig gehabt hatte, um vier derselben in seine Gewalt zu bringen. Hätten nicht die Umstände die Gegenwart des Königs an einem andern Orte nöthig gemacht, so ist kaum zu zweifeln, daß sich seine siegreichen Waffen mit eben demselben raschen Glüke in kurzer Zeit noch viel weiter von Ort zu Ort würden verbreitet haben. Aber zum Unglük nöthigten ihn die Fortschritte der Oestreicher am Rhein, mit einem großen Theile seiner Armee den in dieser Gegend bedrängten Franzosen zu Hülfe zu eilen, und sein Elsaß zu retten.

Der

d) Memoires pour servir a l'Histoire de l'Europe &c. *T. II. p. 30 und 33—36.*

Der Anschlag der Oestreicher auf Elsaß und Lothringen hatte im verflossenen Jahre, wie wir gehört haben, keinen guten Erfolg gehabt. Im gegenwärtigen Feldzuge sollte nun ersezt werden, was man zuvor nicht hatte zu Stand bringen können. Die Ausführung des großen Planes war auch dießmal wieder dem Prinzen von Lothringen, oder vielmehr dem Feldmarschalle, Grafen von Traun, anvertraut, der ihm nach dem in diesem Winter erfolgten Tode des Grafen von Khevenhüller war beigesellet worden, und eigentlich die Seele aller Unternehmungen war.

Nachdem sie bei Heilbronn ein mächtiges Heer zusammengezogen hatten, waren sie weiter hinauf gegen Philippsburg angerükt, wohin sich der kaiserliche Feldmarschall, Graf von Sekendorf, mit dem Reste der baierschen Truppen gezogen hatte. Sobald der Marschall von Coigny, welcher den Oberbefehl über das französische Heer im Elsaß führte, erfuhr, daß die Oestreicher auf den Grafen von Sekendorf losgiengen, um ihn anzugreifen, schikte er ihm unverzüglich alle deutsche Regimenter, die bei seinem Heere dienten, zur Verstärkung zu.

Bei den Freunden des kaiserlichen Hofes machte es allerdings nicht wenig Aufsehen, daß die Oestreicher nun wirklich anfiengen, Feindseligkeiten gegen Truppen auszuüben, denen sie doch in dem Vertrage zu Niederschönfeld die Neutralität zugestanden hatten. Diese hatten sich seit diesem Tractat von dem Schauplaze des Krieges zurükgezogen, und standen jezt, wenigstens ihrem Vorgeben nach, als ein neutrales Heer in der Absicht bei Philippsburg, die neutralen Reichslande zu deken. Wenn

auch

auch hinter diesem Vorwande die Absicht verstekt lag, bei der ersten günstigen Gelegenheit mit den Franzosen gemeine Sache zu machen, und wieder als Feinde gegen Oestreich aufzutreten, so war doch dieser Verdacht noch zur Zeit durch keine solche Thatsache bestätiget, wodurch die Gegenparthei sich hätte für berechtiget halten können, gleiche Feindseligkeiten gegen die Kaiserlichen auszuüben. Sekendorf säumte nicht, sich gegen dieses Betragen der Oestreicher, als gegen einen Bruch des Neutralitätsvertrages, zu beschweren; aber des Prinzen Antwort fiel ganz kurz und troken aus; die Kaiserlichen könnten als neutrale Truppen nicht mehr betrachtet werden, folglich könne die Neutralität selbst nicht mehr bestehen, indem jene erst vor kurzer Zeit durch französische Commissärs gemustert worden seyen, auch ihren Unterhalt aus Frankreich zögen, woraus ihre Abhängigkeit von dieser Krone deutlich genug erhelle e). Es ereignete sich also auch dießmal, was in solchen Fällen so oft geschieht, daß keine Parthei den Anfang mit den Feindseligkeiten gemacht haben wollte, und jede die Schuld auf die andere wälzte. Am sonderbarsten klang wohl der Vorwurf, daß die kaiserlichen Truppen ihren Unterhalt aus Frankreich zögen. Es war in Wahrheit nicht abzusehen, wie sie sich ohne Unterstüzung von dieser Seite her hätten erhalten können, indem der aus seinem Lande vertriebene Kaiser keine Einkünfte aus denselben zog, folglich sie auch nicht besolden konnte. Bei einer Armee, die sich zur Beobachtung der Neutralität verpflichtet hat, mag es auch wohl nicht darauf ankommen, woher sie

e) Genealogisch-historische Nachrichten. Th. VI. S. 562. u. ff.

sie ihren Unterhalt zieht, sondern vielmehr darauf, welches Betragen sie beobachtet.

Das Hauptverbrechen der Kaiserlichen war allem Ansehen nach kein anders, als daß sie dem Prinzen von Lothringen in seiner Absicht, über den Rhein zu gehen, im Wege standen. Wie wenig Rükſicht die Oestreicher auf die Neutralität nahmen, zeigte auch ihr Betragen in der Pfalz, wo sie ganz nach ihrer Willkühr handelten. Der Kurfürst, der sich dadurch beleidiget fand, klagte, wie sich leicht begreifen läßt, gegen die eigenmächtigen Unternehmungen in einem neutralen Lande, und es entstand darüber eine ernsthafte Streitigkeit. Aber der Prinz von Lothringen schnitt sie zulezt durch einen Machtspruch ab; indem er eine Botschaft an den Kurfürsten sandte, und ihm sagen ließ, daß man ihm seine Brüke bei Mannheim, wofern er sie nicht augenbliklich abträte, mit Gewalt entreißen würde f).

Da der Feldmarschall von Seckendorf sich bei Philippsburg von den Oestreichern unaufhörlich beunruhiget sah, und ihre Absicht, über den Rhein zu sezen, sich deutlich genug zeigte, so ließ ihn der französische Marschall von Coigny zuerst über diesen Fluß gehen, und trug ihm die Vertheidigung desselben in dem Striche zwischen Speyer und Lauterburg auf. Er selbst blieb in derselben Absicht, die Ufer des Rheins von Maynz bis Fort Louis zu vertheidigen, am jenseitigen Ufer dieses Stromes stehen. Mit seiner Hauptmacht war er an den Ufern der Queich gelagert, von da aus rükte er gegen Speyer an, und breitete seine Detachements bis Worms,

f) Histoire de mon tems. *T. II. chap. 10. p. 85.*

Worms, und sogar bis Oppenheim aus. Zu dieser Stellung hatte ihn eine Bewegung des Generals Bärnklau verleitet, welcher mit einem Detachement von der östreichischen Armee nach Germersheim gegen Freiburg angerükt war, und hierauf wirklich eine Brüke über einen Arm des Rheins nicht weit von Stockstadt schlagen ließ. Coigny vermuthete nicht, daß Bärnklau diesen Schritt nur darum gethan habe, um die Franzosen irre zu führen, und nach dieser Seite hinzuziehen.

In der Meinung, daß die Oestreicher auf dieser Seite eine Unternehmung vorhätten, ward er noch durch die Bewegung, welche der Prinz von Lothringen zu gleicher Zeit mit seiner Armee machte, bestärkt. Es schien, als hätte derselbe die Absicht, mit seinem rechten Flügel über den Neckar zu gehen, und sich mit Bärnklau zu vereinigen. Allein auch diese Bewegung war nur zum Schein gemacht, um die wahren Absichten zu verbergen.

Kaum hatten der Prinz von Lothringen, und der Feldmarschall Traun bemerkt, daß die Franzosen sich mit ihrer Hauptmacht in die eben angeführte Gegend gezogen hatten, als sie unverzüglich den General Nadasti von ihrem linken Flügel abschikten, um bei dem Dorfe Schreck mit allen Kähnen, die man in der Geschwindigkeit hatte zusammenbringen können, eine Brüke über den Rhein zu schlagen. Ehe noch diese zu Stand gebracht war, sezten auf dessen Befehl 2000 Panduren unter der Anführung des bekannten Partheigängers Trenk am 1 Julius 1744 in Nachen über diesen Fluß, und überfielen ein Detachement von drei kaiserlichen Regimentern, welche gegen den unerwarteten Ueberfall durch nichts

ge-

gesichert waren, und folglich geschlagen wurden. Nadasti selbst folgte ihnen mit 9000 Mann Husaren, und eben war auch der Fürst von Waldeck im Begriffe, mit seinen Leuten zu Nadasti zu stossen.

Nun eilte freilich der Feldmarschall von Seckendorf mit 20,000 Mann, und einem Corps Franzosen, welches er in der Geschwindigkeit mit sich vereinigte, den kaiserlichen Regimentern zu Hülfe. Hätte er den General Nadasti herzhaft angegriffen, wie alle Offiziers sehnlich wünschten: er hätte dessen Mannschaft leicht in den Rhein sprengen, und durch diesen Streich den ganzen Plan des Prinzen von Lothringen vereiteln können. Allein die kräftigsten Vorstellungen waren nicht im Stande, ihn zu einem ernsthaften Angriffe zu bewegen. Er ließ es bei einem unbedeutenden, kleinen Gefechte beruhen, und eilte, sich mit Coigny zu vereinigen, der sich bereits nach Landau gezogen hatte g).

Der Prinz von Lothringen benützte die gute Gelegenheit, und bewerkstelligte am 2 Julius bei Weißenau unterhalb Stockstadt nicht weit von Mainz einen zweiten Uebergang über den Rhein. Noch zweien Tagen stand also schon beinahe die ganze östreichische Armee jenseits dieses Flußes.

Kaum hatte der Prinz auf diesem Ufer festen Fuß gefaßt, als auf seinen Befehl schon eine hinlängliche Zahl Truppen abzog, um Lauterburg nebst den dort befindlichen Linien wegzunehmen. Dieses Unternehmen wurde am 3 Julius ohne Schwertstreich ausgeführt.

Na-

g) Histoire de mon tems &c. *loc. cit. p. 88.*

Nadasti drang hierauf bis Weißenburg vor; und es gehört zu den sonderbaren Umständen, daß zwei entgegengesezte Heere, ein französisch-baiersches unter Coigny und Seckendorf, und ein östreichisches unter Nadasti, welches auf der andern Seite der Lauter hinaufzog, beinahe zu gleicher Zeit in der Nähe der Stadt Weißenburg ankamen, jenes, um sie zu retten; und dieses, um sie einzunehmen. Das Glük erklärte sich für diese Parthei, und Weißenburg fiel in die Hände der Oestreicher, wovon ein unglüklicher Irrthum des Commandanten die Veranlassung war. Nadasti hatte bei seiner Annäherung die französischen Vorposten zurükgetrieben. Dieses hielt der Commandant fälschlich für ein Zeichen, daß Coigny geschlagen worden. Da er nun seiner Meinung nach keinen Entsaz mehr zu hoffen hatte, so ergab er sich und die Besazung zu Kriegsgefangenen.

Die Oestreicher hatten sich nun hiedurch den Weg nach dem Unterelsaß gebahnet, und hätten Seckendorf und Coigny nicht auf der Stelle zweckmäßige Maaßregeln ergriffen, so wäre dieses Land ohne Rettung verloren gewesen. Aber um jenen zuvor zu kommen, war kein anders Mittel übrig, als mit Gewalt durchzubrechen. In dieser Absicht griffen sie die Weißenburger Linien am 6 Julius an drei verschiedenen Plätzen an, fest entschlossen, nicht eher zu ruhen, als bis sie dieselben würden erobert haben. Der Widerstand, welchen sie von Seite der Oestreicher hier fanden, war äußerst hartnäkig. Aber obwohl diese alle ihre Tapferkeit aufboten, mußten sie endlich doch weichen, und die vereinigten Franzosen und Baiern kamen in den Besiz der Linien. Die Festung Weißenburg erstie-

stiegen sie auf Sturmleitern. Die östreichische Hauptarmee, die bei Lauterburg stand, und zu welcher sich Nadasti aus seinen Linien gezogen hatte, wagte es nicht, zum Entsaze der Festung heranzurüken, indem die beträchtlichen Detachements von Bärenklau und Leopold Daun noch nicht zu ihr gestossen waren. Das hohe Wasser des Rheins hinderte die Vereinigung des feindlichen Heeres, wodurch auf eine kurze Zeit eine Art von Stillstand erfolgte.

Diesen Umstand benüzten Coigny und Seckendorf, welche zu schwach waren, um auch die Linien von Lauterburg erobern zu können, dazu, daß sie indessen Fortlouis und Straßburg verstärkten, und um nicht zum zweitenmale vom Elsaß abgeschnitten zu werden, bei Hagenau über die Motter giengen, und sich bei Bischweiler lagerten, von welchem Orte sie sich bis Schweighausen ausbreiteten. Da sie Weißenburg wieder verließen, so nahmen die Oestreicher diesen Plaz neuerdings in Besiz.

Die Entfernung der Franzosen und Baiern erzeugte in dem Prinzen von Lothringen den Entschluß, Fortlouis in seine Gewalt zu bringen. Bärenklau und Nadasti mußten daher diesen Plaz einschließen, und nahmen ihre Stellungen bei Wörd, Beinheim, und auf den um Fortlouis gelegenen Inseln. Allein das Austreten des Rheins nöthigte die Oestreicher in kurzer Zeit, die Bloquade aufzuheben, wodurch dann die Gemeinschaft dieser Festung mit Straßburg wieder hergestellt wurde. Man versah sie hierauf mit frischen Lebensmitteln, und verstärkte die Besazung durch neue Truppen. Die östreichische Hauptarmee blieb jedoch nicht in

ihrer Stellung, sondern verließ Lauterburg, und bezog ein Lager bei Bühl.

Wir sahen bisher die vereinigten Franzosen und Baiern in sehr mißlichen Umständen, ohne eigene Wirksamkeit und Kraft, immer nur beschäftiget, sich zu vertheidigen und zu retten. Die Schuld lag eigentlich darin, daß sie an Zahl viel zu schwach waren, gegen den weit mächtigern Feind etwas zu unternehmen. Der Marschall von Coigny sah die Folgen, welche seine bedenkliche Lage zulezt haben könnte, zu lebhaft voraus, als daß er noch länger sollte gezögert haben, sie seinem König, der sich, wie gesagt, eben in Flandern befand, lebhaft vor Augen zu stellen, und ihn um schleunige Verstärkung zu bitten. Ludwig XV beschlöß hierauf sogleich, ein Heer von 30,000 Mann von der flandrischen Armee abzusondern, und mit demselben persönlich zur Rettung seines Elsasses herbeizueilen. Dem Marschall von Coigny ertheilte er den Befehl, indessen keinen zu raschen Schritt zu thun, sondern seine Truppen so viel, als möglich, zu schonen h).

Um dieselbe Zeit machte der Prinz von Lothringen Anstalt, die Feinde in ihren Verschanzungen anzugreifen. Coigny fand sich dadurch bewogen, dieser Gefahr auszuweichen, und zog sich über Brumpt nach Mosheim zurük. Durch seine Stellung hinter dem Canal an diesem Orte sicherte er sich die Communication mit Straßburg. Da aber der Prinz von Lothringen, der nun zu Brumpt stand, bereits Miene machte, daß er sich den Päs-

h). Histoire de mon tems &c. *Ibid. p.* 30

sen jener Gebirge nähern wolle, durch welche der König mit seiner Armee aus Flandern ankommen mußte; da derselbe sogar schon Brüken über die Motter schlagen ließ, veränderte Coigny seine Stellung, und suchte das Thal bei Pfalzburg und Markirch zu gewinnen.

Eben waren die Oestreicher aus ihrem erst vor Kurzem bezogenen vortheilhaften Lager bei Hochselden aufgebrochen, um bis Wingersheim vorzurüken, als Ludwig XV aus den Niederlanden zu Metz anlangte. Hier erwartete er den Kern seiner Armee, um an ihrer Spize die Armee des Prinzen von Lothringen anzugreifen, und, wo möglich, zu zernichten. Aber wenig hatte gefehlt: der schöne Plan, Frankreichs Waffenruhm und Vortheil wieder herzustellen, wäre gescheitert. Ludwig fiel zu Metz in eine, wie man wenigstens glaubte, gefährliche Krankheit. Auch die unbedeutendsten Zufälle stellet sich die Furcht der Höflinge aus bekannten Ursachen als unheilbare Krankheiten vor; auch den Hofärzten liegt gemeiniglich daran, den Ruf zu vergrößern. Alles zitterte bereits für das Leben des Königs. Der andächtige Bischoff von Soissons erregte in ihm die Gewissensangst, und ruhte nicht eher, als bis jener seine Geliebte, die Herzogin von Chateauroux nebst ihren Schwestern, der Herzogin von Bauvragais, und der Marquise Flavacourt von sich entfernte i). Die patriotische Dame, welche uneigennüzig den König zu dieser Expedition beredet hatte, und wahrscheinlich noch weit mehr zum Vortheile des Königreiches gethan haben würde, mußte nicht nur Metz verlassen, son-

i) Histoire de mon tems &c. p. 92.

dern erhielt auch den Befehl, nie wieder vor dem Könige zu erscheinen.

Alle, denen es ernstlich um das Wohl Frankreichs zu thun war, befürchteten schon, daß entweder der König im Falle der Wiedergenesung einen von einer zuvor geliebten, aber jezt verbannten Dame herrührenden Plan zum Nachtheile des Königreiches zurüknehmen, oder daß im Falle seines Todes wenigstens dessen Nachfolger das vorgehabte Unternehmen nicht weiter fortsezen würde. Frankreichs Angelegenheit würde dadurch einen empfindlichen Stoß erlitten haben. Aber zum Glüke zeigte sich bald, daß die so gefährliche, von den Hofärzten für unheilbar erklärte Krankheit des Königs, die alles in eine so außerordentliche Bestürzung versezt hatte, nichts anders war, als eine Unverdaulichkeit. Ein gemeiner, bei einem französischen Regiment angestellter Feldwundarzt gab dem König ein Brechmittel, und die Krankheit verschwand. Zur großen Freude aller französischen Patrioten legte auch der König seinen Plan nicht auf die Seite.

Der Kern der französischen Armee war indessen aus den Niederlanden angekommen, und hatte sich am 13 August 1744 unter der Anführung des Marschalls von Noailles bei Molsheim mit Coigny vereiniget. Mit einem andern Corps hatte sich der Herzog von Harcourt nach Pfalzburg gezogen; und ein drittes Heer zog der Marschall von Belleisle in den Lothringischen Bisthümern zusammen. Die ganze französisch-baiersche Armee, welche die Oestreicher aus dem Elsaß vertreiben sollte, belief sich zulezt bis auf 80,000 Mann k).

Ma-

k) Genealogische historische Nachrichten. Th. II. S. 947 u. ff.

Nadasti hatte indessen bereits Zabern eingenommen, und versuchte, durch die Pässe, welche der Herzog von Harcourt besezt hielt, zu dringen. Allein dieser hielt sich standhaft bis zur Zeit auf seinem Posten, da die übrigen Truppen aus Flandern sich mit der Armee vereinigten. Jezt hatte der Prinz freilich einen weit härtern Stand. Die französisch-baiersche Armee war den Oestreichern wohl um den dritten Theil überlegen. Aber die Betrachtung, daß es im Felde gemeiniglich nicht so sehr auf eine große Zahl, als auf die Tapferkeit der Truppen, und auf die Geschiklichkeit in ihrer Anführung ankömmt, stärkte seinen Muth, und wahrscheinlich würde es während seines Bestrebens, sich im Elsaß zu behaupten, zu verschiedenen ernstlichen Auftritten gekommen seyn, wäre nicht um eben diese Zeit bei ihm die Nachricht eingetroffen, daß der König von Preußen gegen alle Erwartung mit einer Armee in Böhmen eingerükt sey. Dadurch wurde der Prinz genöthiget, seinen Planen auf der Stelle zu entsagen, und so geschwind, als möglich, zur Rettung der östreichischen Erbländer zurük zu eilen.

Zwölftes Kapitel.

Besorgniß des Königs von Preußen wegen des Wormser Tractats. Beitritt des Königs von Polen, als Kurfürsten von Sachsen, zu demselben. Kaiserliches Ansuchen zu Berlin um Unterstüzung. Unterhandlungen Friedrichs II zu [illegible]les, und zu Frankfurt. Schluß d[illegible]furter Union. Einfall, und Ero-

berungen der Preußen in Böhmen. Bemühungen der Königin von Ungarn, eine Gegenunion zu bewirken. Erneuerung des Lärmens wegen der Säculariſationen.

Friedrich II hatte eine geraume Zeit zweifelhaft zugeſehen, was endlich aus dieſer Sache noch werden würde. Der zu Worms mit dem Könige von Sardinien geſchloſſene Vertrag des Königs von Großbritannien, und der Königin von Ungarn hatte ihm endlich das Räthſel gelöſet. Wenn er ſchon zuvor einige geheime Nachrichten hatte, daß Georg II, und Maria Thereſia den König von Frankreich zu einem Frieden, worin von der Gewährleiſtung wegen Schleſien keine Meldung geſchehen ſollte, zwingen wollten, und daß ſie damit ungiengen, ihm dieſes Land wieder abzunehmen; ſo beruhten ſie doch nur auf Aeußerungen, die, wenn ſie auch an einem, oder dem andern Hofe gethan worden ſind, doch vielleicht nur die Wirkungen augenblicklicher Einfälle waren, welche manchmal eben ſo geſchwind, als ſie entſtanden, auch wieder vergeſſen werden, theils auch nur auf Sagen, deren Wahrheit doch durch nichts anders verbürgt war, als durch die Verſicherung desjenigen, der ſie mittheilte. Aber ſeitdem der König aus dem Haag eine Abſchrift des Wormſer Vertrages erhalten hatte 1), waren die Sagen durch urkundliche Beweiſe beſtätiget. In dem zweiten Artikel dieſes Tractats hatten die contrahirenden Mächte der Königin Maria Thereſia nicht nur alle diejenigen Länder und Domainen garantirt, die ſie damals wirklich beſaß, ſondern auch diejenigen, welche ſie vermöge der zu Aus-

1) Histoire de mon tems, *loc. cit. p. 62.*

Turin, Utrecht und Baden geschlossenen Verträge, ferners vermöge der Quadrupelallianz, vermöge der von dem Reiche, und von den Seemächten übernommenen Garantie der pragmatischen Sanction, dann des Wiener Definitivtractats, und vermöge der am 3 Februar 1739 zu Versailles unterzeichneten Beitrittsacte zu diesem Vertrage besizen sollte m). Der Friede von Breslau, worin Maria Theresia Schlesien abgetreten hatte, war hier nicht genannt; hingegen befand sich unter denjenigen Staaten, welche sie nach den oben angeführten Verträgen besizen sollte, unstreitig auch dieses Land. Was war also natürlicher, als der Schluß, den Friedrich II machte, daß die contrahirenden Mächte ihr durch den Tractat zu Worms im Stillen auch Schlesien garantirt haben n)? In den Augen des Königs hieß dieses nichts anders, als eine Offensivallianz gegen ihn vorbereiten.

Allen Zweifel, der hierüber noch statt finden konnte, schien der dreizehnte Artikel desselben Vertrages vollends auf die Seite zu räumen. Darin hatte man der Königin Maria Theresia die Freiheit eingeräumt, ihre Truppen, sobald Italien von den Feinden gereiniget seyn würde, aus diesem Lande herauszuziehen, und ihre Lombardie durch die sardinischen Truppen vertheidigen zu lassen, damit sie eine um so stärkere Kriegsmacht in Deutschland aufstellen könne. Dem Kaiser konnte dieses wohl nicht gelten. Er war bereits gänzlich unterdrükt, und Maria Theresia im Besize der gesammten Erblande desselben. Noch weniger konnte eine feindliche Be-

m) Wenk Cod. jur. recentiss. *Tom. I. p. 582 sq.*

n) Histoire de mon tems etc. *Tom. II. p. 60.*

handlung dem Könige von Polen, als Kurfürsten von Sachsen, zugedacht seyn; denn dieser Herr hatte sich bald hierauf mit Oestreich verbunden. Der Vertrag, worin er sich gegen die Königin von Ungarn zur Gewährleistung aller ihrer Erblande verpflichtete o), war wenige Monate nach dem Wormser Vertrage, nämlich am 20 December 1743 geschlossen worden. Diese Allianz, deren Inhalt jedoch nicht von dem gegenwärtigen Kriege, und von den darin bereits begriffenen Mächten zu verstehen seyn sollte, wurde hierauf durch einen zweiten Tractat vom 13 May 1744 noch mehr bestätiget, indem beide Theile sich den Besitz ihrer Länder garantirten, und für den Fall, wenn sie angegriffen werden würden, sich gegenseitig eine bestimmte Hülfe zusicherten. Die Königin versprach, in diesem Falle 30,000, Kursachsen an 20,000 Mann zu stellen p). Am allerwenigsten konnte der gedachte Artikel des Wormser Tractats gegen den Kurfürsten von der Pfalz gerichtet seyn. Dieser Fürst war bereits durch die pragmatische Armee zur Ergreifung der Neutralität gezwungen worden. Wäre auch dieser Umstand nicht eingetreten, und hätte er wirklich Lust gehabt, Feindseligkeiten gegen Oestreich anzufangen, so war er doch zu ohnmächtig, als daß es hätte nöthig werden können, eine furchtbare Kriegsmacht gegen ihn aufzustellen. Es war also kein anderer Fürst übrig, gegen welchen die aus Italien zu ziehenden östreichischen Truppen in Deutschland gebraucht werden sollten, als der König von Preußen. Diese Betrachtung bewog ihn, auf

seine

o) Wenk *loc. cit. p. 722 et seqq.*

p) Fab. europäische Staatsk. Th. XXXVIII. S. 296 u. f.

seine Sicherheit, die ihm der Breslauer Friedensschluß nicht mehr zu gewähren schien, auf eine andere Art bedacht zu seyn.

Eben zur Zeit, da Friedrich mit diesen Gedanken beschäftiget war, erschien der kaiserliche Feldmarschall, Graf von Sekendorf, am Hofe zu Berlin. Mit seinem Herrn war es indessen so weit gekommen, daß er seinen Officiers und Soldaten ihren Sold nicht mehr konnte auszahlen lassen, und daß man ihm endlich zu dem lezten Nothmittel rieth, zur Verkaufung, oder Verpfändung seiner Juwelen q). In dieser äußerst bedrängten Lage, da ihn auch der französische Hof gewissermaßen verlassen hatte, schikte er den Feldmarschall zu dem Könige von Preußen mit dem Auftrage, alles bei demselben anzuwenden, daß er ihm Beistand leiste.

Einen günstigern Zeitpunkt hätte Karl VII wohl kaum treffen können, als den gegenwärtigen, da sich der König in der eben beschriebenen Stimmung befand. Sekendorf bot alle seine Beredsamkeit auf, um ein Bündniß mit Preußen zum Besten seines Herrn zu Stand zu bringen. Um dessen Muth mehr anzufrischen, versicherte er, daß die Franzosen einen ernstlichen Theil daran nehmen, und mit Nachdruk handeln würden. Er glaubte sogar, die Sachsen zur Mitwirkung bereden zu können, oder gab es wenigstens vor. Friedrich wollte zwar keinen übereilten Schritt in dieser Sache thun; gab aber dem Grafen von Sekendorf doch seine Bereitwilligkeit unter gewissen Bedingnissen zu erkennen.

Vor-

q) Lebensbeschreibung des Grafen von Sekendorf, Th. II. S. 331.

Vorläufig wollte er erst ein Bündniß mit Rußland und Schweden zu Stand bringen. Leztere Macht sollte dem Könige von Großbritannien eine Diversion durch einen Einfall von Bremen machen, zu gleicher Zeit aber eine französische Armee in die hannöverschen Lande einbrechen. Er selbst wollte einen Einfall in Böhmen thun, und während daß die Oestreicher dadurch genöthiget seyn würden, sich vom Rhein in dieses Königreich zu ziehen, sollten die Franzosen angriffsweise verfahren, und sie lebhaft verfolgen. Daß der König dabei seinen eigenen Vortheil nicht vergaß, versteht sich von selbst; indem wohl von keinem Hofe jemals eine Allianz geschlossen wurde, wozu nicht die Beförderung seines Interesse der Beweggrund gewesen war. Zur Entschädigung, oder Erkenntlichkeit verlangte Friedrich von dem Königreiche Böhmen, welches von den Staaten der Königin von Ungarn getrennet werden sollte, die drei zunächst an Schlesien liegenden Kreise. Eine andere vorläufige Bedingniß war, daß von den Bundesgenossen keiner für sich allein einen Frieden schließen, sondern alle unzertrennlich beisammen bleiben sollten, bis das Haus Oestreich gedemüthiget seyn würde. Um künftigen Zwist zu vermeiden, verlangte er auch, daß die Verbündeten sich schon zum Voraus über eine Theilung jener Eroberungen vergleichen sollten, die sie etwa machen würden r).

Da dem Könige, wenigstens, um sich im Besitze von Schlesien zu erhalten, daran lag, daß die-

r) Histoire de mon tems etc. *Tom. II. chap. 3. p. 71 et sqq.*

dieses Projekt zu Stand komme s), so schikte er einen besondern Gesandten in der Person des Grafen

s) Ein sehr verständiger, und, wann von Kriegsoperationen die Rede ist, sehr zuverlässiger Schriftsteller, der sichs aber zum Zweke gemacht zu haben scheint, alle Absichten und Handlungen des Königs von Preußen auf der schönen Seite vorzustellen, oder der vielmehr in allen Handlungen desselben keine andere, als die schöne Seite, wahrgenommen zu haben scheinet: der ungarische Edelmann Conjazzo, glaubet in seinen Geständnissen eines östreichischen Veterans, Th. I. S. 117 und folgg. nicht der von der Königin von Ungarn gefaßte Anschlag, ihm Schlesien wieder abzunehmen, noch viel weniger die Begierde, ihr außer Schlesien noch einige Länder zu entreißen, sondern vielmehr eine wahrhaft patriotische Gesinnung, und das Gefühl für seine Pflicht, dem unterdrükten Kaiser wieder aufzuhelfen, eine fürstliche Uneigennützigkeit und Gerechtigkeitsliebe habe ihn zur Allianz mit demselben, und zur Wiederergreifung der Waffen gegen Maria Theresia bewogen. Die Gründe, wodurch er dieses darthun will, haben wirklich viel Scheinbares für sich. „Jezt, sagt er S. 120, da Oestreichs Wunden noch von frischen Niederlagen bluteten, die Schazkammern erschöpft, die Länder verwüstet, die Kriegsheere in Italien und am Rhein vollauf beschäftiget waren; da selbst nach vollendetem baierschen Kriege dem Kriegsheere und dem Staate die Ruhe höchst unentbehrlich geworden wäre: war beinahe die Möglichkeit nicht denkbar, sich mit Preußen, dessen Staatskräfte durch die neue Acquisition so stark vermehrt worden sind, in einen Krieg einzulassen." Von einer Eroberungssucht spricht er den König aus dem Grunde frei, weil sowohl dieser, als der Kaiser einem solchen Gerüchte öffentlich widersprochen haben. Allein zur Zeit, da der Verfasser dieses schrieb, waren ihm wahrscheinlich Friedrichs nachgelassene Werke noch nicht zu Gesicht gekommen. Durch dessen eigenes, oben

sen von Rothenburg nach Versailles, um durch ihn über diesen Gegenstand unterhandeln zu lassen. Allein so sehr auch der eigene Vortheil des Königs von Frankreich eine solche Allianz, und die kräftige Mitwirkung zur Ausführung des derselben zum Grunde liegenden Planes anrieth, so hatte dieser Minister doch eine geraume Zeit genug zu thun, um die Indolenz des ganz neuen französischen Ministeriums zu überwinden. Zur Grundlage bei den Unterhandlungen dienten die Bedingnisse, welche dem Feldmarschall von Sekendorf waren vorgelegt worden. Vor allen bestand der Graf von Rothenburg darauf, daß die französische Armee, so bald sein König in Böhmen eingefallen seyn würde, den Oestreichern aus dem Elsaß nachrüken, und ihnen Baiern wieder entreißen, ein anders französisches Heer aber in Westphalen, und von da in den hannöverschen Landen eindringen sollte t). Dieser Vorschlag fand endlich, nachdem der Graf den Nuzen desselben auseinander gesezt hatte, den verdienten Beifall, worauf die Unterhandlungen ihrem Ziele näher kamen.

Sobald der König von Preußen den französischen Hof seinen Absichten geneigt sah, gewannen auch die Unterhandlungen zu Frankfurt, die immer neben jenen gepflogen wurden, einen lebhaftern Fortgang, und der Kaiser hatte endlich am 22 May

1744

oben angeführtes Geständniß würde er sich überzeugt haben, daß wirklich die Furcht, Schlesien zu verlieren, den König zur Schließung der Union, und einem Einfall in Böhmen bewogen, und daß er anfänglich wirklich Absichten auf die Eroberung dieses Königreiches gehabt habe.

t) Histoire de mon tems etc. *loc. cit.* p. 75.

1744 das Vergnügen, seinen Zwek vollkommen zu erreichen. Der unter dem Namen der Frankfurter Union berühmte Vertrag zwischen dem Kaiser, dem Könige von Preußen, dem Kurfürsten von der Pfalz, und dem Könige von Schweden, als Landgrafen von Hessen-Cassel, kam am 22 May 1744 zu Stand. Darin verbanden sich die contrahirenden Mächte, die Verfassung des deutschen Reiches nach dem Sinne des westphälischen Friedens, und anderer Reichsgrundgeseze aufrecht zu erhalten, die Ruhe in Deutschland wieder herbeizuführen, die Würde und Macht des Kaisers zu handhaben, den Wiener Hof durch alle erdenkliche Mittel zur Anerkennung des Kaisers, zur Auslieferung des noch immer vorenthaltenen Reichsarchivs, und zur vorläufigen Zurükgabe der baierschen Erblande zu bewegen, und sich zu bestreben, daß die bisherigen Streitigkeiten über die östreichische Erbfolge entweder durch die Vermittelung der gesammten Reichsstände gütlich verglichen, oder durch einen richterlichen Spruch entschieden werden, bis dahin aber ein allgemeiner Stillstand der Waffen in Deutschland erfolge. Die gesammten Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reiches, besonders die Kurfürsten von Cölln und Sachsen, und der Bischof zu Lüttich, wurden darin eingeladen, dieser Union beizutreten u).

Die natürliche Folge dieser Union, welche man freilich ihrem äußerlichen Ansehen nach für kein Offensivbündniß hätte halten sollen, war, daß der König von Preußen eben zur Zeit, da die Ankunft des

u) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. *Tom. II. p. 163 sqq.*

des Königs von Frankreich mit einer frischen Armee im Elsaß den glüklichen Fortgang der östreichischen Waffen daselbst zu hemmen anfieng, seinem Versprechen gemäß am 25 August mit einer Armee von 100,000 Mann, die in drei Colonnen heranrükte, auf drei verschiedene Seiten in Böhmen eindrang. Der Marsch gieng ohne Aufenthalt nach der Hauptstadt Prag, wo alle drei Colonnen am 2 Septemb. bey zusammentrafen. Am 11 desselben Monats wurden von den Preußen die Laufgräben eröffnet, und schon am 5ten Tage nach der Eröffnung derselben übergab der allzuvoreilige Commandant, Graf von Harsch, die Stadt, ohne auf die aus 16,000 Mann Croaten und Landmiliz bestehende Besazung, und auf den Enthusiasmus der zur Vertheidigung bereitwilligen Studenten und Bürger ein Vertrauen zu sezen, und obwohl die Avantgarde der östreichischen Armee unter dem General von Fröztetics bereits bis Beraun, 3 Meilen von Prag, vorgerükt war v). Die ganze Besazung mußte sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Von Prag wandten sich die Preußen nach Tabor, Budweis und Frauenberg, und die Einnahme dieser, freilich nicht besonders festen, oder sehr stark besezten Pläze folgte schnell hintereinander, wie ein Donnerschlag auf den andern. In der kürzen Zeit von 5 Wochen war beinahe das ganze Königreich in den Händen der Preußen.

Jezt überzeugte man sich zu Wien freilich von der Wahrheit dessen, was man seit einiger Zeit bereits befürchtet hatte. So sehr man auch die Unterhandlungen, und den Schluß der frankfurter Union ge-

v) Geständnisse eines östreichis. Veterans. Th. II. S. 96 f.

geheim zu halten gesucht hatte, so konnte das Geheimniß doch nicht so sehr verborgen bleiben, daß der Wiener Hof nicht wenigstens einen Verdacht geschöpfet hätte. Die pfälzischen Minister, welche man deswegen zur Rede gestellt, hatten zwar aufs feierlichste widersprochen; aber aus zwei aufgefangenen Briefen hatte man doch so viel abnehmen können, daß die Sache nicht ganz leer sey x).

Indessen scheinet man doch nicht vermuthet zu haben, daß es entweder mit einem Bündnisse gegen Oestreich schon so weit gediehen sey, oder daß der Kurfürst von der Pfalz wirklich Theil daran habe; denn noch in der lezten Hälfte des Monats Julius gieng der Wiener Hof damit um, eben diesen Kurfürsten für sich zu gewinnen, und zur Schließung eines Tractats mit dem Haus Oestreich zu bewegen. Die Punkte, wozu der Kurfürst sich verstehen sollte, bestanden darin, daß derselbe keinen in den Krieg verwikelten Theil vor dem andern begünstigen, keinem seine Truppen, damit er sich derselben gegen den andern bediene, überlassen, noch einem vor dem andern von den Festungen aus, besonders bei einem Uebergang über die Flüsse Vorschub geben, die der Königin zustehende böhmische Stimme bei einer künftigen römischen Königs- oder Kaiserwahl nicht mehr anfechten, sondern sowohl diese, als alle übrige Stimmen und Gerechtsamen der Königin auf einer allgemeinen Reichsversammlung erkennen wolle, und sich verbindlich mache, es bei derjenigen Erklärung, welche

x) Schreiben der Königin von Ungarn an den Baron von Palm ꝛc., in Häberlins Staatsarch. B. V. §. 17. S. 62.

welche die Königin der Verwahrungsurkunden wegen ertheilet, und zur Dictatur gebracht hatte, bewenden zu lassen, und deswegen nichts widriges gegen sie zu unternehmen y).

Mit solchen Gedanken war Maria Theresia noch am 22 Julius, da ein Schreiben mit diesem Plane an den Freiherrn von Palm ausgefertiget wurde, beschäftiget. Allein es verflossen nicht volle 5 Wochen, als sich ihr die Lage der Dinge in einer ganz andern Gestalt zeigte. Der Einfall des Königs von Preußen in Böhmen, und andere seitdem bekannt gewordene Umstände liessen jezt über das wirkliche Daseyn eines Bündnisses gegen Oestreich keinen Zweifel mehr übrig. In solchen Umständen hielt man kein Mittel, die Absichten der Feinde des Hauses Oestreich zu hintertreiben, für zweckmäßiger, und wirksamer, als die Aufstellung einer Gegenunion.

Das Haupttriebrad in dieser Angelegenheit, oder wenigstens derjenige, der den vorläufigen Plan zu den Unterhandlungen zum Theil entwarf, und zur Ausführung desselben sich vorzüglich gebrauchen ließ, war der Bischof von Bamberg. Nicht nur bei Kurmaynz und Kurrier hatte er aus freiem Antrieb einen solchen Antrag gethan, sondern er hatte sich auch erboten, dieses gern auch bei andern Fürsten zu thun, und die Sache befördern zu helfen. Seiner Meinung nach kam zwar bei einem solchen Bündnisse das meiste auf die Königin selbst, als den

y) Schreiben der Königin von Ungarn an den Baron vom Palm ꝛc., in Häberlins Staatsarch. B. V. H. 17. S. 63.

den mächtigsten, und am stärksten bewaffneten Theil, an; doch glaubte er, daß es besser wäre, „wenn eine solche Sache, welche dem Scheine nach, und auch in der That, die Aufrechthaltung des gemeinen Reichswesens zum ersten Gegenstand haben sollte, nicht ganz allein von der Königin vorgeschlagen, und behandelt würde" z). Seinem Vorschlage nach sollten die beiden Kurfürsten von Sachsen und Braunschweig, als die einzigen, welche aus eigenen Kräften etwas Nahmhaftes ausrichten könnten, und als neutrale Stände im Reiche betrachtet würden, eine solche Verbindung verabreden, sie bei Kurmaynz proponiren, und negociiren lassen, alsdann von da aus den Antrag an andere Stände thun, und die Sache durch die Unterstüzung der Königin von Ungarn, und der übrigen Gutgesinnten und Bundesgenossen zu Stand bringen. Wann dann der Plan einer solchen Verbindung mit den beiden Höfen zu Dresden und London verabredet, und die Sache genau nach den Reichsconstitutionen, welche in dem gegenwärtigen Falle „der Schild sey müßten, hinter welchen man sich in Sicherheit zu stellen habe," eingerichtet wäre: so wollte der Bischof die Sache durch seine Correspondenz aller Art so gut, als möglich, vorbereiten. „Kurmaynz, sagte er, pflege ohnehin in dergleichen Dingen sich alsogleich an Kurtrier zu wenden; er sey aber versichert, daß auch dieser Kurfürst nicht nur gern die Hände dazu bieten werde, sondern auch der Sache seines Orts allen Vorschub zu geben bereit sey." Durch diese vier Kurfürsten würde der zu Kölln sich leicht

z) Relation des k. ungar. und böhmischen Gesandten, Freiherrn von Palm ꝛc. in Häberlins Staatsarchiv. B. *VIII.* S. 173.

behandeln lassen, um in eine solche Union zu treten, da er selbst wegen Erhaltung seiner Erz- und Hochstifter so sehr interessirt sey, und vielleicht am mehrsten zu verlieren hätte, wenn die feindlichen Absichten gelingen würden ..... Wenn nun das Band zwischen diesen Kurfürsten geknüpfet seyn würde, so werde es bei den Gliedern des fürstlichen Collegiums, welche keine Theilnehmer der fatalen Frankfurter Union seyen, gar nicht schwer halten, und werden besonders die geistlichen Fürsten, und der Prälatenstand mit der größten Zufriedenheit sich dazu schlagen. Die gräflichen Collegien hielten es zwar, wie jederzeit gewöhnlich gewesen, mit dem vermeinten Kaiser; doch wären ihrer viele, die ganz andere Gedanken hegten, und gar nicht gut für Kurbaiern gesinnet wären .... Gleiche Beschaffenheit habe es mit den Reichsstädten, die am meisten in der Gefahr ständen, und sich daher um so lieber, ungeachtet ihrer besondern Verbindung mit einem zeitlichen Kaiser, entschließen würden, Schuz zu suchen, und das Ihrige zu dessen Verstärkung beizutragen ..... Vor allem wäre die gute Wirkung einer solchen Verbindung, daß die beiden Kreise, Franken und Schwaben, sich wieder miteinander verstehen würden, die, wenn sie ihre Kräfte anwenden wollten, im Stande wären, ein Corps von 20,000 Mann ins Feld zu stellen, so daß, wenn andere nach Verhältniß dazu beitragen wollten, wohl eine ansehnliche Macht zusammengebracht werden dürfte."

Der Minister der Königin, Freiherr von Palm, wünschte hierauf, daß der Fürst Bischof von Bamberg, bei dem er „ganz patriotische Grundsäze bemerkt hätte," selbst den Plan zu einer solchen Gegen-

genunion entwerfen möchte, besonders in einer Sache, welche so genau nach den Reichsconstitutionen ausgemessen seyn müßte, und „worüber man den Ständen allen Zweifel zu benehmen habe, als ob sie wider das vermeinte Oberhaupt, folglich wider ihre Obliegenheit, sich vergiengen" aa).

Aber der Bischof entschuldigte sich damit, daß er hierzu wegen der vielen Kreisgeschäfte nicht Zeit habe. Gern würde er, wie der Minister berichtete, seine patriotischen Grundsäze durch die That bestättigen, wenn er nur nicht wegen der Erhaltung seiner Lande und Unterthanen allzusehr besorgt wäre. Dieses sey die einzige Ursache, warum er sich zur Absendung der bewußten 1000 Mann Hülfsvölker nicht entschließen könne, so lange er die im Rüken, oder an der Seite stehende feindliche Kriegsmacht, folglich die gewaltthätigen Folgen des Unwillens derselben zu befürchten habe. Wenn aber nur bald eine solche Gegenunion zu Stand käme, und man sich wegen einer gemeinsamen zureichenden Hülfe verstanden haben würde, so wollte er alsdann gern einen Theil seiner Kriegsmannschaft, als etwa ein Corps von 3000 Mann, und überdieß auch noch 1000 Mann wegen der böhmischen Erbeinigung hierzu widmen, und zu den übrigen Völkern der Conföderirten stossen lassen.

Wegen des Entschlußes, welchen der Kurfürst von Maynz fassen würde, war man indessen zu Wien nicht ganz ausser Sorgen. Man befürchtete, dieser Herr, der für seine Sicherheit so sehr bekümmert

aa) Relation des Freiherrn von Palm ꝛc. in Häberlins Staatsarchiv. B. VIII. S. 181.

mert zu seyn schien, werde sich gleichfalls unter dem Vorwande der eigenen bevorstehenden Gefahr, und eigenen höchstnöthigen Vertheidigung entschuldigen, die vermöge der mit der Krone Böhmen bestehenden Erbeinigung schuldige Hülfe von 1000 Mann Infanterie zu leisten, und zwar um so mehr, da nicht nur die Franzosen, sondern auch der König von Preußen in der Nähe, folglich auch im Stande waren, ihn allenthalben in seinen Landen, und selbst in seiner Residenz zu ängstigen. Ueberhaupt schwebte man zu Wien wegen der künftigen Entschliessungen des Maynzer Hofes schon seit einiger Zeit zwischen Furcht und Hoffnung. Mit dem Kurfürsten selbst hatte man zwar volle Ursache, zufrieden zu seyn; aber nicht so sehr mit seinem Ministerium. „Die dermalige Beschaffenheit des kurmaynzischen Ministeriums, schrieb Maria Theresia schon zwei Monate zuvor an ihren Minister, sey nicht genug zu bedauern. Palm könne dem Kurfürsten, und dessen Bruder unbedenklich eröffnen, daß ihr das Mißtrauen, das sie in seine gegenwärtige Minister nothgedrungen setzen müßte, um so mehr Leid thäte, da sie gar wohl einsähe, daß ungemein viel Gutes, sowohl für das Vaterland, als für die Religion, in den gegenwärtigen Umständen, und mehr, als jemals, gestiftet werden könnte, wenn dieses bestgegründete Mißtrauen nicht wäre. So wenig sie sich jemals in fremde häusliche Angelegenheiten einzumischen gedächte, so sehr müßte sie jedoch wünschen, daß der Kurfürst jemand auswählen möchte, an welchen sie sich ohne Besorgniß in den geheimsten Vorfallenheiten wenden könnte. Ramschway, oder Buchenberg wären allerdings hierzu die anständigsten, und wäre sie nicht entgegen, jedem aus beiden auf allen Fall das nämliche in ihren Dien-

sten

sten wieder zu versichern, was sie jezt darin zu genießen, oder zu hoffen haben. Dieses leztere aber solle Palm nicht dem Kurfürsten, sondern nur ihnen eröffnen" bb).

Daß Maria Theresia bei dieser Gelegenheit, um die Reichsstände, besonders die geistlichen Fürsten dem Kaiser abgeneigt zu machen, und eben dadurch ihre Parthei zum Besten der Gegenunion zu verstärken, den alten Säcularisationslärmen wieder erneuerte, ist bei Betrachtung der damaligen Umstände gar nicht auffallend. Wie gut sie verstanden habe, denselben die Gefahr vor den Säcularisationen recht dringend ans Herz zu legen, ersieht man aus einem eigenhändigen Schreiben, welches sie an verschiedene Fürsten und Reichsstände um diese Zeit erlassen hatte. „Die höchst gefährlichen, und gemeinschädlichsten Folgen, sagte sie, welche für das werthe deutsche Vaterland überhaupt, als für sämmtliche katholische Erz- und Hochstifte ins besondere von dem preußischen Friedensbruch zu befürchten seyn, könnten ihnen nicht verborgen seyn. Denn sollte dem Könige von Preußen sein Vorhaben gelingen, so wäre es sicher um gedachte Stifte, und besonders um jene, welche den unirten Höfen am meisten anstehen, nebst den um des Reiches Grundverfassung, um die allgemeine Freiheit, um die reichssatzungsmäßige Aufrechthaltung der katholischen Religion, und um das Heil der Christenheit gethan" cc).

bb) Der Königin von Ungarn Rescript an den Baron von Palm ꝛc. Bei Häberlin *loc. cit.* B. *V.* H. 17. S. 67. u. f.

cc) Bei Häberlin im Staatsarchiv. B. *VIII.* H. 30. 170. u. ff.

Das heißt nun freilich die Folgerungen ziemlich weit treiben. Schwerlich mochte jemand im Ernst geglaubt haben, daß es um die Religion, und um das Heil der Christenheit geschehen sey, wenn einige deutsche Bischöfe keine Reichsfürsten mehr sind. Indessen wird man der Königin von Ungarn eine solche Vorstellung um so mehr zu gut halten, wenn man sich an einige Aeußerungen erinnert, die in einem ähnlichen Falle noch am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts geschahen. Doch die Gährung abgerechnet, welche solche Aeußerungen hier und da in den Gemüthern rege machten, blieben sie sowohl im Jahre 1744, als in unsern Zeiten in der Hauptsache ohne Wirkung. Maria Theresia trug zur Aufrechthaltung der Stifte, und der deutschen Reichsgrundverfassung, wie sie sich ausdrükte, auf eine gemeinschaftliche Zusammensezung der Stände an; allein so wenig mehrere Reichsfürsten Lust hatten, für den Kaiser, und für den König von Preußen öffentlich Parthei zu nehmen, so wenig waren sie geneigt, sich zum Besten des Hauses Oestreich in diese Sache zu mengen.

Dreizehntes Kapitel.

Unthätigkeit der Franzosen und Baiern bei dem Rükzuge der Oestreicher über den Rhein. Kluger Operations-Plan dieser leztern in Böhmen. Einnahme von Tabor, Budweis und Frauenberg. Rükmarsch des Königs von Preußen aus Böhmen nach Schlesien. Mühseliger Abzug der preußischen Gar-

Garnison aus Prag. Einfall der Oestreicher in die Grafschaft Glatz, und ins preussische Oberschlesien. Vertreibung derselben aus diesen Ländern.

Das schöne Projekt, das Elsaß und Lothringen zu erobern, war nun durch die unerwarteten Fortschritte der Preußen in Böhmen auf einmal vereitelt, und schwerlich würde eine Gegenunion, wenn sie auch zu Stand gekommen wäre, vermögend gewesen seyn, die Sache in den alten Stand wieder herzustellen. Der Prinz von Lothringen sah sich, anstatt seinen Plan verfolgen zu können, vielmehr in die Nothwendigkeit versezt, das Elsaß so geschwind, als möglich, zu verlassen, und nach den östreichischen Erblanden zu deren Rettung herbeizueilen. Sehr leicht hätte ihm die um ein Drittheil stärkere, vereinigte französisch-baiersche Armee auch die Ausführung dieses Vorhabens unmöglich machen, oder zum wenigsten sehr erschweren können, wenn nur die Franzosen sich thätiger bezeigt, und nicht ihr dem Könige von Preußen gegebenes Wort schon gleich bei dem ersten Vorfalle gebrochen hätten.

Dem zwischen Preußen und Frankreich verabredeten Plane gemäß sollten die Franzosen, sobald der Prinz von Lothringen mit dem Rükzuge aus dem Elsaß würde beschäftiget seyn, angriffsweise zu Werk gehen, ihm nach dem Uebergang über den Rhein nachrüken, und ihn bis nach Baiern verfolgen. Hätten sie dieser Verabredung gemäß, da der Prinz zum Rükzuge Befehl gab, sogleich zweckmäßige Dispositionen getroffen, und ihn auf seinem Marsch, ehe er noch seine Rheinbrüken erreichen

chen konnte, herzhaft angegriffen, so hätten sie einen großen Theil der feindlichen Armee in den Rhein sprengen können, oder derselbe hätte sich wenigstens den Siegern als Kriegsgefangenen ergeben müssen. Hätte aber das ihnen mißgünstige Glük den Sieg dem Feinde verliehen, so würde wenigstens der Verlust eines Treffens für sie keine besonders nachtheiligen Folgen gehabt haben.

Allein der Marschall von Noailles war aus übertriebener Behutsamkeit zu einem Angriffe nicht zu bewegen. In einem deswegen gehaltenen Kriegsrath behielt unter seiner Leitung die Meinung die Oberhand, man dürfe, um den Kern der französischen Armee nicht aufzuopfern, sich in kein Treffen einlassen. Die Oestreicher wurden also durch nichts gehindert, Brüken zum Uebersezen zu schlagen, zur Dekung der Kavallerie Verschanzungen und Gräben zu machen, und ihr ganzes Gepäke auf einer bei Drusenheim geschlagenen Brüke über den Rhein vorauszuschiken. Die Armee des Prinzen zog hierauf nach Beinheim, und die mit langsamen Schritten ihr nachrükenden Franzosen und Baiern ließen ruhig geschehen, daß jene des Nachts am 23 August 1744 ohne die geringste Anfechtung in der größten Ordnung über den Fluß gieng. Nur einige kleine Gefechte fielen zwischen ihnen, und dem feindlichen Nachtrabe vor, die aber der östreichischen Armee keinen großen Schaden thaten, und gar nichts entschieden dd).

Der

dd) Histoire de mon tems, *T. II. p. 93. sqq.* und: Lebensbeschreibung des Grafen von Seckendorf, Th. *II.* S. 349. u. ff.

Der Prinz zog über Canstadt, Schwäbisch-Gmünd, Aalen und Bissingen, ohne in seinem Marsch im geringsten gehindert zu werden, nach Donauwerth. Von hier gieng die Armee unter der Anführung des Grafen von Traun (denn der Prinz hatte sich indessen nach Wien begeben) durch Baiern nach Böhmen, wo sie sich nicht nur mit einem Corps des Grafen Bathyani, sondern am 22 October auch mit einem Hülfsheer von 22,000 Mann Sachsen vereinigte, die unter dem Commando des Herzoges Johann Adolf von Weißenfels, dem zwischen ihrem Herrn, und der Königin von Ungarn geschloßenen Bündniß zu Folge, nach Böhmen gezogen waren. Die ganze vereinigte Armee der Oestreicher, und ihrer Hülfstruppen belief sich um diese Zeit ohne die Croaten, und andere unregelmäßige Schaaren auf 82,000 Mann.

Beide feindliche Armeen, die preußische und die östreichische, waren sich an der Zahl der Mannschaft beinahe gleich; aber in Ansehung des Operationsplanes, und kluger Dispositionen waren dießmal die Oestreicher den Preußen unstreitig überlegen. Durch einen eben so geschikt ausgeführten, als gut entworfenen Plan verdrängten sie den König Friedrich II beinahe ohne Schwerdtstreich aus Böhmen. Schon die Verbindung der Sachsen mit ihnen hatte außer der Verstärkung, die sie dadurch erhielten, für die Preußen die nachtheilige Folge, daß für sie auf der Elbe die Zufuhre der Lebensmittel gehemmet war. Eben dieses bewirkte die Menge der östreichischen leichten Truppen auch auf andern Seiten. Dazu kam noch der Umstand, daß man die verschiedenen preußischen Corps und Besazungen durch verschiedene Märsche

und

und Stellungen bald dort, bald da von ihrer Hauptarmee abschnitt, und derselben immer mehr Terrain abgewann. Einige tausend Mann Croaten und Husaren, welche Bathyani nach Beraun und Königssaal abgeschikt hatte, hielten alle Zugänge zur preußischen Armee besezt, und fiengen alle Lieferungen auf, welche das platte Land hatte machen sollen. Sie schnitten alle Verbindungen, welche die preußische Armee unterhalten wollte, so sehr ab, daß diese durch ganze vier Wochen weder von dem Zustande der Garnison in Prag, noch von dem Aufenthalt der Armee des Prinzen von Lothringen, noch von irgend einem andern wichtigen Umstande das geringste erfuhr ee). Hingegen verschaffte den Oestreichern ihre Ueberlegenheit an leichten Truppen den Vortheil, alles, was im preußischen Lager vorgieng, zu erfahren. Der Prinz von Lothringen gieng am 15 October über die Moldau, und bezog ein Lager bei Chlumetz. Durch diese Stellung wurden die preußischen Besazungen in Tabor, Budweis und Frauenberg gänzlich von der Armee getrennt. Um sie zu retten, war kein anders Mittel übrig, als, dem Prinzen Karl ein Treffen zu liefern. Wirklich brach Friedrich II mit seiner Armee auf, in der Absicht, ihn bei Marschowitz, wohin sich derselbe gezogen hatte, anzugreifen. Allein der Augenschein überzeugte ihn bald, daß man ihm in jener Stellung, die er genommen hatte, unmöglich beikommen könnte. Friedrich gieng daher nach seinem alten Lager bei Beneschau wieder zurük, und die Folge war, daß die noch immer abgeschnittenen Besazungen in Tabor, Budweis und Frauenberg sich am 22 und 23 October nach einem kurzen Widerstand endlich ergeben mußten.

Aber

ee) Histoire de mon tems. *loc. cit. p.* XII.

Aber auch bei Beneschau konnte sich der König aus Mangel an Lebensmitteln länger nicht halten. Er brach am 26 October auf, und nahm, nachdem er bei Porschiz über die Sassawa gegangen war, sein Lager bei Pischeli. Seine Absicht war, den Posten bei Kuttenberg zu gewinnen. Aber als die Preußen über Kostelez nach Kollin anrükten, fanden sie den Johannisberg vor Kuttenberg schon durch ein Detachement von 8000 Mann Oestreicher besezt, und die östreichische Armee so vortheilhaft gelagert, daß auch der unerfahrenste im Kriegswesen nicht gewagt haben würde, sie anzugreifen.

Dieses war eben der vorzügliche Kunstgriff des Prinzen von Lothringen, oder vielmehr des verständigen Feldmarschalls Traun, daß er immer dem Könige durch seine Stellungen jedes Treffen gewissermassen unmöglich machte, und ihn durch Hunger, und Abschneidung der Kommunication zwang, Böhmen wieder zu verlassen. Seine Absicht war dießmal, den König von Preußen zu zwingen, daß er zwischen Böhmen und Schlesien wähle. Blieb Friedrich bei Prag stehen, so sezten ihn die Feinde ausser Verbindung mit Schlesien; und rükte er gegen Pardubitz hin, so waren Prag und ganz Böhmen für ihn verloren. Dieser Entwurf, saget selbst Friedrich II, war schön, und verdienet Bewunderung ff).

Der König, durch den Mangel an Proviant, und Fourage, durch die kalte, rauhe Witterung, und durch die bei seiner Armee eingerissenen Krankhei-

ff) Histoire de mon tems etc. *Tom. II. chap. X. p. 123.*

heiten dazu genöthiget, faßte endlich den Entschluß, seine Truppen hinter der Elbe in die Cantonirungsquartiere zu verlegen. Er verließ also sein Lager, und gieng am 9 November bei Kollin über die Elbe, ohne daß sich ihm ein Hinderniß entgegensezte. Um von den Schritten des Feindes, wenn er etwa gleichfalls über die Elbe zu sezen versuchen sollte, unverzüglich Nachricht zu erhalten, stellte er hier zwischen den beiden Posten Kollin und Pardubitz, nachdem er diese hinlänglich gedekt hatte, alle halbe Meilen Grenadierbataillons und Husaren, ohne zu bedenken, daß eine solche Disposition gegen eine Armee, deren zahlreiche leichte Truppen die Wachsamkeit dieser Posten leicht hintergehen konnten, bei weitem nicht hinlänglich sey. Wirklich giengen die Oestreicher am 19 November an zweien Orten bei Trinitz über die Elbe. Dieser glükliche Uebergang hatte die Folge, daß das preußische Heer dadurch getrennt, und das Corps des Generals Nassau in Kollin abgeschnitten wurde. Eine Bewegung, welche hierauf der König gegen Chlumetz machte, hatte zwar die gute Wirkung, daß er dieses Corps wieder an sich ziehen konnte. Doch wurde dadurch seine Lage um nichts verbessert.

Es war augenscheinlich, daß Friedrich nicht in Böhmen nicht halten konnte, ohne durch den Verlust von Schlesien getrennt zu werden, und eben darum seine Armee aus Mangel an Lebensmitteln, an Rekruten, an Waffen und Kriegsbedürfnissen, an Remontepferden für die Reiterei, und selbst an Geldzufluß zur Bezahlung der Truppen, und zur Bestreitung der übrigen Bedürfnisse zu Grund zu richten gg). Diese Gründe entschieden daher für den Rük-

gg) Histoire de mon tems etc. *Tom. II. chap. X. p. 133.*

Rükmarsch nach Schlesien, wo es an keinem Hülfsmittel fehlte, und die Armee in Verbindung mit Brandenburg kam.

Am 27 November trat die Armee in dreien Colonnen den Marsch nach Schlesien an: die erste durch die Grafschaft Glatz, die zweite unter der Anführung des Königs durch die engen Päße bei Braunau, und die dritte, welche du Moulin anführte, auf dem Wege von Trautenau nach Schatzlar. Von der zweiten Colonne wurde der Nachtrab durch die Ungarn angegriffen, und verlor einige Mann; doch das plözlich entstandene Geschrei einiger Schweine in dem Dorfe Pleß, mit denen es die Ungarn lieber aufnahmen, als mit den Preußen, zog sie augenbliklich dahin, und befreite diese von weitern Anfechtungen hh). Der Angriff auf die drite Colonne bei dem Dorf Else war ganz unbedeutend.

Mit der Besazung aus Prag war der General Einsiedel auf Befehl des Königs schon am 26 November ausgezogen. Sie hatte ohnehin nur noch auf sechs Wochen einen Vorrath von Lebensmitteln. Der vom König erhaltenen Weisung gemäß hätte der General vór seinem Abzuge die Werke auf dem Wischerad, und bei St. Lorenz in die Luft sprengen, das grobe Geschüz, welches er in dieser Jahreszeit nicht mit sich nehmen konnte, unbrauchbar machen, und die von der östreichischen Besazung zurükgelassenen Flinten ins Wasser werfen sollen. Allein in der Meinung, daß noch ein entgegengesezter Befehl ankommen würde, zögerte er bis zum lezten Au-

hh) Histoire de mon tems etc. *Tom. II. chap. X. p. 135. sq.*

Augenblike, da keine Zeit mehr übrig war, den Auftrag zu vollziehen. Alles, was er that, war, daß er 42 östreichische Feldstüke mit sich nahm. Noch waren seine Truppen nicht ganz aus dem St. Karlsthor gezogen, als schon 400 Mann Panduren von einer andern Seite her in die Stadt einrükten, und über seinen Nachtrab herfielen. Doch wurden sie endlich durch ein lebhaftes Kartätschenfeuer zurükgehalten.

Auf seinem Wege hatte er mit ausserordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen; aber doch mehr mit dem Ungemach der Jahrszeit, und mit der Wuth der Elemente, als mit dem Feinde. Er wurde öfters von demselben angegriffen; aber jederzeit mit so wenig Ordnung und Nachdruk, daß er auf dem ganzen Rükzuge ausser denjenigen, welche durch Hunger, oder Krankheiten aufgerieben, und den in den Hütten der Bauern zurükgebliebenen Kranken, die in der Folge als Kriegsgefangene eingebracht wurden, nicht volle 300 Mann verlor ii). Der General Nassau war ihm mit einem Detachement von 12,000 Mann entgegengekommen, und hatte die Strasse von Friedland frei gemacht. Nach einem äusserst mühseligen Marsche von 20 Tagen kam jener endlich am 16ten December in Schlesien an.

Eine so schlimme Wendung seines Planes hätte Friedrich II wohl nicht vermuthet, und sie würde auch höchst wahrscheinlich nicht erfolgt seyn, wenn die Franzosen und Baiern, seinem Wunsche gemäß,

ii) Geständnisse eines östreichischen Veterans, Th. II. S. 107.

mäß, mehr Thätigkeit bewiesen hätten. Gleich der erste Fehler war, daß sie die östreichische Armee ruhig über den Rhein zurükgehen ließen, ohne sie zu einem Treffen zu nöthigen, und eben darum zu schwächen. Eben so ruhig ließen sie selbige hierauf durch Schwaben und Baiern nach Böhmen ziehen, ohne sie auf diesem Zuge zu beunruhigen. Der Feldmarschall von Seckendorf führte den Krieg in Baiern nicht mit derselben Lebhaftigkeit, welche fähig gewesen wäre, den Feind in dieser Gegend stark zu beschäftigen. Dadurch wurde der König in die Nothwendigkeit versezt, es mit der ganzen östreichischen Armee, die noch dazu durch die sächsische ansehnlich verstärkt wurde, allein aufzunehmen. Aber wahrscheinlich würde sogar dieser Umstand den östreichischen Waffen noch kein besonders Uebergewicht verschaffet haben, wenn nicht die Verbindung der Sachsen mit den Oestreichern alle Zufuhre von Lebensmitteln in das preußische Lager gehemmet, und die Menge der leichten Truppen, welche die östreichische Armee hatte, es ihr möglich gemacht hätte, die Preußen überall abzuschneiden. Aber die Schuld lag zum Theile auch bei dem König selbst. Der ganze Feldzug würde wahrscheinlich eine andere Wendung genommen haben, wenn er gleich nach der Eroberung von Prag, anstatt nach dem Verlangen des Kaisers, des Königs von Frankreich, und des Marschalls von Belleisle seinen Marsch nach der Seite von Tabor, Budweis, und Neuhaus zu richten, um dadurch eine Verbindung mit Baiern zu erhalten, und dem Prinzen von Lothringen Besorgnisse für die Sicherheit Oestreichs zu erregen, über die Beraun gegangen wäre, um den General Bathyani aus Böhmen zu vertreiben, sich alsdann der Stadt Pilsen, und des dort befindlichen Ma-

gazins zu bemächtigen, und hierauf bis zu den Päſſen bei Cham und Furt vorzudringen geſucht hätte, um den Oeſtreichern den Eintritt in Böhmen von der Oberpfalz her zu verſchließen kk). Dieſes war der eigene Plan des Königs geweſen. Allein er ſtand von der Ausführung deſſelben aus Achtung für den Kaiſer, und für die Franzoſen ab, und büßte für ſeine Nachgiebigkeit.

Zu dem Mißvergnügen des Königs von Preuſſen über den ſchlechten Erfolg dieſes Feldzuges geſellte ſich eben jezt ein neues. Kaum hatte er Böhmen verlaſſen, als ein Theil der Oeſtreicher in Glatz einrükte, und ſich der ganzen Grafſchaft, jedoch mit Ausnahme der Hauptſtadt und Feſtung, bemächtigte. Ueberdieß hatte Maria Thereſia indeſſen ein Aufgebot in Ungarn ergehen laſſen. Eben war die preußiſche Armee in Schleſien angekommen, als theils dieſer durch die Neuheit ſeiner militäriſchen Laufbahn noch begeiſterte Schwarm, theils einige Detachements von der öſtreichiſchen Armee gegen Neiße vorrükten, und die preußiſchen Truppen, die unter dem Commando des Generals von Marwitz in Oberſchleſien ſtanden, ſich aus dieſer Gegend verdrängt ſahen. Ganz Oberſchleſien bis auf die Feſtung Coſel war nun in öſtreichiſchen Händen.

Doch glich dieſe raſche Eroberung nur einem ſchnell vorüberziehenden Gewitter. Da man auf auf öſtreichiſcher Seite verſäumte, das ungariſche Aufgebot durch ſtarke Detachements regulärer Truppen

kk) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans, Th. *II.* S. 111. und Histoire de mon tems *T. II. chap. 10. p. 106. ſq.* und *p. 141 ſq.*

pen hinlänglich zu unterstüzen, auch keine Anstalten traf, die preußische Macht durch einen Einfall aus Ga[illegible] in Niederschlesien zu theilen, so gelang es dem Fürsten Leopold von Dessau, der in der Abwesenheit des Königs das Commando in Schlesien führte, in kurzer Zeit, einen Hauptstreich gegen den unordentlichen Schwarm auszuführen. Nachdem er seine Truppen zusammengezogen hatte, wandte er sich am 9 Jänner 1745 plözlich nach Oberschlesien, und trieb sowohl die größtentheils unregelmäßigen Haufen des ungarschen Aufgebots, als auch die regulären östreichischen Detachements vor sich her 11). In einer Zeit von nicht viel mehr, als einem Paar Wochen war Oberschlesien von den Oestreichern erobert, und auch wieder verloren.

Zwar zog der Feldmarschall, Graf von Traun, einige Truppen bei Neustadt zusammen, und suchte sich den Preußen zu widersezen. Allein da er sich auf die irregulären Truppen des Aufgebots nicht verlassen konnte, an regulärer Mannschaft aber gegen den überlegenen Feind viel zu schwach war, und befürchtete, daß er in der rauhen Jahreszeit durch das Ungemach der Witterung und schlechten Wege einen beträchtlichen Theil seines Heeres verlieren dürfte; so wählte er dasjenige Mittel, das ihm die Klugheit anrieth, und eilte an die Gränzen von Mähren zurük.

Nicht besser gieng es den Oestreichern in Glatz. Mit ungefähr 6000 Mann rükte der preußische General von Lehwald in diese Grafschaft ein, und

11) Geständnisse eines östrrichischen Veterans daselbst, S. 115.

vertrieb sie aus derselben mit leichter Mühe. So sehr hatten sie bei dieser Expedition ihren Zwek verfehlt, daß sie, anstatt im preußischen Schlesien festen Fuß zu fassen, sogar ihren eigenen Antheil an diesem Lande darüber verloren.

Vierzehntes Kapitel.

Eroberung von Freiburg durch die Franzosen. Einnahme der östreichischen Waldstädte, und der Stadt Costnitz durch eben dieselben. Einmarsch der Kaiserlichen in Baiern, und Rükzug der Oestreicher. Ankunft des Kaisers in München. Neue Vorschritte der Oestreicher in diesem Lande. Tod des Kaisers Karl VII.

So wenig dem Könige von Preußen seine Diversion in Böhmen gelungen war, indem er sich in diesem Lande nicht hatte halten können; so hatte er doch durch dieselbe seinen vornehmsten Zwek erreicht: er hatte die Oestreicher genöthiget, ihre Hauptmacht vom Rhein und aus Baiern zurük, und nach Böhmen zu ziehen. Die Alliirten waren dadurch aus dem großen Gedränge gerissen, und dem Kaiser die Wiedereroberung seiner Erbländer erleichtert.

Den aus dem Elsaß abziehenden Oestreichern waren die Franzosen und Baiern, wie natürlich, nachgerükt, und hatten sich, sobald sie über den Rhein gekommen waren, in drei Hausen getheilt; die französische Hauptarmee gieng unter dem Befehle des Marschalls von Coigny nach dem Breisgau, um Freiburg zu belagern. Ein kleines französisches

Heer

Heer von 12,000 Mann führte der Graf von Belleisle, Bruder des Marschalls von Belleisle, nach den östreichischen Besizungen in Schwaben, um dieselben in seine Gewalt zu bringen. Mit dem dritten Heere, welches aus Baiern bestand, rükte der Feldmarschall von Seckendorf in einiger Entfernung hinter der Armee des Prinzen von Lothringen her.

Bei der Hauptarmee fand sich der König Ludwig XV selbst ein, und belebte das Unternehmen gegen Freiburg durch seine Gegenwart. Die Angriffe, und das Feuer, welche diese Festung aushalten mußte, waren äußerst heftig; aber sie kostete den Belageren mehr, als die ganze Unternehmung werth war. Die Franzosen sollen vor dieser Festung, da der Widerstand der Besazung eben so hartnäkig war, 12,000 Mann eingebüßt haben mm). Sie ergab sich endlich auf Capitulation am 5 November 1744, und die beiden Schlösser giengen am 25sten desselben Monats über, worauf die Festungswerke von den Franzosen geschleifet wurden.

Das Heer des Grafen von Belleisle erreichte nicht weniger seinen Zwek, indem es im October sowohl die Waldstädte, als die Stadt Costnitz in seine Gewalt brachte. Es hatte sich den schönen Namen einer kaiserlichen Huldigungsarmee beigelegt; daher nöthigte es die Einwohner aller dieser Städte, dem Kaiser zu huldigen nn). Aber die Sache des Kaisers und seiner Bundsgenossen gewann durch dieses Spielwerk der Huldigung so wenig,

mm) Genealogisch-histor. Nachrichten. Th. VII. S. 258. f.

nn) Ebendaselbst. S. 238. u. ff.

als durch die Eroberung von Freiburg. Sie wurde vielmehr dadurch verschlimmert, daß die mit solchen zwekloſen Eroberungen beſchäftigten Franzoſen den König von Preußen ohne Unterſtüzung lieſſen, wodurch ſein Unternehmen in Böhmen mißlang.

Der Feldmarſchall, Graf von Seckendorf, welcher dem Prinzen von Lothringen, wie geſagt, nachgerükt war, hatte ſein Heer mit ziemlich langſamen Schritten über Neudorf, Laufen und Schwäbiſch-Hall nach Münchsroth geführt. Der Mangel an Munterkeit und Kraft unter ſeinen durch Strapazen und andere Unfälle niedergeſchlagenen Truppen, der Mangel an Geld, an Lebensmitteln, und an hinlänglichem Geſchüz, und vielleicht des Anführers abſichtliches Zögern ſelbſt oo), alles dieſes hatte zuſammengeholfen, ſeinen Marſch gegen den eigentlichen Zwek deſſelben zu verlängern, und unwirkſam zu machen. Zu Münchsroth hatte ſich ein Corps heßiſcher Hülfstruppen mit ihm vereiniget; und nun rükte die Armee weiter fort nach Höchſtädt, wo ſie zu Ende des Septembers ankam. Die Abſicht war, in Baiern einzubrechen, und dieſes Land wieder in Beſiz zu nehmen.

Bei

oo) Conjazzo, ſaget, die öſtreichiſche Armee ſey vorzüglich durch die heimlichen Machinationen des Grafen von Seckendorf der Gefahr, welche ihr ſeit ihrem Rükzuge von Rheine bevorgeſtanden, glüklich entgangen. Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans, Th. II. S. 99. Auch in Wien hatte ſich das Gerücht verbreitet, daß er von Oeſtreich habe gewinnen laſſen. Wenn man verſchiedene Umſtände miteinander vergliche, ſo erhält dieſe Beſchuldigung einige Wahrſcheinlichkeit. Aber zur Gewißheit wird ſie ſich ſo lange nicht erheben laſſen, als nicht etwa irgend ein bisher unbekanntes Document neue Aufſchlüſſe geben wird.

Bei der Annäherung der kaiserlichen Armee gieng der östreichische General Bärnklau, dem der Feldmarschall, Graf von Traun, bei seinem Abmarsch nach Böhmen die Vertheidigung von Baiern übertragen hatte, sogleich über die Donau, und zog von Augsburg bis Regensburg einen Cordon, um den Kaiserlichen den Uebergang über diesen Strom zu verwehren. Aber so nothwendig diese Vorsicht war, so hatte sie doch nicht den gewünschten Erfolg.

Seckendorf, der, wenn er auch bereits wirklich von der Gegenparthei gewonnen gewesen wäre, doch wenigstens zum Scheine, um sich nicht selbst zu verrathen, etwas zum Besten des Kaisers unternehmen mußte, suchte vor allem, die Stadt Donauwerth, welche von einigen hundert Ungarn besezt war, in seine Gewalt zu bringen, und sich dadurch den Weg nach Baiern zu bahnen. Dieses Vorhaben sollte durch einen unvermutheten Ueberfall ins Werk gesezt werden. In dieser Absicht schikte er den durch seine kühnen Streiche berühmten Partheigänger Gschrey mit einiger Mannschaft dahin ab, und eine hinlängliche Zahl regulärer Truppen mußte ihm folgen. Gschrey kam am 2 October früh Morgens, da die keine Gefahr vermuthende Besazung noch größtentheils im Schlaf versenkt lag, in aller Stille bis zu den Pallisaden heran; man riß diese nieder, und stürmte gegen die Stadt hin. Die bei dieser Gelegenheit unter dem grösern Theil der Ungarn eingerissene Verwirrung machte den Widerstand der geringern Zahl unwirksam. Auf der andern Seite der Stadt warfen sich zwar einige hundert Mann in den Graben, und machten ein heftiges Feuer auf die Baiern. Auch zündeten sie, um dieselben zurükzuhalten, die Brüke

hinter sich an. Aber selbst über die brennenden Balken derselben stürzten die Baiern auf die Ungarn los, und schlugen sie endlich in die Flucht pp).

Die Folge dieser glüklichen Unternehmung, wodurch sich die Baiern den Eingang in ihr Land geöffnet hatten, war nun, daß die ganze Armee nicht nur über die Donau, sondern auch über den Lech gieng, und bis Dachau vorrükte.

Der General Bärnklau, welcher sein Lager zu Rain hatte, war in der That mit seinem ungefähr 12,000 Mann starken Heere zu schwach, um die viel stärkere kaiserliche Armee angreifen, oder ihr das Gleichgewicht halten zu können. Diese fand also kein Hinderniß auf ihrem Marsche, sondern je weiter sie vorrükte, desto weiter zog sich der östreichische General zurük. Sogar zu München, wo er am 12 October ankam, hielt er sich ungeachtet seiner ziemlich vortheilhaften Stellung auf den Anhöhen hinter der Isar nicht mehr für sicher. Nach einem deswegen gehaltenen Kriegsrathe beschloß man, München zu räumen. Am 14 October zog die daselbst niedergesezte Administration der Königin, und am folgenden Tage die östreichische Armee ab. Da die Baiern sich bereits mit starken Schritten dieser Hauptstadt näherten, so entfernte sich am 16 Morgens auch das in München zurükgelassene Commando von 1500 Mann in größter Stille, und zündete, um dem Feinde das Nachsezen zu erschweren, die Isarbrüke hinter sich an qq).

Kaum

pp) Genealogisch-historische Nachrichten. Th. VI. S. 1048. f.

qq) Ebendaselbst. S. 1054.

Kaum hatte dieses Commando einen Fuß aus der Stadt gesezt, als die kaiserlichen Husaren auf der andern Seite schon vor den Thoren erschienen. Noch an demselben Morgen um 10 Uhr zog der kaiserliche General, Graf von St. Germain, mit einigen tausend Mann Curaßiers und Dragoner ein, denen die Infanterie auf dem Fuß folgte.

Durch diese glüklichen Fortschritte war nun ein Theil von Oberbaiern mit der Hauptstadt dem Kaiser wieder gewonnen; die alle Widerwärtigkeiten hindernde Hoffnung belebte ihn wieder; gestärkt durch festes Vertrauen auf sein ihm wieder günstiges Glük, und auf die baldige Wiedereroberung auch des übrigen Theiles seiner Erbländer, verließ er Frankfurt, und kam am 23 October nach München zurük.

Die baiersche Armee wuchs indessen, besonders nachdem eine Abtheilung Franzosen zu derselben gestossen war, bis auf 40,000 Mann an, und breitete sich in Ober- und Niederbaiern, an der Donau, und am Inn immer weiter aus. Noch vor dem Ende des Jahres 1744 war das ganze Land bis auf die Pläze Ingolstadt, Braunau, Schärdingen und Passau wieder in ihren Händen. Ein Corps drang in die Oberpfalz ein, und besezte Amberg.

Allein noch war das Jahr nicht ganz verflossen, als das Glük schon wieder rükgängig wurde. Die Oestreicher, welche indessen eine Verstärkung erhalten hatten, rükten wieder vor, und schon im Jänner des folgenden Jahres waren beide Ufer der Donau bis auf Kelheim und Straubing wieder in ihrer Gewalt. Auch die ganze Oberpfalz fiel aufs Neue in ihre Hände.

Auffallend ist, daß der Feldmarschall, Graf von Seckendorf, sobald er den größten Theil von Baiern wieder erobert hatte, seine Feldherrnstelle niederlegte. Dadurch wurde die kaiserliche Armee, der es jezt an einem geschikten Anführer fehlte, eben zur Zeit, da sie einen solchen am nöthigsten hatte, gleichsam dem Ungefähr Preis gegeben. Auf Frankreich konnte sich der Kaiser wenig verlassen; denn die Absicht dieser Krone, wie der Prinz von Wallis bei Gelegenheit, da man mit Friedensentwürfen beschäftiget war, sich geäußert hatte, war nur gewesen, das Haus Oestreich zu schwächen, aber nicht das Kurhaus Baiern zu erhöhen. Sobald Frankreich seine Hofnung verloren gesehen, hatte es den Kaiser ganz hülfelos gelassen, und erst nachdem diese Krone Zeit gewonnen hatte, sich zu erholen, und ihre zu Grund gerichtete Armeen wieder zu ergänzen, wieder angefangen, dem Kaiser Subsidien zu bezahlen, damit er eine Diversion machen sollte rr). Die neuen Vorschritte der Oestreicher in Baiern waren so rasch, und man war so wenig im Stande, sie aufzuhalten, daß der Aufenthalt des Kaisers in seiner Hauptstadt aufs Neue bedenklich wurde. Wahrscheinlich würde er noch in die Nothwendigkeit versezt worden seyn, seine Residenzstadt zum drittenmale zu verlassen, hätte ihn nicht gegen alle Erwartung der Tod allen weitern Widerwärtigkeiten entzogen. Er starb nach einem kurzen Krankenlager an einem zurükgetretenen Podagra am 20 Jänner 1745 in einem Alter von 47 Jahren: ein Herr voll Herzensgüte und Wohl-

rr) Auszug aus einer an den Wiener Hof erstatteten Relation des Grafen Cobenzel vom 13 Junius 1744, in Häberlins Staatsarchiv, B. V. Heft 17. S. 57 u. f.

Wohlthätigkeit, die ihn zuweilen selbst in Dürftigkeit versezte ss); aber auch schwach genug, sich durch die eigennüthigen Eingebungen anderer, besonders des französischen Hofes, leiten zu lassen.

Fünfzehntes Kapitel.

Ruhige Ausübung des rheinischen Reichsvicariats durch Kurbaiern. Warschauer Allianz. Maasregeln des Wiener Hofes zur Aussöhnung mit Baiern, und zur Wiedererlangung der Kaiserwürde. Abneigung des jungen Kurfürsten von Baiern gegen einen einseitigen Frieden. Eröffnung des Feldzuges im Jahre 1745. Unglük der Baiern und ihrer Bundesgenossen. Flucht des Kurfürsten nach Augsburg.

In Ansehung des rheinischen Reichsvicariats, worüber in dem vorigen Zwischenreiche so viele Widersprüche und Verwirrung entstanden waren, zeigte sich dießmal nicht die geringste Schwierigkeit. Die beiden Kurhäuser Pfalz und Baiern hatten sich miteinander verglichen, daß sie das Vicariat künftig abwechselnd führen wollten, und wirklich machte Baiern ohne Widerspruch den Anfang.

In Rükſicht auf den Krieg sowohl zwischen Preußen, und der Königin von Ungarn, als zwischen Baiern und Oestreich nahm jezt gleichfalls alles eine andere Wendung. Was dem Fürsten Bi-

ss) Histoire de mon tems, *Tom. cit. chap. 11. p. 152. sq.*

Bischofe von Bamberg ungeachtet aller seiner Bemühung nicht gelungen war, nämlich der Frankfurter Union eine andere entgegen zu sezen, hatte Georg II mit leichter Mühe ausgeführt. Noch wenige Tage vor dem Tode des Kaisers, nämlich am 8 Jänner 1745 war zu Warschau eine Allianz zwischen dem Könige von Großbritannien, der Königin von Ungarn, dem Könige von Polen, als Kurfürsten von Sachsen, und den Generalstaaten der vereinigten Niederlande unter dem Namen der Quadrupelallianz zu Stand gekommen, deren vornehmster Zwek die Demüthigung der Feinde der Königin von Ungarn war. Im allgemeinen hatten die contrahirenden Mächte sich darin miteinander verstanden, daß sie gemeinschaftlich, und auf thätigste an der Wiederherstellung und Befestigung des Friedens und der Ordnung in Europa überhaupt, und im deutschen Reich ins Besondere, arbeiten wollten. Damit diese Absicht erreichet werden könnte, hatte Kursachsen sich verbindlich gemacht, zur Vertheidigung des Königreichs Böhmen ein Hülfsheer von 30,000 Mann zu stellen, wofür ihm Großbritannien jährliche Subsidien von 100,000, und die Generalstaaten von 50,000 Pfund Sterling zu bezahlen versprochen hatten. Ferners hatte sich der Kurfürst von Sachsen verpflichtet, sobald Böhmen und sein Kurfürstenthum von der Gefahr befreiet seyn würden, auf die erste Requisition 10,000 Mann ins Feld zu stellen, und zu unterhalten, wofür ihm fortdauernde Subsidien von 90,000 Pf. Sterling waren versprochen worden.

Allerdings sezte dadurch der König von Polen seine deutschen Länder keiner geringen Gefahr aus; allein man hatte nicht vergessen, ihn deswegen zu beru-

beruhigen. Nicht nur hatten ihm die Verbundenen versprochen, daß sie ihm, wenn er dieses Bündnisses wegen angegriffen werden sollte, mit ihrer ganzen Macht beistehen, und vollkommene Genugthuung verschaffen wollten, sondern sie hatten ihm auch auf den Fall, wenn ihre Bemühungen gute Früchte bringen würden, einen angemessenen Antheil an den Vortheilen, wie auch eine kräftige Verwendung zu seinem Besten bei den künftigen Friedensunterhandlungen zugesagt tt). Genau betrachtet, klingen freilich solche Versprechen sehr sonderbar; indem die Möglichkeit, seinem Bundesgenossen Vortheile, oder auch nur Entschädigung zu verschaffen, lediglich von dem guten Erfolge der Unternehmungen im Felde abhängt, der auch bei der entschiedensten Uebermacht eines Bundes doch immer sehr unsicher, und ungewiß ist. Dessen ungeachtet ist kaum jemals eine Allianz geschlossen worden, worin man sich nicht gegenseitig solche schöne Dinge zugesagt hat; indem man bei dem Entwurf eines Bündnisses gewöhnlich im Zustand einer süßen Täuschung sich befindet, und im vollen Vertrauen auf dessen Macht nie das Schlimme, was sich ereignen könnte, sondern nur die Vortheile, welche es verschaffen wird, berechnet. Die gegenwärtige Allianz hatte allerdings dieses für sich, daß sie wirklich unter ziemlich günstigen Aussichten geschlossen wurde. Von Frankreichs Kriegsheeren, und von der Uneinigkeit der französischen Feldherrn konnte man fürs Künftige kaum eine größere Thätigkeit, als sie bisher bewiesen hatten, mit Grund erwarten. Baiern war an und für sich schwach; es fehlte dem Kaiser an

tt) Wenk Cod. jur. gent recentiss. *Tom. II. p. 171 sqq.*

an eigenen Hülfsmitteln; sein Heer lebte kümmerlich nur von französischem Gelde. Beinahe war daher die Warschauer Allianz nur ein Bündniß mehrere Mächte gegen eine einzige; denn daß sie vorzüglich gegen Preußen gerichtet war, bliket klar genug durch uu). Um so mehr konnte man sich schmeicheln, daß man das Uebergewicht über diese Krone behaupten, und auf ihre Kosten sich einen vortheilhaften Frieden erkämpfen werde; besonders da man hoffte, daß auch die Kaiserin von Rußland, die Republik Polen, und andere patriotisch gesinnte Könige, Kurfürsten und Stände diesem Bündnisse beitreten werden, wozu sie förmlich eingeladen wurden.

Der bald nach dem Schlusse dieser Allianz erfolgte Tod Karls VII erweiterte die günstigen Aussichten desselben noch mehr. Man rechnete jezt in vollem Vertrauen darauf, daß der junge Kurfürst von Baiern, wo nicht durch eigene Betrachtung seines unglüklichen Zustandes, doch wenigstens durch das Zureden seiner Frau Mutter, der verwittweten Kaiserin, sich würde bewegen lassen, die Hände zum Frie-

uu) Der König Friedrich II von Preußen glaubte sogar, in einem geheimen Artikel der Warschauer Allianz sey bereits die Theilung Schlesiens festgesezt, und dem Könige von Polen seyen darin die Fürstenthümer Glogau und Sagan versprochen worden. Allein Friedrich gab diese Meinung selbst für nicht mehr, als für wahrscheinlich aus; er wußte sie auch auf kein anders Zeugniß zu gründen, als auf ein ziemlich allgemeines Gerücht, und auf die Aussage des damals in Polen befindlichen französischen Gesandten, des Grafen von St. Severin, welcher diesen Umstand entdeket zu haben glaubte. Histoire de mon tems etc. *Tom. II. chap. 11. p. 159 sq.*

Frieden zu bieten. Ein mit Baiern geschlossener Friede sollte zugleich dem Haus Oestreich die Wiedererlangung der Kaiserwürde erleichtern. Beide Gegenstände hiengen nach dem System des Wiener Hofes genau miteinander zusammen, und waren unzertrennbar.

Das erste war daher, daß man zu Wien gleich auf die Nachricht von dem Tode des Kaisers auf Mittel dachte, wodurch man sich sogleich in die Activität der kurböhmischen, östreichischen und burgundischen Stimmen bei der Versammlung zu Frankfurt sezen, eine Association der Kreise bewirken, und alle Schwierigkeiten wegen der böhmischen Wahlstimme entfernen könnte. Vor allen hielt man für nöthig, die Seemächte zu vermögen, daß sie dem System des Wiener Hofes gemäß zu Werk gehen möchten, und mit ihnen die Maaßregeln zu verabreden, um Frankreich von der Einmischung in das Wahlgeschäft abzuhalten, und die französischen Truppen vom deutschen Boden zu verdrängen. Wäre dieses einmal ins Werk gesezt, so sollte alsdann die Wahl so sehr, als möglich, abgekürzt werden.

Zu diesem Zweke war glüklicher Weise schon alles ziemlich gut vorbereitet. Die östreichischen Truppen hatten sich bereits wieder der ganzen Oberpfalz, Sulzbachs und des Nordgaues, wie auch des jenseits der Donau liegenden Theiles von Baiern Meister gemacht; sie waren im Besize der gesammten baierschen Festungen, ingleichen des diesseits der Donau gelegenen Bezirkes von Baiern zwischen dem Inn, und der Salza. Eine Association der Kreise, wodurch die Absichten des Wiener Hofes unterstüzt, und die Franzosen vom Wahlort um so leichter entfernt

fernt gehalten werden könnten, hoffte man jezt gleichfalls leichter zu Stand zu bringen, als dieses noch vor kurzer Zeit möglich gewesen war. So lange Karl VII gelebt hatte, war es allerdings eine große Schwierigkeit gewesen, daß England die Association der Reichskreise nur unter kaiserlichen Schuz geschlossen wissen wollte; Oestreich hingegen Karl VII nicht als Kaiser erkannte. Ein von dem britischen Minister Robinson mitgetheiltes Projekt einer Association hatte zu Wien eben darum keinen Beifall gefunden. Aber jezt war diese Schwierigkeit mit dem Tode des Kaisers entfernt.

Zunächst kam es in diesen Umständen darauf an, wie die deutschen Kurhöfe gesinnet wären, oder in wie weit man sie wenigstens zum Besten des Hauses Oestreich würde stimmen können. Mit Kursachsen hoffte man ziemlich leicht zum Ziele zu kommen. Durch die Allianz von Warschau war der König von Polen, als Kurfürst von Sachsen, ohnehin sehr enge an Oestreichs Interesse geknüpfet; und zum Ueberflusse versprach man sich von einer nachdrüklichen Erinnerung an sein eigenes Interesse in Ansehung der Krone Preußen, welcher derselbe nimmermehr trauen könnte vv), die beste Wirkung. Den Kurfürsten von Cölln zu gewinnen, hielt man nicht für sehr schwer, wenn nur einmal Kurbaiern geneigt wäre, die Wünsche der Königin von Ungarn zu befriedigen. Eben so dachte man anfänglich von dem Kurfürsten von der Pfalz. Man hoffte, ihn wohl noch auf die östreichische Seite ziehen

vv) Rescript des Wiener Hofes an den Freiherrn von Palm vom 5 Febr. 1745, bei Häberlin im Staatsarchiv, B. V. Heft 17. S. 106.

hen zu können, „besonders, wenn ihm unter dem Titel eines Nachtrages für das, was die östreichischen Truppen für vollständig richtig gestellte Neutralität ohne dafür geleistete Vergütung genossen haben dürften, eine billige Geldsumme ausgezahlt würde.“ Hieran gedachte es die Königin künftig nicht ermangeln zu lassen, „indem die Erfahrung mehr, als zu viel, bewiesen, daß, wenn die **Wahlfreiheit** durch eine in der Nähe befindliche, **gewachsene Armee** unterstützt wird, mit **wohl ausgetheiltem Gelde** sich alles richten lasse“ xx).

Indessen war man in Ansehung des Kurfürsten von der Pfalz doch nicht ganz außer Sorgen. Obwohl man ihn anfänglich durch Geld zu gewinnen gehoffet hatte; so scheinet er doch in der Folge Anlaß zum Mißtrauen gegeben zu haben. Man hielt jezt vielmehr dafür, daß er durch nichts anders auf östreichische Seite würde gezogen werden können, als „durch ergiebige Zwangsmittel, indem an diesem Hofe der französische Sauerteig sehr tief eingewurzelt sey“ yy). Mit dem kurhannöverschen Ministerium war man zu Wien gleichfalls nicht recht zufrieden, oder man traute ihm wenigstens nicht recht. Der Antrag gieng daher dahin, daß man es durch das großbritannische Ministerium zu verbessern suchen sollte. Um den König von Großbritannien, als Kurfürsten von Hannover, zur

kräf-

xx) Rescript an eben denselben vom 22 Jul. 1744. bei Häberlin im Staatsarchiv, B. V. Heft 17. S. 69.

yy) Rescript an den Freiherrn von Palm vom 5 Febr. 1745, bei Häberlin. B. V. H. 18. S. 106.

kräftigen Mitwirkung an Oeſtreichs Plane recht ſehr anzufriſchen, hatte der öſtreichiſche Miniſter, Baron von Waſner, ohnehin ſchon zuvor den Auftrag erhalten, die Verſicherung zu geben, „daß man bei glüklich auf den Großherzog von Toſcana ausfallender Wahl dem Verlangen des Königs in den oſtfrieſiſchen, Meklenburgiſchen, und Naſſau-Siegenſchen Angelegenheiten allen mit den Reichſazungen, und den Gerechtſamen eines dritten vereinbarlichen Vorſchub geben werde" zz).

Was den Frieden mit Baiern betraf, ſo wollte man zwar kein allzugroßes Verlangen nach demſelben äußern, aber doch auch keine Abneigung gegen ihn zu erkennen geben. Die an verſchiedenen auswärtigen Höfen befindlichen Miniſter der Königin erhielten daher den Auftrag, daſelbſt von der Bereitwilligkeit derſelben, die Hände zu einem Frieden zu bieten; nach einer beigelegten Vorſchrift officielle Eröffnung zu thun. Man wollte nämlich weder durch ein allzueifriges Streben nach dem Frieden jemand eine Veranlaſſung geben, es für ein Zeichen der Ohnmacht zu halten, noch auch durch rundes Verweigern deſſelben ſich dem Vorwürf einer ſtolzen Hartnäkigkeit ausſezen. Indeſſen war Maria Thereſia feſt entſchloſſen, ſich diesmal von der Führung der böhmiſchen Wahlſtimme nicht wieder verdrängen zu laſſen, ſondern ſich in der Ausübung dieſes Rechts nach allen ihren Kräften zu handhaben. Ihre Geſandten mußten daher an allen Höfen erklären, „daß die Ruhe im deutſchen Reiche unmöglich wieder hergeſtellt werden könne, wenn

yy) Reſcript an Baron Waſner und Freiherrn von Reiſchach vom 21 Jän. Daſelbſt S. 131.

wenn nicht ihre bevollmächtigte Wahlbotschaft nach der Verordnung der goldenen Bulle bei der Wahl mit concurriren werde, indem sie nie ein Reichsoberhaupt erkennen werde, dessen Wahl mit deren Ausschließung, Süspension, Quiescenz, oder, wie man es immer nennen möchte, erfolgen dürfte" a). Bei diesem Punkte beharrte die Königin so fest, daß sie ihn sogar zur Bedingniß gemacht wissen wollte, ohne deren Erfüllung an keine Aussöhnung mit Kurbaiern zu denken wäre.

Uebrigens hatte man am Wiener Hofe zum Hauptgrundsaz angenommen, daß die Kaiserwürde nicht durch Abtretung einiger Länder, sondern durch andere erlaubte Mittel wieder an das Haus Oestreich zu bringen sey, folglich man sich in Belohnung derjenigen, die etwas beizutragen vermögen, nicht sparsam finden lassen müsse b).

Alle diese Maaßregeln schien jedoch die Gesinnung des jungen Kurfürsten, Maximilians III von Baiern, überflüßig zu machen, indem er dem kursächsischen Gesandten, Grafen von Loß, den man mit Friedensvorschlägen nach München abgeschikt hatte, mit trokenen Worten erklärte: er werde Friedensanträge ohne Theilnahme seiner Bundesgenossen weder jemals annehmen, noch einen solchen Frieden eingehen c). So sehr auch seine Mutter, die verwittwete Kaiserin, zu einer Aussöhnung mit Oestreich geneigt zu seyn schien, die auch deswegen,

a) Rescript an Freiherrn von Palm ꝛc. Daselbst S. 112 f.
b) Ebendaselbst. S. 106 f.
c) Genealog. historische Nachrichten, Th. *VII.* S. 756 f.

dem lezten Willen des Kaisers zu Folge, an die Königin von Ungarn geschrieben haben soll, so vermochte sie doch nicht so viel über ihren Sohn, um ihm gleiche Gesinnungen einzuflößen. Man legte die Schuld hauptsächlich den Ministern der Kronen Frankreich, Spanien und Preußen bey, die ihn gleichsam belagerten, und nicht zu sich kommen liessen. Es ist wahr, daß sie ihm die kräftigste Unterstüzung von Seite ihrer Herrn aufs feierlichste zusicherten, und alle ihre Kräfte aufboten, um Zutrauen und Muth in ihm zu nähren, und ihn von irgend einem dem Interesse ihrer Höfe nachtheiligen Schritt abzuhalten. Besonders gab sich der französische Gesandte Chavigny, wie man zu Wien bereits wußte, alle erdenkliche Mühe, ihn von seiner Frau Mutter zu entfernen d). Aber so viel ist doch auch richtig, daß dessen Räthe selbst, theils weil sie nicht gut auf Oestreich zu sprechen, theils weil sie noch immer von der Hoffnung an eine bessere Wendung der Dinge beseelet waren, zu dieser kriegerischen Stimmung ihres Hern viel beigetragen hatten.

Da an der Fortsezung des Krieges von Seite des Kurfürsten von Baiern beinahe nicht mehr zu zweifeln war, so begab sich der Graf von Segur, der das Commando über die französischen Truppen in Baiern führte, im Februar 1745 selbst nach München, um die Maaßregeln für den künftigen Feldzug mit dem Kurfürsten zu verabreden. Dem festgesezten Plane gemäß sollte der Feldzug gegen das

d) Rescript des Wiener Hofes an Baron Wasner und von Reischach vom 21 Jenner 1745. Bei Häberlin. B. V. S. 131.

das Ende des Monats May seinen Anfang nehmen. Aber die Oestreicher fanden nicht für gut, zu warten, bis es den Franzosen und Baiern gelegen wäre, sie anzugreifen.

Schon im März rükte der Graf Bathyani mit 12,000 Mann zwischen Braunau und Schärdingen hervor, und griff die Verbundenen in ihren Quartieren zu einer Zeit an, da sie auf einen Angriff gar nicht gefaßt waren, weil sie nichts weniger, als einen solchen vermutheten. Es war ein großer Fehler, daß der Feldmarschall von Sekendorf, noch ehe er seinen Oberbefehl über das Heer niedergelegt, die in die Winterquartiere ziehenden Truppen so schlecht vertheilt hatte, als hätte er sie absichtlich dem Feinde in die Hände liefern wollen. Sie waren in einem so weitläufigen Bezirke gestellt, und die Quartiere, die man ihnen angewiesen hatte, waren so sehr zerstreuet, und zum Theile so weit von einander entfernt, daß es den Oestreichern leicht war, zwischen denselben durchzudringen, und daß in diesem Falle ein Theil den andern nicht unterstüzen konnte e).

Diese, allen Regeln der Kriegskunst entgegengesezte Stellung der Baiern und ihrer Bundesgenossen wußte der Graf Bathyani gut zu benüzen. Obwohl er dreimal schwächer war, als jene, drang er doch mit leichter Mühe in die einzelnen Quartiere, deren Seiten größtentheils durch nichts gedekt waren, und nahm ihnen Pfarrkirchen, Vilshofen und Landshut mit den wenigen Magazinen ab, die sie dort errichtet hatten.

e) Histoire de mon tems etc. *Tom. II. chap 11. p. 168 sq.*

Ein anders östreichisches Detachement gieng zu gleicher Zeit bei Dekendorf über die Donau, und brachte den Feind auch in dieser Gegend überall zum Weichen. Die Baiern verloren einen Plaz nach dem andern: Straubingen, Kelheim, Burghausen, Reichenhall, Wasserburg, und flüchteten sich nebst den hessischen Hülfsvölkern in die Gegend von München.

Nicht besser gieng es dem Grafen von Ségur, welcher über die Franzosen und Pfälzer das Commando hatte, und bei Pfaffenhofen zwischen München und Ingolstadt stand. Eben da er am 15ten April im Begriffe war, die verschiedenen in dieser Gegend liegenden Posten zusammen zu ziehen, um sich mit den baierschen, und hessischen Truppen bei München zu vereinigen, erschien der Graf Bathyani, und griff ihn an. Die Lage der mit dichten Wäldern und einigen Anhöhen besezten Gegend kam den Oestreichern so gut zu statten, daß die durch die neuesten Unfälle der Baiern ohnehin muthlos gemachten Franzosen und Pfälzer bald in Gefahr geriethen, von ihnen umzingelt zu werden. So sehr sich auch die ersten bemühten, in der Folge in ihren öffentlichen Kriegsberichten die Wunder der Tapferkeit, die sie bei dieser Gelegenheit gethan haben wollten, herauszustreichen, so konnten sie doch nicht läugnen, daß sie gänzlich geschlagen worden f). Ségur verlor sein Geschüz und Gepäke, und floh mit seinen Leuten über Rain und Donauwörth bis nach Schwaben. Die Baiern hingegen, und die Hessen, die an der Möglichkeit, sich

f) Die Lobrede findet man in den Memoires pour servir a l'Histoire de l'Europe etc. *T. II. p* 223.

ſich bei München zu halten, verzweifelten, zogen ſich in die Gegend von Friedberg, und endlich, da ſie auch von dieſem Orte verdrängt wurden, über den Lech zurük.

Da die Oeſtreicher, wie ein reißender Strom, bereits den größten Theil von Baiern überſchwemmet, und den fliehenden Baiern, und deren Hülfsvölkern überall auf den Fuß nachgeſezt hatten; ſo ſah ſich nun der Kurfürſt von Baiern in dieſelbe traurige Lage verſezt, in der ſich auch ſein Vater ſchon zweimal befunden hatte. Ohne Hoffnung einer Sicherheit in einem Lande, worin die Feinde bereits wieder den Meiſter ſpielten, verließ er am 14 April ſeine von ihnen ſchon bedrohte Reſidenzſtadt München, und flüchtete ſich nach Augsburg.

Sechszehntes Kapitel.

Weitere Maaßregeln des Wiener Hofes in Hinſicht auf einen Frieden mit dem Kurfürſten von Baiern. Friedensvorſchläge des Fürſten Biſchofs von Bamberg, und des Kurfürſten von Cölln. Entwurf der vom Hofe zu Wien feſtgeſezten Bedingniſſe. Sinnesänderung des Kurfürſten von Baiern. Neutralität des Kurfürſten von der Pfalz, und des Landgrafen von Heſſen-Caſſel. Unterhandlungen, und Friede zu Füeßen.

Durch die große Entſchloſſenheit des jungen Kurfürſten von Baiern in Ablehnung eines ein-

seitigen Friedens hatte sich indessen der Wiener Hof nicht abschreken lassen, seine zur Aussöhnung mit Baiern, und zugleich zur Erlangung der Kaiserwürde genommenen Maaßregeln zu verfolgen, und nicht nur der König von Großbritannien, sondern auch mehrere deutsche Reichsfürsten, denen entweder aus Freundschaft für das Haus Oestreich, oder aus andern Absichten an der Wiederherstellung der Ruhe gelegen war, beeiferten sich zugleich mit denselben, diesen Zwek zu befördern. Der Fürst Bischof von Bamberg, der sich noch vor Kurzem so thätig bewiesen hatte, um eine deutsche Conföderation gegen die frankfurtische zu Stand zu bringen, säumte auch dießmal nicht, an einem Frieden zwischen Oestreich und Baiern zu arbeiten. Allein die Vorschläge zur Beförderung des Friedens, die er dem Grafen von Königseck in einem Schreiben bekannt machte, waren dem Hauptgrundsaze, den man zu Wien angenommen hatte, die Kaiserwürde ja nicht durch die Abtretung irgend eines Stükes von den östreichischen Erblanden zu erkaufen, geradezu entgegen. Er trug darauf an, daß Oestreich nicht nur die kurbaierschen Lande zurükgeben, sondern auch, um den Vergleich, wie er sich ausdrükte, mehr zu consolidiren, auch einige östreichische Bezirke abtreten sollte g). Kein Wunder also, daß ein solcher Vorschlag zu Wien verworfen wurde.

Mit nicht weniger Ungeduld wünschte, wie der Graf Cobenzel aus Bonn berichtete, der Kurfürst von Cölln, aus natürlicher Vorliebe für seinen Neffen, den Kurfürsten von Baiern, und aus Besorg-

g) Bei Häberlin *loc. cit.* B. V. H. 16. S. 117. und H. 20. S. 370.

sergniß, daß Maria Thereſia ſich mit dem Könige von Preußen verſöhnen dürfte, um den Krieg gegen Baiern deſto kräftiger fortzuſezen, die gütliche Beilegung der Irrungen zwiſchen beiden Höfen. Ueberdieß ſtrebte er nach der Ehre, einen Frieden durch ſeine Vermittelung geſtiftet zu haben. Dieſen hoffte er dadurch zu bewirken, daß die Kurfürſten von Cölln und Baiern der Königin von Ungarn ihre Wahlſtimmen für den Großherzog anbieten, daß beide der Krone Preußen den Krieg erklären, und nebſt der Königin die Waffen nicht eher niederlegen ſollten, als bis ſie ganz Schleſien, und die preußiſchen Länder bis Frankfurt an der Oder erobert hätten. Dafür ſollte Oeſtreich dem Kurfürſten von Baiern ſeine Länder, wie ſie ſein Vater beim Anfange des Krieges beſeſſen hatte, zurükgeben. Nebſt dieſen ſollte der Kurfürſt von Baiern das Neuburgiſche und Sulzbachiſche ganz bekommen, wofür dem Kurfürſten von der Pfalz ein Erſaz aus den cleviſchen, und märkiſchen Landen auf Koſten des Königes von Preußen verſchaffet werden ſollte; ingleichen bedung er ſich für Kurbaiern das Bisthum Freiſingen h).

Wie man hieraus erſieht, war auch bei dieſem Vorſchlage noch immer eine Entſchädigung des Kurhauſes Baiern der Grund, worauf der Friede gebauet werden ſollte; nur unterſchied ſich dieſer Plan von allen vorhergehenden dadurch, daß die Entſchädigung dießmal nicht aus öſtreichiſchem Eigenthum, ſondern von den Ländern eines Dritten, nämlich des Königs von Preußen, genommen werden ſollte. In Anſehung dieſes Punktes war daher

h) Bei Häberlin. B. V. H. 20. S. 377. f.

dieser Vorschlag des Kurfürsten dem System des Wiener Hofes nicht entgegen; auch stimmte er mit demselben in so weit überein, daß der Kurfürst den Frieden mit Ausschliessung der Krone Frankreich geschlossen wissen wollte. Daß er jedoch bei dieser Sache sein eigenes Interesse nicht ganz außer Augen gesezt habe, ersieht man aus dem vorlezten Artikel, den sein Friedensvorschlag enthielt. Nach demselben sollte man ihm die Stadt Cölln, wegen seiner Foderungen, die er an sie hätte, überlassen. Doch bemerkte der Graf Cobenzel, daß der Kurfürst von dieser Foderung, wie auch von seiner Absicht auf das Bisthum Freisingen, leicht abstehen würde.

Die vornehmste Schwierigkeit, die diesen Friedensentwurf gewissermassen unbrauchbar machte, bestand wohl darin, daß der Kurfürst von Baiern zur Zeit, da dieser Vorschlag von seinem Onkel gemacht wurde, noch an nichts weniger dachte, als an die Schliessung eines einseitigen Friedens. In der That war es auch sehr weitaussehend und unsicher, ihn zur Entschädigung auf Länder anzuweisen, die erst erobert werden müßten, und deren Erwerbung erst von dem ungewissen Waffenglük abhieng; des Umstandes nicht zu gedenken, daß es eine große, nicht leicht glüklich ausfallende Zumuthung für einen Fürsten von edelmüthigem Charakter ist, wenn man von ihm verlanget, daß er seinen Bundesgenossen, dem er die Wiedererwerbung seiner eigenen Länder zu danken hat, zur Vergeltung zulezt bekriegen sollte.

Der Wiener Hof hatte sich indessen vorzüglich an den Kurfürsten von Maynz gewandt, um durch

dessen Vermittelung zu einem annehmlichen Frieden zu gelangen. In dieser Absicht hatte man ihm einige Aussöhnungspunkte mittheilen lassen, die er bei guter Gelegenheit vorlegen könnte. Noch vor einem halben Jahre hatte man von Wien her freilich eine ganz andere Sprache gehört, als jezt in diesen Aussöhnungspunkten geführt wurde. Damals war man noch fest überzeugt gewesen, oder hatte wenigstens mit vieler Zuversicht behauptet, daß der Verlust Schlesiens durch Kurbaiern veranlaßt worden, daß folglich auch Baiern dem Hause Oestreich dafür Entschädigung geben müsse, und daß ohne Vergütung vermittelst eines an Oestreich gränzenden deutschen Landes, weder das Erzhaus, noch das Gleichgewicht in Europa bestehen könne1). Jezt hingegen stimmte man den Ton ungleich tiefer herab. Nicht nur ließ Maria Theresia sich jezt darauf ein, den verstorbenen Kurfürsten als Kaiser, und dessen Wittwe als Kaiserin zu erkennen, sondern sie fand auch weiter kein Bedenken, die gesammten baierschen Länder, wie das Haus Baiern sie vor dem Jahre 1741 besessen hatte, dem Kurfürsten zurükzugeben, ohne daß sie auf die geringste Schadloshaltung von seiner Seite antrug. Ja sie erklärte vielmehr, daß sie von jeder Foderung dieser Art abstehen wolle. So sehr hatten sich die Verhältnisse, und mit denselben die Art, sich zu benehmen, geändert!

Für die Zurükgabe seiner Länder, und für die Verzichtleistung der Königin auf eine Entschädigung sollte der Kurfürst entgegen auf alle Ansprüche an die östreichische Erbfolge für sich und seine Nachkom-

1) Bei Häberlin. B. V. H. 17. S. 67.

kommen Verzicht thun, und der Garantie der pragmatischen Sanction auf dem Reichstage beistimmen; auch der Königin die gesammten Vorlande wieder einräumen. Bis dieses geschehen seyn würde, wollte die Königin den Strich Landes zwischen dem Inn und der Salza mit Inbegriff der Städte Schärdingen und Braunau behalten. Daß Kurbaiern die böhmische Wahlstimme erkennen, und dem Großherzoge bei der Kaiserwahl seine Stimme geben sollte, gehörte ohnehin zu den Haupthedingnissen. Nicht nur er selbst sollte dieses thun, sondern auch in Ansehung anderer bewirken helfen, daß diese der Königin zukommende Gerechtsame gegen die im Jahre 1741 beliebte Quiescenz vollständig verwahret werden, und durch seine Verwendung die Kurfürsten von Cölln und von der Pfalz dem Großherzoge ihre Wahlstimmen geben. Der Kurfürst sollte endlich der Association der fünf vorliegenden Reichskreise beitreten, sowohl um das Reich von fremden Gästen zu reinigen, als auch, um demselben, und der Königin Genugthuung für das Vergangene, und Sicherheit für das Künftige verschaffen zu helfen. Sollte der Friede mit Frankreich noch vor dem Frieden mit Preußen geschlossen werden, so sollte der Kurfürst von Baiern bis zum Erfolge des leztern 6000 Mann Hülfsvölker, nämlich 4000 Mann zu Fuß, und 2000 zu Pferd, der Königin überlassen, und selbige auf eigene Kosten unterhalten. Bis zur Erfüllung aller dieser Punkte sollte Ingolstadt, und wenn ein **Austausch einiger Länder** nicht erfolgen sollte, auch Braunau von östreichischen Truppen besezt bleiben, doch dem dortigen Civilguvernium, und den Einkünften unbeschadet, als welche auch während

der

der Besazungszeit dem Kurfürsten zu verbleiben hätten k).

Was hier von dem Austausch einiger Länder vorkam, gründete sich auf eine diesen Friedensbedingnissen beigefügte Anmerkung, worin Maria Theresia sich äußerte, daß zu **mehr gesicherter** Auseinandersezung beider Häuser auch ein Austausch des baiersehen Bezirkes zwischen dem Inn und der Salza gegen Schwäbisch-Oestreich in Vorschlag gebracht werden könnte, der aber **nicht im Namen der Königin** gemacht werden dürfte, „doch wohl verstanden, daß unter dem Namen Schwäbisch-Oestreich weder Breisgau, noch die Waldstädte, nach Costanz, noch das Vorarlbergische verstanden werden mögen."

In einer weitern Anmerkung zu diesem Artikel gab die Königin dem Kurfürsten von Maynz einen Wink, welcher Beweggründe er sich bedienen sollte, um diesen Tausch durchzusezen. „Bei diesem Austausche, heißt es, gewänne Kurbaiern an Einkünften nicht wenig, und bekäme ein, sowohl der Contiguität, als des Salztransports halber, ihm sehr importantes Land; da hingegen der Königin Majestät nichts anders dadurch suchen, als das Land ob der Ens gegen die schon zweimal erlittene feindliche Einfälle mehr zu bedeken."

Die übrigen Artikel dieses Friedensentwurfes betrafen solche Dinge, die man in jedem Entwurfe solcher Art gewöhnlich findet: die Loslassung der Kriegsgefangenen, die Freistellung der sequestrirten

k) Bei Häberlin. B. V. H. 20. S. 361 — 366.

ten Güter der Unterthanen von beiden Theilen, und die Beilegung der Irrungen wegen der Zölle, und anderer Dinge bei der Schiffarth auf dem Inn, welche noch vor dem Schluße des Definitivtractats erfolgen sollte 1).

Glüklicher Weise wirkten dießmal mehrere Umstände zusammen, welche dem Kurfürsten eine gröſsere Neigung zum Frieden einflößten, als er bisher bezeigt hatte. Baiern war bereits wieder von den Oestreichern überschwemmet, und der Kurfürst auf der Flucht zu Augsburg, als ihm dieser Friedensplan vorgelegt wurde. Hätte nicht die Betrachtung seiner traurigen Lage, und seiner eben nicht bessern Aussichten in die Zukunft den Eindrük, welchen die Vorstellungen der nur für den Krieg stimmenden französischen, spanischen und preußischen Minister, wie auch einiger von seinen eigenen Räthen auf ihn gemacht hatten, in ihm ausgelöschet; wahrscheinlich würde er weit schwerer zur Schlieſsung eines einseitigen Friedens ohne Theilnahme seiner Bundesgenossen zu bewegen gewesen seyn. Allein seiner Länder, wie sein Vater, wieder beraubt, ohne Geld und Hülfsmittel, um den Krieg je mit Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolges fortsezen zu können; ohne Hoffnung einer hinlänglichen Unterstüzung von Seite der Franzosen, die

1) Dieser Friedensplan ist auch in der Neuen Sammlung von Staatsschriften nach Ableben Kaiser Karl des Siebenten, Th. I. S. 861 u. ff abgedruft, jedoch ohne den neunten Artikel, wodurch der Kurfürst sich zur Stellung eines Hülfscorps gegen Preußen verpflichten sollte, und ohne die obengedachten, dem Entwurfe beigefügten Anmerkungen.

die es bisher an solcher beständig hatten ermangeln lassen, und gequält von der gar nicht unwahrscheinlichen Besorgniß, daß wohl der König von Preussen auch dießmal, wie einst zu Breslau, durch einen Separatfrieden sich aus dem Gedränge ziehen, und ihn seinem eigenen Schikfale überlassen würde, gab er endlich dem Zureden derjenigen nach, die für den Frieden gestimmt waren, und beschloß, durch die Trennung von seinen Bundesgenossen, und durch einen Vergleich mit Maria Theresia sein Land endlich einmal den bisher erlittenen schweren Drangsalen des Krieges zu entreissen, und sich und seine Familie von dem Untergange zu retten.

Es ist kein Zweifel, daß der Graf von Seckendorf an dieser Sinnesänderung des Kurfürsten den größten Theil gehabt habe m). Dieser Herr hatte zwar, wie bereits gemeldet worden, die Stelle eines Feldherrn sogleich nach der Wiedereroberung des größten Theiles von Baiern niedergelegt, war aber doch auf Ersuchen des Kaisers am baierschen Hofe geblieben, um ihm auch ausser dem Felde mit seinem Rath beizustehen. Er mag nun entweder wirklich durch die Gegenparthei gewonnen worden seyn, oder es mag ihn reiner Eifer für das Beste des Kurfürsten geleitet haben: genug; er bot alle seine Kräfte auf, um den Kurfürsten zu einem Vergleiche mit Maria Theresia zu bewegen, und er soll sich, um seinen Zwek zu erreichen, sogar eines ziemlich unrühmlichen Mittels bedienet haben. Friederich II saget, der Graf habe dem Kurfürsten unterschobene Papiere vorgelegt; er habe ihm erdichtete Brie-

m) Lebensbeschreibung des Grafen von Seckendorf, Th. II. S. 368 u. ff.

Briefe des Königs von Preußen gezeigt, in welchen dieser ihm berichtete, daß er eben im Begriffe sey, einen Frieden mit der Königin von Ungarn zu schließen; er habe ihm übertriebene Beschreibungen von einigen Vortheilen gemacht, welche die Oesterreicher und ihre Bundesgenossen in Italien, und in Flandern erfochten hätten, er habe ihn endlich beschworen, seine Irrungen mit dem Haus Oesterreich beizulegen, ehe er sich in dem Abgrunde seines gänzlichen Verderbens ohne alle Rettung befinden.

Von diesen Mitteln, deren Seckendorf sich bediente, um den Frieden zu beschleunigen, ist nur die leztere Vorstellung außer Zweifel gesezt; und betrachtet man die Lage, in der sich der Kurfürst wirklich befand, und seine traurigen Aussichten für die Zukunft, so muß man bekennen, daß sie nicht übertrieben war.

Die Sache wurde in kurzer Zeit berathet. Der Congreß bei welchem der Vergleich getroffen werden sollte, versammelte sich in der bischöflich-augsburgischen Stadt Fueßen. Von Seit der Königin Maria Theresia fand sich daselbst der Graf Colloredo, von Seite des Kurfürsten von Baiern der Fürst von Fürstenberg mit Vollmachten ein, auf die von beiden Theilen festgesezten Bedingnisse zu unterhandeln, und einen Vergleich zu unterzeichnen. Eigentlich war es aber der Graf von Seckendorf, welcher das ganze Geschäft insgeheim [illegible].

Sobald der Kurfürst von der Pfalz, und der Landgraf von Hessen-Cassel wahrnahmen, daß der Frie-

1) Histoire des mon tems &c. *Tom. II. chap. II. p. 171.*

Friede zwischen Oestreich und Baiern unfehlbar erfolgen werde, folglich ihre weitere Theilnahme an diesem nur zum Besten des Hauses Baiern unternommenen Kriege zwekloß seyn würde, erklärten sie sich für neutral, und traten von der Frankfurter Union, deren Hauptgrund ohnehin durch den Tod des Kaisers eingegangen war, öffentlich ab.

Der Friedensentwurf, der dem Kurfürsten zu Augsburg vorgelegt, und zu Fueßen zum Grunde der Unterhandlungen angenommen wurde, war derselbe, den die Königin dem Kurfürsten von Maynz in der Absicht mitgetheilt hatte, damit er davon Gebrauch machen könnte. Nur von einem Hülfscorps, welches der Kurfürst zum Besten der Königin gegen Preußen stellen, und selbst unterhalten sollte, geschah in der Folge keine weitere Meldung, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil Maria Theresia von dieser Foderung schon während der vorhergehenden vorläufigen Unterhandlungen abgegangen war. Von den in dem Entwurf enthaltenen Bedingnissen genehmigte der Kurfürst einige unbedingt; andere nur unter gewissen Modificationen. So erklärte der Kurfürst, daß er sich zu einer Verzicht auf die östreichische Verlassenschaft weiter nicht, als für sich, und für seine Agnaten verbindlich machen könne. In Betreff der Zur[illegible] der östreichischen Vorlande konnte er sich [illegible] eigentlich von den Franzosen erobert n[illegible] noch zur Zeit in ihrer Gewalt waren, [illegible] verpflichten, daß er deswegen seine gute[illegible] bei dem Könige von Frankreich anwen[illegible] an sich nichts ermangeln lassen wolle, um [illegible] Zurükgabe derselben zu vermögen. Die von ihm gefoderte Verwahrung gegen die 1741 beliebte Quiescenz der böh-

mischen Wahlstimme glaubte er für sich selbst nicht verschaffen zu können; erbot sich aber, nicht entgegen zu seyn, wenn eine solche vollständige Verwahrung von den übrigen Kurfürsten zugestanden werden wollte. Eben so wenig wollte er sich vorläufig verpflichten, dem Großherzoge seine Stimme zu geben, ohne sich zuvor mit Kurcölln, Kurbrandenburg und Kurpfalz, ihrer miteinander eingegangenen Verbindung zu Folge, freundschaftlich benommen zu haben; wollte aber der Mehrheit der Stimmen beitreten, und die Sache durch seine Stimme gern befördern. Der Association der Kreise, wann sie zu Stand kommen sollte, versprach er beizutreten, in so fern dadurch keine andere Absicht, als des Reichs Ruhe und Sicherheit bezielet werde. Uebrigens hoffte er, man werde ihm Ingolstadt nebst Braunau und Schärdingen mit den Festungswerken und allem Vorrath sogleich nach Ratification der Präliminarien einräumen, indem man keinen Anlaß zu einigem Mißtrauen zu geben gesonnen sey. In einer besondern Anmerkung wurde der Vorschlag beigefügt, daß allenfalls auch neutrale, oder Kreistruppen in Ingolstadt eingelegt werden könnten, die aber nach erfolgter Kaiserwahl sogleich ausziehen müßten. Für den Fall, wenn Oestreich auf der Zurükbehaltung der beiden Pläze Schärdingen und Braunau beharren sollte, [illegible] sein unterhandelnder Minister gleichfalls [illegible] besondern Anmerkung die Weisung, daß [illegible] wohl nachgeben könnte, wenn nur der Be[illegible]atten Landes nebst den Einkünften von den [illegible]em Kurfürsten bliebe o).

Ueber

o) Neue Sammlung von Staatsschriften nach Ableben Kaiser Karl des Siebenten. Th. I. S. 864 u. ff.

Ueber dieſe Gegenerinnerungen, welche unterm 18 April an den unterhandelnden Miniſter nach Füeßen abgeſchikt wurden, gab es keine weitläufige Streitigkeit. Schon am 22 April 1745 wurde der Friede größtentheils auf die durch Oeſtreich vorgelegte Bedingniſſe, jedoch mit einigen von dem Kurfürſten verlangten Einſchränkungen unterzeichnet. Die Königin erkannte darin wirklich Karl VII als Kaiſer, und deſſen Wittwe als Kaiſerin; ſie verſprach die Zurükgabe der in Baiern gemachten Eroberungen, und that auf alle Schadloshaltung von Seite des Kurhauſes Baiern Verzicht. Dafür entſagte auch der Kurfürſt von Baiern für ſich, und ſeine Nachkommen allen Anſprüchen auf die öſtreichiſche Erbfolge, und trat dem Reichsſchluſſe bey, wodurch die pragmatiſche Sanction vom Reiche war angenommen und garantirt worden. Dieſer Verzicht auf die öſtreichiſche Erbfolge, und der Beitritt zu dem gedachten Reichsſchluſſe ſollten von dem geſammten Reiche, und von den beiden Seemächten garantirt werden, und hätten die kurbaierſchen Agnaten gleichen Verzicht für ſich, und ihre Erben und Nachkommen zu leiſten. Derjenige Artikel, worin der Kurfürſt dem Haus Oeſtreich die Zurükgabe der öſtreichiſchen Vorlande hatte verſprechen ſollen, wurde ſo abgefaßt, wie er ſelbſt vorgeſchlagen hatte. Er erklärte nur, daß er auf dieſe Länder keinen Anſpruch mache, ſondern förmlich darauf Verzicht thue, und ſeine Truppen, beſonders ſeine in Günzburg liegenden Bataillons daraus zurükziehen wolle, und machte ſich nebſt dem verbindlich, nichts ermangeln zu laſſen, damit gedachte Länder von Frankreich ſogleich geräumt werden mögen. Der Artikel von der Anerkennung der böhmiſchen Wahlſtimme blieb ſo, wie Oeſtreich ihn vorgeſchrieben hatte. Der Kurfürſt verpflichtete

ſich, nicht nur dieſelbe für ſeine Perſon zu erkennen, ſondern auch, das Seinige beizutragen, daß dieſe dem Königreiche Böhmen anklebende Gerechtſame vollſtändig verwahret werde. Auch ſeine Wahlſtimme verſprach er dem Großherzoge von Toſcana unbedingt; nur die Bedingniß, daß er auch die Kurfürſten von Cölln, und von der Pfalz dazu vermögen ſollte, wurde, weil er ſich hierauf nicht einlaſſen wollte, weggelaſſen. Den Beitritt zur Aſſociation der fünf vorliegenden Reichskreiſe verſprach er nur mit der von ihm gemachten Einſchränkung, in ſo fern die Aſſociation keine andere Abſicht, als des Reichs Ruhe und Sicherheit habe. Daß Oeſtreich die Feſtungen Braunau und Schärdingen nebſt dem Bezirke zwiſchen dem Inn und der Salza bis nach erfolgter Kaiſerwahl behalte, und ſeine eigene Garniſon darin habe, mußte der Kurfürſt wohl geſchehen laſſen; doch gab man ſeinem Verlangen in Anſehung der Feſtung Ingolſtadt nach, die indeſſen von neutralen Truppen ſollte beſezt werden. So, wie beide Theile verſprachen, die Kriegsgefangenen ohne Löſegeld, und ohne Koſtenerſaz ſobald, als möglich, auf freien Fuß zu ſtellen, machte ſich Oeſtreich anheiſchig, auch die baierſche Artillerie von den drei Feſtungen Ingolſtadt, Braunau und Schärdingen unbedingt, die von den übrigen Plätzen aber nur alsdann zurükzugeben, wann auch die Krone Frankreich die freiburgiſche Artillerie würde zurükgeſtellt haben; und mußte der Kurfürſt verſprechen, ſich eifrigſt zu beſtreben, daß dieſes geſchehe. Nebſt andern, bei jedem Friedenstractat gewöhnlichen, Artikeln wurde noch eine allgemeine Amneſtie für Civil- und Militärperſonen, und die Zurükgabe aller confiſcirten Güter, Ehren und Würden von beiden Seiten feſ-

geſezt, und der Kurfürſt verpflichtete ſich, den Abmarſch ſeiner entlaſſenen Hülfstruppen aus Baiern ohne Verzug zu bewirken, wogegen Oeſtreich ſich verbindlich machte, zu verfügen, daß ihnen auf dem Rükmarſch keine Hinderniß in den Weg gelegt werde. Noch kamen beide Theile überein, daß die der Zölle, der Gränzen, der Innſchiffahrt, und anderer Dinge wegen entſtandenen nachbarlichen Irrungen nach Maaßgabe der Verträge noch vor dem Schluſſe des Definitivtractats abgethan werden ſollten p).

Auf ſolche Art endigte ſich eine Streitigkeit zwiſchen beiden Theilen, welche den Kaiſer Karl VII. um ſeine Sicherheit und Ruhe gebracht, und ſein Land, woraus er zweimal war vertrieben worden, in jenes Unglük geſtürzt hatte, welches die gewöhnliche Folge wüthender Kriege iſt. Baiern wurde durch dieſen Vergleich endlich von den ſchweren Drangſalen, die es bisher erlitten hatte, befreiet, und Oeſtreich erreichte dadurch ſeinen Zwek, indem es ſich nicht nur durch dieſe Entledigung von einem Gegner in den Stand ſezte, ſeinen noch übrigen Feinden mit deſto wirkſamerer Macht entgegen zu gehen, ſondern auch ein großes Hinderniß, das ihm bisher in Ausübung der böhmiſchen Wahlgerechtſamen, und in der Bewerbung um die Kaiſerwürde im Wege geſtanden hatte, glüklich auf die Seite räumte.

Allerdings war dieſe ſchnelle Veränderung ein Donnerſchlag für die Könige von Frankreich und

p) Neue Samml. von Staatsſchriften ꝛc. Th. I. S. 868 u. ff. Auch bei Wenk cod. jur. gent. recentiss. *Tom. II. p. 180 sqq.*

Preußen, die ſich nun, da auf dieſer Seite keine Diverſion mehr ſtatt fand, der öſtreichiſchen und engliſchen Macht ganz allein ausgeſezt ſahen. Man legte es dem Kurfürſten an den Höfen daſelbſt als eine Undankbarkeit aus, daß er ſich von einer Verbindung losriß, in die man ihn doch nur aus eigennüzigen Abſichten verwikelt hatte. Die Beſtürzung über dieſe Ereigniß war ſo groß, daß der preußiſche Miniſter am kurbaierſchen Hofe, und der franzöſiſche Geſandte, Herr von Chauvigny ſich nicht enthalten konnten, dem Kurfürſten ihr Befremden in ziemlich ſtarken Ausdrüken zu erkennen zu geben. Er ſoll aber den preußiſchen Miniſter bei dieſer Gelegenheit an den Separatfrieden zu Breslau erinnert haben q).

Siebzehntes Kapitel.

Bemühung der Königin von Ungarn, die Kaiſerwahl auf ihren Gemahl zu lenken. Entgegengeſezte Anſtalten der Gegenparthei. Neuer Einfall der Oeſtreicher in Oberſchleſien. Sieg des Königs von Preußen bei Strigau. Wiedereroberung der Feſtung Coſel. Flucht der Oeſtreicher aus Oberſchleſien. Kriegserklärung der Genueſer gegen Sardinien. Große Fortſchritte der Spanier und ihrer Bundesgenoſſen in Italien. Sieg der Franzoſen bei Fontenoi. Eroberungen derſelben in den Niederlanden. Rükzug der Franſoſen

q) Genealog. hiſtoriſche Nachrichten. Th. *VII.* S. 775 f.

sen aus der Gegend am Mayn. Wahl des Kaisers Franz I.

Maria Theresia kannte jezt, nachdem sie auf dieser Seite alle Besorgniß entfernt hatte, keine wichtigere Angelegenheit, als die Anwendung aller erdenklichen Mittel, um die bevorstehende Kaiserwahl auf ihren Gemahl zu lenken. Der Kurfürst von Mäynz, auf den bei diesem Geschäfte bekanntlich nicht wenig ankam, war ohnehin dem Haus Oestreich gänzlich ergeben; Kurhannover, und Kursachsen standen mit selbigem in einer engen Verbindung; der Kurfürst von Baiern hatte dem Großherzoge seine Stimme bereits versprochen; und in die Gesinnungen der Kurfürsten von Cölln und Trier hatte Großbritannien bereits einen Einfluß, von welchem sich alles Gute versprechen ließ. Traten diese beide mit ihren Stimmen bey, woran kein Zweifel mehr war, und konnte man überdieß durchsezen, daß dießmal die ehedem ausgeschlossene böhmische Wahlstimme wieder in Uebung komme, so hatte man die Mehrheit der Stimmen, und die Wahl mußte auf den Großherzog fallen, ohne daß jemand es hindern konnte.

Um dieses leztere zu Stand zu bringen, lud Kurmaynz nach der Vorschrift der goldenen Bulle nebst den andern Kurfürsten ohne Bedenken auch Kurböhmen zur Wahl ein. Bereits am 12 März fand sich der kurmaynzische Gesandte, Freiherr von Erthal zu Prag ein, und insinuirte die Einladung auf die gewöhnliche feierliche Art in Gegenwart einiger königlich böhmischen Commissärs r).

r) Europäische Staats- und teutsche Reichs-Historie unter der glorwürdigsten Regierung *Francisci I.* S. 6 f.

Wie gewöhnlich, ließ man es um dieſe Zeit nicht an Schriften fehlen, wodurch man theils den Großherzog ſeiner guten Eigenſchaften wegen zu empfehlen, theils darzuthun ſuchte, daß für das Wohl des Reichs nicht beſſer geſorgt werden könne, als durch die Erhebung dieſes Fürſten auf den Kaiſerthron. Die Gründe, welche darin angegeben wurden, waren zwar nicht neu, aber doch großentheils aus der Natur der Sache genommen, und den Umſtänden derſelben Zeit angemeſſen. Einer der wichtigſten war wohl dieſer, daß man die Wahl des Großherzogs mit Recht als das Mittel betrachten konnte, dem deutſchen Reiche die längſt gewünſchte Ruhe wieder zu geben.

In der That herrſchte auch damals eine ſolche Stimmung unter den deutſchen Fürſten, und das Reich ſelbſt befand ſich in einem ſolchen Zuſtande, daß kaum ein anderer Fürſt ſich um die Krone würde beworben haben, oder ſich Hoffnung hätte machen können, ſie zu erlangen. Der Kurfürſt von Baiern hatte das zur Wahlfähigkeit nöthige Alter noch nicht; auch war ſchon an und für ſich nicht zu erwarten, daß er ſich in eine Sache einlaſſen würde, die bekanntlich ſeinen Vater ins Verderben geſtürzt hatte, woraus er ſelbſt ſich mit genauer Noth winden konnte. Baiern war überhaupt durch den unglüklichen Krieg, und durch das Mißlingen ſeiner Entwürfe zu tief herabgeſunken, um zur Behauptung der Kaiſerwürde Macht und Anſehen genug zu beſizen. Dazu kam in der Folge noch der Umſtand, daß der junge Kurfürſt ſich in dem Frieden zu Füeßen verbindlich machen mußte, die Erhebung des Großherzogs auf den kaiſerlichen Thron zu befördern. Der Kurfürſt von der Pfalz war

gleich-

gleichfalls nicht mächtig genug, um eine ſo ſchwere Laſt zu tragen. Den Kurfürſten von Sachſen hinderte der Umſtand, daß er bereits die polniſche Krone auf ſeinem Haupte trug, wenigſtens der damals herrſchenden Meinung nach, ſich auch die Kaiſerliche aufſezen zu laſſen; und der polniſchen Krone vorläufig zu entſagen, mießrieth ihm theils die Klugheit, theils verboten es ihm die Geſeze des Königreiches Polen. Dem Könige von Preußen, als Kurfürſten von Brandenburg, ſtand eben ſo, wie dem Kurfürſten von Hannover, welcher zugleich König von Großbritannien war, der Umſtand entgegen, daß er ein Proteſtant war; nimmermehr würden ſich die geiſtlichen Kürfürſten entſchloſſen haben, einem ſolchen ihre Stimmen zu geben. Auch war lezterer ohnehin dem Haus Oeſtreich ergeben, und arbeitete mit dem größten Eifer daran, dem Gemahle der Königin von Ungarn die Kaiſerkrone zu verſchaffen. Beinahe alles warf daher ſein Augenmerk auf dieſen Fürſten, und würde es auf ihn geworfen haben, wenn auch nicht ſeine Erhebung in öffentlichen Schriften durch viele Gründe wäre unterſtüzt worden.

Indeſſen bemühte ſich die kleinere Parthei aus allen Kräften, dieſe Gründe in entgegengeſezten öffentlichen Schriften zu wiederlegen. Man ſezte ihm den Umſtand entgegen, daß er ein Ausländer ſey; man ſtellte ferners an ihm aus, daß er ein Vaſall der Krone Frankreich ſey, daß er ſeiner Würden wegen zu wenig Glanz habe, und dergleichen mehr. Ja, man gieng wohl gar ſo weit, aus der goldenen Bulle, welche die Erwählung eines Fürſten vorſchreibet, der dem Reiche nüzlich ſeyn kann, ſeine Unfähigkeit zur Wahl erweiſen zu wollen, indem er

als bloßer Mitregent der Königin von Ungarn zu wenig eigene Macht besize, um vermittelst solcher dem Reiche nüzlich zu seyn, auch der Fall nicht unmöglich sey, daß er von der Macht seiner Gemahlin keinen freien Gebrauch machen könne s). Freilich waren die in den mehrsten dieser Schriften aufgestellten Gründe sehr seicht, und einige derselben fielen beinahe ins Lächerliche. Aber für die Gegenparthei war es doch schon gewissermaßen Gewinn, wenn sie nur dadurch einige Höfe in der Unschlüssigkeit erhalten, und auf diese Art die Wahl verzögern konnte.

Bei dieser Gelegenheit wärmte man auch den alten Widerspruch gegen die Ausübung der böhmischen Kurstimme wieder auf. Außerdem, daß man aus dem Staatsrecht, aus der goldenen Bulle, aus der deutschen, und aus der böhmischen Geschichte darzuthun suchte, daß die böhmische Kurstimme weder von einem Frauenzimmer, noch von den böhmischen Ständen geführt werden könnte, nahm man seine Zuflucht auch zu so genannten politischen Gründen, und bemühte sich, zu zeigen, daß es in den gegenwärtigen Umständen viele Unbequemlichkeit verursachen dürfte, wenn das kurfürstliche Collegium der Königin von Ungarn, oder den böhmischen Ständen die Führung der Kurstimme zugestehen wollte t).

Die

s) Avis impartial d'un Patriote germanique aux Electeurs, Princes, et Etats de l'Empire etc. 1745. Auch in der Neuen Samml. von Staatsschriften ꝛc. Th. I. S. 154—165.

t) Lettre d'un Professeur en droit publique concernant la voix de Boheme 1745. Auch in deutscher Sprache. Beide sind auch abgedrukt in der Neuen Sammlung ꝛc. *Tom. cit.* S. 210—261.

Die Häupter der Gegenpartei, die ſich ſo viele Mühe gab, dem Haus Oeſtreich entgegen zu arbeiten, waren, wie ſich leicht vermuthen läßt, die Könige von Frankreich und Preußen, beide jedoch nicht ſo ſehr, um dem Hauſe Oeſtreich die Krone wirklich zu entziehen, als vielmehr, um nach eingelegtem Widerſpruche ihre Gefälligkeit in Anerkennung des Großherzoges, als Kaiſer, bei künftigen Friedensunterhandlungen um ſo theurer zu verkaufen. Mit ihnen hielt es noch zur Zeit der Kurfürſt von der Pfalz.

Der große Plan gieng dahin, dem Großherzoge von Toscana einen Nebenbuhler entgegen zu ſtellen, welcher Luſt hätte, ihm die Kaiſerwürde ſtreitig zu machen, und mächtig genug wäre, um einen Anſpruch dieſer Art unterſtüzen zu können. Die wichtige Frage war nur, wo ein ſolcher zu finden wäre? An die Kurfürſten von Baiern, und von der Pfalz war aus den obenangeführten Gründen nicht zu denken; eben ſo wenig an die Kurfürſten von Brandenburg und Hannover; kein anderer war daher übrig, als der König von Polen. Auf den Gedanken, daß man dieſen Herrn zu gewinnen ſuchen ſollte, damit er ſich als Nebenbuhler des Großherzoges aufſtelle, verfiel zuerſt der Marſchall von Sachſen, und er hatte das Vergnügen, dieſen Vorſchlag mit Beifalle gekrönt zu ſehen. Der franzöſiſche Hof ergrif ihn mit Eifer, und nahm ſogleich die nöthigen Maaßregeln zu deſſelben Ausführung. Wenigſtens hoffte man, den König von Polen, wenn er ſich in die Sache einließe, mit der Königin von Ungarn zu entzweien u).

Aber

u) Histoire de mon tems etc. *p. 154. ſq.*

Aber freilich schienen der Ausführung dieses Planes zwei große Hindernisse im Wege zu stehen. Eines lag in dem Umstande, daß man die Kaiserkrone für unverträglich mit der polnischen Krone hielt. Doch hofte man diese Schwierigkeit durch irgend ein wirksames Mittel noch zu heben. Eine weit wichtigere war die Feindschaft und gerechte Erbitterung des Königs von Preußen gegen den König von Polen. Dieser leztere Fürst hatte so viele Beweise seiner feindseligen Gesinnung gegen den erstern gegeben, daß man mit Grund nicht hoffen durfte, daß Friedrich zur Erhöhung desselben mitwirken werde. Dessen ungeachtet stand man zu Versailles von diesem Projekt nicht ab; man wagte es wenigstens, den König von Preußen zur Mitwirkung einzuladen; und zum großen Erstaunen fand bei demselben dieser Antrag weit weniger Widerstand, als man erwartet hatte.

Friedrich folgte hierin seinen eigenen politischen Grundsäzen. Weit entfernt, einen Fürsten, von dem er so empfindlich war beleidiget worden, im Ernst befördern zu helfen, suchte er von der Theilnahme an diesem Plane des französischen Hofes auf eine andere Art Vortheil zu ziehen. Daß der König August III wegen seiner Verhältnisse mit Polen die Kaiserwürde nicht erlangen, oder, wenn auch dieses Hinderniß nicht bestanden hätte, das Uebergewicht über den Großherzog nicht erhalten konnte, lag ohnehin klar am Tage, wiewohl man es in Frankreich nicht vollkommen einsah. Ließ er sich aber nur einmal einfallen, um sich wirklich um die Kaiserkrone zu bewerben, so mußte er dadurch in Colliſion mit der Königin von Ungarn gerathen, und ihre Allianz mußte sich zum großen Vortheile

der

der Krone Preußen in eine unverſöhnliche Feindſchaft verwandeln. Maria Thereſia würde in dieſem Falle gern die Hände zu einem Vergleiche mit Friedrich geboten, und dieſer würde es in ſeiner Macht gehabt haben, durch den Beitritt zu ihrer Parthei ſowohl ſich ſelbſt aus den ſchlimmen Händeln des Krieges zu ziehen, als auch dem Könige von Polen ſeine Abſichten auf die Kaiſerwürde gänzlich zu vereiteln v).

Sobald Friedrich zu dem Vorſchlage des franzöſiſchen Hofes ſeine Einwilligung gegeben hatte, mußte der zu Berlin befindliche Miniſter, Marquis de Valori, ſich nach Dresden begeben, und den König zu bewegen ſuchen, daß er ſich um die Kaiſerkrone bewerbe. Daß es dieſer Geſchäftsmann an keiner Art von Beweggründen, welche Politik und Beredtſamkeit aufzuſtellen im Stande waren, habe ermangeln laſſen, läßt ſich wohl vorausſezen. Valori machte ihm die theuerſten Verſicherungen, daß ihm ſein Hof den kräftigſten Beiſtand leiſten, und alles thun werde, was je zur Unterſtüzung dieſer Sache erforderlich ſeyn dürfte. Da der Friede zu Fueßen damals noch nicht geſchloſſen war, ſo verſprach er ihm auch eine kräftige Mitwirkung von Seite der Höfe zu München, Mannheim und Caſſel, welche nicht ermangeln würden, ihren Verbindungen getreu zu bleiben x). Er nahm aber zu ſeinem großen Verdruß bald wahr, daß er ſeine Mühe fruchtlos verſchwendete. Auguſt III fand ſeine

v) Histoire de mon tems etc. *p. 161.*

x) Neue Sammlung von Staatsſchriften nach dem Ableben Kaiſer Karl des Siebenten. Th. *II.* S. 380. f.

seine Rechnung zu gut in der Verbindung mit Oestreich, oder hofte wenigstens zu fesseln, sie darin zu finden, als daß er sich hätte entschließen können, sie um einer Würde wegen, deren Erwerbung äußerst unsicher war, zu verlassen, und sich, wie Karl VII in ein Labyrinth zu verwikeln, woraus er sich vielleicht nicht ohne sein größtes Unglük würde herauswinden können.

Ludwig XV hatte indessen, um die Beschleunigung der Wahl, die man auf den Großherzog zu spielen bemüht war, so gut, als möglich zu hindern, schon im Merz ein ansehnliches Heer über den Rhein, und Main vordringen lassen, wodurch dann der Herzog von Aremberg wirklich genöthiget war, mit seiner Armee, die aus Oestreichern und ihren Bundesgenossen bestand, sich über die Lahn zurükzuziehen.

Das Schlimmste war unter solchen Umständen, daß Oestreich auf der andern Seite der Preußen noch nicht entlediget war. Anfänglich waren zwar die Insurgenten von Ungarn unter der Anführung des Grafen Caroli neuerdings in Oberschlesien eingedrungen. Die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor waren von ihnen schon im März überschwemmt worden. In kurzer Zeit breiteten sie sich in ganz Oberschlesien aus, während daß das aus Oestreichern und Sachsen zusammengesezte Heer, welches seine Winterquartiere von der mährischen Gränze bis in den Satzerkreis hin gehabt hatte, sich im April bei Königsgrätz zusammenzog, und Nadasdy mit seinem Corps in Niederschlesien einbrach. Friedrich II sah sich dadurch in die Nothwendigkeit versezt, sich blos auf einen Vertheidigungskrieg einzuschränken

ken y). Da der König bei diesen Erscheinungen zweckmäßig fand, die Postirung aus dem Gebirge gegen Schweidnitz zu ziehen, und die unter dem Befehle des Markgrafen Karl in Oberschlesien gestandene Corps zur Hauptarmee bei Frankenstein im Fürstenthum Münsterberg stossen zu lassen, benüzten die Oestreicher diese Entfernung preußischer Truppen, und bemächtigten sich am 27 May durch einen plözlichen Ueberfall der kleinen Festung Cosel z).

Ein neues, noch engers Bündniß, welches Maria Theresia um diese Zeit, nämlich am 18 May 1745 zu Leipzig mit Kursachsen gegen Preussen geschlossen hatte, machte die Lage Friedrichs noch bedenklicher, und schien im Gegentheile der östreichischen Macht noch mehr Kraft zu geben. In demselben hatten sich beide Theile ingeheim verpflichtet, daß sie, um sowohl die gebührende Genugthuung für das Vergangene, als auch hinlängliche Sicherheit für die Zukunft sich zu verschaffen, die Waffen nicht eher niederlegen wollten, als bis sie dem Könige von Preußen nicht nur ganz Schlesien mit der Grafschaft Glatz wieder abgenommen, sondern, um seine furchtbare Macht etwas mehr einzuschränken, auch noch andere von seinen Ländern erobert haben würden. Namentlich waren unter diesen das Herzogthum Magdeburg mit dem

dazu

y) Geständnisse eines östreichischen Veterans Th. II. S. 120 f.

z) Daß auch Verrätherei mitgewirkt habe, ist nicht hinlänglich erwiesen. Der Verf. der Geständnisse eines östr. Veterans saget nur S. 121. daß ein aus der Garnison desertirter Fähndrich dem Obersten Buccow den leichtesten Weg zum Angriffe gewiesen haben soll.

dazu gehörigen Saalkreise, das Fürstenthum Crossen nebst dem dazu geschlagenen Züllichauer Kreise, und die in der Lausitz gelegenen böhmischen Lehen, welche Preußen besaß, nämlich Cotbus, Peitz, Storkow, Beeskow, Sommerfeld, und andere zu denselben gehörige Bezirke und Oerter angegeben. Wie viel, und was das Haus Sachsen von diesen Ländern erhalten sollte, war schon zum Voraus festgesezt aa).

Um diejenigen Artikel, die den Grund dieses Tractats ausmachten, sogleich in Vollziehung zu bringen, rükte der Prinz Karl von Lothringen am 25 May 1745 aus der Gegend von Königingrätz, und Jaromirz über Johnsdorf in das schlesische Gebirge, drang mit dem sächsischen Hülfscorps, welches unter der Anführung des Herzoges Johann Adolf von Weißenfels zu ihm gestossen war, nach vorher mit ihm genommener Abrede in Niederschlesien ein, und schlug sein Lager bei Landshut auf. Allein in kurzer Zeit nahm alles eine andere, für Maria Theresia sehr nachtheilige Wendung.

Nachdem der König von Preußen in der vollen Ueberzeugung, daß, wer zu viel vertheidigen will, nichts vertheidige, sogar Oberschlesien Preis gegeben hatte, zog er seine Macht zusammen, und ließ die Feinde ruhig in die Ebene herabrüken. Er hob das Lager bei Frankenstein auf, und sezte sich erst bei Reichenbach, und endlich zwischen Schweidnitz und Strigau, in einer vortheilhaften Lage.

Die

aa) Recueil de Deductions, Manifestes, Declarations etc. par le Comte de Hertzberg. Tom. I. p. 28 sqq.

Die Oestreicher kamen am 3 Junius in der Gegend von Hohenfriedberg an, und lagerten sich gleichfalls in der Ebene zwischen Ronstock, Thomaswalde und Hausdorf. Der Herzog von Weißenfels besezte den Spizberg, der links vor der Front gegen Strigau lag, und der gröste Theil der östreichischen Armee blieb durch die ganze Nacht unter dem Gewehre, nicht etwa aus Besorgniß wegen des in der Nähe stehenden Feindes; denn man war in die volle Hofnung der Sicherheit eingewiegt, und stellte sich nichts weniger vor, als daß Friedrich einen Angriff auf die östreichische Armee unternehmen würde bb); sondern blos aus dem Grunde, weil einige Regimenter erst spät in der Nacht in dem Lager ankamen.

Die Oestreicher, zu sehr von sich selbst eingenommen, schmeichelten sich mit der süßen Einbildung, daß der König von Preußen viel zu schwach sey, um etwas gegen sie zu unternehmen; daß die lezten Unfälle in Böhmen, und jezt ihr Eindringen in Oberschlesien seiner Armee allen Muth und alle Schnellkraft benommen hätten, daß es nur bei ihnen stehe, ihn zu einem ihm nachtheiligen Treffen zu nöthigen, und daß ihm kein anders Mittel, sich zu retten, weiter übrig sey, als ein Rükzug nach den Gränzen von Brandenburg. Diese unseligen Träume gereichten ihnen zum Verderben.

Es ist wahr; das preußische Lager war allenthalben durch Anhöhen versteckt; und nebst diesem Umstande hinderte auch die große Vorsicht der Preussen

bb) Geständnisse eines östreichischen Veterans ꝛc. S. 122 f.

sen die Oestreicher, die Bewegungen der erstern zu beobachten. Aber es war doch bekannt genug, daß sie zwischen Schweidnitz und Striegau gestellet waren, und man wußte, daß es ihnen nur den Marsch von einer einzigen Nacht kosten würde, um vor der Front der östreichischen Armee zu erscheinen. Dessen ungeachtet brauchte man nicht die geringste Vorsicht. Nachdem ein Theil der Armee wegen allzuspäten Aufbruches aus den Päßen der Gebirge, und wegen verzögerten Marsches durch die Defileen erst spät in der Nacht im Lager angekommen war, stellte man die Regimenter nicht mehr in gehörige Ordnung, sondern lagerte sie so gut, als es in der Nacht geschehen konnte. Schon vertrieb die feindliche Avantgarde die Uhlanen von dem Spizberge, und faßte daselbst Posto. Aber auch diese Ankündigung machte die Oestreicher nicht aufmerksam auf ein bevorstehendes feindliches Unternehmen. Die Ermüdung, eine natürliche Folge der während des Marsches ausgestandenen Beschwerlichkeit, siegte über die in solchen Fällen unerläßliche Pflicht der Wachsamkeit; alles versank in tiefen Schlaf; und als man des Morgens am 4 Junius 1745 erwachte, sah man zum größten Erstaunen eine Armee von 70,000 Mann Preußen in der schönsten Ordnung, und mit allen Zeichen einer unerschütterlichen Entschlossenheit vor sich, und gegen sich anrüken.

Nun war es bereits zu spät, sich in gute Schlachtordnung zu stellen, so geschäftig sich auch die Oestreicher und Sachsen bezeigten, und so sehr man bemüht war, die Vortheile der Gegend und Macht zu benüzen. Das erste war, daß die Preussen den linken Flügel, dessen größter Theil aus Sachsen bestand, angriffen, und über den Haufen war-

warfen. Die Verwirrung breitete sich bald von der entblößten Flanke über die ganze Linie aus, welche in größter Eile, aber wie leicht zu erachten ist, eben darum nicht mit der größten Ordnung gestellt ward. Der rechte Flügel, welchen die Oestreicher bildeten, hatte theils den Vortheil der Gegend, theils den Umstand für sich, daß nicht gleich die Wuth des ersten feindlichen Angriffes auf ihn fiel, wie dieses der Fall bei dem linken Flügel gewesen war. Die Oestreicher hielten Stand, obwohl dieser bereits geschlagen war; sie fochten mit bewundernswürdiger Tapferkeit, und würden dem Könige von Preußen den Sieg vielleicht unmöglich gemacht haben, wenn er nicht endlich durch eine ähnliche Wendung, wie bei Czaslau, ihn zu seinem Vortheil entschieden hätte. Obwohl sein rechter Flügel Moräste, und fast ungangbare Gräben vor sich hatte, so mußte selbiger doch über sie sezen, und den Feind auf dieser Seite angreifen, wodurch er dann das Treffen gewann cc).

Man schäzte den Verlust, den die Oestreicher und Sachsen erlitten hatten, auf 4000 Mann an Todten, und auf 7000 an Gefangenen. Auch mußten sie 60 Kanonen zurüklassen. Die Preußen sollen nur 1800 Mann an Todten und Verwundeten verloren haben. Vielleicht würde das Treffen ganz anders ausgefallen seyn, wenn die östreichische Reiterei zu rechter Zeit hätte wirken können. Allein, — was man kaum glauben sollte — schon hatte das Treffen zwei Stunden gedauert, als sie erst den Befehl zum Aufbruch erhielt. Auf dem Heranzuge

cc) Geständnisse eines östreichischen Veterans ꝛc. S. 128.

ſah ſie ſich, da man bei der nächtlichen Lagerung auf die Beſchaffenheit der Gegend wenig Rükſicht genommen hatte, zum großen Verdruß durch Gräben und Moräſte gehindert; viele Schwadronen blieben ſchon auf dem Hinmarſche ſteken; andere konnten nur einzeln und auf Nebenwegen an den Ort ihrer Beſtimmung gelangen; überhaupt kam die Cavallerie viel zu ſpät, und nicht in der beſten Ordnung an den Feind dd).

Ungeachtet der großen Verwirrung, die der Verluſt einer Schlacht gewöhnlich hervorbringt, herrſchte doch bei dem Rükzuge der Oeſtreicher und Sachſen eine ziemlich große Ordnung. Eben dieſelbe Beſchaffenheit des Bodens, welche den Preuſſen in dem Treffen wohl zu ſtatten gekommen war, hinderte ſie jezt, die Oeſtreicher lebhafter zu verfolgen. Ein Paar Batterien, und ein anſehnliches Corps Cavallerie, welches Nadasdy abgeordnet hatte, daß es den Rükzug deken ſollte, leiſteten zu dieſem Zweke ſehr gute Dienſte.

Der Marſch der öſtreichiſchen Armee gieng über Reichenau, Landshut und Johnsdorf nach Böhmen. Hier trennten ſich die Oeſtreicher und Sachſen. Erſtere bezogen ein ſehr vortheilhaftes Lager bei Königingrätz; die leztern lagerten ſich beſonders an der Elbe: Die preußiſche Armee, welche ihnen folgte, gieng über Friedland und Nachod, ohne daß die Oeſtreicher den Muth hatten, ihnen das geringſte Hinderniß in den Weg zu legen. Durch den ganzen Sommer ſtanden beide Armeen

dd) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans ꝛc. S. 132. f.

meen in einer eben nicht großen Entfernung von einander; aber keine unternahm einen ernstlichen Schritt.

Noch schwärmten die ungarischen leichten Truppen in Oberschlesien herum, und spielten dort den Meister. Da dem Könige von Preußen daran lag, auch diesen Theil von dem Feinde zu reinigen, so mußte der General Nassau mit einem Corps von 12,000 Mann dahin abgehen. Dieser geschikte, und tapfere Kriegsmann eroberte am 6 September die Festung Cosel wieder, und trieb den ganzen Haufen von Ungarn, Croaten, und Slavoniern nach Mähren zurük.

Diese Unfälle gewährten der Königin Maria Theresia in Rükſicht auf die Kaiserwahl keine günstige Aussichten. Wie einst der Sieg bei Molwitz ihren Gemahl um die Kaiserkrone gebracht, und den Kurfürsten von Baiern auf den Thron erhoben hatte, so hätte wohl auch gegenwärtig der Verfall ihres Waffenglüks ähnliche Folgen erzeugen können. Dazu kam noch, daß es mit ihrer Armee auch in Italien und in den Niederlanden nicht am besten stand.

In dem erstern Lande hatte sich der König von Sardinien, und mit ihm zugleich Maria Theresia, durch einen Artikel des Wormser Vertrages einen neuen Feind zugezogen. Bekanntlich hatte Karl VI das Marquisat Finale durch einen Vertrag vom 20 August 1713 an die Republik Genua ordentlich verkauft. Nach dem Wormser Vertrage sollte nun dieses Eigenthum der gedachten Republik wieder entrissen, und dem Könige von Sardinien über-

lassen werden. Auch eine Privatperson würde über eine solche Ungerechtigkeit nicht gleichgültig wegsehen. Die Folge war, daß die aufs höchste dadurch gekränkte Republik mit den Kronen Frankreich, Spanien und Sicilien ein Angriffsbündniß gegen den König von Sardinien schloß ee). Am 29 Junius 1745 kündigte sie ihm öffentlich den Krieg an, und verstärkte das spanisch-französische Heer mit 10,000 Mann. Schon zuvor war die vereinigte Armee von Spanien und Sicilien über den Panaro und über das sicilianische Gebirge in das Genuesische eingerükt, um von hier aus auf den Feind loszugehen, und das französische Heer war unter der Anführung des Infanten Don Philipp, und des Marschalls von Maillebois aus der Gegend von Nizza über Albenga, Loano und Finale bis an Savona hervorgedrungen, ohne daß der König von Sardinien mit Aufbietung aller seiner Kräfte es hatte hindern können ff). Am 16 Julius vereinigten sich die Spanier, Franzosen und Genueser bei Acqui, und bildeten nun eine Armee von 80,000 Mann. Dieser großen Macht konnten die vereinigten Sardinier und Oestreicher nicht widerstehen. Unaufhaltsam drang sie in die Herzogthümer Mailand und Parma ein, und in kurzer Zeit war alles, bis auf einige Schlösser, von ihr erobert.

Eben so ungünstig war das Glük der Königin von Ungarn und ihren Bundesgenossen in den Niederer-

ee) Rousset Recueil historique des traités &c. *Tom. XIX. p. 326.*

ff) Genealog. histor. Nachrichten. Th. *VIII.* S. 86 u. ff. und S. 98 u. ff.

derländer. Hier befand sich der König von Frankreich, um den Muth seiner Truppen mehr zu entflammen, zugleich mit dem Marschalle von Sachsen, selbst an ihrer Spize, und hatte den Feldzug am 25 April mit der Belagerung der von 8000 Mann Niederländern besezten Festung Tournay gemacht. Allerdings konnten die Alliirten über den Verlust einer so wichtigen Gränzfestung, der sich nach allen Umständen befürchten ließ, nicht gleichgültig seyn. Sie machten daher den Versuch, sie zu entsezen; aber freilich unter sehr ungleichen Verhältnissen. Die Franzosen machten eine Zahl von 80,000 Mann aus, die Armee der Alliirten belief sich nur auf 50,000; jene hatten überdieß eine sehr vortheilhafte Stellung, diesen war die Gegend weniger günstig. Dessen ungeachtet rükten der Herzog von Cumberland, und der östreichische Feldmarschall Graf von Königseck mit ihrer Armee auf den Feind los, und lieferten ihm am 11 May das wegen seiner Hartnäkigkeit, und wegen seiner Folgen gleich wichtige Treffen bei Fontenoi.

Den Anfang machte der linke Flügel, auf welchem die Holländer standen. Aber diese handelten mit so wenig Nachdruk, daß sie sich von den Franzosen zweimal zurükschlagen ließen. Einige Brigaden, welche die Engelländer hierauf abschikten, damit sie sich der vor der Front des französischen Heeres befindlichen Redouten bemächtigen sollten, führten dieses Vorhaben nicht aus. Der Feldmarschall, Graf von Königseck, wollte nun dem Treffen durch Einen entscheidenden Streich den Ausschlag geben. Er griff die französische Armee an, und ließ die Dörfer und Redouten hinter sich. Allein beim Vorrüken wirkte das aus dem Dorfe An-

toing und aus den Redouten kreuzende Feuer so stark, daß seine Flanken, im Vorrüken aufgehalten, sich rükwärts bogen, wodurch seine Schlachtordnung die Gestalt eines Dreiecks bekam, und endlich, da jene immer weiter zurükblieben, und die Unordnung sich immer mehr vergrößerte, wohl gar sich in eine einzige Colonne verwandelte. Dessen ungeachtet fuhr er muthig fort, weiter zu rüken. Schon war das Centrum der Feinde durchbrochen; unter den Franzosen herrschten bereits Verwirrung und Unordnung. Hätten die Oestreicher und ihre Alliirten, da einmal das feindliche Centrum getrennet war, sich in zwei Haufen getheilt, und mit einem zur rechten, mit dem andern zur linken Seite die feindliche Infanterie in die Flanke genommen, auch die beiden Haufen durch ihre Reiterei unterstüzen lassen; wahrscheinlich würden die Franzosen dadurch zu Grund gerichtet worden seyn. Jene versäumten aber, eine solche Anstalt zu treffen; der Marschall von Sachsen benüzte die Augenblike ihrer Unentschlossenheit; in der größten Geschwindigkeit ließ er die königlichen Haustruppen gegen sie anrüken; den Angriff unterstüzten einige in Eile errichtete Batterien, und durch dieses Manöuvre entschied sich das Treffen zum Vortheile der Franzosen gg).

Man schäzte den Verlust der Alliirten in diesem ungemein blutigen Treffen auf 10,000 Mann; auch verloren sie einige Kanonen, und einen Theil ihres Gepäkes. Sie zogen sich unter den Kanonen von Ath nach dem Lager bei Lessines zurük, und überließen den Franzosen das Schlachtfeld, und die Festung Tournay, welche bald hierauf übergieng.

Aber

gg) Histoire de mon tems &c. *T. II. p. 480. sq.*

Aber der Gewinn, den die Franzosen aus ihrem Siege zogen; schränkte sich nicht bloß auf die Eroberung der Festung Tournay ein. Da der Arm der Oestreicher durch den fürchterlichen Schlag bei Fontenoy gelähmt war, so fanden die Franzosen keinen weitern Widerstand von Bedeutung in dieser Gegend. In kurzer Zeit giengen die niederländischen Pläze Gent, Brügge, Deynse, Damme, Alost, Oudenarde, Dendermonde, Ostende, Nieuwpoort, und Ath an sie über.

Solche Veränderungen des Waffenglükes entziehen gemeiniglich dem Ueberwundenen den Einfluß der Furcht, die seine Uebermacht zuvor verbreitet hatte, und lenken das Vertrauen auf den siegenden Theil. Aber dießmal hatten die Siege der Franzosen in Rükſicht auf die bevorstehende Kaiserwahl einen ganz entgegengesezten Erfolg. Da sie alle ihre Kräfte aufboten, um in den Niederlanden große Eroberungen zu machen, so mußte der Prinz von Conti, welcher die Bestimmung hatte, mit seiner Armee am Mayn die Kaiserwahl, die man auf den Großherzog spielen wollte, zu hindern, oder wenigstens zu verzögern, ein Corps von 15,000 Mann dahin abgeben. Dadurch wurde die Armee am Rhein zu sehr geschwächt. Noch wäre sie vielleicht dem östreichischen Heere, welches der Graf Bathyani anstatt des Herzoges von Aremberg commandirte, gewachsen gewesen; allein Oestreich, äuſſerſt besorgt, alles, was die Wahl aufhalten konnte, zu entfernen, schikte noch ein anders Heer unter der Anführung des Feldmarschalls von Traun aus Baiern gegen den Mayn ab, und verschafte sich dadurch; indem der Prinz die Vereinigung beider Heere nicht hindern konnte, die Uebermacht in die-

ſer Gegend. Am 5 Julius fand ſich der Groß-herzog ſelbſt bei der Armee ein, und übernahm das Commando. Seitdem drangen die Oeſtreicher immer weiter vor, und die Franzoſen wichen immer weiter zurük, bis ſie am 18 Julius gänzlich über den Rhein giengen, wodurch dann die der Wahlſtatt benachbarte Gegend von dem Feinde vollkommen gereiniget wurde hh).

Da man ſich auf dieſe Art aller Beſorgniß wegen feindlicher Anfechtungen entlediget hatte, ſo war nun kein Hinderniß weiter übrig, welches die Wahl hätte aufhalten können. Der Kurfürſt von Maynz hatte den Wahltag auf den 1 Junius angeſezt, aber durch Umſtände, die ſich in ſolchen Fällen gewöhnlich unvorhergeſehen einfinden, wurde die Sache doch ſo ſehr verzögert, daß die Präliminarconferenzen zu Frankfurt erſt am 4 Auguſt ihren Anfang nahmen. Um dieſe Zeit war ſchon alles zum Vortheile des Großherzoges aufs beſte eingeleitet, und die mehrſten Kurhöfe hatten ſich ſchon für ihn erklärt, ohne daß es der franzöſiſche Hof hatte hintertreiben können.

Ein großes Unglük für dieſen war, daß er den ſchlauen und intriguenvollen Geſchäftsträger, den Marſchall von Belleisle, nicht auch dießmal, wie vor der Wahl Karls VII, an die Kurhöfe hatte abſenden können, um ihnen andere Geſinnungen einzuflößen, indem ſich derſelbe in der Gefangenſchaft zu London befand. Er hatte gegen das Ende des Jahres 1744 die Abſicht gehabt, von München

hh) Histoire de mon tems etc. *Tom. cit. chap. 13. p. 230 sq.*

chen über Cassel nach Berlin abzugehen, um dort weitere Maaßregeln wegen des bevorstehenden Feldzuges zu verabreden, und war, als er Elbingerode im Hannöverschen betreten hatte, am 20 December von dem Amtmanne daselbst angehalten, und, weil er keinen Passeport bei sich gehabt hatte, als Gefangener auf das Schloß zu Osterode gebracht worden. In der Folge hatte man ihn nach England in das Schloß zu Windsor abgeführt, wo er bis zum Ende des Monats August in Verwahrung blieb.

Freilich war darüber ein großer Lärmen entstanden, der sich bis zu seiner Loslassung erhielt. Die französische Parthei schrie über Verlezung des Völkerrechts, über Hintansezung der dem König schuldigen Ehrfurcht, indem man einen mit dem öffentlichen Charakter eines Gesandten bekleideten Mann auf öffentlicher Straße, wie einen Räuber, angehalten habe. Zu London hingegen sagte man, nach der Kriegserklärung könne man jeden französischen Officier, der ohne Passeport das Land des Königs von England beträte, mit Recht gefangen nehmen; man betrachte den Marschall als einen Officier, nicht als einen Gesandten; der Charakter eines Gesandten sey nicht unauslöschlich, und gelte nur an demjenigen Hofe, wo er accreditirt sey ii). Mehrere Schriften erschienen für und wider diese Sache kk); vergeblich drang der König darauf, daß Belleisle auf freien Fuß gestellt werden sollte; man ließ ihn nicht eher los, als bis er in Ansehung des

ii) Histoire de mon tems, *Tom. cit. chap. 11. p. 149 sq.*

kk) Neue Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. *I.* S. 34. 189. 912. 921. 928. ff.

des Wahlgeschäfts nicht mehr schaden könnte. Dieses hatte also ungehindert seinen Fortgang.

Die eigentlichen Wahlsessionen wurden am 20 August eröffnet. Der vornehmste Gegenstand der Berathschlagungen in denselben war, da die mehrsten Kurfürsten über die zu wählende Person bereits einig waren, die Berichtigung der Wahlcapitulation. Auch wegen der Ausübung der böhmischen Kurstimme waren schon alle Schwierigkeiten entfernt. Der von der Königin von Ungarn abgeschikte böhmische Wahlbotschafter wurde von der Mehrheit der Kurfürsten ohne weiters zugelassen, folglich der bisherige Zweifel, ob eine Dame eine Kurstimme führen könne, hiermit förmlich gehoben.

Nur der König von Preußen, als Kurfürst von Brandenburg, und der Kurfürst von der Pfalz waren nicht nur der Wiedereinführung der böhmischen Wahlstimme, sondern auch der Wahl des Großherzoges überhaupt entgegen; daher ihre Wahlgesandten den Wahlconferenzen nicht beiwohnten, sondern vielmehr bei der kurmaynzischen Wahlgesandtschaft nachdrükliche Protestationen gegen den Fortgang des Wahlgeschäfts einreichten. Diese Schriften waren in ziemlich harten Ausdrüken abgefaßt. Man habe, hieß es darin, nichts anders vor, als einen schon zum voraus bestimmten Kaiser auf eine unerlaubte Art mit Gewalt der Waffen einzuschieben; man müsse erst die Wahlfreiheit, und die Sicherheit der Wählenden durch einen Collegialschluß außer allen Zweifel sezen, ehe man wirklich zur Wahl schreiten könne ll).

Das

ll) Protocolla der Wahl und Krönung des Kaisers Franz S. 70 ff.

Das Schlimmste war bei solchen Umständen, daß die östreichischen Truppen um diese Zeit durch einige Handlungen selbst Gelegenheit zu ähnlichen Beschuldigungen gegeben hatten. Zur Zeit, da der Kurfürst von der Pfalz sich schon als neutral erklärte, und seine Regimenter zurükgerufen hatte, waren jene doch noch in die Pfalz eingedrungen, und hatten einige Oerter eigenmächtig besezt. Ueberdieß hatten einige von den östreichischen Truppen den Secretär des zweyten pfälzischen Wahlbotschafters, welcher die lezteren Wahlacten von Mannheim hatte nach Frankfurt bringen sollen, am 9 Junius, da die vorläufigen Conferenzen bereits ihren Anfang genommen hatten, mit allen Schriften, die er bei sich gehabt, auf offener Poststraße aufgehoben, das Schreiben, das ihm mitgegeben worden, erbrochen, und ihn durch ganze vier Wochen, unter strenger Bewachung, bei der Armee behalten. Erst am 12 Julius hatte man ihm die Erlaubniß, an den Ort seiner Bestimmung zu gehen, mit einem Paßport ertheilt mm). Solche Vorfälle gaben den Klagen der Gegner des Hauses Oestreich den Schein der Rechtmäßigkeit.

Um das Wahlgeschäft wenigstens in die Länge zu ziehen, hatte man alles mögliche versuchet, den Kurfürsten von Mainz zur Verlängerung des Wahltermins zu bewegen nn); und da von dessen gutem Willen nichts zu erhalten war, hatte der kurbran-

den-

mm) Protocolla der Wahl und Krönung des Kaisers Franz. S. 82.

nn) Mosers pragmatische Wahlgeschichte Kaisers *Francisci*, in desselben Beitrag zum neuesten Staatsrecht. Th. I. S. 351.

denburgiſche Geſandte unter dem Vorwande, daß die in die Capitulation einzurükenden Artikel erſt eine reife Berathſchlagung erforderten, auf eine beſondere Conferenz der Evangeliſchen angetragen. Ein ſolcher Aufſchub konnte freilich ein Mittel werden, die Geſinnungen der Wahlfürſten indeſſen umzuſtimmen, und ſich eine Parthei zu machen. Der König von Frankreich bezeigte ſich nicht weniger geſchäftig, dem Hauſe Oeſtreich die Erwerbung der Kaiſerkrone zu erſchweren. Nicht nur bemühte er ſich, die drei geiſtlichen Kurfürſten von der öſtreichiſchen Parthei abzuziehen, ſondern ſogar den Pabſt ſuchte er zu bewegen, daß er des Großherzogs Wahl hintertreiben helfe oo).

Alle dieſe Verſuche der Gegenparthei, beſonders die zwei Proteſtationen der Geſandten von Kurbrandenburg, und Kurpfalz ſcheinen die Wahl mehr beſchleuniget, als verzögert zu haben. Die Ankunft des Kurfürſten von Mainz in der Wahlſtadt Frankfurt gab endlich dieſem Geſchäfte vollends den gewünſchten Vorſchub. Nachdem wegen der in die Wahlcapitulation einzurükenden Punkte alles berichtiget war, wurde der 13 September, als der Tag, feſtgeſezt, an welchem die Wahl ſelbſt erfolgen ſollte. Noch einmal legten jezt die Geſandten von Kurbrandenburg, und Kurpfalz im Namen ihrer Herrn eine feierliche Proteſtation gegen die Wahl ein, und entfernten ſich hierauf am 12 September mit ihrem Gefolge aus Frankfurt.

Durch

oo) Moſers pragmatiſche Wahlgeſchichte Kaiſers *Francisci*, in deſſelben Beitrag zum neueſten Staatsrecht. Th. I. S. 521.

Durch diesen Widerspruch und Abzug der zwei gedachten Gesandten ließen sich der Kurfürst von Mainz, und die übrigen Wahlbotschafter (denn unter allen Kurfürsten war nur der von Mainz allein persönlich zugegen) nicht hindern, sondern wählten, der Vorschrift der goldenen Bulle gemäß, welche nur die Mehrheit der Stimmen zur Gültigkeit einer Wahl fodert, an dem bestimmten Tage, nämlich am 13 September 1745, den Großherzog Franz Stephan von Toscana, nunmehro Franz I. zum römischen Könige, und künftigen Kaiser.

Franz hatte sein Hauptquartier zu Heidelberg. Von da gieng er, nachdem ihm das Wahldecret war überbracht worden, nach Aschaffenburg, und hielt am 25 September seinen feierlichen Einzug in Frankfurt. Der Kurfürst von Maynz, und die übrigen Wahlbotschafter begleiteten ihn sogleich nach der Bartholomäuskirche, wo er seine Capitulation beschwor. Man hatte bei dieser die Capitulation des Kaisers Karl VII zum Grunde gelegt; sie hatte daher wenig Zusäze erhalten. Die Krönung erfolgte zu Frankfurt am 4 October. Bei derselben war auch der Kurfürst von Trier gegenwärtig, welcher bereits zwei Tage vorher daselbst angekommen war. Da der Kurfürst von Cölln persönlich noch nicht zugegen war, indem er sich erst am dritten Tage nach der Krönung dort einfand, so unterzog sich der Kurfürst von Maynz dieser Handlung unter dem Beistande des Kurfürsten von Trier, und des ersten kurcöllnischen Wahlbotschafters.

Das Erzschazmeisteramt übte der erste Wahlbotschafter von Kur-Braunschweig-Hannover bei dieser Gelegenheit ruhig aus. Die Stelle des abwe-

wesenden kurbrandenburgischen Gesandten vertrat der Reichserbkämmerer. Die Gemahlin des Kaisers, Maria Theresia, die sich gleichfalls zu Frankfurt befand, wurde, weil sie eben in gesegneten Umständen war, nicht gekrönt.

Auf diese Art erreichte das Haus Oestreich nicht ohne großen Einfluß auf Deutschlands Ruhe seinen Zwek, wozu unstreitig der Kurfürst von Baiern durch seinen zu Füessen mit Maria Theresia getroffenen Vergleich den ersten Grundstein gelegt hatte; und dieses Haus sah sich wieder mit einer Krone geschmükt, deren Verlust bisher die Erbitterung über die Gegner desselben um vieles vergrößert hatte.

Vollständiges

Register.

A.

Allianz, Quadrupel, s. Quadrupelallianz.

Altenburg, Sachsen, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 71.

Altfürstliche Häuser, s. Fürstliche, alt-,

Amberg, von den Kaiserlichen besezt, 233.

Anhaltische, Häuser, beschiken den Fürstentag zu Offenbach, 71.

Anna, Kaiserin von Rußland, Marien Theresien geneigt, 52. von Schweden bekriegt, 52.

Anna, Tochter Ferdinand I und Gemahlin Albrechts, Herzogs von Baiern, leistet für ihre Brüder die gewöhnliche Verzicht, 12.

Ansprüche, Baierns auf Karl VI. Verlassenschaft, geprüft, 12. ff.

Anton Ulrich, Herzog von Sachsen-Meinungen vermählt sich mit einer bürgerlichen Person, 81.

Aremberg, Herzog von, Oesterreichischer General, muß sich am Rhein zurükziehen, 270. statt seiner erhält das Commando am Main Graf Bathyani, 281.

Argouges, Marquis von, unterstüzt den Angrif auf Villafranca, 180.

Armee, prakmatische, s. Prakmatische Armee. Huldigungs-, Kaiserl, s. Huldigungs-Armee, Neutralitätsarmee, s. Neutralitätsarmee.

Artikel, geheime, eine Verbindung zwischen den Kurhäusern Baiern und Pfalz, 27.

Aschaffenburg, bei, steht die pragmatische Armee, 159. ff.

Association der Kreise soll bewirkt werden, 239. Project des engl. Ministers zu Wien deßwegen, findet nicht Beifall, 240. ihr soll Kurbaiern beitreten, 252. wie es derselben beitreten will, 258. 260.

Ath, unter die Kanonen von, ziehen sich die Alliirten nach der Niederlage bei Fontenoi, 280. erobern die Franzosen, 281.

Augsburg, nach, geht Kaiser Karl VII. 139. hält Kriegsrath

daselbst, ebend. nach, flieht Maximilian III. Kurf. v. Baiern, 247. zu, wird ihm der Friedensentwurf vorgelegt, 257.

Augsburg, Hochstift, zur Säculariſirung vorgeſchlagen, 148.

Auguſt III. König von Polen und Kurfürſt von Sachſen, ſ. Sachſen, Kur-.

Austauſch, Baierſcher Länder, projectirt, 252.

B.

Baaden, ſ. Baaden, und Durlach.

Baaden, Baaden, beſchickt den Fürſtentag zu Offenbach nicht, 71.

Bärnklau, öſtreichiſcher General, dringt in Baiern ein, 68. ſchlägt den Bair. Feldmarſchall, Gr. von Thöring, und erobert Paſſau, 69. und Schärding, 87. f. räumt München, 132. bedroht München, 137. erobert Ingolſtadt durch Capitulation, 140. führt den Marſchall von Coigny irre, 192. ſchließt Fortlouis ein, 195. ſucht den Kaiſerlichen den Uibergang über die Donau zu verwehren, aber ohne Erfolg, 231. räumt München, 232.

Baiern, trägt bei den auswärtigen Geſandten in Wien auf die Nichterkennung Marien Thereſiens als Erbin und Nachfolgerin Karls VI. an, 11. Anſprüche auf Karls VI. Verlaſſenſchaft und Gründe dazu, 12. ff. läßt noch bei Karl VI. Lebzeiten ſeine Anſprüche zu Wien bekannt machen, 15. f. vergleicht ſich mit Pfalz wegen des Rheiniſchen ReichsVicariats, 25. weitere Verbindung mit dieſem Kurhauſe, ebend. ſoll nach dem franzöſiſchen Plan die Kaiſerwürde erhalten, 36. f. will auch die Böhmiſche Königswürde, 63. darin machen die Oeſtreicher große Eroberungen, 88. erobern die Baiern faſt ganz wieder, 132. 134. neue glükliche Fortſchritte der Oeſtreicher darin, 137. kommt durch den Vertrag zu Niederſchönfeld ganz in öſtreichiſche Hände, 140. in, nimmt Maria Thereſia die Interimshuldigung ein, 141. ſoll gegen die öſtreichiſche Niederlande vertauſcht werden, 145. ſoll ein Königreich werden, ebend. 166. faſt ganz wieder von den Kaiſerlichen erobert, 233. zum Theil von den Oeſtreichern wieder erobert, ebend. vergleicht ſich mit Pfalz wegen des Wechſels im Reichsvicariat, 235. in, rüken die Oeſtreicher wieder ein, und ſind darin ſehr glüklich, 245. ff. ſoll der Kurfürſt, und was dazu erhalten, 249. einen Strich von, will Oeſtreich interimsweiſe behalten, 252. von, einiger Länder Austauſch projectirt, 252.

S. auch: Karl, Albrecht, Kurf. von Baiern, und Maximilian III. Kurfürſt von Baiern.

Bamberg, Hochſtift zur Säculariſirung vorgeſchlagen, 148. betreibt die Gegenunion zum Vortheil Oeſtreichs, 210. arbeitet an einem Frieden zwiſchen Oeſtreich und Baiern, 248.

Bathyani, Graf, commandirt ein östreichisches Corps in Böhmen, 219. schneidet der preussischen Armee alle Verbindung ab, 220. rükt in Baiern ein, 245. schlägt bei Pfaffenhofen den Segur, 246. commandirt statt des Herz. von Aremberg am Main, 281.

Bauragais, Herzogin von, 197.

Belleisle, Graf von, hernach Marschall, ist der Urheber des Plans Frankreichs gegen Marien Theresien 35. sein Character, ebend. begiebt sich an einige Kurfürstliche Höfe, 39. gewinnt Kurbaiern, 41. protestirt gegen den Kurböhmischen Wahlgesandten, 57. gewinnt den grösten Theil der Kurfürsten, 58. reist zu Friedrich II. ins Lager, warum, 116. unterhandelt mit dem Grafen von Königsek um freien Abzug aus Prag, 125. schaft Lebensmittel nach Prag, 129. schleicht sich mit seiner Armee unvermerkt aus Prag nach Eger, 132. thut den ersten Friedensvorschlag zwischen dem Kaiser und Oestreich, 144. zieht ein Heer in den Lothringischen Bisthümern zusammen, 198. wird zu Elbingerode arretirt, da er nach Berlin gehen will, 282. f. Streit darüber, ebend.

Belleisle, Graf von, Bruder des Marschall, rükt in Schwäbisch Oestreich ein, 229. erobert die Waldstädte und Lostnitz. ebendas.

Beneschau, in Böhmen, hat Friedrich II. sein Lager. 220. das er verlassen muß. 221.

Berlichingen, von, greift den baierschen General Minuzzi glüklich an, 136.

Berlin, Definitivfriede zu, 118.

Bewafnete Vermittelung. s. Vermittelung.

Böhmen, in, fällt Baiern und Frankreich ein, 64. Preussen ziehen sich dahin, 107. gute Fortschritte der Oesterreicher in, 124. von den Franzosen geräumt, 129. als König und Kurfürst von Böhmen soll der Großherzog von Toscana (Franz Stephan) erkannt werden, 145. in, fällt Preussen wieder ein, 199. 208. räumen sie wieder, 222. f.

Böhmischen Kurstimme, Anstände wegen der, 32. f. Böhmen soll nach dem französischen Plan seine alte Wahlfreiheit erhalten, 36. f. wird von Sachsen widersprochen, 57. soll ruhen, 59. ruht wirklich bei der Wahl Karl VII. so wie das Kurböhmische Erzschenkamt, 82. will der Kaiser wieder in Wirksamkeit kommen lassen, 166. Verwahrungsurkunde wegen der, zur Dictatur gebracht, 167. f. soll in Wirkung bei der Reichsversammlung gesezt werden, 239. deren Führung bei der vorseyenden Kaiserwahl entschließt sich Maria Theresia zu handhaben, 241. wie sich wegen ihrer Quiescenz der Kurf. von Baiern erklärt, 257. f. der Widerspruch gegen sie wieder aufgewärmt, 266. Streit darüber gehoben, 284. Preussen und Pfalz sind noch entgegen, ebend.

Böhmischer Wahlbotschafter, Kur- erscheint zum Befremden mehrerer Kurfürsten auf dem Wahlconvent, 56. von der Mehrheit der Kurfürsten zugelassen, 184.

Boufleurs, Herzog von, erobert Knoke, 188.

Brabant, Herzog von, den Titel eines, soll der Herzog von Lothringen erhalten, 145.

Brandau, Freiherr von, Kurböhmischer Wahlbotschafter, bemächtiget sich seines Quartiers durch List, 56. sucht vergebens einen Aufschub des Wahlconvents, 59. reist von Frankfurt ab, und protestirt gegen die Ausschliessung der Kurböhmischen Wahlstimme, 60.

Brandenburgische Häuser fränkischer Linie, behaupten das Recht der Erinnerungen über die Wahlcapitulation, 70. beschiken den Fürstentag zu Offenbach, 71.

Brandenburgisches Kur-Monitum zum ersten Artikel der Wahlcapitulation, 79. — ischer Wahlbotschafter trägt auf eine Conferenz der Evangelischen an, 286. legt eine feierliche Protestation gegen die Wahl ein, ebend.

S. auch: Friedrich II. u. Preussen.

Braunau, von den Oestreichern erobert, 88. müssen die Baiern wieder durch den Vertrag zu Niederschönfeld räumen, 140. will Oestreich interimsweise behalten, 252. soll nach Ratification der Präliminarien geräumt werden, 253. behält Oestreich bis nach der Kaiserwahl, 260.

Braunfels, der, das gewöhnliche Quartier des Kurböhmischen Wahlgesandten, 56.

Braunschweig-Hannover, s. England, und Hannover, und Wolfenbüttel.

Breisgau, an wen es kommen soll, 145.

Breslau, von Preussen eingenommen, 22. Präliminarartikel daselbst zwischen Oestreich und Preussen abgeschlossen, 26.

Brieg, Fürstenthum, Ansprüche Preussens darauf, 17. 18. f. Festung erobert, 24.

Broglio, Marschall von, im Gedränge in Böhmen, 107. trift Anstalten zur Vertheidigung von Prag, 125. schaft Lebensmittel nach Prag, und zieht mit einem Theil der Besazung aus Prag, 128. mit ihm soll sich Maillebois vereinigen, ebend. zieht sich von Leutmeritz zurük, 129. geht nach Baiern, 131. unterstüzt die Baiern nicht, 137. seine Zusammenkunft mit dem Kaiser, 138. zieht nach Frankreich zurük, ebend. ihm rükt Prinz Karl von Lothringen nach, 171.

Browne, österreichischer General, von den Preussen aus Schlesien verdrängt, 22.

Brügge, von den Franzosen erobert, 281.

Brünn, in Mähren, vergeblich von den Preussen belagert, 10.

Buchenberg, Mainzischer Minister, an ihn ist der Kön. Ungar. Minister, Frhr. v. Palm, gewiesen, 214. f.

Budweis, erobern die Preussen, 208. die Oestreicher, 220.

Buldenbrock, preussischer Feldmarschall, greift in der Schlacht bei Czaslau an, 110.

Bünau, Herr von, Kursächsischer Wahlgesandter, protestirt gegen den Kurböhmischen Wahlgesandten, 57.

Bündniß, geschlossen, zu Westmünster zwischen England, Rußland und Preussen, 121. zu Worms, zwischen Sardinien, England und Oestreich, 176. zu Frankfurt, zwischen dem Kaiser und Preußen, 207. zu Leipzig, zwischen Oestreich u. Sachsen, 271.

Burghausen, von den Oestreichern erobert, 88. neuerdings, 137. abermals, 246.

Burgundische Stimme, soll bei der Reichsversammlung in Wirkung gesezt werden, 239.

C.

Caroli, Graf, Anführer des Ungarischen Aufgebots, dringt in Oberschlesien ein, 270.

Carteret, Lord, widerspricht dem Gerücht von Säcularisationen, 149. f.

Cassel, s. Hessen.

Chateau-Dauphin, bei, suchen die Spanier und Franzosen, zweimal vergeblich durchzubrechen, 177.

Chateauroux, die Herzogin, bewegt Ludwig XV zu Felde zu gehen, 186. muß Ludwig von sich entfernen, 197.

Chavigny, französischer Gesandter in München, bemüht sich den jungen Kurf. v. Baiern von seiner friedlich gesinnten Mutter zu entfernen, 244. giebt sein Befremden über den Füssner Frieden Kurbaiern stark zu erkennen, 262.

Chetardie, la, französischer Gesandter, dessen Aeusserung gegen die rußische Kaiserin, 114. Not. ii.

Clermont, Graf von, soll Ypern berennen, 187. erobert Furnes. 188.

Cobenzel, Graf, berichtet die Geneigtheit des Kurf. von Cöln, Frieden zwischen Oestreich und Baiern zu stiften, 248.

Coburg, Sachsen, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 71.

Cöln, Chur, Verbindung mit Frankreich, 42. warum es die Consecration des Kaisers Karl VII vornehmen darf, 82. wird zur Frankfurter-Union eingeladen, 207. hofft Oestreich zu gewinnen zur Kaiserwahl für den Großh. von Toscana, 240. wünscht der Friedensstifter zwischen Oestreich u. Baiern zu werden, 248. warum er Franz I nicht krönte, 287.

Cöln, Reichsstadt, wünscht der Kurf. von Cöln zu erhalten, 250.

Coigny, Marschall, verstärkt den Grafen von Seckendorf, 189. deckt das linke Rheinufer, 191. mit ihm vereinigt sich Seckendorf, 193. erstürmt die Weißenburger Linien, 194. bestimmt Ludwig XV selbst mit einer Armee nach dem Elsaß zu kommen, 196. weicht den Oestreichern behutsam aus. ebend. vereinigt sich mit Noailles bei Molsheim, 198. rükt ins Breisgau, 228.

Colloredo, Graf, Oestreichischer Friedensgesandter zu Füessen, 256.

Commißionsdecret, kaiserliches, um einen Geldbeitrag, 122. um Mittel zu Wiederherstellung der Ordnung der Dinge, 142. um bewaffnete Vermittlung. ebend.

Coni, vertheidigt der König von Sardinien selbst, 184.

Conti, Prinz, mit einem französischen Corps bei Landau, 135. erhält das Commando der französischen Armee, 179. muß von seiner Armee am Main ein Corps in die Niederlande abgeben, 281.

Cosel, der Festung, bemächtigen sich die Oestreicher durch einen Uiberfall, 271. erobert General Nassau wieder, 277.

Costnitz, (Costanz) von den Franzosen erobert, 229. muß dem Kaiser huldigen. ebend.

Crossen, Fürstenthum, soll Preussen verliehren, 272.

Cumberland, Herzog von, liefert die unglückliche Schlacht bei Fontenoi, 279.

Czaslau, Schlacht bei, 109. ff. warum sie eigentlich geliefert worden, 115.

D.

Dännemark, hat gegen Subsidien Truppen für England bereit, 5. seine politische Lage und Macht, 6. in die Breslauischen Präliminarartikel mit eingeschlossen, 118.

Darmstadt, Hessen, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 71.

Deggendorf, von den Oestreichern erobert, 88. abermals von den Oestreichern mit Sturm erobert, 137. bei, geben die Oestreicher über die Donau, 246.

Demonte, festes Schloß, erobert, 182.

Dendermonde, von den Franzosen erobert, 281.

Dessau, s. Leopold, Erbprinz von Anhalt Dessau.

Dettingen, Dorf, Noailles sezt sich darin, 161. Treffen daselbst, 162. f.

Deynse, von den Franzosen erobert, 281.

Dieterich, Prinz von Anhalt, steht in Mähren, 103. dringt in Ungarn ein, 106. stellt sich vortheilhaft bei Ollmütz, 107.

Dingelfingen, von den Baiern wieder erobert, 131. von den Oestreichern mit Sturm erobert und verbrannt, 137.

Directorium, Salzburgisches, ihm werden die Beschwerden einiger altfürstlichen Häuser über die einseitige Berichtigung der Wahlcapitulation insinuirt, 84. dictirt sie in der Reichsversammlung, 86.

Donauwerth, von den Kaiserlichen überfallen und erobert, 231.

E.

Eger, von den Franzosen erobert, 89. dahin zieht sich Maillebois zurük, 129. in französischen Händen von den Oestreichern bloquirt, 134. muß sich durch Hunger ergeben, 141.

Eichstädt, Hochstift zur Säcularisirung vorgeschlagen, 148.

Einsiedel, preußischer General, zieht mit der Besazung aus Prag, 223. sein Rükzug ist mühselig, 224.

Eisenach, Sachsen, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 71.

Elbingerode, zu, wird der Marschall Belleisle arretirt, 283.

Elisabeth, des Herzogs Albrecht von Habsburg Gemahlin, 14*).

Elsaß, soll der Kaiser als väterliches Erbtheil erhalten, 167. dahin eilt Ludwig XV. aus den Niederlanden, 188. Oestreicher rüken nach Elsaß, 192. ziehen sich von da zurük. 218.

England, seine politische Lage und Macht, 4. sucht Oestreich zu unterstüzen, 48. f. muß mit den Feinden Friede schließen, 49. sichert Kurbaiern seine Stimme zur Kaiserwürde zu, 59. hilft Marien Theresien mit Geld, 68. leistet ihr durch eine Diversion gegen französische Seehäfen einen Dienst, 98. f. England vergleicht Sardinien und Oestreich, 99. unterstüzt Oestreich thätig, 100. unterhandelt zwischen Preußen und Oestreich, 109. in die Präliminarartikel zu Breslau mit eingeschlossen, 118. schließt mit Preußen und Rußland Defensivbündnisse, 121. wünscht von Preußen eine weitere Entwiklung des Säcularisationsprojects, 152. schließt sich an das Interesse der Königin von Ungarn an, 153. f. Erklärung wegen des Friedens, 166 f. schließt mit Sardinien den Wormservertrag, 176. ihm erklärt Frankreich den Krieg, 179. schließt die Quadruvelallianz, 236.

S. auch Georg, II, König von Großbritannien.

Entschädigung, sucht der Kaiser für seine Ansprüche auf Oestreich, 142. Oestreichs wegen des Verlusts durch den Krieg. 144.

Erinnerungen über die Wahlcapitulation, wer das Recht dazu behauptet, 70. zu Offenbach von den altfürstlichen Häusern entworfen, 73. ff. wie sie von dem Kurfürstlichen Collegium aufgenommen worden, 74. ihr wesentlicher Inhalt, 74. f. einige in die Wahlcapitulation eingerükt, 75.

Erthal, Freih. von, Kurmainzischer Gesandter lädt zu Prag Kur-Böhmen zur Kaiserwahl ein, 263.

Erzämter, besondere Umstände wegen einiger bei der Wahl und Krönung Karls VII. 82. bei der Krönung Franz I. 287.

F.

Fenelon, Marquis von, läßt im Haag ein Memoire zurük, 187.

Ferdinand I., sein Testament in Absicht auf das Successionsrecht seines Hauses, 13.

Ferrara, Ansprüche darauf sucht der Herzog von Modena geltend zu machen, 94.

Finale, Marquisat, verkauft Karl VI. an Genua, 277. soll nach dem Wormservertrag Sardinien erhalten, ebend.

Flavacour, Marquise, 197.

Fleury, Cardinal, ihm empfiehlt Belleisle seinen Plan gegen Marien Theresien, 35. Zweizüngigkeit vernichtet Preußens Zutrauen, 114. Not. ii. seinen Plan vereitelt der Berlinerfriede, 119. warum und wie er den Marschall Maillebois nach Böhmen schikt, 128. wird vom Grafen von Ulefeld durch Unterhandlungen hingehalten, ebend.

Fortlouis, eingeschlossen, aber nicht erobert, 195.

Fränkischer Kreis, in den, fallen östreichische Husaren ohne Requisitorialien ein, 142.

Frankfurter Union zwischen dem Kaiser und Preußen, Kurpfalz, Schweden, geschlossen, 207. ihr Schluß vor Oestreich geheim gehalten, 208. f.

Frankfurt am Main, Wahlconvent daselbst, 55. dahin wird der Fürstentag von Offenbach verlegt, 74. daselbst nimmt Karl VII. seine Residenz, 89. dahin kommt der Reichshofrath, ebend. und soll die Reichsversammlung verlegt werden, ebend. zu, schließt der Kaiser und Preußen die Frankfurterunion. 207.

Frankreich, seine politische Lage und Macht, 1. f. sein System, Oestreich zu schwächen, 34. sein Plan dazu, 35. wie es seine Brechung der Garantie der pragmatischen Sanction

beschönigt, 36. gewinnt Kurbaiern und schließt mit demselben ein Bündniß, 41. mit Köln, Pfalz, dem König von Neapel und Preußen, 42. schließt mit dem Schwäbischen Kreis einen Neutralitätsvertrag, 44. verleitet Schweden zum Kriege gegen Rußland, 54. will dem König von Polen Mähren verschaffen, 105. steht mit Oestreich in geheimen Briefwechsel, 114. schikt eine neue Armee nach Deutschland, 158. sucht das Reich zu Aufstellung einer bewaffneten Macht zu bringen, 164. soll der Schauplaz des Krieges werden, 171. von Sardinien hingehalten, 176. behandelt Sardinien feindlich, 177. erklärt England und der Königin von Ungarn den Krieg, 179. mit, unterhandelt Preußen ein Bündniß, 206. ist Schuld an dem unglüklichen böhmischen Feldzug der Preussen, 224. schikt seine Truppen über den Rhein ins Schwäbische Oestreich, 228. soll von der Einmischung in das deutsche Kaiser-Wahlgeschäfte abgehalten werden, 239. bestimmt Maximilian III. die Friedensvorschläge abzuweisen, 244. daß es die östreichische Vorlande räume, will sich Kurbaiern verwenden, 259. ist Oestreich wegen der Kaiserwahl Franz Stephans, Großh. v. Toscana, entgegen, 267. 286. betreibt die Erhebung des Königs von Polen (Kurf. v. Sachsen) auf den Kaiserthron, 267. zu Hinderung der Wahl Franz Stephans läßt es ein Heer über den Rhein und Main vordringen, 270 bekriegt Sardinien, 278. und ist in Italien glüklich, ebend. und in den Niederlanden, 279.
S. auch französische Armee, und Ludwig XV.

Franz Stephan, Großherzog von Toscana, ihm will Preussen zur Kaiserwürde verhelfen, 20. Unterhandlungen des preussischen Gesandten mit ihm, 21. rükt in Böhmen ein, 68. soll als König und Kurfürst von Böhmen anerkannt werden, 145. für ihn bedingt sich Mar. Thereſia die Kurbaierische Wahlstimme zur Kaiserwürde, 252. wie Kurbaiern sie ihm geben will, 258. 260. was ihn zur Kaiserwürde empfahl, 264. was man seiner Wahlfähigkeit entgegensezte, 265. Frankreich, Preussen und Kurpfalz ist seiner Wahl entgegen, 267. geht selbst zur Armee am Main, 282. wird durch Mehrheit der Kur-Stimmen zum Kaiser gewählt, 287. hält seinen Einzug zu Frankfurt, beschwört die Wahlcapitulation und wird von Kur-Mainz gekrönt, ebend.
S. auch Toscana.

Französische Armee, die, kommt in Böhmen sehr ins Gedränge, 124. wird in Prag eingeschlossen, 126. thut einen glüklichen Ausfall, ebend. räumt Böhmen mit Verlust, 133. geht nach Baiern, 131. nach Frankreich zurük, 138. neue, kommt nach Deutschland, 158. = Spanische Armee in Italien glüklich, 177. zieht sich wieder zurük, 184. in den Niederlanden ist glüklich, 185. 279. die am Rhein und Main, 270. geht über den Rhein zurük, 282.
S. auch Frankreich, und Ludwig XV.

Frauenberg, erobern die Preußen, 208. die Oestreicher, 220.

Freiburg, heftig von den Franzosen beschossen, und erobert. 229.

Freisingen, Hochstift, zur Säcularisirung vorgeschlagen, 248. soll Baiern erhalten, 249.

Freitag, Baron von, kaiserlicher Minister am Berliner Hof, lokt dem Kurprinzen einen Revers ab, 19.

Friedberg, in Baiern, erobern die Oestreicher, 139. gegen, ziehen sich die Baiern und Hessen zurük, 247.

Friede, zu Berlin, 118. zu Füßen, 259.

Friedrich II., König von Preußen, 9. fällt nach Karl VI. Tod unvermuthet in Schlesien ein, 17. überfällt die Oestreicher und gewinnt das Treffen bei Molwiz, 23. f. von ihm rührt der Vorschlag zu Säcularisationen her, 151. fällt wieder in Böhmen ein, 199. 208. wird wieder daraus verdrängt, 219. warum er nicht Kaiser werden konnte, 265. warum er sich nicht ungeneigt stellt, dem König von Polen (Kurfürst von Sachsen) die Kaiserwürde zuzuwenden, 268. seine bedenkliche Lage, 270.
S. auch Preußen.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, schließt mit Oestreich wegen einiger schlesischen Fürstenthümer einen Vertrag, 19.

Frözketics, östreichischer General, rükt mit der Avantgarde zum Entsaz Prags bis Beraun, 208.

Füeßen, in, versammelt sich der Friedenscongreß, 256. Friede daselbst zwischen Oestreich und Baiern geschlossen, 259.

Fürsten, geistliche, s. geistliche Fürsten.

Fürstenberg, Fürst von, Kurbaierscher Friedensgesandter zu Füeßen, 256.

Fürstentag, zu Offenbach, 70. wer ihn besucht und nicht besucht, 71. wird nach Frankfurt am Mein verlegt, 74.

Fürstliche, alt, Häuser, welche den Fürstentag zu Offenbach beschiken, 71. welche nicht, ebend. sind nicht zufrieden mit der Einseitigkeit der Wahlcapitulations-Berichtigung, 82. lassen deßwegen dem Kaiser eine Schrift überreichen, 84.

Furnes, von Clermont erobert, 188.

G.

Gager, Graf von, spanischer General, dringt ins Modene-

sische, 174. wird geschlagen, ebend. muß sich ins Neapolitanische zurükziehen, 177. f.

Garantie der pragmatischen Sanction, warum sie Preussen zurüknimmt, 16. f. wie Frankreich deren Brechung beschönigt, 36. Sachsen wankt in Ansehung derselben, 40. ihretwegen wird die pragmatische Armee aufgestellt, 155. f. wie sie Georg II. aufrecht zu erhalten sucht, 174. f. der, soll Maximilian III., Kurf. von Baiern auf dem Reichstage beistimmen, 252. 259.

Gefangennehmung des Marschall Belleisle und Streit darüber, 282. f. des Secretairs des Kurpfälzischen Wahlbotschafters durch die östreichischen Truppen, 285.

Gegenunion, gegen die Frankfurter-Union, ihre Einleitung und Anlage, 210. ff.

Geistlichen Fürsten, die, nehmen an dem Fürstentag zu Offenbach keinen Theil, 71. einiger Reichsstände Existenz durch die vorgeschlagene Secularisation in Gefahr, 145. ihre Erhaltung sucht Maria Theresia, 216.

Geldern, östreichisch, an wen es kommen soll, 145.

Gent, von den Franzosen erobert, 281.

Genua, verbindet sich mit Spanien, Frankreich und Sicilien, 278. kündigt Sardinien den Krieg an, ebend.

Georg II. König von Großbrittannien, geht selbst mit einer Armee nach Deutschland, 155. f. gewinnt das Treffen bey Dettingen, 162. benüzt seinen Sieg nicht, 164. geht über den Rhein, 171. gegen Germersheim, 172. geht wieder über den Rhein zurük, ebend. wie er die pragmatische Sanktion aufrecht zu erhalten sucht, 174.

S. auch England.

Georg, Prinz von Hessen, steht bei Hanau mit einem Corps Hessen und Hannoveranern von der pragmatischen Armee, 158.

Germain, St., s. St. Germain.

Glatz, Stadt und Grafschaft, von den Preussen erobert, 54. 106. tritt Kaiser Karl VII. als Königa von Böhmen an Preussen ab, 106. tritt Oestreich an Preussen ab, 116. Grafschaft erobern die Oestreicher, 226. daraus werden sie vertrieben, 228. soll Preussen wieder genommen werden, 271.

Glogau, eingeschlossen, 16. 22. wird mit stürmender Hand von den Preussen erobert, 23.

Gotha, Sachsen, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 71.

Gotter, Graf von, Preussischer Minister zu Wien, bietet Marien Theresien einen Vergleich an, 20.

Gottorp, Holstein, beschikt den Fürstentag zu Offenbach nicht. 71.

Grammont, Herzog von, besezt das Dorf Dettingen, 161. greift die Engländer an und verliert darüber das Treffen bei Dettingen, 162. f.

Großbritannien, s. England.

Großwelnitzheim, Dorf, von den Franzosen stark besezt, 161.

Gschrey, Partheigänger, erobert Donauwerth, 231.

H.

Hannover, Kurfürstenthum, erhält die Neutralität, 50. in die Breslauer Präliminartikel mit eingeschlossen, 118. mit dem Ministerium von, ist Oestreich nicht zufrieden, und wie es für die Kaiserwahl für den Großh. von Toscana gewonnen werden soll, 241. f. warum der Kurfürst nicht Kaiser werden konnte, 265. sein erster Wahlbotschafter übt bei Franz I. Krönung das Erzschazmeisteramt ruhig aus, 287.

Harcourt, Herzog von, führt ein frisches französisches Heer nach Baiern, 88. zieht mit einem Corps nach Pfalzburg. 198.

Harsch, Graf von, Commandant von Prag, übergiebt diese Stadt an die Preussen, 208.

Haßlang, Freiherr von, seine vermeintlichen Anträge an den Großbritannischen Staatssecretär, 148. wird deswegen durch Lord Carteret vertheidiat, 149. wie sich gegen ihn England über Friedensvorschläge erklärt, 166. f.

Hennersdorf, behält Oestreich, 118.

Hessen, hat gegen, Subsidientruppen für England bereit, 5. wirklich in Sold von Kur-Hannover, 49. — Cassel behauptet das Recht der Erinnerungen über die Wahlcapitulation, 70. beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 71. auch — Darmstadt, ebend. — Cassel, der Landgraf von, arbeitet an der Herstellung des Friedens, 165. tritt zur Frankfurter Union, 207. hessische Hilfstruppen vereinigen sich mit der Kaiserlichen Armee, 230. werden in Baiern zurükgedrängt, 246. und ziehen sich gegen Friedberg, 247. tritt von der Frankfurter Union ab, 256.

S. auch: Darmstadt.

Hinfort, Lord, englischer Minister, unterhandelt zwischen Preussen und Oestreich, 108. 115. von Oestreich bevollmächtigt, Frieden zu schliessen, 115.

Holland, seine politische, innere und äussere Lage und Macht, 5. bleibt neutral, 50. hilft Marien Theresien mit Geld, 68. in die Breslauer Präliminarartikel mit eingeschlossen, 118. schließt sich an das Interesse der Königin von Ungarn an, 153. 155. schikt ein Hilfscorps zur pragmatischen Armee, 171. dies geht wieder zurük in die östreichisch-Niederländischen Festungen, 172. bekriegt Ludwig XV. persönlich, 185. sucht ihn zu disponiren, seine Eroberungen in den Niederlanden einzustellen, 187. schließt die Quadrupelallianz, 236.

Holstein-Glükstadt, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 71.

Holstein, Gottorp; s. Gottorp.

Huldigen, läßt sich Karl Albrecht, Kurfürst in Baiern, in Prag, 65. Maria Theresia ebenda, 141. und interimistisch in Baiern. ebend.

Huldigungsarmee, kaiserliche, nennt sich die französische Armee in Oestreichisch Schwaben, warum, 229.

Hyndfort, Lord, s. Hinfort.

J.

Jägerndorf, Fürstenthum, wird dem Markgrafen Joh. Georg von Brandenburg-Jägerndorf durch eine Achtserklärung entrissen, 17. Preussens Ansprüche darauf, 16. f. behält Oestreich, 118.

Iglau, in Mähren, von den Preussen erobert, 103.

Ingolstadt, hält sich gegen die Oestreicher, 88. ergiebt sich durch Capitulation, 140. will Oestreich interimsweise besezt halten, 252. soll zurükgegeben, oder durch neutrale, oder Kreistruppen besezt werden, 258. 260.

Joh. Adolph, Herzog von Sachsen-Weissenfels stößt mit einem sächsischen Heere zur östreichischen Armee in Böhmen, 219. 272.

Italien, in, kommen spanische Truppen an, 92. ein neues spanisches Heer, 173.

Jülichische Successionsstreitigkeit, Verhandlungen darüber zwischen Oestreich und Preussen, 16.

K.

Kaiserliche Macht, Monitum zu Einschränkung der, 80.

Karl VII. Kaiser, stirbt, 11. Aesserungen des KurBrandenburgischen Monitum, woraus zu schliessen, daß man mit seiner Regierung nicht ganz zufrieden gewesen, 80. verkaufte das Marquisat Finale an Genua, 277.

Karl VII. s. Karl Albrecht, Kurfürst von Baiern.

Karl, Herzog von Lothringen, s. Lothringen.

Karl, Markgraf preussischer General in Oberschlesien, 271.

Karl Albrecht, Kurfürst von Baiern, entschließt sich, die Kaiserkrone zu suchen, 41. fängt Krieg mit Oestreich an, 42. erhält das Commando über die französischen Truppen, 44. nimmt den Titel eines Erzherzogs von Oestreich an, 46. will auch König von Böhmen werden, 63. ruft mit der Hauptarmee in Böhmen ein, 64. nimmt zu Prag die Huldigung ein, 65. wird zum Kaiser gewählt, und gekrönt, 82. von Oestreich nicht anerkannt, 86. muß seine Residenz zu Frankfurt nehmen, 89. wird durch den Berliner Frieden in eine schlimme Lage versetzt, 119. sein Geldbedürfniß, 122. zieht wieder in München ein, 134. kommt mit Broglio zu Wolmarach zusammen, 138. muß München wieder verlassen, 139. sucht eine bewaffnete Vermittelung, 142. widerspricht dem Gerüchte von Säcularisationen, 149. wünscht sehnlich den Frieden, 164. seine Friedensvorschläge, 165. f. sucht in Berlin Hilfe, 202. kommt nach München zurük, 233. stirbt, 235. will Mar. Ther. als Kaiser erkennen, 251.

S. auch Baiern.

Karl Eduard, Sohn des englischen Prätendenten, soll nach England schiffen, 178.

Karl Emanuel III., König von Sardinien, s. Sardinien.

Katscher, Distrikt, zu Mähren gehörig, tritt Oestreich an Preussen ab, 118.

Kehlheim, erobern die Oestreicher, 246.

Khevenhüller, Graf von, erobert Oberöstreich wieder, 68. steht in Oberöstreich, 102. rükt aus Baiern nach Böhmen, 129. wieder nach Baiern, 135. schlägt den Baierschen General Minuzzi, 136. kommt bei Hanau zu Georg II. 171.

Kinsky, Graf, Kanzler von Böhmen, 21.

Knoke, von Bouffleurs erobert, 188.

Kollin, bei, geht Friedrich II. über die Elbe. 222.

Königreich, soll Baiern werden, 145. 166.

Königseck, Grafen, nachher östreichischer Feldmarschall, mit dem, unterhandelt Belleisle um freien Abzug aus Prag, 125. ihm macht der Bischof von Bamberg Friedensvorschläge, 248. bei Fontenoi geschlagen, 279.

Kreis, s. fränkischer, schwäbischer, schwibusser. Association der Kreise. Saalkreis. Jüllichauerkreis.

Kurfürstlichen Gesandten, die, sind nicht geneigt, sich mit den Fürstlichen zu Offenbach einzulassen, 72.

Landau, bei, steht Prinz Conti, 135. mit Sturm von den Oestreichern erobert und verbrannt, 137.

Landshut, von den Oestreichern erobert, 88. von den Baiern erobert. 131. bei, steht Sekendorf, 135. von den Oestreichern eingenommen, 245.

Lauterburg, von den Oestreichern eingenommen, 193.

Leipzig, zu, schliessen Oestreich und Kursachsen ein enges Bündniß, 271.

Leopold, Erbprinz von Anhalt-Dessau, erobert Glogau mit Sturm, 23. Glaz, 54. in der Schlacht bei Czaslau, 110. treibt die Oestreicher aus Oberschlesien, 227.

Leutmeriz, von, zieht sich Broglio zurük, 129. nehmen die Oestreicher weg, 132.

Lewald, preussischer General, vertreibt die Oestreicher aus der Grafschaft Glaz, 227. f.

Liegniz, Fürstenthum, Ansprüche Preussens darauf, 17. 18. f.

Limburg, an wen es kommen soll, 145.

Linien an der Queich, von den Engländern geschleift, 172. bei Weissenburg von den Franzosen und Baiern erstürmt, 194.

Linz, in, wird bei dem Herannahen der Feinde das Zeughaus geleert, 45. von den Oestreichern wieder erobert, 68.

Lobkowiz, Fürst von, steht mit einem östreichischen Heere bei Jalau in Mähren, 101. sezt dem aus Prag ziehenden Belleisle nach, 123. erobert Prag, ebend. zum Vicekönig von Neapel und Sicilien ernannt, 181. kann den König von Neapel bei Velletri nicht verdrängen, ebend.

Lombardie, König der, soll der jüngere spanische Prinz werden, 37.

Loß, Graf von, Churſächſiſcher Geſandter, geht mit Friedensvorſchlägen nach München, 243.

Lothringen, von, Prinz Karl, commandirt ein öſtreichiſches Heer, 102. liefert den Preußen ein unglückliches Treffen bei Czaslau, 109. geht auf die Franzoſen los, 125. mit ihm vereinigt ſich Khevenhüller, 129. rükt wieder nach Baiern, 135. ihm bietet Seckendorf einen Waffenſtillſtand an, 139. f. er rükt Broglio und Segür an den Oberrhein nach, 171. kann nicht über den Rhein gehen, und zieht ſich nach Baiern und in die Oberpfalz, 173. erhält die Ausführung des Planes auf das Elſaß, 189. ſein Benehmen gegen den Kurfürſten von der Pfalz, 191. führt die Franzoſen irre, 192. geht über den Rhein, 193. muß zur Rettung der öſtreichiſchen Erbländer zurükeilen, 199 217. ihn ſucht Friedrich II anzugreifen, 220. dringt in Schleſien ein, 272.

Lothringen, für, ſoll der Herzog von Lothringen ſieben öſtreichiſche Niederländiſche Provinzen erhalten, 145. Lothringen ſoll die Königin von Ungarn mit voller Hoheit beſizen, 167.

Ludwig, XV König von Frankreich, zieht ſelbſt mit ſeiner Armee in die Niederlande zu Felde, 185. wer ihn dazu bewogen, 186. iſt ſehr glücklich. ebend. u. ff. eilt nach dem Elſaß, um es zu retten, 188. 196. erkrankt zu Metz, 197. wird leicht hergeſtellt, 198. erobert Freiburg, 229. ſiegt bei Fontenoi, 279.

S. auch: Frankreich.

Lüttich, der Biſchof von, wird zur Frankfurter-Union eingeladen, 207.

Luxenburg, an wen es kommen ſoll, 145.

M.

Magdeburg, ſoll Preuſſen verlieren, 271.

Mähren, in, rükt Preuſſen ein, 101. ſoll an den König von Polen kommen, 105. wird von den Preuſſen geräumt, 107.

Mailand, Gründe der Anſprüche des Königs von Sardinien, Karl Emanuel, III, darauf. 95. f.

Maillebois, franzöſiſcher Marſchall, rükt in Weſtphalen ein, 49. kommt in Böhmen an, 127. ſucht ſich mit Broglio zu vereinigen, 128. zieht ſich nach Eger und durch die Ober-

pfalz nach Baiern, 129. f. rükt in das Gebiet des Königs von Sardinien ein, 278.

Mainz, Kuhr- seine Einwendungen gegen den Rheinischen Reichsvicariatsvergleich, 28. lädt die Kurfürsten zur Wahlversammlung ein, 30. schreibt den Wahlconvent aus, 55. lädt den Kurböhmischen Wahlbotschafter dazu ein, 56. erklärt sich für Kurbaiern zur Kaiserwürde, 58. Erzbischof von, wird der Graf von Ostein durch Begünstigung der pragmatischen Armee, 158. sein unreichsgesezliches Verfahren bei der Dictatur der Königl. Ungarischen Protestation, und Unzufriedenheit darüber, 168. f. wegen, ist die Königin in Sorgen, ob es zur Gegenunion tretten werde, und Verhandlungen deswegen, 212. f. an, wendet sich der Wienerhof um die Friedensvermittlung, 250. f. schreibt den Wahltag aus, 282. krönt Franz I warum, 287.

Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böhmen, soll nicht als Erbin und Nachfolgerin Karls VI erkannt werden, 11. ihr bietet Preußen einen Vergleich an, 20. wird von Preußen bekriegt, 16. wünscht die Kaiserwürde auf dem Hause Oestreich zu erhalten, ihre Aussichten und Anstalten dazu, 32. f. tritt mit Preussen in Unterhandlungen, 46. unterhandelt an verschiedenen Höfen wegen der Kaiserwürde für ihren Gemahl, 55. nimmt ihre Zuflucht zu den Ungarn, 66. läßt sich in Prag huldigen, 141. warum sie nicht zum Frieden mit dem Kaiser geneigt war, 153. was sie an Sardinien zu Folge des Wormservertrags abtritt, 176. Kriegserklärung gegen sie von Frankreich, 179. von Neapel bekriegt, 183. was ihr der Wormservertrag garantirt, 200. sucht Kurpfalz zu einer Verbindung zu gewinnen, 209. betreibt die Gegenunion 210. ff. schließt die Quadrupelallianz, 236. ihre Bewerbungen um die Kurstimmen für ihren Gemahl, 240. f. behauptet die Führung der Böhmischen Kurstimme, 242. f. wendet sich an Mainz um die Friedensvermittlung, 251. Ihre Bemühungen um die Kaiserwürde für ihren Gemahl, 263. ff. erreicht ihre Absichten, 287. warum sie, unerachtet ihrer Anwesenheit bei der Krönung ihres Gemahls, nicht gekrönt wird. S. auch Oestreich.

Marwiz, preußischer General, in Oberschlesien von den Oestreichern verdrängt, 226.

Matthews, englischer Admiral, schlägt die Spanisch-französische Flotte, 178. läßt befürchten, den rechten Flügel der französisch-spanischen Armee durch 2 Fregatten zu beunruhigen, 180.

Maximilian III Kurfürst von Baiern, vergleicht sich mit Pfalz wegen des Wechsels des Reichsvicariats, 235. weist die Friedensvorschläge ab, 243. wer ihn dazu vermochte, 244. muß nach Augsburg fliehen, 247. findet die Kurcölnischen

Friedensvorschläge nicht annehmlich, 250. wird zum Frieden geneigt, 254. S. auch Baiern.

Mediation, zwischen dem Kaiser und Oestreich übernimmt das Reich, 152.

Meklenburg, beschikt den Fürstentag zu Offenbach nicht, 71.

Menin, von Ludwig XV belagert und erobert, 186.

Menzel, Kaiserlicher Oberst-Lieutenant, erobert München, 83.

Minuzzi, baierischer General, wird geschlagen, 136.

Mirandola, Festung, erobert, 98.

Modena, der Herzog von, schließt sich im östreichisch-spanischen Kriege an Spanien an, 94.

Modena, Festung, erobert, 98.

Molwiz, Treffen bei, gewinnen die Preussen, 23. f. Folgen desselben, 40.

Montemar, Herzog von, rükt mit spanischen Truppen in Mailand ein, 92. muß sich zurükziehen, 99.

Montijo, Spanischer Gesandter, gewinnt Kurbaiern, die Kaiserkrone zu suchen, 41. protestirt gegen den Kurböhmischen Wahlgesandten, 57. feiert den Sieg bei Czaslau durch ein Feuerwerk zu Frankfurt, 113.

Mosburg, von den Baiern wieder erobert, 131.

Moulin, du, führt die dritte Colonne der preußischen Armee aus Böhmen nach Schlesien, 223.

Mühldorf, erobern die Oestreicher, 137.

München, von den Oestreichern erobert, 88. räumt der östreichische General Bärnklau, 132. in, zieht der Kaiser Karl VII wieder ein, 134. von den Oestreichern bedroht, 137. in, ziehen die Oestreicher wieder ein, 139. wird von ihnen geräumt, 232.

Münnich, Graf von, Rußischer Feldmarschall, von Staatsgeschäften entfernt, 52.

N.

Nadasti, Oestreichischer General, greift den Baierschen General Minuzzi an, 136. schlägt bei Schreck eine Brücke über den Rhein, 192. treibt den Coigny zurük, und erobert Werssenburg, 194. schließt Fortlouis ein, 195. nimmt Zabern ein, 199. bricht in Niederschlesien ein, 270. deckt nach dem Verlust der Schlacht bei Strigau den Rükzug, 276.

Nassau, preussischer General, abgeschnitten, 222. sichert des General Einsiedels Rükzug von Prag, 224. erobert Cosel wieder und jagt die leichten ungarischen Truppen aus Oberschlesien, 277.

Neapel, politische Lage, 3. Verbindung mit Frankreich, 42. mit Spanien, 98. muß die Neutralität ergreiffen, 99. bricht die Neutralität und schlägt sich zu Spanien, 180. verbindet sich mit Genua, 278.

Neiperg, Graf von, treibt die Preussen zurük, 22. ff. läßt sich überfallen und verliert das Treffen bei Molwiz, 23. zieht sich hinter Neisse, 24. sucht vergebens Breslau wegzunehmen, 47. eben so die preussischen Magazine bei Schweidnitz, 48. muß ganz Schlesien räumen, 54.

Neisse kann von den Preussen nicht erobert werden, 22. hinter, zieht sich Graf Neiperg, 24. von den Preussen erobert, 54.

Neuburg, Herzogthum, soll Kurbaiern erhalten, 249.

Neutralität, des Schwäbischen Kreises im östreichischbairschen Kriege, 44. Neutralitätsarmee, eine, schlägt der Kaiser vor, 166.

Niederlande, östreichische, sollen gegen Baiern vertauscht werden, 145. soll das Haus Lothringen gegen Toscana erhalten, 145. Kriegsschauplaz daselbst, 185. f. 279. ff.

Niederlande, vereinigte, s. Holland.

Niederschönfeld, Vertrag zu, 140.

Niewport, von den Franzosen erobert, 281.

Nizza, muß sich ergeben, 180.

Noailles, Marschall von, führt eine französische Armee nach Deutschland, 158. will die enalische Armee durch Hunger aus ihrer Stellung zwingen, 160. rükt nach dem verlornen Treffen bei Dettingen gegen Worms, 164. verproviantirt Landau, und verläßt die Linien an der Queich, 172. begleitet den König Ludwig XV ins Feld, 186. vereinigt sich bei Molsheim mit Coigny, 198. greift die Oestreicher bei dem Rükzug aus dem Elsaß nicht an, 218.

Nuntius, päbstlicher, auf dem Wahlconvent zu Frankfurt protestirt gegen die Bestätigung des Westphälischen Friedens, und die neunte Kuhr, 81.

Nürnberg, in, nehmen die östreichischen Husaren die Franzosen in den Wirthshäusern gefangen, 142.

Nymphenburg, zu, schliessen Frankreich, Spanien und Kurbaiern ein Bündniß, 41.

O.

Oestreich, seine politische Lage und Macht, 9. widerlegt die Baierischen Ansprüche auf Karl VI. Verlassenschaft, 14. seine Gegengründe gegen die Preussische Ansprüche auf einige Schlesische Fürstenthümer, 19. von Preussen bekriegt, 16. von Baiern bekriegt 42. in, fallen die französischen und Baierschen Truppen ein, 45. den Titel eines Erzherzogs von, nimmt der Kurfürst von Baiern an, 46. erkennt Karl VII. nicht als rechtmässigen Kaiser, 86. von Spanien in Italien angegriffen, 92. erhält an dem Herzog von Modena einen Feind, an dem Könige von Sardinien einen Alliirten, 97. wird von England unterstüzt, 99. f. ruft seine Truppen aus Baiern nach Oestreich gegen die Preussen, 106. weist die Unterhandlungen wegen Preussen ab, 109. schließt mit Preussen die Präliminarartikel zu Breslau ab, 117. tritt Schlesien und andere Districte an Preussen ab, 117. f. Ober- und Vorder- wer es erhalten soll, 145. warum es für die Existenz der Erz- und Hochstifter ist, 148. schließt mit Sardinien den Wormser Vertrag, 176. schikt seine Truppen in Elsaß, 192 die sich von da wieder zurükziehen, 218. ist in Böhmen glüklich, 219. ff. erobert Glaz, 226. ist in Oberschlesien, aber nicht lange glüklich, ebend. und f. östreichische Stimme soll in Wirkung bei der Reichsversammlung gesezt werden, 239. stimmt die Friedensvorschläge sehr herab, 251. schlägt einen Ländertausch mit Baiern vor, 251. f. schließt zu Leipzig ein enges Bündniß mit Kursachsen, 271. ist glüklich in Schlesien, 272. wieder unglüklich, 273. auch in Italien, 278. und in den Niederlanden, 279. dessen Truppen am Rhein während des Wahlconvents veranlassen Klagen, 285. bringt die Kaiserkrone wieder auf sein Haus, 288.

S. auch: Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böhmen.

Offenbach, zu, Fürstentag wegen der Wahlcapitulation, 70. die daselbst gemachten Erinnerungen zur Wahlcapitulation, 73. ff. warum er blos ein Privatconvent bleibt, ebend. wird nach Frankfurt verlegt, 74.

Olmüz, von den Preussen erobert, 54.

Oneglia, erobert Don Philipp, 182. wird wieder verlassen, 184.

Oppeln, von dem Ungarischen Aufgebot überschwemmt, 270.

Ostein, Graf von, wird Erzbischof von Mainz durch Begünstigung der pragmatischen Armee, 158.

Ostende von den Franzosen erobert, 281.

Oudenarde, von den Franzosen erobert, 281.

P.

Papst, der, sucht den Fortgang des Kriegs zwischen Oestreich und Baiern zu hemmen, 47. protestirt durch seinen Nuntius zu Frankfurt gegen die Bestätigung des Westphälischen Friedens und die Neunte Kur, 81. bleibt in Italien im östreichisch-spanischen Kriege neutral, 93. den, sucht Frankreich zu bewegen, daß er Franzens I. Wahl hintertreiben helfe, 286.

Palm, Freiherr von, Minister der Königin von Ungarn, an den Bischof zu Bamberg, 212. an welche Mainzische Minister er sich wenden soll, 214.

Parlement, Englisches, bewilligt ansehnliche Subsidien zu Unterstüzung der Königin von Ungarn, 154.

Passau, Hochstift, zur Säcularisirung vorgeschlagen, 148.

Passau, von Baiern mit List erobert, 42.

Perusa, Graf von, Kurbaierischer Gesandter in Wien, sein Auftrag nach Karl VI. Tod, 11. erhält die Einsicht des Originals des Testaments Ferdinand I. 13. verläßt Wien, und läßt eine Protestation gegen die Besiznahme der östreichischen Staaten von Marien Theresien zurük, 15. Verbindung mit Frankreich, 42.

Pfaffenhofen, bei, schlägt Bathyani den Segur, 246.

Pfalz, Kur- vergleicht sich mit Kurbaiern wegen des Rheinischen Reichsvicariats, 25. weitere Verbindungen mit diesem Kurhause, ebend. Antrag an Kurmainz wegen des Kaiserlichen Wahltags, 30. Verbindung mit Frankreich, 42. was er abtreten, und erhalten soll, 145. durch die pragmatische Armee zur Neutralität gezwungen, 158. 202. tritt zur Frankfurter Union, 207. soll in Verbindung mit Oestreich treten, 209. vergleicht sich mit Baiern wegen des Wechsels im Reichsvicariat, 235. sucht Oestreich zu gewinnen, 240. f. Schwierigkeiten dabei, 241. was es an Kurbaiern abtreten und was dafür erhalten soll, 249. tritt von der Frankfurterunion, 256. f. hält, es mit Frankreich und Preussen in der Widersezung gegen die Wahl Franz Stephans, Großh. von Toscana, 267. 284. des Kurpfälzischen Wahlbotschafters Secretair wird von den Oestreich. Truppen aufgefangen, 285. sein Gesandter legt eine feierliche Protestation gegen die Wahl ein, 286.

Pfarrkirchen, von den Oestreichern eingenommen, 245.

Philipp, Don, Spanischer Prinz, soll Toscana erhalten, 145.

erobert Savoyen, 173. f. entwirft mit dem Prinzen von Conty den Operationsplan, 179. nimmt Oneglia ein, 182. rükt in das Gebiet des Königs von Sardinien ein, 278.

Piemont, in, glükliche Fortschritte der Franzosen und Spanier, 180. ff.

Pilsen, nehmen die Oestreicher weg, 125.

Podewils, Graf, von Preussen bevollmächtigt, Frieden zu schliessen, 116. seine Erklärung an die Generalstaaten wegen der pragmatischen Armee, 157.

Polastron, Graf von, hilft Prag erobern, 65.

Polen, seine politische Lage und Macht, 8. von, hofft man, es werde zur Quadrupelallianz treten, 238.
S. auch: Kursachsen.

Pommern, Schwedisch, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 71.

Portugall, seine politische Lage, 2.

Prag, durch einen Uiberfall erobert, 65. Broglio macht daselbst Anstalten zur Vertheidigung, 125. von den Oestreichern heftig beschossen, 126. Mangel darin, 127. 132. erobert, 133. in, läßt sich Maria Thereſia huldigen, 141. erobern die Preussen, 208. aus, zieht die preussische Garnison, 223.

Pragmatische, Armee, 156. Preussens Erklärung an die Generalstaaten ihretwegen, 157. geht gegen den Main 158. ihr Benehmen, ebend. geht über den Rhein, 171.

Pragmatische Sanction, s. Sanction.

Preßburg, zu, Versammlung der Ungarschen Stände, auf der die Königin Maria Thereſia Hilfe sucht und erhält, 66.

Preussen, seine politische Lage und Macht, 8. f. rükt nach Karl VI. Tod unvermuthet in Schlesien ein, 16. Anfechtung auf Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau, 17. f. Preussen bietet Marien Thereſien einen Vergleich an, 28. Mißverglük in Schlesien, 21. die von dem Grafen von Neipperg vertrieben, 22. f. gewinnen das Treffen bei Molwitz, 23. erobern Brieg, 24. Aeusserung von, wegen Verlängerung des Kaiserl. Wahltags, 31. soll nach dem französischen Plan Schlesien erhalten, 35. Vorschläge an, von Marien Thereſien, 46. Glük in Mähren und Schlesien, 54. erklärt sich für Kurbaiern zur Kaiserwürde und protestirt gegen den Kurböhmischen Gesandten, 58. räth, den Krieg nach Oestreich hinab zu spielen, 61. f. bei, sucht der Kaiser Karl VII. Hilfe, 101. rükt in Mähren ein, ebend. will nach Oestreich

dringen, 103. f. dem König von Polen Mähren überlassen, 105. fällt in Oestreich ein, ebend. auch in Ungarn, 106. unterhandelt mit Oestreich vergeblich, 109. gewinnt die Schlacht bei Czaslau, 111. Gründe, welche es zum Frieden mit Oestreich bestimmen, 114. f. Erklärung gegen Belleisle, 117. schließt mit Oestreich die Präliminarartikel zu Breslau, 117. was ihm Oestreich abtritt, 117. f schließt mit Engand ein Defensivbündniß, 121. setzt sich gegen das Vorhaben der Unterstützung der pragmatischen Sanction. 156. rükt wieder in Böhmen ein, 199. 208. spricht der Kaiser um Hilfe an, 202. unterhandelt zu Versailles ein Bündniß, 206. schließt mit dem Kaiser die Frankfurterunion, 207. ist glüklich in Böhmen, 208. räumt es wieder, 222. gegen, ist die Quadrupelallianz geschlossen, 236. bestimmt der Kurfürst von Baiern die Friedensvorschläge abzuweisen, 244. gegen, ist das Friedensproject des Kurfürsten von Cöln, 249. ist gegen die Wahl Franz Stephans zum Kaiser, 266. 284. was es verlieren soll, 271. S. auch: Friedrich II.

Q.

Quadrupelallianz, zu Warschau geschlossen, zwischen wem und wann, 236. wer, der Hofnung nach, ihr noch beitreten könnte, 238.

Quartier sein bestimmtes, wird dem Kurböhmischen Wahlbotschafter verweigert, 56. bemächtigt er sich durch List, ebendas. f.

Queich, Linien an der, geschleift, 272.

R.

Ramschwag, Mainzischer Minister, an ihn ist der Kön. Ungar. Minister, Frhr. von Palm gewiesen, 212.

Ratibor, von dem Ungarischen Aufgebot überschwemmt, 270.

Regensburg, Hochstift, zur Säcularisirung vorgeschlagen, 148.

Reichenhall, müssen die Baiern durch den Vertrag zu Niederschönfeld räumen, 140. von den Oestreichern erobert, 246.

Requisitorialien, ohne vorhergegangene, fallen östreichische Husaren in den fränkischen Kreis, 142.

Reichsarchiv, dessen Auslieferung an den Wiener Hof verlangt, und von diesem verweigert, 86. neuerdings verlangt, 90. f. warum verzögert, 91. ff.

Reichsgutachten, worinn das Reich die Uebernahme der Mediation mit den Seemächten zwischen dem Kaiser und Oestreich zu übernehmen gedenkt, 152.

Reichshofrath, was deswegen in der Wahlcapitulation hinzugesezt worden, 78. kommt nach Frankfurt, 89. seine Wirksamkeit gehemmt, warum, 90.

Reichsjustizwesen, was deßwegen in der Wahlcapitulation hinzugesezt worden, 78.

Reichsversammlung, der, Integration und Activität soll befördert werden, 72. soll nach Frankfurt verlegt werden, 89. will nicht von Regensburg, warum, 90 zu Frankfurt, wird eine vorgebliche genennt, 168. Zwist auf der, über die Königl. Ungarische Protestation, 169.

Reichsverweser, gemeinschaftlich im Rheinischen Sprengel sind Baiern und Pfalz, 25. f. 29.

Reichsvicariat, Rheinisches, Vergleich darüber zwischen Pfalz und Baiern, 25. Wirkungslosigkeit desselben, 27. wird an KurMainz, als Erzkanzler, und KurSachsen als Mitvicar, geschikt, und an die im Rheinischen Sprengel befindlichen Reichsstände erlassen, 28. Aufnahme desselben, ebend. f. Verwirrung daraus, 29. f. Vergleich zwischen Pfalz und Baiern zum Wechsel darinn, 235.

Robinson, Englischer Gesandter zu Wien, tritt wegen Oestreich mit Preussen in Unterhandlungen, 46. sein Project zu einer Kreisassociation findet in Wien nicht Beifall, 240.

Römermonate, 50. werden dem Kaiser verwilliget, 123.

Rosenheim, von den Oestreichern erobert, 88.

Rothenburg, Graf von, schlägt in der Schlacht bei Czaslau ein Corps Oestreicher, 110. geht als Gesandter nach Versailles 205. f.

Rußland, seine politische Lage und Macht, 7. f. soll sich mit Preussen und den Seemächten zu Gunsten Marien Theresiens alliiren, 20. verbindet sich mit Oestreich, 52. von Schweden bekriegt, 53. in die Präliminarartikel zu Breslau mit eingeschlossen, 118. schließt mit England ein Defensivbündniß, 121. soll sich mit Preussen verbinden, 204.

Rutowsky, Graf, rükt mit den Sächsischen Truppen in Böhmen ein, 51. hilft Prag erobern, 65.

S.

Saalkreis, den, soll Preussen verlieren, 272.

Sachsen, Graf Moriz von, nachher Marschall, erobert Prag 65. Eger, 89. trift Anstalten zur Berennung von Ypern, 187. fällt zuerst auf den Gedanken, in der Person des Königs von Polen (Kurf. v. Sachsen) einen Nebenbuhler des

Großherzogs von Toscana um die Kaiserwürde aufzustellen, 267. siegt bei Fontenoi, 279.

Sachsen, Kur, wankt in Ansehung der pragmatischen Sanction, 40. bekriegt Oestreich, 51. protestirt gegen den Kurböhmischen Wahlgesandten, 57. tritt dem französisch-baierschen Bündnisse bei, 59. rükt in Böhmen ein, 63. die, gehen von der preussischen Armee in Mähren nach Böhmen zurük, 103. müssen wieder zurük, und ihr Benehmen darauf, 104 muß seine Truppen von der französischen Armee wegziehen, 121. schließt mit Oestreich Friede, ebend. gewährleistet der Königin von Ungarn alle ihre Erbländer und schließt mit ihr eine Defensivallianz, 202. wird zur Frankfurter Union eingeladen, 207. läßt ein Hilfsheer zur östreichischen Armee in Böhmen stossen, 219. schließt die Quadrupelallianz, 236. wird gegen Preussen mißtrauisch gemacht, und für die Kaiserwahl des Großh. v. Toscana zu gewinnen gesucht, 240. warum es die Kaiserkrone nicht annehmen konnte, 265. soll sich doch um die Kaiserkrone bewerben, 267. ff. ist nicht geneigt dazu, 269. f. schließt sich durch das Leipziger Bündniß noch enger an Oestreich, 271. trennt seine Armee von der östreichischen, 276.

S. auch: Polen. ferner: Coburg, Eisenach, Gotha.

Säcularisationen, verschiedener Erz- und Hochstifter, einem Gerüchte nach in Vorschlag gebracht, 148. dieser rührt von Friedrich II. her, 151. wegen der, wird die Besorgniß wieder rege gemacht. 215.

Salfeld, und Meinungen, Sachsen, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 71.

Salzburg, Erzstift, zur Säcularisirung vorgeschlagen, 148.

Salzwerke, in Oestreich verderbt, 45.

Sanction, pragmatische, s. Garantie der pragmatischen Sanction.

Sardinien, politische Lage, 4. des Königs von, Ansprüche auf Mailand, 95. ihn sucht Spanien zu gewinnen, 94. f. läßt Truppen an die Mailändische Gränze rüken, 97. schlägt sich zu Oestreich, ebend. verlangt ein Stük von Mailand und Piacenza, 175. schließt den Wormser Vertrag mit England und Oestreich, 176. erhält einige Landschaften in Italien, ebend. wird feindlich von Frankreich behandelt, 177. gegen, verbindet sich Genua mit Spanien, Frankreich und Sicilien, 278.

Schärding, bei, vereinigen sich die französischen und baierischen Truppen, 45. von den Oestreichern wieder erobert. 68. gegen, rükt Khevenhüller, 135. f. zwischen, und Braunau rükt Bathyani in Baiern ein, 245. will Oestreich interims-

weise behalten, 252. soll nach Unterzeichnung der Präliminarien geräumt werden, 258.

Schlesien, Preussen rükt darein ein, 16. daselbst ist Preussen glüklich, 22. 54. tritt Oestreich an Preussen ab, 117. weger, soll von einer Gewährleistung in einem gehoften Frieden Oestreichs mit Frankreich nichts erwähnt werden, 200. in, fallen die Oestreicher ein, 216. die es wieder räumen, 228. in Oberschlesien bricht das Ungarische Aufgebot, und in Niederschlesien Nadasdy ein, 270. ganz Schlesien soll Preussen genommen werden, 271.

Schmettau, preussischer Feldmarschall, warum vom Kaiser in den Grafenstand erhoben, 113.

Schwäbischer Kreis schließt mit Frankreich und Baiern einen Neutralitätsvertrag, 44.

Schwäbisch Oestreich, in, rüken die Franzosen ein, 228. f. was davon zum Austausch mit Baiern vorgeschlagen wird, 253.

Schweden, seine politische Lage und Macht, 6. f. bekriegt Rußland, 53. von Frankreich dazu gereizt, 54. soll England eine Diversion machen, 204.

Schwerin, Preussischer Feldmarschall, rükt gegen Ottmachau, 21. sein glükliches Manövre in dem Treffen bei Molwiz, 23. macht Eroberungen in Mähren, 54.

Schwibusser Kreis, in Schlesien Vertrag und Revers wegen dessen, 19. f.

Sekendorf, Graf von, von Kaiser Karl VII. nach Berlin geschikt, 110. erhält uneingeschränktes Commando über die Baiersche Armee, 131. sein Glük in Baiern, ebend. sieht einen Theil seines Heers bei Landshut zusammen, 135. muß sich zurükziehen, 139. erhält Vollmacht, sich so gut als möglich zu vergleichen, ebend. bietet einen Waffenstillstand an, 140. muß bei Wendingen unthätig stehen, ebend., zieht sich gegen Philippsburg, und wird vom franz. Marschall Coigny verstärkt, 189. beschwert sich über den Neutralitätsbruch, 190. geht über den Rhein, 191. greift die Oestreicher nicht nachdrüklich an, 193. erstürmt die Weissenburger Linien, 194. geht als Gesandter nach Berlin, 203. rükt dem Prinzen Karln von Lothringen nach, 229. rükt gegen Baiern hin, 230. legt seine Feldherrnstelle nieder, 234. was für einen Fehler er noch vorher macht, 245. bewegt den Kurfürsten Maximilian III. von Baiern zum Frieden, 255. Beschuldigungen Friedrich II. gegen ihn, ebend. und f. leitet insgeheim das Friedensgeschäft zu Füessen in Betref Kurbaierns, 256.

Seemächte, mit Beitrit der, übernimmt das Reich die Mediation zwischen dem Kaiser und Oestreich, 152. sie lehnen diese Mediation stillschweigend ab, warum, 153. sollen dem

System des Wienerhofes gemäß zu Werke gehen, 239. sollen Baierns Verzicht auf die östreichische Erbfolge garantiren, 259.

Segür, Herr von, wird in Oestreich mit einem französisch-baierschen Heer zurükgelassen, 64. abgeschnitten, 68. ergibt sich zu Linz auf Capitulation, 69. rükt gegen den Oberrhein, 171. verabredet mit dem Kurfürsten von Baiern den Feldzug, 244. bei Pfaffenhofen geschlagen, und flieht bis nach Schwaben, 246.

Sicilien, beide, s. Neapel.

Simbach, bei, werden die Baiern geschlagen, 136.

Sinclär, der Oberste, Schwedischer Courier von Russen ermordet, 53.

Spanien, Lage und Macht, 2. f. sucht für seinen jüngern Prinzen die Lombardie als Königreich, 37. Gründe desselben zum Kriege gegen Oestreich, ebend. schließt mit Baiern ein Bündniß, 41. schikt Truppen nach Italien, 92. von Sardinien in seinen Absichten gehindert, 98. leidet zur See von den Engländern Verlust, 99. schikt ein neues Heer nach Italien, 173. von Sardinien hingehalten, 176. bestimmt den Kurf. von Baiern die Friedensvorschläge abzuweisen, 244. verbindet sich mit Genua, 278. ist in Italien glüklich, ebend.

St. Germain, Graf von, kaiserlicher General, zieht in München ein, 233.

Stimmen des Oestreichischen Hauses sollen bei der Reichsversammlung in Wirkung gesezt werden, 239.
S. auch böhmische Kurstimme.

Stokstadt, bei, steht die pragmatische Armee unter Georg II., 158. geht Prinz Lothringen über den Rhein, 193.

Straubingen, hält sich gegen die Oestreicher, 88. wird beschossen, 89. müssen die Baiern durch den Vertrag zu Niederschönfeld räumen, 140. erobern die Oestreicher, 246.

Strigau, bei, werden die Oestreicher von den Preußen besiegt, 273—276.

Stura, Thal, durch das, dringen die Franzosen und Spanier in Piemont ein, 182.

Succession, in dem östreichischen Hause bestimmt Ferdinands I. Testament, 13. Jülichische, Verhandlungen darüber zwischen Oestreich und Preußen, 16.

Sulzbach, Herzogthum, soll Kurbaiern erhalten, 249.

T.

Tabor, erobern die Preußen, 202. die Oestreicher, 220.

Teschen, behält Oestreich von Schlesien, 118.

Thüring, Graf von, Baierscher Feldmarschall, geschlagen, 69.

Toscana, soll für 7 östreichische Niederländische Provinzen ausgetauscht werden, 145. der Großherzog von, soll als König und Kurfürst von Böhmen anerkannt werden, 145.

Toulon, in dem Hafen wird von den Engländern ein spanisches Geschwader eingeschlossen, 99.

Tournay, Festung, von den Franzosen belagert, und von den Alliirten zu entsezen versucht, 279. von den Franzosen erobert, 280.

Traun, Graf von, Statthalter zu Mailand, fällt mit östreichisch-sardinischen Truppen in Modena ein, 98. schlägt den Grafen von Gages, 174. die Ausführung des Plans auf das Elsaß wird ihm übertragen, 189. führt die östreichische Armee vom Rhein her nach Böhmen, 219. macht durch seine geschikte Stellungen es unmöglich, ihn anzugreifen, 221. zieht sich aus Schlesien nach Mähren zurük, 227. überträgt dem General Bärnklau die Vertheidigung von Baiern, 231 führt ein neues östreichisches Heer an den Main, 281.

Traunstein, von den Oestreichern erobert, 88.

Treffen bei Czaslau, 109. ff. bei Molwiz, 23. bei Prag, 127. Simbach, 136. bei Dettingen, 162. f. bei Pfaffenhofen, 246. bei Strigau, 276. bei Foutenoi, 279.

Trenk, Panturen-Oberster, geht über den Rhein und überfällt die Kaiserlichen, 192.

Troppau, behält Oestreich, 118.

U,

Ulefeld, Graf von, hält den Cardinal von Fleury durch Unterhandlungen hin, 128.

Ungarn, soll nach dem französischen Plan seine alte Wahlfreiheit wieder erhalten, 34. die, leisten ihrer Hilfe suchenden Königin Unterstüzung, 66. dringen in Baiern ein, 69. in, fallen die Preussen ein, 106. in, Aufgebott, 226. fällt in Oberschlesien ein, 270.

Königin von, s. Maria Theresia.

Union, s. Frankfurter Union, und: Gegenunion.

Unzufriedenheit, der altfürstlichen Häuser über die einseitige Berichtigung der Wahlcapitulation, worin sie bestanden, 82. ff. in einer dem Kaiser überreichten Schrift geäussert, 84.

V.

Valori, Marquis de, franzöſiſcher Miniſter zu Berlin, geht nach Dresden, um Auguſt III zu bewegen, ſich um die Kaiſerkrone zu bewerben, 269.

Venedig, bleibt im öſtreichiſch-ſpaniſchen Kriege neutral, 93.

Vermittlung, bewaffnete, ſucht der Kaiſer durch ein Commiſſionsdecret, 142. die meiſten Reichsſtände ſcheinen nicht geneigt dazu, 165.

S. Mediation.

Vertrag, harter für Baiern zu Niederſchönfeld, 140. zu Worms zwiſchen Sardinien, England und Oeſtreich, 176.

Villa franca, angegriffen, und nach 2 vergeblichen Verſuchen erobert, 180. f.

Vilshofen, von den Oeſtreichern eingenommen, 68. 245.

Vorſchläge, verſchiedene, zum Frieden zwiſchen dem Kaiſer und Oeſtreich, 143. ff. 164.

W.

Wahlbotſchafters, des Kurpfälziſchen, Secretär wird von den Oeſtreichiſchen Truppen aufgefangen, doch wieder los gelaſſen, 285.

S. auch Böhmiſcher, Kur- Wahlbotſchafter.

Wahlcapitulation, wegen derſelben, ein Fürſtentag zu Offenbach, 70. Erinnerungen dazu daſelbſt von einigen altfürſtlichen Häuſern entworfen, 72. ff. einige derſelben werden wirklich darein aufgenommen, 75. weitere Zuſäze und Veränderungen dazu, 76 ff. was darin wegen des Reichsjuſtizweſens und Reichshofraths hinzugeſezt worden, 78. Einſeitigkeit ihrer Berichtigung erregt die Unzufriedenheit der altfürſtlichen Häuſer, 82. die, für Kaiſer Franz I berichtigt, 286.

Wahlconvent, zu Frankfurt, zur Wahl Karls VII, 55. zur Wahl Franz I, 282.

Wahlgeſchäfte, in das deutſche Kaiſer- ſoll Frankreichs Einmiſchung abgehalten werden, 239.

Wahltags, wegen des, Antrag von Kurpfalz, und deswegen entſtandene Irrungen, 30. f.

Waldek, Fürſt von, geht über den Rhein, 193.

Waldſtädte, die, von den Franzoſen erobert, 229. müſſen dem Kaiſer huldigen, ebend.

Warschau, zu, Allianz, zwischen England, der Königin von Ungarn, Polen, als Kursachsen und Holland, 236.

Wartensleben, Graf von, von Friedrich II. an den König von Polen geschikt, über die sächsischen Generale zu klagen, 104.

Wasner, Baron von, holländischer Gesandter an Ludwig [illegible] 187. was für Versicherungen er dem hannövrischen Min[illegible]rium geben soll, 242.

Wasserburg, von den Oestreichern erobert, 88. neuerdings [illegible]

Weissenburg, im Elsas, von den Oestreichern erobert, 194. Linien bei, von den Franzosen und Baiern, erstürmt, und Weissenburg erobert, 194. wieder von den Oestreichern [illegible]setzt, 195.

Weissenfels, Sachsen, beschikt den Fürstentag zu Offenbach nicht, 71.

Wohla, Fürstenthum, Preussens Ansprüche darauf [illegible]

Wolfenbüttel, Braunschweig-, in die Breslauer [illegible]narartikel mit eingeschlossen, 118.

Wolnzach, zu, Zusammenkunft des Kaisers und [illegible], 138.

Wormservertrag, zwischen Sardinien, Eng[illegible]reich, 176. was für eine Folge er bei Preuss[illegible] was dessen zweiter Artikel der Königin von U[illegible]tirt, 206. f.

Würtemberg, beschikt den Fürstentag zu Offenbach, 71.

Würzburg, Hochstift, zur Säkularisirung vorgeschlagen.

Y.

Ypern, wird berennt, und erobert, 187.

Z.

Zeserin, Philippine, Elis. in den Fürstenstand erhoben, 81.

Züllichauerkreis, den, soll Preussen verlieren, 272.

Zusäze, zur Wahlcapitulation, 76. ff.

Zweibrüken, Pfalz, beschikt den Fürstentag zu Offenbach nicht, 71.

Michael Ignaz Schmidts

Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Direktors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und der Büchercensur Commißion-Beysitzers

Geschichte der Deutschen

Fortgesezt

von

Joseph Milbiller,

der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Churpfalzbayerischen wirkl. geistl. Rath, und öffentl. ordentl. Professor an der churfürstl. bayerschen Universität zu Landshut.

Neunzehnter Theil.

Kaiser Franz I.

Vom Jahre 1745 bis 1765.

Ulm, 1805.

in der Stettinischen Buchhandlung.

Michael Ignaz Schmidts
Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths, Direktors des Kaiserl. Königl. Hausarchivs, und der Büchercensur Commißion-Beysitzers

Neuere Geschichte der Deutschen

Fortgesezt
von
Joseph Milbiller,
der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Churpfalzbayerischen wirkl. geistl. Rath, und öffentl. ordentl. Professor an der churfürstl. bayerschen Universität zu Landshut.

Vierzehnter Band.

Kaiser Franz I.
Vom Jahre 1745 bis 1765.

Ulm, 1805.
in der Stettinischen Buchhandlung.

Inhalt
des
Vierzehnten Bandes
der neuern Geschichte.

Siebzehntes Buch.
Kaiser Franz I.
Erstes Kapitel.

Bemühung des Königs von Preußen, einen Frieden zu erlangen. Hannöversche Convention. Sieg des Königs bei Sohr. Gefecht bei Hennersdorf. Einbruch Fridrichs in Sachsen. Sieg der Preußen bei Kesselsdorf. Friede zu Dresden. S. 1—15.

Zweites Kapitel.

Friedensunterhandlungen zu Paris zwischen Frankreich und den Generalstaaten. Eroberungen der Franzosen in den Niederlanden. Verlust derselben in Italien. Friedensunterhandlungen zu Breda, und Ende derselben. Steigendes Waffenglük der Franzosen in Italien. Eroberung der Festung Bergen op Zoom. Friedenskongreß, und Friede zu Aachen. S. 15—34.

Drittes Kapitel.

Religionsbeschwerden im Hohenlohischen. Schwierigkeiten wegen Einführung der Taxischen Stimme auf dem Reichstage. Vergeblicher Versuch des Kaisers, einen und denselben Münzfuß in Deutschland einzuführen. S. 34—41.

Viertes Kapitel.

Neutralitätsvertrag zwischen Großbritannien und Preussen. Bündniß zwischen Oestreich und Frankreich. Einfälle des Königs von Preußen in Sachsen, und Anfang des

des siebenjährigen Krieges. Sieg desselben bei Lowositz. Gefangennehmung der ganzen sächsischen Armee bei Pirna. S. 41—58.

Fünftes Kapitel.

Krieg der Krone Frankreich gegen Preußen. Aufstellung eines Reichsexecutionsheeres. Sieg der Preußen über die Oestreicher bei Prag. Niederlage derselben bei Kollin. S. 58—65.

Sechstes Kapitel.

Einfall der Franzosen in die westphälischen Länder des Königs von Preußen, und in die hannöverschen Lande. Sieg derselben bei Kastenbeck. Einfall der Russen in Preußen. Fruchtloser Versuch, den König von Preussen in die Acht zu erklären. Sieg der Russen bei Großjägerndorf. Schweden in Preußisch-Pommern. Convention zu Kloster Seven. Einmarsch der Franzosen und Reichstruppen in Sachsen. Sieg Friedrichs bei Roßbach. Schweidnitz und Breslau von den Oestreichern erobert. Sieg Friedrichs bei Leuthen. Wiedereroberung von Breslau. S. 69—96

Siebentes Kapitel.

Aufkündigung der Convention zu Kloster Seven. Sieg der Alliirten bei Crefeld. Einfall der Russen in Preussen. Wiedereroberung Schlesiens durch Friedrich. Einbruch der Russen in Pommern, und in die Neumark. Vorrüken der Schweden in die Ukermark. Sieg der Preußen bei Zorndorf. Fruchtlose Bemühung der Oestreicher, die Preußen aus Sachsen zu vertreiben. Treffen bei Hochkirchen. Vertreibung der Oestreicher aus Schlesien. S. 96—122

Achtes Kapitel.

Neuer fruchtloser Versuch, den König von Preußen in die Acht zu erklären. Neuer Allianztractat zwischen Frank-

Inhalt des Vierzehnten Bandes.

Frankreich und Oestreich gegen Preußen. Ueberrumpelung der Reichsstadt Frankfurt durch die Franzosen. Treffen bei Bergen. Sieg der Alliirten bei Minden und Gohfeld. Folgen desselben. S. 122—136.

Neuntes Kapitel.

Absicht der Oestreicher und Russen auf Schlesien. Unglük der Preußen bei Züllichau. Sieg der Russen bei Kunnersdorf. Uebergabe der Stadt Dresden an die Oestreicher und Reichstruppen. Wiedereroberung Sachsens durch die Preußen. Abzug der Russen nach Polen. Unglük der Preußen bei Maxen. S. 136—172.

Zehntes Kapitel.

Fruchtlose Versuche der Könige von Preußen und Großbritannien, einen Separatfrieden mit Frankreich, oder mit Rußland zu bewirken. Vergebliche Unterhandlung Friedrichs mit Dänemark. Gefangennehmung der Preußen bei Landshut. Uebergabe der Festung Glatz an die Oestreicher. Fruchtlose Belagerung der Stadt Dresden durch die Preußen. Breslau durch den Prinzen Heinrich entsezt. Sieg Friedrichs bei Liegnitz. Ganz Sachsen in den Händen der Reichstruppen und Oestreicher. S. 172—201.

Eilftes Kapitel.

Fruchtlose Belagerung von Colberg durch die Russen und Schweden. Russen und Oestreicher in Berlin. Flucht derselben. Sieg der Preußen bei Torgau. Sachsen bis auf Dresden und Freiberg wieder in den Händen der Preußen. Vergebliche Bemühung der Franzosen, ins Hannöversche einzudringen. Sieg der Alliirten bei Warburg. Unglükliches Treffen derselben bei Kloster Kamp. S. 201—211.

Zwölftes Kapitel.

Neue Absichten der Oestreicher auf Schlesien. Schweidnitz durch Laudon erobert. Colberg durch die Russen und

und Schweden eingenommen. Aenderung der Gesinnungen im brittischen Cabinet nach Georgs II Tode. Waffenglük der Franzosen am Rhein. Sieg der Alliirten bei Villingshausen. Fruchtlose Versuche der Franzosen auf das Hannöversche und Braunschweigische. S. 217 — 222.

Dreizehntes Kapitel.

Friedensunterhandlungen zu Paris und London. Bourbonischer Familienpact. Neuer Krieg zwischen Spanien und England. Friede und Allianz Peters III von Rußland mit Preußen. Friede der Krone Schweden mit Preußen. Tod des Kaisers Peter III. Sieg der Preußen bei Burkersdorf. Bestättigung des zwischen Rußland und Preußen geschlossenen Friedens. Eroberung der Festung Schweidnitz durch die Preußen. Guter Fortgang ihrer Waffen in Sachsen. Abwechselndes Glük der Alliirten am Rhein. S. 222 — 245.

Vierzehntes Kapitel.

Einfall der Preußen in Franken und Baiern. Schrecken darüber unter den Reichsständen. Neutralität derselben. Neue Unterhandlungen zu Paris und London. Friede zu Paris zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien. Unterhandlungen zu Hubertsburg. Friede daselbst zwischen Preußen, Oestreich und Sachsen. Entlassung der Reichsarmee. S. 245 — 265.

Fünfzehntes Kapitel.

Verwandlung des Großherzogthums (Toskana) in [illegible] Secundogenitur. Wahl des Erzherzogs Josephs zum römischen König. Zusäze zur Wahlcapitulation. Tod des Kaisers Franz I. S. 265 — [illegible]

Neuere

Neuere

Geschichte der Deutschen.

Siebzehntes Buch.

Kaiser Franz I.

Erstes Kapitel.

Bemühung des Königs von Preußen, einen Frieden zu erlangen. Hannöversche Convention. Sieg des Königs bei Sohr. Gefecht bei Hennersdorf. Einbruch Friedrichs in Sachsen. Sieg der Preußen bei Kesselsdorf. Friede zu Dresden.

Noch ehe Theresiens Gemahl, Franz Stephan von Lothringen zum Kaiser gewählt war, hatte Friedrich II, König von Preußen, bewogen theils durch das unredliche Betragen der Franzosen, die ihn gegen die klare Vorschrift ihrer Verträge mit ihm bisher fast immer ohne Unterstüzung gelassen hatten, theils durch den schlechten Zustand seiner Finanzen, einen ernstlichen Versuch gemacht, durch Unterhandlungen zu einem annehmlichen Frieden zu

gelangen. Der Graf Podewils, der sich als preussischer Minister im Haag befand, mußte in dieser Absicht nach Hannover gehen, wo sich der König von Großbritannien mit seinem Minister, Lord Harrington, damals aufhielt, und ihre Gesinnungen ausforschen. Durch großbritannische Vermittelung sollte, wenn es möglich wäre, der Friede zu Stand kommen.

Podewils fand die hannöverschen Minister des Königs von Großbritannien nicht abgeneigt, und durch sie brachte er es dahin, daß die Unterhandlungen zwischen Lord Harrington, und dem preussischen Minister Andrie wirklich in Gang kamen. Der König von Preußen verlangte im Grunde nichts anders, als daß er Schlesien auf den Fuß des Breslauer Friedens behalten möge, daß ihm Großbritannien den Besitz dieses Landes garantire, daß diese Krone auch von den Generalstaaten, von dem deutschen Reiche und von den übrigen kriegführenden Mächten die Leistung dieser Garantie bewirke, daß Oestreich ihm über alle seine Staaten die Gewähr leiste, und daß Kursachsen allen Ansprüchen auf Schlesien durch Ausstellung einer Cessionsacte förmlich entsage, auch alle andere durch den Krieg veranlaßte Foderungen als nichtig und aufgehoben erkläre. Dafür wollte er auch seiner Seits der Königin von Ungarn alle ihre deutsche Staaten garantiren, ihrem Gemahle, dem Großherzoge von Toscana seine Stimme zur Kaiserwahl geben, und allen durch diesen Krieg erzeugten Foderungen an Sachsen entsagen.

So geneigt indessen die hannöverschen Minister waren, diesen Anträgen des Königs von Preußen

Ge-

Gehör zu geben, so wenig wollte sich der König von Großbritannien anfänglich dazu verstehen. Auf ihn behauptete sein Minister, Lord Harrington, einen starken Einfluß, und dieser hatte ganz entgegengesezte Gesinnungen. Doch nach vielen Debatten von dieser und jener Seite, und nachdem er lange Zeit unschlüßig zwischen beiden Meinungen geschwankt hatte, nahm er endlich die preußischen Vorschläge an, und die sogenannte hannöversche Convention kam auf diesem Fuß am 26 August 1745 wirklich zu Stand a). Diese Convention sollte bei dem künftigen Frieden mit Oestreich zur Grundlage dienen; daher beide contrahirende Theile sich versprachen, aus allen ihren Kräften daran zu arbeiten, daß die Königin von Ungarn und Böhmen, wie auch alle andere kriegführende Mächte diesen Vorschlägen beitreten. In einer Zeit von sechs Wochen sollte auf den Fuß dieser Präliminarien der Definitivfriede geschlossen seyn.

Der König von Großbritannien säumte nicht, einem Artikel dieser Convention zu Folge gleich nach der Unterzeichnung derselben Courriers nach Wien zu senden, und in den Hof daselbst zu dringen, daß er dem Prinzen von Lothringen unverzüglich zur Einstellung der Feindseligkeiten gegen die Preußen sowohl in Böhmen, als in Schlesien und in Sachsen Befehl gebe. Allein ganz anders dachte Maria Theresia.

Nachdem sie es einmal durch Waffenglük und durch Unterhandlungen so weit gebracht hatte, daß

a) Wenk Codex juris gent. recentissimi. *Tom. II. p. 191 sqq.*

sie sich des Krieges mit Baiern, und aller Ansprüche auf ihre Länder von dieser Seite her entlediget sah, war ihre erste Sorge auf die Demüthigung ihres verhaßten Gegners, des Königs von Preußen, und, wo möglich, auf die Wiedereroberung Schlesiens gerichtet. Wäre nur einmal dieser gefährliche Feind niedergedrükt: mit Frankreich, dessen Kriegsmacht und Finanzen ohnehin schon sehr geschwächt waren, und mit dessen Bundesgenossen, der Krone Spanien, und der Republik Genua hoffte man endlich wohl fertig zu werden.

Die Ausführung dieses Vorhabens hatte der Prinz Karl von Lothringen übernommen, dessen Armee seit dem unglüklichen Treffen bei Strigau bereits ansehnlich war verstärkt worden, und er fand sich jezt um so mehr hierzu ermuntert, da eben die erfreuliche Nachricht von der Wahl seines Bruders Franz zum teutschen Kaiser ihn, und die ganze Armee in volle Begeisterung versezt hatte. Friedrich II war eben aus seinem ziemlich vortheilhaften Lager bei Haromirz aufgebrochen, und hatte sich bei Studenz gelagert, als der Prinz Karl ihm unverzüglich nachrükte, mit dem festen Vorhaben, ihm ein Treffen zu liefern. Glänzender, als durch eine gänzliche Niederlage des Königs, glaubte er das Fest der auf seinen Bruder gefallenen Kaiserwahl nicht begehen zu können.

Bei der östreichischen Armee hatte man ausgestreut, daß man nach Arnau marschiren werde. Friedrich, der dieses erfuhr, vermuthete, daß man ihm den Weg nach Schatzlar abschneiden wollte, und beschloß am 30 September aufzubrechen, und gegen Trautenau anzurüken. Allein als dieses Vorhaben

haben mit Anbruch dieses Tages ausgeführt werden sollte, sah er zum größten Erstaunen die ganze östreichische Armee in voller Schlachtordnung vor sich. Karl hatte ihr Tages vorher nach Mittage in aller Stille aus dem Lager zurüken, und durch Gehölze und enge Wege nach Sohr und Altenbuch zu ziehen befohlen, und damit ja der Befehl so geschwind und geheim, als möglich, vollzogen werde, hatte die Armee sogar ihre Gezelte und alles Gepäke zurükgelassen.

Hier sah sich nun der König zu schlagen genöthiget, und zwar in einer der nachtheiligsten Stellungen. Auf allen Seiten von den feindlichen leichten Truppen umgeben, und eben darum außer Stand gesezt, Nachrichten von den Anstalten des Feindes einzuziehen, und die geringste Bewegung, die demselben verborgen bleiben könnte, zu seinem Vortheile zu machen, mußte er alles bloß auf die ausdauernde Tapferkeit seiner Truppen, und gewißermassen auf das Glük ankommen lassen. Gegen eine Armee von 35 bis 40,000 Mann Oestreicher stand ein Heer von höchstens 19,000 Mann Preußen; der rechte Flügel des Feindes lehnte sich an Deutsch-Prausnitz; der linke dehnte sich auf einer vortheilhaften Anhöhe gegen die Strasse von Trautenau so weit aus, daß die Preußen durch ihn überflügelt waren, und, um von dieser Seite her in Schlachtordnung zu kommen, sich genöthiget sahen, unter dem Feuer des östreichischen linken Flügels, ja sogar zum Theile vor dem Centrum der östreichischen Armee aufzumarschiren. Dessen ungeachtet stellte sich das preussische Heer mitten unter dem Kanonenfeuer der Feinde mit einer außerordentlichen Schnelligkeit in eine solche Ordnung, daß die rechte Flanke desselben vor

der

der Gefahr eines feindlichen Angriffes gedekt wurde. Ein Theil der preussischen Cavallerie stürzte hierauf mit solchem Ungestümm auf die östreichische Reiterei hin, die auf der steilen Anhöhe postirt war, daß die erste Linie derselben sogleich über den Haufen geworfen wurde. Dieser Stoß, den das erste Treffen der Cavallerie erlitt, theilte sich auch dem zweiten und dritten mit; und einige der fliehenden Schwadronen prellten auf das Fußvolk an, wodurch dann auch dieses in Unordnung gerieth. Da hierauf die preussische Infanterie nicht nur die grosse, durch 15 Compagnien Grenadiers beschüzte Batterie des östreichischen linken Flügels eroberte, sondern auch das Fußvolk in die Flanke nahm, so mußte endlich der ganze linke Flügel die Anhöhe verlassen, und ward, wiewohl nach heftiger Gegenwehre, völlig geschlagen. Noch stand zwar der östreichische rechte Flügel unerschüttert. Allein durch einige Schwadronen vom preußischen rechten Flügel, der auf seinem Plaze nichts mehr zu thun fand, erhielt nun die preußische Reiterei des linken Flügels eine ansehnliche Verstärkung; durch sie gerieth, in dem sie sich gegen Deutsch-Prausnitz wandte, die Flanke der östreichischen Cavallerie in Gefahr, und räumte in gröster Eile das Schlachtfeld. Ihr folgte endlich der ganze Flügel, der sich nicht mehr halten konnte, und die östreichische Armee rettete sich durch den nahen Wald vor dem weitern Nachsezen des Feindes b).

Der Plan, die glükliche Ereigniß der Kaiserwahl durch einen glänzenden Sieg zu feiern, war nun

b) Geständnisse eines östreichischen Veterans Th. II. S. 139 — 143.

nun freilich mißlungen. Aber Friedrich zog von dem glüklichen Ausgange dieses Treffens doch keinen Vortheil. Obwohl er Sieger war, konnte er sich wegen der Nekereien der ungarischen leichten Truppen, denen er beständig ausgesezt war, und wegen des Mangels an Lebensmitteln für Menschen und Pferde in Böhmen in die Länge nicht halten, sondern zog nach einem Paar Wochen aus diesem Lande zurük nach Schlesien, um es zu sichern.

Der Prinz Karl stellte sich nun auch an, als wenn er die Winterquartiere im Innern von Böhmen und Mähren beziehen wollte. Allein er ließ diese Nachricht zu laut und zu geflissentlich ausstreuen, als daß nicht in Friedrich der Verdacht entstanden seyn sollte, er suche ihn dadurch nur sicher zu machen. Und in der That! das Vorrüken eines beträchtlichen östreichischen Corps gegen Böhmisch-Friesland, das Nachrüken der Hauptarmee theils auf eben diesem Wege, theils über Zittau; die Errichtung einiger Magazine in der Ober- und Niederlausiz, und — was vollends am auffallendsten war, das Erscheinen eines östreichischen Heeres von 10,000 Mann, welches vom Rhein her über das Vogtland hereinrükte, alle diese Umstände lehrten bald, daß es dem Prinzen Karl um etwas anders zu thun sey, als um Winterquartiere. Der Plan war, den König von Preussen mit Anfange des Winters auf vier Seiten zugleich anzugreifen. Der Prinz von Lothringen wollte daher mit der Hauptarmee durch die Lausiz nach Sagan und Crossen gehen; der General Grün war bestimmt, in Vereinigung mit einem Corps Sachsen in die Kurmark einzudringen, und gerade auf die Hauptstadt Berlin loszugehen; die sächsische Hauptarmee sollte das Heer

des

des Fürsten von Dessau, welches bei Halle stand, entweder einzeln in seinen Quartieren überfallen, oder zu einem Treffen nöthigen, und die Generale Hohenembs und Keul sollten zu gleicher Zeit aus Böhmen und Mähren in Schlesien einbrechen. In Wahrheit, ein schöner Plan, dem nichts fehlte, als daß er nicht genug geheim gehalten, und nicht schnell genug ausgeführt wurde!

Der schwedische Minister am Hofe zu Dresden, Herr Wolfenstierna, der bei dem kursächsischen Minister, Grafen von Brühl beliebt, und eines von den Mitgliedern der Spielparthie desselben war, entdekte bei dieser Gelegenheit bald, was man vorhabe, und theilte seine Entdekung dem schwedischen Minister am Berliner Hofe, Herrn von Rudenskiöld, mit. Beide waren dem Könige von Preussen persönlich ergeben, so, wie damals der schwedische Hof überhaupt sehr wohlwollende Gesinnungen für Preußen hatte. Rudenskiöld trug daher kein Bedenken, den König insgeheim von dem Plane zu unterrichten c); und dieser traf sogleich die nöthigen Anstalten, um zuvorzukommen.

Nachdem Friedrich die Postirungen zur Armee gezogen, und die Gebirge durch die aus Oberschlesien beorderten Truppen des Generals Nassau hatte besezen lassen, gieng er in der größten Geschwindigkeit, ehe die Gegenparthei etwas solches im geringsten vermuthet hatte, am 23sten November 1745 bei Naumburg über die Queiß, und drang in die Oberlausiz ein, wo die Oestreicher bereits 3 Tage zu-

c) Histoire de mon tems par Frederic II. *T. II. p. 271. sq.*

zuvor eingerükt waren, und sich hierauf in die Cantonirungsquartiere vertheilt hatten. Das erste Gefecht erfolgte bei Hennersdorf, wo die Preußen 4 sächsische Regimenter über den Haufen warfen, und außerdem, daß sie eine beträchtliche Zahl von Mannschaft gefangen nahmen, einen Theil ihrer Kanonen, Fahnen, Standarten und Pauken eroberten. Die preußische Hauptarmee rükte hierauf unaufhaltsam gegen Görlitz vor; und nun erfolgte, was kein Mensch sich jemals würde vorgestellt haben: die östreichische Armee, anstatt dem ungleich schwächern Feinde die Spize zu bieten, gab, nachdem sie sich zusammengezogen hatten, Görlitz nebst der darin befindlichen sächsischen Garnison von 300 Mann denselben Preis, und zog sich in der größten Eile und Unordnung über Zittau und Gabel in die böhmischen Gebirge zurük. Die Folge war, daß die ganze Lausiz nebst 2 beträchtlichen Magazinen in die Hände der Preußen fiel.

Von der Lausiz richtete Friedrich seinen Marsch nach Sachsen. Gegen den Kurfürsten dieses Landes war er wegen deßen Verbindung mit dem Wiener Hofe besonders heftig erbittert, und er hatte demselben bereits im August den Krieg förmlich erkläret d). Nur die bald hierauf geschlossene hannöversche Convention, und die Hoffnung, der Kurfürst werde derselben beitreten, hatte seinen bewaffneten Arm noch zurükgehalten. Noch jezt machte er den Versuch, ihm durch den zu Dresden befindlichen englischen Gesandten Villiers einen Frieden auf den Fuß dieser Convention anbieten zu lassen. Al-

d) Fabers europ. Staatskanzlei. T. LXXXVII. S. 730. ff.

Allein der über seinen Herrn alles vermögende Graf von Brühl war zu sehr von dem Schwindel eitler Hoffnungen ergriffen, als daß ein solcher Antrag Eingang bei ihm hätte finden können. Im Tone einer damals wirklich lächerlichen Zuversicht that er zulezt die Erklärung: sein Herr, der König von Polen, und Kurfürst von Sachsen erwarte ein beträchtliches Hülfscorps, und werde sich den Schaden, den die Preußen in Sachsen anrichteten, wohl im Brandenburgischen zu vergüten wissen e). Friedrich sah sich daher genöthiget, den Frieden mit den Waffen in der Hand zu erkämpfen.

Der Fürst von Dessau, der bereits am 29 November in Sachsen eingerükt war, Leipzig besezt, und Torgau nebst einem beträchtlichen Magazin weggenommen hatte, rükte auf Befehl des Königs bis Meißen herauf, und bemächtigte sich am 12ten December dieser Stadt, wie auch der dort befindlichen Brüke über die Elbe, wodurch er sich die Communication mit der königlichen Armee verschaffte. Friedrich näherte sich über Königsbrük gleichfalls der Elbe, und der General Lehwald hatte Befehl, mit seinem Corps, welches gleichsam den Vortrab des Königs ausmachte, zu dem Fürsten von Dessau zu stossen. Dadurch suchte man sich gegen einen Angriff von Seite des Prinzen Karl und der Sachsen in hinlängliche Verfassung zu sezen. Nachdem die Vereinigung glüklich bewirkt war, rükte der Fürst den zwischen Kesselsdorf und Bennerich verschanzten Sachsen entgegen, mit dem festen Vorsaze, sie anzugreifen. Auf dem Marsche wurde er zwar von den Sachsen in den engen Wegen vor dem Dorfe

Zeh-

e) Histoire de mon tems. *T. II. p. 291 sqq.*

Zehren unvermuthet überfallen, und büßte einige Mannschaft nebst einem beträchtlichen Theile des Gepäkes der Offiziers ein. Auch fand er die Feinde bei Kesselsdorf in einer ungemein vortheilhaften, beinahe unbezwinglichen Stellung. Dessen ungeachtet griff er am 15ten Dezember 1745 Nachmittags gegen 2 Uhr den linken feindlichen Flügel, obwohl derselbe wegen der Vortheile des Terrains, und wegen der Menge des Geschüzes am schwersten zu besiegen war, mit unerschüttertem Muthe an. Dieses that er, um sich des Dorfes Kesselsdorf zu bemächtigen, und eben dadurch Meister von der feindlichen Flanke zu werden. Ein mörderisches Feuer von 30 Kanonen und 7 Grenadierbataillons trieb anfänglich die Preußen zweimal zurük. Aber eben dieser glükliche Anfang gereichte dem Feinde zum Verderben. Zu sicher gemacht durch diese Vortheile, rükten die sächsischen und östreichischen Grenadierbataillons aus ihrem vortheilhaften Posten hervor, um die Preußen noch weiter zurükzutreiben, vielleicht auch um ihre Feldstüke zu erbeuten; diesen Umstand benüzte der Fürst von Deßau augenbliklich, und seine Dragoner mußten mit verhängtem Zügel auf sie einhauen. Die Sachsen wurden im Rüken überfallen, und die Preußen drangen, mit ihnen untermengt, in das Dorf Kesselsdorf ein, dessen sie sich nach einem entsezlichen Blutbade bemächtigten. Als der linke Flügel der Sachsen in den Rüken und in die Flanken genommen, und völlig geschlagen war, geriethen auch das Centrum und der rechte Flügel, auf die nun die Preußen ihre Angriffe richteten, bald in völlige Unordnung. Auch die Oestreicher, von denen ausser den in Kesselsdorf postirten Grenadiers keiner ins Treffen gekommen war, zogen sich nun gleichfalls zurük. Auffallend

ist

ist es, daß der Prinz von Lothringen an eben demselben Tage mit einem Theile seiner Armee bei Dresden ankam, und nicht einen einzigen Mann absandte, um die sächsische Armee in Beziehung auf ein so wichtiges Unternehmen zu verstärken f). Er stellte sich in dem Plauischen Grund in Schlachtordnung, und sah dem Treffen von weitem zu. Am folgenden Tage gieng er nach der Gränze von Böhmen zurük.

Der Sieg hatte nicht nur den Sachsen, sondern auch dem Könige von Preußen sehr viele Mannschaft gekostet; aber er verschafte auch diesem leztern den Frieden, oder zog ihn wenigstens schneller herbei. Der englische Minister Villiers hatte es indeßen doch dahin gebracht, daß der König von Polen sich endlich zur Schließung eines Friedens geneigt finden ließ, und seinen Ministern zu Dresden die nöthigen Instructionen und Vollmachten zu senden versprach. Auch Maria Theresia hatte sich inzwischen bereitwillig erklärt, die hannöversche Convention unter gewißen Einschränkungen anzunehmen. Der preußische Staatsminister, Graf von Podewils, mußte sich daher nach Dresden begeben, um dieses Geschäft zu besorgen. Wirklich langten auch die Vollmachten für die kursächsischen Minister von Bülow und von Stubenberg in kurzer Zeit an, worauf sich auch der Graf von Harrach als Friedensgesandter von Seite Oestreichs zu Dresden einfand.

Da die Hauptpunkte des Friedens schon in der hannöverschen Convention festgesezt waren, so fan-

den

f) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 174. f.

den die Bevollmächtigten um so weniger Schwierigkeiten bei den Unterhandlungen, und sie hatten nur noch einige Nebenumstände zu berichtigen. Am 25sten December war bereits alles ins Reine gebracht, und an eben demselben Tage wurde sowohl der Friede zwischen Preußen und Kursachsen, als der zwischen Preußen und Oestreich unterzeichnet. In dem Frieden mit Sachsen nahm der König August die hannöversche Convention ohne alle Einschränkung an, weswegen er sich verpflichtete, dem Könige von Preußen in Zeit von 3 Wochen eine förmliche Verzichtsacte auf Schlesien von Seite seiner Gemahlin (der ältesten Tochter des Kaisers Joseph I) für sich und ihre Erben zu verschaffen. Außer den übrigen schon in der gedachten Convention enthaltenen Bedingnißen mußte sich der König von Polen, als Kurfürst von Sachsen, auch verbindlich machen, daß die sächsischen Landstände, und die Stadt Leipzig außer den bereits erhobenen Contributionen in der nächsten Leipziger Ostermesse noch eine Million Thaler nebst den Zinsen, vom 23sten Dezember an gerechnet, an Preußen bezahlen werden. August ärndtete also, wie man hieraus ersieht, von seiner Allianz mit Oestreich, von welcher er einen so großen Gewinn gehoffet hatte, nichts als Nachtheil ein. Um allen Streitigkeiten ins Künftige vorzubeugen, mußte Kursachsen dem Könige von Preußen gegen ein Aequivalent an Land und Leuten, welches innerhalb 6 Wochen bestimmt werden sollte, die Stadt Fürstenberg und das Dorf Schidlo nebst den Zöllen an der Oder daselbst abtreten, und sich verpflichten, nie einen andern Zoll an diesem Flusse anzulegen, noch dessen freien Lauf und dessen Schiffarth zu hemmen. Auch bedung sich der König August für sich, für seinen Hof, und

für

für sein Fürstengut den freien Durchzug aus Sachsen durch Schlesien nach Polen, und umgekehrt g).

In dem Frieden mit Oestreich wurde der Friede von Breslau nebst dem schlesischen Gränzrecesse vom Jahre 1742 bestättiget; und gleichwie Franz I seit dem Schluße der hannöverschen Convention, worin ihm Friedrich II seine Wahlstimme zu geben versprochen hatte, bereits wirklich zum Kaiser gewählt war, so erkannte ihn jezt dieser in derselben Eigenschaft, wie auch die Gültigkeit der böhmischen Wahlstimme. Dafür sagte Maria Theresia im Namen ihres Gemahls dem Kurhause Brandenburg alle bereits den Kurhäusern Sachsen und Hannover zugestandene Rechte und Vorzüge zu, und versprach, sich bei ihrem Gemahle aus allen Kräften dahin zu verwenden, daß dem Könige von Preußen und seinem Kurhause auch alle andere Vortheile, die der Kaiser Karl VI ihm zugesagt hatte, durch eine besondere Uebereinkunft bewilliget würden. Kursachsen, Kurbraunschweig, und Hessencassel, und besonders Kurpfalz wurden in diesen Frieden mit eingeschlossen. Sobald der Kurfürst von der Pfalz den Kaiser Franz, und die böhmische Wahlstimme würde erkannt haben, sollte er in alle seine Länder völlig wieder eingesezt werden. Die übrigen Artikel dieses Friedens waren schon in der hannöverschen Convention enthalten h).

Kurpfalz erfüllte die ihm vorgeschriebene Bedingniß ohne Verzug; das deutsche Reich garantirte aber

g) *Wenk, Cod. jur. gent. recentiss. Tom. II. p. 207. sqq.*

h) *Ibid. p. 194. sqq.*

aber diesen Frieden erst am 14ten May 1751, und nur mit Vorbehaltung und Beibehaltung der Gerechtsamen des Reiches auf Schlesien. Das teutsche Reich glaubte nämlich sein Recht an Schlesien, als einen ehemaligen Theil des Königreiches Böhmen, welches bekanntlich zum teutschen Reiche gehört hatte, nicht fahren lassen zu dürfen. Freilich war dieses nur eine leere Formalität, da Friedrich schon seit dem Breslauer Frieden den Titel eines souverainen Herzoges von Schlesien angenommen hatte.

Zweites Kapitel.

Friedensunterhandlungen zu Paris zwischen Frankreich und den Generalstaaten. Eroberungen der Franzosen in den Niederlanden. Verlust derselben in Italien. Friedensunterhandlungen zu Breda, und Ende derselben. Steigendes Waffenglük der Franzosen in Italien. Eroberung der Festung Bergen op Zoom. Friedenskongreß, und Friede zu Aachen.

Nun, da auf dieser Seite keine Diversion mehr zu erwarten war, schien es Zeit zu seyn, daß auch Frankreich mit seinen Bundesgenossen, der Krone Spanien und der Republik Genua sich auf eine gute Art aus der Sache ziehe. Einen Versuch hatte Ludwig XV bereits gleich nach dem Tode des Kaisers Karl VII gemacht, indem er den Generalstaaten der vereinigten Niederlande den Vorschlag zur Eröffnung einer Friedensversammlung that i).

Das

i) Mémoires pour servir a l'histoire de l'Europe depuis 1740 *T. II p. 331. sq.*

Damals war zwar der Wiener Hof noch zu sehr von seinem Glüke trunken, als daß ein Antrag dieser Art bei ihm hätte Eingang finden können. Allein die Generalstaaten, deren System und Wunsch ohnehin der Krieg nie seyn konnte, sandten doch den Grafen von Wassenaar, und bald hierauf auch ihren zweiten Sekretär Jakob Gilles nach Paris, um durch sie ingeheim Unterhandlungen zu pflegen. Ihrem Vorschlage zu Folge sollten Frankreich und Spanien zum Besten der vereinigten Niederlande die vorigen Verträge erneuern, die eroberten Pläze in den östreichischen Niederlanden zurükgeben, und ihnen die ungestörte Schiffahrt in Westindien wieder einräumen. Für Großbritannien wollten sie, sich gleichfalls die Erneuerung der alten Verträge, und vermöge derselben die Schleifung von Dünkirchen, dann die Versicherung, daß man sich des Prätendenten und seiner Nachkömmlinge nicht weiter annehmen wolle, und die Wiederherstellung der Handlung und Schiffahrt in den alten Stand bedingen. Zum Besten des Hofes zu Wien sollten Frankreich und Spanien aufs neue die pragmatische Sanction, wie auch den Frieden vom Jahre 1738 garantiren, den Kaiser Franz erkennen, und alle in diesem Kriege gemachte Eroberungen zurükgeben. In Ansehung Italiens drangen sie auf die Wiedereinsezung des Königs von Sardinien, und des Herzoges von Modena in ihre Staaten. Die französischen Minister machten hierauf die Bemerkung, daß man von der Krone Frankreich vieles verlange, und ihr im Gegentheile nichts anbiete. Sie verlangten zuvörderst die Zurükgabe von Cap Breton, wofür sie die Zurükgabe des östreichischen Flanderns, und ihrer Eroberungen in Brabant, wie auch die Barrierpläze und die Erneuerung des Han-

dels-

delsvertrages vom Jahre 1739 versprachen k). Indessen ließ man es bei diesen mündlichen Unterredungen bewenden, und es wurde weder irgend ein Punkt förmlich festgesezt, noch unterzeichnet.

Die Lage der Krone Frankreich in Hinsicht auf den Krieg schien auch damals noch nicht so verzweifelt zu seyn, daß die Noth sie gezwungen hätte, sich jede Bedingniß gefallen zu lassen, um nur einen Frieden zu erhalten. In den Niederlanden waren die französischen Waffen seit dem Treffen bei Fontenoi fortdauernd siegreich. Ihre Ueberlegenheit wurde vielmehr noch gröſſer, seitdem das Eindringen des englischen Prätendenten Karl Eduards in Engelland bis nach Manchester und Derby an der Spize der aufrührischen Bergschotten den König Georg II von Großbritannien genöthiget hatte, einen beträchtlichen Theil seiner Truppen aus den Niederlanden nach Engelland hinüber zu führen, wozu auch die Holländer vertragsmäßig 6000 Mann stossen mußten. Selbst der entscheidende Sieg des Herzoges von Cumberland über den Prätendenten bei Culloden am 27. April 1746 konnte der verfallenen Sache der Alliirten in den Niederlanden nicht wieder aufhelfen; denn ehe noch dieser erfolgte, eroberte der Marschall von Sachsen mitten im Winter die Hauptstadt Brüssel und bekam darin 11,000 Mann theils Oestreicher, theils Holländer gefangen in seine Hände, worauf die dadurch niedergeschlagenen Alliirten Mecheln, Antwerpen, und andere der wichtigsten Städte in Brabant räumten, und

k) Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande. Th. *VIII.* S. 369.

und die Franzoſen Meiſter vom ganzen öſtreichiſchen Brabant wurden. Sie breiteten hierauf ihre Waffen auch in den übrigen öſtreichiſchen Niederlanden aus, eroberten die wichtigſten Feſtungen: Mons, St. Guislain, Charleroi, Namur, machten überall die Garniſonen zu Kriegsgefangenen, und behaupteten durchgehends die Oberhand, ſo, daß am Ende des Feldzuges der Kaiſerin Königin von ihren Niederlanden nichts mehr übrig war, als Luxenburg und Limburg 1).

Frankreich würde völlig das Uebergewicht erlangt haben, und vermöge deſſelben ſeinen Feinden einen Frieden nach ſeinem Belieben haben vorſchreiben können, wenn ſein Waffenglük auch in Italien gleichen Schritt gehalten hätte. Allein hier hatten die Franzoſen, und ihre Bundesgenoſſen, die Spanier und Genueſer, einen harten Stand. Der ſardiniſche General Leutrum bemächtigte ſich ſchon am 7 März 1746 der Stadt Aſti, und trieb den Marſchall von Maillebois ins Genueſiſche zurük. Die Oeſtreicher unter dem Grafen Brown zwangen am 27. März Guaſtalla ſich zu ergeben, ohne daß der Marquis von Caſtellar im Stande war, dieſen Plaz zu entſezen. Leutrum, der ſich inzwiſchen nach Valenza gewandt hatte, bekam dieſen Ort im May in ſeine Hände. Don Philipp wurde von dem Fürſten von Lichtenſtein, der indeſſen über den Seſia gegangen war, aus der Stadt, und endlich aus dem ganzen Herzogthum Mailand vordrängt, und vergebens bemühte er ſich in der Folge, ſeine Sache durch einen Angriff bei Piacenza

1) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe. *T. III. P. II. p. 12. ſqq.*

cenza auf die Oestreicher wieder herzustellen; Lichtenstein empfieng ihn so nachdrüklich, daß er mit einem Verlust von 10,000 Mann die Flucht ergreifen mußte m). Brown hatte während dieser Zeit auch die Festung Parma erobert.

Das Nachtheiligste für die Franzosen war, daß sich jezt in Spanien das System unvermuthet änderte. Der König Philipp V starb am 9 Julius 1746, und sein Nachfolger, schon als Prinz von Asturien dem französischen Hofe abgeneigt, und durch seine Gemahlin, wie auch durch seinen den Engelländern, und dem Hause Oestreich ergebenen Günstling Farinelli noch mehr in seiner Abneigung bestärkt, schikte seinen Spaniern, welche in Vereinigung mit den Franzosen bereits wieder bis Tortona vorgedrungen waren, den Befehl zu, die Lombardie zu verlassen. Seinem Wunsche zu Folge sollte der Krieg so bald, als möglich geendiget werden. Da jezt die Franzosen von den Spaniern keine weitere Unterstützung in der Lombardie zu hoffen hätten, so zogen auch sie nebst diesen sich ins Gebiet der Republik Genua zurük; und nun kamen die Genueser ins Gedränge; denn die östreichischen und piemontesischen Truppen rükten ihnen nach, und griffen Genua auf 2 Seiten zugleich an. Genua mußte fallen, sich am 5. September der Kaiserin Königin unterwerfen, und eine dem Credit der dortigen Bank höchst nachtheilige Brandschazung von 3 Millionen Genuesen bezahlen n).

m) Memoires pour servir a l'histoire de l'Europe. *Tom. III. P. I. p. 222 sqq.*

n) *Ibid. p. 230 sqq.* Ein Genuese beträgt ungefähr 3 fl. 18 kr. Reichswährung.

Der König von Sardinien wandte sich mit dem Generale Leutrum nach Savona, und besezte nicht nur diese Stadt, und hierauf auch Finale, sondern trieb die Franzosen und Spanier über den Varo nach der Provence zurük.

Dieses Mißgeschik der Franzosen und Spanier in Italien hatte indessen wenig Einfluß in die Gesinnungen der Holländer, welche, da einmal der Schauplaz des Krieges in den Niederlanden aufgeschlagen war, denselben aus billiger Sorgfalt für ihr eigenes Wohl sobald, als möglich, geendiget zu sehen wünschten. Sie waren daher nicht nur fortgefahren, mit den Franzosen ingeheim zu unterhandeln, sondern hatten nicht ermangelt, auch den Hof zu London von dem Gange dieses Geschäftes in Kenntniß zu sezen, wodurch die Sache wirklich um einige Schritte weiter gebracht wurde; denn kaum hatte der König von Frankreich bemerkt, daß man zu London Kenntniß davon habe, und die Versuche, einen Frieden zu stiften, nicht ungern sehe, als er den Marquis von Puisieux, unter dem Vorwande, dem Professor Albinus und andere Aerzte wegen einer Brustbeschwerde um Rath zu fragen, nach Haag sandte, damit er sich dort mit dem Rathspensionär, und einigen andern Gliedern der Regierung, denen das Geheimniß der Unterhandlung anvertraut war, über die Mittel, bald einen guten Frieden zu Stand zu bringen, besprechen möge. Es kam auch bald so weit, daß der Hof zu London, wie auch der König von Frankreich und die Generalstaaten in eine Zusammenkunft zu Breda willigten, bei welcher ihre Bevollmächtigte die Präliminarien des Friedens entwerfen, und denselben im Falle, wenn man fände, daß die Bundesgenossen

darin

darin auch eine billige Genugthuung erhielten, auch zum Schlusse bringen könnten. Die Engelländer befürchteten nämlich, daß die Generalstaaten sich zur Schliessung eines besondern Vertrages dürften bereden lassen, und boten daher, um dieses zu hindern, sowohl zu den Unterhandlungen, als zu dem Schlusse derselben willig die Hände o).

Wirklich erschienen bald hierauf die Bevollmächtigten der unterhandelnden Theile zu Breda: von Seite Frankreichs der Marquis von Puisieux, von Seite Grosbritanniens der Graf von Sandwich, und von der Seite der Generalstaaten der Graf von Wassenaar, und der nachherige Rathspensionär Jakob Gilles; und der Congreß wurde am 4 October eröffnet. Allein gleich in der ersten Conferenz stiessen sich die Unterhandlungen an einem wichtigen Punkte. Der Graf von Sandwich erklärte, daß er von seinem Hofe Befehl habe, von keiner Sache zu sprechen, wofern man bei der Versammlung nicht auch die Minister der Bundesgenossen, nämlich die der Kaiserin Königin, und des Königs von Sardinien zulassen würde p). Allerdings lief diese Foderung der genommenen Abrede entgegen, nach welcher die Unterhandlungen allein von den Bevollmächtigten der drei Mächte gepflogen werden sollten, und weder die Franzosen, noch die Minister der Generalstaaten wollten sich hierzu verstehen. Allein Sandwich beharrte standhaft auf seiner Foderung, und die Folge war, daß man müßig zu Breda beisammen saß, und in Rükſicht auf

o) Allgem. Geschichte der vereinigten Niederlande. Th. VIII. S. 370.

p) Ebendaselbst. S. 380.

auf den Frieden nichts beschlossen werden konnte. Die Schwierigkeit vergrösserte sich noch, als gegen alle Erwartung ein spanischer Bevollmächtigter zu Breda ankam, und nicht nur gleichfalls in der Versammlung zugelassen zu werden verlangte, sondern, da ihm die französischen und niederländischen Minister dieses verweigerten, in der fünften Zusammenkunft eine schriftliche Erklärung übergab, worin er allem widersprach, was man ohne seine Gegenwart und Theilnahme wegen der Angelegenheiten Spaniens etwa beschliessen möchte q).

Die Engelländer hatten seit geraumer Zeit in einem ziemlich hohen Tone, und vieles von der grossen Macht gesprochen, die sie in dem Feldzuge 1747 aufstellen wollten. Sowohl hieraus, als aus dem Betragen derselben zu Breda zogen die Franzosen den Schluß, daß es ihnen nicht ernstlich um den Frieden zu thun sey, und bemühten sich daher, die Generalstaaten zu einem Separatvertrage mit ihnen zu bewegen. Der Versuch wurde sogleich gemacht. Allein die Generalstaaten blieben standhaft bei ihrem System, nichts einseitig ohne Theilnahme der Engelländer zu unternehmen. Da die Franzosen zu ihrem grossen Verdruß dieses wahrnahmen, beschlossen sie, durch Gewalt eine Sinnesänderung derselben zu bewirken.

An der Spize von 20,000 Mann rükte der französische Generallieutenant, Graf von Löwendal, plözlich in das holländische Flandern ein, und bemächtigte sich in der kurzen Zeit von vier Wochen

des

q) Allgem. Geschichte der vereinigten Niederlande. Th. VIII. S. 380. f.

des ganzen Landes. Sein Eintritt ward zugleich von einem königlichen Manifest begleitet, worin der König von Frankreich sich über die Aufnahme des feindlichen Heeres im niederländischen Gebiete, und über den von den niederländischen Truppen im Jahre 1744 unternommenen Einfall in die Gegend von Ryssel beschwerte, und die Erklärung that, daß er zwar nicht vorhabe, den Frieden mit den Generalstaaten zu brechen, aber doch nöthig finde, ihr Gebiet zu besezen, um die gefährlichen Wirkungen des Beistandes zu hindern, den sie der Königin von Ungarn, und dem Könige von Engelland leisteten r).

In den vereinigten Niederlanden sezte diese unvermuthete Ereigniß alles in Furcht und Schrecken, und in Frankreich zweifelte schon kein Mensch mehr, daß die Generalstaaten, um sich eiligst aus diesem Gedränge zu retten, sich aus allen Kräften beeifern werden, einen Separatfrieden zu schliessen. Allein diese Maasregel war nicht fein genug ausgedacht, und führte gerade das Gegentheil dessen herbei, was man bezielt hatte. Die Freunde des Prinzen von Oranien, Wilhelms IV, Statthalters von Geldern, Friesland und Gröningen, welche die höchste Gewalt auch in den übrigen Provinzen der vereinigten Niederlande in seine Hände gelegt zu sehen wünschten, benüzten den Einfall der Franzosen in die Generalitätslande, um ihn den gegenwärtigen Magistratspersonen zur Last zu legen, und das Volk gegen sie aufzubringen. In Seeland und Holland erfolgten heftige Empörungen; in den meisten Städten rief das Volk den Prinzen zum Statthalter aus, und die Magistrate sahen

r) Allgemeine Geschichte ꝛc. S. 383. f.

hen ſich endlich genöthiget, ihn zum Statthalter, und Generalcapitän und Admiral der geſammten vereinigten Niederlande zu erklären s). Die Folge dieſer Revolution war, daß die Friedensunterhandlungen über dieſe Unruhen abgebrochen wurden, indem die bisherigen Unterhändler von Seite der Generalſtaaten keine Gewalt mehr hatten.

Den Franzoſen war alſo jezt nichts anders mehr übrig, als den Frieden, wozu ſie durch ihre eigene Schuld durch gütliche Unterhandlungen nicht mehr gelangen konnten, ſich durch Waffenglück zu verſchaffen; und ihr Wunſch blieb nicht unerfüllt. Zwar hatten ſie zur See kein Glück, und ihre Marine war bereits in einem Zeitraume von 3 Jahren beinahe ganz vernichtet worden. Aber das Uebergewicht ihrer Macht zu Land war damals um ſo gröſſer, da ihre Sache auch in Italien ſeit kurzem wieder eine beſſere Wendung genommen hatte. Die Alliirten hatten bereits in der ſtolzen Zuverſicht auf ihre bisherige Siege beſchloſſen, den Krieg ſelbſt in das franzöſiſche Gebiet, nämlich nach der Provence zu ſpielen. Schon unternahm der Graf Brown, nachdem er über den Varo gedrungen war, und die Engelländer in der Eroberung der Inſeln St. Honorat und St. Marguerite unterſtüzt hatte, einen Angriff auf Antibes. Allein unvermuthet entſtanden indeſſen in der Vorſtadt von Genua Händel zwiſchen dem Pöbel, und einem Theil der dort befindlichen öſtreichiſchen Mannſchaft, und der Pöbel blieb Sieger. Dieſes Glük ſezte die Einwohner ſo ſehr in Begeiſterung, daß bald ein allgemeiner Aufſtand erfolgte, wodurch die Oeſtreicher

s) Allgem. Geſchichte der vereinigten Niederlande. Th. VIII. S. 390. ff.

cher unter dem Marquis von Botta genöthiget wurden, Genua, und sogar den engen Paß Bocchetta zu verlassen, und sich bis nach Novi zurükzuziehen t). Die unter dem Grafen Brown stehenden Oestreicher konnten sich nun aus Mangel an Zufuhre, die ihnen zur See abgeschnitten war, in der Provenze nicht mehr halten, und sahen sich genöthiget, die Belagerung von Antibes aufzuheben, und über den Varo wieder zurükzugehen. Ein zweiter Versuch der Oestreicher auf Genua, den sie im folgenden Jahre, im April 1747 mit Hülfe sardinischer Truppen und Geschüzes machten, mißlang; denn die Franzosen rükten wieder mit zwei Armeen über die Alpen, und eine derselben bis Vintimiglia vor, wodurch der König von Sardinien genöthiget wurde, seine Truppen von Genua abzurufen, und die Oestreicher von der Belagerung abstehen mußten. Zwar gieng in der Folge vieles von diesen Vortheilen wieder verloren; indem die Franzosen, als sie durch die starken Verschanzungen zu Col della Sietta in Piemont einzubrechen versuchten, am 19 Julius mit grossem Verlust geschlagen wurden. Dadurch gerieth der seit einiger Zeit ausgewechselte Marschall von Belleisle in Gefahr, von der Provence abgeschnitten zu werden, und mußte sich bis nach Nizza zurükziehen; allein durch die glüklichen Fortschritte der französischen Waffen in den Niederlanden wurde gewissermassen wieder alles ersezt.

Nachdem einmal die Franzosen in dem Gebiete der Generalstaaten festen Fuß gefaßt hatten, richteten sie ihren Marsch gegen die Maas hin, und beschlossen Mastricht zu belagern. Da auch eine Armee

t) Memoire pour servir a l'histoire de l'Europe. *Tom. III, P. II. p. 101. sqq.*

mee der Alliirten unter dem Herzoge von Cumberland an die Maas hingerükt war, um dem Feinde die Belagerung zu verwehren, suchte das französische Heer sie aus ihrer vortheilhaften Stellung zu verdrängen, und griff sie am 2ten Julius 1747 bei Laffeld an. Das Treffen kostete beiden Theilen viele Leute, war aber doch nicht entscheidend. Die Franzosen, wiewohl Sieger, konnten die Belagerung von Mastricht, ihrer Absicht gemäß, nicht unternehmen. Aber bald hierauf, nämlich am 16 September, erfolgte eine andere Kriegsbegebenheit, welche selbst wegen ihres ausserordentlichen und beinahe Wunderbaren von großer, vortheilhafter Wirkung für sie war. Die Franzosen eroberten nach einer zweimonatlichen Belagerung, und nachdem sie schon mehr als 20,000 Mann verloren hatten, die für unbezwinglich gehaltene Festung Bergen op Zoom gleichsam im Angesichte der ganzen feindlichen Armee, die hinter dem Plaze gelagert war, und ihn so oft, als es nöthig war, mit frischen Truppen, und mit allen Bedürfnissen versehen konnte, durch einen unerwarteten Sturm des Morgens am 16ten September 1747 u). Dieser außerordentliche Schlag versezte die Alliirten in die gröste Bestürzung, und benahm ihnen beinahe allen Muth, wodurch dann ihr Stolz nicht wenig herabgestimmt, und das Friedensgeschäft befördert wurde.

Vielleicht würden aber die Franzosen nach einer so glänzenden Eroberung unbeugsamer geworden seyn, wenn sich nicht endlich Rußland für Oestreich erklärt, und dadurch gewissermassen das Gleichgewicht

u) Memoires pour servir à l'histoire de l'Europe etc. *T. III. P. II. p. 170 sqq.*

wicht zwischen beiden Theilen wieder hergestellt hätte. Auf unausgesetztes Zureden ihres Ministers Bestuchew hatte die Kaiserin Elisabeth von Rußland am 22. May 1746 zu Petersburg ein Vertheidigungsbündniß mit Oestreich geschlossen, worin sich beide Mächte für den Fall eines Angriffes einen gegenseitigen Beystand von 30,000 Mann versprachen v). Diesem Bündnisse folgte am 12ten Junius 1747 ein Subsidienvertrag mit Großbritannien, worin die Kaiserin Elisabeth sich verpflichtete, zur Beförderung des Friedens ein Heer von 30,000 Mann Infanterie, nebst 40 bis 50 Galeeren für den König von Großbritannien bereit zu halten x); und es verfloß kein halbes Jahr, als die Kaiserin am 30sten November noch einen neuen Vertrag mit beiden Seemächten errichtete, vermöge dessen sie ihnen 37,000 Mann Russen in Sold gab, die im künftigen Feldzuge in den Niederlanden dienen sollten y).

Ein solches Gegengewicht mußte die Franzosen wohl etwas nachgiebiger machen. Die französischen und spanischen Bevollmächtigten hatten noch ehe zu Breda alles auseinander gieng, nämlich schon am 20sten May bei dem Grafen von Wassenaar darauf angetragen, daß zur Fortsezung der Unterhandlungen ein freier Versammlungsort bestimmt werden möchte, wozu sie Aachen, Cölln, Düsseldorf, Trier oder

v) Rousset Recueil historique de traités etc. *Tom. XIX. p. 460 sqq.*

x) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. *Tom. II. p. 244 sqq.*

y) Allgem. Gesch. der vereinigten Niederlande. Th. *VIII.* S. 434.

oder Worms vorschlugen. Die Wahl fiel endlich auf die Reichsstadt Aachen, und alles schien für den Frieden so ernstlich gestimmt zu seyn, daß die bevollmächtigten Gesandten der meisten in diese Sache verwikelten Mächte schon im März 1748 daselbst beisammen waren, und mit den weitern Unterhandlungen den Anfang machten. Bei keiner Friedenshandlung hielt man sich mit der Berichtigung der Nebensachen und des Ceremoniels jemals weniger auf, als zu Aachen. Die Bevollmächtigten der Könige von Großbritannien und Frankreich, wie auch der vereinigten Niederlande kamen auch in kurzer Zeit wegen einiger vorläufigen Artikel überein, in welche die übrigen Mächte sogleich willigten z).

Da das Vorhaben, eine rußische Armee nach den Niederlanden zu senden, einen schweren Krieg in diesen Provinzen zu verkündigen schien, so waren die Generalstaaten um so mehr bemüht, den Frieden zu beschleunigen, und die traurigen Folgen desselben von sich abzuwenden. Sie fanden auch zu ihrer grossen Bestürzung ihre Besorgniß in kurzer Zeit gegründet, da die Franzosen unvermuthet, und ehe man ihre Absicht im geringsten hatte entdeken können, am 15ten April 1748 unter der Anführung des Marschalls von Sachsen vor Mastricht anrükten, und es zu belagern anfingen. Nichts war im Stande, diese Festung, und wenn diese fiel, die übrigen niederländischen Provinzen zu retten.

Anfänglich waren die Unterhandlungen wegen einiger aufstossenden Schwierigkeiten beinahe in's Sto-

z) Wenk Cod. j. g. recentiss. *Tom. II. p.* [illegible] *sqq.*

Stoken gerathen. Die Bevollmächtigten der Höfe zu Wien, London und Turin, und die der Generalstaaten hatten sich miteinander verglichen, keine besondere Vorschläge zu thun, oder zu hören, sondern in allem aus einem Munde zu sprechen. Der großbritannische Minister, Graf Sandwich, hatte den Antrag gethan, daß man die Gewährleistung über die Staaten des Königs von Preussen übernehmen sollte; allein der östreichische Bevollmächtigte, Graf von Kaunitz, gab nicht undeutlich seine Unzufriedenheit mit diesem Antrage zu erkennen. Selbst die Generalstaaten schienen in diesen Antrag nicht willigen zu wollen, wenn nicht auch der König von seiner Seite sich zur Gewährleistung ihrer Besitzungen verbindlich machen würde aa). Kurz, es hatte gar nicht das Ansehen, daß die Unterhandlungen einen schnellen Fortgang haben würden, als ihnen auf einmal die Franzosen durch die Belagerung von Mastricht einen mächtigen Stoß vorwärts gaben.

War jemals eine kriegerische Unternehmung gut berechnet gewesen, so war es diese. Die holländischen und die großbritannischen Gesandten eiferten nun gleichsam in die Wette miteinander, das Friedenswerk zu beschleunigen, besonders da die Franzosen gedroht hatten, daß sie Bergen-op-Zoom in drei Tagen schleifen würden bb). Am 30. April waren die Bevollmächtigten von Großbritannien, Frankreich und den Generalstaaten über die vorläufigen Artikel bereits einig, auf welche der Hauptfriede gegründet werden sollte, und sie wurden noch an

aa) Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande. S. 418.

bb) Ebendaselbst S. 418.

an diesem Abend unterzeichnet. Darin wurden die ältern Verträge, namentlich der westphälische Friede, der Traktat zu Breda vom Jahre 1667, zu Madrid zwischen den Kronen England und Spanien von 1670, die Friedensschlüsse zu Nimwegen, Ryswick, Utrecht, Baden, vom Jahre 1713, und die Londoner Quadrupelallianz von 1718 in der Hauptsache, und bis auf einige in diesen Präliminarien angegebene Abänderungen zum Grunde gelegt, daher dann auch die gegenseitige Zurükgabe aller in diesem Kriege gemachten Eroberungen, und die Wiedereinsezung eines jeden in alle seine Gerechtsamen und Würden festgesezt wurde. Besonders machten sich alle an diesen Präliminarien theilnehmende Mächte verbindlich, die Garantie der pragmatischen Sanktion in der besten Form zu erneuern, doch mit Ausnahme derjenigen Länder, welche von der Kaiserin Königin bereits abgetreten worden sind, und derjenigen, deren Abtretung in den gegenwärtigen Präliminarien bedungen wurde. Namentlich wurden darin die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, wie auch das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz ausgenommen. Die drei ersten sollten dem spanischen Infanten Don Philipp abgetreten werden, doch, wenn einst der König beider Sicilien den spanischen Thron besteigen, oder Don Philipp ohne Leibeserben mit Tod abgehen würde, an die gegenwärtigen Besizer zurükfallen; die beiden leztern wurden von den contrahirenden Theilen dem Könige von Preussen garantirt. Auch wurde festgesezt, daß der Kaiser Franz in dieser Eigenschaft von allen Mächten, die es noch nicht gethan hätten, erkannt werden sollte cc).

In einer besondern Convention, die noch an dem-

cc) Wenk *Tom. cit. p. 310—316.*

demſelben Tage unterzeichnet wurde, kamen die contrahirenden Theile überein, daß die Feindſeligkeiten in den geſammten Niederlanden ſogleich aufhören ſollten. Nur von der Aufhebung der Belagerung der Feſtung Maſtricht wollten die Franzoſen nichts wiſſen dd); die ihnen dann, da ſie ſich ohnehin nicht halten konnte, am 7ten May übergeben wurde.

Mit der Unterzeichnung des Hauptfriedens verzog es ſich indeſſen doch bis zum 18ten Oktober 1748. Der erſte, der ſich weigerte, die Präliminarien anzunehmen, war der öſtreichiſche Geſandte, Graf von Kaunitz-Rittberg. Seiner Erklärung zu Folge, war die Kaiſerin Königin zwar nicht abgeneigt, in die Errichtung eines Staats für den Infanten, Don Philipp zu willigen, doch wollte ſie dieſes nur unter der Bedingniß thun, daß ſie in den Beſiz aller jener Länder, welche dem Könige von Sardinien durch den Vertrag zu Worms waren abgetreten worden, wieder eingeſezt werde ee). Allein den Präliminarien war ein geheimer Artikel beigefügt, vermöge deſſen Großbritannien, Frankreich, und die Generalſtaaten im Falle, daß einige theilhabende Mächte Schwierigkeiten machen würden, die Präliminarartikel anzunehmen und zu vollziehen, ſich über die kräftigſten Mittel, das Verabredete in Erfüllung zu bringen, mit einander vergleichen wollten, und daß, wenn eine dieſer Mächte gegen alle Erwartung auf ihrem Widerſpruche beharrte, dieſelbe, die ihr in den Präliminarien verſchaften Vortheile nicht genießen ſollte ff). Da auch der König von Sardinien ſich zur Abtretung der ihm durch den

dd) Wenk *Tom. cit. p. 317.*
ee) *Ibid. p. 321. ſq.*
ff) *Ibid. p. 316. ſq.*

den Vertrag zu Worms eingeräumten Länder durchaus nicht verstehen wollte, so willigte endlich die Kaiserin-Königin in die vorläufigen Artikel. Auch Spanien, Sardinien und Genua hatten es anfänglich bedenklich gefunden, den Präliminarien unbedingt beizutreten. Doch ließen sie sich endlich gleichfalls befriedigen.

Eine andere Schwierigkeit bot die Frage dar, welche Maaßregeln man in Ansehung der 37,000 Mann Russen, die bereits auf dem Marsche, und durch Schlesien, Böhmen und Mähren bis nach Franken vorgerükt waren, ergreifen sollte. Die Seemächte fanden es nicht räthlich, diese Truppen zurükkehren zu lassen, so lange Spanien die Präliminarien nicht angenommen hätte. Hingegen die Franzosen erklärten, daß sie die eroberten Plätze nicht zurükgeben würden, so lange sich die Russen nicht auf den Rükweg begäben. Der Vorschlag, [illegible] sich endlich beide Theile gefallen ließen, [illegible] hin, daß zwar die Russen aufs eiligste [illegible] ren; zugleich aber eben so viele Franzosen aus den Niederlanden in das Innere von Frankreich zurükgehen sollten gg).

Nachdem alle diese und mehr andere Bedenklichkeiten gehoben waren, schritten endlich die Bevollmächtigten von Frankreich, Großbritannien, und den Generalstaaten zur Unterzeichnung des Friedens, dem hierauf auch die übrigen theilhabenden Mächte bis auf den König beider Sicilien beitraten. Bis auf einige kleine Veränderungen und Zusätze stimmte dieser Definitivtraktat mit den Präliminarien vollkommen überein. Unter den Verträgen, welche

gg) Wenk *Tom. cit. p.* 335.

welche zur Grundlage dieses Friedens dienten, wurde dießmal auch der Assientotractat von 1713 namentlich angeführt. Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla wurden dem Infanten Don Philipp mit der Einschränkung überlassen, daß, wenn etwa der König beider Sicilien zur spanischen Krone gelangen, oder Don Philipp ohne männliche Leibeserben mit Tod abgehen würde, die Stadt Piacenza nebst dem Piacentino an Sardinien; das übrige aber von jenen drei Herzogthümern an Oestreich zurükfallen sollte, wenn einst Don Philipp, oder einer seiner Abkömmlinge den sicilischen, oder spanischen Thron besteigen, oder der Infant ohne männliche Nachkommenschaft sterben würde. In Betreff Dünkirchens, welches schon seit so langer Zeit ein Zankapfel gewesen war, hatten die contrahirenden Theile die Uebereinkunft getroffen, daß es auf der Landseite seine gegenwärtige Befestigung behalten, hingegen auf der Seeseite in demjenigen Zustande bleiben sollte, den die ältern Verträge vorgeschrieben hatten. Den König von Großbrittannien schloß man auch als Kurfürsten von Hannover in diesen Frieden ein, wodurch dann auch seine teutschen Staaten die Garantie der schließenden Mächte erhielten hh).

Das teutsche Reich hatte an diesem Frieden so wenig einen Theil, als es Theil an dem Kriege genommen hatte, obwohl dießmal von einer Veräußerung einiger Reichslehen, nämlich der Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, die Rede war. Die Lehensverbindung zwischen dem teutschen Reiche und diesen Ländern blieb auch wirklich nur

hh) Wenk. *Tom. cit. p. 337. sqq.*

nur noch dem Namen nach stehen; denn eine wirkliche kaiserliche Belehnung erfolgte seit dieser Zeit nicht mehr.

Drittes Kapitel.

Religions-Beschwerden im Hohenlohischen. Schwierigkeiten wegen Einführung der Taxischen Stimme auf dem Reichstage. Vergeblicher Versuch des Kaisers, einen und denselben Münzfuß in Deutschland einzuführen.

Deutschland hatte während dieser Händel unter der Regierung des neuen Kaisers Franz I den erwünschten Frieden genossen. Ausser einigen Religionsbeschwerden, wozu die wirkliche, oder vermeinte Verletzung des westphälischen Friedens in einigen Ländern die Veranlassung gab, und außer einigen Privatstreitigkeiten zwischen verschiedenen Fürsten, wo in die höchsten Reichsgerichte beschäftiget wurden, war auch eine geräume Zeit nach dem Schlusse des Aachner Friedens nichts vorhanden, wodurch Einigkeit und Ruhe im teutschen Reiche wären gestöret worden. Doch schien es, daß besonders die Beschwerden über die Bedrückungen, welche die protestantischen Einwohner im Hohenlohischen von ihren erst nach dem westphälischen Frieden katholisch gewordenen Landesherrn, dem Fürsten von Hohenlohe „Schillingsfürst, und von Hohenlohe" Bartenstein, erlitten, wichtigere Folgen nach sich ziehen dürften; denn da diese weder durch Vorstellungen, noch durch Erkenntniß des Reichshofraths von ih-

ren Gesinnungen und Maßregeln abzubringen wären, so beschloß das Corpus der evangelischen Stände, sich der von dem westphälischen Frieden in solchen Fällen erlaubten Selbsthülfe zu bedienen, und jene Execution, worauf der Reichshofrath bereits unterm 13ten September 1748 erkannt hatte, die aber bisher noch nicht erfolgt war, durch den fränkischen Kreis evangelischen Theils vollziehen zu lassen. Churbrandenburg, Churbraunschweig, Sachsen-Gotha und Hessen-Cassel wurden zugleich ersucht, die Vollziehung dieses Auftrages im nöthigen Falle zu unterstützen ii). Am 15 October 1750 rückte daher ein Anspachischer Hauptmann mit 104 Grenadiers ins Hohenlohische ein, wodurch endlich die Fürsten von Hohenlohe dahin gebracht wurden, daß sie in einige ihnen vorgelegte Punkte willigten, und die Bedrükungen aufhoben kk). Indessen hatte dieser unerwartete Schritt der protestantischen Stände, der erste in seiner Art, keine weitere Folgen, außer daß der kaiserliche Hof ihn für einen gesezwidrigen Eingriff in die kaiserlichen Rechte, und für ungültig erklärte, wodurch aber in Ansehung der von jenen einmal ergriffenen Maaßregeln nichts geändert wurde.

Einige andere Streitigkeiten, in welche einige deutsche Fürstenhäuser um diese Zeit verwikelt waren, wurden wirklich auf eine solche Art geführt, daß sie wichtigere Folgen befürchten ließen. Da einige Fürsten mit den bereits erfolgten Aussprüchen der höchsten Reichsgerichte nicht zufrieden waren,

ii) Schauroth Sammlung aller *Conclusorum des Corporis Evangelicorum* Th. I. S. 808 f.

kk) Ebendaselbst S. 849 f.

fiengen sie an, Recurs an den Reichstag zu nehmen, und es hatte bereits das Ansehen, daß den höchsten Reichsgerichten das Recht, die höchste und lezte Instanz zu seyn, entzogen werden wolle; denn wirklich wurden gleich in den ersten Regierungsjahren des Kaisers Franz I vier Recurse, welche Churpfalz, Sachsen-Weimar, Anhalt-Cöthen, und Salm an den Reichstag genommen hatten, von demselben sehr lebhaft betrieben, wozu in der Folge noch ein Recurs von Sachsen-Meinungen kam. Dadurch wurde eine nicht unbedeutende, und vielleicht eben nicht sehr wünschenswerthe Veränderung in der Reichsverfassung hervorgebracht worden seyn, wenn man es zur Gewohnheit gemacht hätte, den letzten Ausspruch in Rechtssachen zwischen deutschen Reichsständen einer Versammlung zu überlassen, die eigentlich kein dazu verpflichtetes Justizcollegium ist, und bei welcher es wohl manchem Fürsten leicht hätte gelingen können, die Mehrheit der Stimmen für sich zu erhalten. Allein zum Glücke blieb es nur bei einzelnen, und überdieß nicht immer glücklichen Versuchen, ohne daß daraus noch zur Zeit eine Consequenz gezogen werden konnte.

Ueberhaupt scheinet man damals im Reiche die bedenklichen Folgen, die aus der allgemeinen Einführung der Recurse an den Reichstag entspringen durften, nicht hinlänglich behörzigt zu haben. Ein weit grösseres Aufsehen machte es, und es zog einen lebhaften Wiederspruch nach sich, als man im Jahre 1754 die Taxische Stimme in den Reichsfürstenrath ohne vorläufige besondere Einwilligung der weltlichen Fürstenbank einführen wollte. Auf ein an die Reichsversammlung deswegen ergangenes kaiserliches Commissionsdecret vom 6ten May 1754 willig-

willigte zwar das kurfürstliche Collegium ein, daß das Haus Thurn und Taxis, welches von dem Kaiser Leopold im Jahre 1686 in den Fürstenstand war erhoben worden, zu Sitz und Stimme in der Reichsversammlung gelange; auch im Reichsfürstenrath wurde die Einführung am 10ten May desselben Jahres durch die Mehrheit der Stimmen gebilliget. Allein auf der weltlichen Fürstenbank, wo das Haus Taxis Sitz und Stimme nehmen sollte, war die Mehrheit der Einführung entgegen. Nach der klaren Verordnung der Wahlcapitulation, welche auch die ausdrückliche besondere Einwilligung derjenigen Bank fodert, worin irgend ein Haus aufgenommen werden sollte, hätte nun das fürstliche Haus Taxis nothwendig zurückstehen müssen. Aber der östreichische Directorialgesandte, der zugleich zur Vertretung der taxischen Stimme bevollmächtiget war, trug kein Bedenken, ungeachtet des lauten Widerspruches eigenmächtig zuzufahren, und die Taxische Stimme am 30sten May wirklich einzuführen. Dieses Unternehmen hatte diejenige Wirkung, welche gewaltthätige Handlungen gewöhnlich hervorbringen: die Fürsten wurden in ihren Gesinnungen noch mehr bestärkt, und der Widerspruch nur noch lebhafter. Wirklich entfernten sich die Gesandten der widersprechenden Fürsten von dieser Stund an jederzeit, so oft die Taxische Stimme im fürstlichen Collegium aufgerufen wurde, und liessen diese Stimme nie in ihren Protocollen niederschreiben. Diese Maaßregel beobachteten sie bis zum Jahre 1793, da das Haus Taxis einige unmittelbare Reichsherrschaften sich erworben hatte. Erst alsdann standen sie von ihrem Wiederspruche ab, und erkannten die Taxische Stimme.

Eben so wenig gelang dem Kaiser, wenigstens im Ganzen genommen, ein Versuch, eine Gleichheit der Münzen im deutschen Reich einzuführen, so nüzlich auch derselbe gewesen wäre. Jedermann hatte schon seit langer Zeit über die grossen, den Ländern so nachtheiligen Gebrechen des deutschen Münzwesens geklagt, und niemand hatte Ernst und Standhaftigkeit genug gezeigt, denselben abzuhelfen. In den lezten Jahren hatten sich zwar Churſachsen, Churbrandenburg, und Braunschweig-Lüneburg über den so genannten Leipziger Münzfuß mit einander verglichen, nach welchem die feine Mark in $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{2}$ Stücken zu 12 Thaler ausgebracht werden sollte. Wirklich war auch hierauf ein Reichsgutachten darüber zu stand gekommen, und dasselbe von dem Kaiser Karl VI unterm 18 September 1738 genehmigt worden, wodurch der Leipziger Fuß zum allgemeinen Reichsmünzfuß erhoben wurde ll). Allein viele Reichsstände nahmen schon damals diesen Reichsfuß nur mit Widerwillen an; das Mißvergnügen vermehrte sich mit der Zeit, und mehrere Stände giengen von dem Leipziger Münzfuß wieder ab. In der That war darin nicht das zweckmäßigste Verhältniß zwischen Silber und Gold im Gegensaze mit andern Ländern hergestellt, und die nothwendige Folge war, daß das nach dem Leipziger Fuß geschlagene, allzuwohlfeile Silbergeld bald aus Deutschland verschwand, und gegen holländische Ducaten, und alte französische Louisdor ausgewechselt wurde. Der Nachtheil, der daraus für Deutschland erwuchs, vergrößerte sich noch, da in der Folge der Krieg unter Karl VII eine Menge schlech-

ll) Bei Schmauß *Corp. jur. publ. acadm.* S. 1479 ff. und 1485 ff.

ſchlechter Scheidemünzen durch Aufkäufer, und Lieferanten in Umlauf brachte.

Da die Inhaber der Münzſtätte in einer ſolchen Lage die feine Mark nicht mehr zu 12 Thaler ausbringen konnten, ohne dabei beträchtlich zu verlieren, ſo fieng ein Sachverſtändiger Mann zu Braunſchweig, Johann Philipp Graumann, zuerſt an, die Mark Silber zu 13 Thaler 8 Groſchen, oder zu 20 Gulden, und auch Goldſtücke zu 5 Thaler zu prägen. Dieſer Schritt befremdete anfänglich, wie dieſes gewöhnlich bei einer neuen Anſtalt der Fall iſt, deren Werth man in dem erſten Augenblike noch nicht berechnet hatte. Allein auf eine von Graumann bekannt gemachte Druckſchrift leuchtete derſelbe hier und da bald ein. Zu Berlin, wohin Graumann berufen wurde, prägte man zuerſt Gold- und Silbermünzen nach ſeinem Fuße, und zum groſſen Erſtaunen wurde man hierauf nach einer nähern Prüfung gewahr, daß die Thaler und geringere Münzſorten, welche der Kaiſer Franz I ſeit dem Jahr 1748, noch ehe Graumann mit ſeinem Vorſchlage hervorgetreten war, hatte prägen laſſen, gleichfalls zu 20 Gulden auf die feine Mark ausgebracht waren. Maria Thereſia hatte dieſen Münzfuß zu gleicher Zeit für alle ihre Erbſtaaten angenommen, und der Leipziger Fuß kam nach und nach bei den meiſten Höfen um ſo mehr außer Achtung, jemehr man das Nachtheilige deſſelben einſah.

Um doch einmal eine Gleichförmigkeit in Anſehung dieſes Punktes zu bewirken, verſuchte es Maria Thereſia, vor allem die benachbarten Fürſten und Kreiſe zu bewegen, daß ſie in ihren Ländern ihrem Beiſpiele in Einführung des Münzfußes folgen möch-

ten, und sie war auch so glüklich, daß der Churfürst von Baiern in einer zu Wien am 21sten Sept. 1753 geschlossene Convention in ihren Vorschlag willigte und die feine Mark Silbers zu 20 Gulden vom Speciesthaler bis zum Groschen herab auszuprägen versprach. Das Verhältniß des Goldes zum Silber wurde wie 1 zu 14 $\frac{4}{72}$ festgesezt, so, daß von der cöllnischen Mark feinen Goldes 283 Gulden 5 Kreuzer 4 $\frac{47}{72}$ Pfenninge geprägt werden sollten mm). Von dieser Convention erhielt der neue Münzfuß den Namen des Conventionsfußes, so, wie von den 20 Gulden, die aus einer feinen Mark geprägt wurden, den Namen des zwanzig Guldenfußes. Der schwäbische Kreis hatte bereits im J. 1752 seine Neigung zum Beitritte geäußert, auch der Erzbischof von Salzburg nahm den Vorschlag an; und nun suchte Maria Theresia auch noch die Kreise Franken und Oberschwaben für diesen Zwek zu gewinnen.

Allein schon am 30sten Julius 1754 trat der Kurfürst von Baiern, der diesen Fuß seinem Lande für nachtheilig hielt, von der Convention wieder ab. Doch ließ er sich bewegen, daß er fortfuhr, seine Münzen fernerhin nach dem verglichenen Schrott und Korn ausprägen zu lassen; er trug aber seitdem auf jede Mark Silbers einen dukatischen Aufschlag von 4 Gulden. Diesem Beispiele folgten bald auch die Kreise Schwaben, Franken, und Oberrhein. Auf diese Art entstand der vier- und zwanzig-Guldenfuß. Hannover und andere teutsche Länder hatten sich die neue Veränderung nie gefallen lassen, sondern waren dem Leipziger Münz-

mm) Bei Hirsch teutsches Münzarchiv. Th. VI. S. 398. ff.

Münzfuße getreu geblieben. Zu Berlin hingegen fieng man im Jahre 1764 an, den Graumanniſchen Fuß etwas herabzuſetzen, und die Mark Silbers zu 14 Thaler, oder 21 Gulden auszuprägen. Die ſo ſehr gewünſchte Gleichheit der Münzen im deutſchen Reiche wurde alſo nicht nur nicht erzielet, ſondern wohl noch mehr gehoben, indem von dieſer Zeit an, bis zum heutigen Tage nebſt dem Leipziger zu gleicher Zeit auch noch der verringerte Graumann'ſche, oder brandenburgiſche, der Conventions- und der vier und zwanzig-Guldenfuß daſelbſt beſtehen.

Weitere Verſuche machte ſeitdem der Wiener Hof nicht mehr, da in kurzer Zeit eine ganz andere Angelegenheit deſſen volle Aufmerkſamkeit auf ſich zog, nämlich der Plan, Schleſien wieder zu erobern.

Viertes Kapitel.

Neutralitätsvertrag zwiſchen Großbritannien u. Preußen. Bündniß zwiſchen Oeſtreich und Frankreich. Einfall des Königs v. Preußen in Sachſen, u. Anfang des ſiebenjährigen Krieges. Sieg deſſelben bei Lowoſitz. Gefangennehmung der ganzen ſächſiſchen Armee bei Pirna.

Der Verluſt eines ſo ſchönen Landes, als das Herzogthum Schleſien war, konnte Maria Thereſia unmöglich mit Gleichgültigkeit ertragen. Sie hatte den Frieden zu Dresden geſchloſſen, weil ſie, verlaſſen von dem Kriegsglücke, und in gewiſſer Betrachtung auch von ihrem wichtigſten Bun-

des-

desgenossen, dem Könige von Großbritannien, gewissermassen dazu genöthiget war. Allein sie hatte dadurch der süssen Hoffnung nicht entsagt, sich dieses schöne Land bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder zu erwerben. Noch war kein halbes Jahr nach dem Schluße des Friedens verflossen, als sie, wie bereits oben gemeldet wurde, am 22sten May 1746 ein Vertheidigungsbündniß mit der Kaiserin Elisabeth von Rußland schloß. Diesem Bündnisse waren 6 geheime Separatartikel angehängt, wovon der vierte ein förmliches, wiewohl freilich nur auf bestimmte Fälle eingeschränktes, Offensivbündniß gegen den König von Preußen enthielt. Darin sagte zwar die Kaiserin Königin aufs neue die unverbrüchliche Beobachtung des Dresdener Friedens zu, erklärte aber zugleich, daß sie sich nicht nur für den Fall, wenn der König von Preußen sie selbst, sondern auch alsdann, wenn er Polen, oder Rußland feindlich angreifen würde, ihrer Pflicht für entlediget hielte, in welchen Fällen dann ihre Rechte auf Schlesien und Glatz, folglich auch die von russischer Seite erneuerten Garantien zu ihrer vorigen Kraft und Wirkung gelangen würden. Beide contrahirende Theile vereinigten sich daher, daß sie in diesem unerwarteten Falle die gedachte Garantie ohne Verzug nach ihrem ganzen Inhalt erfüllen, und zur Abwendung eines solchen Angriffes, und um die im Frieden zu Dresden abgetretene Provinzen wieder zu erlangen, gegenseitig 60,000 Mann stellen wollten nn). Es wurde auch sogleich der Plan entworfen, nach welchem die contrahirenden Mächte zu Werk gehen wollten. Zuerst sollte jeder Theil auf der Seite seiner eigenen Staaten in

das

nn) Herzberg Recueil des deductions, manifestes &c. *Tom. I. p. 30. seq.*

das Land des Königs von Preußen einfallen, und auf dieſe Art deſſen Macht theilen und ſchwächen; hierauf ſollten die Armeen beider Mächte ſich vereinigen, und die Operationen gemeinſchaftlich mit einander fortſetzen.

So geheim man auch dieſe Artikel hielt, ſo konnte man doch nicht hindern, daß ſie nicht endlich dem Könige von Preuſſen bekannt wurden. Das Geld, dieſes allmächtige Zaubermittel, welchem eiſerne Schlöſſer und Thore ſich öffnen, ſchloß auch dieſes Geheimniß auf. Ein von ſeinem Gläubiger gedrängter Churſächſiſcher Geheimcanzelliſt Menzel theilte dem preuſſiſchen Geſandten zu Dresden gegen ungefähr 3000 Thaler, die er nach und nach erhielt, Abſchriften von allen jenen Depeſchen mit, welche der Churſächſiſche Hof von Wien und Petersburg erhielt oo) Aus dieſen Papieren entdekte Friedrich den Plan, der gegen ihn entworfen war. Auch den König von Polen und Kurfürſten von Sachſen hatte man ſchon zu Anfang des Jahres 1747 zum Beitritt eingeladen, und er zeigte ſich nicht abgeneigt, auch Theil an der Verbindung zu nehmen; nur wünſchte er, daß man zu ſeiner Sicherheit beſſere Maaßregeln nehmen, und ihm von den Eroberungen, welche man machen würde, etwas mehr zugeſtehen möchte, als man ihm ehemals im Leipziger Bündniß vom 18 May 1745 zugedacht hatte. Ueberhaupt ſchien er nur den Zeitpunkt erwarten zu wollen, da er mit weniger Gefahr mitwirken könnte pp)

Noch

oo) Neue genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten. B. 9. Th. 107. S. 953.

pp) Herzberg Recueil &c. *Tom. cit. p. 8—11.*

Noch ehe das Daseyn dieses Planes zur Kenntniß des Königs von Preussen gelangt war, hatte sich indessen das politische System der europäischen Mächte auf eine äusserst unerwartete Weise geändert. Maria Theresia hatte durch die lezten zwei Friedensschlüsse zu Dresden und Aachen nicht nur Schlesien zum zweiten male, sondern auch in Italien Parma, und Piacenza verloren; und sie legte diese schmerzliche Verminderung ihrer Macht nicht mit Unrecht niemand Anderm zur Last, als dem Könige von Großbritannien, der zulezt ihren Vortheil dem seinigen aufgeopfert hatte. Dieses erzeugte in ihr eine gewisse Kälte gegen den Hof zu London, und den Wunsch, mit irgend einer andern Macht in Verbindung zu treten, durch welche sie ihren Vortheil besser finden dürfte. Ihr Minister, der Graf von Kaunitz-Rittberg, verfiel zuerst auf den Gedanken, die Anknüpfung eines guten Verständnisses mit der Krone Frankreichs zu versuchen, und eben dadurch diese Macht von ihrer bisherigen Verbindung mit Preussen abzuziehen. Schon bei dem Congreß zu Aachen soll er sich gegen den französischen Gesandten, Grafen von St. Severin, geäussert habeu, daß wenn Frankreich sich mit dem Hause Oestreich verstehen wollte, zwischen beiden Höfen wohl eine vortheilhafte Verbindung statt finden könnte, und dem Könige von Frankreich Flandern und Brabant ganz abgetreten werden dürfte, wenn er der Kaiserin Königin zur Widererlangung Schlesiens beförderlich seyn würde qq).

Eine Verbindung Frankreichs und Oestreichs, die

qq) Histoire de la guerre de sept ans, *Tom. II.* oder Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. III. p. 41.*

die bisher gleichsam die geschwornen Erbfeinde gegen einander gewesen waren, schien damals nicht nur dem Grafen von St. Severin, und allen Franzosen, sondern auch allen Politikern in Europa eine Chimäre zu seyn. Allein Kaunitz, der bald hierauf als Gesandter der Kaiserin Königin an den Hof zu Versailles kam, hörte nicht auf, diesen seinen Lieblingsplan zu verfolgen, und er hatte endlich das Vergnügen, wahrzunehmen, wie weit man es durch unausgesetzte, unverdrossene Vorstellungen bringen könne. Zu Versailles fieng man allmählig an, eine Allianz mit Oestreich nicht für unmöglich zu halten, und gegen den Hof zu Berlin kälter zu werden.

Was Kaunitz glüklich angefangen hatte, vollendete der Nachfolger desselben, der Graf von Staremberg, eben so glüklich. In geheimen Zusammenkünften mit der alles vermögenden Maitresse des Königs von Frankreich, welche schon Kaunitz zu gewinnen gewußt hatte, und mit dem Abbe Bernis, der eigentlich durch sie an die Spitze der Staatsgeschäfte war gesetzt worden, wurde der Plan einer nähern Verbindung beider Höfe entworfen, und die Ausführung vorbereitet. Doch den völligen Schluß einer Allianz beförderte die inzwischen vorgegangene Veränderung der Verhältnisse zwischen den beiden Königin von Großbritannien und Preussen. So viel Grund Maria-Theresia zu haben glaubte, sich über den König von Großbritannien zu beklagen, eben so viel Ursache hatte Friedrich II, mit der Krone Frankreich unzufrieden zu seyn, die ihn so oft gegen die klare Vorschrift der Verträge in den bedenklichsten Umständen ohne Unterstützung gelassen hatte. Wie wenig man ein gegründetes Zutrauen in die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen setzen könne,

zeig-

zeigte eben jetzt die gegenseitige Annäherung der beiden Höfe zu Versailles und Wien, welche dem Könige von Preussen nicht verborgen blieb, so geheim sie auch gehalten wurde. Es war daher sehr natürlich, daß in ihm der Wunsch aufstieg, sich durch irgend eine andere Allianz gegen seine Feinde in Verfassung zu setzen, besonders da Oestreich sich auch an Rußland immer enger anschloß, und sein unversöhnlicher Feind, der russische Großkanzler Bestuchew, nichts unterließ, ihn bei der Kaiserin Elisabeth recht verhaßt zu machen rr). Friedrichs Augenmerk fiel auf den König von Großbritannien, und zum Glüke fühlte dieser ein eben so grosses Bedürfniß einer neuen Allianz, da ihm eben ein Krieg mit Frankreich bevorstand.

Der Zwist mit Frankreich betraf ursprünglich die Gränzen von Acadien, oder Neu-Schottland in Nordamerica. Im Frieden zu Utrecht hatte Frankreich dieses Land an Großbritanien abgetreten, und zwar nach seinen alten Gränzen. Allein zum Unglüke wurde nicht zugleich angegeben, wie weit sich die alten Gränzen erstrekten. Im Frieden zu Aachen blieb diese Frage eben so unbestimmt; die Irrung wurde vielmehr noch durch den Beisatz vergrössert, daß alles wieder auf den Fuß gesetzt werden sollte, auf dem es vor dem Kriege gewesen wäre, oder hätte seyn sollen. Kein Wunder also, daß die Engelländer sich in dieser Gegend immer weiter auszubreiten suchten. Sie legten in Acadien eine neue Stadt Hallifax an, und versahen sie mit Colonisten. Im Gegentheile suchten die Franzosen sich dieser Ausdehnung der Gränzen zu widersetzen,

rr) Histoire de la guerre de sept ans. p. 44. sqq.

setzen, und legten an der Landenge von Neuschottland einige Forts an. Auch am Ohioflusse waren die Engelländer, nachdem sie eine Ohiogesellschaft gestiftet hatten, im Begriffe, neue Anlagen zu errichten; allein auch hier waren die Franzosen, die nicht zugeben wollten, daß ihr Louisiana und Canada dadurch getrennet werden, bemüht, ihnen durch Anlegung vieler neuen Forts neben und zwischen den brittischen entgegen zu arbeiten. Kurz; die Irrungen vergrösserten sich immer mehr, ob wohl von beiden Seiten Gränzcommissärs abgeordnet waren, um sie zu heben; und im Julius 1754 kam es zuerst zwischen beiden Theilen zu Thätlichkeiten. Die Folge derselben war endlich ein förmlicher Krieg.

Der König von Großbritannien hatte bald erfahren, daß man in Frankreich damit umgehe, den Krieg auch nach seinem deutschen Lande Hannover zu spielen. Das beste Mittel, ein solches Ungewitter von seinem Churfürstenthum abzuwenden, war in seinen Augen eine Allianz mit dem Könige von Preussen. Er bot ihm daher selbst ein Bündniß mit ihm an. Friedrich blieb nicht lange unentschlossen, besonders nachdem er Nachrichten erhalten hatte, daß die Kaiserin Elisabeth von Rußland das gute Verständniß mit Großbritannien beibehalten werde. Da er hofte, daß ein Bündniß mit dieser Krone nicht nur die Franzosen vom deutschen Boden zurükhalten, sondern auch das Haus Oestreich zur fernern Beobachtung des Friedens nöthigen werde, so trat er in Unterhandlung mit dem Könige von Großbritannien, die sich mit dem Schlusse eines am 16ten Jänner 1756 zu Westmünster unterzeichneten Neutralitätsvertrages endigten. In demselben versprachen sich beide Theile, daß sie ihre ganze

Macht

Macht vereinigen wollten, um den allgemeinen Frieden in Deutschland zu erhalten, und sich dem Ein- und Durchmarsch fremder Truppen in und durch die deutschen Provinzen zu wiedersezen ss).

Welche ausserordentliche Sensation die Nachricht von dem Schlusse dieser Allianz am Hofe zu Versailles hervorgebracht habe, ist schwer zu beschreiben. Eher hätte man sich alles in der Welt vorgestellt, als daß der König von Preußen, welchen man bisher als den jederzeit bereitwilligen Diener der Krone Frankreich betrachtet hatte, es wagen würde, einen solchen Schritt zu thun. Doch da er nun einmal unwiederruflich gethan war, so foderte die Klugheit, zur Sicherheit entgegengesezte Maaßregeln zu ergreifen. Maria Theresia säumte nicht, die längst gewünschte Allianz mit Frankreich förmlich in Antrag zu bringen; und hatte man zuvor am Hofe zu Versailles in Ansehung dieses Gegenstandes noch immer unschlüssig hin und her geschwankt, so verzögerte man jezt eine bestimmte Entschliessung nach dem Wunsche des Hauses Oestreich keinen Augenblik weiter. Am 1sten May 1756 wurde zu Versailles ein Neutralitätsvertrag unterzeichnet, worin sowohl die Kaiserin Königin sich verpflichtete, während des ganzen Krieges wegen der amerikanischen Gränzstreitigkeiten eine vollkommene Neutralität zu beobachten, als auch der König Ludwig XV von Frankreich ihr entgegen zusagte, daß er keinen ihrer Staaten angreifen wolle tt). Diesem Vertrage folgte an demselben Tage ein Freundschafts- und Vertheidigungsbündniß, worin sich beide Thei-

le

ss) Wenk loc. cit. *Tom. III. p. 84. seqq.*

tt) *Ibid. p. 139. seqq.*

le zu einer gegenseitigen Garantie und Vertheidigung ihrer gesammten europäischen Staaten, und zwar mit einem Beistande von 24,900 Mann verpflichteten, doch mit Ausnahme des gegenwärtigen französisch-englischen Krieges wegen der americanischen Besitzungen uu).

Diese neue, dem bisherigen politischen System der europäischen Mächte so ganz entgegen laufende Allianz zwischen Frankreich und Oestreich gewährte, wenn man zugleich die grossen, zur Wiedereroberung Schlesiens angelegten Plane des leztern Hauses in Betrachtung zog, keine erfreuliche Aussichten für die Erhaltung der Ruhe in Deutschland. Ein neuer, unvermutheter Schlag vergrösserte noch die Besorgniß. Die Kaiserin von Rußland, auf deren Anhänglichkeit an Großbritannien man so zuversichtlich gerechnet hatte, trennte sich aus Haß gegen den König von Preußen, förmlich von jener Krone, und gieng zur französisch-östreichischen Parthei über. Anstalten zum Kriege folgten sogleich nach; in Liefland stekte man Lager ab, und eine russische Armee von 50,000 Mann seßte sich gegen die preussischen Gränzen in Bewegung.

Schon machte auch der Wiener Hof ähnliche Vorbereitungen. Man schaffte Zugpferde herbei; errichtete grosse Magazine, und zwei grosse Armeen sammelten sich in Böhmen, wovon sich eine unter Piccolomini bei Königsgräz, die andere unter dem Commando des Feldmarschalls Brown bei Prag lagerte. Um vor den Augen des Publicums nicht selbst als angreifender Theil zu erscheinen, benüzte man

uu) Wenk *Tom. III. p. 141. seqq.*

man eine Klage des Herzogs von Meklenburg gegen den König von Preußen, welcher ein von seinem Vorfahren seit langer Zeit ausgeübtes, von dem Herzoge aber neuerlich verweigertes Recht der Werbung in den Meklenburgischen Landen endlich mit Gewalt geltend gemacht hatte. Diese Handlung stellte man als eine Verletzung des westphälischen Friedens vor, und suchte alle Garants desselben gegen ihn aufzubringen vv). Da dieser Plan mißlang, gieng man damit um, den König zu einem Bruche mit Rußland, oder mit dem Könige von Polen zu reitzen, und sich dadurch eine Veranlassung zu gegenseitigen Feindseligkeiten nach dem Inhalte der in dem Bündnisse mit Rußland verabredeten geheimen Artikel zu verschaffen. Kurz; alle diese Umstände schienen anzuzeigen, daß man einen grossen Plan gegen Preußen vor habe. Friedrich hielt es daher für nöthig, durch seinen Minister am Wiener Hofe anzufragen, was diese Kriegsrüstungen zu bedeuten hätten? und da, wie man leicht vermuthen konnte, nur eine zweideutige Antwort erfolgte, so glaubte er, der ihm drohenden Gefahr zuvorkommen zu müssen, und griff zuerst zu den Waffen.

Im August 1756 rükte eine preußische Armee von 60,000 Mann in drei Colonnen, wovon Friedrich die zweite selbst anführte, die erste und dritte aber unter dem Commando des Herzoges Ferdinand von Braunschweig, und des Herzoges von Bevern standen, plözlich in Sachsen ein. Alle nahmen ihren Weg nach Dresden hin. Ein anders Heer unter

vv) Histoire de la guerre de sept ans par Frederic II. *Tom. I. p. 77. sq.*

ter dem Feldmarschall Schwerin war bestimmt, von Schlesien aus in den Königsgrätzer Kreis in Böhmen einzubrechen. Hierzu war ihm der vorläufige Besitz von Sachsen unentbehrlich. Auch diente ihm derselbe zur bessern Deckung seiner brandenburgischen Lande, und er sicherte sich dadurch überdieß die Schiffarth auf der Elbe. In einem Manifest, welches zu gleicher Zeit erschien, suchte Friedrich dieses Unternehmen zu rechtfertigen.

Hatte je eine Begebenheit in Sachsen, und am Hofe zu Wien eine ausserordentliche Bestürzung hervorgebracht, so war es dieser unvermuthete, rasche Schritt. Weder die Sachsen, noch die Oestreicher, noch die Russen waren hinlänglich gerüstet. Dem Plane gemäß, den die verbundenen Mächte entworfen hatten, hätte der Angriff auf den König von Preussen erst im Frühjahre 1757 erfolgen sollen xx). Besonders kamen die Sachsen durch diesen plötzlichen Einfall ins Gedränge. Die sächsische Armee bestand kaum aus 18,000 Mann; man hatte keine Magazine, und es fehlte beinahe an allen Feldbedürfnissen. Es ist daher kein Wunder, daß die Preussen Wittenberg, Torgau, Leipzig, und das ganze Churfürstenthum nebst der Lausitz ohne Widerstand besetzten. In einer öffentlichen Erklärung versicherte Friedrich, daß er die churfürstlichen Lande zu seiner Sicherheit auf die Dauer des Krieges nur in Beschlag nehme. Allein in der Folge zeigte sich doch, daß seine Besitznahme etwas mehr sey, als ein blosser Beschlag; denn die preussischen Generale machten starke Requisitionen, der König ließ Torgau befestigen; alle Einkünfte

xx) Histoire de la guerre de sept ans. *Tom. c. p. 79.*

des Landes mußten in diese Stadt geliefert werden yy).

Auf den Beschluß einer geheimen Rathsversammlung unter dem Vorsitze des churſächsischen Ministers, Grafen von Brühl, hatte man indessen die sächsischen Truppen, so viele man deren hatte, in der größten Geschwindigkeit sich sammeln, und ein Lager bei Pirna, zwei und eine halbe Meilen oberhalb Dresden beziehen lassen. Hier wollte man sich aufs äusserste vertheidigen. Selbst der König August glaubte hier am sichersten zu seyn, und begab sich mit seinen zwei Prinzen, und mit seinem Minister Brühl dahin. Hätte hier die Festigkeit, die dieser Lagerplatz theils von Natur, theils durch Kunst hatte, entscheiden können, so würden die Preußen alle ihre Tapferkeit und Geschiklichkeit vergebens daran verschwendet haben. Allein zum Unglüke hatte man die Armee nur auf 15 Tage mit Lebensmitteln versehen, und die Hülfe, die man von den Oestreichern erwartete, war noch sehr fern, wenn sie gleich unter dem Commando des Feldmarschall, Grafen von Brown, sich in größter Eile bereits zusammenzogen.

Aus einer so traurigen Lage schien August sich und sein Herr auf eine so wenig, als möglich, nachtheilige Art durch nichts anders retten zu können, als durch eine aufrichtige Capitulation. Wirklich bot er dem Könige von Preußen die Neutralität an; und Friedrich würde sie vielleicht angenommen ha-

yy) Sammlung der neuesten Staatsschriften zum Behuf der Historie des jetzigen Kriegs in Teutschland, auf das Jahr 1756. Erstes Stük. *Nro. II.* S. 55.

haben, wenn er sich auf die Aufrichtigkeit dieses Anerbietens hätte verlassen können. Allein der dem Hause Oestreich standhaft ergebene König von Polen säumte, den König von Preußen dessen Verlangen gemäß, durch Thatsachen von derselben zu überzeugen; 36,000 Mann Preußen erhielten daher den Auftrag, das sächsische Lager bei Pirna enge einzuschliessen; ein anders preußisches Heer unter dem Feldmarschall Keith nahm seine Stellung gegen Böhmen hin, um die Oestreicher von einem Entsatz abzuhalten. Friedrich rükte unterdessen am 10ten September in Dresden ein, wo sogleich alle höhere Rathsversammlungen nebst dem Münzdepartement aufgehoben, alle Kanzeleien versiegelt, die Garde entwaffnet, die ganze Artillerie mit aller Munition weggenommen, und nach Magdeburg abgeführt, und alle churfürstliche Cassen in Beschlag genommen wurden. Aber, was dem Könige von Preußen noch weit wichtiger war, als diese Beute, waren die in dem churfächsischen Archiv, in welches man drang, vorgefundenen Originale der gegen Preußen gerichteten geheimen Artikel des Petersburger Bündnisses, und aller übrigen darauf sich beziehenden Papiere zz).

Die

zz) Nach Archenholz, Geschichte des siebenjährigen Krieges, Th. I. S. 11. Frankf. u. Leipz. 1793. hatte die in Dresden zurükgebliebene Königin von Polen, welche die Schlüssel zum Archiv hatte, zwar anfänglich sich standhaft geweigert, sie auszuliefern, und erklärt, daß sie die Eingangsthüre im äussersten Falle mit ihrem eigenen Körper deken würde; zuletzt aber, als der General Wylich versicherte, daß er Gewalt brauchen müßte, doch nachgegeben. Andere Nachrichten sagen, daß die Preussen wirklich Gewalt gebraucht haben. Ersterer Schriftsteller

Die Umstände änderten sich bald auf eine Art, daß Friedrich selbst mit der Neutralität Sachsens, wenn sie auch zu Stand gekommen wäre, sich nicht mehr begnügen konnte. In Böhmen hatte sich bereits eine östreichische Armee von mehr als 70,000 Mann gesammelt, und Brown stand im Begriffe, zum Entsatze der Sachsen heranzurüken. Wollte je der König von Preußen sich nicht selbst seines schon halb errungenen Vortheils berauben, so durfte er keine Zeit verlieren, um die sächsische Armee für immer in Unthätigkeit zu versetzen. Die Wachsamkeit, mit der man sie in ihrem Lager einschloß, und ihr alle Zufuhre abschnitt, wurde daher verdoppelt. Um die Oestreicher zu beobachten, und zum Theile auf eine andere Art zu beschäftigen, stand nicht nur bereits der Feldmarschall Schwerin, der

steller scheinet freilich hier und da einige Vorliebe für Preußen zu verrathen; aber auch die Behauptung der andern ist nicht erwiesen. In einer Species Facti, welche die churſächsische Gesandschaft einem Promemoria an den Reichsconvent von 23 September 1756 beilegte, heißt es nur: "Man habe die Ermächtigungen gar erstaunlicher Weise auch dahin erstreket, daß in die königl. geheime Cabinets-Canzlei, mit Ehrfurchts-vergessener Art gegen der Königin Majestät allerhöchste Person selbsten eingedrungen worden." Diese Aeusserung ist viel zu unbestimmt; und es bleibet nach derselben noch ungewiß, ob man wirklich Gewalt gebraucht, oder nur mit Gewalt gedroht habe. Letzters läßt sich daraus wahrscheinlicher schliessen, weil im ersten Falle der Gesandte, dessen Absicht war, das preußische Verfahren recht gehäſſig vorzustellen, gewiß nicht unterlassen haben würde, specielle Angaben beizufügen, und die Art der Gewaltthätigkeit umständlich zu beschreiben. Die Species Facti und das Promemoria s. in der Sammlung der neuesten Staatsschriften ꝛc. von 1756 St. 2. S. 112—121. n. 21.

der am 20sten September von Schlesien her in Böhmen eingerükt war, mit 35,000 Mann bei Königsgrätz, sondern auch der Feldmarschall Keith mußte mit einem beträchtlichen Heerhaufen in Böhmen eindringen. Hier ärndteten die Preußen die ersten Lorbeeren. Der östreichische Feldmarschall Brown hatte von dem Hofkriegsrathe zu Wien den Befehl, die Entsetzung der bei Pirna eingeschlossenen Sachsen zu versuchen, aber doch die Truppen so viel, als möglich, für den künftigen Feldzug zu schonen. Er brach daher aus seinem Lager bei Budin auf, und rükte in die Gegend von Lowositz vor, theils um durch ein nach Schandau abgeschiktes Detachement den bedrängten Sachsen zu Hülfe zu kommen, theils um die Aufmerksamkeit des Königs von Preußen auf diese Seite zu ziehen.

Sobald Friedrich Nachricht von dieser Bewegung erhalten hatte, beschloß er, den Grafen Brown durch ein Treffen zum Rükzuge zu nöthigen, und brach selbst zu seinen Truppen in Böhmen auf. Am 1sten October stiessen beide Armeen bei Lowositz aufeinander. Die Mitte der Oestreichischen Linie, und der linke Flügel, war zwar durch Sümpfe und unwegsame Plätze gedekt; aber zum Unglüke hatte Brown die Anhöhen von Lobosch und Radostiz nicht besetzt. Friedrich ließ diese Anhöhen in Besitz nehmen, und dieses verschaffte ihm einen grossen Vortheil. Jener ließ zwar dieselben durch sein bestes Fußvolk vom rechten Flügel angreifen; allein die Preußen wehrten sich so standhaft, daß sie, nachdem einige Regimenter ihre Patronen verschossen hatten, mit gefällten Bojonet auf die Feinde losgiengen, und sie endlich von dem Berge herab in das Städchen Lowositz hineintreiben. Die

Un-

Unordnung derselben verschaffte den Preußen Muße, das Städtchen in Brand zu steken. Dadurch vergrösserte sich die Verwirrung, und das Treffen, bei dessen Anfange die preußische Cavallerie durch das östreichische, aus Lowositz auf sie gerichtete Feuer ausserordentlich viel gelitten hatte, entschied sich zu ihrem Vortheile a).

Die für den König von Preußen gewiß nicht unwichtige Folge dieses Treffens war, daß die Oestreicher den Entsaz der Sachsen wenigstens für diesmal nicht bewerkstelligen konnten. Brown war zwar entschlossen, noch einen zweiten Versuch zu wagen. Seinem Plane zu Folge, den er durch eine vertraute Person in das sächsische Lager sandte b), sollten die Sachsen bei der Festung Königstein über die Elbe gehen, und alsdann die Preußen gemeinschaftlich mit ihm angreifen. Schon am 11ten October kam er in dieser Absicht mit einem Corps in der verabredeten Gegend an. Die Sachsen giengen in der Nacht vom 12ten auf den 13ten bei Ebenheit und Lilienstein über die Elbe. Allein zum Unglük entstand ein fürchterlicher Sturm; bei Lichtenhayn, wo Brown stand, hörte man die Signale nicht; Brown, der keine Nachricht von dem erfolgten Uebergang der Sachsen hatte, glaubte daher, unvorhergesehene Schwierigkeiten dürften diese zurükgehalten haben; zwei Tage harrte er hier der Ankunft der Sachsen, oder einer Nachricht von ihnen vergebens entgegen, und da ihm in dieser Lage die Preußen, welche der auf seine Bewe-

a) Archenholz Gesch. des siebenjährigen Krieges. Th. I. S. 17. f.
b) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 245.

wegungen aufmerksam gemachte König Friedrich in dieser Gegend unterdessen sehr verstärkt hatte, sehr gefährlich hätten werden können, so zog er sich am 14ten October in guter Ordnung wieder nach Budin zurük.

Der nun von dem Hunger eben so sehr beängstigten, als zwischen steilen Felsen und unwegsamen Plätzen von dem wachsamen Feinde überall eingeschlossenen sächsischen Armée, die keinen Entsatz mehr zu hoffen hatte, war also nichts anders mehr übrig, als sich auf gut Glük zu ergeben. Die Preussen hatten sich bereits der Kanonen, welche die Sachsen bei ihrem Uebergang über die Elbe wegen der schlechten Wege auf der andern Seite dieses Flusses hatten zurüklassen müssen, wie auch alles Gepäkes bemächtiget; sie waren schon Meister von den Hohlwegen, welche nach Böhmen führen. Durch drei Tage und Nächte standen die Sachsen unter dem Gewehre, ohne eine Speise zu sich zu nehmen, und selbst an Pulver und Munition fieng es bereits an, ihnen zu mangeln. Der sächsische Feldmarschall Graf Rutowsky, trug daher dem Könige von Preussen am 14 Oct. 1756 eine Capitulation an, welche am folgenden Tage nach den von dem Sieger vorgeschriebenen Bedingnissen unterzeichnet wurde. Allerdings war diese sehr drükend; denn wenn es schon an und für sich sehr hart ist, daß die ganze Armee, welche freilich schon bis auf höchstens 13,000 Mann herabgeschmolzen war, sich ergeben mußte, so war es vollends empörend, daß man die Unterofficiers und Gemeinen zwang, preußische Kriegsdienste zu nehmen. Es ist daher kein Wunder, daß in der Folge, da man einige Regimenter ganz beisammen gelassen hatte, ganze Bataillons mit

Un-

Unter- und Obergewehr, mit Brod- und Munitionswägen, und selbst mit den Regimentscassen von der preußischen Armee, ordentlich abmarschirten, und entweder nach Polen, oder zu den Franzosen übergiengen, wo sie unter dem königlich polnischen und churfächsischen Prinzen ein besonders Corps bildeten. In Leipzig öffnete sich ein Theil der Garnison mit Gewalt die Thore, und gieng am hellen Tag davon c).

Dem Könige August, welcher sich indessen auf seiner Festung Königstein aufgehalten hatte, wurden bei Gelegenheit dieser Capitulation für sich und sein Gefolge Päße ertheilt, und er gieng ohne Verzug und unangefochten nach Warschau ab. Die Festung Königstein wurde für neutral erklärt.

Fünftes Kapitel.

Krieg der Krone Frankreich gegen Preußen. Aufstellung eines Reichsexecutionsheeres. Sieg der Preußen über die Oestreicher bei Prag. Niederlage derselben bei Kollin.

Friedrichs unerwarteter Einfall, und sein Verfahren in Sachsen hatte ganz Europa in Erstaunen versetzt, und Maria Theresia, und der König von Polen säumten keinen Augenblik, aus allen Kräften gegen unerhörte Gewaltthätigkeiten zu klagen, und, wo möglich, den Haß aller europäischen Mächte gegen ihn zu erweken. Die Kaiserin Königin, die so hohe Begriffe von ihrer Würde hatte, trug kein Bedenken, der Maitresse des Königs

c) Archenholz a. a. O. S 25.

nigs Ludwig XV von Frankreich, der Marquise von Pompadour, in äusserst schmeichelhaften Ausdrüken zu schreiben; ihr sogar den Titel Cousine zu geben, den der König gewöhnlich den Herzoginnen seines Reiches gab, und sich von ihr in den Briefen derselben beinahe wie ihres Gleichen behandeln zu lassen d), um sie nur zu vermögen, daß sie den König von Frankreich zum förmlichen Bruche mit Preußen bewege! und man muß es gestehen: Maria Theresia hatte sich eine gute Fürsprecherin gewählt. Die Vorstellungen einer geliebten Maitresse, die schon oft über die Schikſale grosser Länder entschieden hatten, und überdieß die Thränen der Dauphine, einer Tochter des bedrängten Königs August, thaten die gewünschte Wirkung. Ludwig, der in dem Vertrage zu Versailles sich nur zur Stellung eines Beistandes von 24,000 Mann verpflichtet hatte, beschloß nun, selbst als Feind gegen den König von Preußen mit seiner ganzen Macht aufzutreten. Er bot sogar dem Könige von Großbritannien die Neutralität für dessen hannöversche Lande an, wenn derselbe den Franzosen seine Festungen einräumen, und den freien Durchzug in die preußische Lande gestatten würde, ein Antrag, dessen Annahme vielleicht mancher Fürst in einer solchen Lage, der Beobachtung seiner Treue und Pflicht vorgezogen haben würde, den aber Georg II edelmüthig verwarf.

Am Hofe zu Petersburg setzten Maria Theresia und der französische Gesandte gleichfalls alle Triebfedern in Bewegung, um die Kaiserin von Rußland zu recht ernstlichen Unternehmungen gegen den König von Preußen zu vermögen, und es glükte hier um so leichter, da sie ohnehin von einem tödtlichen

d) Archenholz ebendas. S. 27.

lichen Haß gegen denselben erfüllt war. Mit eben so großem Eifer bestrebte sich der französische Gesandte zu Stokholm, den König von Schweden gegen Friedrich aufzubringen, und nach einigem Widerstande gelang es auch hier. Durch die gewöhnlichen Mittel des französischen Hofes: durch Beredsamkeit und Geld, brachte er es bei der am Hofe herrschenden Parthei gegen die Gesinnung des Königs dahin, daß der Krieg gegen Preußen beschlossen wurde. Friedrich hatte daher bereits halb Europa gegen sich.

Daß man am Wiener Hofe nicht gesäumt habe, auch das teutsche Reich gegen Preußen aufzubringen, läßt sich ohnehin leicht begreifen. Hier gab man den Einfall des Königs in Sachsen und Böhmen in öffentlichen Deductionen, und in Denkschriften, welche die östreichischen Gesandten an den europäischen Höfen übergeben mußten, für nichts geringers aus, als für einen offenbaren Bruch des Landfriedens. Friedrich machte zwar die in dem Archiv zu Dresden gefundenen Originale des gegen ihn geschlossenen Petersburger Bündnisses unverzüglich durch den Druk bekannt, und behauptete in öffentlichen Drukschriften, er sey durch die Gefahr gedrungen gewesen, sich des Präventionsrechts zu bedienen e). Allein wo es einmal schon so weit gedie-

e) Bei Herzberg Recueil des deductions, manifestes etc. *Tom. I. p. 1. seqq. p. 65. seqq.* Daß die geheimen Petersburger Artikel gegen den König von Preußen gerichtet wären, unterliegt keinem Zweifel. Darin wurde aber eine feindliche Behandlung desselben nur für den Fall festgesezt, wenn er zuerst entweder Oestreich, oder Polen, oder Rußland

ziehen ist, sind auch die überzeugendsten Beweise unvermögend, den einmal erwachten Haß der Gegenpartei auszulöschen, oder ihre Gesinnungen zu ändern. Um so weniger fruchteten Friedrichs Vorstellungen diesmal, da er vor den Augen der ganzen Welt wirklich als angreifender Theil erschien. Bei den meisten teutschen Fürsten hatte das unglükliche Schiksal ihres Mitstandes, des Königs von Polen, und Churfürsten von Sachsen, einen so tiefen Eindruk gemacht, daß ein kaiserliches Hofdecret vom 14 September 1756, worin der Kaiser das Reich zur Stellung eines Reichsexecutionsheeres gegen den König von Preußen, als Reichsstand, auffoderte, ohne Schwierigkeit Eingang fand. Zwar stimmten Churbraunschweig, und einige andere Stände dahin, daß das teutsche Reich lieber eine gütliche Vermittelung zwischen den in Streitigkeit begriffenen Theilen versuchen möchte; und wahrscheinlich hätte dadurch, da es dem Könige von Preussen, wie der Erfolg bewies, ohnehin um nichts anders zu thun war, als um die Beibehaltung Schlesiens, und seiner übrigen Länder, ein groses Unheil vermieden werden können. Allein zu Wien dachte man in der Erbitterung schon an nichts anders mehr, als an eine empfindliche Demüthigung des Friedensstörers; man bestand auf einem Reichsexecutionskriege, welcher auch nach einem Reichsgutachten vom 17ten Jänner 1757 förmlich beschlossen wur-

land angreifen würde. Daß man ihn auch in dem Fall, wenn er sich stille gehalten hätte, bekriegt haben würde, ist nach Herzberg selbst nicht erweislich. S. dessen Memoire historique sur la derniere armée de Fred. II. *p. 18 seq.* Im strengen Sinne genommen, war also Friedrich nicht nothgedrungen, nach dem Präventionsrechte zu handeln.

wurde f). Der Reichshofrath hatte ohnehin schon im September des verflossenen Jahres Avocatorien aller Arten im Reiche bekannt machen lassen, und man hatte zu Wien grosse Lust, einen förmlichen Achtsproceß gegen Friedrich einzuleiten, welches aber noch zur Zeit doch unterblieb. Damit auch die Feindseligkeiten der Kronen Frankreich und Schweden den Schein der Rechtmässigkeit erhielten, thaten die Minister derselben bei dem Reichscompent zu Regensburg die Erklärung: "um den gegenwärtigen Uebeln nicht nur abzuhelfen, sondern auch denen, welche aus der Folge mehr entstehen können, vorzubauen, hätten verschiedene der ansehnlichsten Stände des Reichs die Kronen Frankreich, und Schweden ersucht, ihre übernommene Garantie der westphälischen Friedenstractaten zur Wirkung und Ausübung zu bringen. Da nun beide Mächte von gleicher Begierde sich belebt fänden, die Stände des Reiches zu beschützen, die Reichsverfassung aufrecht zu erhalten, und besonders die Gerechtsamen der drei in Teutschland üblichen Religionen zu vertheidigen, so hätten dieselben den gemeinschaftlichen Entschluß unter sich gefaßt, die geschwindesten und werkthätigsten Mittel zu ergreifen, und in so wichtigen Anliegenheiten ihren Verbindungen ein Genüge zu thun" g). Eine so theuere Versicherung von der Aufrechthaltung der Gerechtsamen aller drei in Deutschland herrschenden Religionen hatte man aus dem Mund eines französischen Ministers schon lan-

f) Teutsche Kriegskanzlei auf das Jahr 1757. B. I. S. 76 und 94 ff.

g) Erklärung Sr. allerchristl. Majestät ꝛc. in der teutschen Kriegskanzlei auf d. J. 1757. B. II. S. 189 f. die fast gleichlautende schwedische ebendaselbst S. 190 ff.

lange nicht mehr gehört; seit dem berüchtigten Frieden zu Ryswick war es gewiß das erste mal!

Alles rüstete sich nun zum Kriege: Oestreich, Frankreich, Rußland, Schweden, und das teutsche Reich, von welchem leztern Friedrich freilich eben nicht sehr zu besorgen hatte, daß es ihm zu geschwind über den Hals kommen dürfte. Indessen suchte er dem einen Feinde so gut, als dem andern, zuvorzukommen, und überraschte wirklich alle. Seine erste Operation bestand darin, daß er Dresden in den besten Vertheidigungsstand setzen, und in einigen ihrer Lage wegen besonders vortheilhaften Gegenden Lager abstekken, und sie sehr stark befestigen ließ. Jedermann glaubte nun gewiß, daß Friedrich in diesem Feldzuge nur einen Vertheidigungskrieg zu führen gedenke, und nichts anders, als sich in Sachsen zu behaupten, suche. Auch zu Wien hatte man gegen den bessern Vorschlag des Feldmarschalls Brown beschlossen, sich indessen, bis alle Bundesgenossen im Feld erscheinen würden, nur vertheidigungsweise zu halten h). Allein wie groß war das Erstaunen, als man den König von Preußen am 21sten April 1757 unvermuthet mit vier starken Heeren in Böhmen einrüken, und sogleich bei dieser Gelegenheit einige beträchtliche östreichische Magazine wegnehmen sah! bei Reichenberg stieß der Prinz von Bevern an demselben Tage auf ein östreichisches Corps unter dem Grafen von Königseck, und schlug es zurük. Bei Altbunzlau griff bald hierauf der Feldmarschall Schwerin die östreichische Arrieregarde an, und machte sie theils nieder, theils nahm er sie gefangen. In einer

h) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 268 ff.

ner Zeit von 12 Tagen waren die böhmischen Gränzen ganz gereiniget, und die Oestreicher bis unter die Mauern von Prag zurükgetrieben.

Hier kam es, da die Preußen ihnen auf dem Fuß nachgerükt waren, und Friedrich, dem schon in vollem Marsche heranziehenden Feldmarschall, Grafen von Daun, nicht Zeit lassen wollte, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, am 6ten May zu jenem merkwürdigen Treffen, worin die zugleich schwächere, nur aus 64,000 Mann bestehende, preußische Armee über 76,000 Mann auf stark verschanzten Bergen befindlicher Oestreicher einen glänzenden Sieg erfocht. Ein so verzweifeltes Aussehen es anfänglich für die Preußen hatte, da ein entsezliches Artilleriefeuer ganze Haufen zu Boden stürzte, eine so glükliche Wendung begann der Kampf für sie zu nehmen, nachdem es einmal der preußischen Cavallerie gelungen war, den Feind auseinander zu sprengen, und in Verwirrung zu bringen. Schwerin, der indessen seine schon zurükgetriebene Infanterie wieder gesammelt hatte, rükte alsdann aufs neue gegen die Oestreicher an, und eroberte eine feindliche Batterie. Das zweite Treffen der Preußen trieb hierauf die Feinde bis zu ihren Gezelten zurük. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig fiel dem linken Flügel der Feinde in die Flanken, und in den Rüken, und bekam, nachdem er ihn von einem Berge zum andern getrieben hatte, sieben feindliche Schanzen in seine Gewalt. Den Ausschlag gab endlich der König Friedrich, da er mit der größten Geschwindigkeit in den offenen Raum zwischen der bereits getrennten östreichischen Armee drang. Der kleinere Theil derselben ergriff nun die Flucht; der andere rettete sich bald hier-

hierauf gleichfalls in großer Unordnung in die Stadt Prag. Den Preußen hatte der Sieg ihren tapfern, und geschikten Feldmarschall Schwerin gekostet, aber den Oestreichern machte der Verlust ihres so trefflichen Feldmarschalls Brown, der nach 7 Wochen an einer in diesem Treffen empfangenen Wunde starb, ihre Niederlage noch empfindlicher i).

Friedrich schloß nun die Stadt Prag enge ein, und fieng endlich an, sie förmlich zu belagern. Der Hunger unter der Besazung und unter den Einwohnern, und die Bomben und glühenden Kugeln der Preußen brachten sie auch in wenigen Wochen in eine äusserst verzweifelte Lage. Da aber der Prinz Karl sich auf die Bedingnisse, welche der König von Preußen vorschrieb, doch nicht ergab, so suchte ihn derselbe durch Abschneidung aller Hoffnung eines Entsazes zur Uebergabe zu nöthigen, und beschloß, den bereits in der Nähe stehenden Feldmarschall Daun anzugreifen. Dieser hatte bereits den Prinzen von Bevern, der mit 20,000 Mann dessen Vordringen gegen Prag hatte hindern sollen, bis Kaurzim zurükgedrängt, und hierauf eine vortheilhafte Stellung auf den Anhöhen bei Kollin genommen. Da der Prinz viel zu schwach war, ihm zu widerstehen, zog der König 12,000 Mann von der Belagerungsarmee an sich, und stieß mit denselben zu dem Prinzen. Daun, der bereits von Wien den Befehl hatte, ihm ein Haupttreffen zu liefern, stellte sich auf einen vortheilhaften Posten der feindlichen Armee gegen über, fest entschlossen, seinen Auftrag zu vollziehen. Der Prinz Karl, der von dem Vorhaben heimlich unterrichtet wurde, sollte während des Treffens mit

1) Archenholz S. 45 ff.

mit der ganzen Armee aus Prag einen Ausfall thun k). Allein Friedrich hatte seine Anstalten geschwinder gemacht, und griff den Feldmarschall Daun am 18 Junius zuerst an.

Dauns Armee hatte eine ungemein vortheilhafte Stellung. Sowohl sein linker, als sein rechter Flügel waren durch Anhöhen, und zum Theile durch steile Berge, gedekt; seine Front schüzte unwegsame Defileen, zwischen welchen sich zerstreute Dörfer befanden. Aber die Preußen achteten keine Schwierigkeit, und griffen zuerst unter der Anführung des Generals Hülsen die rechte Flanke der Oestreicher mit einer bewundernswürdigen Muth, und eben so großem Glük an; dem ungeachtet eines ungemein tapfern Widerstandes wurden hier die Oestreicher doch auf eine ziemlich weite Streke zurükgedrängt. Aber nicht so gut gelangen die wiederholten Angriffe, welche verschiedene Bataillons auf den ganzen rechten Flügel der Feinde thaten. Das Kartäschenfeuer kreuzte von den östreichischen Batterien so fürchterlich, und mit solcher Wirkung auf die Preußen, daß sie jedesmal, selbst wann sie schon die Hälfte des steilen Berges erstiegen hatten, wieder zurükprellten. Das größte Unglük an diesem Tage war, daß der Prinz Moriz von Dessau, welcher den rechten Flügel der Preußen commandirte, und Befehl hatte, nicht selbst zu agiren, sondern den linken Flügel nur durch eine zurükgezogene Stellung zu deken, sich hinreißen ließ, zur Unterstüzung des Generals Mannstein in Verfolgung einiger Corps Croaten die Verbindung mit dem zusammenhängenden Heere zu unterbrechen. Dadurch bekam die ganze preußische Armee eine falsche Rich-

k) Geständnisse eines östreichischen Veterans. 4 B. II. S. 340. f.

Richtung, woraus natürlich widersinnige Angriffe, und Unordnung erfolgten. Zulezt stürzte die bei Dauns Armee befindliche, ohnehin gegen die Preußen höchst erbitterte sächsische Reiterei auf das preußische Fußvolk hin, und richtete eine fürchterliche Niederlage an. Der Graf Nadasti fiel auch gleich darauf die Preußen in der Flanke, und im Rüken an, und so ging das mörderische Treffen bei Kollin für sie verloren. Friedrich zog in guter Ordnung von dem Schlachtfeld ab l).

Jedermann glaubte nun gewiß, daß die siegreiche Armee, die ungeachtet ihres Verlustes noch immer aus 40,000 Mann bestand, geraden Weges nach Prag rüken, und ihren Sieg vollenden würde. Friedrichs Armee bei Prag hätte dadurch in eine äußerst traurige Lage gerathen können. Allein der allzubedächtliche Feldmarschall Daun blieb 14 Tage unthätig, und ließ ruhig geschehen, daß die Preußen am zweyten Tage nach dem Treffen in bester Ordnung mit klingendem Spiele und ohne bedeutenden Verlust aus dem Lager von Prag abzogen, und das Unglük der Niederlage ihrer Feinde durch Eintreibung schwerer Contributionen, durch Fouragiren, und durch Wegnahme aller Lebensmittel und alles Viehes auf ihrem Rükzug noch vergrößerten m).

Friedrich verließ Böhmen ganz und gar, und rükte über Melnik und Leutmeritz nach Sachsen, ein anderer Theil der Armee, unter dem Prinzen von Preußen, dem ersten Bruder des Königs zog sich über Leipa nach der Lausitz. Der König wurde auf sei-

l) Geständnisse eines östr. Veterans. S. 350 ff. und Archenholz. S. 58. ff.

m) Ebendaselbst. S. 375.

nem Rükzuge gar nicht beunruhiget. Aber dem Prinzen von Preußen, August Wilhelm, kamen die Oestreicher durch eine geschikte Schwenkung zuvor, und rükten vor Gabel. Drei Tage lang vertheidigten 4 Bataillons Preußen diesen wichtigen Paß gegen 20,000 Oestreicher; sahen sich aber endlich aus Mangel an Unterstützung genöthiget, ihn am 31sten Julius zu übergeben. Der Prinz von Preußen setzte dessen ungeachtet seinen Marsch nach Zittau durch Unwege fort; als er aber in die Nähe dieser Stadt kam, fand er die Armee des Feldmarschalls Daun, der indessen in grader Linie eben dahin gezogen war, schon vor sich, und mit den Anstalten zur Belagerung der Stadt Zittau beschäftiget. So wenig auch dieser schwach besetzte, und ohnedieß nicht haltbare Ort, der höchstens nur eine Communication mit Schlesien verschaffte, von Wichtigkeit war, so wurde er doch von den Oestreichern durch Bomben und glühende Kugeln in wenigen Stunden in einen Aschenhaufen verwandelt. Der Prinz von Preußen zog sich nun nach Bauzen hin; eben dasselbe that der König selbst mit einem Theile der Armee, nachdem er den Prinzen Moritz mit dem Rest derselben bei Gießhübel gelassen hat

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Einfall der Franzosen in die westphälischen Länder des Königs von Preußen, und in die churhannöverschen Lande. Sieg derselben bei Hastenbeck. Einfall der Russen in Preußen. Fruchtloser Versuch, den König von Preussen in die Acht zu erklären. Sieg der Russen bei Großjägerndorf. Schweden in Preussisch-Pommern. Convention zu Kloster Seven. Einmarsch der Franzosen und Reichstruppen in Sachsen. Sieg Friedrichs bei Roßbach. Schweidnitz und Breslau von den Oestreichern erobert. Sieg Friedrichs bei Leuthen. Wiedereroberung von Breslau.

Das Unglük, welches den König bei Kollin getroffen hatte, war das Signal für seine Feinde gewesen, von allen Seiten über ihn herzufallen. Franzosen, Russen, Schweden und die Reichstruppen setzten sich theils erst jetzt ernstlich in Bewegung, theils verdoppelten sie ihre Anstrengungen, ihn zu Grund zu richten.

Erstere waren schon im Februar des Jahres 1757 in Vereinigung mit einem östreichischen Corps unter der Anführung des Marschalls von Etrees von den Niederlanden her gegen Neuß vorgerükt, alsdann über den Rhein und über die Weser gegangen, und hatten die Festung Wesel, und alle von Truppen entblößte Oerter des Königs von Preußen in Westphalen ohne Widerstand besetzt. Nur Geldern war noch übrig, welches aber von den Franzosen eingeschlossen wurde. Die Reichsstadt Cölln, und die an Churhannover

vers

verpfändete Grafschaft Bentheim nahmen sie gleichfalls in Besitz. Ein aus Hannoveranern, Braunschweigern, Hessen, Gothaern, Bückeburgern, und einigen Bataillons Preußen zusammengesetztes Observationsheer würde, wenn es auch stärker gewesen wäre, als ungefähr 40,000 Mann, der aus mehr als 100,000 Mann bestehenden französischen Armee schon darum nicht haben widerstehen können, weil [illegible] dem Herzoge von Cumberland einen Anführer hatte, dessen Sache der Krieg nicht war n). Darum war dieses Heer bis Bielefeld vorgerükt, und hatte Rittberg, und Paderborn besetzt, als es sich bei der Annäherung der Franzosen sogleich über die Weser wieder zurükzog. Der Marschall von Etrees fand sich daher durch nichts gehindert, sich von dem ganzen Fürstenthum Ostfriesland Meister zu machen, und Munden und Göttingen zu besetzen. Den Landgrafen von Hessencassel trieb er so sehr in die Enge, daß dieser ihm endlich selbst den Antrag thun mußte, daß er ihm sein ganzes Land nebst der Residenzstadt Cassel übergeben wolle, welches auch geschah: aber freilich schlecht vergolten wurde, indem die Franzosen auch in einem Lande, wo man sich ihnen hartnäkig widersetzt hatte, kaum viel feindlicher hätten handeln können o). Der Uebergang des Marschalls über die Weser nöthigte endlich den Herzog von Cumberland, sich nach Hameln zurükzuziehen.

Nicht weit von hier, bei dem Dorfe Hastenbeck, griff ihn der Marschall am 26sten Julius an. Die Armee des Herzoges von Cumberland hatte ihre Stellung

n) Archenholz S. 73.

o) Hessen-Casselsches *Memoriale ad Comitia* in der teutsch. Kriegskanzlei für 1785. Th. I. S. 625 — 726.

[redacted]

loren, und gab Befehl zum Rükzuge, als der Herzog von Cumberland zum allgemeinen Erstaunen den unbegreiflichen Fehler machte, sich gleichfalls in vollem Marsche zurükzuziehen. Nun konnte auch der Erbprinz von Braunschweig die eroberte Batterie nicht weiter behaupten, und mußte gleichfalls abziehen.

Den Fehler verschlimmerte der Herzog noch durch einen zweiten, da er, nachdem man ihm Aufklärung über die wahre Lage der Dinge gegeben hatte, nicht Halt machte, sondern gegen alle Vorstellungen seiner Generale seinen Rükzug fortsetzte. Der Marsch gieng gegen Stade hin, wohin man das hannöversche Archiv geflüchtet hatte, und seine Absicht war, dieses zu sichern. Aber dadurch öffnete er dem Feinde freien Eingang nach Hamelen, welches bereits am zweiten Tage nach dem Treffen übergeben werden mußte, und von da fast in das ganze braunschweigische Land, in Calenberg, Grubenhagen, Wolfenbüttel und Zelle.

Der Verlust der westphälischen Länder, den der König von Preußen durch den ungeschikten Operationsplan des Königs von Großbritannien erlitt*) wäre

*) Georg hatte den von Friedrich ihm zugesandten Operations-

[illegible] ußen
[illegible] te be-
[illegible] ie die
[illegible] Reichs-
[illegible] en
[illegible] ein-
[illegible] ulius die
[illegible] gen Bombarde-
ment durch [illegible] ergabe [illegible] Gewalt bekommen, und sich der Plätze Tilsit, und Gumbinen mit Gewalt bemächtiget. Ueberdieß schwärmten 12,000 Cosaken, Calmuken und Tatarn im platten Lande herum, plünderten und brannten Dörfer und Fleken nieder marterten und ermordeten die Einwohner, und richteten alles mit unmenschlicher Wildheit zu Grund. Die Reichstruppen hatten bereits im Frühjahre angefangen, sich bei Nürnberg zu versammeln. Friedrich hatte zwar frühzeitig genug den Obersten Mayer mit 2 Freibataillons und 500 Husaren nach Franken abgeschikt, welche durch ihre Streifereien im fränkischen Kreise, durch Brandschatzungen und andere Gewaltthätigkeiten alles in Furcht setzten. Mehrere Fürsten, und selbst der Kurfürst von Baiern, dem sie in die Oberpfalz gefallen waren, standen bereits im Begriffe, mit dem Könige von Preußen in Unterhandlung zu treten, und die Parthei der Kaiserin Königin zu verlassen p). Allein seine Niederlage bei Kollin vertilgte

rationsplan verworfen, und dafür das ihm von seinen des Kriegswesens unkundigen hannöverschen Ministern empfohlene Vertheidigungssystem gewählt.

p) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. III. p. 158.*

te auf einmal alle Furcht, und der Wiener Hof unterließ nicht, den von Neuem erwachten Muth der Reichsstände durch wiederholte Vorstellungen zu verstärken. Dem viel zu schwachen Obersten Mayer war es nun nicht mehr möglich, die Vereinigung der von allen Seiten heranziehenden Reichstruppen zu hindern. Er zog sich über Coburg nach Sachsen zurük.

Dem Wiener Hofe flößte die traurige Lage des von allen Seiten her im Gedränge befindlichen Königs von Preußen soviel Zuversicht auf seine Ueberlegenheit ein, daß er endlich mit dem schon seit dem Anfange dieses Krieges entworfenen Lieblingsplane, ihn in die Reichsacht zu erklären, hervortrat. Am 22sten August erkannte der kaiserliche Reichshofrath eine Ladung an ihn, die ein kaiserlicher Notarius, Doctor Ayrill, dem bei der Reichsversammlung befindlichen, churbrandenburgischen Gesandten, Freiherrn von Plotho, in Gegenwart zweier Zeugen, zustellen sollte. Demselben gelang es auch, dem Gesandten in einer von demselben erhaltenen Audienz die Citation zu übergeben; er wurde aber bald gezwungen, sie wieder zurükzunehmen, von dem Gesandten selbst zur Thüre hinausgedrängt, und endlich noch den zwei Zeugen von den Bedienten ganz aus dem Hause geschafft. In seinem Notariatsinstrument gab hierauf der Notar diese Handlung dessen ungeachtet für eine wirkliche Insinuation aus q); die man aber von Seite Preußens, als allenfall reichsconstitutionswidrig, nicht anerkannte r). Zu Wien selbst bestand man nicht weiter auf der Ausführung des vorgehabten Pla-

q) Teutsche Kriegskanzlei für 1757. *Tom. III. n.* 168. S. 946 ff.

r) Churbrandenburgischer Gesandtschaft Pro Memoria ꝛc. Ebendas. *n.* 186. S. 959. ff.

Planes; der Hof zu Versailles bewog den zu Wien, seinen Groll einer weit nützlichern Politik aufzuopfern, und einem Vorhaben zu entsagen, dessen Ausführung nicht nur den König von Preußen, sondern auch den König von Großbritannien nebst mehrern teutschen Reichsfürsten erbittern, und vielleicht alles verderben könnte.

Anstatt den König von Preußen durch eine Kriegserklärung zu züchtigen, hatte der Wiener Hof das Vergnügen, ihn wenigstens durch das Waffenglük seiner Bundesgenossen immer mehr in die Enge getrieben zu sehen. In Preußen waren bereits die Russen dem viel zu schwachen Feldmarschall Lehwald, der sich, um Königsberg mit den darin befindlichen Magazinen zu schützen, aus seinem bisherigen Lager bei Insterburg, nach Welau gezogen hatte, nachgerükt, und hatten sich bei Großjägerndorf, anderthalb Meilen von seinem Lager, gesetzt. Da ihm durch diese Stellung der Russen Königsberg mit den Magazinen in Gefahr zu kommen schien, so griff er sie ungeachtet ihrer grossen Ueberlegenheit im Vertrauen auf den Muth und auf die Standhaftigkeit seiner Truppen am 30sten August in ihren Verschanzungen an. Wirklich thaten die Preußen Wunder der Tapferkeit, und das Glük belohnte dieselbe anfänglich durch einen guten Erfolg. Die feindliche Reiterei wurde zum Weichen gebracht, ein ganzes Corps Grenadiers fand in einem Walde, wo es postirt war, seinen Untergang, mehrere Canonen fielen den Preußen in die Hände, und schon war ein Flügel der Hauptarmee gänzlich geschlagen, als der Graf Romanzow plötzlich eine geschikte Wendung machte, und dadurch den Preußen die Früchte ihrer Tapferkeit entriß. Lehwald zog sich nach diesem Treffen mit einem Verlust von 1400 Mann

Mann, und 13 Canonen wieder nach Wesau zurük s). Aber, obwohl Sieger, wagte es hierauf der Feldmarschall, Graf Apraxin, doch nicht, über die Alle zu setzen, um auf Königsberg loszugehen, indem ein Corps Preußen ihm den Uebergang streitig machte. Sechs Tage darauf verließ er, da die rußische Kaiserin Elisabeth in bedenkliche Gesundheitsumstände gerathen war, und am Hofe daselbst eine Aenderung der politischen Gesinnungen bevorzustehen schien, auf Veranstaltung des künftigen Thronfolgers Preussen ganz und [illegible] bis auf die Festung Memel, die er noch besetzt hielt. Die unter den Calmuken eingerissenen, ihnen bisher fremden Pocken beschleunigten den Rükzug t).

Da nun Preußen von den Russen, freilich, wie der Erfolg zeigte, nicht für immer, gereiniget war, bekam der Feldmarschall Lehwald den Auftrag, sich nach Preußisch-Pommern zu wenden, wohin bereits die gegen Friedrich aufgehetzten Schweden, nachdem sie am 13ten September über die Peene gesezt hatten, gedrungen waren. Da sie in diesem Lande, ausser der Garnison zu Stettin, keinen Feind fanden, der sich ihnen widersetzte, so besetzten sie in kurzer Zeit nach einander nicht nur Anclam, Demmin, die Insel Usedom, die Peenemunder Schanze, und die Insel Wollin, sondern fielen auch in die Ukermark ein, wo sie sich selbst der Hauptstadt bemächtigten. Der Schaden, den sie durch ihre Erpreßungen thaten, war ungemein beträchtlich. Aber die Ankunft des Feldmarschalls Lehwald setzte endlich ihren Gewaltthätigkeiten ein Ziel. Beinah in eben so kurzer Zeit,

s) Archenholz Geschichte des siebenjährigen Krieges. Th. I. S. 89. f.
t) Ebendaselbst. S. 91.

Zeit, als sie ihre Eroberungen gemacht hatten, verloren sie dieselben wieder. Dieses tapfere, kriegerische Volk, dem es nicht an geschikten Feldherrn mangelte, mußte alle seine Besitzungen bis auf die Steinemünder, und Anclamer Föhrschanze räumen, und floh gleichsam in Einem Athem bis unter die Canonen von Stralsund, und da es auch hier sich nicht für sicher hielt, endlich auf die Insel Rügen. So viel Einfluß hatte auf sie, wie gewöhnlich auf alle Armeen, der Mangel an Magazinen, an Feldbäkerei, an leichten Truppen, und was die Hauptsache war, an Disciplin a)!

Dieser Feinde, so, wie auch der Russen, hatte sich nun zwar Friedrich entlediget. Dafür verlor er aber beinahe zu gleicher Zeit, da die Schweden über Pommern und über die Ukermark herfielen, seinen einzigen Bundesgenossen, wenigstens auf eine Zeit lang. Seine übrigen Feinde: die Franzosen, die Reichstruppen und die Oestreicher, bekamen dadurch auf mehr andern Seiten einen um so freiern Spielraum, und die gefürchtete Vereinigung der Reichsarmee mit den Franzosen, und ihre Absichten auf Sachsen wurden dadurch befördert.

Seitdem der Herzog von Cumberland nach dem unglüklichen Treffen bei Hastenbek sich bis nach Stade gezogen hatte, griff der Marschall von Richelieu, der indessen den Marschall von Etrees im Commando abgelöset hatte, im Braunschweigischen immer weiter um sich, und rükte, nach dem bereits Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel und Hildesheim, und hierauf Bremen, Rotenburg und Haarburg von ihm besezt waren, mit der Hauptarmee bis nach Verden her-

a) Archenholz. S. 96.

hervor. Dem für seine teutschen Staaten zärtlich besorgten König Georg II gieng dieses Unglük so tief zu Herzen, daß er sich, um wenigstens erst seine Armee, und im Verfolge auch seine braunschweigischen Lande zu retten, auf der Stelle entschloß, nicht nur bei dem Marschall von Richelieu auf einen Waffenstillstand anzutragen, sondern auch zu Wien und zu Versailles Friedensnegociationen anknüpfen zu lassen. Auch dießmal bestätigte sich also die Wahrheit, daß man Allianzen selten oder niemals für andere, sondern nur für sich selbst schließet. Daß Georg II sich mit Preußen nicht um Preußens willen, sondern nur darum verband, um an Friedrich in seiner kritischen Lage einen Beschützer seiner teutschen Staaten zu haben, hatte sich dieser wohl selbst schon zum voraus vorgestellt; denn auch Friedrich hatte sich an Georg nicht um dessen willen, sondern zu seinem eigenen Besten angeschlossen. Aber schwerlich mochte er anfänglich besorgt haben, daß der König von Großbritannien seine Länder so geschwind, und zwar aus eigener Schuld so sehr in Gefahr setzen würde, daß ihm zuletzt zu deren Rettung nichts anders übrig bliebe, als ein Separatfriede. Indessen handelte man, was in der Geschichte der Völker nicht jederzeit der Fall war, doch noch so redlich, daß man vorläufig den König von Preußen von dem Vorhaben selbst unterrichtete v).

Der Herzog von Cumberland, dem Georg Vollmacht ertheilt hatte, mit dem Marschall von Richelieu wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln, war auch an diesem Geschäfte, wie in seinen kriegerischen

v) Des Grafen zu Lynar hinterlassene Staatsschriften. Th. I. S. 588.

schen Operationen, nicht glüklich x). Georg ersuchte daher den König von Dänemark um seine Vermittelung, und dieser übernahm sie um so lieber, da er einerseits in ältern Verträgen zur Garantie der Erzbisthümer Bremen und Verden verpflichtet hatte, und auf der andern Seite aus ganz natürlichen Gründen sehr ungern sah, daß die feindlichen Waffen sich der Elbe näherten. Der Dänische geheime Conferenzminister und Statthalter zu Oldenburg, Graf Rochus Friedrich zu Lynar, mußte in dieser Absicht in das Lager des Herzoges von Cumberland, und alsdann in das Lager des Marschalls von Richelieu so geschwind abreisen, daß man nicht einmal Zeit hatte, ihm, wie gewöhnlich, eine Vollmacht nebst den nöthigen Instructionen mitzugeben y). Die Sache wurde auch so schleunig betrieben, daß die Convention zu Kloster Seven, wo der französische Marschall sein Hauptquartier hatte, schon am 8ten September nach 5 Tagen der Unterhandlung unterzeichnet wurde. Weder der Herzog von Cumberland, noch der Marschall von Richelieu hatten große Schwierigkeiten gemacht. Der König von Großbritannien begehrte nichts anders, als die Neutralität für seine Deutsche, und für die Staaten seiner Alliirten, deren Truppen er in Sold hatte, verlangt, mit dem Versprechen, daß weder diese, noch die seinigen während dieses Krieges jemals gegen Frankreich dienen, oder dem Könige von Preußen auf irgend eine Art beistehen würden z). Auf diesen Grund wurden vier Artikel der gedachten Convention gebaut. Der Graf zu Lynar überbrachte Georgs Vorschläge dem Marschall Richelieu

x) Des Grafen zu Lynar hinterlassene Staatsschriften. Th. I. S. 587.

y) Ebendaselbst. Th. II. S. 19.

z) Ebendaselbst. S. 15.

chelien; dieser setzte größtentheils nach dem Inhalte derselben den Entwurf der Convention auf; der Herzog von Cumberland milderte darin einige Punkte, deren Erfüllung ihm unmöglich war; jener ließ die Aenderungen sich gefallen, und so kam die Convention früher und leichter zu Stand, als mancher würde erwartet haben.

Diesem Vertrage zur Folge sollten alle Feindseligkeiten zwischen beiden Theilen in Zeit von 24 Stunden, oder, wo möglich, noch früher, aufhören. Die Hülfstruppen der Armee des Herzoges von Cumberland, nämlich die Hessen, Braunschweiger, Sachsen-Gothaer, und Bückeburger sollten mit den nöthigen Sicherheitspässen nach Hause geschikt, und dort nach einer künftigen besondern Uebereinkunft zwischen dem französischen, und ihren Höfen einzeln vertheilt werden. Der Herzog von Cumberland verpflichtete sich, mit einem Theile seiner Armee, die er in Stade nicht würde unterbringen können, über die Elbe zu gehen, und dieselben dort seine Quartiere nehmen zu lassen; die Franzosen hingegen behielten sich vor, bis zu einem Definitivfrieden in den Herzogthümern Bremen und Verden stehen zu bleiben, auch alle übrigen Posten und Länder, wovon sie damals im Besitze waren, zu behalten. Diesem Vertrage wurden zur nähern Erläuterung noch drei Separatartikel angehängt, wovon der erste der wichtigste war, indem darin ausdrüklich festgesezt wurde, daß die Truppen der Armee des Herzoges von Cumberland nicht als Kriegsgefangene betrachtet werden sollten aa).

Am 16ten September wurde von den beiderseits ernann-

aa) Wenk cod. jur. gent. recentiss. *Tom. III. p.* 152—157.

ernannten Commissärs eine zweite Convention zu Bremerförde unterzeichnet, worin man die Zeit und Art des Abmarsches einer jeden Division, und andere ähnliche Gegenstände genau bestimmte. Man hielt nun mit Recht alles für vollkommen berichtiget, und schon waren die ersten Divisionen im Begriff, aufzubrechen, als der geheime Rath des Landgrafen von Hessen, Herr von Hardenberg, am 23sten desselben Monats die unerwartete Nachricht nach Stade brachte, daß der Marschall von Richelieu dem hessischen Minister von Donop zu Braunschweig erklärt habe, er habe es zwar nicht ausdrüklich in die Convention setzen wollen, daß die hessischen Truppen ohne Waffen abziehen sollten; er könne aber nicht zugeben, daß 12,000 Mann bewaffnet hinter ihm blieben; es sey daher nöthig, daß der Landgraf nach der Ankunft seiner Truppen die Waffen derselben in das Arsenal abliefern lasse, damit man nicht nöthig habe, dieses nachdrüklicher zu verlangen bb). Diese unerwartete Foderung, die jeden der in dieser Sache befangenen Theile billig in das größte Erstaunen versetzte, erheischte nun, wie sich leicht begreifen läßt, neue Unterhandlungen, deren Erfolg weiter unten gezeigt werden wird.

Indessen blieb der Waffenstillstand, als die Haupt-Hauptsache der Convention, in seiner vollen Kraft, was den Franzosen zu keinem geringen Vortheil gereichte. Durch einen einzigen Federstrich ein Heer, das noch wohl aus 26,000 Mann bestand, außer Thätigkeit setzen, wie durch diesen Vertrag geschah, war in der That keine Kleinigkeit. Richelieu schonte dadurch seine Truppen, und gewann Zeit, nach-

Sach-

bb) Des Grafen zu Lynar hinterlassene Staatsschriften. Th. II. S. 23. f.

Sachsen zu ziehen, um dieses Land in Vereinigung mit den Oestreichern und mit der Reichsarmee dem Könige Friedrich zu entreißen. Aber für diesen war die Convention zu Kloster Seven ein harter Schlag. Seines einzigen Bundesgenossen, den er bisher gehabt hatte, beraubt, war er nun sich selbst überlassen, und ganz allein den Anfällen der von allen Seiten auf ihn herandringenden Feinde ausgesezt.

Bereits im August waren die Reichstruppen, verstärkt durch einige östreichische Regimenter, unter dem Commando des Prinzen Joseph Friedrich von Hildburghausen, in drei Colonnen nach Sachsen aufgebrochen, und vereinigten sich im September bei Erfurt noch mit einem besondern französischen Heere, welches unter dem Commando des Prinzen von Soubise stand. Schon ließen sich die französischen leichten Truppen bei Merseburg und Halle sehen, und alles verrieth, daß das Hauptheer des Prinzen von Soubise bald weiter vordringen würde. Doch der König von Preußen, welcher geschwind mit einem Theile seiner Armee aus der Lausitz nach Thüringen zog, trieb die Franzosen mehr durch die Furcht, die er verbreitete, als durch wirkliche Gewalt bis nach Gotha und Eisenach zurük. Am auffallendsten war der Umstand, daß sich 8000 Mann Franzosen auch aus Gotha durch 1500 preußische Reiter, welche gegen die Thore dieser Stadt unter Anführung des Generals Seydlitz angesprengt waren, verjagen ließen. Die französische Generalität wurde eben in dem Schlosse daselbst herrlich bewirthet, und ergriff von der rauchenden Tafel weg so geschwind, als sie konnte, die Flucht. Die in die Stadt hineinstürmenden Preußen bemerkten bei dieser Gelegenheit an der zurükgelassenen Beute, welche sie machten, zum erstenmale,

daß Pomaden, und wohlriechende Wäſſer, und Haarbeutel, und Sonnenſchirme, und Papagayen, und dergleichen mehr damals zu den unentbehrlichen Feldbedürfniſſen der Franzoſen gehörten. Auch wurden bei weitem nicht ſo viele Soldaten, als Kammerdiener, Köche, Friſeurs und Maitreſſen, welche im Fliehen nicht ſo gut geübt waren, wie jene, von den Preußen zu Gefangenen gemacht cc). Als die Franzoſen ſich von dem erſten Schreken erholt hatten, beſchloſſen ſie, dieſen Schimpf zu rächen, und die Preußen aus Gotha wieder zu vertreiben. Alle Grenadiers und leichten Truppen des Prinzen Soubiſe, und des Prinzen von Hildburghauſen nebſt der öſtreichiſchen Reiterei und einem Corps Croaten rükten heran, allein Seydlitz ſtellte ſich mit ſeinen 1500 Reitern in Schlachtordnung, und erwartete ſie. Die durch dieſen unerwarteten Anblik betroffenen Feinde glaubten, die ganze preußiſche Armee ſtehe im Hinterhalte; ſie zogen ſich daher ohne Schwertſtreich in die Gegend von Eiſenach zurük, und verloren noch überdieß 150 Mann an Gefangenen dd). So viel vermag die Geiſtesgegenwart und Geſchiklichkeit eines Generals auch über eine weit überlegene Zahl der Feinde.

Bei dem Abmarſch mit einem Theile der preußiſchen Armee aus der Lauſitz nach Thüringen hatte indeſſen Friedrich den Prinzen von Bevern zurükgelaſſen, damit er Schleſien gegen die Oeſtreicher deke. Dieſer lagerte ſich bei Landeskrone unweit Görlitz. Unter ihm ſtand mit einem Corps der General Winterfeld auf dem Moysberge bei Görlitz auf der andern Sei-

cc) Archenholz. S. 100. f.

dd) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. III. p. 204. ſeqq.*

Seite der Neisse. Der Prinz Karl zog bereits von Zittau her gleichfalls in die Gegend von Landskrone, und schikte den General Nadasti nach Schönberg ab, dämit er den General Winterfeld beobachte. Kaun hatte dieser bemerkt, daß Winterfeld sich in das Lager des Prinzen begeben habe, als er dessen Entfernung benützte, und das Corps desselben mit überlegener Macht angriff. So tapfer sich auch dieses Corps wehrte, so war es ihm doch nicht möglich, die Oberhand über die Oestreicher zu erlangen, sondern sah sich gezwungen, mit einem Verlust von 1200 Mann zu weichen. Preußen verlor bei dieser Gelegenheit an dem zur Hülfe herbeieilenden General Winterfeld einen seiner größten Kriegsmänner, indem er tödtlich verwundet wurde, und nach wenigen Stunden starb. Diese Action war in ihren Folgen wichtiger, als sonst Postengefechte zu seyn pflegen; denn auf den Prinzen von Bevern machte das Unglük des Winterfeldischen Corps einen so tiefen Eindruk, daß er am 7ten September, ohne durch die Noth gedrungen zu seyn, das Lager aufhob, und, ohne für die Dekung Schlesiens hinlänglich zu sorgen, nach Liegnitz zog. Zu diesem Fehler setzte er noch einen andern, daß er in mehrere Plätze beträchtliche Besatzungen einlegte, und seine Armee dadurch um 15,000 Mann schwächte. Der östreichische Feldmarschall Daun rükte dem Prinzen sogleich nach, und nöthigte ihn, sich nach Breslau hinzuziehen, wo ihm nichts anders übrig war, als sich so gut, als er konnte zu verschanzen. Jener schlug sein Lager ihm gegen über bei Lissa auf.

Friedrichs Lage verschlimmerte sich um so mehr, da die Oestreicher unter dem General Haddik die Entfernung des Prinzen von Bevern, und des Königs von Preußen benützten, um in die Kurmark Branden-

burg einzudringen. Am 16ten October erschien Haddik plötzlich vor den Thoren von Berlin, und drang nach erfolgter Auffoderung, und nachdem die Palliſaden neben dem Schleſiſchen Thore niedergehauen waren, in die dortige Vorſtadt ein. Kaum hatte die königliche Familie noch Zeit gehabt, ſich durch die Flucht nach Spandau zu retten. Wäre es dem General Seydlitz gelungen, nur um einige Stunden früher mit ſeinen 3000 Mann bei Berlin anzukommen, ſo würde er der Stadt eine Brandſchatzung von 185,000 Thalern, und ein Geſchenk von 15,000 wahrſcheinlich erſparet haben. Haddik trieb ſie, da nicht nur Seydlitz, ſondern auch der Prinz Moritz mit ſeinem ganzen Corps im Anzuge war, in der größten Geſchwindigkeit ein, und eilte eben ſo geſchwind wieder weg.

Friedrich war, ſobald er Nachricht von Haddiks Verſuch auf Berlin erhalten hatte, bei Naumburg über die Saale gegangen, und hatte ſich nach Torgau, und hierauf nach Annaburg gezogen, theils um dem gedachten General den Rükzug abzuſchneiden, theils um das bei Bautzen ſtehende Corps des Generals Marshall zu beobachten. Allein ſobald er die Gegend von Erfurt verlaſſen hatte, rükten die Franzoſen aus der Gegend von Eiſenach bis in die Nachbarſchaft von Leipzig hervor, mit dem feſten Entſchluſſe, Sachſen von den Preußen zu reinigen. Da Friedrich aus dieſen Bewegungen der Feinde ihre Abſicht leicht errieth, ſo rükte er ohne Verzug in die Gegend von Leipzig, wo der viel zu ſchwache Feldmarſchall Keith gegen die überlegene Macht der Feinde nichts hätte ausrichten können, zog das Corps des Prinzen Moritz von Deſſau, wie auch die Truppen des Prinzen Ferdinand von Braunſchweig

schweig an sich, und rükte mit einem Theile der Armee bis nach Weißenfels vor. Nicht nur diese Stadt, sondern auch 500 Franzosen fielen hier gefangen in seine Hände. Die Franzosen suchten den Preussen ihren Plan dadurch zu vereiteln, daß sie zu Weißenburg, zu Merseburg und Halle, woraus sie vertrieben wurden, die Brüken hinter sich zerstörten. Allein Keith stellte zuerst die Brüke bei Halle wieder her, und gieng über die Saale. Dieses bewog den Prinzen Soubise, das jenseitige Ufer zu verlassen, und sich hinter Roßbach zurükzuziehen, worauf die Preußen auch die Brüken zu Merseburg und Weißenfels wieder in guten Stand setzten, und den Franzosen nachrükten. Hier fanden sie nun die französische, mit den Reichstruppen vereinigte Armee in einer so schlechten Stellung, daß die preußischen Husaren es wagten, sogar ins Lager derselben hineinzustreifen, und Pferde und Gefangene daraus wegzuführen ee). Als aber Friedrich am folgenden Morgen, am 5ten November, in der Absicht, sie förmlich anzugreifen, gegen sie anrükte, fand er, daß die Gefahr sie behutsamer gemacht hatte. Sie hatten indessen eine feste Stellung auf einer vortheilhaften Anhöhe genommen. Dessen ungeachtet beschloß er, mit 22,000 Mann die ungleich stärkere feindliche Armee von 60,000 Mann anzugreifen. Allein sobald er sich gegen Braunsdorf zurükgezogen, und hinter einen Morast gelagert hatte, hielten die Franzosen dieses für eine Flucht, und verliessen, um ihm in den Rüken zu kommen, ihre vortheilhafte Stellung, wodurch für ihn der Angriff um so mehr erleichtert wurde. Der General Seydlitz zog zuerst mit der Cavallerie heran, und tournirte

ee) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. cit. p. 212.*

te unter der Begünstigung einiger Anhöhen den rechten Flügel der Franzosen, ohne daß sie es bemerkten, stürzte dann auf einmal mit der größten Heftigkeit auf die feindliche Reiterei los, und warf sie zurük. Fast zu gleicher Zeit rükte die preußische Infanterie unter einem fürchterlichen Canonenfeuer gegen die französische heran; die preußischen Grenadiers machten plözlich eine Schwenkung, und griffen sie in der rechten Flanke an. Zweimal hatten bereits die Preussen den Feind mit einem lebhaften Musketenfeuer begrüßt und als nunmehro auch das dritte erfolgte, hielten es die Franzosen nicht weiter aus, sondern warfen sich mit Ungestümm auf ihren linken Flügel, wodurch dann eine große Verwirrung hervorgebracht wurde. Diese benüzten einige preußische Cavallerieregimenter; sie stürzten mitten unter den ungeheuern Haufen hinein, hieben eine Menge Fußvolkes nieder, und machten viele gefangen. Alles ergriff nun die Flucht, aber die bereits eingebrochene Nacht hinderte die Preußen, den Feind nachdrüklicher zu verfolgen, als durch kleine Partheien von Reitern geschehen konnte. Der rechte Flügel der Preußen unter dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig, dem die Reichsarmee gegen überstand, war gar nicht zum Schlagen gekommen; denn kaum hatte diese den Knall der ersten Canonenschüsse vernommen, als sie, wie wenigstens die preußischen Schriftsteller versichern, ohne weiters davon lief ff); daher auch ihr Verlust nur 560 Mann betragen haben soll. So viel ist allemal richtig, und hat es auch die Erfahrung in den folgenden Zeiten gezeigt, daß mit einer Armee, die aus so verschiedenen fremdartigen Theilen zusammengesezt ist, bei der wegen Verschiedenheit des Soldes, des Brodes und des Vaterlandes Eifer-

ff) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. cit. p. 219.*

Eifersucht und Misvergnügen herrschet, welche nicht gleiche Waffen, nicht gleiches Exercitium, und nicht einen und denselben Nationalgeist hat, wenig ausgerichtet werden kann. Bei dieser Gelegenheit hat man bemerkt, daß unter 100 Flinten der Reichstruppen kaum 20 waren, welche Feuer gaben gg).

Soubise verlor in diesem Treffen 10,000 Mann, worunter die Gefangenen allein eine Zahl von 7000 ausmachten, ohne diejenigen zu rechnen, welche den Preußen auf der Flucht noch in die Hände fielen. Der Schrecken und die Verwirrung waren unter den Feinden so groß, daß ganze Haufen sich einzelnen nachsezenden Feinden ergaben. In Richartswerben machten zwei preußische Dragoner mehr, als 100 Mann, die sich in einem Garten verborgen hatten, zu Gefangenen. Man fand am folgenden Morgen an der Strasse nach Erfurt viele Reiterstiefel und Cuirasse, welche die Fliehenden weggeworfen hatten, um in der Flucht nicht gehindert zu seyn hh). Auf den Marschall von Richelieu machte diese Niederlage gleichfalls einen so starken Eindruk, daß er mit der französischen Hauptarmee auf der Stelle aufbrach, und sich in das Hannöversche zurükzog.

So sehr übrigens Friedrich sich Glük zu wünschen hatte, daß durch diesen Sieg die Absicht der Feinde auf Sachsen vereitelt wurde, so sehr hatte er Ursache, wegen Schlesiens besorgt zu seyn, wo die Oestreicher immer wichtigere Fortschritte thaten. Der Gene-

gg) Verbesserung der bei der Reichs-Armee wahrgenommenen Gebrechen und Mängel; in der teutschen Kriegskanzlei für 1758 B. I. n. 22. S. 128.

hh) Archenholz. S. 107.

General Nadasti hatte dort am 27 October angefangen, die Festung Schweidnitz zu belagern, und bekam sie, weil der Prinz von Bevern im Vertrauen auf ihre Stärke, auf ihre hinlängliche Zahl von Vertheidigern, und auf ihren Ueberfluß an allen Bedürfnissen sie durch kein Truppencorps gedekt hatte, am 12ten November durch Capitulation in seine Hände. Die Oestreicher bemächtigten sich bei dieser Gelegenheit nebst der Besazung von 6000 Mann, einer Menge Kriegsbedürfnisse, wie auch der Kriegscasse, worin sich die Summe von 355,000 Gulden befand. Sie versicherten sich durch diese Eroberung die Communication mit Böhmen von mehrern Seiten her; für ihre Subsistenz war also gesorgt, und da sie dadurch festen Fuß im Lande bekamen, so konnte ihnen die Eroberung der Hauptstadt Breslau, worauf ihre ganze Absicht gerichtet war, erst recht nüzlich werden ii). Um aber diesen leztern Zwek zu erreichen, mußte man erst den Prinzen von Bevern, der in einem verschanzten Lager bei Breslau den Oestreichern gegenüber stand, aus dieser Gegend wegschaffen. Der Angriff, den man um so mehr beschleunigte, da bereits Friedrich in vollem Anmarsche war, erfolgte am 22sten November nach einer heftigen Canonade an mehrern Orten zugleich. Von Mittag an bis zum Anbruche des Abends kämpften beide Theile mit ausserordentlicher Hartnäkigkeit, bis endlich die hereinbrechende Nacht dem Streit ein Ende machte. Die Oestreicher hatten sich zwar bereits der Redouten des linken Flügels bemächtiget. Aber noch war der Sieg nicht entschieden; noch hatten die Preußen einen Theil des Schlachtfeldes im Besitze. Dieser Umstand brachte den Prinzen

ii) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 399. f.

zen von Bevern zu dem Entschlusse, die durch den harten Streit ermüdeten, und des Terrains eben nicht sehr kundigen Oestreicher, die sich überdieß nicht in der besten Ordnung befanden, plözlich in der Nacht zu überfallen. Schon war er im Begriffe die nöthigen Befehle zur Ausführung dieses Planes zu ertheilen, als er zu seinem Erstaunen das Schlachtfeld von den preußischen Truppen geräumt sah. Sie hatten sich theils über die Oder hinüber, theils nach der Niklasvorstadt von Breslau gezogen. Niemand wußte, was diesen Zurükzug veranlaßt habe, denn die Truppen hatten weder einen Befehl dazu erhalten, noch waren sie von den Oestreichern verdrängt worden. Es gieng hier, saget ein bekannter Schriftsteller, wie bei Feuersbrunsten, von welchen man zwar weiß, wann und wo, aber selten, wie, und durch wen sie entstanden sind kk).

Am zweiten Tage nach dem Treffen hatte der Prinz von Bevern noch das Unglük, daß er, da er das in der Nähe stehende Corps des östreichischen Generals Bek recognosciren wollte, und keine Bedeckung bei sich hatte, von den Oestreichern gefangen wurde. Der General Knau, der das Commando über dessen Armee übernahm, führte sie hierauf nach Glogau. Dieser Abzug hatte die Folge, daß der Commandant von Breslau, General Lestewiz in der Meinung, daß nun keine Rettung weiter übrig sey, diesen Platz bei der Annäherung der Oestreicher, ehe noch ein Schuß erfolgt war, auf Kapitulation übergab. Die Besatzung von 3000 Mann erhielt freien Abzug. Aber was diesen Abzug besonders merkwürdig machte, war der Umstand, daß die Truppen zu ganzen Bataillons wegliefen, und theils nach

kk) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 413. f.

nach Hause giengen, theils in östreichische Kriegsdienste traten. Doch läßt sich diese Erscheinung leicht erklären. Unter diesen Leuten, worunter sich sehr viele Schlesier von Geburt befanden, hatte sich die Meinung verbreitet, daß es nunmehro um den König von Preußen geschehen, und Schlesien wieder unter östreichische Botmäßigkeit gerathen sey II).

In der That war diese Meinung auch fast bei der ganzen östreichischen Armee herrschend; denn im Taumel der Freude über einen mühesam errungenen Vortheil, dergleichen man selten erhält, wie der Sieg bei Breslau, und die Eroberung zweier Festungen waren, stellet man sich sein Glük, und die Folgen desselben gewöhnlich größer vor, als sie wirklich sind. Auch hält man gemeiniglich dasjenige gern für wirklich, was eigentlich nur frommer Wunsch ist, und selbst der Unbefangene, der die Sache in ihrem wahren Licht sieht, muß in das Geschrei des herrschenden Vorurtheils mit einstimmen, wofern er sich nicht in Gefahr setzen will, eines Mangels an Patriotismus beschuldigt zu werden. Der Besitz zweier Festungen in Schlesien, und alles Landes von Landshut an über Schweidnitz bis Breslau hin; die große Ueberlegenheit ihrer Armee, im Gegentheile die Schwäche des nun bis auf eine ziemlich geringe Zahl herabgeschmolzenen preußischen Heeres, alles dieses bestärkte die Oestreicher in der Meinung, daß Friedrich schlechterdings nicht mehr im Stande seyn werde, etwas gegen sie zu unternehmen. Zum Spott, womit man den geschlagenen Feind so gern belegt, gleichsam als wollte man sich für zuvor erlittene Niederlagen dadurch rächen,

oder

II) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 416. f.

oder weil die Freude über einen Sieg, oder der Haß gegen den Feind gern in Uebermuth ausartet, nannte man jetzt die preußische Armee nur die Wachtparade von Potsdam, und man war von dem Vorurtheil einer entschiedenen Uebermacht so sehr eingenommen, daß man bereits den Entwurf, nach welchem die Winterquartiere in Schlesien genommen werden sollten, durch einen Currier nach Wien abschikte mm). Allein wie sehr änderten sich die innere Stimmung und Sprache, als die Wachtparade von Potsdam des Vorurtheils ungeachtet nach wenigen Tagen in Schlesien erschien, und den Oestreichern den größten Theil dieses Landes in wenigen Wochen wieder entrieß!

Friedrich kam am 28sten November zu Parchwiz an, und zog dort das geflüchtete Heer des Prinzen von Bevern an sich. Der Prinz Karl von Lothringen hielt nun Kriegsrath, und auf den Vorschlag des Generals der Cavallerie, Grafen Lucheſi wurde gegen den Rath derjenigen, welche für ein behutsames Verfahren stimmten, endlich beschlossen, auf den König geraden Wegs loszugehen, um ihn, wie man sich wenigst schmeichelte, ganz aufzureiben. Allerdings war es wahrscheinlich, daß dem Könige die Ausführung seines Vorhabens hätte erschwert, oder wohl gar vereitelt werden können, wenn man frühe genug auf ihn losgerükt wäre, und ihm nicht Zeit gelassen hätte, sich zu verstärken. Allein die östreichische Armee gieng erst am 4ten December über die Weistritz, und Friedrich hatte sich mit der Beverschen Armee schon am 2ten desselben Monats vereinigt. Er rükte hierauf unaufhaltsam gegen Neumark vor, wo er zu seinem größten Erstaunen anstatt

mm) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. II. S. 418.

ſtatt der öſtreichiſchn Avantgarde — die öſtreichiſche Feldbäckerei fand nn). Seine Dragoner und Huſaren mußten ſogleich von den Pferden ſteigen, und die Stadt beſtürmen. Es gelang ihnen auch in kürzer Zeit, ſich nicht nur der Stadt, und der darin befindlichen Feldbäckerei zu bemächtigen, ſondern auch 800 Croaten, die zur Bedekung derſelben hatten dienen ſollen, gefangen zu nehmen. Wie man auf den Einfall habe gerathen können, die Feldbäckerei vorwärts zu verlegen, und ſie dem Feinde gleichſam entgegen zu ſchiken, würde unbegreiflich ſeyn, wenn man nicht aus Erfahrung wüßte, daß ein über den Feind einmal errungener Vortheil ſehr oft in dem Sieger eine Geringſchätzung deſſelben, und dieſe gemeiniglich eine verderbliche Sorgloſigkeit erzeuget.

Als die öſtreichiſche Hauptarmee ſich näherte, hatte Friedrich die vortheilhafte Anhöhe bei Neumarkt ſchon beſetzt. Beide Armeen trafen ſich hierauf am 5ten December bei Leuthen unweit Liſſa, und die Oeſtreicher ſtellten ſich nun zwiſchen Nypern und Leuthen in Schlachtordnung. Ihre rechte und linke Flanke ſtützten ſich an ein von Gebüſchen und unwegſamen Defileen durchſchnittenes Terrain. Mäßige mit einer zahlreichen Artillerie beſezte Anhöhen gewährten der Armee in Hinſicht auf ihre Stellung einen um ſo größern Vortheil. Allein zum Unglücke hielt Lucheſi, welcher den rechten Flügel der Cavallerie commandirte, einen verſtellten Angriff, den Friedrich auf den rechten Flügel that, für Ernſt, und er rückte nicht eher, als bis Daun mit dem Reſervecorps zur Unterſtützung ihm zuzog, und ein großer Theil der Cavallerie des linken Flügels ihm gleichfalls zur Hülfe herbeieilte. Dadurch wurde der linke Flügel der

nn) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans. Th. II. S. 423. f.

der Oestreicher zu sehr geschwächt. Der General Nadasti, der es wohl bemerkte, daß die wahre Absicht des Königs auf den linken Flügel gerichtet sey, sandte einen Offizier nach dem andern an den Prinzen Karl ab, um ihn von der augenscheinlichen Gefahr zu unterrichten. Allein Lucheſi fand mehr Glauben; und als man endlich auch dem General Nadasti eine Unterstützung sandte, war es leider schon zu spät. Schon dieses Hin, und Herjagen der Truppen von einem Flügel zum andern in einer Ausdehnung von einer deutschen Meile mußte eine Verwirrung in der Schlachtordnung hervorbringen. Dazu kam noch, daß das Corps des Generals Nadasti an der linken Flanke, welches die Preußen mit der größten Heftigkeit angriffen, schon völlig geschlagen war, ehe eine Unterstützung ankam. Von den zur Hülfe endlich heranziehenden Regimentern wurde nun eines nach dem andern gleichfalls geschlagen. Die geschlagenen Regimenter prellten auf die andern zurük, die noch wenig, oder nichts gelitten hatten, und verursachten dadurch eine außerordentliche Verwirrung. Bei dem Dorfe Leuthen richteten zwar die Oestreicher durch ihren hartnäkigen Widerstand eine große Niederlage unter den Preußen an. Da aber einmal die linke Flanke geschlagen war, so konnten sie sich hier in die Länge nicht behaupten. Lucheſi und die übrigen Generale stellten sich zwar dem Feinde noch einmal entgegen; aber dieser Versuch fiel eben so unglüklich aus. Die preußische Cavalerie schlug nun auch den rechten Flügel der östreichischen Reiterei; die Infanterie wurde im Rüken und in den Flanken angegriffen, und geschlagen, und hätte nicht die hereinbrechende Nacht, und die guten Dispositionen, die Nadasti beim Rükzuge traf, den Oestreichern den Uebergang über die Weißritz er-

erleichtert, so würde wahrscheinlich ihre ganze Armee in einer Zeit von drei Stunden, worauf sich die Dauer dieses Treffens beschränkte, aufgerieben worden seyn. Die Oestreicher verloren außer 134 Canonen 6500 Mann an Getödteten und Verwundeten, und 21,300 Mann an Gefangenen, und 6000 Deserteurs liefen erst nach dem Ende des Treffens zu den Siegern über oo). Zudem fiel das ganze Gepäcke, und mit demselben ein Werth von Millionen den Preußen in die Hände. Kaum sollte man glauben, daß es einem Heere von 33,000 Mann (denn die Preußen waren nicht stärker) möglich sey, eine Armee von mehr als 80,000 Mann auf eine so außerordentliche Weise zu Grund zu richten.

Der Schade, den Oestreich bei dieser Gelegenheit litt, war unbeschreiblich, besonders da am 20sten December die Hauptstadt Breslau nach einer kaum achttägigen Belagerung mit Capitulation an die Preußen übergieng. Diese bekamen dadurch nicht nur die ganze Besatzung von 12,000 Mann nebst 5 bis 6000 Kranken und Verwundeten, als Kriegsgefangene, sondern auch 81 Canonen und Mörser, 1024 Proviantpferde nebst einer Menge Wagen, ein beträchtliches Magazin, und überdieß die Kriegscasse mit 144,000 Gulden in ihre Hände. Ueberdieß brachten die Preußen, welche nach dem Treffen dem nach Böhmen fliehenden Feinde nachgesetzt hatten, noch 2000 Gefangene nebst 3000 Wagen ein pp). Noch nie hatte Oestreich einen so entsetzlichen Schlag erhalten, als dießmal. In der kurzen Zeit von zweien Wochen hatte es mehr als 52,000 Mann verloren; eine Armee, die sich bei den

oo) Archenholz S. 130.
pp) Archenholz S. 131.

dem Einmarsch in Schlesien auf mehr, als 80,000 Mann belief, bestand nach der Ankunft in Böhmen nur noch aus 17,000 Mann wirklich streitbarer Soldaten qq). Man mußte erst mit unermeßlichen Kosten eine neue Armee herbeischaffen, sie erst neu zum Kriegsdienste bilden, und mit allen Feldbedürfnissen versehen, wenn man den Krieg fortsetzen wollte. Der Prinz Karl, dem alles, außer dem Hofe, die Schuld dieser schrecklichen Niederlage beilegte, gab den lauten Ausbrüchen des allgemeinen Unwillens nach, und legte das Commando nieder.

Ohne Zweifel würde auch die Festung Schweidnitz als eine Frucht des grossen Sieges bei Leuthen gefallen seyn, wenn es die schon rauhe Jahreszeit dem Könige von Preußen gestattet hätte, sie zu belagern. Man mußte sich indessen damit begnügen, sie einzuschließen; die förmliche Belagerung konnte man erst in folgenden Frühjahre unternehmen. Liegnitz wurde gleichfalls nur bloquirt. Da sich aber dieser Platz in die Länge nicht halten konnte, übergab ihn der Commandant am 28sten December. Auch hier bekamen die Preußen, wenn gleich die Besatzung von 3500 Mann einen freien Abzug erhielt, einige Canonen, eine Menge Munition, und ein grosses Proviantmagazin.

qq) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 441.

Siebentes Kapitel.

Aufkündigung der Convention zu Kloster Seven. Sieg der Alliirten bei Crefeld. Einfall der Russen in Preußen. Wiedereroberung Schlesiens durch Friedrich. Einbruch der Russen in Pommern, und in die Neumark. Vorrüken der Schweden in die Uckermark. Sieg der Preußen bei Zorndorf. Fruchtlose Bemühung der Oestreicher, die Preußen aus Sachsen zu vertreiben. Treffen bei Hochkirchen. Vertreibung der Oestreicher aus Schlesien.

Noch hatte Friedrich durch das merkwürdige Treffen bei Leuthen die Oberhand über seine Feinde auf eine so ausserordentliche Art nicht errungen, als ihm verschiedene Umstände seinen vorigen Alliirten wieder gaben, wodurch sich seine Lage auch von dieser Seite her wieder sehr verbesserte. Es ist oben gemeldet worden, daß die unerwartete Foderung des Marschalls Richelieu an den Landgrafen von Hessen seine Truppen zu entwaffnen, den allgemeinen Unwillen der Alliirten erwekt habe. Der alte Landgraf insbesondere fand ein solches Begehren so entehrend, daß er geradezu erklärte, er würde, da er Alters und Kränklichkeit halber nicht mehr zu Pferde steigen könne, lieber seine Hessen von seinem Cabriolet aus commandiren, und streitend an ihrer Spitze sterben, als diesen Schimpf dulden rr). Auch auf den Herzog von Cumberland machte diese schimpfliche Foderung einen so tiefen Eindruk, daß er den Truppen

rr) Des Grafen zu Lynar hinterlassene Staatsschriften. Th. II. S. 29.

pen der Alliirten, die schon auf dem Marsche nach Hause begriffen waren, auf der Stelle den Befehl ertheilte, Halt zu machen. Der Graf zu Lynar mußte sich nun noch einmal in das Lager des Marschalls von Richelieu begeben, und sich bemühen, ihn auf andere Gedanken zu bringen, oder wenigstens dahin arbeiten, daß der wahre Sinn der Convention zu Kloster Seven bestimmt, und alle Schwierigkeiten in Rükſicht auf die Entwaffnung der Hülfstruppen entfernt werden möchten.

Nachdem beide durch mehrere Tage an dem Entwurf einer Acte, durch welche dieser Zweck erreicht werden sollte, gearbeitet hatten, wurde derselbe durch einen Courier an den französischen Hof, und durch einen andern an den Herzog von Cumberland gesandt. Da die vorzüglichste Schwierigkeit die verlangte Entwaffnung der Hülfstruppen betraf, so hatte der König von Dänemark, um einem Theile gefällig zu leisten, ohne den andern zu beleidigen, einen Mittelweg vorgeschlagen. Er hatte sich erboten, die Hülfstruppen bis zum Erfolge des Friedens in seine Staaten aufzunehmen, wo sie, als in einem ganz neutralen Gebiete, indessen unter seiner Garantie ohne Bedenklichkeit bewaffnet bleiben könnten ss).

Es zeigte sich aber bald, wie wenig es dem französischen Hof ernst war, sich in dieser Sache nach dem Wunsche der Alliirten zu richten. Dem Könige von Dänemark antwortete Ludwig: es thue ihm leid, daß man die den hannöverschen Landen am Anfange dieses Krieges angebotene Neutralität damals nicht angenommen habe. Jetzt sey es, da die Verwerfung der-

sel-

ss) Des Grafen zu Lynar hinterlassene Staatsschriften Th. II. S 30.

ſelben der Krone Frankreich bereits einen unermeßlichen Geldverluſt zugezogen habe, nicht mehr möglich, zur Erfüllung der ihm gemachten Vorſchläge die Hände zu bieten. Man möchte doch bedenken, wie Engelland ſich bisher gegen Frankreich benommen habe. Nach einem ſolchen Betragen dem Kurfürſten von Hannover und ſeinen Alliirten noch die Neutralität zuzugeſtehen, die ſie zuvor mit Verachtung ausgeſchlagen hätten, würde eben ſo viel heiſſen, als die Mäſſigung des Königs bis zur Schwäche herabſtimmen tt).

Der Graf von Lynar that hierauf dem Marſchall von Richelieu auf Befehl ſeines Königs noch einmal eine nachdrükliche ſchriftliche Vorſtellung, worin er ihn unter andern erinnerte, daß, wenn der franzöſiſche Hof von ſeiner Härte nicht nachlieſſe, und noch länger zögerte, die Hülfstruppen des Königs von Engelland der Garantie des Königs von Dänemark anzuvertrauen, eben dieſe Armee, welche durch die Convention zu Kloſter Seven in Unthätigkeit verſetzt worden ſey, unfehlbar wieder die Waffen ergreifen würde. Dieſe Erklärung, welche der Marſchall unverzüglich dem franzöſiſchen Staatsminiſter von Bernis zuſandte, that endlich einige Wirkung. Richelieu erhielt den Auftrag, zu erklären, daß man auf der Entwaffnung der Truppen nicht weiter beſtehe, ſondern nur geradehin die Vollziehung der Convention zu Kloſter Seven verlange uu). Allein dieſe Erklärung kam bereits zu ſpät.

Der König von England hatte ſich anfänglich mit der Hoffnung geſchmeichelt, daß ihm die Conven-

tion

tt) Des Grafen zu Lynar hinterlaſſene Staatsſchriften Th. II. S. 32.

uu) Ebendaſelbſt S. 39.

tion zu Kloſter Seven, wo nicht einen Separatfrieden, doch wenigſtens die Neutralität für ſeine Hannöverſche Lande verſchaffen werde, und er ſah ſich nun zu ſeinem größten Verdruße getäuſcht. Nicht nur das entehrende Verlangen der Franzoſen, daß ſeine Hülfstruppen entwaffnet werden ſollten, verrieth ihre feindſeligen Geſinnungen deutlich genug, ſondern auch ihr Betragen in den hannöverſchen Landen überzeugte ihn vollkommen, daß an die Erlangung einer Neutralität gar nicht zu denken ſey. Nicht nur behandelte Richelieu dieſe Länder durch Eintreibung ſchwerer Brandſchatzungen und Lieferungen wie eroberte Provinzen, ſondern es mußte noch auf Befehl des Hofes ein Generalpächter dahin abgehen, um ſie nach franzöſiſcher Gewohnheit in Pacht zu nehmen, und ganz auszuſaugen vv). Die Hannoveraner geriethen in Verzweiflung, und ihr Leiden zerriß das Vaterherz des ſeine teutſchen Länder ſo zärtlich liebenden Königs Georg II. Dazu kam noch der Umſtand, daß das Parlament in Engelland mit der Convention zu Kloſter Seven höchſt unzufrieden war, und ihm ſein Mißvergnügen in äußerſt empfindlichen Ausdrüken zu erkennen gab. Die Heſſiſchen Truppen, hieß es, ſtänden nicht in hannöverſchen, ſondern in engliſchen Sold. Der König von Großbritannien habe, als Churfürſt von Hannover, kein Recht gehabt, über ſie zu disponiren. Von dieſer Geſinnung war auch Georgs neuer Miniſter William Pitt, der die Convention als eine der engliſchen Nation ſchimpfliche Sache betrachtete, und ſeinem König eifrig zuredete, daß er ſeine gegen Preußen eingegangene Verbindlichkeiten erfüllen möchte. Dieſe Umſtände, und die dringenden Vorſtellungen Friedrichs, der freilich durch die Undankbarkeit Georgs am meiſten verlor, bewogen endlich

vv) Archenholz. S. 144.

dieſen letztern, von der Convention abzugehen. Das Treffen bei Roßbach, welches den Franzoſen einen ſo harten Schlag verſetzte, gab ihm und ſeinen Alliirten wieder Muth. Der Landgraf von Heſſen war ohnehin durch die Foderung der Franzoſen, daß ſeine Truppen entwaffnet werden ſollten, eben ſo ſehr beleidigt, als der König von Großbritannien. Die Feindſeligkeiten, welche hierauf die Franzoſen in ſeinem Lande ausübten, weil er dieſer Foderung widerſprach, ihre Erklärung, daß nun nichts anders, als das Recht des Stärkern allein in Heſſen gelten ſollte, die Eintreibung ſchwerer Contributionen, die ſogar ein in dieſer Abſicht angekommener öſtreichiſcher Commiſſer mit ihnen theilte xx), die Mißhandlung ſeiner Unterthanen, und das entehrende Betragen ſelbſt gegen ſeine Miniſter erbitterten ihn noch mehr. Er überließ daher ſeine 12 000 Heſſen ohne viele Bedenklichkeit ungeachtet der fürchterlichen Drohungen, wodurch die Franzoſen ihn abzuſchreken ſuchten, der weitern Diſpoſition des Königs von Engelland. Der Herzog von Braunſchweig, der aus Furcht vor den Franzoſen, die in ſein Land eingefallen waren, bereits in eine Allianz mit ihnen gewilliget hatte, ließ ſich nun auch bewegen, ſeine Truppen dem König Georg noch ferners zu überlaſſen. Der König von Preußen ſchikte gleichfalls einige Truppen ab, um die Armee der Alliirten zu verſtärken, und, — was das wichtigſte war, er ſchikte ihr an dem Prinzen Ferdinand von Braunſchweig einen Anführer, der durch ſeine militäriſche Talente und Einſichten allein eine halbe Armee erſetzte. So entſtand dann aufs neue im Kurhannöverſchen zum größten Erſtaunen der Franzoſen, die es was ſolches nicht erwartet hatten, eine Armee der Alliirten, und Georg II kündigte am 26 Novem-

ber

xx) Archenholz. S. 116.

ber die Convention zu Kloſter Seven förmlich auf. Er glaubte, dazu um ſo mehr berechtiget zu ſeyn, da ſie auf keine beſtimmte Zeit geſchloſſen, von keinem Theile ratificirt, auch bisher von keiner Parthei genau beobachtet worden war yy). Richelieu ſchrie nun über dieſe Handlung, als über einen Bruch des gegebenen Ehrenworts, und drohte, Hannover in einen Aſchenhaufen zu verwandeln, wenn man die geringſte Feindſeligkeit ausüben würde. Aber die Gegenerklärung des Königs von Preußen, daß er für jedes zu Hannover abgebrannte Haus ein Dorf in Böhmen in Aſche legen würde, machte mehr Eindruk auf den Marſchall, als ſeine Drohung auf die Alliirten gemacht hatte.

Die erſten Operationen der hannöverſchen Armee erfolgten noch in demſelben Jahre, indem ſie mehrere franzöſiſche Corps zurükdrängte, Lüneburg und Uelzen beſetzte, und am 29ſten December Haarburg nach einer Belagerung durch Capitulation einnahm. Doch die Hauptunternehmungen wurden, da der bereits eingetretene harte Winter ſie früher unmöglich machte, auf den künftigen Feldzug hinausgeſezt. Schon im Februar brach der Prinz Ferdinand von Braunſchweig mit ſeiner Armee auf, und gieng, nachdem er ſich der Weſer bemächtiget hatte, ohne Aufenthalt auf Hannover los. Seine Vorpoſten durften ſich nur zeigen, um die Franzoſen über welche jezt der Graf von Clermont, eigentlich ein durch die Marquiſe von Pompadour empfohlener Geiſtlicher, anſtatt des zurükberu-

ſes

yy) Vorläufige Anzeige der Urſachen, welche Ihre Königl. Maj. von Großbritannien ꝛc. zur Wiederergreifung der Waffen bewogen ꝛc. in der teutſchen Kriegskanzlei für 1757. Th. IV. S. 558. ff.

senen Marschalls von Richelieu das Commando führte, überall zur schleunigsten Flucht zu bringen. In wenigen Tagen waren in Bremen, Verden und mehr andern Plätzen keine Franzosen mehr. Aus Hoya, dem einzigen Orte, wo sie sich tapfer widersetzten, wurden sie gleichfalls vertrieben. Noch mehr kamen sie ins Gedränge, als der Prinz Heinrich von Preußen mit einem besondern Corps über Halberstadt gegen Braunschweig anrükte. Vom 26sten Februar 1758 bis zum dritten März räumten sie Zelle, Braunschweig, Wolfenbüttel, Hannover, Goslar, Hildesheim, Göttingen und Nienburg so eilfertig, daß sie nicht einmal Zeit hatten, ihre Magazine zu retten, welche sämmtlich den Alliirten zu Theil wurden. Um seinen Rükzug sich zu sichern, ließ Clermont in Minden 4000 Mann zurük. Allein die Alliirten nöthigten diesen Plaz nach einer Belagerung von 6 Tagen zur Uebergabe, wodurch nicht nur die Besatzung, als Kriegsgefangene, sondern auch ein großes Magazin in ihre Hände fiel. Hameln, Paderborn, Münster, Lippstadt, Enden, Cassel, Marburg und mehr andere Oerter wurden hierauf nach einander durch die Alliirten besezt, und in der kurzen Zeit von vier Wochen war das ganze hannöversche Land, ganz Wolfenbüttel, Hessen, Ostfriesland, und der größte Theil Westphalens von den Franzosen gereiniget. Ihr Rükzug geschah mit so viel Unordnung, daß sie dabei 11,000 Mann als Kriegsgefangene einbüßten zz).

Ferdinand faßte endlich wohl gar den Entschluß, den Krieg nach Frankreich zu spielen, und gieng am 2ten Junius 1758 bei Schenkenschanz unterhalb Emmerich über den Rhein. So sehr auch der Graf von Clers

zz) Seyfart Geschichte des seit 1756 in Deutschland geführten Krieges. Th. II. S. 437. ff.

Clermont einem Treffen auswich, so gelang es dem Prinzen doch, ihn aus seinem sehr stark verschanzten Lager bei Rheinbergen in die Ebenen von Crefeld im Fürstenthum Mörs herauszulocken, wo er ihn am 23sten Junius angriff. Nach einem hizigen Kampfe, welcher drei Stunden lang dauerte, mußten endlich die Franzosen mit einem Verlust von 7000 Mann an Todten und Verwundeten das Schlachtfeld räumen. Dieser Sieg bahnte den Alliirten den Weg in die östreichischen Niederlande, wohin der Erbprinz von Braunschweig mit einem besondern Corps vorrükte. Roermonde ergab sich diesem schon am 28 Junius auf Capitulation, und einige Parthien streiften bereits bis an die Thore von Brüssel. Auch war es ein durch den Sieg bei Crefeld errungener wichtiger Vortheil für die Alliirten, daß die Festung Düsseldorf nach einer Belagerung von 6 Tagen an die Alliirten übergieng. Der Garnison verstattete man zwar einen freien Abzug; aber dafür wurden die Eroberer durch eine große Menge Proviant und Munition, die sich in dieser Festung befanden, reichlich entschädigt.

Der Verfolg dieses Feldzuges war jedoch nicht so glänzend, als es der Anfang gewesen war. Der so schnelle Verlust der hannöverschen, hessischen und westphälischen Länder, und die Gefahr, womit selbst das französische Gebiet bedroht war, hatte endlich dem Könige von Frankreich die Augen geöffnet. Er sah ein, daß der Marschallsstab in den Händen eines Geistlichen nicht in guten Händen sey. Clermont wurde zurükgerufen, und der im Kriegswesen sehr bewanderte Marschall von Contades erschien an dessen Stelle. Die Armee des Prinzen von Soubise wurde zugleich durch ein beträchtliches Corps verstärkt.

Die-

Dieser brach seinem Auftrage gemäß mit 30,000 Mann von Hanau auf, um Hessen wieder zu erobern, und rükte bis gegen Cassel vor. Der unter ihm stehende Herzog von Broglio gieng mit einem Corps von 12,000 Mann geradezu auf den hessischen General Prinzen von Isenburg, los, der mit 7000 Mann auf einer Anhöhe bei dem Dorfe Sangershausen in der Nähe von Cassel stand, und griff ihn am 23sten Julius an. Obwohl beinahe um die Hälfte schwächer, hielt der Prinz doch den Kampf sechs Stunden lang mit der größten Standhaftigkeit aus; mußte aber endlich der Uebermacht weichen. Die Folge dieses unglüklichen Gefechtes war, daß nun die Franzosen Meister von der Weser wurden, und sich ungehindert sowohl im Hannöverschen, als in Westphalen ausbreiten konnten. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig gerieth sogar in Gefahr, vom Rhein abgeschnitten zu werden, und mußte sich entschließen, Anstalten zum Rükzuge zu treffen, so groß auch die Schwierigkeiten waren, mit denen er bei der Ausführung dieses Vorhabens zu kämpfen hatte. Die Behauptung einer einzigen Brüke bei Rees im Cleveschen, welche der braunschweigische General Imhof mit 3000 Mann vertheidigte, entschied das Schikſal der ganzen Armee. Der französische General Chevert führte am 5ten August eine überlegene Macht von 12,000 Mann gegen ihn an, und unternahm die lebhaftesten Angriffe. Allein Imhof wehrte sich mit so großer Tapferkeit, und zugleich mit so vieler Einsicht und Kenntniß des Terrains, daß endlich die Franzosen mit einem empfindlichen Verlust an Canonen, Munition, Gewehren und Wagen die Flucht nach Wesel ergriffen.

Dieser erfreuliche Sieg rettete nicht nur den Alliirten

lirten ihre groſsen Magazine zu Rees und Emmerich, ſondern ſezte ſie auch in den Stand, ihren Rükzug über den Fluſs am 9ten und 10ten Auguſt ohne Nachtheil zu bewerkſtelligen. Ferdinand ſezte ſich nun an der Lippe, und ſchüzte durch ſeine Stellung Hannover; konnte aber nicht hindern, daſs die Franzoſen Düſſeldorf aufs neue beſezten. Der Prinz von Iſenburg erhielt ſeine Stellung bei Einbeck. Der General von Oberg ſollte mit 9000 Mann in ſeinem ſehr vortheilhaften und verſchanzten Lager bei Sangershauſen Heſſen vor einem feindlichen Ueberfalle ſchüzen. Allein Soubiſe, welcher mit 30,000 Mann ihm gegenüber ſtand, und wohl bemerkte, daſs er ihm hier nicht beikommen könne, unternahm einen geſchikten Marſch, wodurch er ihm bei längerer Fortſezung deſſelben in den Rüken gekommen wäre. Dadurch ſah ſich der General, um nicht von Münden abgeſchnitten zu werden, genöthiget, aus ſeinem vortheilhaften Lager herauszugehen, und ſich nach Lutterberg zurükzuziehen. Hier griff ihn Soubiſe am 10ten October mit überlegener Macht an, und erfocht endlich, obwohl die wie Löwen kämpfenden Heſſen ſeine Infanterie bereits zurükgeſchlagen hatten, den Sieg über ihn, indem die franzöſiſche Cavallerie die Heſſen in der Flanke und im Rüken zugleich angriff.

Seit dieſer Zeit zog Soubiſe in den benachbarten Provinzen herum, und kam bis an die Mauern von Hammeln. Ueberall erpreſste er ſchwere Brandſchazungen. Doch war es nicht möglich, ſich mit der Hauptarmee zu vereinigen, wodurch er endlich bewogen wurde, ganz Heſſen bis auf Marburg zu räumen, und längs den Ufern des Rheins und Mayns die Winterquartiere zu nehmen. Die Hauptarmee unter Contades gieng nach Weſel zurük, und ſchlug ihre

Win-

Winterquartiere zwiſchen dem Rhein und der Maas auf. Der Prinz Ferdinand hingegen verlegte ſeine Truppen in Weſtphalen und Niederſachſen a).

In der Hauptſache hatten alle dieſe Vorfälle, wenn ſie gleich das Schikſal des Königs von Preuſſen eigentlich nicht entſchieden, doch ſo viel zu ſeinem Vortheile bewirkt, daß die Franzoſen mit den Alliirten beſchäftiget, und eben dadurch gehindert wurden, ihn ſelbſt anzugreifen, wodurch er in die traurige Nothwendigkeit würde verſezt worden ſeyn, ſeine Macht gar zu ſehr zu theilen. In der That war dieſes noch ein Glük für ihn, da ſeine übrigen Feinde Preuſſen, Pommern und Brandenburg aufs neue überſchwemmten, und endlich ſogar in Schleſien wieder eindrangen. Schon im Jänner 1758 waren die Ruſſen unter dem Commando des Generals Fermor nach Preuſſen zurükgegangen, und hatten in kurzer Zeit das ganze von Truppen entblößte Königreich in Beſiz genommen. Da ſich hier niemand fand, der ſich ihnen widerſezte, ſo übten ſie auch keine Feindſeligkeiten aus, ſondern begnügten ſich damit, dieſes Land wie eine dem ruſſiſchen Reich einverleibte Provinz zu behandeln. Die Einwohner mußten der Kaiſerin von Rußland die Huldigung leiſten; das Reich wurde in ihrem Namen verwaltet, die Einkünfte wurden für ſie erhoben.

So lange ſich hier die Ruſſen auf dieſe Art ruhig verhielten, hatte Friedrich immer gewiſſermaſſen freie Hand, um ſeine Kräfte gegen die Oeſtreicher zu gebrauchen. Er hatte bereits die durch den ganzen Winter eingeſchloſſene Feſtung Schweidnitz in Schleſien am

a) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom cit. p. 282 ſeqq.*

am 16ten April durch Sturm erobert, und die bis auf ungefähr 5000 Mann herabgeschmolzene Besazung zu Kriegsgefangenen gemacht. Ganz Schlesien war nun wieder von den Feinden gereinigt. Um die Oestreicher fürs künftige in entfernten Gegenden so sehr zu beschäftigen, daß sie nicht Zeit hätten, die Russen in Preussen zu unterstützen b), brach er hierauf, nachdem er durch verstellte Bewegungen den Feldmarschall Daun auf den Gedanken gebracht hatte, daß seine Absicht nach Böhmen gerichtet sey, unvermuthet in zwei Colonnen über Troppau, und über Jägerndorf in Mähren ein; und fieng am 27sten May an, Ollmütz zu belagern. Er war aber in dieser Unternehmung nicht glüklich. Theils hatten die Preußen, die ohnehin in Belagerungen fester Plätze nie ein großes Glük gemacht hatten, eben nicht die besten Anstalten getroffen, theils war ihre Zahl viel zu geringe, um die Festung auf allen Seiten so enge einzuschliessen, daß man sie nicht mit frischer Mannschaft, Munition, und andern Bedürfnissen hätte versehen können. Auch waren die 18 Meilen von Ollmütz entlegenen preußischen Magazine viel zu weit von der Belagerungsarmee entfernt, als daß diese sich hier durch eine längere Zeit ohne große Schwierigkeit hätte halten können. Von Troppau her waren zwar 3000 Wagen mit Proviant und Munition im Anzuge. Allein dem östreichischen Feldmarschall Daun blieb ihre Annäherung nicht verborgen; ein starkes Corps, welches er unverzüglich abschikte, griff den Transport zwischen Bautsch und Domstädtlan, sprengte die Pulverwagen in die Luft, und trieb den ganzen Transport auseinander. Der General Ziethen wurde mit einem Theile der Bedekung abgeschnitten, und

b) Oeuvres posthumes de Frederic II., *Tom. cit. p.* 287.

und konnte sich mit genauer Noth unter einem beständigen Gefechte nach Troppau zurükziehen. Nur dem Generale Krokow gelang es mit 250 Wagen, worunter sich 37 Geldwagen befanden, das preußische Lager zu erreichen.

Friedrich konnte dessen ungeachtet aus Mangel eines hinlänglichen Vorraths an Munition und Proviant nicht länger hier verweilen; und da überdieß zu eben derselben Zeit der Feldmarschall Daun aus seinem Lager bei Dobromielitz mit der Hauptarmee aufbrach, und in Eilmärschen gegen Olmütz heranrükte, so war dem Könige von Preussen kein anders Mittel übrig, als die Belagerung aufzuheben. Der Feldmarschall Keith leitete am 2ten Julius den Rükzug mit einer Einsicht und Geschiklichkeit, die ihm Ehre machte. Nicht ein einziger Proviantwagen gieng dabei verloren; alles Geschütz, bis auf eine unbrauchbare Canone und zwei Mörser, und selbst die Kranken wurden glüklich fortgeschafft. Der Zug gieng mit allem Geschütze und allen Wagen über die unwegsamsten Gebirge nach Böhmen, und von da über Glatz zurük nach Schlesien.

Friedrich hatte, wie gesagt, am Anfange dieser Unternehmungen von den Russen, die sich in Preußen ganz ruhig verhalten hatten, wenig zu befürchten gehabt; denn wenn sie gleich die Einkünfte des Königreiches für ihre Kaiserin erhoben, so gab es doch unter den preußischen Beamten Patrioten genug, welche einen beträchtlichen Theil derselben den Russen verheimlichten, und ihrem Könige zusandten. Aber eben zur Zeit, da er mit der Belagerung von Olmütz beschäftigt war, verließ der russische Feldherr Fermor das Königreich Preußen, und brach in Pommern,

und

und hierauf in der Neumark ein. Durch den Einfall in das erstere Land bekamen jetzt auch die Schweden wieder Luft. Der preußische General Dohna, der sie bisher in Stralsund enge eingeschlossen, und Wismar besezt hatte, war nun zu schwach, diese Bloquade fortzusezen, und zugleich auf der andern Seite die Russen im Zaume zu halten. Durch die Noth gedrungen, hob er die Bloquade auf, und zog sich gegen die Ostsee hin, um das weitere Eindringen der Russen zu hindern. Kaum hatte er sich aus dieser Gegend entfernt, als die Schweden in das preußische Pommern hervorbrachen, Anclam besezten, die Peenemünder Schanze eroberten, und endlich in die Ukermark einfielen c).

So wenig hier die allzugeringe Zahl der Preußen, die als Besazungen in diesen Plözen zurükgeblieben, im Stande gewesen waren, diese Eroberungen der Schweden zu hindern, so wenig war es dem Grafen von Dohna möglich, den ungleich stärkern Russen das Gleichgewicht zu halten, welche bereits in Pommern und in der Neumark fürchterlich wütheten. Unter beständigem Plündern, Verwüsten und Mißhandeln der Einwohner d) rükten sie vor Küstrin, und fiengen an, diesen Plaz zu belagern. Gleich in den ersten Tagen hatte diese Stadt das Unglük, durch die Menge von Bomben und Feuerkugeln, welche sie hineinwarfen, ein Raub der Flammen zu werden. Doch war die Festung noch übrig, die der Comman-

dant

c) Seyfert Geschichte des seit 1756 in Deutschland geführten Krieges. Th. II. S. 13 und 15.

d) Nachrichten von der Aufführung der Russisch-Kaiserlichen Armee in der Gegend bei Küstrin. In der teutschen Kriegskanzlei für 1759. B. I. S. 745. ff.

dant ungeachtet der Drohung, daß sie mit Sturm genommen, und die ganze Besazung niedergehauen werden würde, nicht übergab. Die Drohung konnte auch um so weniger in Erfüllung gebracht werden, da die Ankunft des Königs von Preußen in der Neumark den Russen alle Lust benahm, an die Bestürmung der Festung weiter zu denken.

Friedrich hatte kaum die Nachricht von den Fortschritten der Russen in der Neumark erhalten, als er mit einem Corps von 14,000 Mann seiner besten Truppen von Landshut in Schlesien aufbrach, und aus allen Kräften dem Feind entgegen eilte. Der Feldmarschall Keith mußte indessen mit dem größten Theile der Armee in Schlesien bleiben, um dieses Land zu sichern. Am 21sten August kam der König bei Küstrin an, und seine erste Unternehmung war, daß er bei dem Dorfe Güstebiese unvermuthet über die Oder gieng, und durch seine Stellung den General Fermor von dem Corps des Generals Romanzow abschnitt. Dieses that die Wirkung, daß Fermor die Belagerung von Küstrin sogleich aufhob, und sich zwischen den Dörfern Quartschen und Zikerlagerte, Friedrich hingegen, nach dessen richtigem Urtheile nur ein Treffen über sein, und über das Schikksal der Neumark entscheiden konnte, rükte bis Zorndorf hervor. Hier erfolgte am 25sten August jene merkwürdige Schlacht, die wegen ihrer Hartnäkigkeit, und wegen der Menge des dabei vergossenen Blutes eine der fürchterlichsten während dieses ganzen Krieges war. Sie begann mit einer außerordentlich starken Canonade von Seite der Preußen, die auch sogleich eine außerordentliche Wirkung that. Die russischen Feldherren hatten ihre Truppen vollkommen so in ein Vierek gestellt, daß die feindlichen Kugeln dieselben

ſelben um ſo gewiſſer treffen konnten. Die Ruſſen fielen zu Hunderten c), und da ſie alles ihr Gepäke in die Mitte des Vierekes geſtellt hatten, ſo wurde dadurch die Verwirrung noch vergrößert. Um dieſe zu benuzen, brach der linke Flügel der Preußen unverzüglich gegen ſie hervor, wagte ſich aber in der Hize zu weit. Da dadurch ihre Flanke bloß gegeben war, ſo erſah die ruſſiſche Cavallerie bei dieſer Gelegenheit ihren Vortheil, in die preußiſche Infanterie einzudringen, und ſie zurükzuſchlagen. Aber bald geriethen auch die Ruſſen in Unordnung, da ſie den Feind verfolgten. Geſchwind ſtürzte jezt auf Befehl des Königs der General Seydliz mit der preußiſchen Reiterei auf die ruſſiſche los; zu gleicher Zeit drang eine andere Abtheilung preußiſcher Cavallerie in die ruſſiſche Infanterie ein: erſtere wurde über den Haufen geworfen, und leztere theils niedergehauen, theils in die Flucht geſchlagen. Nicht ſo gut gieng es anfänglich beim Angriffe des linken Flügels der Ruſſen. Schon waren die Preußen, da jene einen tapfern Widerſtand thaten, in Verwirrung gebracht, und wichen zurük, als der General Seydliz mit der Cavallerie vom linken Flügel herbeieilte, zuerſt auf die ruſſiſche Reiterei, und alsdann auf die Infanterie eindrang, und ſie in die in der Nähe gelegenen Moräſte trieb. Der größte Theil des Schlachtfeldes war nun von dem Feinde geräumt. Da die Nacht die Preußen gehindert hatte, auch den Reſt aus dem Felde zu ſchlagen, ſo beſchloß der König den Angriff am folgenden Tage fortzuſezen. Allein den durch den vorigen

c) Nach der Verſicherung des ſächſiſchen Artillerie-Hauptmanns Tielke, der damals bei der ruſſiſchen Armee gedient hatte, ſoll bei einem Grenadierregiment eine einzige Kugel 42 Mann theils getödtet, theils verwundet haben. Archenholz S. 154.

rigen heißen Tag ermüdeten Preußen fehlte es theils an Kräften, theils an Munition, um ihre Feinde mit dem erfoderlichen Nachdruk zu verfolgen. Diese fanden, obwohl alle Brüken hinter ihnen abgebrochen wären, endlich doch einen Ausweg, und zogen sich über Landsberg an der Warthe zurük.

Das auffallendste ist, daß die Russen, welche in diesem Treffen bei 22,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren haben sollen, und überdiß nebst der Kriegscasse 103 Canonen eingebüßt hatten, sich für die Sieger ausgaben, und die erfreuliche Nachricht von ihrem Siege allen Höfen und Armeen ihrer Bundesgenossen durch besonders abgesandte Couriers bekannt machen ließen. Der Feldmarschall Daun feierte auch denselben durch dreimalige Abfeuerung des großen und kleinen Geschüzes f). Noch auffallender ist es, daß eben derselbe General Fermor, der seinen Sieg mit so viel Zuversicht überall bekannt machte, unter dem Vorwande, damit er seine Todten begraben könne, noch am Abende nach dem Treffen bei dem Könige von Preußen um einen dreitägigen Waffenstillstand ansuchte g), was wohl nicht Sitte der Sieger ist. Friedrich, der zwar auch mehr als 11,000 Mann in diesem blutigen Treffen verloren hatte, verwarf, wie sich leicht begreifen läßt, diesen Antrag, und verfolgte am folgenden Morgen die sogenannten Sieger bis Landsberg.

Nur einen Theil seiner Armee unter dem Commando des Generals Dohna ließ er, als Observationscorps gegen die Russen, in dieser Gegend stehen.

Es

f) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. III. S. 26.

g) Archenholz. S. 158.

Es gab aber hier nicht viel zu thun; denn die Russen, welche von Landsberg in der Folge nach Pommern zogen, verließen endlich nach einem fruchtlosen Versuche auf Colberg, und auf die Nachricht von der Annäherung preußischer Truppen, dieses Land, wie auch das Brandenburgische, und nahmen ihre Winterquartiere in Polen und Preußen. Ein anderes Corps sandte Friedrich nach dem Treffen bei Zorndorf gegen die Schweden ab, welche sich im Brandenburgischen herumtrieben, und sogar einen Anschlag auf Berlin machten, aber durch die auf sie anrükenden Preußen endlich vertrieben wurden, und sich nach Stralsund zurükzogen. Mit dem übrigen Theile der preußischen Armee konnte nun Friedrich, nachdem die Russen bei Zorndorf unschädlich gemacht waren, ungehindert seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich zu Hülfe eilen, den die Oestreicher in Sachsen sehr ins Gedränge gebracht hatten.

Offenbar war bisher Sachsen der Mittelpunkt aller preußischen Kriegsoperationen, und derjenige Plaz gewesen, dessen Besiz den König in den Stand gesezt hatte, seinen Feinden durch glükliche Stellungen auf allen Seiten das Gegengewicht zu halten. Aus diesem vortheilhaften Standpunkte sollte er nun vertrieben werden, es möchte kosten, was es wollte. Schon der Feldmarschall Brown hatte aus guten Gründen dazu gerathen. Dann suchte Daun diesen ehemals vernachläßigten Plan wieder hervor. Sobald er Nachricht hatte, daß Friedrich aus Schlesien in die Neumark gegen die Russen gezogen sey, wandte er sich nach der Lausiz, mit dem Vorsaze, von da in der Folge nach Sachsen zu gehen. Ein rascher Zug in dieses Land würde wahrscheinlich seinem Feinde einen äußerst empfindlichen, wo nicht

tödtlichen Schlag versezt haben. Allein Daun, dessen größter Fehler übertriebene Behutsamkeit, und ängstliches Zaudern war, blieb auch dießmal seiner Gewohnheit getreu. Friedrich zog ruhig fort gegen die Russen; schon schlug er sie bei Zorndorf, und noch stand Daun bei Görliz an den Ufern der Neisse. Jezt erst trat er den Weg nach Sachsen an, und lagerte sich bei Stolpen, zwei Meilen oberhalb Dresden. Seine Gegenwart brachte den Prinzen Heinrich von Preußen, der bisher das Land nur mit einem ziemlich kleinen Heere geschüzt hatte, um so mehr in Gefahr, da um diese Zeit auch die Reichsarmee unter dem Prinzen Friedrich von Zweibrüken, welcher den Oberbefehl über sie erhalten hatte, in Sachsen einrükte, um die Preußen gemeinschaftlich mit den Oestreichern zu vertreiben. Heinrich schüzte sich zwar noch zur Zeit durch eine vortrefliche Stellung bei Gamig, nicht weit von Dresden. Aber die Reichstruppen eroberten indessen das Fort Sonnenstein, und Daun rükte gegen die schwach besezte Residenzstadt Dresden an, in der Absicht, sie zu belagern. Die Stadt würde vielleicht für die Preußen verloren gewesen seyn, wenn nicht der muthvolle Commandant, Graf Schmettau, gedroht hätte, daß er die schönen Vorstädte in Brand stekken lassen und im äußersten Falle von Strasse zu Strasse sich vertheidigen, und nur unter den Ruinen des kurfürstlichen Schlosses sterben würde. Auf inständiges Bitten des Hofes, des Magistrats und der Landstände unterblieb beides: die Belagerung der Residenzstadt Dresden, und die Verbrennung der Vorstädte h).

Dessen ungeachtet kamen die Preußen in Sachsen

h) Archenholz. S. 163.

sen immer mehr in Gefahr. Daun, der durch Eroberung der Stadt Dresden seinen Zwek nicht hatte erreichen können, suchte nun dem Prinzen Heinrich in seiner Stellung bei Gamig in den Rüken zu kommen, und ihn da zu überfallen, während der Prinz von Zweibrüken ihn von forne angreifen sollte. Allein auch dieses Vorhaben konnte nicht ausgeführt werden. Es war einer von den vorzüglichsten und nachtheiligsten Fehlern bei der östreichischen Armee, daß ihre Plane niemals geheim genug gehalten wurden. Der Prinz Heinrich bekam Nachricht von der Absicht der Feinde, und sezte auch den König davon in Kenntniß. Friedrich, dessen Gegenwart in der Neumark ohnehin nicht mehr nöthig war, indem die Russen bereits daraus vertrieben waren, sezte sich sogleich in Marsch nach Sachsen, zog auch die in Schlesien stehenden Truppen des Feldmarschalls Keith und des Markgrafen Karl an sich, und stand schon im September in der Gegend von Dresden. Diese schnelle Vereinigung seines Heeres mit dem Heere des Prinzen Heinrich vereitelte das Vorhaben der Oestreicher, und Daun blieb ruhig in seinem wohlverwahrten Lager bei Stolpen.

Allein eben dieser Umstand hätte dem Könige von Preußen sehr nachtheilig werden können, wenn er nicht endlich gehoben worden wäre. In Schlesien fiengen die Oestreicher wieder an, ihr Haupt empor zu heben. Sie trieben in diesem Lande nicht nur starke Brandschazungen ein, sondern belagerten auch die Festung Neisse. Das dort stehende preußische Corps war bei weitem nicht hinreichend, wichtigere Fortschritte derselben zu hindern; die Nothwendigkeit foderte, Verstärkung dahin zu senden. Allein so lange Daun in dieser Stellung blieb, durfte sich

Friedrich weder selbst entfernen, noch auch nur einen Theil seiner Armee dahin abgehen lassen. Seine vornehmste Bemühung gieng also dahin, den östreichischen Feldmarschall aus seiner vortheilhaften Stellung zu bringen, ihm alsdann ein Treffen zu liefern, und, wenn dieses glükte, ihn aus Sachsen zu vertreiben. Und dieser Anschlag gelang, so viel wenigstens den ersten Punkt betrifft, so sehr auch Daun alle Gelegenheit zum Schlagen vermied. Durch ein unerwartetes Manoeuver tournirte der König das östreichische Lager, und brachte dessen rechte Flanke in Gefahr. Dadurch würden die Oestreicher nicht nur von ihren bei Zittau angelegten Magazinen, sondern auch von Schlesien abgeschnitten worden seyn. Der darüber betroffene Feldmarschall Daun, der zuvor sein Lager mit Recht als eine unbezwingliche Festung betrachtet hatte, fand nun dieselbe Stellung äußerst nachtheilig, und sah sich genöthiget, sie zu verlassen. Er zog sich nach Kittliz, in der Nähe von Löbau, und schlug dort nach seiner Gewohnheit gleichfalls ein festes Lager. Friedrich rükte ihm nach, und lagerte sich am 10ten October auf den Anhöhen bei Hochkirchen ihm gegenüber so nahe, und wählte eine so unhaltbare und kühne Stellung, daß Daun ein Treffen nicht mehr ausschlagen konnte.

Allein nicht so gut gelang dem Könige sein Vorhaben, die Oestreicher nach einem glüklichen Treffen aus Sachsen nach Böhmen zu vertreiben. Offenbar verließ er sich zu sehr auf seine bisherigen Siege; er traute sich selbst allzuviel, und seinen Gegnern zu wenig zu. Noch in keinem Treffen war er von den Oestreichern zuerst angegriffen worden; er glaubte also auch diesmal nicht an die Möglichkeit,

zu-

zuerst angegriffen zu werden. In seiner Meinung wurde er um so mehr bestärkt, da Daun die dem preußischen rechten Flügel gegenüber gelegene Waldung verhauen, und hier und da längs der Front Redouten und kleine Verschanzungen aufwerfen ließ i). Die Sorglosigkeit Friedrichs gieng so weit, daß er nicht einmal Patrouillen ausschikte, um zu erfahren, was ungefähr 60 Schritte weit vor der Front der preußischen Armee (denn nicht viel weiter waren die Oestreicher entfernt) unternommen werde k). Alles hielt sich im preußischen Lager für sicher, und schlief ruhig, als plözlich am 14ten October des Morgens um 5 Uhr die Oestreicher des linken Flügels vom Walde zwischen Sornsig und Wuischka heraus mit großer Heftigkeit über die preußischen Vorposten herfielen, und gleich darauf die rechte Flanke des Feindes angriffen. Zu gleicher Zeit unternahm das Laudonsche Corps einen eben so heftigen Angriff im Rüken des preußischen Lagers. Die Oestreicher waren nämlich in der Nacht am 13ten in aller Stille nach den bestimmten Plätzen aufgebrochen, und hatten die Zelte in ihrem Lager stehen gelassen, und die Wachfeuer unterhalten, um ihren Marsch und ihr Vorhaben zu verbergen.

Die nichts arges vermuthenden, im ruhigen Schlaf versenkten Preußen sahen nun zu ihrem größten Erstaunen den Feind mitten in ihrem Lager. Die-

i) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. III. S. 33.

k) Ebendaselbst. S. 36. Nach Archenholz S. 169 sollen die preußischen Husaren die Bewegungen des Feindes entdekt, und dem Könige Nachricht davon gegeben, dieser aber eine andere Ursache derselben vermuthet haben.

Viele wurden in ihren Zelten ein Opfer des feindlichen Schwertes oder Bajonets, noch ehe sie erwachten; andere wurden durch den Knall ihrer eigenen Kanonen erwekt, deren sich die Oestreicher sogleich bemächtiget hatten; denn um auf ihrem Heranmarsch alles Geräusch zu vermeiden, hatten sie nur wenig Geschüz mit sich genommen. Wer von den Preußen noch Zeit hatte, ergriff das nächste Gewehr, das ihm aufstieß, und stürzte, mancher kaum halb angekleidet, zum Zelte heraus. Die bewundernswürdige Disciplin der preußischen Truppen machte es ihnen möglich, daß sie sich noch in Reihe und Glieder stellen konnten. Aber zum Unglüke machte die besondere Art des Angriffes es den Preußen unmöglich, sich nach einem bestimmten Plane gemeinschaftlich zu vertheidigen, und sich gegenseitig zu unterstüzen. Fast jedes einzelne Regiment mußte es auch mit einem einzelnen Hausen der Feinde aufnehmen. Dazu kam noch der nachtheilige Umstand, daß es zu dieser Jahrszeit um 5 Uhr des Morgens noch Nacht war. In einer solchen Lage war die Verwirrung, und die Vermengung der Preußen und Oestreicher so groß, daß manches Regiment, oder Bataillon nicht wußte, mit wem es zu thun habe, und daß man sich durch nichts anders, als durch gegenseitiges Betasten aus der Verlegenheit reißen konnte. Die östreichischen Grenadiers griffen nach den Bleamüzen der preußischen, und diese nach den Bärenmüzen der kaiserlichen, um sich gegenseitig zu erkennen 1). Auch der anbrechende Tag trug nichts bei, die Verwirrung zu vermindern; denn ein dichter Nebel benahm beiden Partheien alle Aussicht. Das Gemezel war auf beiden Seiten außerordentlich, ohne daß man noch zur Zeit wissen konnte, auf

1) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 41.

auf wessen Seite sich der Sieg neigte, und ohne daß sich in der That noch zur Zeit etwas entschieden hatte.

Da der Sieg auf der Behauptung des Dorfes Hochkirchen, worinn sich die Preußen befanden, theils wegen dessen vortheilhafter Lage auf einer Anhöhe, theils wegen einer dort aufgeführten großen Batterie zu beruhen schien, so hatte Laudon es gleich anfänglich anzünden lassen. Das Feuer brannte nun schon aus allen Häusern und Scheunen lichterloh auf; dessen ungeachtet wurde es noch immer von 600 Preußen mit der größten Hartnäkigkeit vertheidigt. Obwohl Daun immer frische Truppen anrüken ließ, so waren sie doch nicht zum weichen zu bringen; nachdem sie endlich alles ihr Pulver verschossen hatten, wagten sie den kühnen Versuch, sich mit Gewalt durchzuschlagen. Einem kleinen Theile gelang es; aber die größere Zahl fand hier ihren Tod, oder wurde gefangen genommen. Die Oestreicher bemächtigten sich endlich des Dorfes; sie erkauften aber auch den Besiz desselben ziemlich theuer, mit dem Verlust einer beträchtlichen Zahl ihrer besten Grenadiers.

Eben als der bereits geschlagene rechte Flügel der Preußen sich zurükzog, verschwand auch der Nebel, und man fieng nun auf beiden Seiten an, neue Schlachtordnungen zu formiren. Aber die Preußen mußten ihrem Vorhaben, den Kampf zu erneuern, bald wieder entsagen; denn ehe sie noch sich dazu anschikten, griff der Herzog von Aremberg, der das Commando über den rechten Flügel der Oestreicher hatte, den preußischen linken mit solcher Heftigkeit an, daß einige tausend Mann bald geschlagen waren,

ten, und eine preußische Batterie erobert wurde. Friedrich, der, auf allen Seiten angegriffen, nun wohl die Unmöglichkeit einsah, noch irgend einen Vortheil von Bedeutung über den Feind erhalten zu können, sammelte seine Truppen mitten unter dem Gefechte, und zog sich in guter Ordnung nach den sogenannten Spizbergen, eine halbe Meile von dem Schlachtfelde, zurük.

Die Oestreicher hatten zwar in diesem Treffen 8000 Mann eingebüßt; aber die Preußen mehr, als 9000, und was den Schaden dieser letztern noch vergrößerte, war der Verlust ihres ganzen Gepäkes, und einer Anzahl von 101 Canonen, welche den Feinden in die Hände fielen. Auch fehlte es jenen bei ihrem Rükzuge bereits an hinlänglicher Munition. Die östreichische Macht war in Verbindung mit den Reichstruppen der preußischen beinahe dreimal überlegen m). Dessen ungeachtet unternahm Daun nichts weiter gegen sie, um sie ganz aufzureiben, und den Sieg zu vollenden. Vielmehr verschloß er sich in ein festes, unbezwingliches Lager bei Cannewitz, und legte dem Könige Friedrich nicht das geringste Hinderniß in den Weg, sich mit 6000 Mann zu verstärken, und die fehlenden Kriegsbedürfnisse wieder herbeizuschaffen. Schon am 11ten Tage nach dem Treffen brach dieser gleichsam im Angesichte der Feinde nach Schlesien auf, offenbar in der Absicht, die von den Oestreichern belagerte Festung Neisse zu entsetzen. Am 5ten November erschien er in der Nähe von Neisse, und noch an demselben Tage hob der General-Feldzeugmeister, Graf von Harsch, auf die Nachricht von der Ankunft des Königs die Belagerung auf, und zog sich, selbst mit Zurüklassung einer beträchtlichen Menge von Munition

m) Geständnisse eines östreichischen Veterans S. 54.

nition und Kriegsgeräthe, nach Mähren zurük. Ein Theil der Truppen des Grafen von Harsch hatte auch Cosel bloquirt. Aber auch diese Bloquade wurde jetzt sogleich aufgehoben, und ganz Schlesien von den östreichischen Truppen geräumt.

Indessen war Daun, während daß Friedrich sich in Schlesien aufhielt, aus seinem Lager bei Cannewitz wieder nach Sachsen aufgebrochen, und hatte Anstalten zur Belagerung der Hauptstadt Dresden gemacht. Obwohl der Commandant, Graf Schmettau, aufs neue mit Abbrennung der Vorstädte drohte, ließ jener sich doch nicht abhalten, immer näher zu rüken, und selbst die wirklich erfolgte Abbrennung eines Theils derselben hielt ihn nicht zurük. Allein kaum hatte Friedrich Neisse entsetzt, als er mit schnellen Schritten nach Sachsen zurükeilte. Die Annäherung desselben bewog den Feldmarschall Daun von Dresden abzuziehen, und nach Böhmen zu gehen, wo er seine Truppen in die Winterquartiere verlegte. Diejenigen östreichischen Corps, die er zuvor gegen die Städte Torgau und Leipzig abgeschikt hatte, wurden ohnehin zu eben dieser Zeit von den Preußen unter Anführung der Generale Dohna und Wedel vertrieben. Die Reichstruppen giengen nach Franken zurük. Auf diese Art blieben die Preußen wieder, wie zuvor, Meister von Sachsen, und Daun ärndtete von seinem glänzenden Siege bei Hochkirchen, der ihnen so gefährlich hätte werden können, nicht die geringsten Früchte ein. „Wenn man einem dritten Manne, saget ein einsichtsvoller Schriftsteller, ohne Erwähnung, auf wessen Seite der Sieg bei Hochkirchen ausgefallen sey, blos alle auf denselben erfolgte Vorfälle, — den Zug des Königs nach Schlesien im Angesicht des Feindes, die Entsetzung

von Neisse und Cosel, seine Rükkehr nach Sachsen, und die Vertreibung der Oestreicher aus diesem Lande — aufrichtig erzählte, so könnte man hundert gegen eines wetten, daß er nicht die Oestreicher, sondern die Preussen der Wirkung nach für die Sieger erklären würde n).

n) Geständnisse eines östreichischen Veterans. *Th. III.* S. 45.

Achtes Kapitel.

Neuer fruchtloser Versuch, den König von Preussen in die Acht zu erklären. Neuer Allianztractat zwischen Frankreich und Oestreich gegen Preußen. Ueberrumpelung der Reichsstadt Frankfurt durch die Franzosen. Treffen bei Bergen. Sieg der Alliirten bei Minden und Gohfeld. Folgen desselben.

Am Hofe zu Wien scheinet man von der Wichtigkeit des Sieges bei Hochkirchen eine höhere Vorstellung gehabt zu haben, als wozu die Folgen desselben berechtigten. Soviel ist gewiß, daß man bald hernach das alte Project, den König von Preußen in die Acht zu erklären, wieder hervorsuchte; aber freilich mit eben so schlechtem Erfolge, als zuvor. Die Comitialgesandten von Kurbrandenburg und Kurhannover hatten kaum bemerkt, daß man damit umgehe, die Frage: Ob nicht der König von Preussen, als Kurfürst von Brandenburg, wegen Landfriedensbruches in die Acht zu erklären sey, unmittelbar auf dem Reichstag in den drei Reichscollegien zur Berathschlagung zu bringen, als sie ihre evangeli-

gelischen Mitstände auf dieses Vorhaben, als auf eine der Wahlcapitulation zu widerlaufende Sache, aufmerksam machten. Nach einer im Jahr 1711 verglichenen Stelle derselben sollte, wenn auf eine Achtserklärung angetragen werden will, die Sache zuerst durch eine Deputation von Reichsständen aus allen drei Reichscollegien in gleicher Anzahl der Religionen untersucht, ihr Gutachten hierauf den gesammten Reichsständen vorgelegt, und alsdann erst ein endlicher Schluß gefaßt werden. Und wofern auf diese Form und Weise von Punkt zu Punkt nicht würde verfahren werden, so soll die Achtserklärung und Vollziehung derselben ipso jure für nichtig gehalten werden o). Ueber diese Verordnung schien der Wiener Hof sich dießmal hinaussetzen zu wollen: ein Umstand, welchen Kurbrandenburg und Kurhannover wohl zu benützen wußten, um die übrigen, besonders die evangelischen Reichsstände vor der Gefahr und den Folgen einer solchen Verletzung der Reichsverfassung zu warnen. Und da es dießmal einen ihrer Religions-Mitgenossen galt, so läßt sich leicht begreifen, daß sie die Sache tief zu Herzen nahmen, und daß jeder die Gefahr der beiden Kurfürsten als seine eigene betrachtete. Nach einer ernstlichen Berathschlagung faßte daher das Corps der evangelischen Reichsstände am 29sten November 1758 den Schluß, daß man von Seite der Evangelischen in einige, gegen die Vorschrift der Reichsconstitutionen, und hauptsächlich der kaiserlichen Wahlcapitulation vorzunehmende Aenderung, unter welchem Vorwande sie auch geschehen möchte, auf keine Weise willigen, sondern vielmehr, wenn dieser Fall eintreten würde, mit gehöriger Standhaftigkeit verlangen wollte, daß nach jener Vorschrift auf

o) Wahlcapitulation Art. XX, §. 4. und 10.

auf die in der Wahlcapitulation beschriebene Form und Weise verfahren werde: Alles dasjenige hingegen, was diesem zuwiderlaufend, erfolgen möchte, wolle man von Seite des corporis Evangelicorum jederzeit so ansehen, wie es anzusehen die Wahlcapitulation selbst die Anleitung, und das Recht ausdrüklich ertheilet p).

Daß die katholischen Stände mit diesem Schlusse so unzufrieden waren, als der Hof zu Wien, läßt sich leicht begreifen. Einige sprachen den protestantischen Ständen das Recht ab, in Dingen, die keine eigentliche Religionssachen wären, in Theile zu gehen; andere glaubten, daß, wenn man es ihnen auch einräumen wollte, wenigst alle evangelische Stimmen einhellig seyn müßten; und man fieng nun an, für und wider diese Fragen zu streiten. Der Kaiser hingegen erklärte den Schluß der Evangelischen geradehin für ungültig und nichtig; indem der Schluß in dem angeblichen Namen der gesammten Stände augsburgischer Confession gefaßt worden sey, da doch nur einige wenige Stimmen eingewilliget hätten, worunter nicht einmal alle dazu bevollmächtigt gewesen seyen; und indem die jüngern kaiserlichen Wahlcapitulationen die Erkenntniß in Achtssachen nicht einem Religionstheile, und noch weniger einigen einzelnen Ständen, sondern dem ganzen Reiche zu erkennen, und die eines Verbrechens Beschuldigten, als in ihrer eigenen Sache, auf keine Weise concurrieren können q). Allein die evangelischen Stände ließen sich durch diese Erklärung

p) Teutsche Kriegskanzlei auf das J. 1758. B. III. S. 705 f.

q) Kaiserl. Commissionsdecret in der teutschen Kriegskanzlei 1759 B. I. S. 412 ff.

rung des Kaisers so wenig abschreken, als durch die Drohungen, unter welchen, wie wenigstens die Gegenpartei versicherte, verschiedenen Ständen die Zurüknehmung ihrer in dieser Sache bereits abgelegten Stimmen zugemuthet wurde r). Die Comitialgesandten von Kurhannover und Kurbrandenburg führten die Gerechtsamen sowohl ihrer Principalen, als auch des ganzen evangelischen Religionskörpers in besondern Denkschriften so kräftig aus, daß die übrigen protestantischen Stände in ihrem Widerspruche nur noch mehr bestärkt wurden. Dieses hatte die natürliche Folge, daß nun der Kaiser auf dem Reichstage in dieser Achtssache nicht mehr fortfahren konnte; sie wurde nicht einmal zum Vortrage gebracht, und blieb seitdem gänzlich liegen.

Weit nüzlicher, als die projectirte Achtserklärung, war dem Haus Oestreich ein neuer Allianztractat mit Frankreich, der um diese Zeit am 30sten December 1758 zu Stand kam. Er war auf den Sturz des redlich gesinnten Staatsministers, Cardinals von Bernis, welcher eifrig zum Frieden gerathen hatte, gegründet, und eine der ersten Unternehmungen des an seine Stelle getretenen Ministers Choiseul. Die vornehmste Absicht dieses Vertrages, wodurch die Bande der Freundschaft zwischen Frankreich und Oestreich noch enger geknüpft wurden, gieng dahin, „die verderbliche Macht des Königs von Preussen zu schwächen, indem widrigenfalls die Ordnung und Ruhe in Deutschland nicht wieder hergestellt werden könne; ihn, als den angreifenden Theil, zu zwingen, daß er den gekränkten Theilen eine billige Genugthuung verschaffe, und hinlängliche

r) Der Churbraunschweigischen Gesandtschaft Promemoria &c. Ebendaselbst S. 693.

liche Sicherheit für die Zukunft gewähre, und ihn endlich in solche Gränzen einzuschränken, die ihm künftig nicht mehr gestatten, nach seiner und Engellands Willkühr die allgemeine, und die Ruhe seiner Nachbarn zu stören" s). In dieser Absicht übernahm jezt Frankreich vermöge dieses Vertrages ganz allein die Besoldung der bei der französischen Armee befindlichen sächsischen Truppen, und versprach, sie der Kaiserin Königin auf ihr Verlangen unverzüglich zuzuschiken. Ferners verpflichtete sich der König von Frankreich, zur Beschüzung der östreichischen Niederlande, und derjenigen Länder des teutschen Reiches, die es mit Oestreich hielten, 100,000 Mann in Deutschland zu halten, und überdieß die Städte Ostende und Neuport zur Dekung der flandrischen Küsten mit französischen Truppen zu besezen. In Ansehung jener Länder, welche die Franzosen dem Könige von Preußen abnehmen würden, gestand Ludwig XV der Kaiserin Königin die Verwaltung derselben in ihrem eigenen Namen, und durch besondere Commissärs zu, aber die daraus fliessenden gesammten Einkünfte behielt er sich selbst vor. Da es dem Hause Oestreich besonders um die Wiedererwerbung Schlesiens und der Grafschaft Glatz zu thun war, so machte Frankreich sich verbindlich, in einem künftigen Frieden mit Preußen die Zurükgabe dieser Länder aus allen Kräften zu betreiben, und insbesondere sich mit dem Könige von Engelland nicht anders, als unter der Bedingniß zu vergleichen, daß dieser den König von Preußen zu einem billigen, und ehrenvollen Frieden mit Oestreich bewege. Daß übrigens beide Theile sich gegenseitig zusagten, daß keiner von ihnen ohne den andern

s) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. *Tom. III. p. 186. sq.*

andern einen einseitigen Frieden mit den Feinden schließen wolle, versteht sich von selbst. Außerdem entsagte Maria Theresia zum Vortheile der männlichen Abkömmlinge des Infanten Don Philipp dem ihr im Achner Frieden vorbehaltenen Rükfallsrecht auf die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, wofür aber auch Frankreich versprach, sich zu bemühen, daß der König beider Sicilien seine Ansprüche an die Mediceischen und Farnesischen Allodialgüter, auf die auch Don Philipp Verzicht thun sollte, an den Kaiser abtrete. Auch die künftige römische Königswahl ward in diesem Vertrage nicht vergessen. Frankreich machte sich verbindlich, die Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen Könige befördern zu helfen, so wie beide Theile sich dahin verstanden, daß sie, wenn die polnische Königswahl einst auf einen sächsischen Prinzen fallen würde, dieselbe aus allen Kräften unterstüzen wollten t).

Um diesen Bund in seinen Wirkungen recht kräftig zu machen, und den ihm zum Grunde gelegten Zwek um so zuverlässiger zu erreichen, machten es die contrahirenden Theile zu einem besondern Artikel dieses Vertrages, daß sie auch den Kaiser, die Kaiserin von Rußland, und die Könige von Schweden und Polen zum Beitritt einladen wollten, und sie gaben sich nun alle erdenkliche Mühe, besonders den Hof zu Petersburg in ihr Interesse zu ziehen, und zur Stellung eines noch größern Hülfsheeres zu bewegen. Doch waren sie nicht so glüklich, dieses zu bewirken.

Gleichwie die Franzosen dem eben angeführten Vertrage gemäß ihr äußerstes thaten, um den Krieg ge-

t) Wenk *loc. cit. p. 185—201.*

gegen ihre Feinde mit dem größten Nachdruk fortzusezen, so säumten auch die Engelländer nicht, eben diesen Zwek aufs thätigste zu befördern. Das Parlament bewilligte dazu 1,900,000 Pfund Sterling, wodurch die Alliirten in den Stand gesezt wurden, ihren Feinden gleichfalls mit dem erforderlichen Nachdruk zu begegnen. Die Franzosen hatten bereits im Winter, lange vor Eröffnung des neuen Feldzuges, die Reichsstadt Frankfurt, die bisher ihrer Pflicht gemäß ihr Contingent an Mannschaft und Geld genau entrichtet hatte, und eben darum keine Feindseligkeit von ihren eigenen Bundesgenossen besorgte, durch einen plözlichen Ueberfall in ihre Gewalt gebracht. Sie hatten die Wälle, Thore und Strassen besezt, hatten sich der darin befindlichen Artillerie bemächtiget, die Stadtsoldaten entwaffnet, und so die Reichsstadt zu ihrem Hauptquartier gemacht u). Der Besiz dieses Plazes war ihnen besonders wichtig, indem er ihnen nicht nur die Communication mit den Reichstruppen, und Oestreichern verschaffte, sondern auch die Zufuhre aller Bedürfnisse auf dem Rhein und Mayn erleichterte. Das erste Augenmerk des Prinzen Ferdinand von Braunschweig gieng daher auf diese Stadt, welche er den Franzosen wieder zu entreißen suchte. Da aber dieses nicht möglich war, ohne zuerst die Reichstruppen und Oestreicher, welche in Hessen, und in die benachbarten Länder eingefallen waren, aus denselben zu vertreiben, so wurde der Erbprinz von Braunschweig mit einem hinlänglichen Corps gegen sie abgeschikt. Dieser vollzog seinen Auftrag so glüklich, daß die Reichstruppen in verschiedenen Gefechten geschlagen, mehrere zu Gefangenen gemacht wurden, und in der kurzen Zeit vom 27 März bis zum

ten

u) Archenholz. Th. II. S. 12 f.

aten April in dieser ganzen Gegend kein Feind mehr zu sehen war. Sobald Hessen, und die Nachbarschaft von demselben befreit war, rükte Ferdinand mit 30,000 Mann gegen Frankfurt an; zur Deckung von Hannover und Hessen mußten 12,000 Mann zurükbleiben.

Ferdinand traf die französische Armee unter dem Herzoge von Broglio in einem vortheilhaften Lager bei dem Dorfe Bergen, und ließ das Dorf unverzüglich durch ein Corps Hessen unter dem Prinzen von Isenburg angreifen. Allein so heftig auch der Angriff war, so vermochten sie doch nichts gegen einen an Zahl ihnen weit überlegenen Feind, der überdieß alle Vortheile der Gegend für sich hatte. Auch die Unterstüzung, welche die Hessen von dem mit seiner Division herbeirükenden Erbprinzen von Braunschweig erhielten, verschaffte ihnen das Uebergewicht nur auf eine kurze Zeit; denn obwohl die Franzosen bereits zum Weichen gebracht wurden, so mußten doch die Alliirten auf die errungenen Vortheile bald wieder Verzicht thun, da ihnen Broglio durch eine eben so geschikte, als unvermuthete Wendung in die Flanke fiel. Dreimal wurde der Angriff aufs neue; aber immer vergeblich versucht, wodurch endlich Ferdinand sich bewogen fand, sich mit einem Verlust von 1200 Mann und 5 Canonen nach Windecken zurüzuziehen.

Die natürliche Folge dieses Rükzuges war, daß nun die Franzosen in dieser Gegend fortdaurend den Meister spielen; Ferdinand hingegen sich in seinen vorigen Quartieren nur vertheidigungsweise erhalten konnte.

Doch die Hauptoperationen begannen erst im May. Am 9ten desselben Monats brach Contades mit der französischen Hauptarmee von Crefeld nach Düsseldorf auf, zog sich alsdann durch den Westerwald nach Gießen, und gieng von hier, nachdem er das Corps des Herzoges von Broglio mit sich vereiniget hatte, ins Hessencasselsche. Cassel wurde bei seiner Annäherung von den Alliirten sogleich verlassen, und von den Franzosen besezt. Zunächst gieng hierauf der Zug ins Paderbornische, während daß der Herzog von Armentieres ins Münsterische einrükte, und die Stadt Münster einschloß, die er auch nach einigen Wochen durch Capitulation nebst 4000 Mann Kriegsgefangenen in seine Hände bekam. Kurz vorher hatte Broglio sich durch einen Ueberfall der Stadt Minden bemächtigt, und nicht nur die Besazung von 1400 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht, sondern auch die darin befindlichen großen Magazine erbeutet. Ein anders französisches Corps schloß die Festung Hameln ein.

Da die Franzosen sichtbar damit umgiengen, sich des Hannöverschen zu bemächtigen, und die Alliirten von der Weser abzuschneiden, wozu ihnen der Besiz von Minden sehr beförderlich war, so beschloß Ferdinand, alles mögliche zu versuchen, um sie zu einem Treffen zu bringen. Nur ein Sieg war das Mittel, sie aus dieser Gegend zu verdrängen, und ihm die Oberhand wieder zu verschaffen. Nachdem er durch List die Stadt Bremen in seine Gewalt bekommen hatte, durch deren Besiz auf jeden schlimmen Fall der Rükzug für ihn gesichert war, sandte er, um die Franzosen aus ihrer Stellung zu loken, zwei Corps ab, durch welche ihre Magazine in Gefahr geriethen. Eines zog unter dem Erbprinzen

von

von Braunschweig nach Herford, und unterstüzte den General Drewes in seinem Unternehmen auf Osnabrük, welches auch glüklich ausgeführt wurde. Die Besazung ergriff, nachdem die Thore gesprengt waren, die Flucht, und das dort befindliche Magazin fiel in die Hände der Alliirten. Ferdinand legte hier sein Hauptmagazin an. Sobald hier alles Nöthige veranstaltet war, rükte er mit der Hauptarmee gegen Minden vor, wodurch die Franzosen in Gefahr geriethen, von ihren Magazinen abgeschnitten zu werden. Ihre Lage schien ihnen selbst so bedenklich, daß sie nach einem deswegen gehaltenen Kriegsrathe noch in derselben Nacht am 31sten Julius aufbrachen, um die Alliirten mit Anbruche des folgenden Morgens anzugreifen v).

Allerdings mußte ein Treffen die Lage der Franzosen zu ihrem Vortheile, oder Nachtheile ändern; und daß es zu ihrem Vortheile ausfallen werde, hoffte Contades um so zuversichtlicher, da die französische Armee gegen ihre Feinde eine fürchterliche Uebermacht hatte; denn auch Broglio, der jenseits der Weser stand, hatte Befehl erhalten, zur Hauptarmee zu stossen. Er sollte eine aus 10,000 Mann Fußvolk und Reiterei bestehendes Corps, welches unter dem General Wangenheim bei dem sehr befestigten Dorfe Thonhausen postirt war, und zwei grosse Batterien hatte, angreifen. Allein zum Unglüke machte er seine Anstalten viel zu langsam, und legte schon dadurch gewissermassen den Grund zu dem hernach erfolgten Verlust des Treffens. Seinem Auftrage gemäß hätte der Angriff sogleich mit Anbruche des Morgens geschehen sollen. Allein Broglio verlor unnüzer Weise durch unzeitiges Haltma-

v) Archenholz. Th. II. S. 17.

chen, und durch allzugroße Bedächtlichkeit so viel Zeit, daß er mit seinen Truppen erst um fünf Uhr in Schlachtordnung stand. Dadurch hatte Wangenheim Zeit bekommen, sich indessen in Vertheidigungsstand zu setzen, und Ferdinand, ihm zu Hülfe zu kommen. Broglio griff nun zwar an; aber sein Angriff that nicht die gewünschte Wirkung auf die Feinde, so lebhaft er auch war. Vielmehr brachte das fürchterliche Artilleriefeuer der Alliirten die französische Artillerie in kurzer Zeit zum Schweigen.

Indessen that Ferdinand den Angriff auf das Centrum der feindlichen Hauptarmee, und der Prinz von Bevern erhielt den Auftrag, den linken Flügel der Feinde anzugreifen. Ersterer geschah mit dem besten Erfolge. Contades hatte den gegen alle Grundsätze der Tactik laufenden Fehler gemacht, daß er den Kern der französischen Cavallerie in den Mittelpunkt des Treffens stellte. Dieser Umstand entschied zum Vortheile der Alliirten. Die englische und hannöversche Infanterie gieng auf Befehl Ferdinands, so sehr auch von der Seite her ihre Flanken durch ein heftiges Canonenfeuer beunruhiget wurden, unerschüttert auf die französische Reiterei los; und obwohl diese den Angriff nicht erwartete, sondern von allen Seiten her zuerst auf diese Infanterie herstürzte, so nützte ihr doch dieser Versuch zu nichts; denn jene blieb nicht nur unbeweglich, sondern empfieng auch die französische Cavallerie mit einem so starken, und anhaltenden Feuer, daß sie endlich in der größten Verwirrung die Flucht ergriff. Nun sprengten zwar andere Cavallerieregimenter her, und erneuerten den Angriff. Aber sowohl diese, als die Gens d'Armes und die Carabiniers, welche zuletzt anrükten, wurden zurükgeschlagen, obwohl es

den

ten letztern schon gelungen war, in die Infanterie einzudringen. Die ganze französische Reiterei war nun auf der Flucht, und dadurch die Linie der Armee unterbrochen. Wäre nun die Cavallerie der Alliirten nach Ferdinands Wunsch und Befehl augenblicklich in den leeren Raum eingedrungen, so würde die französische Armee, deren Infanterie nun ohne Unterstützung, und deren Flanken entblößt waren, unfehlbar ganz vernichtet worden seyn. Allein was im Kriege, und im Frieden schon so oft die herrlichsten Entwürfe vereitelt hatte. — Die niedrige Privatleidenschaft, verursachte, daß auch dieser Plan scheiterte, oder vielmehr gar nicht ausgeführt wurde. Lord Sakville, der das Commando über die englische und deutsche Cavallerie hatte, beneidete den Prinzen Ferdinand um seinen Kriegsruhm, und suchte sich selbst zur Würde eines Oberbefehlshabers hinanzuschwingen. Drei Adjudanten schikte Ferdinand nacheinander mit den genauesten Befehlen an ihn ab, unverzüglich anzurüken, allein Sakville stellte sich an, als verstände er den ihm ertheilten Auftrag nicht, und blieb stehen. Voll Aerger sandte endlich Ferdinand einen Adjutanten mit derselben Ordre an den Commandanten des zweiten Treffens der Cavallerie, Lord Granby. Dieser gehorchte sogleich, und rükte an. Allein der kostbare, entscheidende Augenblik war verstrichen. Broglio benützte, was durch die Schuld des Lord Sakville war versehen worden, und zog sich in ziemlich guter Ordnung zurük. Eben dieses that nun auch nicht nur der ganze linke, sondern auch rechte Flügel der Franzosen, der indessen durch die heftigen Anfälle der preußischen, hannöverschen, und hessischen Cavallerie ausserordentlich viel gelitten hatte, und endlich mit Verlust einiger tausend Gefangener gleichfalls gänzlich ge-

geschlagen worden war. Den Rükzug desselben dekte Broglio; jenen des linken Flügels hingegen beschützen die Sachsen, die noch eine ziemlich gute Ordnung hielten. Der Verlust der Franzosen belief sich auf 8000 Mann an Todten, Verwundeten, und Gefangenen. Auch büßten sie 30 Canonen ein. Die Alliirten hatten nach dem Zeugnisse öffentlicher Angaben nur einen Verlust von 1300 Mann x) verloren.

Dieser glänzende Sieg bei Minden am 1sten August wurde durch einen andern, welchen der Erbprinz von Braunschweig an eben demselben Tage mit 10,000 Mann bei Gohfeld gegen den Herzog von Brissac erfocht, völlig entscheidend gemacht. Schon am ersten Tage nach dem Treffen mußte sich Minden den Alliirten ergeben. Contades sah sich genöthiget, sich am rechten Ufer der Weser unter beständigen Gefechten mit den Alliirten, die nicht nachliessen, ihn zu verfolgen, nach Cassel zurükzuziehen. Der General Armentieres konnte nun auch die Bloquade von Lippstadt nicht länger fortsetzen, und eilte dem Feldmarschall Contades nach Cassel nach. Fast überall, wo die Franzosen sich zurükzogen, verloren sie eine Menge Gefangener, und mehrere Magazine mußten sie den Alliirten zurüklassen.

Aber auch in Cassel hielt sich Contades in die Länge nicht mehr für sicher. Da Ferdinand sich nach dem Waldekischen hinzog, glaubte jener, dessen Absicht sey, ihn vom Mayn abzuschneiden. Um nun diesem Uebel zuvorzukommen, verließ er Cassel, und zog sich nach Gießen zurük. Der hannöversche Partheigänger Freitag, der diese Stadt einnahm, erbeutete überdieß nicht weit von Detmold die ganze Feld-

x) Archenholz S. 17 — 21.

Feldequipage des Marſchalls Contades, des Prinzen von Conti, des Herzogs von Briſſac, des Grafen von St. Germain, und mehr anderer franzöſiſcher Generale. In Marburg hatte Contades 500 Mann zurükgelaſſen. Der Prinz von Bevern belagerte dieſe Stadt, und bekam ſie nach fünf Tagen auf Capitulation in ſeine Gewalt. Auch dieſe Beſatzung vermehrte die Zahl der franzöſiſchen Kriegsgefangenen. Der General Imhof, der von Ferdinand nach Münſter war abgeſchikt worden, um den Franzoſen, auch dieſe Stadt abzunehmen, nöthigte zwar die Annäherung des Generals Armentieres zum Abzuge. Er kam aber in der Folge, da er Verſtärkung erhalten hatte, wieder, und erneuerte die Belagerung. Das nochmalige Erſcheinen der Franzoſen ſchrekte ihn nicht ab; und da dieſe ſich damit begnügten, ſich dieſem Platze genähert zu haben; übrigens aber nicht das geringſte unternahmen, ſo fand die Beſatzung ſechs Tage nach eröffneten Laufgräben räthlich, ſich auf Capitulation zu ergeben. Sie erhielt einen freien Abzug; aber alles Geſchüz, alle Munition, Proviant und Kriegsgeräthe mußten den Eroberern überlaſſen werden. Der Erbprinz von Braunſchweig beſchloß den Feldzug mit Ueberrumpelung der Stadt Fulda. Vor kurzem war der Herzog von Würtemberg mit 12,000 Mann, die er in franzöſiſchen Sold gegeben hatte, dort angekommen, und hatte ſeine Truppen in der Nähe der Stadt ein Lager beziehen laſſen. Da er keine Gefahr vermuthete, veranſtaltete er zu Fulda auf den 30ſten November einen Ball. Eben war man im Begriffe, ihn zu eröffnen, und ſchon ſtanden die Damen aus dieſer Stadt in feſtlichem Putze bereit, den Tanz zu beginnen, als plözlich der Erbprinz von Braunſchweig mit einem Corps Huſaren und Dragoner

an

an die Thore heransprengte, in die Stadt drang, und alles auseinander jagte. Kaum hatte der Herzog noch Zeit genug, mit seiner Cavallerie sich durch die Flucht zu retten. Von seinem Fußvolke mußten sich mehr als 1200 zu Kriegsgefangenen ergeben; die übrigen wurden theils niedergehauen, theils in die Flucht getrieben y)

Alle Vortheile welche die Franzosen am Anfange dieses Feldzuges erfochten hatten, waren also am Ende desselben für sie wieder verloren, und die Alliirten sahen sich wieder im Besitze aller derjenigen Plätze, die sie vor dem Anfange des Krieges besessen hatten.

Neuntes Kapitel.

Absicht der Oestreicher und Russen auf Schlesien. Unglük der Preußen bei Züllichau. Sieg der Russen bei Kunnersdorf. Uebergabe der Stadt Dresden an die Oestreicher und Reichstruppen. Wiedereroberung Sachsens durch die Preußen. Abzug der Russen nach Polen. Unglük der Preußen bei Maxen.

Weit später, als die Franzosen, fiengen Friedrichs übrige Feinde: die Russen, die Oestreicher und die Reichstruppen in diesem Jahre mit ihren Operationen an. Die östreichische Armee unter dem Feldmarschall Daun stand in Böhmen in einem vortheilhaften Lager zwischen Schurz und Jaromiers,

y) Archenholz S. 26. f.

romiers, und es hatte alles Anſehen, daß Oeſtreich dießmal das wichtige Penſum des Feldzuges ſeinen Bundesgenoſſen, den Ruſſen, überlaſſen wolle. Das alte, ſchon mehrmalen mißlungene Project wurde von dem Wiener Hofe auch dießmal zum Hauptzweke gemacht: man wollte Schleſien wieder erobern, und ſich in dieſem Land einen Waffenplatz, und Winterquatiere verſchaffen. Nach dem neuen Operationsplane, den der General Tillier nach St. Petersburg überbracht, und die Kaiſerin Eliſabeth genehmigt hatte, ſollten die Ruſſen mit gröſſerm Nachdruk, als bisher geſchehen war, handeln, und alle ihre Kräfte anwenden, damit dieſer Zwek erreicht werde z). Daun blieb daher ſieben Wochen lang in ſeinem Lager zwiſchen Schurz und Jaromiers, und erwartete ruhig die erſten Bewegungen der Ruſſen. Während dieſer Zeit unternahm er nichts, als daß er einige Corps abſchikte, welche durch verſchiedene Demonſtrationen gegen die ſchleſiſche Gränze den König Friedrich in Ungewißheit erhalten mußten.

Friedrich ſah zu gut voraus, daß Daun ungeachtet ſeiner Uebermacht nicht leicht zu einem Treffen würde zu bringen ſeyn, die Ruſſen aber, die ſich in Pohlen zuſammenzogen, in die Neumark, und endlich in Schleſien würde eindringen, und ihn dadurch zu einem der gefährlichſten Rükzüge über ein rauhes, unwirthbares Gebürge im Angeſicht einer fürchterlichen Armee nöthigen können. Seine Lage forderte ihn daher gleichfalls auf, ſo lange jenſeits des Gebürges ruhig zu bleiben, und nur auf ſeine Vertheidigung bedacht zu ſeyn, bis endlich die Ab-

z) Geſtändniſſe eines öſtreich. Veterans Th. III. S. 69. f.

Absicht seiner Feinde sich näher aufklären, und irgend eine Bewegung derselben ihm Gelegenheit verschaffen dürfte, einem, oder dem andern ein entscheidendes Treffen zu liefern. Seine Postirung jenseits des schlesischen Gebürges, welches gegen Böhmen, und gegen die Lausitz hin einen converen Bogen bildet, wovon Schlesien die Sehne ist, gab ihm ohnehin den wichtigen Vortheil, daß er kaum acht Meilen zurükzulegen hatte, um im nöthigen Falle die Gränze der Lausitz zu erreichen, da im Gegentheile die in Böhmen stehende östreichische Armee, um eben dahin zu kommen, einen Marsch von wenigstens noch einmal so vielen Meilen zu machen hatte.

Da beide Armeen sich durch diese Zeit ruhig verhielten; so benuzte der Prinz Heinrich, welcher mit einem Corps in Sachsen stand, diese Gelegenheit, Sachsen zu verlassen, und die Reichstruppen in Franken aufzusuchen. Ueberall, wo er sich näherte, trieb er sie vor sich her. Die in verschiedene Gegenden vertheilten Corps schnitt er von einander ab; ihre Magazine verbrannte er bis über Nürnberg hinaus, oder richtete sie auf eine andere Art zu Grund, und die Armee selbst drängte er bis an die böhmischen, und baierschen Gränzen zurük.

Endlich sezten sich die Russen, die sich in Polen gesammelt hatten, in Bewegung, und rükten gegen die märkischen Gränzen heran, um gemeinschaftlich mit den Oestreichern den Anschlag auf Schlesien auszuführen. Um ihr Vorrüken wenigstens zu erschweren, hatte ihnen der König von Preußen den Grafen Dohna entgegen geschikt, der zwar einige ihrer Magazine zu Grund richtete, aber auch die besten Ge-

Gelegenheiten, sie anzugreifen, versäumte. Durch den Mangel an Lebensmitteln gedrükt, zog er sich endlich aus Polen nach der Neumark zurük, und lagerte sich bei Züllichau. Jezt war es Zeit, daß auch die Oestreicher anfiengen, sich thätig zu zeigen. Daun brach am 25sten Junius aus seinem Lager in Böhmen auf, und kam am 6ten Julius mit den zwei ersten Colonnen der Armee bei Markliſſa in der Oberlausiz an: in einer Gegend, die zwar dem Feinde bei einem Angriffe sehr grosse Schwierigkeiten entgegensezte; aber doch auch für die Cavallerie der Gegenparthei unbequem war, und die verschiedenen Corps zu sehr von einander trennte, als daß sie zu rechter Zeit gemeinschaftlich zusammenwirken konnten, folglich auch zur eigenen Vertheidigung keine großen Vortheile anbot. Friedrich, der sich in seiner vorigen Stellung bei Landshut nicht mehr behaupten konnte, brach nun gleichfalls auf, und zog sich gegen Löwenberg hin. Seine Stellung zwischen Lähn und Gerisseiſſen war ungleich vortheilhafter, so, daß es Verwegenheit gewesen wäre, ihn hier anzugreifen, besonders da auf der andern Seite der Prinz Heinrich bis in der Gegend von Bautzen und Camenz vorgerükt war.

Da die Russen unter der Anführung des Grafen Soltikow, welcher den Oberbefehlshaber Fermor im Commando abgelößt hatte, bereits gegen Züllichau anrükten, und ihre Vereinigung, wenn sie erfolgen würde, den König von Preußen traurige Folgen befürchten ließ, so schikte er an die Stelle des Grafen Dohna, dem er das Commando abnahm, den General Wedel nach Züllichau ab, mit dem ernstlichen Auftrage, sich dem Vordringen der Russen zu widersezen, und, wenn er je ihre Vereini-

nigung mit den Oestreichern nicht hindern könnte, sie unverzüglich anzugreifen. Wedel griff sie also am 23sten Julius 1759 bei dem Dorfe Kay, nicht weit von Zullichau an.

Zum Unglüke waren beide Armeen an Stärke sich sehr ungleich, und Wedel kannte weder die Stärke der russischen, noch die seiner eigenen. Die Russen hatten eine sehr vortheilhafte Position: der rechte Flügel dehnte sich zu einem Gehölz aus, welches sich bis an die Oder hinzieht; der linke war wieder an ein anderes gelehnt; hinter der Front beider Linien, doch mitten im Centrum der Armee, befand sich das Dorf Palzig. Alle Vortheile, welche die Behauptung einiger Anhöhen einer schlagenden Armee gewähren kann, waren gleichfalls auf ihrer Seite. Die Preußen hingegen hatten Moräste vor sich, die ihnen den Angriff an verschiedenen Punkten unmöglich machten, und überdieß war der General Wedel des Terrains nicht kundig. Auch war die Zahl der Canonen, welche die Preußen der feindlichen Artillerie entgegenstellen konnten, bei weitem geringer. Und wäre ihre Artillerie auch noch so zahlreich gewesen, so würde sie ihnen wenig genüzt haben; denn wegen der Moräste konnten sie weder ihre Canonen überall, wo es nöthig war, aufführen, noch auch sich nach Wunsch ausbreiten, und förmlich in Schlachtordnung stellen. In einer solchen Lage würde ein Sieg der Preußen beinahe ein Wunder gewesen seyn. Die Feinde selbst gestanden, daß jene einen so verzweifelten Angriff gethan haben, daß es schien, sie hätten sich vorgesezt, entweder den Sieg davon zu tragen, oder den lezten Mann zu verlieren *aa*). Allein es war unmöglich,

der

aa) Relation des Grafen Soltikow ꝛc. bei Seifart. Th. III. S. 82.

der Uebermacht in der Hauptsache etwas abzugewinnen. Nach einem äusserst hartnäkigen Gefechte mußte Wedel mit einem Verlust von 5 — 6000 Mann weichen, und zog sich über die Oder zurük. Soltikow rükte nach diesem Siege bis Crossen vor, und bemächtigte sich hierauf der Stadt Frankfurt an der Oder, wodurch Berlin selbst in die größte Gefahr gerieth. Die Vereinigung der Russen mit den Oestreichern war nun nicht mehr zu hindern. Laudon gieng mit 18,000 Mann über Muska und Guben nach Frankfurt an der Oder, wo er zu den Russen stieß. Haddik hatte mit 12,000 Mann seinen Marsch geokt.

Die große Gefahr, in welche nun die brandenburgische Staaten durch den Sieg, und durch das weitere Vordringen der Russen geriethen, bewog den König von Preussen, zur Rettung derselben alles mögliche anzuwenden. Aber aus Schlesien konnte er ohne seinen Ruin augenscheinlich selbst zu bereiten, keine Mannschaft nach der Oder ziehen, um das Heer des Generals Wedel dadurch zu verstärken. Das preußische Corps, welches unter dem General Fouquet die engen Päße bei Landshut vertheidigte, bestand nur aus 10,000 Mann; die Oestreicher hingegen hatten dort ein Heer stehen, welches noch einmal so stark war. Friedrichs Hauptarmee, die bei Schmukseifen unweit Löwenberg stand, belief sich nur auf 40,000 Mann; hingegen die ihm entgegengestellte Armee des Feldmarschalls Daun betrug 70,000 Mann. Friedrich mußte gleichsam eine neue Armee schaffen, wenn er eine solche nach der Oder senden wollte. Zu diesem Ende ertheilte er dem Prinzen Heinrich den Auftrag, einen beträchtlichen Theil seines Heeres aus Sachsen dahin rü-

rüken zu lassen. Auch das Corps des Generals Fink mußte aus Sachsen abziehen, und zur Verstärkung des Wedelschen Heeres gegen die Oder hinrüken. Der König selbst beschloß, in eigener Person dahin zu gehen, und das Commando zu übernehmen. Das Commando in Schlesien übertrug er dem Prinzen Heinrich.

Sich wegen Schlesiens Wohl zu verwahren, schien um so nöthiger zu seyn, da die Feinde mit ihren Operationen gegen dieses Land bereits den Anfang gemacht hatten. Nach dem zwischen dem Feldmarschall Daun und dem Feldzeugmeister Harsch verabredeten Plane sollte den Preußen, während daß die Russen gegen die brandenburgischen Staaten anrüken würden, in Schlesien blos eine Diversion gemacht werden bb) Allein der Marquis de Ville, General der Cavallerie, der dem preußischen General Fouquet entgegen stand, wußte es durchzusezen, daß etwas wichtigers unternommen werde. Vermittelst einiger geschikter Märsche wollte er den General Fouquet ohne Schwertstreich aus seinem festen Posten bei Landshut verdrängen, und in Schlesien eindringen. Am 21sten Julius trat er mit seinem ganzen Corps von 20,000 Mann in zwei Colonnen den Marsch über Gärtelsdorf an, zog sich durch den Wald auf dem Wege nach Conradswalde, und sezte seinen Zug über Gottesberg und Salzbrun gegen Fürstenstein fort. Auf diesem Marsche waren nur einige Postengefechte von geringer Bedeutung vorgefallen. Fouquet sah wohl ein, daß ein ernsthaftes Treffen, wenn er ein solches wagen würde, um sich dem Eindringen der Oestreicher zu widersezen, leicht zum großen Verder-

ben

bb) Geständnisse eines östreichischen Veterans, Th. III. S. 84.

ben der Preußen ausschlagen könnte. Er wich daher aus; jene rükten weiter, und bezogen endlich am 23sten Julius, an eben demselben Tage, da das unglükliche Gefecht bei Züllichau vorfiel, ein Lager zwischen Fürstenstein und Lübichau.

De Ville glaubte nun seinen Zwek erreicht zu haben, als er zu seinem größten Erstaunen erfuhr, daß indessen ein preußisches Corps unter der Anführung des Generals Golz sich bei Friedland gesezt, und das dort postirte östreichische Commando theils gefangen genommen, theils in die Flucht getrieben hatte. Dieser Nachricht folgte bald eine andere, eben so unangenehme Erfahrung. Fouquet selbst hatte indessen mit seinem Hauptcorps eine unerwartete Bewegung gemacht, und drang über Grüßau bis Conradswalde hervor. Dadurch war nun dem General de Ville alle Communication mit Böhmen, und eben darum auch alle Zufuhre aus diesem Lande abgeschnitten. Die Verlegenheit, in die er sich dadurch gestürzt sah, war um so größer, da ihn das Land selbst, in welches er sich gewagt hatte, wo der Akerbau unbedeutend ist, und der des Krieges wegen stokende Kunstfleiß die Einwohner in Dürftigkeit ließ, den Unterhalt für sein Corps nicht verschaffen konnte. In dieser unglüklichen Lage, da ihn der Hunger mit weit fürchterlichern Folgen bedrohte, als der Feind selbst, war ihm nichts anders übrig, als die traurige Wahl, entweder umzukommen, oder sich mit dem Degen in der Faust den Rükweg an den Ort seiner vorigen Position zu bahnen. Das lezere ließ ihm wenigstens noch eine Aussicht auf die Möglichkeit übrig, sich und einen Theil seiner Truppen zu retten. Er brach am 27sten Julius, also schon am siebenten Tage nach seinem Einmarsch in Schlesien,

mit

mit seinem ganzen Corps auf, und kam endlich, nachdem er sich gleichsam jeden Schritt, den er rükwärts that, mühesam hatte erkämpfen müssen, mit einem Verlust von mehreren hundert Todten und Verwundeten, und 1000 Vermißten, in Böhmen wieder an cc).

Dieser Anschlag auf Schlesien war also mißlungen, und that nicht einmal als Diversion die gewünschte Wirkung. Allein man konnte nicht voraussehen, was etwa die Oestreicher ein andersmal, und auf eine andere Art gegen dieses Land unternehmen würden. Friedrich fand daher noch immer nicht räthlich, seine dem Feldmarschall Daun entgegengestellte Armee zu schwächen, so sehr es ihm auch seine Lage nach dem unglüklichen Gefechte bei Züllichau zur dringendsten Pflicht machte, ein beträchtliches Heer gegen die vereinigten Russen und Oestreicher an der Oder aufzustellen. Er blieb daher seinem einmal gefaßten Entschluße getreu, und zog nur einen Theil derjenigen Truppen, welche in Sachsen standen, nach der Oder hin, obwohl nun freilich auch dieses Land von Truppen zu sehr entblößt wurde; denn außer den Besatzungen in Dresden, Leipzig, Torgau und Wittenberg blieben in Sachsen keine Truppen stehen. Doch verließ Friedrich sich auf die Entschlossenheit seines Commandanten zu Dresden, Grafen von Schmettau.

Sobald der Prinz Heinrich in dem königlichen Lager bei Schmuck sich eingefunden hatte, ging der König, nur von einer geringen Zahl Husaren begleitet, nach Sagan, wo er die aus Sachsen herbeirü-

ken-

cc) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 86. ff.

kenden Truppen zusammenzog. Durch die Schnelligkeit, womit er auf Guben losgieng, litt Haddik, welcher den Marsch des den Russen zueilenden Generals Laudon gedekt hatte, einen beträchtlichen Verlust. Die Preußen stießen an diesem Orte auf seine Arriergarde, griffen sie an, eroberten 4 Canonen nebst vielen Pak- und Proviantwagen, und machten 600 Mann zu Gefangenen. Am 4ten August erfolgte bei Müllerose die Vereinigung der Truppen, welche der König bei sich hatte, mit dem Heere des Generals Wedel.

Friedrich befürchtete nicht ohne Grund, daß die Entfernung des größten Theiles seiner Truppen aus den sächsischen Landen eine mächtige Lokspeise für die Reichsarmee seyn dürfte, dahin einzudringen, und sich derselben endlich zu bemächtigen. Sie hätte von da, wenn sie gewollt hätte, bis nach Berlin vorrüken können. Er wünschte daher, es hier so bald, als möglich, zu einer entscheidenden Unternehmung gegen die Russen zu bringen, damit er in den Stand gesezt würde, sogleich wieder nach Sachsen zurükzukehren dd). In dieser Absicht verließ er die Gegend von Müllerose, und gieng, um eine Gelegenheit zum Angriffe zu bekommen, am 11ten August zwischen Lebus und Küstrin über die Oder.

Die Russen standen zwischen Frankfurt und Kunersdorf auf sehr vortheilhaften Anhöhen in einem wohl verschanzten Lager, welches durch eine ausserordentliche zahlreiche Artillerie vertheidiget wurde. Den rechten Flügel schüzte die Oder, und überdieß eine

von

dd) Oeuvres posthumes de Frederic. II. *Tom. IV.* p. 32.

von ihnen errichtete Sternschanze; der linke lehnte sich an Sümpfe und Gebüsche. Vor der Front hatten sie tiefe Gründe vor sich, und Verhaue verwehrten von allen Seiten her den Zugang. Dazu kam noch ihre Ueberlegenheit an Mannschaft, die sich mit Einschluß der Oestreicher auf mehr als 60,000 Mann belief, da im Gegentheile die hier versammelte preußische Macht nicht mehr als 40,000 betrug ee).

Friedrich stellte seine Armee in einem Walde in fünf Linien, wovon die drei ersten aus Fußvolk, die beiden hintern aus Cavallerie bestanden. In einer solchen stuffenartigen Stellung ließ der König zuerst den linken Flügel der Feinde, der auf den so genannten Mühlbergen stand, angreifen. Zu gleicher Zeit beschoß das Corps des Generals Fink das russische Lager mit der größten Lebhaftigkeit. Allein zum Unglüke konnte Friedrichs Plan, den Feind zu gleicher Zeit von vorne, in der Flanke, und im Rüken anzugreifen, wegen Mangel an hinlänglicher Kenntniß des Terrains nicht ausgeführt werden. Als man hier und da vorwärts rüken wollte, sah man sich unvermuthet durch große Teiche im Marsche gehemmt. Man mußte nun starke Umwege machen, und durch diese Märsche ermüdeten die Truppen unnützer Weise, und die kostbarsten Augenblike giengen verloren. Eben so viele Unbequemlichkeit verursachte der Wald, wann man sich des schweren Geschützes bedienen wollte.

Mit vieler Mühe kamen endlich die Preußen aus dem Walde heraus, und rükten gegen die russischen Verschanzungen an. Aus drei Batterien war man nun bemüht, sie zu beschießen; allein das Feuer der Rus-

ee) Archenholz Th. II. S. 236.

Russen, die auf ihrem Flügel hundert Canonen hatten, war ungleich heftiger. Da Friedrich sah, daß durch eine blosse Canonade nichts gegen sie gewonnen werden könne, gab er Befehl, die feindlichen Batterien zu bestürmen. Der Befehl wurde mit Ueberwindung unglaublicher Schwierigkeiten vollzogen. Ungeachtet eines entsetzlichen Kartätschenfeuers, welches eine Menge Grenadiers niederstrekte, ließen sich die übrigen, nachdem sie sich einmal durch einen Verhau durchgearbeitet, und die Anhöhen gewonnen hatten, doch nicht abschreken, mit gefälltem Bajonet die russischen Batterien zu ersteigen. Auch die Sternschanze wurde erobert; womit dann aller Widerstand auf dieser Seite ein Ende nahm. Unter einem entsetzlichen Gemetzel wurde der Feind aus allen Verschanzungen herausgetrieben, und die Flucht war im linken Flügel allgemein. Alles rettete sich, selbst mit Zurüklassung der Artillerie, nach dem Kirchhofe des Dorfes Kunnersdorf.

Schon waren alle Batterien des russischen linken Flügels erobert; 180 Canonen, und einige tausend Gefangene waren bereits in den Händen der Preußen; der vollkommene Sieg schien keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn, und man war davon so sehr überzeugt, daß man schon Couriere mit der Nachricht von demselben nach Berlin und nach Schlesien abschikte ff). Hat aber jemals die Hoffnung ihre Anhänger getäuscht, so war es dießmal.

Friedrich wollte den Sieg vollkommen machen, und die zurükgeschlagenen Russen außer Stand setzen, ihrer Gewohnheit nach wieder zu kommen. Der General Seydlitz, der mit der preußischen Reiterei auf

ff) Archenholz S. 237. f.

dem andern Flügel stand, und die Oestreicher unter Laudon beobachtete, erhielt daher den wiederholten Auftrag, sich von seinem Posten zu entfernen, und den Russen zu nähern. So sehr auch dieser einsichtsvolle Feldherr aus guten Gründen diesen Schritt mißrieth, so mußte er doch gehorchen. Der König gieng gleichfalls mit dem andern Flügel auf die Russen los; eben dieses that der General Fink mit seinem Corps; aber alle mit schlechtem Erfolge. Das Vorrüken hatte nur äusserst langsam bewerkstelligt werden können; denn in einer so unbequemen Gegend hatten die Truppen bald sich mühesam zwischen den ausgedehnten Teichen durchziehen, bald schmale Brüken passiren müssen. Diese Verzögerung benützten die Russen, sich wieder zu sammeln, und von ihrem Geschütze aufs neue Gebrauch zu machen. Laudon, der bisher noch nicht zum Schlagen gekommen war, hatte sich inzwischen mit seinen Oestreichern gleichfalls in Bewegung gesetzt. Seydlitz, der sich gleichfalls mit vieler Mühe zwischen den Teichen hingezogen hatte, näherte sich nun dem Feinde. Allein der größte Muth, den seine Reiter bezeigten, unterlag endlich dem schrekklichen Kartätschenfeuer, das die Russen auf sie machten. Ueberhaupt waren die preußischen Truppen durch die Hitze sowohl des Kampfes, als des Sommertages zu sehr entkräftet. Dessen ungeachtet bestand Friedrich darauf, daß man den Streit fortsetzen, und sie auch aus ihrer letzten Verschanzung heraustreiben müsse.

Ein von dem Prinzen von Würtemberg mit seiner Cavallerie unternommener Angriff hatte indessen einen solchen Schreken unter den Russen verbreitet, daß sie die auf dem Judenkirchhofe befindliche große Batterie, die den ganzen Kampfplatz bestrich, in größ-

ter

ter Eile verließen. Sogleich eilte die preußische Infanterie herbei, um diesen wichtigen Posten in Besitz zu nehmen. Schon hatte sie sich der Batterie bis auf ungefähr 150 Schritte genähert, als plötzlich der General Laudon daselbst erschien, und seine Infanterie hineinwarf. Die Preußen wurden durch einen Hagel von Kartätschenkugeln von weiterm Vorrüken zurükgehalten. Vergebens bemühten sie sich, der Batterie näher zu kommen; denn nicht nur das heftige Feuer, sondern auch die östreichische Cavallerie, die rechts und links auf sie losstürmte, und sie völlig in Unordnung brachte, hinderte sie daran.

Noch konnten sich die Preußen mit der Hoffnung des Sieges schmeicheln, wenn es ihnen gelingen würde, den Spitzberg zu erobern. Dieser war durch einen 10 bis 15 Fuß tiefen Grund gedekt, dessen Länge 400, und dessen Breite fünfzig bis sechzig Schritte betrug. Wegen der steilen Wände auf allen Seiten war er beinahe unzugänglich, und überdieß hatte ihn Laudon mit seinen besten Truppen besetzt. Die Preußen warfen sich in diesen Grund, in der Absicht, den vortheilhaften Platz zu gewinnen. Aber vergebens boten sie alle Kräfte auf, die steilen Wände zu erklettern. Das Canonen- und Musketenfeuer der Feinde schmetterte alles nieder, was sich ihnen näherte, und wem es je gelang, hinaufzuklettern, der fand entweder oben sogleich seinen Tod, oder wurde in den Abgrund zurükgestürzt. Fink bemühte sich mit seinem Corps eben so vergeblich, andere Anhöhen zu bestürmen. Auch der Angriff, den der General Seydlitz mit seiner Cavallerie that, mißlang. Alles war nun unter den Preußen in der größten Unordnung, als der General Laudon hinter dem rechten Flügel mit frischen Truppen hervor brach, und die bereits ermüdeten

deten Preußen auf der Seite und im Rüken angriff. Seine Reiterei drang bald in die zerstreuten Haufen ein, und verbreitete dadurch einen so großen Schreken unter der ganzen preußischen Armee, daß alles in der größten Verwirrung die Flucht nach dem Walde, und nach den Brüken ergriff. In dem entsetzlichen Gedränge war man nicht einmal im Stande, die Canonen vom Schlachtfelde wegzubringen. Nicht nur diejenigen, welche die Preußen erobert hatten, sondern auch von ihren eigenen ließen sie 165 zurük.

Es ist ausserordentlich, mit welcher Wuth und Hartnäkigkeit beide Theile an diesem Tage gefochten hatten. Die Russen warfen sich in ganzen Reihen zur Erde, ließen die Preußen, in der Meinung, daß sie todt seyen, über sich wegschreiten, sprangen aber alsdann plözlich auf, und feuerten ihnen auf den Rüken nach gg). Die vornehmsten preußischen Officiers waren verwundet, und der General Puttkammer erschossen worden. Friedrich selbst, der sich in die größte Gefahr gewagt, hatte eine leichte Wunde bekommen; zwei Pferde waren ihm unter dem Leib erschossen worden, und seine Uniform war von Kugeln durchlöchert. Noch am Ende des Treffens, da er das Schlachtfeld verließ, gerieth er in die größte Gefahr, in einem Hohlwege gefangen zu werden. Nur der außerordentliche Muth des Rittmeisters Prittwiz, welcher 100 Husaren bei sich hatte, entriß ihn noch der weit überlegenen Zahl der Feinde. Am Tage nach dem Treffen hatte der König nur 5000 Mann von seinen Truppen beisammen; so außerordentlich hatte sich seine geschlagene Armee zerstreut; 8000 Mann waren getödtet auf dem Schlachtfelde liegen geblieben; 15,000 waren verwundet, und 3900 gefan-

gg) Archenholz S. 241.

fangen worden. Auch die Russen und Oestreicher hatten 24,000 Todte und Verwundete.

Noch nie hatte Friedrich eine so entsetzliche Niederlage erlitten, als dießmal. Kaum hatte er noch von seiner zuvor 40,000 Mann starken Armee 14,000 Mann dienstfähiger Soldaten in dieser Gegend; denn die übrigen waren theils vernichtet, theils wegen ihrer Wunden bis zu ihrer Wiederherstellung unbrauchbar. Ohne hinlängliche Armee, und sogar fast alles seines Geschützes beraubt, welches in den Händen der Feinde war, befand er sich in einer verzweifelten Lage, und hielt schon alles, selbst seine Hauptstadt Berlin, für verloren. Ein Courier mußte bereits nach Berlin eilen, um die vornehmen und reichen Einwohner aufzufodern, daß sie sich mit ihrem Vermögen entfernen, und so gut, als sie könnten, in Sicherheit setzen möchten; denn der König glaubte nun schon die Russen vor den Thoren seiner Hauptstadt zu sehen.

Sein Unglük erreichte vollends den höchsten Grad, da nun auch das alles Schutzes beraubte Sachsen, wie man leicht vorhersehen konnte, für ihn verloren gieng. Der wehrlose Zustand dieses Landes nach dem Abzuge der preußischen Truppen nach der Oder war zu anlokend, als daß nicht die Reichsarmee, die schon lange in der Nachbarschaft auf einen günstigen Augenblik harrte, diese schöne Gelegenheit, Eroberungen hier zu machen, begierig sollte ergriffen haben. Kaum hatten sich die Preußen entfernt, als die Reichstruppen unter der Anführung des Prinzen Friedrichs von Zweibrüken in dieses Land einrükten, und zuerst auf Leipzig losgiengen. Da bei der Abwesenheit der Preußen ein Entsatz nicht möglich, und an die Vertheis

theidigung eines offenen Ortes nicht zu denken war, so übergab der Commandant, General Hausen, am 6ten August 1759 die Stadt, und erhielt einen freien Abzug. Der General Kleefeld rükte hierauf mit 5000 Mann vor Torgau, und foderte diese Stadt auf. Obwohl mit einem Walle, und mit Mauern umgeben, war doch dieser Ort keine Festung. Mit Grund konnte man daher nicht vermuthen, daß die Preußen sich darin lange behaupten würden. Dessen ungeachtet drohte der General Kleefeld, daß er die preußischen Städte Halle, Halberstadt und Quedlinburg drei Tage hinter einander würde plündern, und alsdann in Brand steken lassen, wenn man ihm die Stadt nicht augenbliklich übergeben würde. Der Oberste Wolfersdorf, der in diesem Platze das Commando hatte, ließ sich aber dadurch nicht abschreken, sondern erklärte, daß er sich aufs Aeußerste vertheidigen würde. Doch bewirkte er, um Zeit zu gewinnen, und in der Hoffnung, daß indessen eine Verstärkung aus Wittenberg eintreffen werde, von dem Generale Kleefeld, daß dieser sich zur Schließung eines sechstägigen Stillstandes der Waffen unter der Bedingniß geneigt finden ließ, wenn der Herzog von Zweibrüken es genehmigen würde. Ehe die Antwort von diesem eintraf, kamen wirklich 6000 Mann frischer Truppen nebst einer Anzahl schwerer Canonen und Mörser aus Wittenberg an. Auch die Belagerer waren indessen durch östreichische leichte Truppen verstärkt worden; wurden aber, da sie sich der Vorstädte bemächtigen wollten, von den Preußen zurükgeschlagen. Zwei Stürme hinter einander liefen fruchtlos ab; selbst ein Generalsturm war von keinem bessern Erfolge; Wolfersdorf unternahm einigemale glükliche Ausfälle, und schlug die Feinde zurük. Da es ihm aber zuletzt an Pulver fehlte, und kein Entsatz zu erwarten war,

so nahm er die ihm öfter angebotene ehrenvolle Capitulation an, und übergab den Platz hh) Er erhielt einen freien Abzug mit fliegenden Fahnen, und klingendem Spiele.

So bald Torgau in den Händen der Reichstruppen war, zogen sie vor Wittenberg. Diese Stadt war nur von drei Bataillons besetzt, wovon ein Theil aus Gefangenen und Ueberläufern, der andere aus Sachsen bestand, die man bei Pirna zur Annahme preußischer Kriegsdienste gezwungen hatte. Weder diese, noch jene waren von der Art, daß man sich auf ihre Treue und Thätigkeit hätte verlassen können. Der Commandant nahm daher die Capitulation, die man ihm antrug, am 21sten August ohne Bedenken an, und erhielt gleichfalls einen freien Abzug nach Magdeburg. Andere Corps der Reichstruppen besetzten während dieser Zeit auch die Städte Belgern, Strehlen, Riesa und Mühlberg, so, daß nun Friedrichs Feinde Meister von der Elbe bis nach Dresden wurden.

Indessen hatten die Oestreicher bereits am 9ten August angefangen, Sachsens Hauptstadt einzuschliessen. Zu ihnen stieß hierauf der Prinz von Zweibrüken mit den Reichstruppen, und hiermit nahm die förmliche Belagerung ihren Anfang. Der Commandant, General Schmettau, hatte sich zur Gegenwehr gefaßt gemacht, und war entschlossen, ungeachtet der fürchterlichen Drohungen, womit die feindlichen Generale ihn zu schreken suchten, sich aufs äußerste zu vertheidigen. Da der Prinz von Zweibrüken mit der Verwüstung der preußischen Länder drohte, ließ der Commandant sogleich einen Theil der Vorstädte

von

hh) Archenholz. S. 251. f.

von Dresden in Brand ſteken. Von einem ſo entſchloſſenen Krieger, als der General Schmettau war, der ſeine Geſchiklichkeit und ſeinen unerſchütterlichen Muth ſchon bei ſo vielen Gelegenheiten bewieſen hatte, war allerdings zu erwarten, daß er ſich aufs Aeuſſerſte vertheidigen werde, obwohl die Nachricht von der unglüklichen Niederlage des Königs bei Kunnersdorf bereits zu ſeinen Ohren gekommen war. Aber unglüklicher Weiſe verurſachte ein Schreiben des Königs, daß er ſeinen Entſchluß änderte.

Friedrich hatte ſich darin gegen ihn geäußert, daß Dresden ſchwerlich würde entſetzt werden können, und darauf angetragen, daß er im Nothfalle nur eine vortheilhafte Capitulation zu erhalten ſuchen, und vorzüglich auf die Erhaltung der Caſſe bedacht ſeyn ſolle. Noch immer war er zwar nicht geneigt, die Stadt zu übergeben; er hoffte noch immer, daß der König im Stande ſeyn werde, etwas zur Rettung der Stadt zu unternehmen, und ſuchte deswegen Zeit zu gewinnen. Da er aber außer einigen, durch die Oeſtreicher abſichtlich ausgeſtreuten, Nachrichten von der Niederlage des Königs bei Kunnersdorf, und von deſſen gänzlicher Entkräftung, nicht das geringſte von dem Zuſtande, und von den Abſichten deſſelben erfuhr, ſo entſagte er endlich aller Hoffnung einer Rettung und übergab Dresden am 4ten September auf Capitulation ii) Man geſtand der Beſatzung einen freien Abzug mit allen militäriſchen Ehrenzeichen zu, und ertheilte ihr die Freiheit, nicht nur ihr Gepäke, die ganze Artillerie, Munition und die Pontons, ſondern auch alle Geldwagen mit ſich zu nehmen: in der That ein äuſſerſt wichtiger Vortheil; denn hier, als in dem Mittelpunkte des Landes, den man für den

ii) Archenholz. S. 256. f.

den sicherſten Platz hielt, hatte man die Einkünfte deſſelben, die Contributionen, die Kriegscaſſe, und mehr andere Gelder zuſammengehäuft. Die Summe, die auf dieſe Art gerettet wurde, betrug mehr als 5 Millionen Reichsthaler. Hingegen mußten die Preußen den Oeſtreichern ihre Magazine zurüklaſſen, worin ſich 30,000 Scheffel Getraide, 12,700. Centner Mehl und mehr andere Bedürfniſſe in großer Menge befanden.

In wenigen Tagen hatte alſo das unbeſtändige Glük den König von Preußen von ſeiner Höhe beinahe bis in den Abgrund des Verderbens hinabgeſtürzt. Nicht nur hatte er bei Kunnersdorf beinahe zwei Drittheile ſeiner Armee, die er den vereinigten Ruſſen und Oeſtreichern entgegengeſtellt hatte, nebſt dem größten Theile ſeiner Artillerie eingebüßt; er war nicht nur dadurch auf dieſer Seite faſt gänzlich wehrlos gemacht, und ganz Brandenburg nebſt der Hauptſtadt Berlin, war der Willkühr der Sieger Preis gegeben; ſondern auch Sachſen, der Mittelpunkt ſeiner kriegeriſchen Laufbahn, von deſſen Beſiz ſein ganzes Kriegesglük abzuhängen ſchien, war nun, da Dresden ſich in den Händen der Feinde befand, für ihn ſo gut, als ganz verloren. Ganz Europa ſah mit banger Erwartung dem Aufſchluſſe des Räthſels entgegen, was wohl aus Preußen werden dürfte, welches nun die ſchrekliche Epoche des Umſturzes ſeiner Macht, worauf man ſchon ſo lange losgearbeitet hatte, erreicht zu haben ſchien. Wer hätte glauben ſollen, daß der gänzlich, wie es ſchien, zu Grund gerichtete König nach einer ſo entſezlichen Niederlage in wenigen Tagen mit neuer Kraft gleichſam aus dem Reiche der Todten wieder aufſtehen würde?

Am Tage nach dem unglüklichen Treffen bei Kunners-

nersdorf war Friedrich über die Oder zurükgegangen, hatte die durch die Flucht zerstreuten Truppen wieder gesammelt, und sich mit dem General Wunsch vereiniget, der mit einem kleinen Corps auf der andern Seite der Oder den Auftrag gehabt hatte, nach dem geheften Siege den Russen den Rükzug über diesen Fluß zu versperren. Er berief überdieß den General Kleist mit 5000 Mann aus Pommern, ließ Geschüz aus allen Plazen, wo man dessen entbehren konnte, herbeiführen, und stand nun in wenigen Tagen gegen alle Erwartung wieder an der Spize eines Heeres von 28,000 Mann. Hätten die Russen ihren Sieg sogleich mit Nachdruk verfolgt, Friedrich würde wahrscheinlich dadurch ganz zu Boden gedrükt worden seyn, und der Krieg wäre mit seinem gänzlichen Ruin geendigt gewesen. Allein selbst zum Erstaunen des Königs verschanzten sie sich, gleichsam als wären sie die unterliegende Parthei gewesen, und ließen ihn wieder neue Kräfte sammeln, ohne ihn im geringsten zu stören. Der östreichische Feldmarschall Daun, der so große Dinge von den Russen erwartet hatte, war nicht wenig darüber aufgebracht, da er sich in seiner Erwartung so außerordentlich getäuscht sah. Er machte deswegen dem General Soltikow bittere Vorwürfe; aber der Fall ereignet sich nicht selten im menschlichen Leben, daß man einem andern einen Fehler zur Last legt, den man sich eben so gut, wie jener, hatte zu Schulden kommen lassen. Ich habe, antwortete Soltikow für diesen Jahr genug gethan; ich habe zwei Treffen gewonnen, welche dem russischen Reiche 27,000 Mann kosten. Die Reihe ist nun an ihnen; so bald auch Sie zwei Siege werden erfochten haben, werde ich mich sogleich aufs neue in Bewegung sezen. Es

ist

ist nicht billig zu fodern, daß die Truppen meiner Beherrscherin alles allein thun sollten kk).

Soltikow hatte Recht. Das Verhalten der Oestreicher nach dem Siege bei Kunnersdorf, sogar ein im Kriegswesen sehr wohl bewanderter Schriftsteller, sezte ganz Europa in Erstaunen. Das Nichtsthun der siegenden Russen, war dem Publicum weniger befremdend und anstössig, als die Unthätigkeit der Daunischen Armee, die, obgleich bei vollen Kräften, gegen einen innerhalb drei Wochen zweimal geschlagenen Feind nichts unternahm ll).

Eben in der für den König gefahrvollesten Krisis warf die Zwietracht zu seinem Glüke den Apfel des Zankes zwischen die östreichischen und russischen Feldherrn. Was man schon öfters hatte bemerken können, daß Oestreich von seinen Bundesgenossen gemeiniglich sehr viel foderte, und die grössere Last der Kriege auf sie hinüber zu wälzen suchte, hatte sich auch dießmal bestättigt. Während dieses ganzen Krieges hatte ihm kein einziger von den russischen Feldherrn Genüge geleistet. Erst hatte man über Apraxin sein Mißvergnügen geäußert: hernach war man mit Fermor und Butterlin, und endlich mit Soltikow unzufrieden. Bald nahm man ihre Fähigkeiten in Anspruch, bald beschuldigte man sie eines Mangels an gutem Willen. Das schlimmste war, daß man diese Klagen sogar an den Hof zu Petersburg gelangen ließ, und dadurch manchem Feldherrn einen Verweis zuzog. Insbesondere war dieses dem General

kk) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. IV.* p. 39

ll) Geständnisse eines östreichischen Veterans. *Th. III.* S. 78.

neral Soltikow widerfahren, und man muß es noch als eine Art von Mäßigung betrachten, daß er seinen Klägern die Folgen einer durch sie erlittenen Beleidigung nicht durch irgend eine nachdrüklichere Handlung fühlen ließ, als durch bloße Unthätigkeit; denn nicht jeder, der seine Ehre liebet, hat so viel kaltes Blut, um Kränkungen derselben gleichgültig zu verdauen. Kurz; die Eintracht, auf die im Kriege so viel ankommt, war nun einmal zwischen den russischen und östreichischen Feldherrn gestört; und Friedrich benüzte diesen Umstand mit der ihm stets eigenen Gegenwart des Geistes. Ehe man es vermuthete, hatte er, wie gesagt, wieder eine Armee in Bereitschaft, und war mit frischem Geschüze, und mit allen Bedürfnissen aufs neue versehen.

Noch waren die Oestreicher nicht Meister von Dresden, als der durch ihn abgeschikte General Wunsch in Sachsen erschien, und ihnen in einer Zeit von drei Tagen Wittenberg und Torgau wieder abnahm. Selbst Dresden würde wahrscheinlich gerettet worden seyn, wenn Wunsch mit seinem Corps früher vor dieser Stadt eingetroffen wäre. Er hatte von dem Könige den Auftrag, zuerst Wittenberg und Torgau wieder in seine Gewalt zu bringen, und alsdann erst zum Entsaze von Dresden heranzurüken. Schmettau, der in Dresden commandirte, wußte nichts von diesem Vorhaben. Als endlich Wunsch mit seinem Corps zwei Meilen unterhalb Dresden ankam, war die Capitulation schon unterzeichnet, und bereits ein Thor von den Oestreichern besezt. Seine Gegenwart belebte die Besazung aufs neue, und ihr Muth war so groß, daß einige Officiers den Wunsch äußerten, die Capitulation umzustossen, und die Oestreicher wie-

der

der zu vertreiben mm). Allein der noch immer für seine Kriegscasse mit Recht besorgte Graf Schmettau verwarf einen so gewagten Vorschlag, und zog aus Dresden ab, wodurch dann auch Wunsch genöthigt wurde, sich zu entfernen. Indessen war der General St. André mit 10,000 Mann Reichstruppen und Oestreicher gegen Torgau angerükt, um den Preußen diesen Plaz abzunehmen. Wunsch hatte kaum die Hälfte dieser Mannschaft bei sich; wagte es aber doch, jene anzugreifen. Dieses geschah durch die Cavallerie theils von vorn, theils in der Flanke, und mit so glüklichem Erfolge, daß die Feinde mit Zurüklassung ihres ganzen Lagers die Flucht ergrieffen. Wunsch wandte sich hierauf nach Leipzig, welches er ohne Schwierigkeit in seine Gewalt brachte; die Besazung von 3 Bataillons Reichstruppen wurde zu Kriegsgefangene gemacht. Auf diese Art waren die Preußen in der kurzen Zeit von 5 Wochen wieder im Besize von ganz Sachsen bis auf die Hauptstadt Dresden.

Das auffallendste war, daß durch die Unthätigkeit der Oestreicher und Russen ungeachtet ihrer entschiedenen Uebermacht nach dem Treffen bei Kunnersdorf alle bereits im Brandenburgischen, und eben dadurch auch über Schlesien erlangte Vortheile wieder verloren giengen, und daß der König dadurch in den Stand gesezt wurde, sie ihnen nicht nur wieder zu entreißen, sondern bald darauf sogar diejenigen zu verfolgen, die nach zwei erfochtenen Siegen die glükliche Gelegenheit, ihn zu verfolgen, aus den Händen gelassen hatten. Der über die Oestreicher äusserst mißvergnügte General Soltikow hatte sich zwar endlich doch zu einer persöhnlichen Zusammenkunft mit dem Feld-

mm) Archenholz. S. 258.

Feldmarschall Daun bereden lassen, und man hatte bei dieser Gelegenheit beschlossen, daß er indessen bis zur Eroberung der Hauptstadt Dresden mit seinen Russen im Brandenburgischen an der linken Seite der Oder stehen bleiben sollte, alsdann aber die Oestreicher und Russen gemeinschaftlich in Schlesien einrüken, und dort ihre Winterquartiere nehmen wollten. Doch sollten die Oestreicher vorläufig die Festung Neisse belagern, und zu erobern suchen nn).

Die erste Schwierigkeit in der Ausführung dieses Planes verursachte schon der Umstand, daß Daun nicht im Stande war, die Russen seinem Versprechen gemäß durch Proviantlieferungen hinlänglich zu unterstüzen. Die russische und die östreichische Armee zusammen hatten zu ihrem Unterhalt in einem einzigen Monate 103,000 Scheffel Getreide nöthig. Aus Sachsen konnte man wenig beziehen; das Land war zu sehr ausgesaugt, und aus der Lausitz konnte man sie in der nöthigen Geschwindigkeit nicht herbeischaffen. Auch bey der größten Thätigkeit mußten immer 4 bis 5 Wochen verstreichen, bis die Transporte an dem Orte ihrer Bestimmung eintreffen konnten. Dadurch wurde der Anfang der Operationen verzögert, und eben darum, weil indessen die Lage der Dinge durch die Bewegung der Preußen sich völlig verändert hatte, der ganze Plan vereitelt.

Das meiste trug dazu der Prinz Heinrich von Preußen bei, welcher, wie wir gehört haben, in der Abwesenheit des Königs das Commando in Schlesien hatte übernehmen müssen. Mit der von ihm schon öfters bewiesenen Schlauheit und Geschiklichkeit hatte er bisher den Feldmarschall Daun durch verschie-

nn) Archenholz. S. 248.

schiedene Wendungen und Demonstrationen in völliger Ungewißheit erhalten, wohin seine Absichten gerichtet seyn möchten, und ihn dadurch unthätig gemacht. Endlich wurde dieser doch des unthätigen Beobachtens müde, und traf Anstalten, dem Prinzen Heinrich die Communication mit dem Könige abzuschneiden, damit er um so weniger gehindert wäre, gemeinschaftlich mit den Russen demselben zu Leib zu gehen. In dieser Absicht vertheilte er seine ganze Macht in mehrere abgesonderte Corps, wovon einige an Queiß, andere am Bober, oder an der Neisse Posto fassen mußten. Allein eben durch diese Vertheilung sezte Daun sich selbst in Verlegenheit, und verfehlte seinen Zwek. Alle diese Corps, mit einander vereinigt, würden allerdings, wie ein großer Kenner des Kriegswesens bemerkte, mehr als hinlänglich gewesen seyn, der feindlichen Armee zu widerstehen, und ihren Marsch, auf welcher Seite auch derselbe erfolgt wäre, eine Zeit lang aufzuhalten; aber in dem Zustande der Trennung war jedes einzelne Corps für sich viel zu schwach, und bedurfte im Falle, daß das gesammte feindliche Heer gegen eines, oder das andere vorrükte, einer Hülfe, welche sich die getheilten Corps weder selbst so geschwind, als es nöthig war, leisten konnten, noch von der um einige Märsche von ihnen entfernten Hauptarmee zu erwarten hatten. Ehe frische Truppen zum Beistand eintreffen konnten, mußte der feindliche Anschlag schon ausgeführt seyn, wie dieses auch wirklich erfolgt ist oo). Kaum hatte Daun einen Theil seiner Armee auf die eben beschriebene Art in mehrere Corps aufgelöset, und dieselben in die gedachten Gegenden postirt, als Hein-

oo) Geständnisse eines östr. Veterans. S. 80. f. Schmids neuere Gesch. 14r Bd.

Heinrich ohne Verzug aus seinem Lager bei Sagan aufbrach, sich nach Bunzlau wandte, und ungeachtet aller Detaschements, die ihn hatten beobachten sollen, bei Görlitz in der Oberlausitz erschien, wodurch die Gemeinschaft zwischen ihm und dem Könige vollkommen hergestellt war.

Kaum hätte ein großer Sieg nach einem Haupttreffen wichtigere Folgen nach sich ziehen können, als dieses meisterhafte Manöver des Prinzen Heinrich. Der Schauplatz des Krieges war nun auf einmal verändert. Die Preußen standen jezt im Rücken der Oestreicher; die Zufuhre war ihnen abgeschnitten, ein Theil ihrer Magazine in Böhmen wurde zerstört, und Daun mußte sich zum Rükzuge nach Bautzen bequemen. Eine solche Wendung der Dinge hatte man sich bei der östreichischen Armee freilich nicht vorgestellt; aber man hatte sie doch selbst herbeigezogen.

Der Abzug der Oestreicher, und der Mangel an Fourage, den die Russen litten, bewog nun auch diese, ihre Stellung bei Frankfurt zu verlassen, und sich nach der Lausitz zu ziehen. Sie sezten sich bei Lieberose. Ihre Absicht, auf Schlesien los zu gehen, verrieth sich deutlich genug. Aber gegen alle Erwartung marschirte der König plözlich von Waldau aus über Lübben, Cotbus und Forste nach Sagan, hierauf nach Neustädel, und kam durch diesen meisterhaften Marsch den Russen auf dem Wege nach Schlesien zuvor.

Sobald Friedrich mit seinem Heere über Sagan hinaus gekommen, und bei Neustädel in Schlesien angelangt war, sezte sich der Prinz Heinrich, der

bisher immer bei Görliz hinter der Neisse gestanden hatte, gleichfalls in Bewegung, und hintergieng bei dieser Gelegenheit den Feldmarschall Daun zum zweitenmale. Der Prinz schikte seine Gepäke rükwärts, und gab sich das Ansehen, als hätte er die Absicht, nach Schlesien zurükzukehren. Die Oestreicher waren treuherzig genug, dieses zu glauben, und machten schon Anstalten, dem Feinde gleichfalls nach Schlesien zu folgen; allein zu ihrem größten Erstaunen wurden sie am folgenden Tage gewahr, daß er nichts weniger, als Schlesien, im Auge gehabt, sondern einen ganz andern Weg eingeschlagen habe. Er hatte noch in derselben Nacht in aller Stille sein Lager verlassen, und sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit durch einen 10 Meilen langen, von dem Feinde besetzten Strich Landes nach der Elbe hingezogen, hatte auf dem Wege bei Hoyerswerda den östreichischen General Wehla überfallen, 600 Mann von dem Corps desselben niedergehauen, 1700 Mann, und ihn selbst gefangen genommen, das ganze Lager erbeutet, und war hierauf über Elsterwerda und Torgau nach Stehla vorgerükt pp).

Alle diese vortrefliche Bewegungen des Königs und des Prinzen Heinrich gaben diesem Feldzuge den Ausschlag zum Vortheile der Preußen. Der zwischen Daun und Soltikow verabredete Operationsplan war nun gänzlich vernichtet. Ersterer sah sich genöthiget, dem Prinzen Heinrich nach Sachsen zu folgen, und sich folglich von Soltikow zu trennen, und bei den Russen riß allmählig der Mangel an Lebensmitteln ein. Die Oestreicher sollten sie ihnen liefern, und waren kaum im Stande, so viel, als

pp) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 82.

zu ihrem eigenen Unterhalt erforderlich war, zusammenzubringen. Dann bot ihnen anstatt der Lebensmittel Geld an; allein Soltikow antwortete: Meine Soldaten essen kein Geld qq; und gieng wieder nach Schlesien zurük, und von dort nach Polen. Laudon, der ihn begleitete, bot alle seine Beredsamkeit auf, um ihn zur Belagerung der Festung Glogau zu bewegen. Allein Friedrich hintertrieb durch seine Stellung bei Neustädtel, wodurch Glogau sehr gut gedekt war, auch diesen Entwurf. Um diese Festung zu retten, hatte er den festen Entschluß gefaßt, es auch auf ein Treffen ankommen zu lassen. Aber Soltikow wagte es nicht, ihn anzugreifen, sondern gieng bei Carolath über die Oder. Alle Demonstrationen, welche jetzt die Russen auf dieser Seite machten, waren unnütz. Friedrich vereitelte ihnen alles; und da er ihnen überall in Besetzung der Pässe zuvorkam, so giengen sie endlich, nachdem sie die kleinen Städte Guhrau und Herrnstadt in Asche gelegt hatten, ganz nach Polen zurük. Auch Laudon trennte sich nun von der russischen Armee, höchst mißvergnügt, daß die Unternehmungen dieses Feldzuges nach einem so schönen Anfang ein so kleinliches Ende nahmen, und daß ihn die Russen nun seinem Schikſale überließen. Er gieng über Kalisch, Czestochowa, und Cracau durch das Fürstenthum Teschen nach Olmütz zurük. Auf dem Rükmarsche gieng ihm durch Desertion und Krankheiten (indem es dem gemeinen Manne in derselben rauhen Jahreszeit sogar an Montirungsstüken mangelte) beinahe mehr Volk verlohren, als ihm ein Treffen würde geraubt haben rr).

Was

pp) Archenholz S. 262.

rr) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 109.

Was also nach dem Treffen bei Kunnersdorf niemand zu erwarten gewagt haben würde, fand sich jetzt zum allgemeinen Erstaunen bestätigt. Nach einem so außerordentlich großen Verlust, den Friedrich erlitten hatte, welchen jedermann mit Recht als den gänzlichen Ruin des Königs betrachtete, hatte er sich nicht nur wieder vollkommen erholt, sondern bis zum Ende des Monats October waren auch ganz Brandenburg und Schlesien, die schon ohne alle Rettung verloren schienen, durch seine und Heinrichs kluge Operationen von den Russen und Oestreichern wieder befreit.

Der Abzug der Russen setzte nun auch den König in den Stand, den größten Theil seiner Armee in Sachsen zu gebrauchen, wohin der Prinz Heinrich durch seine künstliche Bewegungen den Schauplatz des Krieges verlegt hatte. Dieser stand jetzt bei Strehla, wo er sich mit dem Corps des Generals Fink vereinigte. Dann, der bei Dresden über die Elbe gegangen war, rükte ihm näher, und schlug am 6ten October sein Lager bei Oschatz. Sein Plan war, ihn von Torgau und Wittenberg abzuschneiden, und selbst in seinem Lager einzuschließen. In dieser Absicht theilte er seine Armee in verschiedene Corps, die sogleich an die Orte ihrer Bestimmung abgiengen. Aber Heinrich war viel zu scharfsehend, als daß er nicht sogleich dessen Absicht sollte bemerkt haben. Um dieselbe zu vereiteln, zog er sich nach Torgau zurük, und schikte hierauf gleichfalls einige Corps unter den Generalen Fink, Wunsch und Rebentisch auf verschiedenen Wegen ab, welche bald auf den Feind stießen, und ihn auf allen Seiten zurükdrängten. Bei Pretsch zwischen Torgau und Wittenberg erreichten sie endlich

das

das stärkste östreichische Corps, welches der Herzog von Aremberg commandirte, und griffen die Arriere Garde am 29sten October an. Sie wurde in die Flucht geschlagen, und mußte den Preußen 1400 Mann als Gefangene zurüklassen. Dieser Unfall bewog den Feldmarschall Daun, seinen Plan auf die Seite zu legen, und ein Lager zwischen Zehren und Lommatsch zu beziehen.

Um diese Zeit schikte der in Schlesien an das Krankenbette geheftete König Friedrich, da die Russen aus dem Brandenburgischen bereits abgezogen waren, den General Hülsen mit dem größten Theile seiner Armee nach Sachsen. Dadurch erhielten die Preußen eine so entschiedene Uebermacht in diesem Lande, daß Daun mit Recht für Dresden alles befürchtete, und, um diesen wichtigen Platz, den einzigen, der den Oestreichern von allen ihren Eroberungen noch übrig war, zu sichern, für nöthig hielt, eine andere Stellung zu nehmen. Er bezog daher ein festes Lager bei Plauen.

Ungeachtet dieser zu ihrer Sicherheit getroffenen Maaßregel machte der König, der endlich einigermassen wieder hergestellt war, Anstalt den Oestreichern auch die Hauptstadt Sachsens zu entreißen. Er traf am 13ten November bei seiner Armee daselbst ein, und lagerte sich bei Wilsdruf. Alles kam darauf an, daß die Daunsche Armee, die, obwohl sie die Hauptstadt im Besitze hatte, doch nur in einen Winkel von Sachsen eingeschränkt war, zum Rükzuge nach Böhmen genöthiget werde. Allein dem raschen, feurigen Könige, der mit seiner Ungeduld auch noch einen guten Theil Eigensinn vereinigte, fiel es viel zu lästig, zuzuwarten, bis die

die Oestreicher, durch die natürliche Lage der Dinge genöthigt, von selbst Sachsen verlassen würden. Auch gönnte er ihnen nicht einmal den Abzug; sie sollten seinem Entwurfe gemäß im Angesicht von Dresden ganz aufgerieben werden, welches nur geschehen konnte, wenn er ihnen die Gemeinschaft mit Böhmen abschnitt. Der General Fink mußte in dieser Absicht mit 11,000 Mann über Freiberg nach Dippoldiswalde, und die engen Wege von Ottendorf und Maxen, welche nach Böhmen führen, besetzen, um so der östreichischen Armee im Rüken zu seyn, und ihr den Rükzug nach Böhmen zu sperren ss). Zugleich wurde der Oberste Kleist mit einem Haufen Husaren abgeschikt, um in Böhmen einzufallen: ein Auftrag, den er glüklich vollzog; er streifte bis nach Töplitz und Außig hin, plünderte, trieb Brandschatzungen ein, und nahm eine beträchtliche Zahl Oestreicher gefangen. Nicht so glücklich war Fink in seiner Stellung bei Maxen, wo er zwar dem Feinde die Zufuhre aus Böhmen zu sperren drohte; aber auch, entfernt von dem Könige, von der ganzen östreichischen Armee umgeben war. Um die Gemeinschaft mit Freiberg offen zu behalten, hatte er 3000 Mann zur Besetzung von Dippoldiswalde abgeordnet; mußte sie aber, da der König diese Anstalt mißbilligte, wieder abrufen, und an sich ziehen; denn Friedrich hielt es für besser, daß derselbe seine ganze Macht zusammen halte, um dem Feinde, wenn er in großer Zahl gegen ihn anrüken würde, desto nachdrüklicher widerstehen zu können. Fink unterließ zwar nicht, dem Könige sogleich zu melden, daß nun dem Feinde der Weg zu ihm völlig offen sey; diesem Schreiben folgten noch mehrere, worin er ihn von seiner bedenklichen Lage

ss) Archenholz Th. II. S. 2.

Lage unterrichtete. Allein die Briefe wurden von den Oestreichern aufgefangen, und dem Könige blieb die wahre Lage der Sachen unbekannt.

Am 20sten November rükte ein starkes Corps Oestreicher unter der Anführung der Generale Sincere und Brentano, wie auch ein Theil der Reichstruppen unter dem Prinzen von Stollberg gegen ihn an, und unternahm den Angriff auf mehrern Seiten. Hier trafen beinahe alle Umstände zusammen, welche etwas beitragen konnten, jede Vertheidigung fruchtlos zu machen: der ungemein vortheilhafte Posten der Oestreicher und Reichstruppen auf Anhöhen, hingegen die nachtheilige Stellung der Preußen in der Tiefe; die Ueberlegenheit der erstern an Mannschaft, die sich auf 40,000 Köpfe belief, da im Gegentheile das preußische Corps nur aus 11,000 bestand; das heftige Feuer der Feinde, welches ganz auf einen einzigen Punkt gerichtet war, und endlich der Umstand, daß die Oestreicher das mitten unter den Linien der Preußen gelegene Dorf Maxen in Brand stekten, wodurch unter diesen eine unbeschreibliche Unordnung entstand. Die Preußen hielten durch den ganzen Tag hartnäkig Stand; vermochten aber nicht das geringste gegen die Uebermacht. Fink zog sich in der Nacht nach Dohna hin; als ihm aber mit dem Anbruche des folgenden Morgens die freie Aussicht geöffnet war, sah er sich auf allen Seiten von den Feinden so sehr eingeschlossen, daß er von der Unmöglichkeit, zu entkommen, vollkommen überzeugt wurde. Gern hätte er das letzte Mittel ergriffen; sich durchzuschlagen. Er versammelte deswegen seine Generale, und machte ihnen diesen Vorschlag. Wunsch machte wirklich mit der Cavallerie den Versuch, in der Nacht zu entkommen;

men; allein das Fußvolk konnte nicht folgen. Der Weg nach Freiberg war durch die Feinde verschlossen; ein Entsatz von Seite des Königs, der von dem Zustande dieses Corps nichts wußte, war nicht zu erwarten; alle Munition und Patronen waren bereits verschossen; durch die stark besetzten Hohlwege mit Gewalt durchzudringen, schien unmöglich; es war daher nichts anders übrig, als entweder das ganze Corps zu Grund zu richten, oder sich mit demselben auf Capitulation zu ergeben. Fink glaubte das Letztere dürfte dem Könige nützlicher seyn, indem die gefangenen Preußen gegen die gefangenen Oestreicher ausgewechselt werden könnten, und ergab sich am 21sten November mit 9 Generalen, und mehr als 10,000 Mann, welche das Gewehr strekten; 71 Canonen nebst mehrern Standarten und Fahnen fielen den Oestreichern als eine Beute zu; aber das Gepäke der Preußen durfte vermöge des vornehmsten Artikels der Capitulation nicht geplündert werden tt).

Nicht weniger unglüklich war bald hierauf der preußische General Dierke, der mit 3000 Mann am rechten Ufer der Elbe nicht weit von Meißen stand. Er hatte eine Brüke über den Fluß geschlagen, wodurch seine Stellung gesichert war. Aber eine plözliche Kälte, und das Eis, welches auf dem Flusse sich bereits einfand, nöthigten ihn, sie abzubrechen. Da Friedrich hierauf diesen General zurükrief, sah derselbe sich genöthiget, über diesen eistreibenden Fluß zurükzugehen, obwohl die Fahrt eben deswegen sehr beschwerlich, und eben keine grosse Anzahl von Fahrzeugen vorhanden war. Diesen Umstand benüzte der östreichische General Beck, er eilte

tt) Archenholz Th. II. S. 3. ff.

eilte mit einem ſtarken Corps auf die Preußen zu, und griff, den General Dierke an, ehe noch die Hälfte ſeiner Leute über den Fluß geſezt hatte. Die übrigen wehrten ſich zwar mit der größten Tapferkeit, mußten ſich aber zulezt nebſt ihrem Generale ergeben. Bei dieſer Gelegenheit verlor Friedrich aufs neue 1400 Mann.

In der That, zwei harte Schläge; aber an der erſten bei Maxen war doch im Grunde niemand anderer, als Friedrich ſelbſt Schuld. Hätte er, anſtatt der ihm weit überlegenen Dauniſchen Armee durch das Finkiſche Corps alle Gemeinſchaft mit Böhmen abzuſchneiden, ihr den freien Rükzug offen gelaſſen, ſo würde er nicht nur eine große Zahl ſeiner beſten Feldherrn und Officiers nebſt mehr, als 13,000 tapfern Kriegern, die in den Vorfällen bei Maxen und Meißen theils geblieben, theils in die Kriegsgefangenſchaft gerathen ſind, erhalten, ſondern wahrſcheinlich faſt ohne Schwertſtreich die öſtreichiſche und vereinigte Reichsarmee genöthigt haben, Sachſen zu verlaſſen. Dieſes war ſelbſt bei der öſtreichiſchen Armee beinahe die allgemeine Meinung uu). Und hätte Friedrich nicht nur dieſes Heer von ungefähr 13,000 Mann ſich zum weitern Dienſt erhalten, ſondern auch jene Verſtärkung von der Armee der Alliirten, welche der Erbprinz von Braunſchweig in der Folge wirklich nach Sachſen führte, an ſich gezogen, und folglich noch ein 12,000 Mann ſtarkes Corps mehr zu ſeinen Winteroperationen verwendet, ſo würde der Rükzug der Oeſtreicher um ſo gewiſſer erfolgt ſeyn, da der ſo bedächtliche Feldmarſchall Daun ſeine Armee den Winter hindurch allen jenen Ge-

uu) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veteranen. S. 98. f.

Gefahren, welche in einer solchen Lage unvermeidlich gewesen wären, gewiß nicht hätte ausseßen wollen.

Das Corps der Alliirten, welches der Erbprinz von Braunschweig dem Könige zuführte, betrug 12,000 Mann. Ehe diese Verstärkung ankam, belief sich die Armee desselben auf nicht mehr, als 20,000 Mann: so weit war seine Armee herabgeschmolzen! dessen ungeachtet unternahm Daun auch dießmal nichts wichtiges, um von der Schwäche seines Gegners Vortheil zu ziehen, und ihn aufzureiben. Einmal schien er zwar entschlossen zu seyn, ihn anzugreifen, indem er sich ihm bei Wilsdruf näherte. Sobald er aber bemerkte, daß die Preußen gefaßt seyen, ihn zu empfangen, gieng er wieder in sein festes Lager hinter dem Plauenschen Grund zurük. Dafür hatte Friedrich diesen Winter hindurch einen andern Feind, der ihn um einen beträchtlichen Theil seiner Truppen brachte, — seinen Eigensinn. Ganz ohne Nuzen ordnete er eine Wintercampagne an, drängte die Officiers in einer kleinen Entfernung von Dresden in den Dörfern in die Stuben der Landsleute, die gemeinen Soldaten in Brandhütten zusammen, die sie sich erbauen mußten, ließ bei Wilsdruf ein kleines Lager stehen, welches 4 Bataillons alle 24 Stunden abwechselnd beseßen mußten, und bewirkte dadurch nichts anders, als daß vielen schlecht bekleideten Soldaten die Glieder erfroren, und daß sie zum Angriffe, und zur Vertheidigung gleich unbrauchbar wurden; andere hingegen durch Krankheiten und Elend häufig umkamen. Und doch war er durch häufiges Recrutiren schon im Februar des folgenden Jahres wieder im Stande, das vom Prinzen Ferdinand ihm zuge-

geschikte Corps zurükzusenden: ein Umstand, der bei der östreichischen Armee, und am Hofe zu Wien viel Aufsehens machte, und beinahe keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß der König ungeachtet eines mehrmalen in diesem Feldzug erlittenen, empfindlichen Verlusts schon wieder vollkommen zu Kräften gekommen sey vv).

Zehntes Kapitel.

Fruchtlose Versuche der Könige von Preußen und Großbritannien, einen Separatfrieden mit Frankreich, oder mit Rußland zu bewirken. Vergebliche Unterhandlung Friedrichs mit Dänemark. Gefangennehmung der Preußen bei Landshut. Uebergabe der Festung Glatz an die Oestreicher. Fruchtlose Belagerung der Stadt Dresden durch die Preußen. Breslau durch den Prinzen Heinrich entsezt. Sieg Friedrichs bei Liegnitz. Ganz Sachsen in den Händen der Reichstruppen und Oestreicher.

Wäre dem Könige von Preußen von seinen beiden großen Entwürfen, entweder die Macht der Russen bei Kunnersdorf, oder die der Oestreicher bei Maxen zu vernichten, nur ein einziger gelungen, so würden Oestreich und Rußland höchst wahrscheinlich geneigter geworden seyn, Friedensvorschlägen Gehör zu geben. Friedrich, dem es endlich zu schwer fiel, einen so kostspieligen Krieg, der schon bisher die äusserste Anstrengung seiner Kräfte nöthig

vv) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 124.

thig gemacht hatte, gegen so viele, an Hülfsquellen aller Art beinahe unerschöpfliche Staaten noch länger auszuhalten, machte bereits um diese Zeit den Versuch, entweder den König von Frankreich, oder die Kaiserin von Rußland von der Allianz mit Oestreich abzuziehen. Der König von Großbritannien war nicht weniger geneigt, sich mit seinen Feinden zu sezen, wenn es auf annehmliche Bedingnisse geschehen könnte, und auf alle Fälle konnte man sich bessere Aussichten versprechen, wenn es nur einmal gelingen würde, die Allianz zu trennen. Beide Mächte verstanden sich daher mit einander, daß sie den kriegführenden Mächten ihr Verlangen nach der Herstellung eines allgemeinen Friedens eröffnen wollten. In dieser Absicht erhielt der Prinz Ludwig von Braunschweig den Auftrag, diese Eröffnung den Ministern der kriegführenden Mächte im Haag zu thun; der König von Großbritannien ließ zu gleicher Zeit dem französischen Hofe seinen eifrigen Wunsch anzeigen, Unterhandlungen anzuknüpfen, welche zu einem so heilsamen Zweke führen könnten xx).

Von dem Könige von Frankreich hoffte man um so mehr, daß er zum Frieden gestimmt seyn würde, da er durch so viele Unglüksfälle, die er in diesem Kriege bisher erlitten hatte, nothwendig allen Muth mußte verlohren haben. Die Engelländer hatten ihm schon im verflossenen Jahr das Cap Breton, und hierauf auch die Insel Goree abgenommen. In dem gegenwärtigen Jahre hatten sie ihm nicht nur die Insel Guadeloupe, und mit Quebec und dem Fort Niagara ganz Canada entrissen, son-

xx) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. IV. p. 69. sq.*

sondern auch die wichtige Handelsstadt Surate in Ostindien erobert. Das französische Geschwader unter dem Commando des Herrn de la Clur war durch den Admiral Boscawen auf der Höhe von Lagos, und die französische Flotte unter dem Herrn von Conflans durch den Admiral Hawke auf der Höhe von Quiberon geschlagen worden. Das Geschwader des Herrn le Fort hatte nahe bei Masulipatan einen vollkommenen Sieg über die Franzosen erfochten; diese verloren das Fort St. David, und überdieß machten sich die Engelländer nach einem neuen Siege Meister von den grossen Niederlassungen der Franzosen in der Gegend von Pondichery. In einem Zeitraume von 4 Jahren hatte Frankreich nicht weniger, als 27 Linienschiffe, folglich ungefähr die Hälfte seiner Seemacht eingebüßt.

Man hätte glauben sollen, so empfindliche Unglüksfälle würden endlich der Krone Frankreich alle Lust zur Fortsezung eines Krieges benehmen, von welchem sie bisher nichts als Verlust davon getragen, und keinen Vortheil zu hoffen hatte. Allein man überzeugte sich bald von dem Gegentheile. Um die Gesinnungen des Hofes zu Versailles in Hinsicht auf diesen Gegenstand desto zuverlässiger kennen zu lernen, sandte Friedrich einen jungen Herrn von Edelsheim dahin, der dieselben ausforschen, und ihm, und dem Könige von Großbritannien davon Bericht erstatten sollte. Es war der Sohn eines Edelmannes, der bei Frankfurt am Mayn Güter besaß, und unabhängig lebte. Da ihn zu Versailles niemand kannte, so erregte seine Ankunft daselbst gar keinen Verdacht; er war daher besser, als irgend ein anderer, im Stande, einen Auftrag dieser Art zu vollziehen. Dieser Kundschafter würde

in Paris sehr gut aufgenommen. Sobald er sich aber etwas näher über den Gegenstand seiner Sendung herausließ, erhielt er nichts, als die unbestimmte Antwort, daß die Beendigung seines Auftrages davon abhängen würde, ob Frankreich sich früher, oder später mit dem Könige von Großbritannien wegen seiner Zwistigkeit mit demselben würde vergleichen können yy). Dem großbritannischen Minister gab man zu erkennen, daß man keinen eifrigen Wunsch hege, als mit Engelland wegen der mit dieser Krone obwaltenden Irrungen in Unterhandlung zu treten; daß man aber das Interesse Preußens mit jenem seiner großbritannischen Majestät nicht vermengen könne, weil Frankreich mit Preußen gar keinen Krieg gehabt hätte zz). Ueberhaupt zeigte sich deutlich genug, daß man in Frankreich nicht die geringste Neigung hatte, sich in einen Separatfrieden einzulassen. Man erbot sich zur Einwilligung in einen Congreß zu Augsburg bei welchem alle kriegführende Mächte sich über ihre gegenseitige Staatsvortheile vergleichen könnten. Dieses hieß nun wohl nicht mehr, und nicht weniger, als, ein Mittel vorschlagen, wodurch die Unterhandlungen so lange hinausgezogen werden könnten, als es die Vortheile Frankreichs und seiner übrigen Bundesgenossen erfoderten.

Die Versuche, welche der König zu Petersburg machen ließ, hatten keinen bessern Fortgang. Friedrich bediente sich dabei eines Edelmannes aus Holstein, der aber nicht einmal Gelegenheit erhielt, seine Aufträge jemand vorzulegen. Die Kaiserin Elisabeth war persönlich zu sehr gegen den König von

yy) Oeuvres posthumes de Fred. *Tom. cit. p. 72.*
zz) *Ibidem p. 74.*

von Preußen erbittert, als daß je etwas im Stande gewesen wäre, ihre Leidenschaft herabzustimmen. Sie wurde von ihrem Günstlinge beherrscht, und dieser von dem Hofe zu Wien.

Friedrich sah nun wohl, daß er durch kein anders Mittel, als durch Waffenglük zu einem Frieden würde gelangen können, und rüstete sich daher zur Fortsezung des Krieges. Freilich keine geringe Last für den König von Preußen! Nachdem er seine Kräfte schon in den vorigen Feldzügen so außerordentlich angestrengt, und so viel Geld und Mannschaft hingeopfert hatte, mußte er es auch ferners mit so vielen und grossen Mächten fast ganz allein aufnehmen, und die Hülfe von Großbritannien abgerechnet, hatte er nicht die geringste Aussicht auf fremde Unterstüzung. Im vorigen Sommer hatte ihm der am 10ten August 1759 erfolgte Tod des Königs Ferdinand VI von Spanien Hofnung gemacht, daß Maria Theresia in einen Krieg in Italien werde verwikelt werden. Karl III, bisher König beider Sicilien, welcher ihm auf dem spanischen Throne folgte, hätte dem Aachner Frieden zu Folge die sicilische Krone seinem Bruder Philipp überlassen, und dafür hätte der grösste Theil der Fürstenthümer Parma, Piacenza und Guastalla, welche dieser bisher besaß, an Oestreich zurükfallen sollen. Allein Karl hatte den Frieden von Aachen nicht angenommen, und Maria Theresia wollte sich, um ihre Foderung gelten zu machen, in keinen neuen Krieg einlassen, sondern verglich sich am 3ten October mit Karl III, und entsagte förmlich ihrem Rükfallsrecht auf Parma, Piacenza und Guastalla zum Vortheile Don Philipps, und seiner Nachkömmlinge

linge. a). Also war Maria Theresia weder durch einen neuen Krieg in Italien, noch durch einen Krieg mit der Pforte, welche man zum Bruche zu reizen suchte, genöthigt, ihre Macht zu theilen. Zulezt hatte noch Dänemark dem Könige von Preußen eine günstige Aussicht geöffnet. Rußlands Nachbarschaft, und die kriegerischen Anstalten daselbst (die Russen bereiteten sich eben zur Belagerung von Colberg, und es war zu besorgen, daß sie sich endlich zu Herrn der Ostsee erheben würden), wurden dem Hofe zu Kopenhagen immer furchtbarer. Die Verhältnisse desselben gegen Rußland waren um so mehr bedenklich, da der Großfürst Ansprüche auf Schleswig machte, und sein persönlicher Haß gegen Dänemark bekannt genug war. In dieser bedenklichen Lage that gedachter Hof dem Könige von Preußen den Antrag, daß er es über sich nehmen wolle, Pommern zu vertheidigen. Man trat in Unterhandlung über diesen Gegenstand; es zeigte sich aber bald, daß der Antrag nur die Frucht eines raschen, durch die Furcht erzeugten Einfalles gewesen, der nicht bis zur reifen Entschliessung gediehen war. Da man auf der andern Seite an Friedrichs wehrlosen Zustand dachte, worein ihn seine Feinde versezt hatten, nahm die Furcht eine andere Richtung: man fürchtete jezt nicht mehr so sehr Rußlands nachtheilige Absichten, als die Gefahr, in die man sich stürzen würde, wenn man dem Könige von Preußen Beistand gegen Rußland leistete. Man bereute es, die Unterhandlungen über diesen Gegenstand jemals angeknüpft zu haben, und um mit Ehren aus dieser Sache zu kommen, trieb man den Preis, für welchen Dänemark die Vertheidigung Pommerns übernehmen

a) Wenk Codex juris gent. recentiss. *Tom. III. p. 206. sqq.*

nehmen wollte, so hoch hinauf, daß man leicht voraussehen konnte, der König von Preußen werde so hoch gespannte Foderungen nicht eingehen b). Auf solche Art zerschlugen sich die Unterhandlungen, und der König von Preußen blieb, wie bisher, sich selbst überlassen.

Die Absicht der Oestreicher und Russen war auch für den künftigen Feldzug hauptsächlich auf die Eroberung Schlesiens, und auf die gänzliche Befreiung Sachsens gerichtet. Die erstere Absicht sollte die grosse russische Armee in Vereinigung mit einem östreichischen Corps ausführen; das zweite war dem Feldmarschall Daun überlassen. Durch seine Unternehmungen gegen den König von Preußen in Sachsen sollte zugleich der glükliche Fortgang der Waffen in Schlesien erleichtert und gesichert werden. Wann, wo und wie die russischen Operationen vor sich gehen sollten, wurde der Einsicht und Bestimmung des Feldmarschalls, Grafen von Soltikow überlassen. Er hatte die Preussen im vorigen Feldzuge zweimal geschlagen; in ihm glaubte man daher nicht mit Unrecht den Mann zu finden, von welchem man eine glükliche Ausführung des gegenwärtigen Entwurfs erwarten könnte. Oestreich schenkte sein Zutrauen dem Freiherrn von Laudon, den es, damit er uneingeschränkt handeln konnte, zum General-Feldzeugmeister erhob. Auch an diesem Manne hatte man sich nicht geirrt. Sowohl seine Einsicht, als seine Tapferkeit, seine Entschlossenheit, und seine Thätigkeit hatte er bereits bei mehr, als einer Gelegenheit bewiesen; er hatte bisher den Preußen grossen Abbruch gethan, und das meiste beigetragen, um den glüklichen Lauf der preussischen

b) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. cit. p.* [illegible]

ſiſchen Unternehmungen zu hemmen. Aber unglüklicher Weiſe waren die beiden Feldherrn, Soltikow, und Laudon, die in ihren Operationen einander die Hand bieten ſollten, in ihrer Gemüthsart, und in ihrem ganzen Charakter entgegengeſezt. Laudon war ein raſcher, feuriger, unternehmender Mann; Soltikow äußerſt bedächtlich, behutſam, und unentſchloſſen. Die Maxime dieſes lezteren war, keine Unternehmung zu wagen, deren glüklicher Ausgang nicht ſchon zum Voraus mit völliger Gewißheit dargethan war; Laudon hingegen war geneigt, jeden günſtigen Augenblik plözlich zu ergreifen. Erſterer hatte ſichs zur Regel gemacht, ſeine Truppen ſo viel, als möglich, zu ſchonen; lezterer hingegen ſah weniger auf dieſen Umſtand, wenn nur eine gegründete Hofnung vorhanden war, daß er ſeinen Zwek erreichen werde. Zudem hatte Soltikow ſeine eigene Launen; er war auf die Oeſtreicher nicht gut zu ſprechen, und das Mißtrauen gegen ſie hatte in ihm tiefe Wurzel gefaßt. Unter ſolchen Verhältniſſen, und bei einer ſo auffallenden Verſchiedenheit des Charakters zweier Feldherrn durfte man eine völlige Uebereinſtimmung in Verfolgung des gemeinſchaftlichen Zwekes und Planes ohne Wunder beinahe nicht erwarten. Indeſſen gieng die Sache, wie wir bald ſehen werden, noch gut, bis endlich dieſelbe nach dem Treffen zu Liegnitz eine andere Wendung erhielt.

Friedrich hatte dießmal einen groſſen Theil ſeiner alten erfahrnen Krieger nicht mehr. Viele ſeiner beſten Feldherrn und Officiers waren bisher umgekommen; auch von den Gemeinen, die mit dem Kriege und mit dem Tode vertraut waren, war der größte Theil entweder auf dem Schlachtfelde ge-

fallen, oder unbrauchbar, oder in des Feindes Händen. Seine Heere bestanden gegenwärtig theils aus neu geworbenen Leuten, die durch lange Bekanntschaft mit den Gefahren des Krieges noch nicht gelernt hatten, denselben zu trozen, und aus feindlichen Ueberläufern, und sächsischen Bauern, auf die man sich nicht sehr verlassen konnte. Sie waren beinahe zu nichts anderm zu gebrauchen, als daß man sie zur Schau ausstellen konnte c). Dessen ungeachtet foderte es die unvermeidliche Nothwendigkeit, mit Leuten dieser Art im Feld aufzutreten. Ueber das Heer, welches er den Russen entgegen stellte, trug er dem Prinzen Heinrich das Commando auf; die Pässe bei Landshut mußte Fouquet gegen Laudon mit einem besondern Corps vertheidigen; ein anders Corps unter dem Prinzen von Würtemberg war bestimmt, die Schweden in Respect zu erhalten, und mit dem Rest der Armee übernahm Friedrich selbst die Vertheidigung Sachsens gegen den Feldmarschall Daun.

Schon gegen das Ende des Monats April bezog Friedrich ein Lager bei den sogenannten Kazenhäusern zwischen Meißen und Nossen. Doch gestattete er dem größten Theile seiner Truppen, welche die Ruhe sehr nöthig hatten, sich in den benachbarten Dörfern in Quartiere zu vertheilen. Daun verlegte sein Hauptquartier von Pirna nach Dresden. In dieser Stellung blieben beide Theile bis zur Mitte des Junius, ohne daß eine Action von Bedeutung vorfiel.

In Schlesien genossen die Armeen beider Theile vertragsmäßig bis in die Mitte des März die gewünsch-

c) Oeuvres posthumes de Fred. *p. 81. sqq.*

wünschte Ruhe; denn beiderseits war man übereingekommen, daß man nicht eher ins Feld rüken wolle. Sobald dieser Termin vorüber war, machte Laudon den Versuch, in Schlesien einzudringen; jedoch nicht mit hinlänglichem Nachdruk; daher auch derselbe ohne Erfolg war, und Laudon sich wieder nach Böhmen zurükzog. Allein im May gewann die Sache ein ernsthafteres Aussehen. Was die Oestreicher in vier Feldzügen nicht hatten bewirken können, führte jezt Laudon in wenigen Tagen aus: er eröffnete den Feldzug in des Feindes Lande.

Fouquet stand bei Landshut, um Schlesien zu deken, in einem verschanzten, aber viel zu weit ausgedehnten Lager. Sein Corps belief sich nur auf 13,000 Mann, und da es auf mehrern Bergen hatte vertheilt werden müssen, so waren diese eben darum viel zu schwach besezt, als daß sie die Angriffe des in dieser Gegend sich immer mehr verstärkenden Feindes für jeden Fall hätten abschlagen können. Fouquet, dem die Gefahr, in der er schwebte, nicht unbekannt blieb, verließ daher einen Posten, der in die Länge unhaltbar war, und zog sich in das platte Land. Freilich gab er dadurch die ohne Vertheidigung gelassene Gebirgsgegend der Willkühr der Feinde preis; allein er sicherte wenigstens dadurch sein kleines Heer vor dem augenscheinlichen Untergange; zudem verschafte er sich dadurch Gelegenheit, weitere Streifereien der Feinde in das platte Land zu verhindern; er sezte sich dadurch in den Stand, immer zwischen Freiburg und Schweidnitz, und zwischen Schweidnitz und Breslau zu laviren, und sich, wenn er je der feindlichen Uebermacht unterliegen würde, nach der Hauptstadt, oder unter die Canonen der Festung zurükzuziehen. Hätte man es bei diesen Maaßregeln,

regeln, wie Fouquet sie einmal genommen hatte, bewenden lassen, so wäre Schlesien nie ganz von Truppen entblößt worden, und Laudons Unternehmungen gegen Breslau hätten nur äußerst schwer statt finden können d).

Allein die wirksamen Vorstellungen des dirigirenden Ministers in Schlesien, Herrn von Schlaberndorf, änderten alles zum Nachtheile der Preussen. Die Oestreicher hatten, sobald sie in die Gebirgsgegend eingerükt waren, wie man vorausgesehen hatte, in den Gebirgsstädten Brandschazungen über alles Maaß erpreßt, und sie in ein grosses Elend gestürzt. Die Einwohner erhoben darüber ein Jammergeschrei, und der Minister ließ sich dadurch bewegen, dem Könige in einem einseitigen Berichte vorzustellen, daß Fouquet zu voreilig seinen Posten bei Landshut verlassen habe, und daß die feindliche Macht so groß, und furchtbar nicht sey, als daß er ihr nicht hätte widerstehen können. Friedrich, durch diese falsche Vorstellung getäuscht, schikte diesem Generale sogleich den gemessensten Auftrag zu, auf seinen ehemaligen Posten zurükzukehren, damit theils das Gebirge vor den feindlichen Bedrükungen geschüzt, theils die Belagerung der Festung Glatz durch die Behauptung dieser Position so lange, als möglich, gehindert werde. Fouquet mußte also nach Landshut zurükkehren, so sehr er auch die nachtheiligen Folgen dieses Schrittes im Geiste voraussah. Er bemächtigte sich seiner vorigen Position ohne viele Mühe. Allein kaum hatte Laudon die erste Nachricht von seinen Bewegungen erhalten, als er sich gleichfalls in Marsch sezte. Am zweiten Tage, nachdem Fouquet von seinem alten Posten Besiz

genom-

d) Geständnisse eines östreichischen Veterans. S. 144.

genommen hatte, kam er mit einem Theile seines Heers bei Schwarzwalde an, besezte sogleich die Anhöhen von Forst, und ließ einen Theil seiner Cavallerie bis Hartmannsdorf vorrüken. Der größte Theil der in der Grafschaft Glatz zurükgebliebenen Truppen erhielt gleichfalls den Auftrag, unverzüglich aufzubrechen, und zu ihm zu stossen; nur die zur Einschliessung der Festung Glatz, und zur Besezung der Päße nöthigen Truppen waren hiervon ausgenommen. Sobald Laudon auf diese Art hinlänglich und bis zu 31,000 Mann verstärkt war, griff er am 23sten Junius noch vor Anbruch der Morgendämmerung um drei Viertel auf zwei Uhr auf ein durch 4 Haubizen gegebenes Zeichen die Preußen an fünf Orten zugleich an.

Das Haupteorps des Generals Fouquet bestand nur aus 8000 Mann; seine übrige Mannschaft war in kleinere Detaschements getheilt. Er war also viel zu schwach, um es mit einer so sehr überlegenen Macht aufnehmen zu können. Ungeachtet der heftigsten Gegenwehr erstiegen endlich Laudons Truppen einige Verschanzungen. Fouquet zog sich unter beständigem Gefechte von einer Anhöhe zur andern bis in das Thal herab. Hier bildete er ein Vierek, und fuhr fort, sich mit der größten Hartnäkigkeit zu vertheidigen. Aber von allen Seiten eingeschlossen, mußte er endlich nach einem achtstündigen Gefechte unterliegen, besonders da es den Truppen bereits an Pulver gebrach; 4000 Mann, größtentheils Infanterie wurden zugleich mit ihm zu Kriegsgefangenen gemacht; 600 Mann Preußen waren auf dem Schlachtfelde geblieben, und 1800 verwundet worden. Die Cavallerie mit einem Theile des Fußvolks hatte sich durchgeschlagen, und kam glüklich

zu

zu Breslau an. Die Oestreicher hatten ungefähr 3000 Todte und Verwundete e).

Die wichtigste Folge des Treffens bei Landshut war die Eroberung der Festung Glatz, die nun ohne Schwierigkeit bewerkstelliget werden konnte; denn bis auf diejenigen Truppen, von welchen die festen Pläze besezt waren, befand sich nun kein Mann in Schlesien. Dasjenige Detaschement, welches der General Zieten am Tage des Treffens auf dem Zeiskenberge gehabt hatte, führte er nach Schweidnitz, und hierauf nach Breslau, wo er auch den Rest der bei Landshut zerstreuten Mannschaft sammelte. Unter solchen Umständen hatte Glatz keinen Entsaz zu hoffen, und das aller Hülfe beraubte platte Land war auf allen Seiten den feindlichen Anfällen bloßgestellt. Da die östreichische Armee ungeachtet ihres bei Landshut erlittenen Verlusts noch beinahe 46,000 Mann betrug, so sah jedermann mit Recht schnell aufeinanderfolgenden, grossen Ereignissen entgegen. Dessen ungeachtet beschäftigten sich die Oestreicher, die Blokade von Glatz ausgenommen, vier Wochen lang mit nichts anderm, als mit unbedeutenden Streifzügen. Dieses Stoken der Kriegsoperationen verursachten die Bewegungen des Königs Friedrich in Sachsen, welcher sich um diese Zeit nach der Lausitz wandte. Daun, welcher vermuthete, daß es auf einen Einmarsch des Königs in Schlesien angesehen seyn dürfte, rükte in der Absicht, ihm zuvorzukommen, bis Ottendorf vor, da Friedrichs Armee bereits bei Kleinbautzen stand, und nun zog der Feldmarschall, der, nach Soltikows Aeußerung sich nie stark genug fand, nicht nur das Heer des Feldzeugmeisters Laudon, und das Corps des Generals Beck an

e) Archenholz S. 38. ff.

an sich, sondern auch jene 10 Bataillons, und 12 Escadrons, welche der Graf Stampa dem Feldzeugmeister Laudon zur Verstärkung hatte zuführen sollen. Aus diesem Grunde waren zur Belagerung der Festung Glatz keine Truppen übrig.

Dauns Armee war der preußischen immer zur Seite, und im Rüken derselben war Lascy mit einem grossen Corps. Aber plözlich wandte sich Friedrich um, und gieng gerade auf diesen Feldherrn los. Lascy zog sich in größter Eile zurük, und gieng endlich durch Dresden über die Elbe; der König aber sezte seinen Rükmarsch fort, mit dem festen Entschlusse, Dresden zu belagern. Dieses veranlaßte nun den Feldmarschall Daun, gleichfalls den Rükweg zu nehmen. Jezt erst, nachdem Friedrich durch seinen Rükmarsch dem Feldmarschall die Besorgniß wegen seines weitern Vorrükens nach Schlesien benommen hatte, beschloß dieser, mit der Belagerung der Festung Glatz den Anfang machen zu lassen, ordnete 10 Bataillons dahin ab, und ließ das nöthige Geschüz herbeiführen. Die Leitung der Belagerung trug der Wiener Hof dem Feldzeugmeister, Grafen von Harsch auf. Am 20sten Julius öffnete dieser die Laufgräben.

Diese ungemein wichtige Festung, nächst Magdeburg die wichtigste in den preußischen Staaten, hatte allerdings einen Ueberfluß an Proviant und Munition; aber die Besazung bestand nur aus 2400 Mann, und, — was von ihrer Treue und Standhaftigkeit eben kein gutes Vorurtheil erweken konnte, sie waren größtentheils Ueberläufer und Ausländer. Um das Uebel völlig unheilbar zu machen, hatte man ihr einen Italiener, Namens Do zum

Com-

Commandanten gegeben, der durch Zufall zu diesem Posten gelangt, und desselben ganz unwürdig war. Wenn es daher auch eine bloſſe Muthmaſſung, und unerweislich wäre, daß die Oeſtreicher mit einigen Mönchen dieſes Orts ein geheimes Einverſtändniß gehabt haben, und daß eine Anzahl katholiſcher Soldaten durch dieſe gewonnen worden ſey f); ſo wäre es doch ſchon aus den eben angeführten Umſtänden allein hinlänglich zu erklären, warum die Feſtung ſo ſchnell, und faſt ohne vorläufigen Widerſtand in des Feindes Hände übergeben worden ſey. So viel iſt gewiß, und wird ſelbſt von öſtreichiſchen Schriftſtellern eingeſtanden, daß die Oeſtreicher ſich kaum vor der Feſtung gezeigt hatten, als die Preußen ſchon die Auſſenwerke verließen, und daß, als ſie am 26ſten Julius einen ſo genannten Sturm auf die Hauptwerke unternahmen, ganze Compagnien ſich als Deſerteurs erklärten, und zum Feinde übergiengen; die übrigen hingegen, bis auf wenige, die ihrer Pflicht getreu, ſich tapfer, wiewohl fruchtlos, wehrten, das Gewehr wegwarfen, und ſich zu Kriegsgefangenen ergaben g). Die Feſtung gieng alſo an demſelben Tage ohne viele Mühe an die Oeſtreicher über, und mit derſelben erhielten ſie nicht nur außerordentlich wohl verſehene Magaziene, ſondern auch feſten Fuß in Schleſien. Das ganze von Truppen ausgeleerte Land ſtand ihnen offen, und Laudon hatte die freie Wahl, welche Feſtung er zuerſt wegnehmen, oder wenigſtens belagern wollte. Seine Wahl fiel auf Breslau: wohin er ſogleich nach der Uebergabe von Glatz mit ſeiner ganzen Armee rükte.

Im

f) Archenholz. S. 41.
g) Geſtändniſſe eines öſtreich. Veterans. S. 167.

Indeſſen hatte Friedrich, nachdem an Artillerie und Munition ſo viel herbeigeſchaft war, als man in der Geſchwindigkeit zuſammenbringen konnte, mit der Belagerung der Stadt Dresden wirklich den Anfang gemacht. In wenigen Stunden waren die Croaten aus dem ſogenannten großen Garten, und die Oeſtreicher aus der pirnaiſchen Vorſtadt vertrieben. Einen weitern glüklichen Erfolg verſprach er ſich um ſo mehr, da dieſe Stadt, wenn ſie gleich 6000 Mann zu ihrer Vertheidigung hatte, doch eigentlich keine Feſtung war. Die Altſtadt hatte keinen bedekten Weg, keine Raveline, nur ſchmale Gräben; die Neuſtadt war bloß durch Erdwälle und Palliſaden ohne alles Mauerwerk geſchüzt. Mit Grund konnte man hoffen, daß der Commandant, General Maguire, es in Anſehung der in Dresden anweſenden königlichen Familie auf kein Bombardement, noch weniger aber auf einen Sturm ankommen laſſen, ſondern die Stadt auf eine ehrenvolle Capitulation übergeben würde. Allein nachdem Friedrich den Commandanten zur Uebergabe aufgefodert hatte, überzeugte er ſich ſogleich von ſeinem Irrthume; denn dieſer erklärte, daß er ſich bis auf den lezten Mann vertheidigen werde. Die Preußen fiengen daher am 14ten Julius an, die Stadt zu beſchießen; und zu gleicher Zeit mußte der Prinz von Holſtein, der mit 10,000 Mann jenſeits der Elbe ſtand, einen verſtellten Angriff auf die Neuſtadt unternehmen.

Man ſpielte anfänglich nur mit Zwölfpfündern und Haubizgranaten mehr auf die Wälle, als auf die Stadt ſelbſt hin; daher auch das Feuer auf dieſe leztere wenig Wirkung that. Sobald aber das ſchwere Geſchüz von Magdeburg angekommen war, fieng

fieng man an, auch die Stadt selbst aufs heftigste zu bombardiren, und eine Menge Feuerkugeln hineinzuwerfen, welche einen fürchterlichen Brand verursachten. Der König hoffte, daß wenigstens die augenscheinliche Gefahr, in welcher die Stadt schwebte, in wenigen Tagen in einen Schutthaufen verwandelt zu werden, Eindruk machen, und die königliche Familie den Commandanten durch alle erdenkliche Vorstellungen zur Uebergabe zu bewegen suchen werde, um nicht unter den Ruinen der eingeäscherten Stadt begraben zu werden. Allein wie der Soldat überhaupt nicht gewohnt ist, auf die Stimme der Menschlichkeit, oder der Billigkeit Rükſicht zu nehmen, so geschieht dieses noch weniger im Kriege. Der Commandant übergab die Stadt nicht, und das Bombardement wurde fortgesetzt. Das Elend der Einwohner gieng über alle Beschreibung. Auf den Straßen drohten ihnen die häufig herabstürzenden Kugeln den Tod; in den Häusern waren sie in Gefahr, entweder zu verbrennen, oder durch die Ruinen derselben bedekt, oder durch den Rauch erstikt zu werden. Die schönsten Palläste wurden in Schutthaufen verwandelt, und ganze Strassen ein Raub der Flammen. Das Elend wurde dadurch noch vergrössert, daß selbst dasjenige von den Habhaften der Einwohner, was sie in bombenfeste Keller geflüchtet hatten, für sie verloren gieng; denn kaum hatten die Eigenthümer derselben sich in die Neustadt, und in andere benachbarte Oerter geflüchtet, als einige ungezogene Soldaten von der Besazung die Keller erbrachen, und raubten, was sie wegschleppen konnten h).

Am

h) Archenholz S. 45; und Heinrich in seiner teutschen Reichsgeschichte, der als Augenzeuge von dieſer Sache spricht. Th. VIII. S. 472.

Am 20sten Julius erschien endlich Daun mit seiner Hauptarmee vor Dresden, da bereits mehr als der dritte Theil der Stadt zerstört war. Hätte er seinen Rükmarsch aus Schlesien nur um ein paar Tage früher unternommen, so würde Dresden vor diesem Elende gerettet worden seyn, und seine Bundesfreundschaft für Oestreich nicht so theuer haben bezahlen müssen. Allein Daun, anstatt sogleich zum Entsaze von Dresden heranzurüken, war diese Zeit über ohne alle Noth und ohne Nuzen in seinem Lager bei Ottendorf stehen geblieben, und brach erst zu einer Zeit nach Sachsen auf, da das Uebel schon unheilbar war i). Jezt konnte er durch seine Ankunft nichts anders mehr bewirken, als daß er endlich den Preußen die Hofnung benahm, Dresden erobern zu können. Aber nicht einmal so viel Eindruk machte seine Gegenwart, daß sie dadurch wären bewogen worden, die Belagerung auf der Stelle aufzuheben. Die Preußen sezten dieselbe im Angesicht der östreichischen Armee fort, wiewohl mit etwas weniger Nachdruk, als bisher. Das preußische Corps des Prinzen von Holstein, welches bei Dauns Ankunft vor Dresden auf der rechten Seite der Elbe stand, und nicht zu rechter Zeit sich zurükgezogen hatte, hätte derselbe nach dem allgemeinen Urtheile der Kriegsverständigen aufreiben können, wenn er es auf der Stelle mit mehr Nachdruk angegriffen hätte k). Allein er zauderte auch dießmal, und verfolgte es nicht einmal mit Ernst, als es endlich über die Elbe gieng, daher es mit dem geringen Verlust einiger hundert Mann wegkam. Die königliche Armee, welche das Belagerungscorps dekte, suchte zwar

i) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 168.
k) Ebendaselbst. S. 170.

zwar der Feldmarschall in Verbindung mit den Reichstruppen plözlich zu überfallen; noch vor Tages Anbruch drangen die leichten Truppen der Oestreicher so schnell und unvermuthet vor, daß Friedrich kaum Zeit hatte, sein Pferd zu besteigen. Die preußischen Truppen lagen noch in ihren Gezelten in tiefem Schlafe. Aber eben so plözlich, als die Feinde heraudrangen, stürzten jene aus den Gezelten heraus, und in wenigen Minuten rükten sie dem Feinde in Schlachtordnung entgegen. Der Feldmarschall, der nicht vermuthet hatte, daß er die Preußen zu seinem Empfang bereit finden werde, verlor nun alle Lust, sich weiter mit ihnen einzulassen, und zog sich in großer Eile zurük. So ward auch dieses Vorhaben vereitelt, und die Oestreicher hatten es mehr den Umständen, welche ihre Gegenwart in der Nähe von Dresden nothwendig nach sich zog, als ihrem eigenen Zuthun zu danken, daß endlich Friedrich die Belagerung aufhob, und in der Nacht vom 29 zum 30 Julius von Dresden abzog. Da die Oestreicher Meister von der Elbe waren, so hielt es für ihn äußerst schwer, Munition und Proviant herbeizuschaffen. Einen Transport hatten sie ihm bereits weggenommen. So lange sich ferners die ganze Armee vor Dresden befand, war nicht die geringste Hofnung übrig, daß der ohnehin sehr entschlossene Commandant dieser Stadt, den ihre Gegenwart mit neuem Muth belebte, sie übergeben werde. Die Nachricht endlich, die der König eben um diese Zeit erhielt, daß Glatz übergegangen sey, bestimmte ihn völlig zum Abzuge.

Friedrich nahm seinen Weg nach Meißen, wo er ein Corps unter der Anführung des Generals Hülsen zurükließ. Bei Zehren gieng er hierauf über

die

die Elbe, und eilte durch die Oberlausiz nach Schlesien, um Breslau zu entsezen.

Bereits einen Tag nach dem Aufbruche Friedrichs fieng Laudon an, diese Stadt zu bombardiren. Er besorgte, daß die Preußen zur Rettung dieser Festung herbeieilen dürften, und beschloß daher die Eroberung derselben zu beschleunigen. Da der eben so einsichtsvolle, als herzhafte Commandant, General Tauenzien, zur Uebergabe nicht zu bewegen war, obwohl die 3000 Mann starke Besazung größtentheils aus Invaliden, Ueberläufern, und gezwungenen Soldaten, folglich entweder aus unbrauchbaren, oder aus Menschen von verdächtiger Treue und Standhaftigkeit bestand, so wartete Laudon nicht einmal den Zeitpunkt ab, da die Laufgräben eröffnet seyn würden, sondern ließ in der Nacht vom 1sten zum 2ten August mit dem Bombardement der Stadt unverzüglich den Anfang machen. Aus 45 Feuermörsern wurde ihr außerordentlich zugesezt. Laudon hoffte, daß wenigstens das schreckliche Feuer den Commandanten zu dem Entschluß bringen würde, die Stadt nicht der Einäscherung Preis zu geben. Allein er hatte sich geirrt; Tauenzien blieb standhaft, und übergab die Stadt nicht; und während daß die Zeit mit Bombardiren fruchtlos verstrich, rükte der Prinz Heinrich in Eilmärschen zur Hülfe der Stadt heran. Nun endlich sandte der Belagerer, der anfänglich die Ehre der Eroberung sich allein zugedacht hatte, an den General Soltikow, mit der Bitte, zu seinem Beistande herbeizueilen. Soltikow erschien am 5ten August, erstaunte aber nicht wenig, da er vor den Thoren von Breslau nicht den Feldzeugmeister Laudon, sondern den Prinzen Heinrich mit seinen Preußen fand.

Nur

Nur wenige Stunden vor Heinrichs Ankunft hatte Laudon die Belagerung aufgehoben, und sich nach Canth zurükgezogen. Soltikow wollte es nicht wagen, den Prinzen in der vortreflichen Stellung, die er genommen hätte, anzugreifen; dieses war um so weniger zu rathen, da auch der König mit starken Schritten aus Sachsen herbeieilte; der ganze Plan des russischen Generals war daher vereitelt: die Vereinigung der Russen mit den Oestreichern war unmöglich gemacht, und Breslau nebst den darin befindlichen Magazinen, worauf Soltikow sich Rechnung gemacht hatte, fiel nicht in ihre Hände.

Friedrich hatte seinen Marsch nach seiner gewöhnlichen Thätigkeit so sehr beschleunigt, daß er, wiewohl mit einem Train von mehr, als 2000 Wagen, und obwohl die Brüken zerstört waren, in 5 Tagen 19 Meilen zurüklegte. Schon am 7ten August stand er zu Bunzlau. Auch dießmal war ihm Daun immer zur Seite gegangen, und an demselben Tage, da jener Bunzlau erreichte, traf dieser zu Löwenberg ein. Lascy hatte mit seinem Corps dem Könige in einer Entfernung von drei Meilen nachrüken müssen, um die Bewegungen desselben zu beobachten. Daun blieb zwar auch dießmal seiner Gewohnheit getreu, daß er einem Treffen sorgfältig auswich; um aber eine Vereinigung des Königs mit dem Prinzen Heinrich zu hindern, und ersterm sowohl von Schweidnitz, als von Breslau abzuschneiden, vereinigte er sich selbst mit dem Heere des Feldzeugmeisters Laudon.

Beide feindliche Armeen standen sich nun gegenüber, und waren nur durch die Katzbach getrennt. Die Stellung, welche hier die Oestreicher genom-

men

men hatten, war zwar für sie ziemlich vortheilhaft, aber nicht eben so für ihre Bundesgenossen, die Russen. Der König von Preußen durfte nur über die Oder gehen, woran ihn wegen Mangel an hinlänglichen Gegenanstalten von Seite der Oestreicher beinahe nichts hinderte, um jene, die auf der andern Seite dieses Flusses nicht weit von Breslau standen, in die größte Gefahr zu setzen. Es stand in diesem Falle bei ihm, sich mit dem Prinzen H[illegible]rich zu vereinigen, und alsdann über die Rus[illegible] mit seiner ganzen Macht herzufallen 1). Soltikow, der einen solchen Unfall um so mehr befürchtete, da die Oestreicher dem Könige auch den Uebergang über die Elbe, über die Spree, über den Queiß und Bober nicht verwehrt hatten, erklärte daher geradezu, daß er, sobald man den König über die Oder würde setzen lassen, sich sogleich nach Polen zurükziehen würde.

Dann sah sich nun wieder seinen Willen in die Nothwendigkeit versetzt, es auf ein entscheidendes Treffen mit dem Könige ankommen zu lassen. Um diese Absicht zu befördern, sandte Soltikow auf Ersuchen des Feldmarschalls ein Corps Russen von 24,000 Mann über die Oder, welches gegen Neumark vorrüken mußte. Zum Tage, an welchem der Angriff erfolgen sollte, wurde der 10te August bestimmt. An Gelegenheit, einen solchen mit gutem Erfolge zu thun, fehlte es weder an diesem, noch an einigen der folgenden Tage. Die Stellung Friedrichs bei Kroitsch, Seichau und Liegnitz war in al-

ler

1) Geständnisse eines östreichischen Veterans, S. 180.

ler Betrachtung sehr bedenklich. Aus dieser, und aus Friedrichs eilfertigen Hin- und Hermärschen würde ein Feldherr von raschern Entschließungen allerdings wichtige Vortheile gezogen haben. Allein Daun benützte diese Umstände nicht, sondern zauderte mit dem Angriffe bis zum 15ten August.

Der Plan des Feldmarschalls gieng dahin, die [redacted]ische Armee auf allen Seiten zu umringen, [redacted] allem Ansehen nach ganz aufzureiben. Nicht nur der Weg nach der Oder, sondern sogar der Rükzug nach Glogau sollte derselben versperrt werden. Und einer so zahlreichen Armee, wie die östreichische war, die mehr als 100,000 Mann betrug, und noch überdieß auf die Wirkung eines jenseits der Oder stehenden Heeres von mehr, als 70,000 Mann Russen rechnen konnte, schien die Ausführung eines solchen Planes wohl nicht unmöglich zu seyn. Am 14ten August mit einbrechender Nacht mußte sich die ganze Armee in Bewegung setzen, um beim Anbruche des folgenden Tages an dem Orte ihrer Bestimmung zu seyn. Lascy mußte sich mit seinem Corps beständig links halten, die rechte Flanke des Königs tournieren, und dem Feinde in den Rüken zu kommen suchen. Laudon sollte die Anhöhen von Hochkirchen mit 8 Bataillons, und 2 Regimentern Cürassiers besezen, und mit dem übrigen Theile seines Detachement sich über Kunitz nach Furtmühl wenden, dort über die Katzbach gehen, und auf der andern Seite von Liegnitz die Anhöhen von Pfaffendorf in Besitz nehmen. Daun selbst rükte mit der Hauptarmee in einer schrägen Linie gegen die rechte Flanke der Preußen vor. Die Avantgarde bildeten die Generale Bek und Ried. Ueberdieß waren, wie gesagt,

ſagt, 24,000 Ruſſen bei Auras über die Oder gegangen, und gegen Neumarkt vorgerükt. Um dem Feinde keinen Verdacht beizubringen, als hätten die Oeſtreicher ſich aus ihrem Lager entfernt, unterhielt man ſorgfältig die Poſten- und Lagerfeuer, that im Lager, wie gewöhnlich den Retraiteſchuß und ſchlug um Mitternacht die Schaarwache.

In Wahrheit ein ſchöner, tief durchgedachter Entwurf! Der große Zwek würde wahrſcheinlich erreicht worden ſeyn, wenn nur Friedrich in ſeiner alten Stellung geblieben wäre. Allein zu ſeinem Glüke erfuhr er durch einen Ueberläufer noch am Abende vor der Ausführung dieſes Planes, was man vorhabe m) Sogleich traf er die nöthigen Anſtalten zu einem Treffen. Eben deſſelben Mittels, welches die Oeſtreicher gewählt hatten, um den König von allen Seiten her in die Falle zu bringen, bediente ſich nun dieſer, um jene unvermuthet auf einem andern Punkte zu überraſchen, und ihren Plan zu vereiteln. Mit Anbruche der Nacht verließ er ſein Lager, zog ſich in aller Stille auf die Anhöhen bei Liegnitz, und ſtellte ſeine Armee in Schlachtordnung. Auch er ließ, um den Feinden keine Gelegenheit zu einem Verdachte wegen ſeines Abmarſches zu geben, in ſeinem vorigen Lager die Wachfeuer durch Bauern unterhalten, und einige Patrouillen von Huſaren mußten das nächtliche Lagergeſchrei alle Viertelſtunden fortſetzen n).

Der Tag war noch nicht angebrochen, als Laudon

m) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. IV. p. 118.*

n) Archenholz S. 61.

don am 15ten August mit 30,000 Mann heranrükte, um, dem verabredeten Plane gemäß, den linken Flügel des preußischen Lagers anzugreifen. Als er den Anhöhen von Panten sich näherte, und dort Preußen gewahr wurde, glaubte er hier nur ein streifendes Freibataillon und ein paar Husarenregimenter anzutreffen, und ließ sich durch diese Erscheinung in seinem weitern Fortrüken nicht aufhalten. Allein wie groß war sein Erstaunen, als er sich endlich überzeugte, daß er die ganze preußische Armee vor sich habe! Eher hätte er sich alles in der Welt vorgestellt, als daß der König seine vorige Stellung würde verändert haben. Aber daß es wirklich so sey, ließen ihn die Preußen sogleich empfinden, indem ihr zweites Treffen ohne Verzug auf ihn losgieng, und ihn mit einer grossen Batterie, die man in der Nacht aufgeführt hatte, lebhaft empfieng. Laudon ließ zwar auch bei dieser Gelegenheit seinen bekannten Muth nicht sinken, und trug kein Bedenken, es mit den Preußen aufzunehmen. Seine Cavallerie mußte anrüken, und in die preußische einzubrechen suchen. Sie hatte auch anfänglich einiges Glük; aber bei fortgesetztem Kampfe wurde sie zurükgeworfen, und in Moräste getrieben, aus denen sie sich nur mit vieler Mühe herausarbeiten konnte. Sobald die feindliche Reiterei entfernt war, brach das preußische Fußvolk hervor, und schlug die östreichische Infanterie nach einem hartnäkigen Gefechte mit Hülfe einiger Escadrons aus dem Felde. Diese machte zwar hierauf noch einen Versuch, mit einer ganzen Colonne durch das Dorf Planten zu rüken, welches vor der preußischen Fronte lag. Allein die Preußen stekten das Dorf durch Haubitzgrenaden in Brand, und nöthigten dadurch den

Feind,

Feind, das Gefecht auf den linken Flügel einzuschränken.

Ein großes Unglük für Laudon war es, daß er keine Unterstützung von Seite der Hauptarmee erhalten konnte. Ein entgegengesetzter Wind, der sich zur Zeit dieses Treffens erhoben hatte, ließ den Knall der Kanonen nicht zu den Ohren derselben gelangen. Daun war zwar aus seinem Lager am Bache mit Anbruche des Tages nebst Lasey aufgebrochen, hatte aber zu seinem größten Erstaunen den Platz, wo er den Feind angreifen wollte, leer gefunden. Niemand wußte ihm Auskunft zu geben, wohin die Preußen gezogen seyen. Was hinter Pfaffenberg zwischen ihnen und Laudon vorgieng, blieb ihm verborgen. Endlich kam er dem Kampfplatze näher, sah hier zu seiner Bestürzung das Corps des Feldzeugmeisters Laudon bereits geschlagen, und versuchte, das erste Treffen der Preußen, welches ihm entgegenstand, und noch nicht zum Schlagen gekommen war, anzugreifen. Allein das ihm durchaus ungünstige Terrain hinderte ihn, vorzudringen, obwohl er den Versuch öfters wiederholte. Er sah sich daher genöthiget, nachzugeben. Laudon, dem nun keine weitere Hoffnung einer Unterstützung übrig war, obwohl sein Muth einen schönern Lohn verdiente, zog sich mit einem Verlust von 10,000 Mann, worunter 6000 Gefangene waren, und 82 Canonen, in großer Unordnung über Binowitz nach der Katzbach zurük, und der König blieb Meister vom Schlachtfelde. Die Preußen gaben ihren Verlust nur zu 1800 Mann an Todten und Verwundeten an.

Dann war nun nach diesem entscheidenden Siege, den die Preußen in weniger, als zwei Stunden erfochten hatten, auf denselben Punkt zurükgesetzt, auf welchem er am Anfange dieses Feldzuges gestanden hatte. Sein Anschlag auf Breslau und Schlesien war zerstört, die Vereinigung der Oestreicher und Russen hintertrieben, die Gefahr, in welcher Friedrich geschwebt hatte, entfernt. Die Oestreicher sahen sich wieder in die Nothwendigkeit versetzt, nur einen Vertheidigungskrieg zu führen. Zwar beschloß der Feldmarschall Daun noch das Aeußerste zu versuchen, und dem Könige die Communication mit Breslau, die noch nicht ganz hergestellt war, zu sperren. Diesen Anschlag hoffte er mit Hülfe jenes russischen Corps auszuführen, welches der General Soltikow über die Oder gesandt hatte. Der Feldmarschall glaubte nämlich, daß es sich noch diesseits der Oder befinde. Das Corps des Generals Bek sollte sich mit demselben vereinigen, und Daun wollte mit der Hauptarmee ihm nachfolgen, und das weitere Vorrüken des Königs gegen Breslau hindern. Allein Czernichef, der Anführer des gedachten russischen Corps, der durch einige seiner Patrouillen die Nachricht von Laudons Niederlage erhalten hatte, war, weil ihm die östreichische Generalität nichts davon hatte melden lassen, auf den Gedanken gekommen, der östreichischen Armee sey die Communication mit ihm abgeschnitten worden; er hatte daher seinen Posten verlassen, und sich über die Oder zu dem russischen Hauptheere zurükgezogen. Friedrich fand also keinen Widerstand auf seinem Marsche nach Breslau. Er war nur 4 Stunden lang auf dem Kampfplatze stehen geblieben, und schon um 9 Uhr war er nach Parch-

witz

witz aufgebrochen. Obwohl er einen ungeheuern Troß von Gepäke, erobertem Geschütze, Gefangenen und Verwundeten mit sich schleppte, legte er doch an demselben Tage noch drei Meilen zurük. Gleichwie nun Friedrich nach dem Abzuge der Russen ungehindert weiter nach Breslau rüken, und sich mit dem Prinzen Heinrich vereinigen konnte, so zog sich im Gegentheile der Feldmarschall Daun nach Strigau zurük; Soltikow aber über Trachenberg nach Herrenstadt. Dort sezte er über die Bartsch, und nahm ein Lager auf den Anhöhen von Nieder-Wikoline. Ein neuer Entwurf der Oestreicher, Glogau in Verbindung mit einem russischen Corps zu belagern, kam nicht zur Ausführung. Die schon so oft von den Oestreichern hintergangenen Russen hatten keine Lust, sich gemeinschaftlich mit ihnen in irgend eine Unternehmung einzulassen; und hätten sie sich auch hierzu bereitwillig gefunden, so würde es doch nie zu einer Belagerung haben kommen können, indem der König den Feinden durch geschikte Bewegungen stets in den Weg kam. Das lezte Mittel, welches Daun ergriff, war, daß er sich, um nicht von Böhmen abgeschnitten zu werden, in die Gebirge zog.

Auf der andern Seite hatte aber Friedrichs Abzug aus Sachsen, um die Uebermacht der Feinde in Schlesien zu hindern, so glorreich auch der Erfolg durch den Sieg bei Liegnitz geworden war, doch in Hinsicht auf dieses Land selbst, diejenige nachtheilige Folge, die sich zum Voraus hatte erwarten lassen. Friedrich hatte dort nur ein kleines Corps unter der Anführung des Generals Hülsen zurükgelassen. Es ist daher leicht zu begreifen,

sen, daß die Reichsarmee, die aus 35 Bataillons Infanterie, und 7 Regimentern Cavallerie bestand, und noch überdieß durch 12,000 Mann Würtemberger, und durch ein Corps Oestreicher sich verstärkte, ihre Uebermacht benüzte, um die Preußen aus Sachsen ganz zu verdrängen. Der erste Angriff bei Strehla mißlang zwar, obwohl er von mehrern Seiten her erfolgte. Hülsen schlug nicht nur den Feind sehr tapfer zurük, sondern machte auch 1200 Gefangene o). Aber nicht so glüklich war er in der Folge bei Torgau, wohin er sich, um seine Magazine zu schüzen, gezogen hatte. Da die Reichstruppen sich indessen verstärkt hatten, so war er durch die Uebermacht genöthigt, sein verschanztes Lager zu verlassen, worauf auch die Stadt Torgau mit Capitulation übergieng. Hülsen zog sich nach Wittenberg, und die Reichstruppen folgten ihm nach. Aber auch ihr unterlag er am 2ten October nach einem eilfstündigen Gefechte, während dessen er sich aufs hartnäkigste gewehrt hatte. Die Folge seines Zurükzuges war die Belagerung der Stadt Wittenberg durch die Reichstruppen. Hätte hier die Entschlossenheit des Commandanten, und die Tapferkeit der Besazung allein entscheiden können, so würden die Feinde ihre Kräfte vergebens angewendet haben. Allein die Bomben und Feuerkugeln, welche die Belagerer in Menge in die Stadt warfen, richteten einen Theil derselben zu Grund, und, was das Unglük noch vergrösserte, auch die mit den für die Besazung unentbehrlichen Lebensmitteln, und mit andern Bedürfnissen angefüllten Magazine wurden ein Raub der Flammen. Den Preußen war

o) Seykart Geschichte des seit 1756 in Teutschland geführten Krieges. Th. IV. S. 340. ff.

war also endlich nichts anders übrig, als diesen Plaz am 14ten October auf Capitulation zu übergeben p). Hiermit war also ganz Sachsen in den Händen der Reichstruppen und Oestreicher.

Eilftes Kapitel.

Fruchtlose Belagerung von Colberg durch die Russen und Schweden. Russen und Oestreicher in Berlin. Flucht derselben. Sieg der Preußen bei Torgau. Sachsen bis auf Dresden und Freiberg wieder in den Händen der Preußen. Vergebliche Bemühung der Franzosen, ins Hannöversche einzudringen. Sieg der Alliirten bei Warburg. Unglükliches Treffen derselben bei Kloster Kamp.

Um dieselbe Zeit, da die russische Hauptarmee sich vergeblich bemühte, gemeinschaftlich mit den Oestreichern einen entscheidenden Streich auszuführen, versuchte eine andere Abtheilung der Russen, die in Pommern stand, in Verbindung mit den Schweden ihr Glük in dieser Gegend, und machte am 28sten August 1760 den Anfang mit der Belagerung von Colberg. Von diesem Unternehmen versprach man sich um so mehr einen guten Erfolg, da eine vor kurzer Zeit an der Küste angekommene russische Flotte unter dem Commando des Admirals Mischakow noch durch eine schwedische Escadre verstärkt wurde, wodurch der Stadt sowohl von der Seeseite, als von der Landseite her mit Nachdruk begegnet werden

p) Seyfart Geschichte des seit 1756 in Teutschland geführten Krieges. S. 361. ff.

den konnte. Colberg wurde von 35 groſſen und kleinen Schiffen zu Waſſer und zu Land von 15,000 Ruſſen unter Anführung des Generals Dinnidow belagert. Und doch waren weder die groſſe Macht der Belagerer, noch die groſſe Menge Bomben, welche in der Stadt ſchrekliche Verwüſtungen anrichteten, noch die nahe Gefahr eines Sturms, wozu die Belagerer bereits Anſtalt machten, im Stande, den Muth des Oberſten Heiden, welcher hier das Commando hatte, zu erſchüttern. Während er ſich hartnäkig vertheidigte, erſchien auf einmal der General Werner aus Schleſien mit einem kleinen Corps von 5000 Mann, und verſezte die ganze Belagerungsarmee mehr durch die außerordentliche Ueberraſchung, und durch ſeine Kühnheit, als durch ſeine wirkliche Macht in einen paniſchen Schreken. Eine den Ruſſen zweimal überlegene Armee, wodurch ſie der Gefahr eines augenſcheinlichen Unterganges nahe gebracht worden wären, hätte kaum ſtärker auf ſie wirken können, als dießmal dieſer unbedeutende Haufen Preußen. Alles ergriff auf der Stelle in der gröſten Unordnung die Flucht, wobei Werner einige hundert Gefangene machte, und man ließ nicht nur die Canonen, Munition, Gezelte, Gepäke, und Fourage, ſondern ſogar den unentbehrlichen Proviant zurük. Ein Theil der Ruſſen floh auf die Schiffe, und theilte den Schreken auch den Seeleuten mit. Werner durfte ſich daher am Ufer der Oſtſee nur zeigen, um dieſelbe Wirkung auch auf die Flotte hervorzubringen. Sie hob auf der Stelle die Anker, und ſegelte eilig zurük q)

Sobald die ruſſiſche Arme entfernt, und Colberg

q) Archenholz S. 72 f.

berg entsezt war, wandte sich Werner gegen die Schweden. Bei Pasewik überfiel er sie in der Vorstadt, hieb 300 Mann nieder, und machte 600 Gefangene, und erbeutete 8 Canonen.

Der Sommer war nun zu Ende gegangen; die rauhe Jahreszeit, welche kriegerischen Operationen gewöhnlich nicht günstig ist, näherte sich, und noch bis zur Stunde hatte weder Soltikow mit der russischen Hauptarmee, noch Daun mit der östreichischen den geringsten Vortheil von Bedeutung erfochten. Lezterer stand am Fuße des schlesischen Gebirges, wo das Vorrüken eben so beschwerlich war, als die Zufuhre, und er mußte nicht ganz ohne Grund befürchten, daß er endlich durch die preussische Armee, die sich noch immer in der Nähe befand, wohl gar nach Böhmen zurükgedrängt werden dürfte. Einen so demüthigenden Zustand konnte er selbst bei seinem bekannten Phlegma in die Länge nicht mehr ertragen. Nachdem man auf verschiedene Mittel gedacht hatte, den König aus dieser Gegend zu entfernen, wurde endlich vom russischen Hofe der Vorschlag beliebt, daß der General Soltikow Berlin wegnehmen sollte. Daun erbot sich, zu dieser Unternehmung 15,000 Mann unter Lasey und Brentano abzuschiken.

Diesem Plane gemäß führten Czernichef 20,000 Mann Russen, und Lasey nebst Brentano die bestimmte Zahl Oestreicher nach der Kurmark; Soltikow rükte in einiger Entfernung fort, und dekte den Marsch. Tottleben, ein Deutscher, der den Vortrab des russischen Corps anführte, drang so rasch vor, daß er schon am 3ten October, am sechsten

ten Tage nach seinem Aufbruche, vor den Thoren vor Berlin stand. Die Stadt wurde sogleich aufgefodert, schlug aber die Auffoderung ab. So groß war die Entschlossenheit, daß man es wagte, eine Stadt von so großem Umfange noch zu vertheidigen, obwohl die Besatzung nur 1200 Mann betrug. Alles, was nur Waffen tragen konnte, selbst Invaliden und Kranke, leisteten Gegenwehre. Schon hatten die Russen angefangen, Feuerkugeln und Haubitzgrenaden hineinzuwerfen, als am folgenden Tage der Prinz Eugen von Würtemberg der Stadt mit 5000 Mann zu Hülfe kam, und den General Tottleben zurükdrängte. Selbst Czernichef ließ sich nur durch dringendes Zureden des französischen Gesandten Montalembert zurükhalten. Aber Tottleben zog indessen eine Verstärkung an sich, und fand sich aufs neue vor Berlin ein. Eugen mußte nun der Uebermacht weichen. Indessen kam auch der preußische General Hülsen mit einem Corps aus Sachsen in Berlin an. Aber auch die Hauptarmee der Russen war schon bis nach Frankfurt an der Oder vorgerükt, und Lascy näherte sich bereits gleichfalls. Man wagte es daher nicht, eine offene Stadt von so großem Umfange mit 14,000 Mann gegen eine so überlegene Macht zu vertheidigen, und der Gefahr der Verwüstung auszusetzen, obwohl Friedrich bereits im Anzuge war. Man capitulirte mit dem General Tottleben, und übergab ihm Berlin.

Tottleben behandelte die Stadt, hauptsächlich auf Verwendung des berliniſchen Kaufmanns Gotzkowsky, der ein größers Unglük, mit Aufopferung seines eigenen Vermögens von derselben abwandte,

te r), mit einer unerwarteten Gelindigkeit. Um so wilder verfuhren die Oestreicher unter Laſcy, und die unter ihnen dienenden Sachſen. Am hellen Tage erbrachen ſie die Häuſer, plünderten ſie aus, mißhandelten die Einwohner, und begiengen die größten Ausſchweifungen. Mit einer beſondern Wuth richteten die leztern im Schloſſe Charlottenburg alles, was ſie darin fanden, die ſeltenſten Koſtbarkeiten, und Denkmäler der alten und neuern Kunſt nicht ausgenommen, zu Grund.

Es war bereits der dritte Tag, daß die Ruſſen und Oeſtreicher Berlin im Beſize hatten, als auf einmal das Geſchrei: der König kömmt, in den Straſſen ertönte, und alles in der größten Haſtigkeit aus den Thoren hinausſtürzte. In zwei Tagen waren Czernichef und Tottleben ſchon 12 Meilen von Berlin entfernt. Die ruſſiſche Hauptarmee gieng nach Polen, und bezeichnete auf ihrem Zurükzuge jeden Ort, welchen ſie betrat, mit den gewöhnlichen Merkmalen ihrer barbariſchen Sitten. Laſcy begab ſich nach Sachſen zur Hauptarmee unter Daun.

Der Abzug der Ruſſen und Oeſtreicher aus dem Brandenburgiſchen ſezte endlich den König von Preuſſen in den Stand, mit dem größten Theile ſeiner Armee nach Sachſen zu gehen, welches, wie wir bereits gehört haben, den Oeſtreichern und Reichstruppen in die Hände gefallen war. Am 26ſten October gieng er bei Deſſau über die Elbe, und vereinigte ſich mit dem General Hülſen, und dem Prinzen von Würtems

r) Archenholz S 77.

temberg, die er zur Bedekung der von Magdeburg kommenden Proviantschiffe abgeschikt hatte. Bei seiner Annäherung hob der Prinz von Zweibrüken ohne Verzug sein Lager auf, und rükte nach Leipzig, wo er mit seinem Reichsheere anfieng, sich zu verschanzen. Als aber hierauf Daun, der sich nach Eulenburg gezogen hatte, diesen Posten verließ, und nach Torgau zurükkehrte; auch der Herzog von Würtemberg, der ein besonders Corps zum Dienste der Oestreicher anführte, einiger Mißhelligkeiten wegen sich von den Reichstruppen trennte, hielt der nun sich selbst überlassene Prinz von Zweibrüken sich für zu schwach, und zog sich nach Colditz und Mitweida zurük. Hülsen rükte daher am 31sten October in Leipzig ohne Widerstand ein.

Friedrich ließ die Reichsarmee ungehindert fortziehen, und rükte, nachdem er Hülsens Corps wieder an sich gezogen hatte, mit schnellen Schritten gegen Schilda an, wo die östreichische Hauptarmee stand. Aber Daun fand nicht für gut, ihn hier zu erwarten, sondern zog sich gegen Torgau hin, und nahm zwischen Süptitz und Zinna eine Stellung, die ihn dem Anscheine nach beinahe unüberwindlich machte. Doch die nahe gelegene Dommitzer Heide verschaffte auch dem Könige, der ihm sogleich nachgerükt war, Gelegenheit, sich hier nach Gutbefinden zu ordnen, und unter Begünstigung eines Waldes dem Feinde seine Dispositionen zu verbergen. Friedrich tournirte, nachdem er auf verschiedenen Colonnenwegen durch die Dommitzscher Heide gegangen war, die rechte feindliche Flanke, und sezte sich dadurch in den Stand, die Oestreicher von Reiden her auf ihrer schwachen Seite anzugreifen. Dieses bewerk-

werkstelligte er am 3ten November mit der Avantgarde, ehe noch seine Bataillons angekommen waren. Daun erwiederte den Angriff mit einer schrecklichen Canonade, die in der kurzen Zeit von einer halben Stunde 5500 preußische Grenadiers, theils getödtet, theils verwundet, niederstrekte, und die übrigen zurüktrieb. Nun stürzten die östreichischen Regimenter ihnen mit der größten Hize nach, und brachten dadurch sich selbst um den Vortheil ihrer Stellung. Diesen Umstand benüzte die preußische Hauptcolonne, die indessen aus dem Walde hervorgekommen war, und trieb die Oestreicher mit solcher Heftigkeit zurük, daß sie zugleich mit ihnen die Anhöhen von Süptiz gewann. Allein zum Unglük fehlte es dieser Colonne an der nöthigen Unterstüzung. Die Artillerie hatte der Infanterie nicht so schnell folgen können; hinter dem Walde waren die preußischen Treffen noch nicht formirt, und es war keine Reiterei zugegen. Daun rükte mit frischen Truppen heran, und schlug die Preußen mit großem Verlust in den Wald zurük. Friedrich unternahm mit seiner Infanterie noch einmal einen Angriff, der aber gleichfalls mißlang. Schon war die Nacht hereingebrochen, und dem durch das hartnäkige Gefecht ermüdeten linken Flügel der Preußen war nichts anders mehr übrig, als unter Bedekung seiner Cavallerie auf der Dommitzscher Heide sich zurükzuziehen, und den Oestreichern das Schlachtfeld zu überlassen. Der Sieg schien auf der Seite dieser lezteren entschieden zu seyn: Daun, der in dem Treffen eine Wunde bekommen hatte, ließ sich bereits nach Torgau bringen; als die Sache durch einen unerwarteten Zufall auf einmal eine andere Wendung nahm.

In der süssen Einbildung, daß die preußische Armee ohne Rettung geschlagen sey, hatte das vordere Treffen der Oestreicher zum zweitenmale seine vortheilhafte Stellung verlassen, und war vorwärts in den Wald gerükt. Dadurch wurden die Süptitzer Anhöhen entblößt. Der General Saldern, welcher wohl einsah, wie wichtig der Besiz dieser Anhöhen sey, welche die ganze östreichische Position beherrschten, rükte sogleich dem Dorfe Stüptiz, welches in Flammen stand, näher, zog alsdann auf den Rath des Oberstlieutenant von Möllendorf mit seiner Brigade durch das Dorf, und ward in kurzer Zeit Meister von den Anhöhen. Kaum erfuhr der General Zieten, der gewissermassen im Rüken und in der Flanke der Oestreicher stand, diese glüklichen Vorschritte der Preussen, als er die saldernsche Brigade lebhaft unterstüzte.

Einen so späten Angriff, und noch überdieß von einem Posten her, der dem Feinde völlig das Uebergewicht gab, hatten die Oestreicher nicht vermuthet. Das Unerwartete dieser Erscheinung, und das heftige auf sie gerichtete Canonenfeuer, beide Umstände trugen gleich viel bei, sie in eine Verwirrung zu bringen, die sich bald von einem Flügel zum andern verbreitete. Vergebens bemühten sich die Oestreicher, die Anhöhen wieder zu gewinnen. Es fehlte den bereits ermüdeten Truppen an hinlänglicher Kraft; mehrere Regimenter hatten schon am Tage nicht nur viele Mannschaft, sondern auch viele Officiers verloren; es fehlte sogar an Munition. Die Preußen gewannen daher immer mehr Terrain, besonders nachdem ihnen Hülsen eine Verstärkung vom linken Flügel zugeführt hatte. Die Unordnung unter den Oestreichern

reichern war, besonders auch wegen der Dunkelheit der Nacht so groß, daß sie in ganzen Schaaren den Preußen in die Hände liefen, und sich unter ihnen in Reihe und Glieder stellen wollten, in der Meinung, sie befänden sich mitten unter den Ihrigen. Selbst manchem Officier begegnete es, daß er Preußen commandirte, in der Meinung, sie seyen Oestreicher s). Diese leztern konnten die Anhöhen schlechterdings nicht wieder gewinnen, und mußten daher den Preußen den Sieg überlassen. Die östreichische Armee zog sich nach Dresden in ihre ehemalige Stellung zurük. Daß der Verlust auf beiden Seiten sehr groß gewesen sey, ist um wahrscheinlicher, da nicht nur beide Partheien überhaupt sehr hartnäkig gefochten, sondern auch im Dunkel der Nacht, da man Freund und Feind nicht mehr unterscheiden konnte, manchmal Preußen auf Preußen, und Oestreicher auf Oestreicher geschossen hatten t). Der General Zieten, und der Prinz von Würtemberg nahmen noch auf dem Rükzuge der Oestreicher einige tausend derselben gefangen.

Dieser Sieg spielte nun den Preußen wieder ganz Sachsen bis auf den Winkel von Dresden und Freiberg in die Hände, und sicherte ihnen die Winterquartiere in diesem Lande. Friedrich sah sich nun wieder in den Stand gesezt, einen Theil seiner Truppen nach Schlesien, einen andern nach der Mark und nach Pommern abzuschiken, um die Feinde aus diesen Provinzen zu vertreiben. Sogar zur

s) Geständnisse eines östreich. Veterans. S. 298.
t) Ebendaselbst. S. 299.

zur Armee des Prinzen Ferdinand gab er ein Corps von 8000 Mann ab.

Die Franzosen hatten in diesem Feldzuge am Rhein und in Westphalen eine Armee von 130,000 Mann aufgestellt. Dieser großen Macht konnte Ferdinand nur 70,000 Mann entgegenstellen. Broglio, dem jezt der Oberbefehl über die französische Armee übertragen war, hatte bereits seit dem 21 Junius solche Bewegungen gemacht, woraus man nicht unwahrscheinlich schließen konnte, daß seine Absicht auf das Hannöversche gerichtet sey. Ferdinand rükte ihm daher entgegen. Bei Corbach stieß der Erbprinz mit der Avantgarde am 10ten Julius auf die Feinde, und nahm es mit ihnen auf, in der Meinung, daß sie nur ein einzelnes Corps seyen. Er wurde aber seinen Irrthum bald gewahr; denn die Franzosen wurden von der Hauptarmee, mit der sie zusammenhiengen, so mächtig unterstüzt, daß er sich endlich mit einem Verlust von 800 Mann und 15 Canonen zurükziehen mußte. Zur Wiedervergeltung schlug der Erbprinz am 15ten Julius ein anders französisches Corps bei Emsdorf, und nahm 2600 Mann gefangen. Einen Tag vorher hatten die Franzosen Dillenburg nach einer harten Belagerung erobert, und am 31sten Julius bemächtigten sie sich der Stadt Cassel. Aber ihr Plan, ins Hannöversche vorzudringen, wurde durch einen Sieg, welchen Ferdinand an eben diesem Tage bei Warburg gegen ihre kleinere Armee erfocht, vereitelt. Den Sieg entschied nach einem hartnäkigen Gefechte Lord Granby mit der englischen Reiterei. Die Franzosen verloren 5000 Mann, und mehrere Canonen u).

Da

u) Archenholz S. 126.

Da Broglio durch die bisher vorgenommenen Operationen seinen Zwek nicht hatte erreichen können, beschloß er, bei Düsseldorf ein neues Heer zu versammeln; mit diesem sollte der Marquis de Castries über den Rhein gehen, Münster belagern, und alsdann weiter ins Hannöversche vordringen. Allein Ferdinand fuhr ihm auch dießmal durch den Sinn. Unvermuthet zeigte sich der Erbprinz auf seinen Befehl am Niederrhein, und gieng über den Fluß. Seine erste Unternehmung war, daß er den Franzosen am 5ten October Cleve abnahm. Seine leichten Truppen streiften bis in die Niederlande. Am 10ten October berennte er Wesel. Dieser Plaz war zu wichtig, als daß nicht Broglio alles aufgeboten haben sollte, ihn zu entsezen. Ein Heer von 30,000 Mann mußte unter Anführung des Marquis de Castries in dieser Absicht heranrüken. Der Erbprinz griff dasselbe am 16ten October bei Kloster-Kampf an, und nun entstand ein hartnäkiger Kampf. Allein so tapfer auch die Mannschaft des Erbprinzen focht, so vermochte sie doch nichts gegen die allzugroße Menge der Franzosen. Der Erbprinz zog sich in guter Ordnung zurük, und hiermit hatte die Belagerung von Wesel ein Ende. Seit dieser Zeit unternahm Broglio nichts mehr von Wichtigkeit, sondern blieb unbeweglich in seinem wohl befestigten Lager bei Eimbek. Die Alliirten suchten den Franzosen noch vor dem Einbruche des Winters Göttingen wieder zu entreißen, konnten aber ihr Vorhaben nicht ins Werk sezen. Ferdinand hob daher am 11ten December die Blokade auf, und ließ seine Truppen die Winterquartiere in Westphalen beziehen.

Zwölftes Kapitel.

Neue Absichten der Oestreicher auf Schlesien. Schweidnitz durch Laudon erobert. Colberg durch die Russen und Schweden eingenommen. Aenderung der Gesinnungen im brittischen Cabinet nach Georgs II Tode. Waffenglük der Franzosen am Rhein. Sieg der Alliirten bei Villingshausen. Fruchtlose Versuche der Franzosen auf das Hannöversche und Braunschweigische.

Der schon so oft gemachte, und wenn er auch einmal ausgeführt wurde, doch schnell wieder vereitelte Plan der Oestreicher, eine Vereinigung mit den Russen zu bewirken, und sich Schlesiens zu bemächtigen, wurde auch für den Feldzug des Jahres 1761 wieder aufgenommen. Laudon, dem dieses Geschäft übertragen war, der aber, um seinen heimlichen Feinden, die ihn seiner schnellen Erhebung wegen beneideten, keine Blöße zu geben, dießmal bedächtlicher verfuhr, als es bisher seine Gewohnheit gewesen war, brach in dieser Absicht erst am 9ten Julius aus seinem festen Lager bei Braunau auf, wo er durch zwei Monate unbeweglich gestanden hatte. Die Russen hatten sich um diese Zeit unter ihrem neuen Feldmarschall Butturlin in Polen gleichfalls zusammengezogen, ohne daß die Preußen, die ihnen entgegen gegangen waren, es hatten hindern können, und rükten nun gegen die Oder hervor, um sich mit Laudon, der sich in der Gegend von Oppeln befand, zu vereinigen. Allein kaum hatte Friedrich, der das Kommando in Schlesien selbst übernommen hatte, die Absicht der

Feins

Feinde bemerkt, als er am 4ten August mit seiner ganzen Armee, und mit einem Zuge von 130 schweren Canonen, ohne die kleine Artillerie, in Eilmärschen von Oppersdorf, hinter Neisse nach Kant rükte, und durch seine Stellung zwischen den Oestreichern und Russen auf einige Tage den Uebergang der leztern über die Oder hinderte. Erst am 12ten August sezten sie über diesen Fluß, worauf endlich am 17ten desselben Monats ihre Vereinigung mit den Oestreichern zwischen Jauer und Strigau wirklich erfolgte. Friedrich lagerte sich nun bei Bunzelwitz, wodurch Schweidnitz durch ihn gedekt wurde, und Laudon machte Anstalten, ihn gemeinschaftlich mit den Russen anzugreifen. Der Sieg einer so ausserordentlich zahlreichen Armee, als die vereinigte russische und Oestreichische war, die aus nicht weniger als 130,000 Mann bestand, über das geringe Heer der Preußen, das nur 50,000 Mann betrug, schien keinem Zweifel unterworfen zu seyn. Allein der Feldmarschall Butturlin zeigte schon gleich anfänglich durch sein Betragen, wie eitel die Hoffnung eines guten Erfolges war, die man sich von der Vereinigung der östreichischen und russischen Armeen gemacht hatte. Anstatt dem Feldzeugmeister Laudon, der sich sogleich in Bewegung gesezt hatte, an den zum Angriffe bestimmten Plaz zu folgen, ließ er dem Könige Friedrich acht Tage lang Zeit, sein Lager so stark zu verschanzen, daß es beinahe einer unüberwindlichen Festung glich, und überdieß demselben eine solche Einrichtung zu geben, daß es der preußischen Armee leicht wurde, so wohl mit der Cavallerie, als mit dem Fußvolke Ausfälle zu thun, die Feinde im Rüken, und in den Flanken anzugreifen, und ihnen in der hinter den Verschanzungen gelegenen freien Ebene selbst nach Eroberung derselben immer frische Linien entgegen zu stellen.

Lau-

Laudon, der wohl einsah, daß, wenn auch das Unternehmen mißlingen würde, der Verlust des Treffens wenigstens keine besonders nachtheilige Folgen haben könnte, drang in einem deswegen versammelten Kriegsrathe ungeachtet der Festigkeit des preußischen Lagers auf eine Hauptschlacht. Allein bei dieser Gelegenheit zeigte es sich sogleich deutlich, daß man sich von den russischen Alliirten gar nichts zu versprechen habe. Wenn selbst bei einheimischen Armeen zuweilen durch Zwietracht und geheime Ränke der durch Privatleidenschaft einander entgegenstehenden Feldherrn die schönsten Plane vereitelt werden, so muß man sich um so weniger wundern, wenn ein solcher Fall bei einer aus mehrern Alliirten zusammengesezten Armee eintritt, wo nicht eine einzige Seele das Ganze belebt, sondern fast jeder nur nach seiner eigenen Convenienz handelt. Butturlin wollte sich nicht in eine Unternehmung einlassen, bei der er gewissermassen nur eine Nebenrolle spielen sollte. Es war zu kränkend für ihn, daß er die Ehre eines glüklichen Erfolges dem Feldzeugmeister, als dem Urheber des Entwurfes, überlassen, hingegen die Schuld eines unglüklichen Ausganges vielleicht allein tragen sollte. Ueberdieß befürchtete er, daß er sich durch Aufopferung der russischen Truppen einst wenig Dank an seinem Hofe verdienen würde. Elisabeth, die den Krieg mehr aus persöhnlicher Feindschaft gegen Friedrich, als aus Staatsgründen führte, befand sich eben in bedenklichen Gesundheitsumständen; ihr Nachfolger hingegen war bekanntlich dem preußischen Hof ergeben v). Der Feldmarschall widersezte sich standhaft dem Antrage Laudons, unter dem

v) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. IV. S. 43. und 85.

dem Vorwande, daß die Stellung der Preußen viel zu vortheilhaft sey, als daß man sich einen glüklichen Erfolg versprechen könnte. Höchstens ließ er sich darauf ein, die Oestreicher durch ein Hülfscorps zu unterstüzen, und nur auf den Fall, wenn die Oestreicher würden angegriffen werden x). Voll Aerger kehrte Laudon aus dem russischen Lager, wo die Berathschlagung vor sich gegangen war, in sein Hauptquartier zurük, und die Schlacht unterblieb.

Friedrich, dem es nicht verborgen blieb, daß die Russen gesonnen seyen, sich von der östreichischen Armee wieder zu trennen, und nach Polen zurükzugehen, ergriff sogleich ein sehr wirksames Mittel, um sie zur Beschleunigung ihres Abmarsches zu bewegen. Er schikte ihnen 7000 Mann unter dem General Platen in den Rüken, welche sogleich noch vor ihnen in Polen eindrangen, bei Gostyn ihnen eine große Wagenburg nebst 1900 Mann, als Kriegsgefangene wegnahmen, drei ihrer Magazine zerstörten, und sogar ihr Hauptmagazin in Posen bedrohten. Buttur-lin, um ein noch größeres Unglük zu verhüten, brach sogleich nach Liegnitz auf, und gieng am 13ten September über die Oder. Nur ein kleines Heer von 20,000 Mann ließ er bis zum Ende dieses Feldzuges bei der östreichischen Armee in Schlesien zurük. Bei der östreichischen Armee, und am Hofe zu Wien mögen wohl wenig Männer von Bedeutung gewesen seyn, welche nicht einsahen, daß die Freundschaft Rußlands mehr auf Befriedigung eigener Absichten, als auf Oestreichs Erhaltung berechnet, und daß sie bisher in Hinsicht auf die Operationen im Ganzen der Sache Oestreichs mehr nachtheilig, als nüzlich gewesen sey. Allein selten waget es jemand, den Fürsten

x) Geständnisse eines östreichisch. Veteräns. S. 84.

ſten einen Irrthum, der ihren eigenen Leidenſchaften, oder Abſichten ſchmeichelt, zu benehmen. Die Wahrheit erfahren ſie gewöhnlich erſt, wenn es ſchon zu ſpät iſt.

Nach dem Abzuge der Ruſſen war Friedrich hauptſächlich auf Mittel bedacht, den Feldzeugmeiſter Laudon aus ſeinem feſten Lager auf den Anhöhen bei Kunzendorf herauszuloken, und ihn entweder durch geſchikte Märſche nach Böhmen zu verdrängen, oder eine Gelegenheit zu einem Treffen zu finden. Er verließ daher am 25ſten September ſein Lager bei Bunzelwitz, und rükte in die Gegend von Münſterberg. Allein Laudon, weit entfernt, irgend einen den Abſichten des Königs günſtigen Schritt zu thun, ſuchte vielmehr ſich die Entfernung deſſelben zur Ausführung eines unerwarteten Unternehmens zu Nuzen zu machen, und beſchloß, die Feſtung Schweidnitz durch einen plözlichen Sturm wegzunehmen. Einen guten Erfolg ſchien der Anſchlag um ſo mehr zu verſprechen, da ſie keine Hauptfeſtung, und überdieß ſchlecht beſezt war; auch der Commandant keine Maaßregeln getroffen hatte, die Abſicht der Feinde entweder frühzeitig genug zu entdeken, oder ganz und gar zu vereiteln y). Am 1ſten October des Morgens gegen 3 Uhr geſchah der Angriff durch 20 Bataillons Oeſtreicher, und 800 ruſſiſche Grenadiers auf 4 Seiten zugleich; und überdieß unternahm der General Janus mit den Croaten einen falſchen Angriff auf das ſo genannte Waſſerfort. Mit gefälltem Bajonet drangen die Feinde in die Außenwerke, hieben alles nieder, was nicht zurükwich, und richteten die erober-

o) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. IV. p. 237 ſq.*

eroberten Canonen gegen die Festung. In einer Zeit von drei Stunden waren alle Forts nebst der ganzen Stadt erobert, obwohl das sogenannte Galgenfort den Sturm zweimal abgeschlagen hatte. Nur das Wasserfort hielt sich eine Stunde länger. Das Schikſal der eroberten Stadt war, außerdem, daß die Besazung zu Kriegsgefangenen gemacht wurde, eine vierstündige Plünderung.

Die Folge dieser Eroberung war für die Oestreicher sehr ehrenvoll. Was sie sich in sechs Feldzügen nicht hatten erfechten können, verschafte ihnen Laudon durch diesen einzigen Streich: Winterquartiere in Schlesien. Alle Früchte des ganzen Feldzuges, worin die Preußen den Ruhm ihrer Waffen mit so vielen Beschwerlichkeiten und Aufopferungen behauptet hatten, giengen durch diese einzige Eroberung für sie verloren.

Indessen hatten die Russen in Pommern unter dem General Romanzow angefangen, Colberg aufs neue zu belagern. Zur Ausführung dieser Absicht war nicht nur ein Heer von 27,000 Mann, welches sich in der Folge nach und nach bis auf 40,000 Mann vergrößerte, zusammengekommen, sondern auch eine russische Flotte von 40 Segeln, und eine schwedische Escadre von 14 Segeln waren bereit, die Belagerung von der Seite her zu unterstüzen. Der Besiz dieses, wiewohl in Ansehung seiner Festigkeit nicht besonders beträchtlichen Plazes war doch den Russen ungemein wichtig; dann durch ihn glaubten sie festen Fuß in Pommern zu erhalten. Der preussische General, Prinz von Würtemberg, suchte die Ausführung ihres Vorhabens aus allen Kräften zu hindern, und verschanzte sich, freilich nur mit 6000 Mann;

Mann, unter den Canonen von Colberg. Sein Lager war so sehr befestigt, daß es Romanzow wie eine Festung belagerte. Beide: die Festung Colberg, und das Lager des Prinzen beschoß er gleich lebhaft; aber beide: der Prinz und der Commandant in der Festung, thaten einen gleich hartnäkigen Widerstand. Dieser wurde in der Folge um so nachdrüklicher, da der König dem Prinzen den General Platen, und auch den General Schenkendorf zur Unterstüzung abschikte. Allein sowohl in der Festung, als in dem Lager riß endlich der Mangel an Lebensmitteln und Futter ein; es war also nichts anders übrig, als daß das preußische Corps aus seinem festen Lager abziehe, und Colberg sich auf Capitulation ergebe. Freilich schien ersters unmöglich, wenn man nicht das preußische Corps der Gefahr, gänzlich aufgerieben zu werden, aussezen wollte; denn auf allen Seiten war das preußische Lager von russischen Schanzen und Batterien umgeben, und das russische Heer war zu zahlreich, als daß man Hoffnung haben konnte, ihm zu entrinnen. Dessen ungeachtet bewerkstelligten die preußischen Feldherrn den Rükzug mit einer Geschiklichkeit, worüber Friedrich selbst nicht weniger erstaunte, als die Russen. Ohne den geringsten Verlust zu leiden, zogen sie sich am 14ten November in der Nacht mitten durch die Feinde über die Rega z). Colberg hielt sich aber noch bis zum 16ten December. Nachdem nun diese Zeit der lezte Vorrath von Proviant aufgezehrt war, übergab endlich der tapfere Commandant Heiden, über den das heftigste Canonen- und Bombenfeuer, und neun vorhergegangene Aufforderungen nichts hatten vermögen können, die Festung. Die Besazung mußte sich zu Kriegsgefangenen

z) Archenholz S. 183 f.

genen ergeben. Nun war zwar Colberg, nach dessen Besize die Russen so eifrig gestrebt hatten, in ihren Händen. Aber zur Anlegung der nöthigen Magazine, und zu weitern Unternehmungen, die ihnen der Besiz dieser Festung hätte erleichtern sollen, war die Jahreszeit schon zu weit vorgerükt.

Die Operationen der Alliirten am Rhein und in Westphalen gegen die Franzosen fanden von Seite Großbritanniens seit dem am 25sten October 1760 erfolgten Tode des Königs Georg II nicht mehr jene thätige Unterstüzung, die ihnen unter ihm eine große Wirksamkeit verschaft hatte. Sein Nachfolger Georg III ließ sich durch seinen Günstling, den Grafen Bute, leiten; und dieser war für die Fortsezung des Krieges nicht gestimmt. Man erneuerte zwar den Subsidientractat mit Preußen; zahlte ihm aber die versprochenen Hülfsgelder nicht mehr aus aa). Ferdinand konnte daher in dem neuen Feldzuge nur mit einer sehr mäßigen Armee auftretten. Dessen ungeachtet unternahm er sogar eine Wintercampagne. Zu Anfange des Februars 1761 brach er in 4 Colonnen auf, und überfiel die französischen Quartiere in Hessen auf allen Seiten so schnell, daß die Franzosen fast überall mit Zurüklassung mehrerer Magazine die Flucht ergriffen. Der hannöversche General Spörken rükte nach Thüringen vor, und schlug am 15ten Februar in Vereinigung mit einem preußischen Corps das sächsische Heer bei Langensalza, welches bei dieser Gelegenheit einen Verlust von 5000 Mann erlitt. Die von den Franzosen stark besezte Stadt Marburg konnte ihnen zwar nicht entrissen werden; aber dafür eroberte der Erbprinz von Braunschweig die Stadt Fritzlar, und

aa) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. IV. p.* 284. Den Subsidientractat s. bei Wenk cod. jur. gent. recentiss. *Tom. III. p.* 180. *sq.*

und der General Granby nahm Gudensberg ein. Aber noch waren die Franzosen Meister nicht nur von Göttingen, sondern auch von der Hauptstadt Cassel, in welche sie eine Besazung von 10,000 Mann geworfen hatten. Die Belagerung dieser Stadt, welche der Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg commandirte, hatte, da die Zufuhr der Munition in dieser Jahrszeit äußerst beschwerlich war, so wenig einen Fortgang, als die Bloquade von Marburg und Ziegenhayn, wo man wegen des anhaltenden Regenwetters nicht einmal die Laufgräben eröffnen konnte. Die Aufhebung der Belagerung und Bloquade dieser Pläze zog die Folge nach sich, daß die Alliirten auch die übrigen bereits eroberten Pläze wieder verließen, und die Franzosen aufs neue Herrn von ganz Hessen wurden.

Beide feindliche Armeen hielten sich nun durch drei Monate ruhig. Erst gegen das Ende des Junius erschien Ferdinand wieder im Felde. Der Prinz von Soubise, gegen welchen er anrükte, wollte es aber ganz allein mit ihm nicht aufnehmen, sondern zog sich in großer Eile nach Soest hin, wohin auch Broglio von Cassel her sich in Bewegung sezte, und vereinigte sich mit dessen Armee. Nun waren freilich die Franzosen der Armee der Alliirten weit überlegen; und das Bewußtseyn ihrer Stärke flößte ihnen so viel Zuversicht ein, daß sie nun selbst auf eine Schlacht antrugen, um sich durch einen Sieg den Weg in das Hannöverische zu öffnen.

Der Angriff auf das feste Lager zwischen Hohenover und Villingshausen, worin Ferdinand stand, geschah durch Broglio am 15ten Julius. Das Gefecht dauerte hartnäkig bis 10 Uhr Abends fort, ohne

daß

daß die Franzoſen im Stande waren, die Alliirten zum Weichen zu bringen. Am folgenden Morgen wurde daher die Schlacht mit noch mehr Heftigkeit fortgeſezt, indem jezt beide franzöſiſche Armeen, die des Prinzen Soubiſe, und jene des Marſchalls Broglio gegen die Alliirten auftraten. Auch diſsmal blieb der Sieg lange unentſchieden ungeachtet des fürchterlichen Feuers aus grobem Geſchüze, und aus den Musketen, bis es endlich den Alliirten gelang, ſich einer vortheilhaften Anhöhe zu bemächtigen. Von dieſer Zeit an geriethen die Feinde in Verwirrung, und wurden zurükgeſchlagen. Die Franzoſen verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen 5000 Mann, und viele Canonen bb).

Nachtheiliger, als der Verluſt dieſes Treffens war den Franzoſen die Zwietracht, welche nicht nur die Gemüther, ſondern auch die Armeen der beiden franzöſiſchen Feldherrn von einander trennte. Die alte gegenſeitige Feindſchaft des Prinzen Soubiſe, und des Marſchalls Broglio hatte durch den unglüklichen Ausgang des Treffens bei Villingshauſen neue Nahrung erhalten. Einer legte die Schuld dem andern bei, und keiner wollte weiter an den Operationen des andern Theil nehmen. Seit der dadurch veranlaßten Trennung beider Armeen wurde von keiner eine Unternehmung von Bedeutung weiter ausgeführt. Soubiſe wollte Münſter belagern, wurde aber von dem Erbprinzen von Braunſchweig, nachdem dieſer die Stadt Dorſten mit Sturm erobert, und das dortangelegte franzöſiſche Magazin vernichtet hatte, genöthigt, ſich über die Lippe zurükzuziehen. Broglio machte Anſtalten ins Hannöverſche einzudringen; aber Ferdinand rükte ſogleich nach Heſſen, und ſchnitt den Fran-

bb) Archenholz S. 136. f.

Franzosen die Zufuhr ab. Der Prinz Xaver von Sachsen nöthigte die Stadt Wolfenbüttel, sich ihm zu ergeben, und suchte hierauf auch Braunschweig in seine Gewalt zu bekommen. Allein der Prinz Friedrich von Braunschweig rükte in Eilmärschen heran, und schlug die Belagerer nach einem hizigen Gefechte aus dem Felde. Dadurch wurde nicht nur Braunschweig von der Belagerung befreiet, sondern auch Wolfenbüttel gieng für die Franzosen wieder verloren. Der einzige Vortheil, den die Franzosen in diesem Feldzuge noch errangen, war, daß sie Osnabrük und Emden in ihre Gewalt brachten.

Dreizehntes Kapitel.

Friedensunterhandlungen zu Paris und London. Burbonischer Familienvact. Neuer Krieg zwischen Spanien und England. Friede und Allianz Peters III von Rußland mit Friedrich. Friede der Krone Schweden mit Preußen. Tod des Kaisers Peter III. Sieg der Preußen bei Burkersdorf. Bestättigung des zwischen Rußland und Preußen geschlossenen Friedens. Eroberung der Festung Schweidniz durch die Preußen. Guter Fortgang ihrer Waffen in Sachsen. Abwechselndes Glük der Alliirten am Rhein.

Die Fortsezung eines Krieges, der einen die französische Nation drükenden Aufwand verursachte, und nicht die geringste Aussicht auf einen wahren Vortheil für Frankreich gewährte, sondern vielmehr den Franzosen schon manches von den Engelländern

eroberte wichtige Land in Ost- und Westindien, und unter diesen erst neuerlich Pondichery, Mahie, und die Insel Dominique gekostet hatte, war indessen dem Hofe zu Versailles endlich immer lästiger geworden. Die schmerzliche Empfindung der traurigen Folgen dieses Krieges hatte den Enthusiasmus, womit man sich bisher für Oestreichs Wohl aufzuopfern bereit gewesen war, verdrängt. Man kam nun wieder auf den Gedanken zurük, daß eine Allianz mit Oestreich widersinnig sey, und den Staatsvortheil Frankreichs nie befördern könne. Diese Betrachtungen, machten den französischen Hof geneigt, die Hände zum Frieden zu bieten. Was derselbe noch im verflossenen Jahre, als die Könige von Großbritannien und Preußen Friedensanträge gethan hatten, mit Stolz zurükgewiesen hatte, dazu fieng er jezt selbst an, die Einleitung zu treffen. Man that den beiden Kaiserhöfen zu Petersburg und Wien bereits im Jänner 1761 die Erklärung, daß man nicht mehr im Stande sey, die ungeheuern Kosten dieses Krieges ferners zu tragen, und daß man durch die Fortsezung des Krieges Deutschland, den Schauplaz desselben endlich ganz zu Grunde richten würde. Man rieth daher diesen Mächten, für dißmal allen Eroberungs und Vergrößerungsabsichten zu entsagen, und ernstlich an die Wiederherstellung des Friedens zu denken. Eben diese Erklärung that man in noch stärkern Ausdrüken am Hof zu Stockholm cc).

Diese Eröffnung hatte sogleich zu Stockholm die gute Wirkung, daß nun die französisch gesinnte Parthei, welche Schwedens Theilnahme an diesem Kriege gegen den Wunsch aller Patrioten, und selbst gegen den Wunsch des Hofes bewirkt hatte, schweigen mußte, und die Neigung zum Frieden daselbst allgemein wurde.

Mehr

cc) Oeuvres posthumes de Fred. II. *T. IV. p. 194 sq.*

Mehr Schwierigkeiten kostete es dem französischen Ministerium, die Höfe zu Petersburg und Wien umzustimmen. Die Privatrachsucht der Kaiserin Elisabeth, als die eigentliche Ursache ihrer Theilnahme an dem Kriege, war zwar jezt gewissermassen befriedigt; aber ihren Thron umgaben Günstlinge, welche von einer erklärten Feindschaft gegen den König von Preussen beseelt waren, und nicht aufhörten, sie zur Fortsezung des Krieges aufzumuntern. Es wäre, sagten sie, gegen ihre Würde, sich mit dem Könige von Preußen durch einen Frieden zu vergleichen, und einen Krieg zu endigen, ehe jener ganz niedergedrükt wäre.

Noch weniger wollte Maria Theresia von dem Frieden hören. Sie wünschte, daß der Enthusiasmus, womit halb Europa seine Kräfte hergeliehen hatte, um den Hauptfeind ihres Hauses niederzudrüken, von längerer Dauer seyn möchte; sie konnte sich nicht entschliessen, die Waffen niederzulegen, bevor nicht alles, was sie gegen Preußen im Schilde führte, vollkommen ins Werk gesezt wäre. Nicht nur Schlesien sollte wieder in ihre Gewalt kommen, sondern auch Friedrich bis in den Zustand eines kleinen, ohnmächtigen Fürsten herabsinken. Um es jedoch mit dem französischen Hofe nicht zu verderben, und zwei, im Grunde ganz unvereinbarliche, Absichten wenigstens dem Scheine nach miteinander zu vereinigen, schlug sie einen Generalcongreß vor, der zu Augsburg gehalten werden sollte. Dadurch konnte sie dreierlei Zweke zugleich erreichen: einmal machte sie sich dadurch dem französischen Hofe gefällig; ferners gab sie sich dadurch in den Augen des Publikums das Ansehen der Mäßigung; und endlich konnte sie allemal die Unterhandlungen so lange, als sie es ihrem Interesse gemäß fand, hinausziehen, und inzwischen den Krieg, an dessen

gutem

gutem Erfolge sie gar nicht zweifelte, mit Nachdruk fortsetzen.

Diesen Antrag mußte zuerst der russische Minister, Fürst Gallizin, am Hofe zu London thun. Die Könige von Großbritannien und Preußen boten um so lieber die Hände dazu, da sie bereits im verflossenen Jahre selbst einen Congreß vorgeschlagen hatten, aber von ihren Feinden keiner Antwort auf diese Eröffnung gewürdigt worden waren. Frankreich verbarg jedoch unter dem Anscheine friedlicher Gesinnungen noch tiefer liegende Absichten. Dieser Hof trug bei Großbritannien auf einen Waffenstillstand, und darauf an, daß beide Theile gegenseitig Ministers abschiken sollten, um durch sie ihre Streitigkeiten besonders beizulegen. Seine geheime Absicht war eigentlich, Engelland durch diese Unterhandlungen hinzuhalten, und dadurch die ungeheuren Zurüstungen der Engelländer zu Wasser und zu Land zu verzögern, und während sie die Zeit unnütz verlieren würden, seine eigene Flotte wiederherzustellen, und auch Spanien in diesen Krieg hineinzuziehen dd).

Nach einigen Unterhandlungen willigte das brittische Ministerium in die gegenseitige Absendung einiger Minister zur Beilegung der besondern Streitigkeiten eines jeden Theiles; aber den Antrag eines Waffenstillstandes lehnte es ab; in diesen wollte es sich erst alsdann einlassen, wann man einmal über die Präliminarien übereingekommen wäre. Lord Stanley wurde in dieser Absicht nach Paris abgeschikt, um die Unterhandlungen anzuknüpfen.

Fried-

dd) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. cit. p. 197.*

Friedrich ernannte gleichfalls einige Minister, die sich bei dem Congreß zu Augsburg einfinden sollten. Aber im Grunde hatte er dieselbe geheime Absicht, wie Frankreich, mit dieser Krone nur einzeln durch seine Minister zu London handeln zu lassen; denn eine besondere Unterhandlung an diesem Orte gewährte ihm den Vortheil, daß er über die ihm anständigen Bedingnisse geradezu mit Frankreich übereinkommen konnte, und nicht mit so vielen Fürsten auf einmal zu thun bekam. Die Gesandten, welche in seinem Namen nach Augsburg abgehen sollten, erhielten daher den Auftrag, zwar alle Anträge, die man an sie thun würde, anzuhören; aber keine Antwort auf sie zu ertheilen. Eine Hauptbedingniß, welche Friedrich gleich anfänglich setzte, war, daß bei dem Congreß kein Gesandter des Kaisers zugelassen werden sollte, indem er nur mit der Kaiserin Königin, aber nicht mit dem Oberhaupte des Reiches Krieg geführt hätte ee). Aber eben diese Foderung war die Ursach, daß dieser Congreß nie zu Stande kam.

Die Seperatunterhandlungen zu Paris zwischen Frankreich und Großbritannien hatten inzwischen zwar ihren Fortgang, aber einen schlechten Erfolg. Die Foderungen, welche das englische Ministerium an Frankreich that, waren von der Art, daß Frankreich sich schlechterdings nicht entschließen konnte, sie zu bewilligen. Da der französische Minister Choiseul sah, daß man in Engelland standhaft auf diesen Foderungen beharre, verfiel er auf den Gedanken, gegen diese Krone einen neuen Feind aufzuweken, und sie dadurch nachgiebiger zu machen. Eine enge Familienverbindung der verschiedenen Zweige des Hauses Bourbon schien ihm das zwekmäßige

ee) Oeuvres posthumes de Fred. *Tom. cit p. 199.*

ste Mittel, die Krone Spanien zur Theilnahme an dem Kriege gegen Engelland zu vermögen. Die Unterhandlungen darüber wußte er zu Madrid so geheim zu betreiben, daß der sogenannte bourbonische Hausvertrag von ihm und von dem spanischen Gesandten Grimaldi zu Paris am 15ten August unterzeichnet wurde, ehe man im geringsten vermuthet hatte, daß [illegible]nige Unterhandlungen im Gange wären. Das Band wurde durch diesen Vertrag unter diesen Familiengliedern so enge und fest geknüpft, daß sie sich nicht nur alle ihre Besitzungen gegenseitig aufs feierlichste garantirten, sondern auch von dieser Zeit an jeder Theil die Feinde des andern als seine eigene betrachten wollte. Außerdem, daß sich jeder Theil verpflichtete, auf die erste Requisition zur Unterstützung des andern eine bestimmte Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande zu senden, beschloß man auch, den Krieg in der Folge gemeinschaftlich, und mit gesammter Macht zu führen, und keinen Frieden, ausgenommen mit gemeinschaftlicher Einwilligung, zu schließen. Der König von Spanien verband sich überdieß, auch seinen Sohn, den König beider Sicilien zur Annahme dieses Vertrages zu bewegen; doch jede andere, dem Hause Bourbon fremde, Macht wurde von der Theilnahme ausgeschlossen f).

Dieser Vertrag brachte auch bald dieselbe Wirkung hervor, welche Choiseul erwartet hatte. Spanien fieng nicht nur sogleich an, sich gegen Portugal, den alten Alliirten Engellands zum Kriege zu rüsten, um dadurch die Engelländer in einen beschwerlichen Landkrieg zu verwikeln, sondern verlangte auch von der Krone Großbritannien, um ei-

f) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. *Tom. III. p.* 278 — 291.

nen Vorwand zum Bruche zu haben, die Zurükgabe einiger weggenommener spanischer Handelsschiffe, und die Aufhebung des von den Engelländern bisher ausgeübten Freiheit, in der Hondurasbay Campecheholz zu fällen. Kurz; man trieb die Sache so weit, daß Engelland selbst sich genöthigt sah, der Krone Spanien am 4ten May 1762 den Krieg zu erklären. Portugal, welches ungeachtet der entgegengesetzten dringenden Zumuthungen der bourbonischen Höfe seiner Verbindung mit Engelland getreu blieb, wartete erst den Zeitpunkt ab, da die Spanier mit den Feindseligkeiten selbst den Anfang machten, und trat mit seiner Kriegserklärung gegen sie am 23sten May desselben Jahres auf. Also gieng aus den zwischen Großbritannien und Frankreich angeknüpften Unterhandlungen, anstatt daß sie den Weg zum Frieden hätten bahnen sollen, vielmehr ein neuer Krieg hervor.

Dem Könige Friedrich von Preußen öffnete sich eben um diese Zeit unvermuthet eine ganz andere und bessere Aussicht zur Verbesserung seiner Lage, als ihm die von keiner Parthei mit Ernst angeknüpften Friedensunterhandlungen gewähren konnten. Verlassen von seinem einzigen Bundesgenossen, dem Könige von Großbritannien, der den Franzosen die kleine Diversion am Rhein mehr zur Erhaltung seiner hannöverschen Lande, als zum besten Preußens machte, übrigens aber ihn ohne Unterstützung ließ, dachte er eben seinem traurigen Schikksale nach, und verzweifelte beinahe an der Möglichkeit, so vielen und mächtigen Feinden im künftigen Feldzuge die Spitze zu bieten, als bei ihm ein Courier aus Petersburg mit der frohen Nachricht eintraf, daß seine Todtfeindin, die Kaiserin Elisabeth, am 5ten Jäner 1762 gestorben sey. Peter III,

Fri[illegible]richs alter Freund und Verehrer, hatte ihren Thron bestiegen, und der König von Preußen säumte nicht, ihm ein Glükswünschungsschreiben zuzusenden, worin er ihm seine unveränderliche Hochachtung bezeugte, und zugleich seinen Wunsch entdekte, mit ihm in gutem Verständnisse zu leben. Peter schikte hierauf seinen Günstling, den Obersten Gudowitz, unter der [illegible]de, seinem Schwager, dem Fürsten von Zer[illegible] Compliment zu machen, nach Deutschland; ab[illegible] der geheimen Weisung, seinen Rükweg über N[illegible]lau zu nehmen, wo Friedrich damals sein Quartier hatte, und [illegible]eine Hochachtung und Freundschaft zuzusichern. [illegible]er entdekte sich der König dem Obris[illegible]n offenherzig. Er machte ihm ohne Mühe begreiflich, daß der gegenwärtige Krieg zwischen Rußland und Preußen keinen reelen Gegenstand zum Grund habe, daß die gegenwärtigen Unruhen nur die Folge von den Kunstgriffen des Wiener Hofes seyen, welcher nur für sein eigenes Wohl arbeite, und daß nichts leichter wäre, als ein gutes Einverständniß zwischen beiden Höfen durch einen dauerhaften Friede herzustellen. Zulezt äußerte er sich noch, daß er nichts eifriger wünsche, als mit dem Kaiser die Bande einer vollkommenen Verbindung anzuknüpfen gg).

Kaum war der Oberste Gudowitz wieder nach Petersburg abgereiset, als der König den Freiherrn von Goltz in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten eben dahin abgehen ließ, um den Kaiser wegen seiner Thronbesteigung zu com[illegible]mentiren, und vorzüglich eine Unterhandlung wege[illegible]des dens zu betreiben, den er, wo mögli[illegible]vor der Eröffnung des Feldzuges zum Schlu[illegible]ringen wünschte.

Friede

gg) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. cit.* p. 286. *sq.*

Friedrich war indessen nicht ohne Besorgniß, welche Wendung die Unterhandlung nehmen dürfte. Die Höfe zu Versailles und Wien hatten der verstorbenen Kaiserin von Rußland das Königreich Preußen garantirt; die Russen waren bereits im ruhigen Besitze desselben; es schien eine Kühnheit, zu hoffen, daß ein junger Monarch eine so schöne Eroberung aus den Händen [illegible] werde. Aber Peter that für Friedrich [illegible] hr, als derselbe je nur zu hoffen gewagt hatte. Mit einer Großmuth, die um so mehr in Erstaunen setzte, je seltener solche Beispiele [illegible], rief er aus eigenem Antriebe den General Chef mit seinem Corps von der östreichischen Armee ab, und bestimmte selbst den Friedensschluß, ohne von dem Könige etwas anders zu verlangen, als dessen Freundschaft und Allianz. Einen Waffenstillstand mit Preußen schloß er schon am 16ten März 1762, ehe noch der neue Feldzug eröffnet ward. Diesem folgte bereits am 5ten May der Friede zu Petersburg. Peter III gab darin alle Eroberungen an Preußen zurück, entsagte allen gegen Preußen eingegangenen Verbindungen, und versprach, seine Bemühungen anzuwenden, daß die Krone Schweden, und die übrigen kriegführenden Mächte gleichfalls zur Schließung eines Friedens bewogen würden. Eben so begab sich auch der König von Preußen aller Verbindungen gegen Rußland, und verpflichtete sich, auch künftig sich in keine dem Interesse dieses Reiches, und der teutschen Erbstaaten des Kaisers entgegen stehende Verbindungen [illegible]. Noch wurde man in einem Nebenartikel einig, daß unmittelbar nach der Unterzeichnung des Friedens an einer Allianz zwischen den zweien contrahirenden Mächten gearbeitet werden sollte hh). Dieses Bündniß, welches zur Sicherung der

hh) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. T. III. p. 299. sq.

der beiderseitigen Besitzungen, und zur Beförderung des gegenseitigen Interesse abzwekte, kam eben so geschwind zu Stand, und wurde schon zu Anfang des Junius zu Petersburg unterzeichnet.

Die nächste Folge dieses großmüthigen Beispiels war, daß nun auch Schweden von der Parthei der Feinde des Königs abtrat. Schon lange eines unnützen, dem Staatsvortheil vielmehr entgegenlaufenden Krieges müde, hatte es mit dem Könige von Preußen schon am 7ten April zu Ribnitz einen Stillstand der Waffen auf 3 Monate geschlossen. Diesem folgte schon am 22sten May der Friede selbst, der zu Hamburg unterzeichnet wurde. Auch Schweden gab dem Könige von Preußen alle Eroberungen zurük. Zur Grundlage bei Bestimmung der Gränzen der beiderseitigen Besitzungen wurde die Zeit vor dem Ausbruche dieses Krieges, und der Friede zu Stokholm vom Jahre 1720 angenommen ii).

Die so großen Hoffnungen, welche Preußens Feinde auf Rußlands und Schwedens mächtige Diversion gebaut hatten, waren also jezt auf einmal vereitelt, und die in Rükſicht auf den Krieg in Schlesien, Brandenburg und Preußen sich ganz allein überlassene Kaiserin Königin hatte nun einen um so härtern Stand, da die Russen nicht nur nicht mehr für sie fochten, sondern sogar anfiengen, ihre Waffen gegen sie zu richten. Dieses war die Folge ihrer offenbar an den Tag gelegten Abneigung gegen den Frieden. Peter hatte noch vor dem Schluße seines Waffenstillstandes an den Höfen zu Wien und Versailles erklären lassen, daß er es für eine seiner ersten Pflichten halte, seinem Reiche den so nöthigen Frieden zu geben, und deswegen bereit sey, seine

ii) Wenk Cod. jur. gent. recentiſſ. T. III. p. 307. ſqq.

seine Eroberungen zurükzugeben, in der Hoffnung, daß seine Bundesgenossen durch ein gleiches Opfer die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe befördern würden kk). Diese Erklärung hatte an beiden Höfen eine außerordentliche Sensation hervorgebracht, und besonders war der Hof zu Versailles in laute Klagen gegen diesen so genannten Abfall des russischen Kaisers ausgebrochen, dem man daselbst den Anstrich einer Treulosigkeit gab. Da auch Maria Theresia von einem auf solche Bedingnisse vorgeschlagenen Frieden schlechterdings nichts hören wollte, so rief Peter nicht nur seine Truppen, wie bereits gesagt wurde, von der östreichischen Armee ab, sondern ertheilte sogar, nachdem der Friede und die Allianz mit Friedrich geschlossen war, dem General Czernichef den Befehl, mit 20,000 Mann zu den Preußen zu stossen, und gemeinschaftlich mit ihnen die Oestreicher zu bekriegen ll). Eine wahrhaft niedrige Rolle spielte bei dieser Gelegenheit der englische Minister Bute, welcher sich gegen Rußland erbot, den König von Preußen zur Abtretung jener Länder, welche der neue russische Kaiser verlangen würde, zu vermögen, wenn nur derselbe das Corps des Generals Czernichef noch länger bei der östreichischen Armee lassen würde; und zu gleicher Zeit zu Wien an einem Frieden zwischen Maria Theresia und Friedrich ohne Wissen dieses letztern, und auf einige demselben sehr nachtheilige Bedingnisse arbeitete mm). Zum Glüke, daß man zu Wien wenig Vertrauen auf einen Minister hatte, der, wofern sein Antrag ernstlich gemeint war, kein Bedenken

kk) Martens Recueil de principaux traites &c. *Tom. I. p. 15.*

ll) Oeuvres posthumes de Fred. *Tom. cit. p. 296.*

mm) *Ibid. p. 290. sq.*

ten trug, eine Verrätherei an dem Bundesgenossen seines Herrn zu begehen.

Der Krieg bekam nun auf einmal eine andere Gestalt. Alle Staaten Friedrichs von Breslau an bis an die [illegible]sten preußischen Gränzen waren jetzt von den [illegible] befreit; der König hatte dort keine verheerende [illegible]nfälle mehr zu befürchten; nicht mehr genöthi[illegible] seine Macht Feinde zu theilen. S[illegible]e Arm[illegible] des Feldzuges vom Jahre 1762 [illegible] nige neugeworbene Truppen, [illegible] schiedenen Corps, die er aus [illegible] Preußen an sich zog, sondern überdieß noch [illegible] 20,000 Russen verstärkt. Maria Theresia hingegen hatte nicht nur ihre Armee zu eben dieser Zeit um 20,000 Mann vermindert, sondern sah auch ihre Macht noch mehr durch den Abgang der Russen geschwächt. In einer solchen Lage mußte sie freilich weitaussehenden Hoffnungen auf große Eroberungen entsagen. Sie schränkte jetzt ihre Absichten auf die Behauptung der Festung Schweidnitz und der Grafschaft Glatz ein. Diese zwei Eroberungen sollten ihr den Weg zu einem vortheilhaften Frieden bahnen. Allein das Schikfal hatte das Gegentheil beschlossen.

Daun, welcher an Laudons Stelle das Obercommando in Schlesien übernommen hatte, rükte, nachdem die östreichische Armee die Winterquartiere verlassen hatte, aus dem Gebirge in die Ebene, und nahm sein Lager eine Meile von Schweidnitz. Die Preußen cantonirten größtentheils an den Ufern der Lohe. Erst zu Ende des Monats Junius, nachdem die Vereinigung der Russen mit den Preussen erfolgt war, zog sich der König gegen Schweidnitz hin. Diese Festung hatten die Oestreicher diesen Winter hindurch außerordentlich stark befestigt. Verschan-

zun-

zungen auf allen Anhöhen in der Nachbarschaft, eine Besazung von 12,000 Mann der besten Truppen, ein großer Vorrath von Proviant, Munition und andern Bedürfnissen, und ein des Kriegswesens kundiger und entschlossener Commandant [illegible] diese Mittel waren bestimmt, sie beinahe u[illegible]indlich zu [illegible] Dessen ungeachtet rükte [illegible]ich heran, [illegible]eichern zu entreissen.

[illegible]den [illegible]ch des Königs in Ge[illegible]r linken Flanke umgangen, und [illegible]unzendorf abgeschnitten zu wer[illegible]in Lager bei Kratzkau, und lagerte [illegible]ei Kunzendorf hinter Schweidnitz. Der General Brentano mußte sich nun bei Burkersdorf sezen, um den rechten Flügel zu bilden, und der General Ellrichshausen zur Formirung des linken Flügels nach Polsnitz hinter Freiburg ziehen. Allein Friedrich wußte die Oestreicher bald dahin zu bringen, daß sie zur Dekung ihrer hinter ihnen liegenden Magazine diese Stellung verließen. Der General Neuwied mußte mit einem Corps, wobei sich einige Haufen Hussaren und Dragoner nebst 2000 Kosaken befanden, unvermuthet in Böhmen einfallen. Dadurch konnte er zwar nicht bewirken, daß die Oestreicher seiner Absicht gemäß alle Gemeinschaft mit Schweidnitz gänzlich verloren; aber Daun mußte sich doch wenigstens nach Burkersdorf und Leutmannsdorf zurükziehen, wodurch die geringe Communication mit Schweidnitz, welche die Oestreicher noch behielten, höchst unsicher wurde. Die Preußen, die im Besize der Höhen von Hohengiersdorf und Bögendorf waren, beherrschten das Thal, welches die Oestreicher mit Schweidnitz in Verbindung sezte, so gut, wie diese; sie waren überdieß durch die Ueberlegenheit ihrer Reiterei Meister auf

der

der rechten Seite des reichenbachischen Wassers um Creysau, Gröditz und Faulbrüke, und sie durften nur ein Corps zwischen Esdorf und Polnischweistritz vorschieben, um alle Communication völlig aufzuheben nn). Zwar war es allemal schwer und gewagt, den Feldmarschall Daun, von seinen stark befestigten Anhöhen zu verdrängen, welches unumgänglich nöthig war, wenn man die Belagerung der Festung Schweidniz unternehmen wollte. Allein Friedrich fand doch Mittel, seinen Entschluß mit gutem Erfolge in Vollziehung zu bringen, obwohl eben um diese Zeit eine äusserst unerwartete Begebenheit ihn plözlich mit Vernichtung aller seiner Entwürfe in dieselbe höchst bedenkliche Lage wieder zu stürzen drohte, in der er sich vor dem Tode der Kaiserin Elisabeth von Rußland befunden hatte.

Eben war der König im Begriff, die Oestreicher in ihren Verschanzungen auf den Anhöhen von Burkersdorf, und Leutmannsdorf anzugreifen, als ihm Czernichef die schrekliche Nachricht brachte, daß sein Freund und Bundesgenosse, der Kaiser Peter III von Rußland vom Throne gestürzt sey. Die Bestürzung Friedrichs war noch größer, als ihm der General zugleich einen vom Senate erhaltenen Befehl zeigte, sich von der preußischen Armee ohne Verzug zu trennen, und nach Polen zurükzuziehen. Nie konnte eine solche Nachricht schrekklicher für den König seyn, als jezt, während eines Feldzuges, dessen Operationen auf den Beistand der Russen berechnet waren. Zum Glüke ließ Czernichef sich noch bereden, daß er seinen Abmarsch um drei Tage aufschob, da er ohnehin die nöthigen Anstalten zur Verpflegung einer so ansehnlichen Truppenzahl in einer

nn) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. IV. S. 160.

einer kürzern Zeit nicht hätte treffen können oo). Diesen Umstand benüzte Friedrich, welcher die Feinde ohne Verzug anzugreifen beschloß, um in seiner Schlachtordnung jene Lüke, welche der Abmarsch der Russen verursacht haben würde, durch ihre Gegenwart ausgefüllt zu behalten. Dann wurde dadurch in die Nothwendigkeit gesezt, diesem russischen Corps ein anders entgegen zu stellen, und so seine Macht zu schwächen.

Am 21sten Julius erfolgte mit Anbruche des Tages der Angriff bei Burkersdorf mit einem so fürchterlichen Feuer, daß die in den Thälern postirte östreichische Cavallerie sich bald in grosser Unordnung zerstreute. So bald die Thäler von dem Feinde gereinigt waren, fiengen die Preußen an, die Verschanzungen unter einem heftigen Bombardement zu bestürmen. Dieses geschah mit solchem Nachdrut, daß die Oestreicher überall von ihren Posten wichen. In der kurzen Zeit von 4 Stunden waren alle Anhöhen erobert. Dauns Hauptarmee war in ihrer Stellung geblieben, und hatte nur die Canonade der Preußen beantwortet. Als aber dieser Feldherr sich auf seiner rechten Flanke, und gewisser massen auch im Rüken tournirt sah, blieb ihm nichts anders übrig, als noch an demselben Abende auf seine Stellung Verzicht zu thun, und sich in die Gebirge zurükzuziehen. Dadurch war nun alle Verbindung der Oestreicher mit der Festung Schweidniz aufgehoben. In derselben Nacht nahmen die Russen ihren Rükmarsch nach Polen.

Peters Gemahlin, Catharina II, welche zu Petersburg an dessen Stelle als Kaiserin war ausgerufen worden, hatte es indessen dabei nicht bewenden lassen, daß sie ihre Truppen von der preußischen Armee

oo) Oeuvres posthumes de Frederic *p.* 345.

Armee abrief. In der Besorgniß, daß Friedrich das Corps des Generals Czernichef für den entthronten Kaiser in Bewegung bringen, und gegen sie aufhetzen dürfte, gab sie um so lieber der allgemeinen Stimme des Senats und des Volks Gehör, welche die Fortsezung des Krieges gegen Preußen wünschten, erklärte den König in einem Manifest für den Erbfeind Rußlands, und ertheilte bereits den Befehl, daß die Unterthanen des Königreichs Preußen ihr die Huldigung leisten, und die Einkünfte aus demselben für sie erhoben werden sollten. Sie war nämlich der Meinung, Friedrich habe den abgesezten Kaiser zu jenem unklugen Betragen gegen sie, und gegen die ganze Nation verleitet, wodurch sich derselbe den allgemeinen Haß zugezogen hatte. Allein zu ihrem größten Erstaunen zeigte sich, als man im Senat Peters Privatpapiere durchsuchte, gerade das Gegentheil. Friedrich hatte den Kaiser zu den unbesonnenen Schritten nicht nur nicht aufgemuntert, sondern ihm vielmehr davon abgerathen, und ins Besondere in Rüksicht auf sein Betragen gegen seine Gemahlin mehr Klugheit und Beobachtung des Wohlstandes empfohlen. Diese unerwartete Entdekung gereichte der neuen Kaiserin von Rußland eben so sehr zur Beruhigung, als dem Könige von Preußen zum Vortheile. Auch die Gesinnung des Senats und des ganzen Hofes ward nun auf einmal umgestimmt, und die natürliche Folge war, daß man die an die Befehlshaber über die Truppen schon abgegangene Befehle, sich zum Aufbruche gegen Preußen bereit zu halten, wiederrief. Die Kaiserin that dem Berliner Hofe die Erklärung, daß sie den 5ten May zu Petersburg geschlossenen Frieden bestättige, und genau beobachten werde, aber selbst

an

an diesem Kriege keinen Theil nehmen könne, sondern für gut gefunden habe, ihre in Schlesien, Pommern und Preußen stehenden Truppen auf dem kürzesten Wege nach Rußland zurükkommen zu lassen.

Friedrich hatte also fast zu gleicher Zeit das doppelte Vergnügen, sich von der Gefahr, einen sehr gefährlichen Feind aufs neue über seinen Nacken zu bekommen, gänzlich befreit, und das wichtige Gefecht bei Burkersdorf durch einen eben so wichtigen Sieg gekrönt zu sehen.

Nichts hinderte nun den König, die Belagerung von Schweidnitz wirklich vorzunehmen. Nur wurde die Eröffnung der Laufgräben bis zum 8ten August noch verzögert, weil die preußische Armee erst noch durch einige aus andern Gegenden herbeigezogene Corps verstärkt werden mußte, und weil man das nöthige Geschüz nicht so geschwind hatte herbeischaffen können. Vier und zwanzig Bataillons und 30 Eskadrons unter dem Commando des Generals Tauenzien bildeten das Belagerungscorps. Gedekt wurde die Belagerung durch eine Armee unter der Anführung des Königs, und durch ein Corps unter dem Prinzen von Bevern. Nachdem die Auffoderung zur Uebergabe geschehen, und wie leicht zu begreifen ist, eine abschlägige Antwort hierauf ertheilt war, nahm das Bombardement seinen Anfang. Es wurde Tag und Nacht ununterbrochen fortgesezt. Aber auch in der Festung wurde die Artillerie sehr gut bedient, und beinahe jede Nacht that die Besazung Ausfälle, welche aber größtentheils von geringer Wirkung waren.

Schon waren die Belagerer so weit gekommen, daß sie nur noch 50 Ruthen von den Pallisaden entfernt waren, als endlich der Feldmarschall Dann sich in Bewegung sezte, um die Festung zu entse-

zen.

zen. Hätte er den günstigen Zeitpunkt, da Friedrich die entfernten preußischen Corps noch nicht herbeigezogen hatte, benüzt, um etwas Ernstliches gegen die Preußen zu unternehmen; vielleicht hätte er die Belagerung dadurch gänzlich vereiteln können. Doch was er damals versäumt hatte, suchte er jezt durch so gute Anstalten zu ersezen, daß jeder Kenner ihm den Sieg im Voraus hätte zusichern müssen. Der Angriff, den der General Bek am 16ten August bei Reichenbach auf das Corps des Prinzen von Bevern that, gelang wirklich so gut, daß er 300 Gefangene machte, und 2 Canonen eroberte. Allein von einer andern Seite her wurde er durch die Generäle Lascy, und Brentano nicht unterstüzt. Sie begnügten sich, ihre Canonen loszubrennen, und griffen nicht an. Die Preußen behaupteten daher ihre Posten, und die Oestreicher zogen sich mit einem Verlust von 1000 Mann und 700 Pferden in das Lager bei Habendorf zurük.

Daun rükte hierauf nach der Grafschaft Glaz, und die Preußen sezten die Belagerung mit neuem Eifer fort. Zwei auf Anordnung des Königs angelegte neue Batterien verschafften ihr endlich einen so guten Fortgang, daß der Commandant Guasco einer von Daun erhaltenen geheimen Weisung gemäß, bereits entschlossen war, sie zu übergeben, wenn nur der König der zahlreichen Besazung einen freien Abzug bewilliget hätte pp). Da man aber diese Foderung abschlug, so behauptete sich der Commandant noch eine längere Zeit hindurch. Erst nachdem die Festungswerke sehr stark beschädigt waren, und ernstliche Anstalten zu einem Sturme gemacht wurden, am 9ten October, welcher der 63ste Tag nach Eröffnung der Laufgräben war, übergab Guasco die Festung, und mit ihr die noch 9000 Mann starke

pp) Geständnisse eines östr. Veter. Th. IV. S. 184. f.

starke Besazung als Kriegsgefangene, und eine große Menge von Geschüz, Munition und Proviant.

Bald nach der Einnahme dieser Festung bezogen sowohl die Preußen, als die Oestreicher die Cantonirungsquartiere. Am 24sten November schlossen hierauf beide Theile eine Convention, worin ein Waffenstillstand für den künftigen Winter festgesezt wurde. Doch schränkte sich derselbe nur auf Schlesien und Sachsen ein.

Die nach der Thronbesteigung des Kaisers Peter III erfolgte Trennung des russischen Heeres von der östreichischen Armee hatte auch auf den Erfolg der Kriegsoperationen in Sachsen einigen Einfluß. Da die Oestreicher sich nun in Schlesien ganz allein überlassen waren, so mußte der Graf Serbelloni, welcher in Sachsen commandirte, mehrere Regimenter zur Verstärkung der Daunischen Armee in Schlesien abgeben. Dieser Verminderung seiner Truppenzahl ungeachtet würde er noch immer hinlänglich im Stande gewesen seyn, einen vortheilhaften Posten zu behaupten, wenn er nur seine Leute hätte enger zusammenziehen wollen. Da seine Linie viel zu weit ausgedehnt, und eben darum die meisten Posten zu schwach besezt waren, benüzte der Prinz Heinrich diesen Umstand, gieng über die Mulde, griff am 12ten May das unter Zettwitz bei Döbeln postirte östreichische Corps an, und schlug es in die Flucht. Bei dieser Gelegenheit geriethen nicht nur gegen 1500 Mann gemeiner Leute, sondern auch mehr als 40 Officiers, und selbst der commandirende General in Gefangenschaft. In einem neuen Gefechte, welches sich am folgenden Tag erhob, machten die Preußen 500 Gefangene. Diese eben so glükliche, als zwekmäßige Bewegung verschaffte dem Prinzen große Vortheile. Indem er die Oestreicher bis hinter Weisseritz zurükdrängte,

ez-

zte er sich aufs neue in den Besitz des Erzgebir-
ges. Die unter dem Prinzen von Stollberg stehen-
de Reichsarmee war nun von den Oestreichern ge-
trennt, und die preußischen Streifpartheien hatten
den Weg nach Böhmen offen gg).

Nun erwachte Serbelloni freilich aus seinem
Schlummer. Er grif am 1sten Junius den linken
Flügel der Preußen an, der sich hinter Harte und
Constappel an die Elbe stützte. Aber so gut auch
seine Disposition war, so lief das ganze Unterneh-
men doch auf nichts anders, als auf eine frucht-
lose Canonade hinaus, und der ganze Erfolg be-
stand darin, daß die Oestreicher 150 Mann verlo-
ren. Ein zweiter Angriff bei Grumbach, den er
am 27sten Junius versuchte, war ernsthafter; hatte
aber keinen bessern Erfolg. Kurz; dem Grafen
Serbelloni wollte nichts gelingen. Bald darauf
kam Belling mit jenem Corps, welches gegen die
Schweden gebraucht worden war, in Sachsen an,
und stieß zur Armee des Prinzen Heinrich. Er
that einen Einfall in Böhmen, und seine Leute strei-
ften unter beständigen Brandschatzungen und Ver-
wüstungen bis nach Eger, während daß der Saa-
zer und der Leutmeritzer Kreis durch andere Par-
theien der preußischen leichten Reiterey auf ähnliche
Art heimgesucht wurden. Zu gleicher Zeit trieb der
General Seydlitz die Reichstruppen bis hinter Hof.

Serbelloni, der sich durch seine Unthätigkeit,
und durch den schlechten Erfolg seiner Anstalten am
Hofe zu Wien wenig empfehlen hatte, wurde nun
durch den Freiherrn von Haddik im Commando ab-
ge-

gg) Geständnisse eines östr. Veterans. Th. IV.
S. 210. f.

gelöset. Dieser Feldherr leistete anfangs allerdings der Erwartung, die man von seiner Thätigkeit und Einsicht hatte, mehr Genüge. Ohne sich in ein Treffen einzulassen, nöthigte er den Prinzen Heinrich blos durch geschickte Bewegungen, seine Stellung bei Pretschendorf zu verlassen, und sich hinter die Freiberger Mulde zurück zu ziehen. In Vereinigung mit dem Prinzen von Stollberg grif er ihn hierauf am 15ten Oktober auch in seiner neuen Stellung bei Freiberg an, und drängte ihn nach einem hitzigen Gefechte, welches demselben 1000 Mann, und 9 Canonen kostete, bis gegen Rossen zurück, wodurch die Oestreicher und Reichstruppen wieder Meister vom ganzen Erzgebirge wurden. Die Reichsarmee verschanzte sich alsdann bei Freiberg. Allein die Erfahrung bestättigte nach wenigen Tagen den Satz, daß man oft da, wo man sich am sichersten glaubt, es am wenigsten ist. Gegen alle Erwartung grif der Prinz Heinrich, der sich indessen durch das aus der Lausitz herbeigezogene Corps des Generals Schmettau verstärkt hatte, am 29sten Oktober die Reichsarmee in ihren Verschanzungen an, und schlug sie nebst den mit ihr vereinigten östreichischen Regimentern nach einem zweistündigen blutigen Treffen in die Flucht. Die Reichstruppen und Oestreicher verloren über 3000 Mann an Todten und Verwundeten, und mehr als 4000 an Gefangenen nebst 28 Canonen und vielem Gepäcke. Aber der gröste Vortheil, der dieses Treffen entscheidend machte, war, daß die Preußen nun das Erzgebirg völlig wieder in ihrer Gewalt hatten, und vermittelst ihrer Position sowohl im Vogtland und in Franken den Herrn spielen, als auch Dresden selbst bedrohen konnten. Haddick mußte nun vorzüglich auf seine Erhaltung in Sachsen bedacht

seyn,

seyn, und wagte es nicht, sein Heer durch Abse[n]dung einiger Detachements nach Böhmen zu schwä[chen], wo bereits der General Kleist einen neuen Einfall that. Es gelang daher diesem sehr leicht, das große Magazin in Saatz, dessen Werth sich auf einige Tonnen Goldes belief, nebst verschiedenen kleinern zu zerstören, und die Besatzung zu Kriegsgefangenen zu machen rr). Der Feldzug endigte sich mit einem Waffenstillstande in Sachsen und Schlesien für den künftigen Winter.

Den Feldzug am Rhein eröffneten die Alliirten mit der Wegnahme des Schlosses Arensberg, dessen Besitz den Franzosen zur Erhaltung ihrer Verbindung mit Cassel nothwendig war. Die Franzosen aus Hessen zu vertreiben, war der Hauptzweck des Prinzen Ferdinand, auf welchen alle Operationen desselben während dieses Feldzuges gerichtet waren. In dieser Absicht rückte er am 18ten Junius mit der Hauptarmee gegen die Diemel an, setzte am 24sten desselben Monats in verschiedenen Colonnen über diesen Fluß, und überfiel an diesem Tage die Franzosen bei Wilhelmsthal mit solchem Nachdruk, daß sie sich ungeachtet einer heftigen Gegenwehre genöthigt sahen, mit einem Verlust von 4000 Mann an Todten und Gefangenen, theils unter die Canonen von Cassel, theils über die Fulda zu fliehen ss).

Die französischen Marschälle Etrees und Soubise hatten den Prinzen Xaver von Sachsen nach Lutterberg abgeschickt, um ihrer Hauptarmee durch den Besitz dieses Postens die Communication mit Göttingen zu versichern. Ferdinand, welchem dar-

rr) Geständnisse eines östreich. Veterans, S. 265 f.

ss) Archenholz S. 242.

an lag, diese Verbindung aufzuheben, grif am 23sten Julius den Prinzen an, und erreichte glücklich seinen Zweck, indem er ihn zurückschlug, 1500 Mann gefangen nahm, und 15 Canonen erbeutete. Auch die Verbindung mit Frankfurt wurde den Franzosen abgeschnitten. Durch diese Unfälle wurden sie so sehr geschwächt, daß der Prinz Condé vom Niederrhein her der großen Armee in Hessen eiligst zu Hülfe kommen mußte. Der Erbprinz von Braunschweig suchte sich ihm zwar zu widersetzen, und grief ihn am 30sten August bei Friedberg an, mußte aber mit einem Verlust von 2400 Mann endlich der Uebermacht weichen. Dieser Unfall hatte die Folge, daß nun Condé sich ungehindert mit der französischen Hauptarmee vereinigen konnte, und die Franzosen in den Stand gesetzt wurden, wieder als angreifender Theil aufzutreten. Sie belagerten nun Amöneburg an der Ohm; und da die Alliirten die Brücke über diesen Fluß, als die Hauptpassage nach Ziegenhayn und Cassel, ungeachtet einer außerordentlich hartnäckigen, vierzehn stündigen Vertheidigung, zulezt nicht behaupten konnten, weil die Franzosen immer wieder frische Truppen zum Angriffe sandten, und die Alliirten zu schwach waren, ihnen dieses nachzuthun; so zogen sich endlich diese zurück, und Amöneburg mußte sich jenen ergeben tt).

Seitdem die französische Armee sich aus der Gegend von Cassel weggezogen hatte, wurde diese Stadt von den Alliirten berennt und beschossen. Ferdinand beschloß nun den Feldzug mit der förmlichen Belagerung dieses Platzes. Der Stadt fehlte es weder an einer hinlänglich starken Besatzung, die sich auf 6700 Mann belief, noch der Besatzung an Müth; aber

tt) Archenholz S. 244 f.

aber es fehlte an andern Bedürfnissen, welche die tapferste Vertheidigung nicht besiegen kann, an einem hinlänglichen Vorrathe von Lebensmitteln, und andern nöthigen Dingen. Auch hatte Ferdinand eine Stellung genommen, wodurch die Franzosen schlechterdings ausser Stand gesetzt wurden, ihr zu Hülfe zu kommen. Es war daher dem Commandanten endlich nichts anders übrig, als sie zu übergeben, welches am 1sten November geschah. Ein hierauf bekannt gemachter Waffenstillstand machte den weitern Feindseligkeiten auch in dieser Gegend nicht nur für den künftigen Winter, sondern für immer ein Ende.

Vierzehntes Kapitel.

Einfall der Preußen in Franken und Baiern. Schrecken darüber unter den Reichsständen. Neutralität derselben. Neue Unterhandlungen zu Paris und London. Friede zu Paris zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien. Beitritt Portugals. Unterhandlungen zu Hubertsburg. Friede daselbst zwischen Preußen, Oestreich und Sachsen. Entlassung der Reichsarmee.

Während daß die Waffen der Alliirten und Franzosen am Rhein, und der Oestreicher und Preussen in Sachsen und Schlesien wegen des verglichenen Stillstandes den Winter hindurch ruhten, benutzte Friedrich die Zwischenzeit, um eine Abtheilung von einigen tausend Mann in den fränkischen und baierschen Kreis zu schicken, und die gegen ihn feindlich ge-

gesinnten Reichsstände durch den Schrecken seiner Waffen zur Neutralität zu nöthigen; denn auf die übrigen Reichslande hatte man den Waffenstillstand nicht ausgedehnt. Der HusarenGeneral Kleist, welcher diesen Auftrag hatte, vollzog denselben mit einer Geschwindigkeit, welche die beste Wirkung that. Da sich in Franken nur wenige Reichstruppen befanden, so zogen sich diese überall zurück, wo sich jener nur in der Entfernung zeigte. In wenigen Tagen nahm er Bamberg, Nürnberg, Rothenburg an der Tauber, Windsheim und mehr andere Städte ein. Bamberg mußte eine Million, Nürnberg anderthalb Millionen Thaler bezahlen, und überdieß seinen ganzen Kriegsvorrath aus seinem Zeughause Preis geben. Ueberall wurden von den Preussen schwere Brandschatzungen und Contributionen erpreßt. Die Bestürzung über diesen unvermutheten Einfall der Preußen verbreitete sich bald aus Franken auch in die umliegende Gegend, besonders da die preußischen Husaren auch in den baierschen Kreis einfielen, und sich schon in der Entfernung einer Meile von Regensburg sehen liessen. Alles gerieth daselbst in die gröste Besorgniß, und man sah nun jene Comitialgesandten, welche noch vor kurzem auf dem Reichstage so eifrig gegen den König von Preußen gestimmt hatten, und ihn gern, wenn sie nur gekönnt hätten, dem Untergange überliefert haben würden, demüthig sich an den preussischen Gesandten Plotho wenden, und ihn um Schutz bitten uu), welchen er auch auf eine vom König erhaltene Vollmacht ertheilte.

Daß es einmal so weit kommen würde, hatte sich freilich noch vor wenigen Monaten keiner von al-

uu) Archenholz S. 251 f.

Allen jenen Fürsten vorgestellt, welche bisher so feindselige Gesinnungen gegen den König geäußert hatten. Indessen that der Schrecken, den die preußischen Husaren verbreiteten, die gewünschte Wirkung. Von den Reichsständen, die zu ihrer größten Unzufriedenheit ihre Länder der Gefahr, von dem Feinde verheert zu werden, ausgesetzt sahen, während Oestreich für seine eigenen Lande die Wohlthat eines Waffenstillstandes genoß, suchte sich nun einer nach dem andern aus der gefährlichen Lage herauszuziehen, und verglich sich in besondern Verträgen mit dem Könige von Preußen. Zwar schickte der Wiener Hof auf die lauten Klagen der Stände endlich ein beträchtliches Corps nach Franken ab, welches in Vereinigung mit den Reichstruppen den General Kleist wirklich nöthigte, sich nach Sachsen zurückzuziehen. Allein diese Hülfe kam bereits zu spät. Eines Theiles waren die großen Geldsummen, die er von mehrern Fürsten und Reichsstädten erpreßt hatte, schon in seinen Händen; und andern Theils hatten mehrere die Neutralität durch förmliche Verträge mit Preußen schon ergriffen. Einer der ersten, welcher sich von der Verbindung mit Oestreich plötzlich, und mit Gewalt trennte, und den Knoten gleichsam mit Einem Streiche zerhieb, war der pfälzische Generallieutenant von Effern, der mit seinen Truppen in der Nacht vom 28sten Jenner 1763. unerwartet, und ohne dem kommandirenden General die geringste Nachricht zu geben, aufbrach, und nach Hause gieng. Der Oberbefehlshaber sandte ihm wiederholte, gemessene Befehle nach, zurückzukehren; aber Effern erklärte eben so ernstlich, daß er sich, wenn man ihn nicht ruhig abziehen lassen woll-

wollte, mit Gewalt durchschlagen würde vv). Dieſes Beiſpiel, ſo, wie das Beiſpiel von Mecklenburg, welches ſchon im December 1762 einen Separatfrieden mit Preußen geſchloſſen hatte, war allerdings einer Epidemie ziemlich ähnlich, welche ſich in kurzer Zeit von Mann auf Mann verbreitet, und es iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß die ganze Reichsarmee nach und nach auseinander gegangen ſeyn würde, wenn nicht ohnehin bald darauf der ſo ſehnlich herbeigewünſchte Friede erfolgt wäre. So viel iſt gewiß, daß das Beiſpiel von Kurpfalz ſogleich Nachahmer an den Kurfürſten von Baiern und Mainz, und an den Biſchöfen von Bamberg und Würzburg fand, welche unverzüglich um Frieden baten, und ihre Contingente von der Reichsarmee abzurufen verſprachen.

Ein ſonderbarer Umſtand hierbei war es, daß dießmal der kaiſerliche Hof, der ſonſt gewohnt war, jede ſeinem Intereſſe entgegen laufende Saumſeligkeit eines Reichsſtandes als eine Verletzung der Reichspflicht ſtrenge zu ahnden, bei der Abſonderung der Reichsſtände von der Verbindung mit Oeſtreich ſich ſo ruhig verhielt. Niemand ließ es ſich einfallen, die kaiſerliche Genehmigung dieſes Schrittes nachzuſuchen; man that ihn, und der Kaiſer ſchwieg. Schon dieſes Stillſchweigen iſt ein halber Beweis, daß man zu Wien dieſe eigenmächtige Abtretung der Reichsſtände von der Schaubühne des Krieges ſelbſt gern geſehen habe xx).

Nach-

vv) Geſtändniſſe eines öſtreichiſch. Veterans. S. 274 ff.

xx) Geſtändniſſe ꝛc. S. 269 ff.

Nachdem einmal Oestreich an Rußland seinen wichtigsten Bundesgenossen verloren hatte, und bereits in Gefahr stand, auch den zweiten, nämlich Frankreich, zu verlieren, welches schon seit dem September 1762 in Unterhandlungen mit Großbritannien begriffen war, fieng es allmählig an, die Hoffnung an einen guten Erfolg seiner Waffen zu verlieren, und sich nach dem Frieden zu sehnen. Allein zu einem Frieden konnte es eben wegen seiner Verbindung mit den Reichsständen äußerst schwer gelangen. So lange das Reich, als Bundesgenosse Oestreichs, fest an dessen Interesse angeschlossen blieb, und im Felde gleichsam bis auf den lezten Mann ausharrte, war der Wiener Hof seinem oft gethanen Versprechen gemäß verpflichtet, im Gegentheile auch bei den Friedensunterhandlungen das Interesse des Reiches zu besorgen, und den durch diesen Krieg beschädigten Reichsständen einen angemessenen Ersatz zu verschaffen. Zum Unglücke aber hatte der Krieg eine solche Wendung genommen, daß Oestreich selbst keinen Vortheil für sich hoffen, vielweniger seinen Bundesgenossen einen solchen verschaffen konnte. Dieser Umstand war ein harter Stein, an den sich die Friedensunterhandlungen leicht stossen konnten. Traten aber die Reichsstände selbst von Oestreichs Parthei ab, und legten die Waffen eigenmächtig aus den Händen, so hoben sie dadurch selbst Oestreichs Verbindlichkeit gegen sich auf; der Wiener Hof bekam freie Hände, und konnte einen Frieden schliessen, wie es sein Vortheil foderte, oder wie die Umstände es ihm gestatteten, ohne auf eine Entschädigung der Reichsstände Rücksicht zu nehmen. Hätte nicht Oestreich die Absonderung der Reichsstände aus diesen politischen Gründen selbst heimlich gewünscht, so liesse sich der son-

der-

derbare Umstand kaum erklären, daß auf den Einfall der Preußen in Franken weder die Franzosen, die sich damals noch in großer Zahl in der Gegend von Frankfurt, und in Oberhessen befanden, sich gegen sie in Bewegung setzen, noch auch die Oestreicher den bedrängten Fürsten eher zu Hülfe kamen, als bis es schon zu spät war. Freilich mußte man endlich auch dafür sorgen, daß das kaiserliche Ansehen durch diese eigenmächtige Ergreifung der Neutralität nicht ganz auf die Spitze gestellt wurde. Dieses geschah aber erst, nachdem die meisten Reichsstände für die von dem Könige von Preußen ihnen angebotene Neutralität auf dem Reichstage schon gestimmt yy), und mehrere sie schon wirklich ergriffen hatten, auch die Friedensunterhandlungen zwischen Oestreich und Preußen bereits eröfnet waren.

Alle kriegführenden Theile fühlten diesmal die Nothwendigkeit Frieden zu machen fast gleich stark; alle fiengen beinahe zu gleicher Zeit an, Friedensunterhandlungen zu pflegen, und alle schlossen den Frieden wenige Tage hintereinander, wiewohl jeder Theil für sich besonders.

Frankreich hatte in diesem Kriege unter allen Mächten am meisten gelitten. Fast alle seine Besitzungen in Ost- und Westindien waren in den Händen der Engelländer, und noch in den ersten Monaten des Jahres 1762 hatten diese Martinique, Grenada, St. Lucie, und St. Vincent weggenommen. Die französische Seemacht war beinahe vernichtet, die Finanzen waren erschöpft, und der Mangel an baarem Gelde im Königreiche, welches theils nach

yy) Neue Europäische Staatskanzlei Th. IX. S. 283.

nach Deutschland zur Unterhaltung der Armeen gewandert, theils durch Caper nach Engelland gebracht worden war, so groß, daß die Prinzen von Geblüt und der König sogar ihr Silbergeschirr in die Münze schickten. Der Bourbonische Familienvertrag hatte bisher der Krone Frankreich wenig Erleichterung in diesem Kriege verschafft, und gewährte ihr auch keine bessere Aussichten für die Zukunft. Die Engelländer hatten bereits die Havanna mit allen dort befindlichen unermeßlichen Schätzen in ihren Händen, und sich durch diese Eroberung den Weg in das ganze spanische Indien geöffnet. In Ostindien mußte sich ihnen Manilla noch im Oktober desselben Jahres ergeben. Alles, was die Spanier von Portugal erobert hatten, war nach und nach wieder verloren gegangen. Der König von Spanien war schon in diesem ersten Jahre ausser Stand gesetzt, den Krieg gegen die Engelländer fortzusetzen. Frankreich knüpfte daher zuerst die im verflossenen Jahre abgebrochenen Unterhandlungen wieder an.

Aber Großbritannien war ungeachtet seiner grossen Eroberungen nicht weniger zum Frieden geneigt. Der Krieg hatte bisher unermeßne Summen verschlungen. Die Nationalschuld hatte sich deswegen um 72 Millionen vermehrt. Der französische Minister, Herzog von Choiseul wußte die friedlichen Gesinnungen des englischen Ministers Bute zu unterhalten, und sandte mit dessen Genehmigung im September 1762 den Herzog von Nivernois als bevollmächtigten Unterhändler nach London ab. Im Gegentheile mußte der Herzog von Bedford nach Paris abgehen, um die Unterhandlungen wieder vorzunehmen.

Wäre

Wäre bei dieser Gelegenheit der Plan des verstorbenen Ministers Pitt befolgt worden, nach welchem Frankreich für lange Zeit hätte unfähig gemacht werden sollen, den Engelländern zu schaden, so würden sich die Unterhandlungen wahrscheinlich sehr in die Länge gezogen haben. Aber der geschickte Herzog von Nivernois wußte dem friedeliebenden Minister Bute billigere Bedingnisse annehmlich zu machen, und so kamen die Präliminarien zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien schon am 3ten November zu Fontainebleau zu Stand. Von der sonst so sehr gepriesenen Großmuth der Engelländer zeigte sich leider in diesem Traktat nicht die geringste Spur, sondern vielmehr gerade das Gegentheil. Noch vor zweien Jahren hatte Engelland die Convention mit Preußen erneuert, vermöge welcher kein Theil ohne Einwilligung des andern einen Waffenstillstand, oder einen Frieden schließen sollte; und Bute schloß nicht nur die Präliminarien, ohne hierauf die geringste Rücksicht zu nehmen, und gab also den König von Preußen gänzlich seinen Feinden preis, sondern er willigte auch in einen Artikel, der, sobald es der Krone Frankreich, oder dem Wiener Hofe beliebig seyn würde, zum offenbaren Nachtheile Preußens angewandt werden konnte. Wenn der Minister sich im 12ten Artikel zum Besten des Königs von Engelland und seiner Alliirten ausdrücklich versprechen ließ, daß Hannover, Hessen, Braunschweig, und das Lippe-Buckenburgische von den Franzosen ihren Herren zurückgegeben werden sollten; so bedung er sich im Gegentheile im 13ten Artickel in Ansehung der von den Franzosen eroberten preußischen Oerter nur, daß sie geräumt werden sollten, ohne daß dabei bestimmt wurde,

wem

wem man sie zustellen wolle zz). Vergebens legte der preußische Gesandte zu London auf Befehl seines Herrn eine Protestation gegen diese vertragswidrigen Präliminarien ein, in so weit sie Preußen betrafen. Der gegen Friedrich allzusehr eingenommene Minister Bute ließ sich von seiner Leidenschaft zu sehr beherrschen, als daß er der Stimme der Billigkeit hätte Gehör geben sollen. Im Grunde war auch dasjenige so leicht nicht mehr zu ändern, was einmal festgesetzt war. Die Präliminarien wurden ratifizirt, und auf den Fuß derselben am 10ten Februar 1763 zu Paris der Hauptfriede geschlossen, welchem auch Portugal beitrat.

Vermöge dieses Friedens gab Frankreich Minorca an Engelland, und erhielt dafür Belleisle zurük, mußte aber versprechen, Dünkirchen an der Land- und Seeseite zu schleifen. In Amerika trat Frankreich an Großbritannien ganz Canada bis in die Mitte des Flusses Missisippi, das Cap Breton nebst der Fischerei in diesen Gewässern, und die Inseln Grenada, St. Vincent, Dominique und Tabago ab. In Ostindien erhielten zwar die Franzosen Pondichery und Mahie wieder; aber in ganz Bengalen wurden ihnen nur drei schwach besetzte Factoreien erlaubt. In Afrika blieben die Engelländer im Besitze des Senegal mit allen Rechten und Zugehörungen. Der Krone Spanien gaben zwar die Engelländer die Havanna mit allen ihren Eroberungen auf Cuba wieder zurück; aber dafür mußte Spanien Florida an Großbritannien abtreten. In der Honduras bay mußten die Spanier den Engelländern ihre Niederlassungen, jedoch unter spanischer Souverainetät, nebst dem Recht lassen, Färbeholz ruhig holen zu kön-

zz) Wenk Cod. jur. gent. recentiss. *Tom. III. p.* 321.

können. In Portugal sollte alles in den vorigen Stand hergestellt werden a).

Wenige Tage darauf kam auch der Friede des Königs von Preußen mit Oestreich und Sachsen zu Stand. Die Einleitung dazu hatte der Kurprinz von Sachsen, Friedrich Christian zu derselben Zeit getroffen, da auch Engelland, Frankreich und Spanien an dem Frieden arbeiteten. Nachdem dieser hierzu von seinem Vater die Vollmacht erhalten, und sich von der Neigung der Kaiserin Königin zum Frieden überzeugt hatte, sandte er den geheimen Rath, Freiherrn von Fritsch, mit einem Schreiben an den König Friedrich nach Meißen, wo derselbe eben sein Hauptquartier hatte, um dessen Gesinnungen auszuforschen, und sich eine vorläufige Erklärung darüber zu erbitten. Fritsch fieng, als er Audienz bei dem König erhalten hatte, mit einigen allgemeinen Bemerkungen über die Uebel des Krieges, und über die Vortheile des Friedens an, und gab endlich zu verstehen, daß letzterer wohl so weit nicht entfernt seyn dürfte, als man vielleicht glaubte, daß er selbst einige auf diesen Gegenstand sich beziehende Aufträge habe, und nur noch aus Furcht, daß sie übel aufgenommen werden möchten, mit der Eröffnung derselben zurückhalte; worauf der König erwiederte, daß es eigentlich seine Feinde wären, die sich bisher gegen den Frieden gestemmt hätten, daß man nicht ihn, sondern sie fragen müßte, ob sie den Unruhen in Deutschland ein Ende zu machen wünschten. Fritsch überreichte hierauf dem Könige ein Schreiben des Kurprinzen, worin dieser versicherte, daß er alle seine Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens angewandt, daß er

a) Ebendaselbst S. 329 f.

in dieser Absicht die Gesinnungen der Kaiserin Königin ausgeforscht, und sie zum Frieden vollkommen geneigt gefunden habe, daß es also nur noch auf die Mitwirkung des Königs von Preußen ankomme, um die Irrungen zwischen den kriegführenden Theilen beizulegen. Zulezt bat er darin den König, sich über diesen Gegenstand zu erklären. Der König erklärte hierauf, daß man zwar dem Wiener Hofe nach so vielen vom Gegentheile gegebenen Beispielen gegenwärtig eine aufrichtige Neigung zum Frieden nicht zutrauen könne, daß er aber dessen ungeachtet, um jeden Vorwurf einer Verzögerung des Friedens von sich zu entfernen, aus Liebe zu demselben auf alle Entschädigungen wegen so vieler in seinen Ländern unternommener Verheerungen Verzicht thun wolle, wenn auch seine Feinde nicht weiter auf einer Schadloshaltung bestehen würden b).

Nachdem Fritsch den noch immer etwas mißtrauischen König noch durch ein anders Schreiben, welches ein Unterhändler des Wiener Hofes, ein gewißer Saul, an den Kurprinzen geschickt, von den friedlichen Gesinnungen der Kaiserin Königin überzeugt hatte, gab ihm Friedrich ein Schreiben an den Kurprinzen mit, worin er diesem für seine Bemühungen dankte, und versicherte, daß er bereit sey, zur Herstellung des Friedens alles beizutragen, was je mit seiner Ehre bestehen könnte c).

Friedrich gieng hierauf nach Leipzig, um dort sein Winterquartier aufzuschlagen, und in wenigen Tagen kam Fritsch mit einem Entwurfe des Wiener Ho-

b) Oeuvres posthumes de Fred. *Tom. cit. p.* 388 *sq.*
c) Ebendaselbst S. 394.

Hofes nach, welcher diejenigen Artickel enthielt, die man bei der Friedenshandlung zum Grunde legen wollte. Diesem lag noch ein Schreiben des zu Wien befindlichen sächsischen Ministers, Grafen von Flemming, bei, welches verschiedene, in dem Entwurfe vorkommende, dunkle Stellen erläuterte. Man kam überein, daß ein Friedens-Congreß gehalten werden sollte, und wählte zum Versammlungsplatze das kursächsische Jagdschloß Hubertsburg, welches in dieser Absicht nebst der umliegenden Gegend für neutral erklärt wurde. Die Bevollmächtigten wurden sogleich ernannt: von Seiten der Kaiserin Königin der Hofrath von Collenbach, von Seite des Kurfürsten von Sachsen der geheime Rath von Fritsch, und von Seite des Königs von Preußen der geheime Legationsrath von Herzberg. Diese fanden sich sämtlich so schleunig zu Hubertsburg ein, daß der Congreß schon am 30sten December 1762 eröffnet werden konnte.

Den Anfang mit den Unterhandlungen machte der Hofrath von Collenbach, indem er in einem Memoire, welches er dictirte, die Hauptbedingnisse vorlegte, auf die der Friede gegründet werden sollte. Diese liefen in der Hauptsache darauf hinaus, daß auch der sächsische Hof in diesen Frieden eingeschlossen werden, daß man auch auf die Reichsstände, namentlich auf die des fränkischen Kreises, auf den Herzog von Mecklenburg und auf den Fürsten von Zerbst Rücksicht nehmen sollte, daß man den Frieden im Reiche auf eine dem Kaiser ehrenvolle Art herstelle, daß man eine allgemeine Amnestie festsetze, worin das Reich begriffen seyn soll; daß der zwischen dem Könige und dem Kurfürsten von der Pfalz wegen der Erbfolge von Jülich und Berg ge-

geschlossene Vergleich nach vollzogenem Frieden wieder seine Kraft erlange, und auf den alten Fuß erneuert werde; daß, damit dieser Friede dauerhaft werde, die Grafschaft Glatz, deren Lage Böhmen deket, der Kaiserin Königin bleibe; daß, damit jede Besuchung zur Vergrösserung, und alles entfernt werde, was neue ehrgeizige Absichten erzeugen könnte, die Kaiserin den Kaiser bewegen wolle, Toscana von der Erfolge seines Hauses nach dem Rechte der Erstgeburt auszuschließen, doch unter der Bedingniß, daß der König von Preußen in Ansehung der Successsion in den von der zweiten brandenburgischen Linie besessenen Markgrafthümer Bareuth und Anspach eben dieselbe Verbindlichkeit eingehe; daß der König für die Provinzen, die ihm die Kaiserin zurükgiebt, dem Erzherzog Joseph seine Stimme zur römischen Königswahl, wie auch dem zweiten Erzherzoge, der sich mit der Erbin von Modena vermählen wird, seine Stimme zur Erlangung der Anwartschaft auf die Lehensfolge in diesem Herzogthume geben wolle, und daß man endlich die Friedensschlüsse von Breslau und Dresden erneuere, in so weit sie die Erhaltung der römischkatholischen Religion, die Schulden Schlesiens, und die gegenseitigen Gewährleistungen betreffen, die der König nach seinem Gefallen auch über die Gränzen dieses Vertrages ausdehnen möchte, wie auch, daß beide Theile ihre Kriegsgefangenen gegenseitig ausliefern, und daß sie allen rükständigen Kriegssteuern entsagen sollen d).

Von diesen Artikeln schienen einige ziemlich verfänglich zu seyn; wenigstens waren einige ziemlich um-

d) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. IV. p. 402. sq.*

unbestimmt, und zweideutig ausgedrükt. Den Antrag, daß der Kaiserin Königin die Grafschaft Glatz bleiben sollte, wies Friederich sogleich von der Hand. Vielmehr stellte er den Grundsaz auf, daß die Zurükgabe aller in diesem Krieg eroberten, oder besezten Länder und Oerter mit gegenseitiger gänzlicher Verzicht auf jede Entschädigung die Grundlage der Unterhandlung seyn müsse. In Betreff der Anerbietung, Toscana, von der Primogenitur auszuschliessen, wenn der König sich wegen Bareuth und Anspach zu einer gleichen Verbindlichkeit verstehen würde, erklärte Friedrich, daß er sich in die Successionsverfügungen des Hauses Oestreich, als in eine fremde Familiensache, nicht mengen wollte, und eben dieses auch von Oestreich in Ansehung der brandenburgischen Successionsordnung erwarte.

Collenbach sandte diesen Gegenvorschlag des Königs nach Wien. In der Antwort, welche ziemlich geschwind eintraf, gab der Wiener Hof in Ansehung der meisten Artikel nach; nur auf zwei Punkten bestand er noch, nämlich auf der Abtretung der Grafschaft Glatz, und auf der Schliessung eines vorläufigen Vergleiches wegen der Erbfolge in den fränkischen Markgrafthümern. Da aber Friedrich in Ansehung dieser beiden Punkte unbeweglich blieb, so gab der Wiener Hof endlich nach. Es bestättigte sich also auch diesmal, daß es gewöhnlich nur der Sieger ist, welcher die Friedensbedingnisse vorschreibet.

Die Unterhandlung mit Sachsen war zu gleicher Zeit neben der Unterhandlung mit Oestreich hergegangen. Es war nicht schwer gefallen, mit dem Könige von Polen übereinzukommen, der es noch für ein Glük hielt, daß er den König bereit fand, ihm

ihm sein Kurfürstenthum Sachsen zurükzugeben. Beide Friedensschlüsse, der mit Oestreich, und der mit Sachsen, wurden zu Hubertsburg an einem und demselben Tage, nämlich am 15ten Februar unterzeichnet, und beide am 1sten May von den contrahirenden Mächten ratificirt.

In dem Frieden zwischen Oestreich und Preußen entsagten beide Theile gegenseitig allen Ansprüchen auf ihre Staaten, Oestreich vorzüglich auf diejenigen, welche im Frieden zu Breslau an Preußen waren abgetreten worden. Maria Theresia versprach, die Grafschaft Glatz, und alle preußische Oerter in Zeit von drei Wochen nach erfolgter Auswechselung der Ratificationen, der König aber gleichfalls alle deutsche Länder und Oerter in derselben Zeit ihren rechtmässigen Herrn zurükzugeben. Die Festungen Glatz, Wesel und Geldern sollte Friedrich in demselben Zustande, worin sie sich in Ansehung der Festungswerke und der Artillerie bei der Einnahme befunden hatten, wieder erhalten. Die Kriegsgefangenen versprach man gegenseitig ohne Lösegeld zurükzugeben, doch mit der Bedingniß, daß die während der Gefangenschaft von ihnen gemachten Schulden zuvor bezahlt werden. Auch verpflichtete sich Maria Theresia zur Auslieferung aller Papiere, Documente, und Archive, die sich in den eroberten preußischen Ländern und Städten befunden hatten. Den Einwohnern der Grafschaft und Stadt Glatz wurde die Freiheit der Auswanderung ohne Abgabe bedungen. Die Friedensschlüsse von Breslau und Dresden wurden in der Hauptsache erneuert und bestättigt. Der König von Preußen versprach die Erhaltung der katholischen Religion in Schlesien in dem Zustande, worin sie zur Zeit des Breslauer

Friedens gewesen war, wie auch den Einwohnern dieses Landes die Erhaltung ihrer rechtmäßigen Verfassungen, Freiheiten und Privilegien, doch ohne Nachtheil der protestantischen Religion, und der Rechte des Souverains. Beide Theile garantirten sich gegenseitig ihre Staaten, doch Friedrich der Kaiserin Königin nur diejenigen, die sie in Deutschland besaß. Das teutsche Reich, und alle Alliirte beider Theile wurden in diesen Frieden eingeschlossen, und der westphälische Friede, wie alle andere Reichsconstitutionen bestättigt. In zwei Separatartikeln versprach Friedrich dem Erzherzoge Joseph seine Stimme zur römischen Königswahl, und einem der jüngern Erzherzoge, der sich mit der Prinzessen von Modena vermählen sollte, seine Verwendung bei dem Reiche zur Erlangung der Erbfolge in den Modenesischen Staaten e).

Dem Könige von Polen und Kurfürsten von Sachsen versprach Friedrich in dem besonders mit ihm geschlossenen Tractate die Zurükgabe der gesammten von ihm eroberten Staaten desselben in Zeit von drei Wochen nach erfolgter Ratification, die Auslieferung aller Kriegsgefangenen ohne Lösegeld, aller noch in Sachsen befindlichen kursächsischen Artillerie, besonders die Zurükstellung der Städte Leipzig, Torgau und Wittenberg in dem gegenwärtigen Vesestigungszustande, die Befreiung aller Geiseln, und anderer im Krieg eingezogener Personen, die Auslieferung aller Papiere und Archive, mit der Versicherung, daß davon künftig niemals ein Gebrauch gegen Kursachsen gemacht werden solle. In Ansehung der im Frieden zu Dresden bedungenen Vertauschung der Stadt Fürstenberg, und des Dorfes

e) Wenk cod. j. g. recentiss. *Tom. p. 308 segq.*

fes Schidlo nebst den dortigen Oderzöllen, gegen welche sich bisher große Schwierigkeiten erhoben hatten, wurde nun festgesetzt, daß Kursachsen gedachte Stadt mit ihren Zugehörungen diesseits der Oder zwar behalten, aber dem Könige von Preußen den fürstenbergischen Oderzoll, und das Dorf Schidlo mit dessen Zugehör jenseits der Oder, wie auch alles, was bisher Kursachsen an beiden Ufern der Oder besessen hatte, gegen ein vollkommenes Aequivalem an Land und Leuten völlig abtreten sollte. Der König von Preußen bewilligte dem Könige von Polen den freien Durchzug durch Schlesien, und beide Theile garantirten sich die genaue Vollziehung dieses Vertrages mit der Zusicherung, daß sie sich bemühen wollten, auch die Garantie der ihnen befreundeten Mächte zu bewirken. Einige andere Artikel betrafen die Freiheit der Auswanderung für die Unterthanen beider Theile, das Versprechen, daß in Prozessen, und liquiden Foderungen derselben gute und schleunige Justiz geleistet werden sollte, eine Erklärung, was unter den rükständigen Steuern und Kriegsprästationen, die vom 11ten Februar 1763 aufhören sollten, nicht begriffen sey, und dergleichen mehr f).

Mit dem deutschen Reiche wurde kein besonderer Friede geschlossen; sondern Friedrich hatte schon zuvor erklärt, daß er jedem Reichsstande, welcher sein Contingent von der Reichsarmee abrufen würde, die Neutralität zugestehen wolle; worauf auch die meisten, wie bereits gemeldet wurde, ihre Truppen nach Hause gehen hießen. Nur erließ hierauf der Kaiser, um dem Ansehen eines Reichsoberhaupts nichts zu vergeben, noch ehe der Friede zu Hubertsburg

f) *Wenk loc. cit. p. 380. sqq.*

burg geschlossen wurde, am 19ten Jäner 1793 auf den von der Krone Frankreich gethanen Antrag, daß das Reich das Neutralitätsgeschäft nicht anders, als unter Leitung des Kaisers betreiben sollte, ein Commissionsdecret, worinn er den Reichsständen bekannt machte, „daß die Kaiserin Königin sich entschlossen habe, sich der ihr vom Reiche geleisteten Hülfe zu begeben, das Reich der fernern schweren Kriegslast mit Hintansetzung ihres eigenen allerhöchsten Interesse zu entheben, und den Ruhestand des werthen deutschen Vaterlandes sammt der vollkommenen Sicherheit für die von der bisherigen Kriegeslast auf das empfindlichste gedrükte Reichsmitstände gern befördern zu wollen. Da er nun nicht zweifle, daß auch der König von Polen und Kurfürst von Sachsen eben dieselbe Gesinnung habe, und die Herstellung der allgemeinen Ruhe und Sicherheit wünsche, so sey er um so mehr geneigt, zu allen jenen Mitteln die Hände huldreichst zu bieten, welche nach Maaßgabe der Reichsverfassung, und Reichsgrundgeseze nicht nur den vollkommenen Ruhestand und die Sicherheit im Reiche wieder herstellen, sondern auch seinen reichsoberhauptlichen Gerechtsamen, so, wie der Würde und dem Ansehen des Reiches, und besonders den reichsständischen eigenen Zuständigkeiten, und landesherrlichen Hoch- und Freiheiten das volle Genüge leisten, und eine ununterbrochene zuverläßige Sicherheit dafür bewirken könnten; worüber er von Kurfürsten, Fürsten, und Ständen des Reichs ein standhaftes patriotisches Reichsgutachten erwarte" g).

Bei der damals allgemein herrschenden Stimmung der Reichsstände, da jedermann des Krieges müde

g) Fabers neue Europ. Staatskanzlei, Th. IX. S. 311. ff.

müde war, und in der damaligen Lage, da ohnehin schon mehrere von den Reichstruppen nach Hause gegangen waren, hielt es wohl nicht schwer, sich über einen solchen Schluß, wozu in diesem Commissionsdecret bereits der Wink gegeben wurde, gemeinschaftlich zu vereinigen. Das Reichsgutachten, welches am 11ten Februar erfolgte, lief darauf hinaus, daß man es [illegible] und unverzüglich zu dem erwünschten Ruhestande zu gelangen, für das beste Mittel halte, daß [illegible] die reichsständischen Contingente auseinander gehen lasse, und zurükrufe; dagegen man sich zu dem Könige von Preußen versehe, daß den Versicherungen zu Folge die Reichsstände, und deren Lande von allen Beläſtigungen des Kriegs dadurch enthoben seyn, und alle Geiseln und Kriegsgefangene unentgeltlich freigelassen werden würden h).

Die kaiserliche Ratification dieses Gutachtens, welche am 24sten Februar erfolgte, war zugleich die Bekanntmachung des inzwischen zu Hubertsburg unterzeichneten Friedens, wovon die das Reich insbesondere betreffenden Artikel in Abschrift beigelegt waren; auch versprach der Kaiser darin, daß er sogleich auf eine der Würde des Reichs angemessene Entlassung der Reichsarmee Bedacht nehmen werde. Die Reichsstände dankten hierauf in einem neuen Gutachten sowohl dem Kaiser für die Bekanntmachung des Friedensschlusses, als auch der Kaiserin Königin für die Rükſicht, die sie bei den Friedenshandlungen auf die Reichsstände genommen habe i), und hiermit war also das Reich dieses verderblichen Krieges entledigt, ohne daß es sich durch eine ordentliche Friedenshandlung mit dem Könige von Preuſs-

h) Fabers neue Europ. Staatskanzlei. Th. IX. S. 400.

i) Ebendaselbst. S. 439—447.

Preußen verglichen hatte, oder hernach dem durch die Kaiserin Königin geschlossenen Frieden durch eine besondere förmliche Ratificationsacte beitrat.

Man nimmt an, daß dieser verderbliche Krieg allen jenen europäischen Ländern, welche in denselben verwikelt, oder der Schauplaz desselben gewesen waren, mehr als eine Million Menschen gekostet hatte. In Deutschland waren hier und da ganze Striche Landes verheert; und in Einöden verwandelt worden. Wenn gleich auf einer Seite durch diesen Krieg einige Millionen Thaler aus Frankreich, Engelland, Rußland und Schweden nach Deutschland gewandert sind, so geriethen doch auf der andern Seite Landwirthschaft, Manufacturen und Handel gänzlich in Verfall. So viel Menschenblut wurde vergossen, so viele Länder wurden zu Grund gerichtet, so viele ehemals wohlhabende Familien in Armuth gestürzt, um nach einem siebenjährigen Morden, Plündern und Brennen alles wieder auf denselben Punct zu bringen, auf welchem es vor dem Ausbruche des Krieges gestanden hatte; denn außer Großbritannien hatte keine einzige von den kriegführenden Mächten das Geringste an Land und Leuten gewonnen; jede trat von dem Schauplatze des Krieges ab, zufrieden, daß sie ihre vorigen Besizungen wieder erhielt.

Fünf-

Fünfzehntes Kapitel.

Verwandlung des Großherzogthums in eine Secundogenitur. Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen König. Zusätze zur Wahlcapitulation. Tod des Kaisers Franz I.

Nachdem der Wiener Hof sich von diesem lästigen Kriege befreit hatte, schritt endlich der Kaiser Franz zur Ausführung zweier Entwürfe, worauf seine und seiner Gemahlin Absicht schon lange war gerichtet gewesen, und die auch Maria Theresia zum Gegenstande der Friedensunterhandlungen zu Hubertsburg zu machen sich bestrebt hatte: nämlich die Verwandelung des Großherzogthums Toscana in eine Secundogenitur, vermöge welcher dasselbe nie mit der östreichischen Monarchie unter einem einzigen Regenten vereinigt, sondern vielmehr eine neue östreichische Linie dadurch gestiftet werden sollte; und dann die Wahl seines ersten Prinzen, des Erzherzoges Joseph zum römischen König. In Unterhandlungen über den ersten Gegenstand, als über eine ganz fremde Angelegenheit, hatte Friedrich sich um so weniger eingelassen, da man bei dieser Gelegenheit an ihn das Ansinnen gethan hatte, daß er sich im Gegentheile zu einer ähnlichen Einrichtung der Erbfolge in seinem Hause verstehen sollte. Dem Kaiser war daher nach dem Schlusse des Friedens zu Hubertsburg nichts anders übrig, als die Verwandlung des Großherzogthums Toscana in eine Secundogenitur zum Besten seines zweiten Prinzen Peter Leopold, und der männlichen Nachkommen desselben aus eigener Macht zu einem östreichischen Hausgesetze zu machen, und dasselbe durch seinen ersten Prinzen Joseph förmlich anerkennen

und

und bestättigen zu lassen, wozu sich auch dieser nicht nur durch Ausstellung einer Acte, worin er auf Toscana förmlich Verzicht that, sondern auch durch einen Eid, den er in Gegenwart der Staats- und Conferenzminister ablegte, für sich und seine Nachkommen verstand. Das zweite, nämlich die Wahl des Erzherzogs Joseph zum römischen König setzte Franz um so leichter durch, da die gröste Schwierigkeit, die sich bisher in den Weg gestellt hatte, der Widerspruch des Königs von Preußen, als Kurfürsten von Brandenburg, bereits gehoben war.

Der Kaiser hatte diese Wahl schon im Jahre 1750 zu bewirken gesucht, und auch einige Kurfürsten geneigt gefunden, seinem Wunsche zu willfahren. Allein den Kurfürsten von Cölln hatte der französische Hof anders gestimmt, und am lebhaftesten hatte sich der König von Preußen widersetzt. Da die Wahlcapitulation ausdrüklich vorschrieb, daß man bei Lebzeiten eines Kaisers ohne Nothwendigkeit keine Wahl eines römischen Königs vornehmen sollte, so bestand er ohne Nachgiebigkeit darauf, daß zuerst das ganze Reich untersuchen müßte, ob der Fall der Nothwendigkeit wirklich vorhanden sey. Darüber kam es zwischen den weltlichen Fürsten, die gleichfalls eine nothwendige Stimme in einer solchen Angelegenheit zu haben glaubten, und den Geistlichen, welche dem Haus Oestreich ergeben waren, beinahe zu einer Trennung k). Seit dieser Zeit hatten sich aber die Verhältnisse ganz geändert. Friedrich hatte, um sich ein Verdienst um das Haus Oestreich zu erwerben, und die Schliessung des Friedens dadurch zu erleichtern, der Kaiserin Königin in dem Frieden zu Hubertsburg selbst versprochen, dem Erz-

k) Seyfart Leben und Regierungsgeschichte des Kais. Franz I. S. 260.

Erzherzoge Joseph seine Stimme zu geben. Der Antrag gieng daher gegenwärtig ohne Schwierigkeit durch. Die Kurfürsten fanden sich auf des Kaisers Betrieb im Jänner 1764 auf einem Kurfürstentage zu Frankfurt ein, und verwandelten, nachdem sie den Schluß gefaßt hatten, daß eine römische Königswahl dermalen wirklich vorzunehmen sey, ihre Versammlung sogleich in einen Wahlconvent. Bei Berichtigung der Wahlcapitulation nahmen die Kurfürsten, wie gewöhnlich, auf die Erinnerungen der Fürsten keine Rücksicht. Die Zusäze, welche die Capitulation dießmal erhielt, bestanden hauptsächlich darin, daß der römische König nach angetretener kaiserlicher Regierung bei der Reichsversammlung nachdrüklich betreiben wolle, daß Kurbraunschweig mit einem anständigen Erzamt versehen werde; daß er dafür sorgen wolle, daß der im Jahre 1745 zwischen Kurbaiern und Kurpfalz wegen des rheinischen Vicariats errichtete, und durch einen Reichsschluß bestättigte Vergleich beobachtet werde, wie auch daß der zwischen beiden Vicariatshöfen wegen der Gränzen des rheinischen und sächsischen Vicariats im Jahre 1750 geschlossene, und vom ganzen kurfürstlichen Kollegium genehmigte Vertrag sogleich nach dem Antritte der kaiserlichen Regierung dem gesammten Reiche zur Genehmigung vorgelegt werde, daß der römische König, um den überhand genommenen Recursen an der Reichstag ein Ziel zu sezen, einen künftigen Reichsschluß, und ein den Reichssazungen, und der Justiz angemessenes Regulativ bestens befördern, und ferners sich bemühen wolle, zu bewirken, daß in allgemeinen Reichsangelegenheiten, wo zu dessen Vertheidigung eine Reichshülfe verwilliget würde, die italienischen Vasallen eben so, wie ehemals zur Beihülfe angehalten werden. Auch mußte sich der römische König

ver-

verpflichten, sich so lange, als der Kaiser leben würde, ohne dessen ausdrüklichen Auftrag und Einwilligung keiner Administration und Regierung im Reiche zu unterziehen, noch ihm an der Hoheit und Würde des Kaiserthums einigen Eintrag zu thun l).

Dieses Geschäft wurde sobald berichtiget, daß die Wahl des Erzherzoges zum römischen Könige unter dem Namen Josephs II schon am 27sten März 1764 vor sich gehen konnte. Der kaiserliche Commissär, Fürst Wenzeslaus von Lichtenstein, machte hierauf im Wahlconclave im Namen des Kaisers die väterliche Einwilligung zur Annehmung der Wahl bekannt. Die kurböhmischen Wahlbotschafter nahmen vermöge der von Joseph erhaltenen Vollmacht die Wahl an, und beschworen in seinem Namen die Capitulation. Joseph hielt als römischer König seinen Einzug in Frankfurt am 29sten März. Nachdem er den Eid persönlich wiederholt hatte, wurde er am 3ten April gekrönt.

Diese Wahl war die lezte Merkwürdigkeit, die während der Regierung des Kaisers Franz I vorfiel. Er starb schon im folgenden Jahre, am 18ten August 1765 zu Innspruk an einem Schlagflusse in einem Alter von 56 vollen Jahren. Der größte Theil seiner Regierungsjahre waren Kriegsjahre gewesen; kein Wunder also, daß sich während seiner kaiserlichen Regierung im deutschen Reiche außer den gewöhnlichen Vorfällen, welche der Krieg mit sich bringet, in Hinsicht auf Staatseinrichtungen, oder andere politische Merkwürdigkeiten wenig wichtiges ereignete. Einige sehr nüzliche Entwürfe mißlan-

l) Schmauß Corpus jur. publ. acad. S. 1622.

ten, oder kamen gar nie zur Ausführung aus Mangel an ernstlicher Mitwirkung von Seite der Reichsstände. Von dieser Art waren das Project, einen gleichen Münzfuß in Teutschland einzuführen, und das Vorhaben, die so nöthige Visitation des Kammergerichts vorzunehmen. Franz, ganz vom Handelsgeist beseelt, gieng in Befriedigung dieser Leidenschaft weiter, als es der Wohlstand einem Kaiser zu erlauben scheinet. Er legte den Ueberschuß der Einkünfte aus Toscana auf kaufmännische Speculationen an, er nahm in Gesellschaft mit einigen andern die gesammten sächsischen Zölle in Pacht, ja, er lieferte sogar zu Anfang des siebenjährigen Krieges den Feinden seines Hauses, der preußischen Armee, Mehl und Fourage m). Aber dabei war er ungemein wohlthätig, eine wahre Stüze der Armen, und eben diesem Handelsgeist hat die östreichische Monarchie die Anlegung vieler Manufakturen und Fabriken, die Erweiterung ihres Handels, und einen größern Wohlstand, der sich nach und nach einfand, zu danken. Er war ein Freund der Gelehrsamkeit, die er aufmunterte, ein Kenner der Künste, die er belebte; er legte mehrere Kunst- und andere Sammlungen an; viele Gelehrte und Künstler bildeten sich auf Reisen durch seine Unterstüzung in der Naturgeschichte, und in andern Wissenschaften und Künsten aus. Die kaiserliche Akademie der freien Künste zu Augsburg hatte im Jahre 1755 ihm ihr Entstehen zu danken. Alles dieses zeiget, was dieser Fürst der östreichischen Monarchie hätte werden können, wenn ihm das Vorurtheil, daß die pragmatische Sanction buchstäblich beobachtet werden müsse, etwas mehr, als den bloßen Namen eines Mitregenten in Oest-

m) Oeuvres posthumes de Fred. II. T. III. p. 26.

Oestreich übrig gelassen hätte; es zeiget auch, wie viel er zum Besten des deutschen Reiches gethan haben würde, wenn ihm die Zeitumstände und andere Verhältnisse einen freien Spielraum gegönnt hätten.

Voll-

Vollständiges Register.

A.

Aachen, zu, Friedensunterhandlung, 28. Abschluß der Friedenspräliminarien und deren Inhalt, 30. wirklicher Friede, 31. wegen einiger Puncte desselben vergleicht sich Maria Theresia mit Karl, 176.

Acadien, (jetzt Schottland) Streit über die Gränzen desselben zwischen England und Frankreich, 36.

Acht, s. Reichsacht.

Achtsproceß soll gegen Friedrich II. eingeleitet werden, 62. 122.

Akademie, der freien Künste zu Augsburg hat ihre Entstehung dem Kaiser Franz zu danken, 26.

Allianz, zwischen England und Rußland, 27. zwischen Rußland und Oestreich, ebend. zwischen Rußland und Preußen, 47. zwischen Oestreich und Frankreich, 94. neue Allianztractat zwischen Oestreich und Frankreich, 125. zwischen Oestreich, Rußland und Sachsen, 42.

Alliirten, der, Armee an der Maas, commandirt der Herzog v. Cumberland, 26. gegen die Franzosen, 70. sie werden zur Kloster-Sevener Convention genöthigt, 78. 96. stehen sie auf, und fangen ihre Operationen wieder an, 100. f. sind glücklich, 102. dringen in die östreichische Niederlande, 103. wie vom Englischen Parlament unterstützt, 130. siegen bei Minden, 131. f. und bei Gohfeld, 134. ihr Corps stößt zu Friedrich II. in Sachsen, 171. erhalten von England nicht mehr die vorige thätige Unterstützung, warum, 219. sind glücklich, verlassen aber ihre eroberten Plätze, warum, 219. f. ihre Operationen am Rhein abwechselnd glücklich, 243. ff.

Altbunzlau, bei, schlägt Schwerin die östr. Arriergarde, 63.

Amoneburg, von den Franzosen belagert, 244.

Anclam, Stadt, von den Schweden besetzt, 75. geräumt, 76. wieder besetzt, 109.

André, St., General, rükt gegen Torgau und wird geschlagen, 159.

Andrie, preußischer Minister, schließt die hannöversche Convention, 2. f.

Anhalt-Cöthen, nimmt einen Antheil an den Reichstag, 36.

Anhalt-Zerbst, s. Zerbst.

Anspach und Bareuth, was deswegen auf dem Hubertsburger Friedenscongreß vorgeschlagen wird, 257. Friedrichs II. Erklärung darauf, 258.

Antibes, greift Brown an. 24. Die Belagerung von, aufgehoben 25.
Antwerpen, erobern die Franzosen 17.
Apraxin, Graf Kais. Russischer Feldmarschall, rükt in das Königreich Preußen ein, 72. besiegt die Preußen bei Großjägerndorf, zieht aber doch zurük, warum? 75. mit ihm ist Oestreich nicht zufrieden 157.
Aprill, D. und kais. Notarius, soll dem churbrandenburg. Gesandten zu Regenspurg, die Citation zustellen 73.
Aremberg, Herzog von, commandirt bei Hochkirchen den rechten Flügel der Oestreicher glüklich, 119. wird geschlagen 166.
Arensberg, Schloß, von den Alliirten den Franzosen abgenommen 243.
Armentieres, Herzog von, rükt ins Münsterische, und erobert Münster, 130. bloquirt Lippstadt, muß aber sich zurükziehen, 134 belagert Münster wieder 135.
Artikel, geheimer, zu Aachen den Präliminarien beigefügt 31.
Asti, Stadt, erobert 18.
Augspurg, in einen Congreß zu, willigt Frankreich 175. einen Generalcongreß zu, schlägt Maria Therese vor, 224. warum er nie zu Stande kam 226. zu, die Akademie der freien Künste hat ihre Entstehung dem Kaiser Franz zu danken 269.
August Wilhelm, Prinz von Preussen, zieht aus Böhmen nach der Lausiz, und wird bei Gabel attakirt 68.
Avocatorien läßt der Reichshofrath ausgehen 62.

B.

Badner Friede, in den Aachner Friedenspräliminarien bestättigt 30.
Baiern, welchen Münzfuß es annimmt, 40. ändert aber etwas daran, ebend. steht im Begrif, mit Preußen in Unterhandlung zu tretten, 72. in, fallen Preußische Husaren ein, 246. Der Kurfürst bittet Preussen um Frieden. 248 Was wegen seines Vergleich mit Kurpfalz in der neuen Wahlcapitulation bestimmt wird 267.
Bamberg, zahlt an Gen. Kleist Contribution, wie viel, 246. der Bischof von, bittet Preußen um Frieden 248.
Bareuth, s. Anspach.
Bartenstein, Hohenlohe, gegen, beschweren sich die protestant. Unterthanen 34.
Bek, Kais. Gen. steht bei Breslau, 89. vereinigt sich mit Daun, 184. commandirt die Avantgarde bei dem Angriffe bei Liegnitz, 194. will sich mit den Russen vereinigen, 198. greift den Prinzen von Beyern glüklich an 239.
Belleisle, Insel, erhält Frankreich zurük 253.
Belleisle, Marschall von, in Gefahr, abgeschnitten zu werden 25.
Belling, Kön. Preussischer General, stößt zur Armee des Prinzen Heinrichs 241.
Bentheim, Grafschaft, von den Franzosen besezt 70.
Bergen, bei, Treffen 129.

Bes-

Bergen op Zoom, durch Sturm von den Franzosen erobert 26. dessen Schleiffung von ihnen gedroht 29.
Berlin, von Haddik besezt und wieder verlassen, 84. f. wieder in Gefahr, 141. [illegible]en ziehen Russen und Oestreicher und nehmen es weg 203. f.
Bernis, Abbe, mit ihm wird die Verbindung zwischen Oestreich und Frankreich entworfen, 45. was er auf die dänische Erklärung dem Marsch. Richelieu für einen Auftrag ertheilt 98 gestürzt 125.
Bestuchew, Minister der russischen Kaiserin Elisabeth, vermag sie zu einem Vertheidigungsbündniß mit Oestreich, und Subsidienvertrag mit England, 27. ist ein Feind Friedrich II, 46. hindert einen Separatfrieden desselben mit Rußland 176.
Bevern, Herzog von, commandirt eine preussische in Sachsen einrükende Colonne, 50 schlägt den Grafen von Königsek, 63. wird von Laun zurükgedringt, 65. wird in der Lausiz zur Dekung Schlesiens gelassen, 82. zieht sich nach Breslau zurük, warum, und wie? 83. wird angegriffen, 88. wird beim Recognoscirен gefangen, 89. greift bei Minden den linken Flügel der Feinde an, 132. erobert Marburg, 135. ist bei Reichenbach unglüklich 239.
Bochetta, Paß, muß Marquis von Botta verlassen 25.
Böhmen, in, rükt Friedrich II ein 63. ff.
Böhmischer, Kur- [illegible]hl Botschafter beschwört in des römischen Königs Josephs Namen die Wahlcapitulation 268.
Boscawen, englischer Admiral, schlägt den Herrn de la Clür 174.
Botta, Marquis von, muß Genua und den Paß Bochetta verlassen 245.
Bourbonischer Hausvertrag, den, schliessen Frankreich, und Spanien, 227. schaft Frankreich keine Vortheile 250.
Brabant, östreichisch, erobern die Franzosen 18.
Braunschweig, des Erbprinzen von, glükliches Manöuvre im Treffen bei Hastenbeck, 71. rükt gegen die Oestreicher und Reichsarmee nach Hessen, und ist glüklich gegen sie, 128. unterstüzt die Hessen bei Bergen, 129. unterstüzt die Eroberung von Osnabrük, und verlegt dahin sein Hauptquartier 131. schlägt die Franzosen bei Gohfeld, 134. überrumpelt Fulda, 135. führt das Corps der Alliirten dem Könige zu, 171. greift die Franzosen an, wird besiegt, besiegt aber ein anderes Corps derselben, 210. nimmt den Franzosen Cleve ab, 211. berennt Wesel, wird aber bei Kloster Kampf zurükgetrieben, ebend. erobert Frizlar, 219. greift unglüklich den Prinzen Conde an 244.
Braunschweig, Kur- in den Dresdner Frieden eingeschlossen, 14. stimmt auf eine Vermittlung zwischen Oestreich, Preussen und Sachsen, 61. was sein Comitialgesandter wegen der vorgehabten Acht gegen Preußen vorstellt, 122. was seinetwegen in den Präliminarien von Fontainebleau bestimmt ist, 252. soll ein Erzamt erhalten 267.
Braunschweig, [illegible] Herzog von, überläßt seine Truppen wieder England [illegible]

Braunschweig, Stadt, will Prinz Xaver von Sachsen erobern 222.
Breda, zu, Friedensunterhandlungen, 20. Tractat zu, wird in den Aachner Friedenspräliminarien bestätiget 30.
Breitenbach, Hannöverscher Oberster, des, glükliches Manöuvre in dem Treffen bei Hastenbeck 71.
Bremen in, und Verden bleiben die Franzosen, bis zum Definitivfrieden nach der Kloster Sevener Convention stehen, 179. verlassen die Franzosen, 102. — Stadt, durch List von Prinz Ferdinand besezt 130.
Brentano, östr. General, rükt gegen das Fiurische Corps bei Maxen an, 168. commandirt bei dem Ueberfall von Berlin, 203. bildet den rechten Flügel der Daunischen Armee bei Burkersdorf, 233. unterstüzt den Gen. Beck bei Reichenbach nicht 239.
Breton, Cap, s. Cap. Breton.
Breslau, von den Oestreichern erobert, 89. von den Preußen wieder erobert, 94. von Laudon belagert und bombardirt, entsezt 191. f.
Brissac, Herzog von, bei Gohfeld geschlagen 134.
Broglio, Herzog von, schlägt den Prinzen von Isenburg, 104. nöthigt den Prinzen Ferdinand bei Bergen zum Rükzuge, 129. bekommt Münden durch einen Ueberfall, 130. wodurch er zum Siege der Alliirten bei Minden beiträgt, 131. benüzt das Versehen Sakwille, 132. hat Absichten aufs Hannöversche, 210. f. bleibt bei Eimbek stehen, 211. vereinigt sich mit Soubise, 220. greift den Prinzen Ferdinand an und wird geschlagen, 221. entzweit sich mit Subiese, ebend.
Brown, Graf, kaiserl. General in Italien, erobert Guastalla, 18. Parma, 19. thut einen Angrif auf Antibes, und unterstüzt die Eroberung von St. Marguerite und St. Honorat, 24. drängt in die Provence, 24. muß zurük, 25. erhält das Commando einer östreichischen Armee, 49. rükt zum Entsaze der sächsischen Armee heran, 54. wird bei Lowositz besiegt, 55. schlägt seinem Hofe vor, sich einstweilen bloß vertheidigungsweise zu halten, 63. stirbt an der im Treffen bei Prag erhaltenen Wunde, 65. seinen Rath, die Preußen aus Sachsen zu vertreiben, benuzt Daun 113.
Brühl, Graf von, kursächsischer Minister, wie er den angebottenen Frieden ausschlägt, 10. in einer geheimen Rathsversammlung unter seinem Vorsize beschließt Kursachsen, seine Truppen ein Lager bei Pirna beziehen zu lassen 52.
Brüssel, vom Marschall von Sachsen erobert 17.
Bülow, von, kursächsischer Minister zum Friedensschluß mit Preußen 12.
Burkersdorf, Schlacht bei, gewinnt Friedrich II gegen Daun 236. f.
Bute, Englischer Minister, wie er eine niedrige Rolle spielt, 232. dessen Friedensgesinnungen unterhält Choiseul 251.
Butturlin, kais. russischer Feldmarschall, erhält das Comman-

de,

bo, 212. läßt dem Könige Zeit, sich zu verschanzen, 213. warum er so langsam zu Werke geht, 214.

C.

Calenberg, von den Franzosen besezt, 71.
Campecheholz zu fällen, die Freiheit sollen die Engländer aufheben, 228. müssen die Spanier den Engländern lassen, 253.
Canada, Provinz, den Franzosen von den Engländern abgenommen, 173. tritt Frankreich an England ab, 253.
Cannewiz, bei, bezieht Daun ein festes Lager, 120.
Cap Breton, soll an Frankreich zurükgegeben werden, 16. den Franzosen von den Engländern abgenommen, 173. tritt Frankreich an England ab, 253.
Castris [illegible] Marquis von, schlägt den Erbprinzen von Braunschweig bei Kloster-Kamp, 211.
Catharina II. wird als russische Kaiserin zu Petersburg ausgerufen, 236. ihr Benehmen gegen Friedrich II. warum, 237.
Cassel, Hessen, in den Dresdner Frieden mit eingeschlossen, 14. wie die Franzosen sich nach der freiwilligen Uebergabe des Landes von dem Landgrafen benehmen, 70. wie sie bei der Armee des Herz. v. Cumberland nach Richelieus Erklärung abziehen sollen, 80. Wirkung davon, 96. will nachgelassen werden, aber zu spät, 98. wie es von den Franzosen behandelt wird, und Folge davon, 100. von den Franzosen eingenommen, 210. von den Alliirten vergebens belagert, 220. von den Alliirten beremt und beschossen, 244. und erobert, 245. was seinetwegen in den Präliminarien von Fontainebleau bestimmt ist, 252.
Cassel, Stadt, von den Franzosen besezt, 70. geräumt, 102. wieder besezt, 130.
Castellar, Marquis von, will Quastalla entsezen, 18.
Charleroi, Festung, erobern die Franzosen, 18.
Charlottenburg, in, verwüsten die Oestreicher die Kunstwerke, 205.
Chevert, königl. franz. General, greift den General Imhof bei der Brüke bei Rees ohne glüklichen Erfolg an, 164.
Choiseul, kön. franz. Minister, schließt den neuen Allianztractat zwischen Oestreich und Frankreich, 125. schließt den sogenannten bourbonischen Hausvertrag, 225. f. unterhält Bute's Friedensgesinnungen, 251.
Citation, soll dem Churbrandenburg. Gesandten zu Regenspurg zugestellt werden, 73.
Clermont, Graf von, kommandirt die französische Armee gegen die Alliirten, 101. zieht sich mit beträchtlichem Verlust zurük, 101. wird bei Crefeld geschlagen, 103. wird zurükberufen, 103.
Clue, Herr de la, Commandant eines französischen Geschwaders, geschlagen, 174.
Cöln, Kurfürst von, [illegible] sich der römischen Königswahl, warum, 266.
Cöln, Reichsstadt, [illegible] Franzosen besezt, 69.
Col de Sietta, [illegible] suchen die Franzosen in Piemont einzubrechen, 25.

Colberg, Festung, von den Russen und Schweden fruchtlos belagert, 201. zum zweitenmal von den Russen belagert, 217. und von ihnen durch Capitulation erobert, 218.
Collenbach, Hofrath, den, schikt Maria Theresia als Friedensgesandten nach Hubertsburg, 256. eröfnet die Unterhandlungen, ebend.
Condé, kommt der grossen franz. Armee in Hessen zu Hilfe, 244.
Conflans, Herr von, von Hawke geschlagen, 174.
Congreß, zu Breda, ff. in einen zu Augsburg willigt Frankreich, 175. einen General- zu Augsburg schlägt Maria Theresia vor, 224. warum er nie zu Stande kommt, 226. Friedens- u Hubertsburg, 256.
Contades, Marschall von, übernimmt das Commando der französischen Armee, 103. rükt ins Hessencasselsche und Paderbornische, 130. bei Minden von den Alliirten besiegt, 131. f. zieht sich zurük, 134.
Convention, die Hannöversche, geschlossen, 3. will auch Maria Theresia annehmen, 12.
—— zu Kloster Seven, 78. 96. damit ist das englische Parlament unzufrieden, 99. aufgekündet, 100. f.
—— zu Bremervorde, 80
Conventionsfuß, woher der Name, 40.
Corbath, bei, schlagen die Franzosen den Erbprinzen von Braunschweig, 210.
Corpus, der evangel. Stände nimmt sich Hohenlohischer Protestanten an, 35
Cosel, Festung, von Harsch vergebens bloquirt, 121.
Crefeld, bei, schlägt Prinz Ferdinand den Grafen von Clermont, 103.
Cuba, ihre Eroberungen auf, geben die Engländern den Spaniern zurük, 253.
Culloden, bei, wird der Prätendent geschlagen, 17.
Cumberland, Herzog von, schlägt den Prätendenten, 17. rükt mit der Armee der Alliirten an die Maas, und liefert eine nicht entscheidende Treffen bei Laffeld, 26. commandirt die Observationsarmee der Alliirten gegen die Franzosen, 70. verliehrt das Treffen bei Hastenbeck, ebend. u. f. unterhandelt mit Richelieu wegen eines Waffenstillstandes, 72. schliest die Convention zu Kloster Seven, 78. wie aufgebracht die geforderte Entwaffnung der Hessen wirkt, 96.
Czernichef, kais. russischer General, soll sich mit den Oestreichern vereinigen, warum es nicht geschieht, 198. führt das russische Corps gegen Berlin, 203. will zurük, warum, 204. verläßt Berlin, 205. wird von den Oestreichern von Peter III. abberufen, 230. erhält Befehl, zu den Preussen zu stossen, 232. meldet dem König, Peters Entthronung, 234. zieht von den Preussen ab, 236.

D

Dänemark, übernimmt die Vermittlung zwischen England und Frankreich, warum, 78. was es für einen Mittelweg wegen

der Entwafnung der Hessen vorschlägt, 97. was es von Frankreich für eine Antwort wegen der Alliirten erhält, und dessen Gegenantwort, 98. tritt mit Preussen aus Furcht vor Rußland in Unterhandlungen, 177.

Daun, kais. Feldmarschall, verliehrt das Treffen bei Prag gegen Friedrich II. 64. drängt den Prinzen von Bevern zurük, 65. besiegt Friedrich II. bei Kollin, benüzt aber seinen Sieg nicht, 67. rükte dem Prinzen von Bevern gegen Breslau nach, 83. sprengt einen preussischen Proviant- und Munitionstransport auseinander, 107. entsezt Olmütz, 108. Daun feiert den vermeinten russischen Sieg bei Zorndorf, 112. sucht Browns Plan, die Preussen aus Sachsen zu vertreiben, hervor, 113. rükt gegen Dresden, 114. will den Prinzen Heinrich angreifen, 115. wird von Friedrich II aus seinem festen Lager herausmanövrirt, 115. überfällt Friedrich II. bei Hochkirchen und schlägt ihn, 116. ff. bezieht bei Cannewiz ein festes Lager, 120. geht nach Sachsen, wieder nach Böhmen, 121. bleibt sieben Wochen ruhig stehen, 137. rükt in die Oberlausiz, 138. sein Plan gegen die Preussen, 142. ist mit Soltikow unzufrieden, 156. kommt doch mit ihm persönlich zusammen, zu Verabredung eines Operationsplans, 159. f. sucht dem Prinzen Heinrich die Communikation mit dem Könige abzuschneiden, 161. muß zurük, 162 ff. soll Sachsen erobern, 178. ff. rükt gegen den König, 184. geht zurük, 185. rükt zum Entsaz von Dresden, aber langsam und spat genug heran, 189. greift den König nicht ganz glüklich an, 190. rükt dem Könige nach, und vereinigt sich mit Laudon, 192. entwirft den Plan zum Angriffe bei Liegnitz, 194. wird geschlagen, 197. zieht sich zurük, 199. 206. greift den König unglüklich bei Torgau an, 207. übernimmt das Commando in Schlesien, 233. ihn greift der König bei Burkersdorf an, und schlägt ihn, 236. f.

David, St., Fort, verliehren die Franzosen, 174.

Dechidow, kais. russischer General, belagert Colberg, 202.

Demmin, Stadt, von den Schweden besezt, 75.

Dessau, Fürst von, soll von den Sachsen angegriffen werden, 8. rükt in Sachsen ein, 10. leidet einigen Verlust bei Zehren, 11. gewinnt die Schlacht bei Kesselsdorf, ebend.

—— Prinz Moriz von, giebt Veranlassung zum Verluste der Schlacht bei Kollin, wie, 65. wird von Friedrich II. bei Gießhübel gelassen, 68. zieht gegen Berlin, um es gegen Haddik zu deken, 84. sein Corps zieht der König Friedrich an sich, 84.

Deserteurs, 6,000, gehen nach der Schlacht bei Leuthen zu den Preussen auf einmal über, 94. als, erklären sich ganze Compagnien bei der Belagerung von Glatz, und gehen zu den Oestreichern über, 186.

Deutsche Reich, das, soll Preussen den Besiz von Schlesien garantiren, 2. wie es den Dresdner Frieden garantirt, 15. rüstet sich gegen Friedrich II. [illegible]. in den Hubertsburger Frieden mit eingeschlossen, 260. f.

Dierke, kön. preuss. General, wird mit seinem Corps gefangen, 169. f.

Dil-

Dillenburg, von den Franzoſen belagert und erobert, 210.
Do, Commandant von Glatz, übergiebt dieſe Feſtung an die Oeſtreicher, 185.
Döbeln, bei, ſchlägt Prinz Heinrich die Oeſtreicher, 240.
Dohna, kön. preuſſ. General, in Pommern gegen die Schweden und Ruſſen, 109. bleibt mit einem Obſervationscorps gegen die Ruſſen ſtehen, 112. vertreibt die Oeſtreicher bei Torgau, 121. wird gegen die Ruſſen geſchikt, 138. verliehrt das Commando, 139.
Dominique, Inſel, tritt Frankreich an England ab, 253.
Dommitſcher Heide, auf, Angriff der Preuſſen auf die Oeſtreicher, 205.
Donop, von, heſſiſcher Miniſter, was er für eine Erklärung von Richelieu über die Entwafnung der heſſiſchen Truppen erhält, 80.
Dresden, Friede zu, geſchloſſen zwiſchen Preuſſen, Oeſtreich und Kurſachſen, 13. f. in, rükt Friedrich II. ein, 53. wird von ihm in Vertheidigungsſtand geſezt, 63. wollen die Oeſtreicher belagern, warum es nicht geſchieht, 114. wirklich von Daun, aber vergebens, belagert, 121. neuerdings förmlich belagert, 153. und übergeben, warum, 154. wie die Capitulation beinahe wäre umgeſtoſſen worden, 158. wird von Friedrich II. belagert, 187. ff.
Drewes, General, erobert Osnabrück, 131.
Düſſeldorf, von den Alliirten erobert, 103. wieder von den Franzoſen beſezt, 145.
Dünkirchen, ſoll geſchleift werden, 16. was im Aacher Frieden darüber beſtimmt wird, 33. ſoll an der Land- und Seeſeite geſchleift werden, 253.
Durchzug, freien durch Schleſien nach Polen bedingt ſich Kurſachſen, und ſo zurük, im Dresdner Frieden, 13. f. im Hubertsburger Frieden, 260.

E.

Edelsheim, Baron, ſoll am Hofe zu Verſailles deſſen Geſinnungen über einen Frieden erforſchen, 174.
Effern, von, pfälziſcher Generallieutenant, verläßt die Reichsarmee mit ſeinen Truppen ohne Wiſſen und Willen des Oberbefehlshabers ab, 247.
Eliſabeth, Kaiſerin von Rußland, ſtirbt, 228. f. auch Rußland.
Ellrichshauſen, kaiſerl. General, bildet den linken Flügel der Daunſchen Armee bei Burkersdorf, 233.
Emden, Stadt, von den Franzoſen eingenommen, 222.
Emsdorf, bei, ſchlägt der Erbprinz von Braunſchweig die Franzoſen, 210.
England, König, zu ihm begibt ſich der preuſſiſche Miniſter nach Hannover zu den Friedensunterhandlungen, 2. ſchließt die hannöverſche Convention, 3. muß wegen des Glüks des Prätendenten ſeine Truppen aus den Niederlanden nach England führen, 17. wird von den Holländern in Kenntniß von ihren geheimen Unterhandlungen mit Frankreich geſezt, 20. ſein Bo-

her Ton bei den Friedensunterhandlungen zu Breda, 22. erobert St. Honorat und St. Marguerite, 24. schließt einen Subsidienvertrag mit Rußland, 27. beschikt den Aachener Friedenskongreß, 29. schließt daselbst mit Frankreich und Holland einen geheimen Artikel ab, 31. und den Frieden, 32. erhält die Garantie seiner deutschen Staaten, 33. Streit mit Frankreich wegen Acadien, und Krieg daraus, 36. f. dessen Allianz mit Preussen, 47. schlägt edelmüthig Frankreichs Anträge aus, 59. läßt sich mit Frankreich in Unterhandlungen ein, 77. schließt mit Frankreich die Convention zu Kloster Seven, 78. warum es sie aufkündet, 99. unterstüzt die Alliirten aufs thätigste, 128. ist zum Frieden geneigt, 173. glüklich gegen Frankreich, 173. f. ändert sein Interesse für Preussen, 219. erhält Eröfnung wegen eines Generalcongresses, 225. unterhandelt mit Frankreich besonders, 226. was Spanien von ihm fordert, 227. sein Glük gegen Frankreich und Spanien, 251. ist zum Frieden doch geneigt, ebend. schließt mit Frankreich die Friedenspräliminarien zu Fontainebleau, handelt aber darin nicht großmüthig gegen Preussen, 252. was es im Pariser Frieden erhält und abtritt, 253. arbeitet am Frieden zwischen Preussen, Oestreich und Sachsen, 254.

Entwafnung der Hessen, von Richelieu gefordert, 80. weitere Folgen und Unterhandlung wegen derselben, 96. f. will nachgelassen werden, aber zu spät, 98.

Etrees, Marschall von, führt eine französische Armee in die westphälisch preussische Länder, 69. ihn löst der Marschall von Richelieu ab, 76. detachirt den Prinzen Xaver nach Lutterburg, 243.

Eugen, s. Würtemberg, Prinz von.

Evangelische, Einwohner im Hohenlohischen bedrükt, 34. f. die — Stände werden zu Regensburg wegen der vorgeschlagenen Acht gegen Preussen aufmerksam gemacht, 122. f. ihr Schluß deßhalben, ebend.

Exekution, gegen Hohenlohe Schillingsfürst und Barteinstein, warum und von wem, 35.

F.

Farinelli, Günstling des neuen Königs von Spanien, den Engländern und Oestreich ergeben, bestärkt den König in der Abneigung gegen die Franzosen, 19.

Ferdinand, K. (VI.) wird König in Spanien, und ändert das bisher von Spanien befolgte spanische politische System, 19. stirbt, 176.

—— Herzog, von Braunschweig, kommandirt eine preussische in Sachsen einrükende Colonne, 50. sein Antheil an dem Siege bei Prag, 64. sein Corps sieht der König an sich, 84. kommt bei der Roßbacher-Schlacht zu nicht zum Schlagen, warum, 86. als Anführer den Alliirten überlassen, 100. geht auf Hannover los, 101. zertreibt die Franzosen und geht über den Rhein, 102. schlägt den Grafen von Clermont bei Crefeld, 103. warum er sich zurükziehen muß, 104. deckt Hannover, 105.

ist bedacht, Frankfurt am Main den Franzosen wieder abzunehmen, 128. liefert deßwegen das nicht entscheidende Treffen bei Bergen, 129. besezt Bremen, 130. von ihm wird Contades bei Minden besiegt, 132. er erhält Unterstüzung vom König und schlägt die Franzosen bei Marpurg, 210. überfällt die Franzosen in Hessen glüklich, 219. schlägt sie bei Villingshausen, 220. erobert Dorsten mit Sturm, und ist in Hessen glüklich gegen die Franzosen, 221. schlägt die Franzosen bei Wilhelmsthal, 243. schlägt den Prinzen Xaver, 244. nimmt eine Stellung, daß Cassel erobert wird, 245.

Fermor, kais. russischer General, erobert Preussen, 106. bricht in Pommern ein, 108. wird bei Zorndorf besiegt, 110. f. und schreibt sich den Sieg zu, 112. wird von Soltikow im Commando abgelöst, 139.

Final:, erobert Sardinien, 20.

Fink, königl. preuss. General, zieht aus Sachsen zum Könige, 142. sein Corps beschießt in der Kunersdorfer Schlacht das russische Lager, 146. greift mit demselben an, 148. f. mit ihm vereinigt sich Prinz Heinrich, 164. steht bei Maren, und wird da gefangen, 167. f.

Flemming, Graf von, kursächsischer Minister in Wien, sein Schreiben zur Erläuterung dunkler Stellen im Friedensentwurf des Wienerhofes, 256.

Florida, tritt Spanien an England ab, 253.

Fontainebleau, zu, Friedenspräliminarien, 252.

Fort, Herr le, schlägt die Franzosen, 174.

Fouquet, kön. preuss General, vertheidigt die Päße bei Landshut in Schlesien, 141. gegen ihn rükt der Marquis de Ville an, 142. f. muß die Päße bei Landshut gegen Laudon vertheidigen, 180. verläßt seinen Posten, und muß ihn wieder besezen, 181. f. wird von Laudon angegriffen, und mit dem gröstem Theil seines Corps gefangen, 183.

Franken, Kreis, was er für einen Münzfuß annimmt, 40. in, fällt der preussische Oberste, Meyer ein, 272. nach zieht sich die Reichsarmee zurük, 121. in, fällt General Kleist ein, 2[illegible] die Stände in, sollen im Hubertsburger Frieden berüksichtigt werden, 256.

Frankfurt, am Main, von den Franzosen überrumpelt, 128.

—— an der Oder, von den Russen erobert, 121. bei, vereinigen sich die Oestreicher und Russen, 141.

Frankreich, leistet Preussen nicht die vertragsmäßige Hilfe, 1. thut Holland einen Vorschlag zu einer Friedensversammlung, 15. was es nach den Förderungen der Generalstaaten auf dem Pariser Friedenscongreß thun soll, 16. ist in den Niederlanden glüklich, 17. f. unglüklich, 19. f. schikt einen Abgeordneten nach dem Haag, sich wegen der Friedensmittel zu besprechen, 20. beschikt den Friedenskongreß zu Breda, 21. will Holland zu einem Separatvertrag vermögen, 22. fällt in holländisch Flandern ein, ebend. schlägt Aachen zum Friedenskongreß vor, 28. schließt mit England und Holland daselbst einen geheimen Artikel ab, 31. und den Frieden, 32. tritt mit Oestreich in

Verbindung 44. f. mit, ist Friedrich II unzufrieden, 45. Streit mit England wegen Acadien und Krieg daraus, 46. tritt als Feind Preussens auf, 59. seine Erklärung auf dem Reichstag, 62. schikt eine Armee in die westphälisch preußischen Länder, 69. vermag den Wiener Hof zu Aufgebung des Plans der Reichsacht gegen den König von Preußen 73. f. mit, knüpft England Unterhandlungen an, 77. schließt mit England die Convention zu Kloster Seven, 78. seine Truppen rücken in Sachsen ein, 81. nach Leipzig, 84. werden bei Roßbach geschlagen, 86. f. seine Antwort an Dänemark wegen der Alliirten, 98. ist gegen die Alliirten unglüklich 102. f. wieder glüklicher, 104. schließt mit Oestreich einen neuen Alliantzraetat, 125. seine Truppen überrumpeln Frankfurt, 128. seine Truppen sind glüklich, 129. f und wieder unglüklich 131. ff. mit, sucht Friedrich II einen Separatfrieden zu schliessen, 173. unglüklich gegen England, 173. f. ist ungeneigt zum Frieden, 175. ist glüklich und unglüklich in Westphalen und Hessen, 210. seine Feldherren entzweien sich, 220. f. fängt an, die Last und das Zwekloße des Krieges für sich zu fühlen, und wird zum Frieden geneigt, 223. Folgen davon, ebend. war es eigentlich sucht, 225. unterhandelt mit England besonders, 226. schließt mit Spanien den bourbonischen Haussvertrag, 227. beschwert sich über Rußland wegen des Friedens mit Preußen, 232. sein Unglük in dem siebenjährigen Kriege, 249. unterhandelt mit England wegen des Friedens, und schließt die Präliminarien, 249 — 252. was es im Pariser Frieden erhält und abtritt, 253. arbeitet am Frieden zwischen Oestreich, Preußen und Sachsen 254.

Franz Stephan, Herzog von Lothringen, zum Kaiser gewählt, 1. f. Kaiser Franz I soll von allen Mächten nach den Aachner Friedens Präliminarien als Kaiser erkannt werden, 30. wie er die Thaler und geringen Münzsorten ausprägen ließ, 39. verwandelt Toscana in eine Secundogenitur, 265. betreibt die Wahl seines ersten Prinzen, zum römischen Kaiser, 266. stirbt 268. sein Charakter, 269. ist bloß Mitregent in Oestreich, ebend.

Freiberg, Treffen bei, für den Prinzen Heinrich nicht glüklich, 242. schlägt dieser die Reichsarmee ebend.

Freitag, Hannöverscher Partheygänger, thut einen guten Fang 234.

Friede, sucht Preußen durch Großbrittannische Vermittlung zu erhalten, 2. wird dem kursächsischen Hofe vergebens angeboten, 9. f. zu Dresden, 13. — als Kongreß zu Paris, 16. zu Aachen, 28. Friedenspräliminarien und Friede daselbst, 30. f. einen Separat mit Frankreich oder Rußland zu schliessen sucht Fridrich II, 173. zu Petersburg zwischen Rußland und Preußen, 230. von Catharina II. bestättigt, 237. zu Hamburg zwischen Schweden und Preußen, 231. Separat Preußens mit Mekelnburg, 248. Unterhandlungen werden zwischen den bisher Kriegsführenden Theilen allgemein, 249. zu Paris, zwischen England und Frankreich, 253. zu Hubertsburg zwischen Oestreich, Preußen und Sachsen 259.

Friedrich II. König von Preußen, sucht einen annehmlichen Frieden, 1. seine Friedensvorschläge, 2. schließt die hannöversche Convention, 3. bricht von Haromitz auf, und lagert sich bei Studenz, 4. gewinnt die Schlacht bei Gohr, 5. f. ihn will Prinz Karl auf vier Seiten angreifen, 7. bietet Kursachsen einen Frieden an, 9. nähert sich der Elbe, 10. schließt den Dresdner Frieden, 13. ist untreu Frieden mit Frankreich, 45. dessen Allianz mit England, 47. verliert Rußland als Alliirten, 49. macht sein Recht der Werbung in Mecklenburg geltend, 50. fällt in Sachsen ein, ebend. nimmt die sächsische Armee bei Pirna gefangen, 52. f. siegt bei Lowositz, 55. bekommt Frankreich, Rußland und Schweden zu Feinden, 59. f. und das deutsche Reich, 62. rückt in Böhmen ein, 63. schlägt den kais. Gen. Feldm. Daun bei Prag, 64. belagert Prag, 65. wird von Daun geschlagen, zieht von Prag ab und verläßt Böhmen, 66. f. verliert seine westphälischen Länder an Frankreich, 69. 71. seinen Theil von Preußen an Rußland, 72. soll in die Acht erklärt werden, 73. verliert seinen Alliirten, den König von England, und eilt aus der Lausitz nach Thüringen gegen die Franzosen und Reichstruppen, 81. versucht dem Gen. Haddik den Rückzug von Berlin abzuschneiden, 84. gewinnt die Schlacht bei Roßbach, 86. verliehrt Schweidnitz und Breslau, warum, 88. f. kommt in Schlesien an und rückt glücklich vor, 91. schickt den Alliirten Verstärkung, 100. seine Gegendrohung auf Richelieus Drohung, 101. verliehrt Preussen wieder, 106. bricht in Mähren ein, 108. belagert Olmütz vergebens, 107. f. rückt den Russen entgegen, 110. gewinnt gegen sie die Schlacht bei Zorndorf, 111. vereinigt sich mit seinem Bruder bei Dresden, 115. nöthigt den Feldm. Daun sein festes Lager zu verlassen, 115. verliehrt die Schlacht bei Hochkirchen, 116. ff. geht nach Schlesien und entsetzt Neisse, 120. soll wieder in die Acht erklärt werden, und was sein Comitialgesandter deßwegen vorstellt, 122. f. verliehrt die Kunersdorferschlacht, worin er verwundet wird, 145—152. seine Truppen sind in Sachsen wegen ihrer Schwäche unglücklich, 151. ff. seine verzweifelte Lage, und wie er sich heraus windet, 155. ff. geht nach Schlesien, 162. nach [illegible] 166. ist wohl selbst an Finkens Unglück bei Maxen schuld, 170. sucht mit Frankreich oder Rußland einen Separatfrieden zu schließen, 173. mit ihm tritt Dänemark in Unterhandlungen, die aber nicht zum Schlusse kommen, 177. f. setzt sich in Sachsen in Bewegung, 184. belagert Dresden, 187. treibt den Feldmarsch. Daun zurück, und hebt die Belagerung von Dresden auf, 190. geht nach Schlesien, Breslau zu entsetzen, 191. seine Anstalten zum Angriffe bei Liegnitz, 195. schlägt den Gen. Feldzeugmeister Laudon, 196. f. vereinigt sich mit Prinz Heinrich, 199. befreit Berlin von den Russen und Oesterreichern und geht nach Sachsen, 205. besiegt den Feldm. Daun bei Torgau, 207. übernimmt das Commando in Schlesien, 212. ernennt Minister zum Congreß nach Augsburg, aber seine wahre Absicht, 226. leitet mit Peter III. Unterhandlungen ein, 228. schließt

schließt Frieden mit ihm, 230. mit Schweden, 231. ohne sein Wissen arbeitet Bute an einem Frieden zwischen ihm und Maria Theresia, 232. verliehrt seinen neuen Alliirten, Peter III. 235. greift den Feldm. Daun an und besiegt ihn, 236. f. wird in Hinsicht Peters III. gerechtfertigt, 237. gegen ihn handelt England in den Friedenspräliminarien von Fontainebleau nicht großmüthig, 252. sein Gesandter in London protestirt dagegen, 253. erhält durch den Bar. von Fritsch die ersten Friedensanträge von dem Kurprinzen von Sachsen, und seine Erklärung darauf, 254. f. schlägt Hubertsburg zum Friedenscongreß vor, 256. seine Erklärung auf die erste östreichische Proposition daselbst, 258. schließt den Frieden mit Oestreich und Sachsen. 259.

Friedrich Christian, Kurprinz von Sachsen, leitet den Frieden zwischen Oestreich, Preussen und Sachsen ein, 254.

Friedrich, Prinz, v. Braunschweig, entsetzt Wolfenbüttel, 222.

Friedrich, Prinz von Zweibrücken, erhält das Commando der Reichsarmee, und rückt in Sachsen ein, 114. soll den Prinzen Heinrich angreifen, 115. rückt in Sachsen ein, 151. vereinigt sich mit den Oestreichern bei Dresden, 153. weicht vor dem Könige zurück, 205.

Fritsch, Freiherr von, kursächsischer geheimer Rath, wird in der Friedensangelegenheit an Friedrich II. geschickt, 254. f. kommt zum zweitenmale zum König, 255. geht als kursächsischer Friedensgesandter nach Hubertsburg, 256.

Frizlar, erobert von dem Erbprinzen von Braunschweig, 219.

Fürsten, einige mit den Aussprüchen der Reichsgerichte nicht zufriedene, nehmen einen Recurs an den Reichstag, 365. f. einige weltliche, widersprechen der Einführung der Tarischen Stimme im Reichsfürstenrath, 37. der meisten Gesinnung bei dem Unglück des Kurfürsten von Sachsen, 61. geistliche und weltliche, trennen sich beinahe über die Sache der römischen Königswahl, 266.

Fürstenberg, Stadt, von Kursachsen an Preussen abgetreten, 13. behält Kursachsen durch den Hubertsburger Frieden, 260.

Fulda, vom Erbprinzen von Braunschweig überrumpelt, 135.

G.

Gabel, bei, wird Prinz August Wilhelm angegriffen, 68.

Gallizin, Fürst, russischer Minister, muß zu London Eröffnungen wegen eines Generalcongresses machen, 225.

Gamig, bei, postirt sich Prinz Heinrich vortheilhaft, 114.

Geldern, preußisch, von den Franzosen eingeschlossen, 69.

Genua, wird erobert, 19. aus, werden die Oestreicher durch einen Aufstand des Pöbels vertrieben, 24. mißlungener Versuch, es wieder zu erobern, 25.

Georg II. verschenkt edelmüthig die angebothene Neutralität der hannöverschen Länder, 59. stirbt, und Folgen seines Todes, 219.

Georg III., wird König von England; sein Verhältniß mit Preussen, 219.

Gießhübel, bei, bleibt Prinz Moriz von Dessau stehen, 68.

Gilles, Jak., zweiter Sekretair der Generalstaaten, geht nach Paris zum Friedensgeschäfte, 16. nach Breda zu den Friedensunterhandlungen, 21.
Glatz Festung, von den Oestreichern belagert und erobert, 185. f. die Grafschaft, soll Oestreich bleiben, 257. diesen Vorschlag weist Friedrich II. ab, 258. wird an ihn abgetretten 259
Glogau, warum es von den Russen nicht belagert wird, 164. 199.
Göttingen, von den Franzosen besezt, 70. geräumt, 102. die Alliirten suchen es den Franzosen wieder zu entreissen, 211.
Görliz, von den Preußen eingenommen, 9.
Goltz, den Freiherrn von, schikt Friedrich II. nach Petersburg, um Unterhandlungen einzuleiten, 229.
Gotha, aus, werden viele Franzosen durch wenige Preußen gejagt, 81.
Goree, Insel, den Franzosen von den Engländern abgenommen, 173.
Gozkowski, Kaufmann in Berlin, sein Patriotismus, 204.
Granby, Commandant des zweiten Treffens der Cavallerie in dem Treffen bei Minden, 133. entscheidet den Sieg bei Marpurg, 210. nimmt Gudensberg ein, 220.
Graumann, J. Ph., wie er Gold und Silber ausprägt, 39.
Grenada, Insel, tritt Frankreich an England ab, 253.
Grimaldi, kön. spanischer Gesandter zu Paris, schließt den bourbonischen Hausvertrag ab, 227.
Großjägerndorf, bei, Sieg der Russen über die Preußen, 74.
Grün, kaiserlicher General, soll in die Kurmark eindringen, 7.
Guadeloupe, Insel, den Franzosen von den Engländern abgenommen, 173.
Guasco, kais. Commandant von Schweidnitz, übergibt diese Festung an die Preußen, 239.
Guastalla, was darüber in den Aachner Friedenspräliminarien bestimmt wird, 30. im Aachner Frieden, 33. auf, entsagt Maria Theresia dem Rükfallsrecht, 128. will der Marquis von Castellar entsezen, 18. wegen, vergleicht sich Maria Theresia mit Karl III. 176.
Gudowitz, Günstling Peters III., kommt auf dessen Weisung mit Friedrich II. zu sprechen, 229.
Guislain, St. Festung, von den Franzosen erobert, 18.
Gumbinen, Stadt, von den Russen erobert, 7

H.

Haddik, kaiserl. General, dringt in Berlin ein, 84. dekt Laudons Vereinigung mit den Russen, 141. leidet dabei Verlust, 145. löst den Serbelloni im Commando ab, 241. drängt den Prinzen Heinrich zurük, 242.
Hamburg, zu, schliessen Preußen und Schweden Frieden, 231.
Hameln, Festung, muß an die Franzosen übergeben werden, 71. wird von den Franzosen, nach Besezung von den Alliirten, (192) eingeschlossen, 130.
Hannover, in, Friedensunterhandlungen, 21. wird in den Aach-

ner Frieden eingeschlossen, 33. will Frankreich besezen, 47. wirklich besezt, 70. ff. geräumt, 102. was seinetwegen in den Präliminarien von Fontainebleau bestimmt wird, 252. s. auch Braunschweig, Chur-.
Hannöverische Minister, die, sind dem Friedensgesuche Preussens nicht abgeneigt, 2. — die, Convention, 3. will auch Maria Theresia annehmen, 12. Länder, wie von den Franzosen behandelt, und Folgen davon, 99. der — Comitialgesandte, was er wegen der Acht gegen Preußen vorstellt, 122.
Hardenberg, Herr, Hessischer Geh. Rath, was er für eine Nachricht in Ansehung der Ablieferung der Waffen der hessischen Truppen nach Stade bringt, 80.
Haromirz, von bricht Friedrich II. auf, 4.
Harrach, Graf von, östreichischer Gesandter zum Friedensschluß mit Preußen, in Dresden, 12.
Harrington, Lord, englischer Minister, befindet sich mit seinem König in Hannover, 2. unterhandelt mit dem preußischen Minister, Andrie, ebend. ist Anfangs den preußischen Friedensvorschlägen abgeneigt, nimmt sie endlich doch an, 3.
Hastenbek, Treffen bei, verliert Cumberland gegen d'Etrees, 70. f.
Harsch, Graf von, kais. Gen. Feldzeugmeister, belagert Neisse vergebens, 120. auch Cosel, 121. sein Plan gegen die Preussen, 142. belagert und erobert Glaß, 185. f.
Hausen, k. pr. Commandant in Leipzig, übergiebt diese Stadt an die Reichstruppen, 152.
Hausvertrag, bourbonischer, s. Bourbonischer Hausvertrag.
Havannah, die, giebt England an Spanien zurück, 253.
Hawke, englischer Admiral, schlägt den Herrn von Conflans, 174.
Heiden, k. preussischer Oberster, vertheidigt Colberg als Commandant sehr tapfer, 202. zum zweitenmal, muß aber aus Mangel capituliren, 218.
Heinrich, Prinz, von Preussen, rückt auf Braunschweig gegen die Franzosen heran, 102. ihm zieht Friedrich II. zu Hilfe, 113. ist in Sachsen in einer kritischen Lage, warum, 114. mit ihm vereinigt sich Friedrich II. bei Dresden, 115. vertreibt die Reichstruppen in Franken, 138. muß einen Theil seines Heeres zu des Königs Armee stoßen lassen, und erhält das Commando in Schlesien, 141. f. vereitelt Dauns und Soltikows Operationsplan, wie, 160. ff. erscheint in der Oberlausiz, 162. hintergeht Daun zum zweitenmal 163. schlägt den General Wehla, ebend. vereinigt sich mit Fink, erhält das Commando gegen die Russen, eilt zum Entsaze von Breslau schnell und zeitig herbei, 191. der König vereinigt sich mit ihm, 199. greift die Oestreicher bei Döbeln an, und nimmt den General Serbelloni gefangen, 240. f. wird von Haddik zurückgedrängt, 242. schlägt bei Freiberg die Reichsarmee, ebend.
Hennersdorf, bei, Gefechte, 9.
Herzberg, k. pr. geheimer Legationsrath, geht als preussischer Friedensgesandter nach Hubertsburg, 256.
Hessen-Cassel, k. Cassel.

Hildburghausen, Prinz von, s. Joseph Friedrich Pr. v. Hildburgh.
Hildesheim, von den Franzosen besetzt, 76. geräumt, 102.
Hochkirchen, bei, werden die Preussen von den Oestreichern überfallen und geschlagen, 116. ff. Urtheil über diesen Sieg, 121. ff.
Hohenembs, kaiserl. General, soll in Schlesien einbrechen, 8.
Hohenlohische Religionsbeschwehrden, 34. ff.
Holland, soll Preussen den Besitz von Schlesien garantiren, 2. ihm thut Frankreich einen Vorschlag zu einer Friedensversammlung, 15. unterhandelt insgeheim mit Frankreich des Friedens wegen, setzt aber England in Kenntniß davon, 20. soll einen Separatvertrag mit Frankreich schliessen, weigert sich aber, 21. verliehrt sein Flandern an Frankreich, ebend. in Empörungen, ebend. beschickt den Aachener Friedenskongreß, 29. schließt daselbst mit England und Frankreich einen geheimen Artikel ab, 31. und Holland, 32.
Holstein, Prinz von, muß einen verstellten Angrif auf die Neustadt von Dresden unternehmen, 187. sein Corps kommt durch Daun in Gefahr, 189.
Honduras-bay, an der, Campeche Holz zu fällen, die Freiheit soll England aufheben, 228. müssen die Spanier den Engländern lassen, 253.
Honorat, St. Insel, erobern die Engländer, 24.
Hoya, (Grafschaft) aus, werden die Franzosen vertrieben, 102.
Hubertsburg, schlägt Friedrich II. zum Friedenscongreß vor, 256. Friede daselbst geschlossen, 259.
Hülsen, k. pr. General, wird vom Könige nach Sachsen geschickt, 166. bleibt in Meissen zurück, 190. 199. muß der Uibermacht der Reichstruppen weichen, 200. doch schlägt er sie bei Strehla, ebend. sucht Berlin zu entsetzen, 204. mit ihm vereinigt sich der König 205. rückt in Leipzig ein, 205. verstärkt in dem Treffen bei Süptitz (Torgau) den linken Flügel.

J.

Janus, kais. General, commandirt die Croaten bei dem Uiberfall von Schweidnitz, 216.
Imhof, Braunschweigischer General, vertheidigt die Brücke bei Rees glücklich, 104. wird zur Belagerung von Münster beordert, das er auch erobert, 135.
Joseph, seine Wahl zum römischen König zu verschaffen, verspricht Frankreich zu befördern, 127. ihm verspricht Preussen seine Stimme zur römischen Königswahl, 260. 266. versteht sich zu Anerkennung der Secundogenitur von Toscana zum Besten seines Bruders und dessen Nachkommen, 265. f. wird zum römischen König gewählt und gekrönt, 268.
Joseph Friedrich, Prinz v. Hildburghausen, commandirt die Reichsarmee, 87.
Isenburg, Prinz von, wird von Broglio geschlagen, 104. erhält seine Stellung bei Einbeck, 105. greift den Bergen die Franzosen an, 129.

Ita-

Italiäniſche Reichsvaſallen, was ihretwegen in der neuen Wahlcapitulation beſtimmt wird, 267.
Italien, in, ſind die Franzoſen unglücklich, 18.

K.

Kaiſer, als, ſoll Franz I. nach den Aachner Friedenspräliminarien erkannt werden, 30. wie ſich der Kaiſer über die fränkiſche evangeliſche Execution erklärt, 35. annullirt den Schluß der evangeliſchen Stände wegen der Reichsacht, 124. ſein Geſandter ſoll nach Preuſſens Verlangen bei dem Congreß zu Augsburg nicht zugelaſſen werden, 226. der, ſchweigt zu der Abſonderung der Reichsſtände von Oeſtreich, warum, 248. erklärt ſich gegen die [illegible] Ergreiffung der Neutralität, 249.
Kampf, Kloſter, Tr[illegible]effen zwiſchen Laſtris und dem Erbprinzen von Braunſchweig, 211.
Karl [illegible]. König bei [illegible], wird König in Spanien, und Maria Thereſia ver[illegible] mit ihm, 176.
Karl, Prinz, von L[illegible], kaiſerl. Generaliſſimus, rückt dem König von Pr[illegible] nach Studenz nach, 4. ſtellt ſich plötzlich bei Sode in [illegible]ordnung, und wird geſchlagen, 5. ſ. ſein Plan, Friedrich II. mit Winterseinfang auf vier Seiten anzugreiffen, 7. kommt bei Dresden an und zieht wieder nach der Böhmiſchen Gränze, 12. wird in Prag von Friedrich II. belagert, 65. ſoll einen Ausfall thun, wann, ebend. zieht gegen Zittau, 83. läßt den König bei Leuthen angreiffen und wird geſchlagen, 92. f. legt das Commando nieder, 95.
Karl, Markgraf von Brandenburg-Schwedt, ſeine Truppen zieht der König an ſich, 115.
Katholiſche Religion, die, verſpricht Friedrich II. in Schleſien zu Folge des Breslauer Friedens zu erhalten, 259.
Kaunitz, Graf von, öſtreichiſcher Geſandter auf dem Friedenskongreß zu Aachen, 29. weigert ſich die Friedenspräliminacien anzunehmen, 31. leitet zuerſt das gute Verſtändniß zwiſchen Oeſtreich und Frankreich ein, 43.
Kay, Dorf, bei, werden die Preußen von den Ruſſen geſchlagen, 140. f.
Keith, kön. preuſſiſcher Feldmarſchall, rückt in Böhmen ein, 55. ſteht bei Leipzig, [illegible] ſtellt die Brücke bei Halle her, und geht über die Saale, [illegible] leitet den Rückzug von Olmütz ſehr einſichtsvoll, 109. [illegible] Schleſien, 110. ſeine Truppen zieht der König an ſich, 115.
Keſſelsdorf, bei, und die Sachſen verſchanzt, 10. Schlacht, 11.
Keul, kaiſerlicher General, ſoll in Schleſien einbrechen, 8.
Kleefeld, General, rückt vor Torgau, und erobert es, 152. f.
Kleiſt, kön. preuſſ. General, vereinigt ſich mit dem Könige, 156. fällt in Böhmen ein, 213. in Franken, 246. muß nach Sachſen zurück, 247.
Kloſter Seven, ſ. Convention zu Kloſter Seven.
König, römiſcher, ſ. römiſcher König.
Königsberg, in Preußen, wegen der Ruſſen in Gefahr, 74.

Königseck, Graf von, kais. General wird geschlagen, 63.
Königstein, Festung, wird für neutral erklärt 58.
Kollin, Stadt, Schlacht bei, verliert Friedrich II. und gewinnt Daun, 65.
Krieg, siebenjähriger, sein Anfang, 50. sein Ende durch den Hubertsburger Frieden, 259. was er für alle darein verwikelte Länder für Nachtheile gehabt, 260.
Kurfürstentag, zu Frankfurt, 267.
Kurfürstliches Collegium, willigt in die Einführung der Taxischen Stimme in den Reichsfürstenrath, 37.
Küstrin, Festung, von den Russen belagert, 109.
Kunersdorf, Schlacht, gewinnen die Russen gegen die Preussen, 145. ff.
Kyau, übernimmt das Commando [redacted]ee des Prinzen von Bevern, 89.

L.

Laffeld, bei, Treffen zwischen den Al[redacted]n und Franzosen, 2[redacted]
Lagos, auf der Höhe, schlägt Bosc[redacted]en Herrn de la Clur, 174.
Langensalza, bei, schlägt Spörken [redacted]achsen, 219.
Landshut, bei, postirt sich Fouquet, 130. wird daselbst mit dem gröſten Theil seines Corps gefangen, 133.
Lascy, kais. General, ist den Preuſsen im Rüken, zieht sich aber zurük, 184. rükt dem Könige nach, 192. welche Stellung ihm bei dem Angriffe bei Liegnitz angewiesen wird, 194. kommandirt bei dem Ueberfall von Berlin, 203. unterstüzt den General Beck bei Reichenbach nicht, 239.
Laudon, vereiniat sich mit den Russen, 141. sein Antheil an dem Siege bei Kunersdorf, 148. ff. sucht die Russen zu der Belagerung zu bewegen, 164. trennt sich von den Russen, ebd. wird zum Generalfeldzeugmeister erhoben, 178 sein Charakter als Feldherr, 179. sucht vergebens in Schlesien einzudringen, 181. greift den Gen. Fouquet an, und nimmt ihn und den gröſten Theil seines Corps gefangen, 183. vereinigt sich mit Daun, 184. belagert und bombardirt Breslau, 191. hebt die Belagerung auf, 192. vereinigt sich mit Daun, ebend. welche Stellung ihm bei dem Angriffe bei Liegnitz angewiesen wird, 194. greift an, ist aber nicht glüklich, 196. [redacted] zur Vereinigung mit den Russen in Bewegung, 212. [redacted] eine Hauptschlacht vor, allein Buturlin weigert sich, 214. überzumeln Schweidnitz, 216.
Lausitz, in Ober-, dringen Oestreicher und Preuſsen ein, 8. die ganze, erobern die Preuſsen, 9.
Lehwald, kön. preuſsischer Feldmarschall, vereiniat sich mit dem Fürsten von Dessau, 10. greift die Russen bei Groſsjägerndorf an, ist aber nicht glüklich, 74. geht nach Preuſsisch Pommern gegen die Schweden, 75.
Leipzig, von den Preuſsen besezt, 51. [redacted] giebt die Garnison (Sachsen) mit Gewalt, 58. auf, giebt die Reichsarmee los, und erobert es, 151. [redacted] wieder von den Preuſsen erobert, 159. in, rükt Hulsen ein, 206. erhält Kursachsen durch den Hubertsburger Frieden zurük, 260. Lei[redacted]

Leipziger Münzfuß. s. Münzfuß.
Lestewitz, Commandant in Breslau, übergiebt diese Festung an die Oestreicher, 89.
Leuthen, Schlacht bei, gewinnen die Preußen, 92. f.
Leutrum, kais. sardinischer General, erobert Asti, 18. Guastalla, ebend. Savona und Finale, und treibt die Franzosen und Spanier nach der Provence, 20.
Lichtenstein, Fürst von, kais. General in Italien, verdrängt den Don Philipp aus dem Mailändischen, 18.
— — — Wenzeslaus, kaiserlicher Wahlcommissär, macht in Frankfurt des Kaisers Einwilligung zur Annehmung der Wahl Josephs zum römischen König bekannt, 268.
Liegnitz, von den Preußen erobert, 95.
Limburg, erobern die Franzosen nicht, 18.
Lippe-Bückeburg, was [illegible] in den Präliminarien von Fontainebleau bestimmt [illegible], 252.
Löwendahl, k. franz. G[illegible]ralli[illegible]tenant, rückt in Holländisch Flandern ein, 22.
Lowositz bei, sich [illegible] über Brown, 55. f.
Luchesi, Graf, kaiserl. [illegible] Cavallerie räth, Friedrich II. anzugreifen, 91. wird [illegible]edrich in der Schlacht bei Leuthen getäuscht, 92. u[illegible] eschlagen, 93.
Ludwig XVI. s. Frankreich.
Ludwig, Prinz von Braunschweig, soll im Haag das Friedensgeschäfte einleiten, 173.
Lüneburg, Stadt, von den Alliirten besetzt, 101.
Lutterburg, bei, wird General Oberg geschlagen, 105. nach, wird Prinz Xaver detachirt, 243.
Luxenburg, erobern die Franzosen nicht, 18.
Lynar, Graf, k. dänischer Minister, schließt die Convention zu Kloster Seven, 78. geht noch einmal zu Richelieu wegen des wahren Sinnes der Klosterseyener Convention, 97.

M.

Mähren, in, bricht Friedrich II. ein, 109.
Maillebois, k. französischer General in Italien, wird zurückgetrieben, 18.
Mannstein, k. preußischer General, 66.
Maquire, [illegible] General, Commandant in Dresden, vertheidigt es gegen Friedrich II. 187.
Marguerite, [illegible]sel, erobern die Engländer, 24.
Maria Theresia, Kaiserin, denkt auf die Wiedereroberung Schlesiens, 4. erklärt sich zu Annahme der hannöverschen Convention geneigt, 12. schließt den Dresdner Frieden, 13. 14. verliehrt die Niederlande fast ganz, 18. ist in Italien glücklich, ebend. ihr Minister soll in Breda zu den Friedensunterhandlungen gelassen werden, 21. für sie erklärt sich Rußland, 36. beschickt den Aachener Friedenskongreß, 29. welchen Münz[illegible] sie angenommen, 39. schließt ein Vertheidigungsbündniß mit Rußland, 27. 42. wird gegen England kalt, 44. verbindet sich mit Frankreich, ebend. u. ff. wird

von Preussen bekriegt, 50. wendet sich an die Marquise von Pompadour, daß Ludwig XV. feindlich gegen Preussen auftrete, 59. warum sie den Plan mit der Reichsacht des Königs von Preussen aufgiebt. 73. f. ihre Truppen sind in Schlesien glücklich, 88. schröcklicher Verlust ihrer Armee in Schlesien, 94. f. sie ist wieder glücklich in Schlesien, 115. betreibt neuerdings die Preussische Acht, 122. schließt einen neuen Allianztractat mit Frankreich, 125. ff. ihre Truppen vereinigen sich mit den Russen, 141. ist mit den russischen Feldherrn nicht zufrieden, 157. vergleicht sich mit Karl III. wegen einiger Puncte des Aachner Friedens, 176. ihre Truppen in Berlin, 205. vereinigen sich mit den Russen, 213. erhält von Paris Winke zum Frieden, 223. warum sie auf dieselbe nicht achtet, 224. schlägt einen Generalcongreß zu Augspurg vor, warum, ebend. verliebt sich in ihren Alliirten, 232. zum Frieden mit Preussen geneigt, 25[illegible] f. ihre Vorschläge, 256. f. schließt mit Preussen Friede, 25[illegible] handelt Toscana in eine Secundogenitur, 265.

Marpurg, von den Alliirten [illegible] 155. bei, schlägt Ferdinand die Franzosen, 210. [illegible] von den Alliirten belagert, 220.

Marshall, k. General, steht bei Bautzen, 84.

Mastricht, wollen die Franzosen belagern, 25. f. wird wirklich belagert, 28. erobert, 31.

Masulipatan, bei, werden die Franzosen geschlagen, 174.

Mayen, bei, wird Fink mit seinem Corps gefangen, 166. f.

Mayers, des preussischen Obersten, Streifzug nach Franken, 72.

Mecheln, erobern die Franzosen, 17.

Meissen, von dem Fürsten von Dessau erobert, 10.

Meklenburg, des Herzogs von, Klage gegen Preussen, wozu sie von Oestreich benüzt wird, 50. schließt mit Preussen einen Separatfrieden, 248. soll im Hubertsburger Frieden berücksichtigt werden, 256.

Memel, Festung, von den Russen erobert, 72.

Menzel, churſächsischer Geheimer Canzelliſt, entdekt Preußen das gegen dasselbe gerichtete Bündniß zwischen Rußland, Oestreich und Sachsen, 43.

Minorca, giebt Frankreich an England, 253.

Miſchakow, kaiſ russischer Admiral, [illegible] Colberg von der Seeseite ein, 201.

Modena, der Herzog von, soll wieder eingesezt werden, 16.

Modena, was deswegen auf dem Hubertsburger Friedenscongreß vorgeschlagen wird, 257. Friedrich II. Erklärung darauf, 258. 260.

Möllendorf, kön. preussischer Oberlieutenant, räth glüklicher Weise die Anhöhen bei Süptitz zu besezen, 208.

Mönche in Glatz, sollen während der Belagerung dieser Festung ein Einverständniß mit den Oestreichern gehabt haben, 186.

Mons, Festung, erobern die Franzosen, 18.

Moriz, Prinz von Dessau, s. Dessau.

Münden, Stadt, von den Franzosen besezt, 70. geht nach [illegible]

ner sechstägigen Belagerung an die Franzosen über, 102. von den Franzosen nach der Besezung der Alliirten wieder besezt, 139. bei, Sieg der Alliirten, 131. f. ergibt sich an die Alliirten, 134.
Münster, durch Capitulation von den Franzosen erobert, 130. von den Alliirten belagert, und erobert, 135.
Münzfußes, Gleichheit des, Versuch, sie einzuführen, 38. Leipziger, kommt ausser Achtung, 39. wo er behalten wird, 40. f.

N.

Nadasti, Graf, kais. General, vollendet der Preußen Niederlage bei Kollin, 67. schlägt ein preussisches Corps bei Zittau, 83. erobert Schweidnitz, 88. sieht ganz richtig einen Blendangrif Friedrichs bei Leuthen für das an, was er war, wird zu lang ohne Unterstüzung gelassen und geschlagen, 93. wie er die östreichische Armee von der gänzlichen Vernichtung rettet, 93. f.
Namur, Festung, ero[illegible] die Franzosen, 18.
Nassau, kön. preuss[illegible]eneral, besezt die Gebirge zwischen Böhmen und Schlesien, 8.
Neisse, Festung, von den Oestreichern belagert, 115. von den Preußen entsezt, 120.
Neumark, k. preussische Provinz, in, brechen die Russen ein, 109.
Neumark, Stadt, von den von den Pferden gestiegenen preussischen Dragonern und Husaren bestürmt und erobert, 92.
Neuport (Nieuport) soll von französischen Truppen besezt werden, 126.
Neutralität, ergreiffen mehrere Fürsten durch Verträge mit Preußen, 247. bietet Preußen auf dem Reichstag an, 249. was der Kaiser deßwegen verfügt, 260.
Neutralitätsvertrag, zwischen England und Preußen, 47. zwischen Oestreich und Frankreich, 48.
Neu Schottland, s. Acadien.
Neuwied, kön. preuß. General, muß in Böhmen einfallen, 233.
Niagara, Fort, den Franzosen von den Engländern abgenommen, 173.
Niederlande, in die östreichische, dringen die Alliirten, 103. ihre Beschüzung übernimmt Frankreich, 126.
Nimwegen, [illegible]er Friede wird in den Aachener Friedenspräliminarien bestätiget, 30.
Nivernois, Herz[illegible]von, französischer Minister, geht als bevollmächtigter Friedens-Unterhändler nach London, 251.
Nürnberg, zahlt an Gen. Kleist Contribution, wie viel, 246.

O.

O, d', s. Do.
Oberg, von, General, steht bei Sangershausen, muß aber seine Stellung verlassen, 105. wird bei Lutterburg geschlagen, ebend.
Oder, Fluß, [illegible] wegen der Zölle daran, und der Schiffarth darauf im Dresdner Frieden bestimmt worden, 12. an der,

vereinigen sich die Russen und Oestreicher, 141. was wegen der Oderzölle im Frieden zu Hubertsburg bestimmt wird, 160.
Oestreich, in, ist Kaiser Franz blos Mitregent, 269. sonst, s. Maria Theresia.
Oestreichische, neue, Linie, soll durch Verwandlung Toscana's in eine Sekundogenitur gestiftet werden, 265
Olmütz, von den Preussen nicht glüklich belagert, 107.
Osnabrück, Stadt, von den Alliirten erobert, 131. von den Franzosen eingenommen, 222.
Ostende, soll von französischen Truppen besezt werden, 126.
Ostfriesland, Fürstenthum, von den Franzosen besezt, 70. geräumt, 102.

P.

Paterborn, Stadt, von der preussischen Observationsarmee besezt, 70. verlassen die Franzosen, 102.
Paris, zu, Friedenskongreß, Forde[illegible] der Generalstaaten auf demselben, 16. Friede zu, zwisch[illegible]nkreich und England, 253.
Parlament, das englische, ist mit der Kloster Sevener Convention unzufrieden, 99. was es zu thätigster Unterstüzung der Alliirten bewilligt, 128.
Parma, von Brown erobert, 19. was [illegible]über in den Aachner Präliminarien bestimmt wird, 30. im Aachner Frieden, 33. als Reichslehen, ebend. auf, entsagt Maria Theresia dem Rükfallsrecht, 127. wegen, vergleicht sie sich mit Karl III. 176.
Pasewalk, bei, werden die Schweden geschlagen, 203.
Peenemünder Schanze, von den Schweden besezt, 75. verlassen, 76. wieder besezt, 109.
Peter III. wird Kaiser von Rußland, mit ihm leitet Friedrich II. Unterhandlungen ein, 229. f. schließt mit ihm einen großmüthigen Frieden, 230. was er deßfalls zu Wien und Versailles erklären läßt, 231. f. vom Thron gestürzt, und Folgen davon für Friedrich II. 235.
Peter Leopold, zweiter kaiserlicher Prinz, zu seinem und seiner Nachkommen Besten wird Toscana in eine Sekundogenitur verwandelt, 265.
Pfalz, Kur, in den Dresdner Frieden eingeschlossen, 14. nimmt einen Recurs an den Reichstag, 36. bittet Preussen um Frieden, 248. soll wegen der Erbfolge in [illegible] und Bera im Hubertsburger Frieden berüksichtigt werden, 156. f. was wegen seines und Kurbaierns Vergleich über das Reichsvicariat in der neuen Wahlkapitulation bestimmt wird, 267.
Philipp, V. König von Spanien, stirbt, 19.
—— Don, ist in Italien unglüklich, 18. was er nach den Aachner Friedenspräliminarien bekommen soll, 30. nach dem Aachner Frieden, 33. auch was in Gunsten seiner männlichen Abkömmlinge Maria Theresia entlogt, 127. neuerdings gegen Karl III. 176.
Piacenza, bei, wird Don Philipp geschlagen, 18. was darüber in den Aachner Präliminarien bestimmt wird, 30. im Aachner Frie-

Frieden, 33. als Reichsleben, ebend. auf, entsagt Maria Thereſia dem Rükfallsrecht, 127. wegen, vergleicht ſie ſich mit Karl III. 176.
Piccolomini, kommandirt eine öſtreichiſche Armee, 49.
Pirma, bei, beziehen die kurſächſiſchen Truppen ein Lager, 52.
Pitt, William, engliſcher Miniſter, wie er die Kloſter Sevener Convention anſieht, 59. ſein Plan in Hinſicht auf Frankreich 252.
Platen, kön. preuſſ. General, iſt gegen die Ruſſen glüklich, 215. wird dem Prinzen von Würtemberg bei Colberg zu Hilfe geſchikt, 218.
Plotho, Freiherr von, churbrandenburg. Geſandter zu Regensburg, ſein Benehmen bei der Citation ſeines Königs, 73. ſeine Vorſtellungen gegen die Acht ſeines Königs, 122. an ihn wenden ſich um Schuz die Comitialgeſandten aus Angſt vor den preuſſiſchen Huſaren, 246.
Pocken, die unter den Calmuken eingeriſſene, beſchleunigen den Rükzug der Ruſſen aus Preuſſen, 75.
Podewils, preuſſiſcher Miniſter, im Haag, geht nach Hannover, 2. nach Dresden, um Frieden zu ſchlieſſen, 12.
Polen, nach, ziehen ſich die Ruſſen, 113. wird zum neuen Alliantractat zwiſchen Oeſtreich und Frankreich eingeladen, 127. in, ziehen ſich die Ruſſen zuſammen, 137. nach, gehen die Ruſſen zurük, 164. wieder, 215. neuerdings, 236.
Polniſche Königswahl, was ihretwegen in dem neuen Allianzvertrag zwiſchen Oeſtreich und Frankreich beſtimmt wird, 127.
Pommern, Preuſſiſch, von den Schweden beſezt, 75. verlohren, 76. von den Ruſſen beſezt, 108.
Pompadour, Marquiſe von, in Zuſammenkünften mit der, wird der Plan zur Verbindung Oeſtreichs und Frankreichs entworfen, 45. an ſie wendet ſich Maria Thereſia, Ludwig XV. zu vermögen, als Feind gegen Preuſſen aufzutreten, 55.
Pondichery, in der Gegend von, verliehren die Franzoſen ihre Niederlaſſungen, 174.
Portugal, gegen, rüſtet ſich Spanien, warum, 227. erklärt Spanien den Krieg, 228. in, bleibt durch den Pariſer Frieden alles im vorigen Stand, 253.
Potsdam, die Wachtparade von, ſo wird die preuſſiſche Armee genennt, 91.
Prätendent, der, ſoll nicht weiter unterſtüzt werden, 16. iſt in England glüklich, 17. wird aber bei Culloden geſchlagen, ebend.
Präliminarien, Achner Friedens-, 31. f. zu Fontainebleau, 252. dagegen proteſtirt der preuſſiſche Geſandte in London, 253.
Prag, bei, Schlacht, gewinnt Friedrich II. gegen Daun, 64. und belagert es, 65.
Pretſch, bei, wird der Herzog von Aremberg geſchlagen, 166.
Preuſſen, das Königreich, von den Ruſſen beſezt, 72. wieder verlaſſen, 75. wieder beſezt, 106. war Rußland von Oeſtreich und Frankreich garantirt worden, 230.
Prittwitz, kön. preuſſ. Rittmeiſter, rettet den König von der Gefangenſchaft, 150.

Protestanten, im Hohenlohischen, bedrükt, 34. f. s. Stände/ evangelische.
Puisieux, Marquis von, wird nach dem Haag geschikt, um sich dort wegen der Friedensmittel zu besprechen, 20. Gesandter zu den Friedensunterhandlungen in Breda, 21.
Putikammer, königl. preuss. General, in der Kunnersdorfer Schlacht erschossen, 150.

Q.

Quadrupelallianz, die Londner, wird in den Aachner Frieden Präliminarien zum Grunde gelegt 30.
Quebec, Stadt, den Franzosen von den Engländern abgenommen 173.
Quiberon, auf der Höhe, schlägt Hawke den Herr von Conflans 173.

R.

Rebentisch, k. preuß. General, ist gegen die Oestreicher in Sachsen glüklich 165.
Recurs an den Reichstag, von welchen Fürsten genommen, 36. was deswegen in der neuen Wahlcapitulation bestimmt wird 367.
Rees, Brüke bei, vertheidigt Imhof glüklich 104.
Regensburg, nahe bei, lassen sich preußische Husaren sehen; Folgen davon 246.
Reich, s. deutsche Reich.
Reichenberg, bei, schlägt der Herzog von Bevern den Grafen von Königsek 63.
Reichenbach, bei, ist der Prinz von Bevern nicht glüklich 239.
Reichsacht, soll gegen Preußen erklärt werden, 73. 122. was in Ansehung derselben durch die Wahlcapitulation bestimmt worden, 123. Schluß der evangelischen Stände deßwegen, ebend. Fort- und Ausgang der Streitsache darüber 123 — 125.
Reichsarmee, s. Reichsexecutionsheer.
Reichsexecutionsheer, soll gegen Preußen aufgestellt werden, 61. ist im Anzug, 72. bricht nach Sachsen auf und vereinigt sich mit den Franzosen, 81. bei Roßbach geschlagen, 85. f. rükt wieder in Sachsen ein und erobert Sonnenstein, 114. geht nach Franken zurük, 121. fällt in Hessen ein, 128. wird aus Franken vertrieben, 138. rükt wieder in Sachsen ein, 151. vereiniget sich mit den Oestreichern, 15[illegible] mit Daun in Verbindung den König vor Dresden [illegible] benützet seine Uebermacht, die Preußen aus Sachsen zu verdrängen, 200. zieht sich zurük, 206. wird durch Prinz Heinrich von den Oestreichern getrennt, 241. wird von dem Gen. Seydlitz zurük getrieben, 241. drängt wieder vor, 242. bei Freiberg vom Prinzen Heinrich geschlagen, ebend. treibt in Vereinigung mit den Oestreichern den Gen. Kleist aus Franken nach Sachsen zurük, 247. von dem ihre Contingente abzurufen, versprechen mehrere Stände dem Könige von Preußen, 248. wird entlassen 260. ff.

Reichsgerichte, mit den Aussprüchen der, sind einige Fürsten nicht zufrieden, und Folgen davon 35. f.
Reichsgutachten, wegen Entlassung der Reichsarmee nach dem Hubertsburger Frieden 263.
Reichslehen, Parma, Piacenza und Guastalla 33.
Reichsstände, s. Stände.
Reichstag, Recurs an den, einiger mit den Aussprüchen der Reichsgerichte nicht zufriedener Fürsten, 36. in Angst wegen des Einfalls der Preußischen Husaren in Baiern, 246. auf dem, bietet Preußen die Neutralität an 249.
Reichsvasalle, italienische, s. italienische Reichsvasallen.
Reichsvicariat, was wegen des Vergleichs darüber zwischen Kurpfalz und Kurbaiern in der neuen Wahlcapitulation bestimmt wird 267.
Rhein, Ober-Kreis, was er für einen Münzfuß annimmt 40.
Ribnitz, zu, schliessen Preußen und Schweden einen Waffenstillstand 231.
Richelieu, Marschall von, löst den Marschall d'Etrees ab, 76. schließt die Convention zu Kloster Seven, 78. erklärt dem hessischen Minister die Auslieferung der Waffen der hessischen Truppen, 80. zieht nach Sachsen, ebend. zieht nach dem Hannöverschen zurük nach der Lutterer Schlacht, 87. was er weiter in der hessischen Entwaffnungssache thut, 97. f. was er bei der Aufkündung der Kloster-Sevener Convention droht, 101. wird zurükberufen, ebend.
Ried, kais. General, commandirt die Avantgarde bei dem Angriffe bei Liegnitz, 194.
Römischer König, seine Wahl, betrieben und Anstände deßwegen, 266. was er nach der neuen Wahlcapitulation thun soll, 267. f.
Röermunde, ergiebt sich an die Alliirten, 103.
Romanzow, Graf, kais. russischer General, besiegt den kön. preussischen Feldm. Lehwald, 74. belagert Colberg, 217.
Rudenskiöld, kön. schwedischer Minister in Berlin, entdekt Friedrich II. wie ihn Prinz Karl überfallen will, 8.
Rußland, erklärt sich für Oestreich, 26. schließt einen Subsidienvertrag mit England, 27. seine Truppen rüken bis nach Franken vor, was ihretwegen zu Aachen bestimmt wird, 32. ein Vertheidigungsbündniß mit Oestreich, 27. 42. trennt sich von Preussen, wird von Frankreich gegen Preussen aufgereizt, 59. seine Truppen rüken in das Königreich Preussen ein, und hausen übel, 72. soll zum Beitritt zu dem neuen Allianztractat zwischen Oestreich und Frankreich eingeladen werden, 127. will nachdrüklicher gegen Preussen handeln, 137. mit, sucht Friedrich II. einen Separatfrieden, 173. warum sein Gesuch keine gute Folge hat, 175. f. seine Absichten bei der Freundschaft mit Oestreich, 214. erhält Winke von Paris zum Frieden, 223. warum dieß nicht so leicht aufgefaßt werden, 224. schließt mit Preussen Frieden, 230. Neue Thronveränderung und Folgen davon für Friedrich, 234. ff.
Russischen Truppen, die, auf ihrem Zuge gegen die Franzosen schon

schon in Franken, 32. gegen die Preussen, in Preussen, und hausen daselbst übel, 72. besiegen den kön. preussischen Feldmarschall Lehwald, 74. verlassen Preussen, warum, 75. fallen wieder darein ein, 108. ihr Betragen dort, und in der Ukermark und Belagerung von Küstrin, 109. werden bei Zorndorf geschlagen, 110. f. und wollen doch gesiegt haben, 112. ziehen sich nach Polen und Preussen zurük, 113. ziehen sich gegen die märkischen Gränzen, 138. vereinigen sich mit den Oestreichern, 141. gewinnen mit den Oestreichern die Schlacht bei Kunersdorf, 146. f. den sie nicht benüzen, 156. von ihnen trennen sich die Oestreicher, 164. können sich mit den Oestreichern nicht vereinigen, 192. sind in einer gefährlichen Lage, 193. ein Corps soll sich mit den Oestreichern vereinigen, warum es nicht geschieht, 198. suchen sich mit den Schweden in Verbindung zu sezen, und belagern Colberg fruchtlos, 201. ziehen ab, 202. besezen Berlin, 204. sezen sich zur Vereinigung mit den Oestreichern in Bewegung, 212. ziehen nach Polen zurük, 215. werden von den Oestreichern von Peter III. abberufen, 230. stossen zu den Preussen, 232. ziehen von ihnen ab, warum, 234. 236.

Rutowsky, sächsischer Feldmarschall, schließt die Capitulation mit Preussen ab, durch die sich die sächsische Armee ergiebt, 57.

Ryswiker Friede wird in den Aachner Friedens-Präliminarien bestätiget, 30.

S.

Sachsen, Kur-, soll allen Ansprüchen auf Schlesien entsagen, 2. nach, marschiert Friedrich II, 9. schließt den Dresdner Frieden, 13. wird zum Bündniß zwischen Oestreich und Rußland gegen Preussen eingeladen, 42. in, fällt Friedrich II. ein, 50. der Kurfürst von, erhält von Preussen freien Abzug aus Königstein nach Warschau, 58. aus, wollen die Feinde den König vertreiben, und wie ihr Plan durch die roßbacher Schlacht vereitelt wird, 84—87. aus, die Preussen zu vertreiben, Dauns Versuch, 114. f. 121. nach, rükt die Reichs-Armee, die es auch erobert, 151. ff. von den Preussen wieder erobert, 158. f. nach, kommt Prinz Heinrich, 165. soll Preussen entrissen werden, 178. wird von den Reichstruppen erobert, 200. in, Kriegsvorfälle, 240. ff. von, der Kur-Prinz, leitet den Frieden zwischen Preussen, Oestreich und Sachsen ein, 25[illegible] schließt mit Preussen Friede, 259. was es im Hubertsburger Frieden erhält, 260.

Sachsen, Marschall von, erobert Brüssel, 17. belagert Mastricht, 28.

Sächsische-Armee, die, soll gegen den Fürsten von Dessau agiren, 7. f. wird von diesem bei Kesselsdorf besiegt, 11. bezieht bei Pirna ein Lager, und muß capituliren, 52. f. 57. Reiterei, wie sie gegen die preussische Infanterie bei Kollin ficht, 67. ihre Besoldung übernimmt Frankreich, 126. bei Langensalza geschlagen, 219.

Sächsische Zölle hat Kaiser Franz in Pacht, [illegible].

Sal

Sakville, Lord, sein schlechtes Benehmen in dem Treffen bei Minden, 132.
Saldern, kön. preussischer General, besezt glüklicher Weise die Anhöhen bei Süptitz, 208.
Salm, nimmt einen Recurs an den Reichstag, 36.
Salzburg, welcher Münzfuß es annimmt, 40.
Sanction, prakmatische, was ihretwegen in den Achner Friedens-Präliminarien bestimmt wird, 30. macht den Kaiser Franz zum blosen Mitregenten in Oestreich, 269.
Sandwich, Graf von, kön. großbrittannischer Gesandter zu den Friedensunterhandlungen in Breda, 21. sein Antrag wegen Preussen auf dem Friedenskongreß zu Aachen, 29.
Sangershausen, Gefecht bei, zwischen dem Prinzen von Isenburg und Broglio, 104. bei, steht Gener. Oberg, 105.
Sardinien, ist in Italien glücklich, 18. 20. dessen Minister soll bei den Friedensunterhandlungen zu Breda zugelassen werden, 21. beschilt den Aachener Friedenskongreß, 29. tritt nach einiger Schwierigkeit den Präliminarien bei, 31. f.
Saul, sein Schreiben an den sächsischen Kurprinzen von den friedlichen Gesinnungen [illegible]enerhofes, 255.
Savona, besezt Sardinien, 20.
Schenkendorf, kön. [illegible]cher General, wird dem Prinzen von Würtemberg bei [illegible]berg zu Hilfe geschickt, 218.
Schidlo, Dorf, von [illegible] Sachsen an Preussen abgetreten, 13. 260.
Schillingsfürst, Hohenlohe, gegen, beschwehren sich die protestantische Unterthanen, 34.
Schlaberndorf, Herr von, dirigirender Minister in Schlesien, ist an dem Unglück des fouquetischen Corps Schuld, warum, 182.
Schlesien, welche Mächte nach Preussens Verlangen dessen Besiz garantiren sollen, 2. nach, zieht Friedrich II. sich zurück, 7. Was darüber in den Achner Friedens-Präliminarien bestimmt wird, 30. der Wunsch Marien Theresiens, es wieder zu erobern entzündet den siebenjährigen Krieg, 41. der Prinz von Bevern soll es decken, 82. f. Fortschritte der Oestreicher darin, 88. ff. Verlust derselben darin, 92. ff. Neue Fortschritte derselben, darin, 115. was deswegen in dem neuen Allianzvertrag zwischen Oestreich und Frankreich bestimmt worden, 126. Anschlag der Oestreicher auf Schlesien mislingt, 142. ff. neuerdings, 161. f. 178. [illegible], rükt der König, 191. in, halten die Oestreicher das erstemal Winterquartiere, 217.
Schleswig, auf, macht der Großfürst von Rußland Ansprüche, 177.
Schmettau, Commandant von Dresden, rettet es durch eine Drohung von der Belagerung, 114. kurze Zeit von Daun in Dresden belagert, 121. warum er Dresden übergiebt, 154. 158. verstärkt den Prinzen Heinrich, 242.
Schwäbischer, Kreis, seine Erklärung wegen des Münzfusses, 40.
Schweden, wird von Frankreich gegen Preussen aufgebracht, 60.

seine Erklärung am Reichstag, 62. seine Truppen dringen in preussisch Pommern ein, 75. verliehren ihre Eroberungen schnell wieder, 76. fallen wieder in Pommern u. ins Brandenburgische ein, 109. verlassen es wieder, 113. soll zum Beitritt zu dem neuen Allianztractat zwischen Oestreich und Frankreich eingeladen werden, 127. mit seinen Truppen suchen sich die Russen in Verbindung zu sezen, 201. sind bei Pasewald unglüklich, 203. eine schwedische Escadre hilft Colberg bloquiren, 201. 217. erhält Winke von Paris zum Frieden; Folgen davon, 223. schließt mit Preussen Frieden, 231.

Schweidnitz, von Nadasti erobert, 88. von den Preussen eingeschlossen, 95. mit Sturm erobert, 107. von Laudon überrumpelt, 216. von den Oestreichern stark verschanzt und verproviantirt, 232. f. von den Preussen belagert, 238. erobert, 239.

Schwerin, königl. preuss. Feldmarschall, soll in Böhmen einbrechen, 51. bricht wirklich ein, 54. schlägt die östr. Arriergarde, 63. sein Antheil an dem Siege bei Prag, 64. fällt in diesem Treffen, 65.

Sekundogenitur, in eine, wird [illegible] verwandelt, 265.

Senegal, im Besize des, bleib[illegible] Engländer, 253.

Serbelloni, Graf, kaiserl. Gen[illegible] in Sachsen, wird von Prinz Heinrich angegriffen und gefangen, [illegible] f. im Commando abgelöst, 241.

Seven, Kloster, zu, Convention, ge[illegible]en, 78. s. a. Convention zu Kloster Seven.

Severin, St. kön. französ. Gesandter zu Aachen, 44.

Seydlitz, kön. preuss. General, jagt mit wenigen Preussen viele Franzosen aus Gotha, 81. kann nicht schnell genug Berlin gegen Haddik deken, 84. attakirt bei Roßbach glüklich die feindliche Reuterei, 85. f. seine glüklichen Manövres in der Schlacht bei Zorndorf, 111. muß in der Kunnersdorfer Schlacht die Russen angreifen, 147. 149. treibt die Reichstruppen bis hinter Hof, 241.

Sicilien, König beider, tritt der Unterzeichnung des Aachner Friedens nicht bei, 32. soll zur Annahme des Bourbonischen Hausvertrags bewogen werden, 227.

Sincere, östr. General, rükt gegen das Finlische Corps bei Maren an, 168.

Sohr, (Sorr) bei, Schlacht zwischen den Kaiserlichen und Preussen, 5.

Soltikow, rükt gegen Züllichau, schlägt die Preussen, 139. f. auch bei Kunnersdorf, 145. ff. wie er sich gegen Dauns Vorwürfe vertheidigt, 156. kommt doch mit Daun zu Verabredung eines Operationsplans zusammen, 159. f. geht nach Polen zurük, warum, 164. soll den Operationsplan für die russische Armee bestimmen, 178. sein Charakter als Feldherr, 179. will zur Belagerung von Breslau mitwirken, trift aber statt Laudons die Preussen davor, 191. was in einer gefährlichen Lage gegen Daun erklärt, 192. schikt diesem ein Corps Russen, ebend. Soltikow nimmt Berlin weg, 203.

Sou-

Sonnenstein, Fort, von der Reichsarmee erobert 114.
Soubise, Prinz von, commandirt das mit der Reichsarmee vereinigte französische Heer 81. zieht sich gegen Roßbach, 85. und wird geschlagen, 85. verstärkt, 103. schlägt den General Oberg bei Lutterburg, 105. räumt Hessen, ebend. vereinigt sich mit Broglio, 220. ist mit Broglio entzweit, und unglüklich, 221. detachirt den Prinzen Xaver nach Lutterburg, 243.
Spanien, was es nach den Forderungen der Generalstaaten auf dem Pariser Friedenskongreß thun soll, 16. ist in Italien unglüklich, 18. schikt einen Gesandten nach Breda, und dessen Protestation daselbst, 122. schließt mit Frankreich den bourbonischen Hausvertrag ab, 227. rüstet sich gegen Portugall, ebend. was es an England fordert, 228. sein Verlust an die Engländer, 251. was es im Pariser Frieden erhält und abtritt 253. arbeitet am Frieden zwischen Oestreich, Preußen und Sachsen 254.
Spizberge, auf die, zieht sich Friedrich II. nach dem Unglüke bei Hochkirchen, mük 120.
Spörken, hannöverscher General, schlägt die Sachsen 219.
Stade, Stadt, und Festung, nach, wird das hannöversche Archiv geflüchtet, 71. werden die Truppen des Herz. von Cumberland größtentheils nach der Kloster Sevener Convention untergebracht 79.
Stände, Reichs-, Evangelische, ihr Schluß wegen der Acht, 123, wird vom Kaiser annullirt 124.
—— Katholische, sprechen den evangelischen das Recht der Itionis in partes in der Achtssache ab 124.
—— einer nach dem andern vergleicht sich in besondern Verträgen mit Preußen, 247. wie sie dadurch Oestreich den Friedensschluß auch erleichtern 219.
Stampa, Graf, soll Laudon ein Verstärkungskorps zuführen, muß aber zu Daun stossen 183.
Stanley, Lord, wird nach Paris geschikt, um Unterhandlungen anzuknüpfen 225.
Staremberg, Graf von, Oestreichischer Gesandter in Paris 45.
Stolberg, Prinz von, commandirt die Reichsarmee und rükt gegen das Finkische Corps bei Maxen an, 168. wird durch den Prinzen Heinrich von den Oestreichern getrennt 241.
Stralsund, von den Preußen eingeschlossen 109.
Strehla, bei, werden die Reichstruppen geschlagen, 200.
Stubenberg, von, kursächsischer Minister zum Friedensschluß mit Preussen, 12.
Stubenz, bei, lagert sich Friedrich II. 4.
Süptitz, Dorf, Angrif bei dem, entscheidet den Sieg für die Preussen bei Torgau, 208.
Surate, von den Engländern erobert, 174.

T.

Tabago, Insel, tritt Frankreich an England ab, 253.

Tauen-

Tauenzien, k. preuſſiſcher General, vertheidigt Breslau tapfer, 191. belagert Schweidnitz, 238.
Taxiſche Stimme, die Einführung der, in den Fürſtenrath, findet Widerſpruch, 36. f.
Tillier, General, bringt den öſtreichiſchen Operationsplan gegen Preuſſen nach Petersburg, 137.
Tilſit, Stadt, von den Ruſſen eingenommen, 72.
Torgau, von den Preuſſen beſezt und befeſtigt, 51. von der ReichsArmee erobert, 152. wieder von den Preuſſen erobert, 158. von den Reichstruppen erobert, 200. bei, Treffen, zwiſchen dem König und Daun, 206. erhält KurSachſen durch den Hubertsburger Frieden zurük, 260.
Toſcana, was deßwegen auf dem Hubertsburger FriedensCongreß vorgeſchlagen wird, 257. Toſcana ſoll zur Secundogenitur wirklich erhoben werden; das kaiſerlichen Hofes Unterhandlungen deßwegen, 265 f. Die Ueberſchüſſe der Einkünfte von, zu was ſie Kaiſer Franz verwendet, 269.
Tottleben, kaiſ. ruſſiſcher General, commandirt die Avantgarde des ruſſiſchen Corps gegen Berlin, 203. f. nimmt es ein, 204. verläßt Berlin, 205.

U.

Uelzen, Stadt, von den Alliirten beſ[illegible] 104.
Ukermark, in die, fallen die Schweden [illegible] 75. verlaſſen ſie, 76. fallen wieder ein, 109.
Uſedom, Inſel, von den Schweden beſ[illegible] 75.
Utrechter Friede, in den Aachner Friedens-Präliminarien beſtätigt, 30.

V.

Verden, in, bleiben die Franzoſen bis zum DefinitivFrieden nach der Kloſter Sevener Convention ſtehen, 80. verlaſſen ſie, 102.
Vicariat, Reichs-ſ. Reichs Vicariat.
Vier und zwanzig-Gulden Fuß, wie er entſtanden, 40.
Ville, Marquis de, kaiſ. General der Kavallerie, rükt in Schleſien ein, und geräth in eine verzweifelte Lage, und zieht ſich zurük, 142—144.
Villiers, k. engliſcher Geſandter zu Dresden, bietet dem daſigen Hofe einen Frieden vergebens an, 9. f. [illegible]nirt KurSachſen zu Schließung eines Friedens, 12.
Villingshauſen, bei, die Schlacht gewinnen die Alliirten, 220. f.
Vincent, St., Inſel, tritt Frankreich an England ab, 253.

W.

Wachtparade von Potsdam, wann die preuſſiſche Armee ſo genannt wurde, 91.
Waffenſtillſtand, warum Frankreich einen ſucht, 225. zwiſchen Preuſſen und Schweden, 231. in Sachſen und Schleſien, 243.

Wahl, römische Königs, Unterhandlungen und Anstände deßwegen. 266 f.
Wahlconvent, zu Frankfurt, 267.
Wahlcapitulation, was darin wegen der Acht bestimmt worden, 123. berichtigt, 267. Zusäze dazu ebend.
Wangenheim, k. preuß. General, steht bei dem sehr befestigten Dorfe Thonhausen bei Minden, 131.
Wassenaar, Graf von, holländischer Gesandter zum Friedensgeschäft nach Paris, 16. zu den Friedensunterhandlungen in Breda, 21.
Wedel, k. preuß. General, vertreibt die Oestreicher bei Leipzig, 121. greift die Russen bei Kay an, und wird geschlagen, 140. f. mit ihm vereinigt sich der König, 145.
Wehla, östr. General, vom Prinz Heinrich [illegible]schlagen, 163.
Weimar, Sachsen, nimmt einen Recurs an den Reichstag, 36.
Werner, k. preußischer General, entsezt Colberg.
Wesel, Festung, von den Franzosen besezt, 69. benennt und entsezt, 211. [illegible] Preussen zurük, 259.
Westphälischer [illegible] wird in den Aachner FriedensPräliminarien bestä[illegible]ubertsburger Frieden bestätigt, 260.
Westphälischen [illegible]e, verliehrt der König v. Preussen an die Franzosen.
Wilhelm, IV. Sta[illegible] erhält in allen vereinigten Provinzen die höchste [illegible] 23. f.
Wilhelm, Graf [illegible]ippe Bükeburg, belagert Cassel vergebens, 220.
Wilhelmsthal, bei, schlägt Prinz Ferdinand die Franzosen, 243.
Wilsdruf, bei, lagert sich Friedrich II. 166. f. 171.
Winterfeld, k. preuß. General, verliehrt sein Leben an einer bei Zittau erhaltenen Wunde, 83.
Wismar, von den Preussen besezt, 109.
Wittenberg, von den Preussen besezt, 51. von der Reichsarmee erobert, 153. wieder von den Preussen erobert, 158. von den Reichstruppen bombardirt und erobert, 200. f. erhält Kur-Sachsen durch den Hubertsburger Frieden zurük, 260.
Wolfenbüttel, von [illegible] Franzosen besezt, 71. geräumt, 102. erobert vom Prinz [illegible]er von Sachsen, 222.
Wolfenstierna, k. schwedischer Minister am Kursächsischen Hofe erfährt Prinz Karls Plan zum Ueberfalle Friedrichs II. 8.
Wolfersdorf, k. preuß. Oberster, vertheidigt Torgau ehrenvoll, 152.
Wollin, Insel, von der Schweden besezt, 75.
Würtemberg, giebt Truppen in französischen Sold, und wird aus Fulda verjagt, 135. agiren in Sachsen, 200. trennt sich von den Reichstruppen, 206.
Würtemberg, Prinz von, k. preuß. General, greift die Russen in der Kunnersdorfer Schlacht glüklich an, 148. wird gegen die Schweden bestimmt, 180. drängt den russischen General Tottleben von Berlin zurük, muß aber doch auch weichen, 204. mit ihm vereinigt sich der König, 205. macht viele Gefan-

gene bei Torgau, 209. wird von Romanzow in seinem verschanzten Lager von Colberg beschossen, 218. zieht daraus ab, ebend.
Würzburg, der Bischof von, bittet Preussen um Frieden, 248.
Wunsch, k. preuß. General, vereinigt sich mit dem König, 156. erscheint in Sachsen, und ist da glüklich, 158. f. 167 sucht vergebens bei Maxen zu entkommen, 168.

X.

Xaver, Prinz von Sachsen, erobert Wolfenbüttel, versucht es auch vergebens mit Braunschweig, 222. wird nach Lutterburg detaschirt, 243. von Prinzen Ferdinand geschlagen, 244.

Z.

Zehren, bei, Gefechte, 10.
Zelle, von den Franzosen besezt, 71.
Zerbst, Fürst von Anhalt, soll im Hubertsburger Frieden berüksichtigt werden, 256.
Ziegenhain, hessische Festung, vergebens von den Alliirten belagert, 220.
Ziethen, k. preussischer General, [illegible] ch Troppau fechtend zurük, 107. geht nach dem [illegible] Treffen bei Landshut nach Breslau, 184. unterst[illegible] General Saldern bei Süptiz, 208. macht viele Gefangene [illegible]pau, 209.
Zittau, von den Oestreichern in Brand [illegible], 68. Action bei.
Zölle, an der Oder, an Preussen abzu[illegible] nd keine neue anzulegen, verpflichtet sich Kursachsen, 13[illegible]e sächsischen hat Kaiser Franz im Pacht, 269.
Zorndorf, Schlacht bei, zwischen den Preussen und Russen zum Vortheil der ersten, 110. f. obgl[illegible] die Russen sich den Sieg zuschreiben, 112.
Zweibrücken, Prinz von, s. Friedrich, Prinz von Zweibrücken.
Züllichau, bei, werden die Preussen von den Russen geschlagen, 140. f.

Michael Ignaz Schmidts

Kaiſerl. Königl. wirklichen Hofraths, Direktors des Kaiſerl. Königl. Hausarchivs, und der Büchercenſur Commiſſion-Beyſitzers

Geſchichte

der

Deutſchen

Fortgeſetzt

von

Joſeph Milbiller,

der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Königl. Baieriſchen wirkl. geiſtl. Rath, und öffentl. ordentl. Profeſſor an der Königl. Baieriſchen Univerſität zu Landshut.

Zwanzigſter Theil.

Kaiſer Joſeph II., und Leopold II.

Vom Jahre 1765 bis 179[illegible]

Ulm, 1796.

in der Stettiniſchen Buchhandlung.

Michael Ignaz Schmidts
Kaiſerl. Königl. wirklichen Hofraths, Direktors des Kaiſerl. Königl. Hausarchivs, und der Büchercenſur Commißion-Beyſitzers

Neuere Geſchichte der Deutſchen

Fortgeſezt
von
Joſeph Milbiller,
der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit Doktor, Königl. Baieriſchen wirkl. geiſtl. Rath, und öffentl. ordentl. Profeſſor an der Königl. Baierſchen Univerſität zu Landshut.

Fünfzehnter Band.

Kaiſer Joſeph II., und Leopold II. im Jahre 1765 bis 1792.

Ulm, 1806.
in der Gerliniſchen Buchhandlung.

Vorrede.

Obwohl dieser Band die Geschichte zweier Kaiser begreifet: Josephs II., und Leopolds II.; und obwohl der erstere sein Andenken durch viele merkwürdige Thaten verewiget hatte; fiel doch derselbe nicht so stark an Bogenzahl aus; als man hätte vermuthen sollen, oder als der größte Theil des lesenden Publikums billig mochte erwartet haben. Allein, wenn man bedenket, daß ein großer, ja bei weitem der größte Theil der Unternehmungen Josephs II. wenig, oder gar keine Beziehung auf das deutsche Reich, oder auf die deutsche Nation hatte, sondern eigentlich nur Privatangelegenheiten seines Hauses betraf, wie z. B. seine Händel mit der Republik der vereinigten Niederlande wegen der Barriere und wegen der Eröffnung der Schelde, seine Reformationen, sein Türkenkrieg, und dergl. mehr; so wird man es dem Geschichtschreiber der Deutschen wohl vergeben,

ben, daß er von ſolchen Begebenheiten entweder ganz und gar ſchwieg, oder einige nur in ſo weit berührte, als ſie Einfluß auf Deutſchland hatten. Noch weniger Ausdehnung konnte die Geſchichte der Deutſchen unter dem Kaiſer Leopold II. erhalten. Die Zahl ſeiner Regierungsjahre war viel zu geringe, als daß ſie viel hiſtoriſchen Stoffes hätten liefern können. Von den großen Veränderungen, welche zu ſeiner Zeit in Frankreich vorgiengen, und auch in Hinſicht auf Deutſchland höchſt wichtige Folgen hatten, iſt in dieſem Bande das nöthige vorgetragen worden. Eine ausführlichere Darſtellung derſelben gehört unſtreitig mehr in eine Geſchichte Frankreichs, als in eine Geſchichte der Deutſchen.

Mit Recht können indeſſen die Käufer dieſes Werkes verlangen, daß ſie, da einmal derſelbe Preis für jeden Band feſtgeſezt iſt, für die geringe Bogenzahl des gegenwärtigen durch den künftigen Band entſchädiget werden. Dieſes werden auch Verfaſſer und Verleger pünktlich beobachten; und es wird um ſo leichter bewerkſtelliget werden können, da in demſelben die in mancher Hinſicht eben ſo reichhaltige als wichtige Geſchichte der Deutſchen unter dem Kaiſer Franz II. nicht

nur

nur bis zum Frieden zu Lüneville, oder bis zur Vollziehung des Reichsdeputations-Hauptschlusses, sondern bis zu dem Frieden zu Presburg, und, wofern bis dahin der allgemeine Continentalfriede, welchen jederman mit Sehnsucht erwartet, zu Stand kommen wird, auch bis zum Schlusse dieses Friedens fortgeführt werden wird. Auf diesen 21sten Band, welcher die politische Geschichte der Deutschen bis zu unsern Tagen herabführen soll, wird alsdann nur noch eine kurze, aus wenigen Bogen bestehende Uebersicht der vornehmsten Veränderungen in Ansehung der politischen, der Justiz- Finanz- und Kriegsverfassung, wie auch des Zustandes der Religion, Wissenschaften, Industrie und Sitten vom Tode des K. Karl VI. bis zu unsern Zeiten folgen, und damit wird der Verleger ein vollständiges allgemeines Register über alle Bände dieser Geschichte vereinigen, so, daß das ganze Werk mit dem 22sten Bande (oder eigentlich dem 17ten der Neuern Geschichte) geschlossen seyn wird. Freilich ein großer Abstand von manchem andern ähnlichen Werke, welches nicht halb so viel Bände fasset! Doch kann dieser Abstand nur demjenigen auffallend seyn, der auf nichts anders, als auf die Zahl der Bände sieht. Beherziget man aber den Umstand, daß ein einziger

Band

Band manches andern hiſtoriſchen Werks zwei- bis dreimal ſtärker an Bogenzahl iſt, auch zwei- bis dreimal mehr koſtet, als ein Band der Schmidtiſchen Geſchichte der Deutſchen; ſo wird ſichs zeigen, daß der Unterſchied im Ganzen ſo groß nicht iſt.

Inhalt.

des

Fünfzehnten Bandes

der neuern Geschichte.

Achtzehntes Buch.

Kaiser Joseph II.

Erstes Kapitel.

Bemühung des Kaisers Josephs des II., und des Reichstages, eine Verbesserung des Justizwesens im Reiche zu bewirken. Visitation des Kammergerichts. Schwierigkeiten, mit welchen sie zu kämpfen hatte. Irrungen wegen der Religionseigenschaft der westphälischen und fränkischen Grafen. Auflösung der Visitation. S. 1—26.

Zweites Kapitel.

Unthätigkeit des Reichstags wegen der Grafenirrungen. Beilegung dieser Streitigkeit. Wiederaufnahme der Berath-

Berathſchlagungen auf dem Reichstage. Vermehrung der Zahl der Beiſitzer am Kammergericht. Abtheilung deſſelben in mehrere Senate. S. 20—32.

Drittes Kapitel.

Anſprüche des Hauſes Oeſtreich und des Kaiſers auf einen Theil Baierns nach dem Tode des Kurfürſten Maximilian III. Convention der Kaiſerin Königin mit dem Kurfürſten Karl Theodor. Anſpruch der Kurfürſtin von Sachſen auf die Allodialverlaſſenſchaft, und des Herzogs von Mekſenburg auf die Landgrafſchaft Leuchtenberg. Sachſen-Zweybrücken wenden ſich an den König von Preußen. Vorſtellungen deſſelben an dem Wienerhofe. S. 32—56.

Viertes Kapitel.

Marſch der öſtreichiſchen Truppen nach Mähren und Böhmen, und der preußiſchen nach Schleſien. Günſtige Geſinnungen der Höfe zu Verſailles und St. Petersburg. Politiſcher Briefwechſel des Kaiſers mit dem Könige von Preußen. Fruchtloſe Unterhandlungen zu Berlin. S. 56—71.

Fünftes Kapitel.

Manifeſt des Königs von Preußen. Bewegungen der preußiſchen Armee. Feſte Stellung der Oeſtreicher. Fruchtloſes Anſuchen des Kurfürſten von Sachſen um Anerkennung ſeiner Neutralität. Vereinigung der ſächſiſchen Truppen mit der preußiſchen Armee. Kluge Defenſive des Kaiſers. Neue, aber gleichfalls fruchtloſe Unterhandlungen zu Braunau. S. 71—97.

Inhalt des Fünfzehnten Bandes.

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung des Krieges. Vergebliche Versuche des Königs von Preußen, die Oestreicher aus ihrer vortheilhaften Stellung zu bringen. Abzug des sächsisch-preußischen Heeres aus Böhmen. Rückzug und Einmarsch der Preußen ins östreichische Oberschlesien. Einfall des Grafen Wurmser in die Grafschaft Glatz. Ankunft frischer preußischer Truppen. Rückzug der Oestreicher nach Böhmen. S. 98 — 104.

Siebentes Kapitel.

Erklärung der Kaiserin von Rußland in Betreff der östreichischen Ansprüche auf Baiern. Rußland und Frankreich übernehmen die Vermittelung. Einäscherung des Städtchens Neustadt durch die Oestreicher. Congreß zu Teschen. Widerspruch des Kurfürsten von Sachsen, und des pfälzischen Hauses gegen den Friedensplan. Friede zu Teschen. S. 104 — 121.

Achtes Kapitel.

Unzufriedenheit einiger Stände mit dem Frieden zu Teschen. Versuch des schwäbischen Kreises, der Stadt Donauwörth die Reichs- und Kreisstandschaft wieder zu verschaffen. Vergleich deswegen. Beitritt des Reichs zum Frieden zu Teschen. Schwierigkeiten wegen Ertheilung des Privilegiums de non appellando an das Haus Meklenburg. S. 121 — 129.

Neuntes Kapitel.

Tod der Kaiserin Königin Maria Theresia. Josephs Reformationen in seinen Staaten. Bedenkliche Schritte des

des Wiener Hofes in Hinsicht auf die Gerechtsame und Freiheiten der deutschen Reichsstände. Pasquill briefe. Auffallende Behandlung des Hochstifts Passau und einiger anderer Erz- und Hochstifte. S. 129—150.

Zehntes Kapitel.

Project des Wiener Hofes, Baiern einzutauschen. Bewegungen des Herzoges von Zweibrücken gegen dieses Vorhaben. Unterhandlung des Königs von Preußen mit Kursachsen und Kurbraunschweig wegen eines Bündnisses. Versuch des Kaisers, ein Gegenbündniß zu Stand zu bringen. Deutscher Fürstenbund. Beitritt mehrerer Fürsten zu demselben. S. 150—174.

Eilftes Kapitel.

Josephs rasche Reformationen in den östreichischen Niederlanden. Empörung daselbst. Krieg des Kaisers mit den Türken. Tod und Charakter Josephs II. S. 174—187.

Neunzehntes Buch.

Kaiser Leopold II.

Erstes Kapitel.

Bedenkliche Lage Leopolds bei Uebernahme seiner Erbländer. Convention zu Reichenbach, und Friede mit den Türken zu Sistowa. Convention der Seemächte, und des Königs von Preußen zur Beilegung der Unruhen in den östreichischen Niederlanden. Unterdrückung der Empörung daselbst. Unruhen im Lüttichschen.

Ein-

Inhalt des Fünfzehnten Bandes.

Einfluß der französischen Revolution auf die Lütticher. Reichsexecution. Unterjochung der Lütticher. S. 187 — 213.

Zweites Kapitel.

Versuche des rheinischen Vicariats, seine Gerechtsamen bei Bischofswahlen zu erweitern. Widerspruch des Kurfürsten von Maynz. Verhandlungen wegen der Fortsezung des Reichstages unter den Auspicien der Reichsvicare. Zusätze zur Wahlcapitulation. Wahl des Kaisers Leopold II. S. 214 — 223.

Drittes Kapitel.

Empfindliche Beeinträchtigung verschiedener deutscher Reichsstände durch die Decrete der Nationalversammlung in Frankreich. Recurs der Stände an die Kreise, und an die Kurfürsten. Verwendung des Kaisers in dieser Angelegenheit. Unzureichende Anerbietungen von Seiten der Nationalversammlung. Merkwürdige Vorstellung des Kurbraunschweigischen Ministeriums. Reichsschluß in dieser Sache. S. 224 — 250.

Viertes Kapitel.

Besorgniß des Kaisers wegen Verbreitung französisch-demokratischer Grundsätze in Deutschland. Dringendes Ansuchen der französischen Ausgewanderten bei Leopold um Unterstützung. Verabredung des Kaisers, und Königs von Preußen zu Pilnitz. Feindseliges Betragen einiger Reichsstände gegen Frankreich. Beschwerden dagegen. Wachsthum der gegenseitigen Spannung. Alliancetractat Leopolds mit Preußen. S. 250 — 273.

Fünftes

Inhalt des Fünfzehnten Bandes

Fünftes Kapitel.

Weitere Verhandlungen wegen der Elſaſſiſchen Angele-
genheit. Bericht des diplomatiſchen Ausſchuſſes in
Frankreich über dieſen Gegenſtand. Billige Anerbie-
tungen der franzöſiſchen Regierung. Tod und Charakter
des Kaiſers Leopold II. S. 273 — 278.

Neuere

Geschichte der Deutschen.

Achtzehntes Buch.

Kaiser Joseph II.

Erstes Kapitel.

Bemühung des Kaisers Josephs des II., und des Reichstages, eine Verbesserung des Justizwesens im Reiche zu bewirken. Visitation des Kammergerichts. Schwierigkeiten, mit welchen sie zu kämpfen hatte. Irrungen wegen der Religionseigenschaft der westphälischen und fränkischen Grafen. Auflösung der Visitation.

Joseph II. bezeichnete den Antritt seiner kaiserlichen Regierung durch einen rühmlichen Eifer für die Verbesserung des Reichsjustizwesens. Dem ungemein thätigen, auf alles aufmerksamen Fürsten war es nicht entgangen, daß sich bei der Reichsjustiz sowohl am kaiserlichen Reichshofrath, als am Reichskammergerichte verschiedene Gebrechen fanden, deren Abstellung großes Bedürfniß war. Diese zu heben bestrebte er sich in allem Ernst. Den Anfang mach-

te er mit der Verbesserung der Justizverfassung am Reichshofrath. Durch ein an denselben erlassenes kaiserliches Decret vom 5ten April 1766 wurde für die Herstellung einer strengen und geschwindern Gerechtigkeitspflege gesorgt. Da bisher wöchentlich nur drei Rathssitzungen herkömmlich gewesen waren, erhöhte Joseph ihre Zahl auf vier. Keine Streitsache sollte länger, als zwei Jahre, unentschieden bleiben. Alle unnütze Citaten, und andere Weitläufigkeiten in den Schriften sollten wegbleiben, die Protokolle mit der größten Genauigkeit verfertiget, und in der Untersuchung und Entscheidung eine strenge Unpartheilichkeit beobachtet werden a). Zur Betreibung dieser leztern folgte unterm 21sten October 1767 noch ein besonders Handbillet des Kaisers an den Präsidenten dieses höchsten Reichsgerichts, Grafen von Harrach, welches öffentlich im Rath vorgelesen, und einem jeden Reichshofrath in die Feder dictirt werden mußte. Durch dasselbe wurde unter den schwersten Strafen, selbst bei Strafe des Amtsverlustes, verboten, Geschenke, oder so genannte Erkenntlichkeiten an Geld, oder Geldwerth, unter welchem Namen oder Vorwand es seyn möchte, zu geben, oder anzunehmen, und den Reichshofräthen die Pflicht aufgelegt, alles, was sie, oder die ihrigen auf solche Art empfangen hätten, oder was ihnen angeboten worden sey, nebst Benennung derjenigen Person, die es ihnen angeboten, oder überbracht hätte, und Angabe der Ursache oder des Vorwandes, unter welchem sie es empfangen, oder hätten empfangen sollen, genau anzuzeigen b). „So empfindlich, schrieb ein berühmter Ge-

a) Fabers neue europaische Staatskanzlei. Th. XVIII. S. 366 u. ff.

b) Meiners und Spittlers götting. histor. Magazin. B. II. St. 3. S. 552 f.

Gelehrter im Jahre 1788 c); ein Actenstück dieser Art hier und da gewesen seyn mag, so sehr sich auch mancher der redlichen großen Männer, die damals in diesem höchsten Reichstribunal sassen, durch die Allgemeinheit mancher Ausdrücke gekränkt fühlen mußte; so ist es nun doch, dem Himmel sey Dank, in mehr als einer Rükſicht das vollste Lob des gegenwärtigen Zustandes."

Zur Verbesserung der Mängel am Kammergerichte hatte bereits das Reich selbst bereitwillig die Hände geboten. Schon damals, als Joseph II. zum römischen König erwählt wurde, drangen die Kurfürsten in einem Collegialschreiben vom 19ten März 1764 in den Kaiser, daß er eine Visitation des Kammergerichts ernstlich befördern möchte. In der Wahlcapitulation selbst mußte sich der römische König verpflichten, alles beizutragen, daß die Visitationen des Kammergerichts und die Revisionen wieder in Gang kommen mögen, und daß deswegen ein Reichsschluß, und ein den Reichssatzungen, und der Justiz angemessenes Regulativ zu Stand komme d). Der Kaiser Franz erließ in dieser Absicht bald hierauf ein Hofdecret, worin er den 1sten Januar des Jahres 1765 zur Eröffnung der außerordentlichen Kammergerichtsvisitation ansetzte, und das Reich auffoderte, das Nöthige indessen vorzubereiten. Indessen starb Franz I., und auf dem Reichstage kam man mit der Berathschlagung über diesen Gegenstand erst am 4ten Julius 1766 an. Man behandelte aber dieses Geschäft mit einem Eifer, und einer Eintracht, wovon man in der Geschichte der Reichstagsverhandlungen wenige Beispiele hat.

c) Spittlers Götting. histor. Magazin B. II. St. 3. S. 552 f.

d) Wahlcapitulation Josephs II. Art. XVII. §. 3.

Beide waren so groß, daß man über die wichtigsten Punkte schon am 8ten August desselben Jahres einig war, und sie dem Kaiser in einem Reichsgutachten zur Genehmigung vorlegen konnte. Ueber andere, noch nicht ins Reine gebrachte Punkte beschloß man sich noch weiter zu berathschlagen.

Es war also hiermit festgesezt, daß die außerordentliche Visitation des Kammergerichts nach der Vorschrift des jüngsten Reichsabschiedes, und der kaiserlichen Wahlcapitulation ohne Verzug ihren Anfang nehmen, und das Visitationsgeschäft den in dem Schema dieses Reichsabschiedes ernannten Deputirten aufgetragen werden sollte. Da sich seit der Zeit, da dieses Schema war entworfen worden, beträchtliche Veränderungen ereignet hatten, indem im kurfürstlichen Collegium die Zahl der Mitglieder durch die Einführung von Churbraunschweig, und durch die Readmission von Kurböhmen vermehrt worden war, auch Kurpfalz, welches indessen zur katholischen Religion übergegangen war, nicht mehr in seiner vorigen Religionseigenschaft auftrat, so sollte vermöge des Reichsgutachtens Pfalzlautern einen Platz auf der katholischen Seite erhalten, und in die indessen erledigten Stellen sollten das Herzogthum Bremen, und die Reichsstadt Nürnberg eintreten e). In dem Ratificationsdecret, welches am 17ten November desselben Jahres erfolgte, genehmigte der Kaiser alle diese Punkte, und sezte den 2ten May als den Tag an, an welchem die Visitation anfangen sollte. Nur der Vorschlag, der in dem Reichsgutachten gemacht worden war, daß wegen der Menge der Geschäfte, und besonders der Revi-

A sionen

e) Fabers neue europäische Staatskanzlei Th. XIX S. 2 ff.

sionen von jedem deputirten Reichsstande anstatt eines, zwei subdelegirte Räthe abgeschikt werden sollten, erhielt seinen Beifall nicht f).

Da der Kaiser nicht nur das Reichsgutachten in der Hauptsache genehmiget, sondern auch schon unterm 10ten October dem Kurfürsten von Mainz den Auftrag, die Convocationsschreiben an die deputirten Stände abzusenden, ertheilet, und nach dem Wunsche des Reichsgutachtens in das Reich ein Revisionsedict erlassen hatte, worin allen, die eine Revision eingewandt hatten, aufgetragen wurde, sich in Zeit von vier Monaten bei Kurmainz, und bei dem Kammergericht zu erklären, ob sie noch auf der eingewandten Revision beständen; so schien jezt nichts mehr zu fehlen, als eine Vollmacht, und nähere Instruction für die Visitation. Allein gegen alle Erwartung erklärte der Kaiser in einem weitern Commissionsdecret vom 26sten Jänner 1767, daß eine Vollmacht und nähere Instruction gar nicht nöthig sey, indem jene in den Reichsgesetzen beruhe, und in Hinsicht auf diese die Wahlcapitulation bereits vorschreibe, daß sie nach dem Reichsherkommen, und nach der klaren Vorschrift der Gesetze, besonders des jüngern Reichsabschieds, der Wahlcapitulation, der ältern und jüngern Visitationsabschiede, und der letztern Instruction, so weit sie den gegenwärtigen Umständen angemessen wäre, zu Werk gehen sollte g).

Aus diesem Commissionsdecret leuchtete deutlich genug hervor, was der Kaiser bezwecke. Die Visitation sollte als ein durch die Reichsgesetze angeord-

f) Fabers neue europ. Staatskanz. Th. XIX. S. 2.
g) Ebendaselbst. Th. XX. S. 3. f.

ordnetes Gericht betrachtet, und als eine Sache behandelt werden, bei der alles auf der höchsten richterlichen Gewalt des Kaisers beruhe, und die ihm allein ihre Einleitung, ihren Gang und ihren Erfolg zu danken habe. Man hatte diese Idee nur erst vor kurzem in einem anfänglich in Abschriften herumgegebenen, in der Folge aber zu Mainz unter dem Titel: Betrachtungen über das reichskammergerichtliche Visitationswesen 1767 in 4to gedruckten Aufsatze h) in Umlauf gebracht, wie dann gemeiniglich, wann ein Cabinet eine ungewöhnliche Unternehmung vor hat, solche Flugschriften vorausgeschikt werden, entweder damit man sehe, welchen Eindruck die Neuerung mache, oder damit sie nicht mehr so sehr als eine Neuerung auffalle. Diese Schrift mag nun auf Veranstaltung des kaiserlichen Hofes erschienen, oder von einem Privatmanne aus eigenem Antriebe verfertiget worden seyn; soviel ist richtig, daß der Kaiser die darin enthaltenen Grundsätze ohne weiters annahm. Allerdings mochte es keine grundlose Idee seyn, wenn man sich die Visitation selbst unabhängig von dem Reichstage dachte; indem sie so gut, wie dieser, Kaiser und Reich vorstellte. Doch hätte man dabei nicht vergessen sollen, daß die Einleitung zur Visitation, oder die vorläufige Bestimmung: ob eine Visitation wirklich statt haben sollte, und wie sie sich nach den Umständen zu verhalten habe, eigentlich Sache der Gesetzgebung sey, wobei der Reichsver-

h) Pütters historische Entwikelung der heutigen Staatsverfassung des teutschen Reichs. Th. III. S. 124 f. Abgedruckt ist diese Schrift auch in der Sammlung der Aktenstücke, die Visitation des Kammergerichts betreffend. Fortsetz. III. S. 63 ff.

versammlung die Concurrenz mit dem Kaiser unstreitig zustand.

Indessen ließen sich die Reichsstände das Ansinnen des Kaisers, sich in keine Berathschlagung über diesen Gegenstand einzulassen, gefallen; die kaiserlichen Commissärs, und die Subdelegirten der Stände fanden sich zu Wetzlar ein, und die Visitation wurde am 11ten May 1767 wirklich eröffnet. Daß durch den glücklich ausgeführten Versuch des Kaisers, die oberstrichterliche Gewalt auch in Rücksicht auf die Vorbereitung der Visitation sich allein zuzueignen, das kaiserliche Ansehen gewann, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Ob aber diese Einseitigkeit auch dem Visitationsgeschäfte selbst gedeihlich seyn würde, war freilich eine andere Frage; der Erfolg lehrte wenigstens das Gegentheil.

Kaum hatte die Visitation ihren Anfang genommen, als wichtige Zweifel und Schwierigkeiten entstanden, welche das Visitationsgeschäft zwar nicht vereitelten, aber doch sehr verzögerten. Schon bei der ersten Frage: wie das eigentliche Visitationsgeschäft, und die Revisionssachen unter die deputirten Stände vertheilt werden sollten, gerieth man in nicht geringe Verlegenheit. Unstreitig hätte dieses, und mehr anders noch vor der Eröffnung der Visitation ausgemacht werden sollen. Der Kaiser hatte zwar die Visitation an den jüngsten Reichsabschied, und an die Wahlcapitulation, als an die genaueste Vorschrift, angewiesen. Allein zum Unglücke wichen diese beiden Vorschriften in einem beträchtlichen Punkte von einander ab. Nach der vernünftigsten Auslegung ertheilte der jüngste

Reichs-

Reichsabschied wohl keine andere Vorschrift, als diese, daß die gesammten Deputirten zuerst die Visitation vornehmen, und erst alsdann in vier abgesonderten Senaten sich mit den Revisionen beschäftigen sollten; die Wahlcapitulation hingegen schreibet vor, daß die deputirten Stände in vier Senate abzutheilen seyen, von denen der erste die Visitation zuförderst vornehmen, zwei andere aber sich den alten, und der vierte den neuern Revisionssachen unterziehen sollen.

Da die deputirten Stände der drei letztern Senate sich von dem eigentlichen Visitationsgeschäfte nicht wollten ausschließen lassen, welches unfehlbar geschehen seyn würde, wenn man sich an die Wahlcapitulation gehalten hätte, so wurde freilich diese Schwierigkeit bald gehoben, indem die Deputirten einmüthig die Verordnung des jüngsten Reichsabschieds als Richtschnur annahmen. Dieser zu Folge wurde die Visitation in vollem Rathe der beiden kaiserlichen Commissärs, und aller Subdelegirten der 24 deputirten Stände vorgenommen. Aber in Rücksicht auf die Abtheilung in Senate, welche in der Folge die Revisionen vornehmen sollten, zeigte sich nicht weniger Schwierigkeit. Kurmaynz hatte zur Visitation vier Subdelegirte abgesandt, mit der ausdrücklichen Anweisung, daß in jedem der vier Senate ein kurmaynzischer Subdelegirter das Reichsdirectorium führen, und eine Stimme haben sollte i). Da im Gegentheile von jedem der 24 deputirten Stände sich nur ein einziger Subdelegirter eingefunden hatte, so mußte dadurch bei der Eintheilung in Senate nothwendig eine Ungleichheit der Stimmen zwischen beiden Religionspartheien entstehen, oder es

i) Fabers Staatskanzlei Th. *XLIV.* S. 83. f.

es mußten in drei Senaten den kurmaynzischen Subdelegirten drei andere katholische Stimmen ihren Platz abtreten. Weder dieses, noch jenes wollte man zugeben. Die kaiserliche Commission, welche das Unstatthafte des kurmaynzischen Ansinnens in der gegenwärtigen Lage wohl einsah, schlug als ein Auskunftsmittel vor, daß Kurmaynz das Directorium zwar in jedem Senat führen, das Stimmenrecht aber nur in einem einzigen haben sollte. Dieser Vorschlag wurde zwar von dem Kurfürsten von Maynz in einer Erklärung vom 10ten Jänner 1776 angenommen; doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß er zu keiner Consequenz gereichen, und daß man sich künftig auf keine Weise auf diesen Fall berufen sollte. Allein mit dieser Erklärung waren die Subdelegirten, besonders die evangelischen gar nicht zufrieden. Waren sie nicht geneigt, dem Kurfürsten für dießmal ein Directorium in jedem Senate zuzugestehen, so wollte man um so weniger ihm fürs Künftige ein Recht dazu einräumen. Da man sich hierüber nicht vereinigen konnte, so fand gar keine Abtheilung in Senate statt, und die Revisionen unterblieben gänzlich.

Die Visitation selbst hatte am Ende keinen viel bessern Erfolg. Außer den schon angeführten Schwierigkeiten, welche aus Mangel an Vorbereitung entstanden waren, gieng aus den Grundsätzen, welche der kaiserliche Hof in Hinsicht auf dieses Geschäft angenommen hatte, bald ein neues großes Hinderniß hervor, welches den Fortgang der Visitation hemmte. Die Subdelegirten hatten bereits nach genauer Untersuchung mehrere Gebrechen am Kammergericht entdeckt, und, um ihnen abzuhelfen, schon im April und Junius des Jahres 1768 durch die Mehrheit

der

der Stimmen zwei Visitationsschlüsse gefaßt. Jeder, dem die Verbesserung des Reichsjustizwesens am Herzen lag, sah nun froh weitern ähnlichen Fortschritten der Visitation entgegen, als die kaiserliche Commission gegen alle Erwartung diese schöne Hoffnung niederschlug, indem sie den zwei gedachten Schlüssen ihre Genehmigung versagte, und sie also ausser Kraft zu setzen suchte. Hätten diese Schlüsse neue Vorschriften, oder einige den schon bestehenden Reichsgesetzen entgegenlaufende Bestimmungen enthalten, so würde man dieses Verfahren der kaiserlichen Commission wohl nicht haben mißbilligen können. Man hätte sie in diesem Falle als neue Reichsgesetze betrachten müssen, deren Gültigkeit allerdings von der kaiserlichen Genehmigung abhängt. Da aber diese Schlüsse nur dahin zielten, ohnehin schon bestehende Gesetze zu handhaben; da sie keinen andern Zweck hatten, als Mißbräuche abzustellen, die ohnehin den Reichsgesetzen entgegen waren, so geriethen die Subdelegirten billig in Erstaunen über diesen Schritt. Hätte der Kaiser die Macht seine Genehmigung zur wesentlichen Erforderniß zu machen, wann eine Verletzung der Reichsgesetze entfernt werden sollte, so würde es in seiner Willkühr stehen, alle Reichsgesetze durch Verweigerung seiner Genehmigung zu entkräften. Die Reichsverfassung würde also in ihren Grundfesten dadurch erschüttert werden können k).

Die kaiserliche Commission berief sich, um ihr Verfahren zu rechtfertigen, auf eine Stelle des Reichsabschieds vom Jahre 1543, worin es hieß, daß, wenn die Visitatoren sich nicht miteinander würden ver-

k) Pütters histor. Entwickelung ꝛc. Th. III. S. 137.

vergleichen können, alsdann die Sache dem Kaiser zur Entscheidung heimgestellt werden sollte. Diese Stelle wollte sie als ein Gesetz betrachtet wissen, wodurch dem Kaiser das oberste Richteramt nicht nur bei der damaligen, sondern für alle künftige Visitationen eingeräumt worden sey. Allein gegen diese Behauptung war mit Grund einzuwenden, daß die evangelischen Reichsstände schon damals gegen diese Stelle protestirt hatten, und daß dieselbe aus der folgenden Kammergerichtsordnung, welche alle ältere, darin nicht wiederholte Verordnungen für aufgehoben erklärte, weggelassen worden sey. Da indessen die kaiserliche Commission standhaft auf dem, was sie einmal gethan und behauptet hatte, verharrte; so war nichts anders übrig, als einen ausführlichen Bericht über diese Streitigkeit an Kaiser und Reich zu erstatten. Die Reichsversammlung, welche diese Sache in Berathschlagung nahm, brachte endlich am 23sten October 1775 ein Reichsgutachten zu Stand, worin sie das Verfahren der Visitation, und die Schlüsse derselben billigte, und der Kaiser hob alle Schwierigkeit dadurch, daß er das Gutachten am 15ten December desselben Jahrs genehmigte. Dieser Reichsschluß enthielt nicht nur Vorschriften zur Verbesserung der innern Einrichtung des Kammergerichts, besonders in Hinsicht auf die Einrichtung in Senate, auf das Directorium, auf die Ordnung im referiren, auf die Vertheilung der Acten, und dergleichen mehr; sondern es wurde darin auch festgesetzt, daß die Zahl der Beisitzer am Kammergericht wirklich bis auf 25 vermehrt, und die Kammerzieler jährlich um die Hälfte erhöht werden sollten 1).

Hier-

1) Pütters neuester Reichsschluß über einige Verbesserungen des Reichskammergerichts ꝛc. S. 1 ff. und S. 13.

Hiermit war also die Streitigkeit zwischen den Subdelegirten, und der kaiserlichen Commission endlich beigelegt. Auch zur Herstellung einer verbesserten Kammergerichtsordnung war schon alles vorbereitet. Bald nach Eröffnung der Visitation hatte dieselbe nach der Vorschrift des jüngern Reichsabschieds sechs Beisitzern des Kammergerichts aufgetragen, ihre Bemerkungen über diesen Gegenstand und ihre Vorschläge zu übergeben. Diese Arbeit wurde mit großem Eifer angefangen, und eben so eifrig fortgesetzt, und vollendet. Schon im Jahre 1769 war sie so weit gediehen, daß nichts mehr fehlte, als die letzte Durchsicht von Seite der Visitation, um sie alsdann dem Kaiser und Reiche zur Genehmigung, oder Berichtigung vorzulegen. Allein durch verschiedene andere Geschäfte wurde die Visitation eine geraume Zeit hindurch gehindert, Hand an das Werk zu legen, und in der Folge ereignete sich eine Begebenheit, worüber sich die ganze Visitation gegen alle Erwartung zerschlug.

Bisher hatte man die rheinischen Prälaten und die schwäbischen Grafen immer als rein katholisch, hingegen die fränkischen, wetterauischen und westphälischen Grafen als rein evangelisch betrachtet, obwohl einige von ihnen der andern Religion zugethan waren. Diesem Grundsatze gemäß hatte erstere ihre Stimmen auf dem Reichstage immer durch katholische, die letztern aber durch evangelische Gesandte führen lassen. Jetzt sollte die Ordnung der Dinge auf einmal geändert werden. Als bei der Visitation des Kammergerichts die zweite Classe der Deputirten einzutreten hatte, erließ der Kurfürst von Maynz unterm 4ten Junius 1774 zum großen Erstaunen der protestantischen Gesandten ein Con-

voca-

sociatonsschreiben an das westphälische Grafencollegium mit der Auffoderung, in dieser Classe die gräfliche Stimme auf der katholischen Seite zu führen. Als endlich die zweite Classe am 28sten November 1774 wirklich eröffnet wurde, fand sich zu nicht geringerm Befremden anstatt eines Gesandten des schwäbischen Grafencollegiums, als des einzigen katholischen, ein katholischer Subdelegirter von Seite der westphälischen Grafen ein; und das Erstaunen vergrösserte sich noch, da sichs zeigte, daß er nicht, wie gewöhnlich mit einer Vollmacht von dem ganzen westphälischen Grafencollegium, sondern nur von einem einzigen, nämlich von dem katholischen Grafen von Metternich, versehen sey; da man doch bisher bei Reichsdeputationen, eben so, wie auf dem Reichstage selbst, nie einzelne Prälaten, oder Grafen, sondern immer nur Bevollmächtigte ganzer Prälatenbänke, oder Grafencollegien zugelassen hatte.

Zehn evangelische Subdelegirte weigerten sich sogleich, diese Vollmacht für gültig und zuläßig zu erkennen; aber eilf katholische erkannten sie; und da der evangelische Subdelegirte der Stadt Ulm ihnen beitrat, so hatten sie die Mehrheit der Stimmen, und der von dem Grafen von Metternich abgeschickte Subdelegirte wurde zugelassen. Doch blieben die Evangelischen standhaft, und setzten ihm bei jeder Gelegenheit eine Protestation entgegen.

Noch zur Zeit wurde durch diesen Vorfall der Fortgang der Visitation selbst nicht unterbrochen. Man betrachtete das Unternehmen des Kurfürsten von Maynz als einen einzelnen Versuch, und ließ es dabei beruhen, daß man seine Gerechtsamen durch Protestationen verwahrte. Aber bald zeigte es sich,

daß

daß Kurmaynz die einmal angefangene Neuerung planmäßig durchzusetzen suche. Als es darum zu thun war, die dritte Classe der Deputirten eintreten zu lassen, schrieb der Kurfürst von Maynz, um die katholische Grafenstelle in dieser Classe zu besetzen, am 15ten May 1775 an den Director des fränkischen Grafencollegiums, Fürsten von Hohenlohe Ingelfingen, damit, wie er sich ausdrückte, die das fränkische Grafencollegium wegen der katholischen Grafen treffende Ordnung beobachtet werde m). Zur Besetzung der evangelischen Grafenstelle richtete er das Convocationsschreiben an den Grafen von Neuwied, als an den Director des westphälischen Grafencollegiums n). Nun lag es deutlich genug vor Augen, daß es fester Plan sey, das fränkische, und das westphälische Grafencollegium nicht mehr für rein evangelische, sondern für gemischte Collegien anzusehen. Natürlich mußte dieser Vorgang bei dem gesammten Corpus der evangelischen Stände, welchem die beiden Directoren die Anzeige davon gemacht hatten, Aufsehen erwecken. Wollte es sich ja nicht auf solche Art ein Mitglied nach dem andern entziehen lassen, so mußte es ernstliche Maaßregeln dagegen ergreifen. Es ist daher wohl kein Wunder, daß es einen lebhaften Antheil an dieser Sache nahm, und nach reifer Berathschlagung zu Regensburg am 26sten Julius das gemeinschaftliche Conclusum faßte, „daß alles, was auf die beschriebene Art vorgegangen, [illegible] und gegen dasselbe protestirt, auch die Geschäftsführung eines unqualificirten gräflich-Metternichischen Abgeordneten zur zweiten Visitationsclasse für nichtig, und

m) Herrichs Sammlung aller Conclusorum des Corporis evangelicorum S. 222 f.

n) Ebendaselbst S. 188 f.

und ungültig erklärt, und zugleich festgesetzt werde, daß die evangelischen Subdelegirten bei dem Visitationsconvent, sowohl in der bevorstehenden dritten, als in den folgenden Classen, sich in einige Berathschlagungen mit einzelnen katholischen Grafen, die sich nicht im Namen des ganzen Collegiums, oder sämmtlicher Mitglieder curiatim gehörig legitimiren könnten, nicht einzulassen, vielmehr bei deren Erscheinung mit Protestation abzutreten hätten" o)

Es läßt sich wohl begreifen, daß dem katholischen Theile der Reichsstände dieser seinen Absichten entgegenstehende Schluß nicht angenehm war. Am 5ten und 12ten August erfolgte von dieser Seite ein ganz entgegengesetzter Schluß, wodurch man jenen zu entkräften, und seine Sache zu behaupten suchte p). So waren jetzt beide Religionstheile getrennt, und es blieb kein anders Mittel übrig, als ein gütlicher Vergleich. Um einen solchen zu bewirken, traten die Höfe zu Wien und Berlin in Unterhandlungen, und man kam endlich vorläufig überein, daß für dießmal anstatt der fränkisch-katholischen, und westphälisch-evangelischen Grafen, die katholisch-schwäbischen, und die evangelisch-wetterauischen Grafen berufen werden sollten; doch sollte einem jeden Theile sein Recht vorbehalten bleiben, und unterdessen ohne Verzug eine weitere Ausgleichung wegen der vierten, und folgenden Classen zu Stand gebracht werden q).

Allein es scheinet, so viel diesen letztern Punkt betrift,

o) Herrichs Samml. aller Conclusorum des Corporis evangelicorum S. 222 f.
p) Bei Herrich S. 195 ff. und 207 ff.
q) Ebendaselbst S. 672 f.

betrift, dem kaiserlichen Hofe nicht sehr ernstlich an der Vollziehung desselben gelegen gewesen zu seyn. Wenigstens geschah nicht das geringste, wodurch man zu diesem Ziele hätte gelangen können. Anstatt einen Versuch dieser Art einzuleiten, ließ vielmehr der Kaiser am 8ten Jänner 1776 in der Reichsversammlung die Erklärung bekannt machen: er kenne, um die Fortsetzung der Visitation und Revision zu befördern, kein anders Mittel, als daß die provisorische Maaßregel, nach welcher indessen die schwäbischen und wetterauischen Grafen seyen einberufen worden, weiter beibehalten, und also auch auf die folgende Classe ausgedehnt werde r).

Die evangelischen Stände, weit entfernt, mit einer so bedenklichen Anstalt zufrieden zu seyn, thaten vielmehr Vorschläge zu einem Vergleiche, und übergaben der kaiserlichen Principalcommission eine Vorstellung an den Kaiser s). Allein die kaiserliche Principalcommission wollte diese Schrift nicht einmal annehmen, viel weniger einen Gebrauch davon machen. Kurmaynz, dem einmal angenommenen System getreu, berief, als die dritte Classe abgelöset werden sollte, ohne weiters die wetterauischen Grafen auch zur vierten Classe, obwohl der Director des wetterauischen Grafencollegiums in einem Rückschreiben diesen Ruf ablehnte. Das Einzige, was das Corpus der Evangelischen in einer solchen Lage noch thun konnte, war, daß es bei seinem am 26sten Julius 1775 gefaßten Schluße durch ein neues Conclusum vom 12ten März 1776 beharrte t).

Am

r) Herrichs Samml. aller Conclus. ꝛc.
s) Ebendas. S. 237 ff.
t) Ebendaselbst S. 262 f.

Am 8ten May deſſelben Jahres ſollte nun die vierte Viſitationsclaſſe wirklich eintreten. Von evangeliſcher Seite fanden ſich dabei nur Kurſachſen, Kurbrandenburg, Vorpommern, Lübeck, Hersfeld und die Stadt Worms ein. Sobald die kaiſerliche Commiſſion durch ihre Propoſition die Sitzung eröffnet, und Kurmaynz den Anfang mit den Geſchäften gemacht hatte, las der kurbrandenburgiſche Subdelegirte ſogleich eine Proteſtation ab, worin er erklärte, daß man, da weder das fränkiſche, noch das weſtphäliſche Grafencollegium der Ordnung gemäß zu dieſer Viſitationsclaſſe berufen ſey, die Verſammlung als verfaſſungswidrig betrachten, folglich ſich derſelben entäußern müſſe. Er erhob ſich hierauf von ſeinem Sitze, und verließ die Verſammlung u). Seinem Beiſpiele folgten ſogleich Lübeck und Hersfeld, nachdem ſie eine ähnliche Proteſtation eingelegt hatten. Nun legte auch Kurſachſen die Erklärung ab, daß, da wegen Mangel an Religionsgleichheit nichts vorgenommen werden könnte, man ſo lange, als dieſem Mangel nicht abgeholfen wäre, an den Berathſchlagungen und Schlüßen keinen Theil nehmen dürfe, und trat ab. Nun waren nur zwei evangeliſche Subdeligirte noch übrig, welche ſich gleichfalls entfernten. Von dieſen that gab der Subdelegirte von Vorpommern vor ſeinem Abtritte noch zu verſtehen, daß ſein Herr, als Garant des weſtphäliſchen Friedens, geneigt ſeyn werde, die Gerechtſamen der Evangeliſchen aufrecht zu erhalten v).

Die kaiſerliche Commiſſion hatte zwar anfänglich

u) Fabers neue europäiſche Staatskanzlei. Th. XLIV. S. 379 ff.
v) Ebendaſelbſt 384.

lich versucht, die evangelischen Abgeordneten durch einige Vorstellungen zurückzuhalten; da aber diese Bemühung fruchtlos ablief, so suchten die katholischen Subdelegierten sich durch eine entgegengesetzte Protestation zu verwahren, und die kaiserliche Commission that hierauf die Erklärung, daß durch das Vorgefallene das ganze Geschäft öffentlich abgebrochen sey, und der Kaiser seine Commissärs hiermit zurükziehe. Gleich am folgenden Tage reiseten sie von Wetzlar wirklich ab. Auf solche Art zerschlug sich zum Bedauern aller derjenigen, denen eine gute Pflege der Reichsjustiz patriotisch am Herzen lag, das Visitationsgeschäft, an welchem bereits neun Jahre war gearbeitet worden, noch vor seiner Vollendung.

So auffallend man es finden mag, daß man über einer Streitigkeit dieser Art ein Geschäft, an dessen glücklicher Vollendung beiden Theilen gleichviel gelegen seyn mußte, und ohne Zweifel wirklich gelegen war, unvollendet abbrechen konnte; so wird man doch nach genauer und unpartheyischer Ansicht der Sache zugeben, daß unter denselben Umständen selbst in unsern Tagen, in welchen man in der Aufklärung und gegenseitigen Toleranz viel weiter gekommen zu seyn glaubet, kein besserer Erfolg zu erwarten gewesen seyn dürfte. Die Toleranz würde ein leerer Schall seyn, wenn sie von diesem, oder jenem Theile die Aufopferung seines kundbaren Rechts unbedingt foderte. Daß übrigens in dem eben erzählten Falle kein Theil gefehlt haben wollte, sondern einer die Schuld der vereitelten Visitation auf den andern zu wälzen suchte, ist ohnehin eine in solchen Fällen gewöhnliche Erscheinung. Die Vorwürfe, welche der Kaiser in einem Hofdecret vom

13ten

13ten Julius 1776 den Evangelischen machte, lehnte das Corpus derselben durch ein Concluſum vom 4ten December von sich ab x), mit dem wichtigen Beisatze, „daß es gesonnen sey, sich derjenigen, welche nach ächten evangelischen Grundsätzen gehandelt, oder dieselben vertheidiget hatten, so fern es nöthig seyn sollte, durch gesetzmässige Wege jederzeit standhaft und behauptend anzunehmen". Auch erschien noch in demselben Jahre zu Göttingen eine Schrift, worin die eigentliche Veranlassung und Beschaffenheit der Trennung umständlich und freimüthig auseinander gesetzt war y). Sie machte aber auf diejenigen, deren besondern Absichten und Eigensinne die Trennung der Visitation darin zur Last gelegt wurde, einen so unangenehmen Eindruck, daß man hierauf in einer zu Wien gedruckten Wiederlegung dieser Schrift z) sogar einige Worte von einer fiskalischen Ahndung, welcher der Verfasser unterworfen zu werden verdiente, fallen ließ. Daß man Wahrheiten dieser Art, wenn sie auch im Tone der größten Bescheidenheit und Mässigung vorgetragen werden, nicht gern höret, ist freilich eine bekannte Sache. Allein zum Glücke für die reichsständische Freiheit hatte bisher das teutsche Reich eine solche Constitution, daß eine über Verletzung derselben ausgesprochene Beschwerde außer dem Mißfallen der entgegengesetzten Par-

x) Herrichs Sammlung aller Concluſ. des Corp. Evang. S. 701. ff.

y) Wahre Bewandniß der am 8ten May 1776 erfolgten Trennung der bisherigen Visitation des Kaiſ. und Reichskammergerichts Göttingen 1776 in 4to.

z) Wahre Bewandniß ꝛc. mit Anmerkungen von §. zu §. widerlegt. (Wien 1777 in 4to.)

thei keine weitere unangenehme Folge nach sich ziehen konnte.

Zweites Kapitel.

Unthätigkeit des Reichstags wegen der Grafenirrungen. Beilegung dieser Streitigkeit. Wiederaufnahme der Berathschlagungen auf dem Reichstage. Vermehrung der Zahl der Beisitzer am Kammergericht. Abtheilung desselben in mehrere Senate.

Der Umstand, daß durch die Trennung der Visitation einige Verbesserungen, die in Ansehung der Justizpflege am Kammergericht noch zu machen gewesen wären, unterblieben, war nicht die einzige nachtheilige Folge, welche der Streit über die Religionseigenschaft der fränkischen und westphälischen Grafenstimmen nach sich zog. Das Schlimmste war, daß, da die Katholischen das fränkische und das westphälische Grafencollegium fortdauernd als gemischte Collegien betrachtet wissen wollten, die Spannung zwischen ihnen, und den Protestanten, welche beide standhaft für rein evangelisch erklärten, immer mehr sich vergrößerte, und endlich selbst die Reichsversammlung darüber völlig in Unthätigkeit gerieth. Zu Ende des Jahres 1778 starb der Comitialgesandte von Pistorius, welcher evangelischer Religion war, und seit vielen Jahren auf dem Reichstage die Stimmen der wetteraulischen, fränkischen und westphälischen Grafen geführt hatte. An dessen Stelle meldete sich nun zur Führung der westphälischen Grafenstimme ein katholischer Gesandter

mit

mit einer Vollmacht, die nur von dem Grafen von Metternich unterzeichnet war. Dessen ungeachtet wurde sie angenommen; hingegen eine andere Vollmacht, welche von dem westphälisch-gräflichen Directorium für einen evangelischen Gesandten war ausgestellt worden, zurückgewiesen. Ja, man weigerte sich sogar, die von dem Collegium der fränkischen Grafen auf einen Evangelischen ausgestellte Vollmacht ohne Vorbehalt anzunehmen. Die Beschwerde der Protestanten, daß man katholischer Seits das westphälische, und das fränkische Grafenkollegium zu gemischten Collegien machen, und dadurch die bisherige Verfassung eigenmächtig ändern wolle, zeigte sich also durch dieses Verfahren aufs Neue als vollkommen gegründet.

Was die westphälischen Grafen betrift, so war die Forderung der Katholischen nicht mehr neu, und folglich gewissermassen weniger auffallend; denn schon vom Anfange her hatten sich einige katholische Mitglieder unter ihnen befunden, und es war schon einmal der Vorschlag gemacht worden, mit ihrer Stimme auf dem Reichstage zwischen evangelischen und katholischen Gesandten abzuwechseln aa). Der Gegenstand der Streitigkeit war also wohl zu gegenseitigen Unterhandlungen geeignet, und sie konnte auch, da es einmal Sache zweier Religionstheile war, nach dem Ausspruche des westphälischen Friedens nicht anders, als durch gütliche Uebereinkunft gehoben werden. Aber eine ganz andere Beschaffenheit hatte es mit der Streitigkeit, in sofern sie das fränkische Grafencollegium betraf. Dieses war von jeher rein evangelisch gewesen; wegen desselben konnten

aa) Pütters historische Entwickelung ꝛc. Th. III. S. 143.

ten sich die Protestanten auf den immerwährenden, weder jemals wirklich unterbrochenen, noch jemals nur angefochtenen Besitzstand berufen. Hier konnte man es nicht mehr auf einen Vergleich ankommen lassen; die Sache war schon an und für sich entschieden. Dessen ungeachtet beharrten die Katholischen so standhaft auf ihrer Foderung, und der Widerspruch gedieh beiderseits zu einer solchen Heftigkeit, daß darüber die Berathschlagungen auf dem Reichstage seit dem Februar 1780 einen Stillstand nahmen, und derselbe durch fünf Jahre in dem Zustande der Unthätigkeit blieb.

Indessen schien in der Folge wenigstens in Ansehung des erstern Punkts eine Annäherung beider Theile statt zu finden, indem die Evangelischen sich zur Annahme des Vorschlages, den das Corpus der Katholischen durch die Mehrheit der Stimmen that, daß die Stimme der westphälischen Grafen künftig abwechselnd von katholischen und evangelischen Gesandten geführt werden sollte, willfährig bezeigten bb). In dieser Hinsicht schloßen auch der Graf von Neuwied, als evangelischer Director, und der Graf von Metternich, als katholischer Interimsdirector des westphälischen Grafencollegiums bereits am 17ten Junius 1784 cc) einen Vergleich mit einander, nach welchem künftig jeder Religionstheil, abgesondert von dem andern, seinen Collegialdirector wählen, jeder für sich einen Gesandten aufstellen, beide aber mit Ablegung der Gesammtstimme von einer Materie zur andern abwechseln sollten. Dadurch war also das Collegium der west-

phä-

bb) Reus teutsche Staatskanzlei. Th. *VI.* S. 350.
cc) Nicht am 24sten April, wie die gemeine Meinung ist. S. Reus Th. *IX.* S. 367.

phälischen Grafen selbst von dem evangelischen Director als gemischt anerkannt. Aber in der Streitigkeit über de Religionseigenschaft des Collegiums der fränkischen Grafen war man noch immer um keinen Schritt weiter gekommen, und konnte es um so weniger, da der fortdauernde heftige Widerspruch des katholischen Fürsten Karl Albrecht von Hohenlohe-Schillingsfürst alle Hoffnung zu einer Ausgleichung entfernte. Selbst in Ansehung der westphälischen Grafenstimme war noch keine vollkommene Einigkeit hergestellt, indem weder der gesammte evangelische, noch der katholische Religionstheil dem Vergleiche der beiden Directoren förmlich beitrat. Wahrscheinlich würde diese unglückliche Irrung den Gang der Geschäfte in der Reichsversammlung noch lange aufgehalten haben, wenn nicht am kaiserlichen Hofe eine unerwartete Aenderung der Gesinnungen eingetreten wäre. So sehr derselbe anfänglich die Katholischen in ihren Foderungen zu begünstigen schien, so deutlich zeigte sich jetzt, daß er ernstlich entschlossen sey, alles zu entfernen, was die Unthätigkeit des Reichstages verlängern würde. So bald aber die Katholischen sahen, daß sie sich dieser wichtigen Unterstützung nicht mehr zu erfreuen haben, verminderte sich auch ihre Beharrlichkeit. Ein an den kaiserlichen Principalcommissär erlassenes kaiserliches Reskript vom 18ten November 1784 gab der Sache auf einmal eine hoffnungsvolle Wendung. „Kaiserliche Majestät, heißt es darin, hätten mit wahrem Bedauern wahrnehmen müssen, daß die ausgebrochenen fränkischen und westphälischen Grafenirrungen zum Nachtheile aller andern Geschäfte schon viele Jahre gedauert, und bis jetzt noch ihre Erledigung nicht erhalten hätten, wodurch ein mißbeliebiger Stillstand in Reichsgeschäften entstanden,

dem

dem ohne Besorgniß einer noch größern Verwirrung nicht länger nachgesehen werden könne. Es werde daher der kaiserlichen Principalcommission aufgegeben, Namens Kaiserl. Majestät den Reichstagsgesandten, und ihren Principalschaften zu erkennen zu geben, daß die Grafensache entweder unverzüglich durch schickliche, und mit Zufriedenheit der Interessenten zu erwählende Auswege, jedoch unter Vorbehalt der kaiserlichen Genehmigung, beendiget werde, oder zu gewärtigen, daß es durch kaiserliche Entscheidung geschehen werde ..... Man zweifle gar nicht an der Bereitwilligkeit der Stände, sowohl zur Fortsetzung der Reichsberathschlagungen, als zur Belebung des Reichstages das ihrige beizutragen. Im Entstehungsfalle aber würden sich Kaiserliche Majestät genöthiget finden, zum Besten des Reichs, und des Justizwesens ihr reichsoberhäuptliches Vorsehungsrecht eintreten zu lassen" dd).

Auf dieses kaiserliche Rescript folgte in wenigen Tagen ein anders an den kurböhmischen Gesandten, Grafen von Trautmannsdorf, worin diesem, und durch ihn am 6ten December auch sowohl sämmtlichen katholischen, als auch mehrern evangelischen Gesandten eben dieselben Gesinnungen des Kaisers, in sofern er ein Reichsstand ist, bekannt gemacht wurden. Darin wurden zwar die von den Katholischen bereits geschehenen Aeußerungen zum Grunde gelegt. Sogar wurde hier der von den Evangelischen schon zuvor standhaft verworfene Vorschlag wiederholt, daß die fränkische Grafenstimme bis zum gütlichen, oder gerichtlichen Austrage der Sache, den Rechten beider Theile unbeschadet, bei den Reichs-

dd) Neue teutsche Staatskanzlei. Th. IX. S. 419. ff.

Reichstagsberathschlagungen übergangen, oder wenigstens nicht gezählet werden möchte. Doch wurde am Ende noch die Versicherung beigesetzt, daß, wenn man noch einen schicklichern Ausweg, zu diesem Ziele auf eine anständige Art zu gelangen, wisse, man disseits gleichfalls nachdrücklich zu dem gemeinsamen Endzwecke mitzuwirken keinen Anstand nehmen werde ee).

Diese letztere Stelle flößte die gegründete Hoffnung ein, daß der kaiserliche Hof der zwischen den Comitialgesandten bereits verabredeten Art, die Reichsberathschlagungen wieder zu eröffnen, keine Hindernisse in den Weg legen werde. Von dem aufrichtigen Wunsche beseelet, das Beste ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes zu befördern, hatten sich die gedachten Gesandten erst vor Kurzem über ein Mittel, die Berathschlagungen mit Uebergehung der bisher obwaltenden Schwierigkeiten wieder in Gang zu bringen, mit einander vereiniget. Ihrer Verabredung zu Folge sollte beim Anfange derselben die westphälischen Grafensache gar nicht gedacht, sondern nur unter den Legitimationsanzeigen auch die vermöge des zwischen dem Director und Interimsdirector getroffenen Vergleichs vollzogene Bevollmächtigung der zu gleicher Zeit aufgestellten zwei Stimmen [illegible]er bekannt gemacht, von dem Vergleiche selbst aber keine weitere Meldung gethan werden. Wenn aber die fränkische Grafensache betrift, so sollte [illegible] von den evangelischen Grafen abgeordnete Gesandte von Fischer als rechtmäßiger fränkischer Stimmenführer anerkannt, und die gräflich fränkische Stimme ohne weiters aufgerufen werden; nach ruhig abgelegter Stimme aber sollte der fränkisch-

ee) Reus teutsche Staatskanzlei S. 423. ff.

kisch-katholischer Seits abgeordnete Gesandte von Haimb eine Protestation, nicht im Namen des fränkischen Grafencollegiums, sondern entweder als Eichstädtischer, oder Corveyischer oder gräflich westphälischer Gesandter aus dazu erhaltenem Auftrage einlegen, welche nebst der Gegenprotestation des Herrn von Fischer, als gräflichfränkischen Stimmführers, zu Protokoll genommen werden sollte. Endlich sollten die Verwahrungen beider Reichstheile dem Reichsfürstenrathsprotokoll einverleibt werden ff).

Da der Kaiser, nicht nur als das Reichs-Oberhaupt, sondern auch als Kurfürst von Böhmen, sich so günstig erklärt hatte, so stellte man über seine Vorschläge nicht einmal eine Berathschlagung an, sondern betrachtete seine Versicherung, daß er zur Ergreifung jedes andern anständigen Ausweges bereitwillig sey, sogleich als einen Beitritt zu diesem Beschlusse der Comitialgesandten. Auf diese Art gelangte also der Reichstag am 10ten Jänner 1785 zu seiner durch so lange Zeit unterbrochenen Wirksamkeit wieder. Alles gieng hier so ruhig vorbei, als wäre nie mit einiger Heftigkeit über diese Sache gestritten worden.

In der Zwischenzeit kam endlich die so nöthige Vermehrung der Beisitzer am Reichskammergerichte wirklich zu Stand. Vermöge des bereits oben gedachten Reichsschlußes vom Jahre 1775, wozu die Visitation die Veranlassung gegeben hatte, sollten acht neue Beisitzer bestimmt um Ostern 1776 am Kammergericht einrücken, und von Seite der Reichsstände um eben diese Zeit mit der Zahlung der um ein Viertel erhöhten Kammerzieler der Anfang

ff) Neus teutsche Staatskanzlei S. 389. f.

fang gemacht werden. Dadurch sollte nun das Kammergericht, an welchem sich bisher nur 17 Beisitzer kümmerlich erhalten hatten, auf einmal zur großen Beförderung der Justizgeschäfte mit 25 Beisitzern versehen werden. Das Geld lief wirklich großentheils ein; allein der Umstand, daß man sich über das Präsentationsrecht zu diesen Stellen nicht sogleich vereinigen konnte, verzögerte doch die wirkliche Vollziehung dieses Reichsschlußes noch über fünf Jahre. Der westphälische Friede hatte verordnet, daß die beiden sächsischen Kreise abwechselnd einen, und die evangelischen Stände der vier vermischten Kreise gleichfalls abwechselnd einen, folglich alle zusammen zwei evangelische Beisitzer präsentiren sollten; hingegen der Reichsschluß vom Jahre 1719 gestattete diesen Kreisen und Ständen zusammen abwechselnd nur einen einzigen zu präsentiren. Dadurch hätten die beiden sächsischen Kreise eine Präsentation verloren, welches sie nicht zugeben konnten. Im Jahre 1777 verfiel man endlich auf ein Mittel, wodurch beide sächsische Kreise befriedigt wurden. Man traf auf dem Reichstage die Uebereinkunft, daß künftig der obersächsische Kreis an der ersten und fünften Stelle, der niedersächsische an der dritten und siebenten, an der zweiten die evangelischen Stände des fränkischen Kreises, an der vierten der schwäbische, an der sechsten der oberrheinische, und an der achten Stelle der niederrheinisch-westphälische Kreis präsentiren sollten. Durch diese Ordnung retteten die zwei sächsischen Kreise ihr Recht, zweimal zu präsentiren, da im Gegentheile die vier vermischten Kreise nach dem Sinne des westphälischen Friedens nur einmal an die Reihe kamen.

Eben als man diese Schwierigkeit auf die Sei-

te

te geräumt, und den wirklichen Eintritt der acht neuen Beisitzer am Kammergericht möglich gemacht hatte, brachte der unvermuthete Tod des Kurfürsten Maximilian Joseph III. von Baiern, der am 30sten December 1777 den Mannsstamm seines Hauses beschloß, ein neues Hinderniß hervor. Kurbaiern hatte bisher einen katholischen Beisitzer, präsentirt; aber mit dem Tode Maximilian Josephs schien das baiersche Präsentationsrecht erloschen zu seyn. Auf ihn folgte der Kurfürst von der Pfalz in den Ländern desselben; aber Kurpfalz hatte bereits, obwohl es sich nicht zum evangelischen Religionstheile zählte, einen evangelischen Assessor am Kammergericht. Nun versuchte Karl Theodor das Präsentationsrecht in Rücksicht auf beide Länder geltend zu machen, und schikte einen Katholischen mit einer kurpfalzbaierschen Präsentation an das Kammergericht ab. Da die pfälzische Assessorsstelle bereits besetzt, die baiersche aber eingegangen war; da überdieß für die erstere bisher immer ein Evangelischer präsentirt worden war, so läßt sich leicht begreifen, daß man am Kammergerichte diese kurpfalzbaiersche Präsentation zurükgewiesen habe. Doch ist es eben so begreiflich, daß dieser Fall, wenn es auch darüber nicht zu weitläufigen Irrungen kam, doch auf die Frage führte, wie es, da nun einmal eine Präsentation, nämlich die baiersche aufhörte, künftig zu halten sey, damit in Ansehung der übrigen keine Irrung entstehe? Die Berathschlagungen über diesen Gegenstand wurden von jedem Religionstheile besonders vorgenommen, und führten endlich zu einer festen Vorschrift. Beide Religionstheile verglichen sich am 30sten Julius, und 28sten November 1781, daß die kurbaiersche Präsentation aufhören; aber Kurpfalz künftig einen katholischen

Bei-

Beiſitzer präſentiren ſollte. Doch damit der dadurch entſtehende Abgang einer evangeliſchen Aſſeſſorsſtelle erſetzt werde, ſollte von den drei evangeliſchen Kurhöfen ein evangeliſcher Beiſitzer präſentirt werden gg). Hiermit war auch dieſes Hinderniß gehoben, und die Aufnahme acht neuer Beiſitzer am Kammergericht erfolgte wirklich am 1ſten Junius 1782.

Die Vermehrung der Beiſitzer am Kammergericht erleichterte nun auch die zur Beförderung einer geſchwindern Gerechtigkeitspflege ſehr dienliche Abtheilung dieſes Gerichts in mehrere Senate, welche gleichfalls bereits durch den gedachten Reichsſchluß vom Jahre 1775 nach dem Vorſchlage der Viſitation war verordnet worden. Bisher, da das Kammergericht nur 17 Aſſeſſoren gehabt hatte, war es zwar auch in zwei, in gerichtliche und außergerichtliche Senate getheilt geweſen. Zu außergerichtlichen Geſchäften hatte gewöhnlich der Kammerrichter vier Extrajudicialſenate ernannt, wovon einer aus fünf, die übrigen aus vier Beiſitzern beſtanden. Sollte in eigentlich gerichtlichen Sachen ein Vortrag gethan, und ein entſcheidendes Urtheil abgefaßt werden, ſo wurde ein Judicialſenat aus zwei außergerichtlichen Senaten ſo zuſammengeſetzt, daß ein Senat noch zwei Beiſitzer aus einem andern erhielt. Die Wahl hieng allein von dem Kammerrichter ab; es ſtand alſo in ſeiner Willkühr, durch Auswahl ſolcher Beiſitzer, die in ſeine Abſichten paßten, einer jeden Rechtsſache einen ſelbſt beliebigen Ausgang zu verſchaffen. Das Bedenkliche dieſer Verfaſſung mußte jedem aufmerkſamen Beobachter einleuchten, und entgieng auch der Aufmerkſamkeit der Comitialgeſandten zu Regensburg

gg) Herrichs Sammlung aller Conclusorum &c. S. 508. ff.

burg nicht; daher dann in dem gedachten Reichsschluße sogleich darauf angetragen wurde, daß das Kammergericht, sobald es 25 Beisitzer zählen würde, ein für allemal in drei beständige Senate, wovon einer mit neun, und zwei mit acht Beisitzern zu besetzen seyen, getheilt, und in diesen alle Judicial- und extrajudicialsachen vorgenommen werden sollten. Doch sollten bei gerichtlichen, und bei außergerichtlichen Sachen mittelbarer Privatpersonen wenigstens vier Beisitzer gegenwärtig seyn; die übrigen aber aus dem Senat abtreten, und auf eine andere Art beschäftiget werden hh).

Als hierauf die Vermehrung der Beisitzer im Jahre 1782 wirklich erfolgte, theilte sich das Kammergericht sogleich in drei Senate; begieng aber einen Fehler, der eine neue Unbequemlichkeit herbeiführte. Anstatt die heilsame Verordnung des Reichsschlußes in ihrem wahren Sinne zu nehmen, daß bei Abfassung eines entscheidenden Urtheils der Regel nach nicht weniger, als sechs Beisitzer zugegen seyn sollen, legte es dieselbe nach dem Buchstaben dahin aus, daß nicht mehrere als sechs zugelassen seyen. Durch diese unzweckmäßige Anstalt hatte man täglich einen Ueberschuß von acht bis neun Beisitzern, welche ohne Arbeit nach Hause giengen. Offenbar wurde dadurch die Justizpflege mehr verzögert, als beschleunigt, und die wohlthätige Absicht des Reichsschlußes war vereitelt. Die nachtheiligen Folgen dieser Einrichtung empfanden vor allen die Procuratoren am Kammergericht, welche, weil nun besonders ungleich weniger Extrajudicialsachen vorgenommen werden konnten, als zuvor, nun auch weniger zu verdienen hatten.

hh) Pütters neuester Reichsschluß ꝛc. S. 7. ff.

hatten. Sie waren alſo auch die erſten, welche ihre Stimmen gegen dieſe Anſtalt erhoben. Auf ihre Vorſtellung änderte das Kammergericht die bisherige Verfaſſung proviſoriſch in ſo weit ab, daß die drei beſtändigen Senate in ſechs, gleichfalls beſtändige Senate abgetheilt, und dieſe zu den außergerichtlichen Sachen der Mittelbaren beſtimmt wurden ii).

Alle Beſorgniß, daß durch dieſe proviſoriſche Anordnung doch nicht alle Schwierigkeit gehoben ſeyn dürfte, entfernte endlich die Reichsverſammlung durch einen Schluß vom Jahre 1788. In demſelben wurde feſtgeſetzt, daß die Judicialſenate aus acht Beiſitzern beſtehen ſollten, welche insgeſammt ihre Stimmen abzulegen hätten. Dadurch fiel der Mißbrauch weg, vermöge deſſen zuvor die Ueberzähligen ſich geſchäftslos nach Hauſe begaben. Ehedem lag es in der Verfaſſung, daß, wann einer von den ſechs Beiſitzern, aus welchen ein Judicialſenat zuſammengeſetzt war, unvermuthet erkrankte, oder verreiſete, die Unterſuchung einer Streitſache mitten in der Relation, oder noch am Ende derſelben abgebrochen werden mußte. Auch dieſer Mißbrauch wurde durch den gedachten Reichsſchluß abgeſtellt, und dagegen beſtimmt verordnet, daß, obwohl der Regel nach ein Senat aus acht Beiſitzern beſtehen ſoll, doch in ſolchen beſondern Fällen auch ſechs Aſſeſſoren zur Abfaſſung eines Endurtheiles hinlänglich ſeyn ſollen. Die proviſoriſche Verfügung des Kammergerichts, welches die drei beſtändigen Senate wieder in ſechs beſtändige außergerichtliche Senate für Sachen mittelbarer Perſonen eintheilte, wurde beſtätiget, und über-

ii) Brandts Geſch. der innern Verfaſſung des K. Kammergerichts. S. 140 ff. 150 ff. 175 ff.

überdieß verordnet, daß das Kammergericht auch in vier außergerichtliche Senate für Sachen der unmittelbaren getheilt werden sollte kk). So wurde endlich das Kammergericht in den Stand gesetzt, weit mehrere Rechtshändel zu entscheiden, als bisher bei dem Mangel an einer hinlänglichen Zahl von Assessoren, und bei der unbehülflichen Vertheilung der Geschäfte hatte geschehen können.

Drittes Capitel.

Ansprüche des Hauses Oestreich und des Kaisers auf einen Theil Baierns nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian III. Convention der Kaiserin Königinn mit dem Kurfürsten Karl Theodor. Anspruch der Kurfürstinn von Sachsen auf die Allodialverlassenschaft, und des Herzogs von Mecklenburg auf die Landgrafschaft Leuchtenberg. Sachsen und Zweibrücken wenden sich an den König von Preußen. Vorstellungen desselben an dem Wienerhofe.

Der am 30sten December 1777 erfolgte Tod des Kurfürsten Maximilian Joseph III. von Baiern hatte nicht die einzige Folge, daß dadurch die vorgehabten Verbesserungen am Kammergericht aus dem bereits angeführten Grunde auf einige Zeit verzögert wurden. Eine weit weniger erwartete, und ungleich wichti-

kk) Häberlins Handbuch des teutschen Staatsrechts. Th. II. S. 351.

wichtigere Erscheinung war ein Anspruch auf einen großen Theil der baierschen Länder, womit Oestreich auftrat. Jedermann hatte geglaubt, das unmittelbare Erbfolgerecht des Kurfürsten von der Pfalz in den gesammten baierschen Mannslehen sey klar, und entschieden. Das Haus Pfalz hatte mit dem Hause Baiern an dem baierschen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, dem der Kaiser Friedrich I nach der Achtserklärung Heinrichs des Löwen das Herzogthum Baiern verliehen hatte, einen gemeinschaftlichen Stammvater gehabt. Schon Otto der Erlauchte, Enkel des Wittelsbachers Otto, nunmehrigen Herzoges in Baiern, hatte sich durch Vermählung mit Agnes, der jüngern Tochter Heinrichs, Pfalzgrafen am Rhein, und wahrscheinlich auch durch kaiserliche Belehnung, die Pfalzgrafschaft am Rheine erworben, und sie mit dem Herzogthum Baiern vereiniget. Dieser Stamm theilte sich zwar bald hierauf in mehrere Linien: ein Umstand, der auch Landestheilungen nach sich zog. Nach dem Tode des Pfalzgrafen am Rhein, und Herzogs in Baiern, Otto des Erlauchten, erhielt dessen älterer Prinz, Ludwig der Strenge, die Pfalzgrafschaft am Rhein, und den größten Theil vom heutigen Oberbaiern; der jüngere, Heinrich, den Rest von Oberbaiern, nebst ganz Niederbaiern. Als Ludwig der Strenge im Jahre 1294 gestorben war, wurde sein hinterlassener Antheil wieder getheilt. Sein Sohn Rudolf bekam die Pfalzgrafschaft am Rhein, und die Oberpfalz; dem andern Sohne Ludwig wurde Oberbaiern zu Theil. — Diese zwei Brüder waren die Stifter zwei neuer Linien im pfalzbaierschen Hause, der Rudolfischen, und der Ludwigischen, wovon die letztere, welche nach dem Aussterben der niederbaierschen Linie im Jahre 1340 auch Niederbaiern an sich brachte;

in der Folge von dem Herzoge Wilhelm von München den Namen der wilhelminischen Linie erhielt. Durch den berühmten Vertrag zu Pavia vom Jahre 1329 wurden zwar die baierschen Lande, und die Pfalz dergestalt getrennt, daß sie von nun an zwei besondere, von einander ganz unabhängige Länder bildeten. Allein es wurde zugleich als ein unverletzbares Hausgesetz festgesetzt, daß, wann der Mannsstamm der einen Linie abgehen würde, die Prinzen der andern Linie in den erledigten Ländern folgen sollten ll). Dieser Fall war jetzt eingetreten. Mit dem Tode des Kurfürsten Maximilian Joseph von Baiern hatte der wilhelminische Mannsstamm ein Ende genommen. Der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz war daher, als nächster Stammsvetter, und als das Haupt der Rudolfischen Linie, rechtmäßiger Nachfolger in den Ländern des Verstorbenen.

Der Vertrag von Pavia war im Jahre 1348 auch auf Niederbaiern ausgedehnt, und in der Folge als ein pragmatisches Hausgesetz öfters, besonders in den Fundamental-Hausverträgen von den Jahren 1766 und 1771 mm), erneuert und bestätiget worden. Zudem gebührte, auch abgesehen von diesen Hausverträgen, selbst nach den allgemeinen in Teutschland geltenden Gesetzen, und nach dem Herkommen im Reiche, die Erbfolge nach dem Abgang einer Linie dem ältesten Stammsvetter. Auch hatte selbst der westphälische Friede dem Kurhause Pfalz

ll) Abgedruckt in Attenkhovers Geschichte der Herzoge von Baiern. Beilage nro. 30. S. 221. ff.

mm) In Meiners und Spittlers Göttingischen histor. Magazin. B. III. St. 3. S. 549. ff.

Pfalz die künftige Succession in der Oberpfalz, und in der auf Baiern übertragenen Kurwürde, ingleichen die Rechte der ganzen Rudolfischen Linie bestätiget, und zugesichert nn). Jedermann war von dem Successionsrechte des Kurhauses Pfalz überzeugt, und selbst der Hof zu Mannheim hatte in der Voraussetzung, daß ihm dasselbe nicht entzogen werden könnte, schon zum Voraus die nöthigen Anstalten zur Besitznahme getroffen. Noch an demselben Tage, an welchem der Kurfürst Maximilian die Augen schloß, ließ Karl Theodor sich zu München durch einen Herold als Nachfolger desselben öffentlich proclamiren. Am 2ten Jänner 1778 traf er selbst zu München ein.

Um so größer war das Erstaunen, da man zu gleicher Zeit 16 Bataillons, und 20 Schwadronen östreichischer Truppen, die sich schon während der Krankheit des Kurfürsten an den Gränzen gesammelt hatten, mit 80 Kanonen theils Niederbaiern besetzen, theils aus der Gegend von Eger gegen die Oberpfalz anrücken sah.

Oestreich machte Anspruch auf Niederbaiern, und auf alle diejenigen Stücke Landes in Oberbaiern, welche einst der Herzog Johann von Baiern-Straubingen besessen hatte. Der Vertrag von Pavia, sagten die Publicisten des Wienerhofes, sichere zwar nach dem Abgange des Wilhelminisch-baierschen Mannsstammes die Erbfolge in den baierschen Landen der Rudolfisch-pfälzischen Linie zu; allein zur Zeit, da dieser Vertrag geschlossen worden, habe noch eine baiersche, von Ludwigs des Strengen Bruder abstammende Seitenlinie bestanden, welche im

nn) Instrument. Pac. Osnabr. Art. *IV*. §. 9. sq.

Besitze von Niederbaiern gewesen sey. Dieser Theil von Baiern sey daher unter jenem Vertrage nicht mit begriffen gewesen. Erst nach dem Abgange dieser Linie, im Jahre 1340, sey dieses Land mit Oberbaiern vereinigt worden. Aber im Jahre 1353 sey zwischen den Söhnen Ludwigs von Baiern eine neue Theilung erfolgt, wodurch Niederbaiern aufs Neue von Oberbaiern getrennet worden sey, und mit dem Herzoge Albrecht IV. eine neue niederbaiersche Linie anfieng. Diese Theilung sey eine gänzliche und ewige Trennung von den übrigen baierschen Landen, oder eine so genannte Todtheilung gewesen, nach welcher eine gegenseitige Erbfolge gar nicht statt finden könne. Aus diesem Grunde hätten, als im Jahre 1425 mit Johann, dem Sohne des gedachten Herzoges Albrecht, diese neue Straubingische Linie erloschen, seine Stammsvettern in Baiern kein Recht zur Erbfolge in seinem Lande gehabt. Vielmehr habe der Herzog Albrecht von Oestreich, als ein Schwestersohn des letzten Herzoges Johann, mit gutem Grunde Anspruch auf Niederbaiern machen können. Dieses habe der Kaiser Sigmund, Schwiegervater des gedachten Herzogs Albrecht von Oestreich, wohl eingesehen, und eben deswegen habe er dieses abgetheilte Stück von Baiern, welches er als ein dem Kaiser und Reiche heimgefallenes Lehen betrachtet hatte, vermittelst eines Lehenbriefes vom 10ten März 1426 seinem Schwiegersohn, dem Herzog Albrecht von Oestreich, verliehen. Derselbe sey zwar nicht zum Besitze des ihm verliehenen Landes gelangt, indem die Herzoge von Oberbaiern es wirklich an sich gebracht hatten; da aber diese Linie nunmehr ausgestorben sey, so könne Kurpfalz kein Recht zur Erbfolge behaupten, sondern

es trete jetzt das Recht des Hauses Oestreich auf Niederbaiern wieder ein.

Außer den vom Herzoge Johann von Niederbaiern einst besessenen Ländern foderte das Haus Oestreich auch noch die Erbfolge in Mindelheim, und zwar aus dem Grunde, weil der Kaiser Mathias im Jahre 1614 demselben eine Anwartschaft auf diese Herrschaft ertheilet habe.

Als Königin von Böhmen machte die Kaiserin Königin, Maria Theresia, noch besondere Ansprüche auf einige Stücke der Oberpfalz, weil sie dieselben als alte böhmische Lehnstücke betrachtet wissen wollte, die von Böhmen abgerissen worden wären. Doch wurde weder die Anzahl, noch die Größe derselben bestimmt.

Der Kaiser Joseph II. endlich erklärte die Landgrafschaft Leuchtenberg, die Grafschaften Wolfstein, Haag, Hals und Schwabeck, die Herrschaften Hohenwaldeck, Hohenschwangau, die reichslehnbaren Güter und Rechte in der Herrschaft Wiesensteig, das Landgericht Hirschberg, die Freudenbergischen, Degenbergischen, Scharfensteinischen Reichslehen, und die reichslehnbaren Blutbanne zu Rotheneck, Dyssenhaus, Matsies, Schwäbisch-Wörth, Illertissen und Wertingen für eröffnete Reichslehen, und wollte sie einziehen.

Im Kabinet zu Wien muß man es wohl gefühlt haben, daß es, wenn es zur rechtlichen Erörterung aller dieser Ansprüche käme, schwer halten dürfte, sie zu vertheidigen. Man schlug also einen kürzern Weg ein, um der Sache auf einmal einen entschei-

denden Ausschlag zu geben: man wandte sich an den ruheliebenden, allen Streitigkeiten ohnehin abgeneigten Kurfürsten Karl Theodor, und suchte ihn dahin zu bringen, daß er die Gültigkeit der Ansprüche des Hauses Oestreich, der Königin von Böhmen, und des Kaisers durch eine förmliche Urkunde selbst anerkenne. Der König von Preußen, Friedrich II., der von den Unternehmungen des Wiener Hofes ziemlich genau unterrichtet war, versichert in seinen Schriften, daß man die Einleitung hierzu schon lange zuvor getroffen habe. Man habe, sagt er, schon seit geraumer Zeit die Minister des Kurfürsten zu gewinnen gesucht, und ihm zur Erlangung ansehnlicher Besitzungen und Vortheile für seine natürlichen Kinder Hoffnung gemacht oo). Es mag sich nun hierin wirklich so verhalten haben, oder nicht: so viel ist gewiß, daß der Wiener Hof schon vor dem Tode des Kurfürsten Maximilian Joseph geheime Unterhandlungen mit Karl Theodor anfieng. Bereits am 3ten Jänner 1778 unterzeichnete der zu Wien befindliche kurpfälzische Gesandte von Ritter eine Convention, die jeden Unpartheyischen unstreitig noch mehr befremdete, als die Ansprüche selbst, welche durch sie sollten begründet werden. Sichtbar trug sie das Gepräge des Zwanges und der Gewaltthätigkeit an sich, und Inhalt und Form derselben waren ganz von der Art, daß es schien, als ob außer den contrahirenden Theilen niemand um sie hätte wissen sollen pp).

Der Kurfürst hatte die Documente, auf welche sich

oo) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. V. p. 222.*

pp) Geschichte der Streitigkeiten über die baierische Erbfolge. S. 17. und ff.

ſich Oeſtreich berief, noch nicht geſehen, viel weniger geleſen, und unterſucht; und doch erkannte er in dem Vergleiche die Rechte und Anſprüche des Hauſes Oeſtreich auf Niederbaiern; er trat darin den ganzen Antheil, welchen einſt der Herzog Johann von Straubingen beſeſſen hatte, dem Hauſe Oeſtreich ab, ohne daß darinn deſſen Beſitzungen beſtimmt, und namentlich angegeben wurden. Man verſprach zwar, die Urkunden, worauf man die Anſprüche gründete, ihm nach der Erfüllung des Tractats vorzulegen; dieſe Zuſage wurde aber nicht erfüllt, und noch lange nachher ſah ſich der Kurfürſt genöthiget, ſich deswegen an die Reichsverſammlung zu wenden.

Beſonders auffallend iſt ein in dieſem Vergleiche befindlicher Artikel, nach welchem der Kurfürſt ſich verpflichten mußte, bei jedem Zweifel, der über die Gränzen des abgetretenen Straubingiſchen Antheils entſtehen möchte, durch Urkunden darzuthun, daß diejenigen Stücke, die er ſich als ſein rechtmäßiges Erbtheil vorbehalten möchte, nicht zu der Straubingiſchen Verlaſſenſchaft gehört hätten. In Wahrheit eine ſonderbare Verbindlichkeit! In aller Welt muß derjenige, der ein Recht zu irgend einer Sache zu haben glaubet, dieſes beweiſen. Hier fordert man gerade das Gegentheil.

Der Kurfürſt verſprach ferner, nicht nur ſelbſt zur öſtreichiſchen Beſitznehmung behülflich zu ſeyn, ſondern erklärte auch, daß er dem rechtsbeſtändigen Rückfalle der in der Oberpfalz gelegenen böhmiſchen Lehen nicht entgegen ſeyn wollte, doch mit dem Beiſatze, daß er hoffe, die Kaiſerin Königin werde ſich geneigt finden laſſen, ſie dem Kurhauſe Pfalz

gegen

gegen annehmliche Bedingnisse entweder als Lehen oder als Eigenthum wieder einzuräumen.

Endlich erkannte Karl Theodor in dieser Convention auch die Rechtmäßigkeit des Rückfalles der Herrschaft Mindelheim in Schwaben an das Haus Oestreich. —

Und für so große Opfer, welche der Kurfürst in diesem Vergleiche der Kaiserin Königin brachte, gab sie ihm entgegen nichts anders, als das Versprechen, es geschehen zu lassen, daß er von ganz Ober- und Niederbaiern, welches ohnehin sein unstreitiges Erbtheil war, doch mit Ausnahme der gedachten, an Oestreich fallenden, Länder, Besitz nehme. Zum Ueberfluß behielten sich noch beide contrahirende Theile vor, über einen beliebigen Tausch entweder der an Oestreich abgetretenen Länder, oder des Ganzen, oder einiger Theile, nachdem ihre Convenienz es erheischen würde, sich weiter mit einander zu vergleichen qq).

Gleichwie es immer der Menschen mehrere giebt, die nur auf dasjenige sehen, was geschah, als solche, welche auch auf die Umstände Rücksicht nehmen, unter denen es geschah; so konnte es nicht fehlen, daß Karl Theodor darum, weil er sich in diesen Vergleich eingelassen hatte, sehr strenge beurtheilet wurde, und daß man es unbegreiflich fand, wie er bei dem klarsten Rechte zur ganzen Erbschaft zu seinem, und seines ganzen Hauses größtem Nachtheile so beträchtliche Striche Landes hinopfern konnte.

qq) Abhandlungen und Materialien zum neuesten deutschen Staatsrecht und Reichsgeschichte des Jahres 1778 ꝛc. Th. I. St. 2 und 3. S. 182. ff.

te. Allein es ist höchst wahrscheinlich, daß mancher den Schritt, den er nun an dem Kurfürsten heftig tadelte, in derselben Lage selbst gethan haben würde. Wenn man auch seine bekannte Liebe zur Ruhe, seine natürliche Abneigung gegen alle weitaussehende Streitigkeiten, und den Umstand, daß entweder seine Minister von dem Wiener Hofe bereits gewonnen waren, oder daß er von seinem unstreitigen Rechte zur ganzen baierschen Verlassenschaft noch zur Zeit keine vollkommene, jeden Zweifel besiegende Kenntniß gehabt habe, nicht mit in Anschlag bringet, so ist doch leicht zu begreifen, daß der Anblick eines Heeres von 60,000 Mann, welches bereit war, in seine Staaten einzurücken, keinen geringen Eindruck auf ihn gemacht haben müsse. Einer so großen Macht, als Oestreich zur Behauptung seiner Ansprüche ihm entgegenstellen konnte, die Spitze zu bieten, war er nicht im Stande; auf fremden Beistand war ihm, wenigstens anfänglich, keine Aussicht offen. Durch eine standhafte Weigerung, die Foderung des Wiener Hofes zu befriedigen, konnte er sich der Gefahr aussetzen, nebst dem von Oestreich gefoderten Antheile auch noch seine übrigen Länder zu verlieren. Er glaubte daher, daß er sich in der unüberwindlichen Nothwendigkeit befinde, dem Verlangen des Wiener Hofes zu willfahren. Diesen letztern Grund gab er in der Folge zu seiner Rechtfertigung selbst öffentlich an. Zudem war es ohnehin klar, daß ein solcher einseitiger Vergleich die Rechte seines Nachfolgers, des Herzoges von Zweibrücken, nicht aufheben konnte, und es war doch zu erwarten, daß über kurz oder lang die Aufmerksamkeit [illegible] Höfe über ein solches, der ganzen deutschen Reichsverfassung den Umsturz drohendes, Verfahren des Hauses Oestrei[illegible]rwachen, und daß ihr

ihr mächtiger Einfluß ihm jene Gerechtigkeit widerfahren lassen würde, welche er jetzt von Oestreichs gutem Willen zu erlangen nicht hoffen konnte rr). Ungefähr diese Gründe bestimmten den Kurfürsten, den von seinem Gesandten zu Wien einmal unterzeichneten Vergleich förmlich zu bestättigen.

Man kann sich leicht vorstellen, welche große Sensation diese unerwarteten Ansprüche des Hauses Oestreich, und der dem Kurfürsten von Baiern gewissermassen abgenöthigte Vergleich an dem Hofe des Herzoges von Zweibrücken, dessen künftiges Erbfolgerecht in Baiern dadurch so offenbar verletzt wurde, wie auch an einigen andern Höfen, die bei dieser Sache ein besonders Interesse hatten, hervorgebracht haben. Die verwittwete Kurfürstin von Sachsen hatte als eine Schwester des verstorbenen Kurfürsten von Baiern, ein gegründetes Recht zur baierschen Mobiliar- und Allodialverlassenschaft, welche sie auf 47 Millionen Gulden berechnete. Allein durch die Ueberlassung eines so beträchtlichen Theils von Baiern an das Haus Oestreich war nicht nur der Kurfürst außer Stand gesetzt, die Foderung der Kurfürstin, die sie an ihren Sohn, den Kurfürsten von Sachsen, übertragen hatte, zu befriedigen; sondern die Kaiserin Königin behauptete vielmehr selbst ein so genanntes Regredienrecht zur baierschen Allodialerbschaft zu haben, weil sie von Maria Anna, einer Tochter des Herzoges Wilhelm V. von Baiern, und Gemahlin des Kaisers Ferdinand II. abstammte. Der Kurfürst wandte sich deswegen an den Wiener Hof, erhielt aber die unerwartete Antwort, daß die Kaiserin Königin selbst auch auf

rr) Geschichte der Streitigkeiten über die baiersche Erbfolge. S.

auf die Allodialverlaſſenſchaft habe, und ſich von einer jüngern Regredienterbin nicht werde ausſchlieſſen laſſen.

Nicht weniger Urſache zum Mißvergnügen über die Foderungen des Hauſes Oeſtreich hatte der Herzog von Meklenburg. Er glaubte ein gegründetes Recht zur Erbfolge in der Landgrafſchaft Leuchtenberg vermöge einer Anwartſchaft zu haben, die ſein Haus ſchon im Jahre 1502 von dem Kaiſer Maximilian I. auf dieſelbe erhalten hatte. Allein der Kaiſer hatte ſie, wie bereits gemeldet wurde, für ein erledigtes Reichslehen erklärt, und wollte ſie einziehen.

Am allermeiſten Urſache, zu klagen, hatte der Herzog von Zweibrücken, dem es als Stammsvetter des verſtorbenen Kurfürſten und eventuellem Erbfolger in Baiern natürlich nicht gleichgültig ſeyn konnte, daß ihm ein ſo beträchtlicher Theil ſeiner künftigen Erbſchaft entriſſen werden ſollte, und den der Wiener Hof bei der Schließung des Vergleiches mit Karl Theodor gänzlich übergangen hatte. In einer ſo bedrängten Lage iſt es wohl kein Wunder, daß diejenigen Fürſten, die in Gefahr ſtanden, dasjenige zu verlieren, was ihnen rechtmäßig gebührte, ſich um fremde Hülfe umſahen.

Der Kurfürſt von Sachſen war der erſte, der einen ſolchen Schritt that; er wandte ſich an den König von Preußen. Friedrich ſah dieſes nicht ungern. Seinem vielumfaſſenden Geiſte war die Bemerkung nicht entgangen, wohin es mit der Freiheit der deutſchen Reichsſtände, und mit dem Gleichgewichte in Deutſchland noch kommen dürfte, wenn

der übermäßigen Vergrößerungssucht nicht Einhalt gethan, und wenn den Kaiser nichts aufhalten würde, nach Willkühr über die erledigten Erbfolgen zu schalten ss). Er beschloß daher, den Kürfürsten in seinem Gesuche zu unterstützen. Allein vor allem war es nöthig, daß der Herzog von Zweibrücken, der das meiste bei der Sache zu verlieren hatte, gegen die östreichischen Ansprüche sich rege. Der König schikte daher insgeheim den Grafen von Görz nach München, wo sich der Herzog von Zweibrücken eben befand. Dieser Gesandte mußte den Herzog auf die Ungültigkeit der Foderungen des Hauses Oestreich, und auf die Größe des Verlusts, den er durch Bewilligung derselben leiden würde, aufmerksam machen, und von einer voreiligen Genehmigung der Convention, welche der Kurfürst Karl Theodor mit dem Wiener-Hofe geschlossen hatte, abzuhalten suchen; er mußte ihm vorstellen, daß er durch Genehmigung des Vergleiches nichts gewinnen würde, hingegen bei standhafter Weigerung hoffen könne, denjenigen Theil von Baiern, den Karl Theodor bereits an Oestreich abgetreten hatte, wieder zu erhalten.

Der Graf kam noch eben zu rechter Zeit bei dem Herzoge an. Schon wankte derselbe aus Mangel an Aussicht auf eine hinlängliche Unterstützung, und er war bereits im Begriffe, das Uebel durch Genehmigung der Convention wider seinen Willen unheilbar zu machen. Die Vorstellungen des Gesandten wirkten; der Herzog fühlte die Richtigkeit und Stärke dieser Gründe; die Versuchung, in die er gerathen war, dem Vergleiche beizutreten, war ohne-

ss) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. V. p. 222. sq.*

ohnehin nur die Wirkung der Muthlosigkeit gewesen, welche der Mangel an bessern Aussichten erzeugt hatte. Sogleich erschien seine Protestation öffentlich, er foderte seine Reichsstände als Garants des westphälischen Friedens zur Hülfe auf, und in einem Schreiben ersuchte er den König von Preußen um dessen Beistand. Eben dieses that der Herzog von Meklenburg.

Bisher hatte Friedrich auf eine Anzeige von Baierns Besitznehmung, welche der Fürst Kaunitz dem preußischen Gesandten zu Wien gemacht hatte, sein Urtheil über diesen Schritt auch nur durch seinen Gesandten eröffnen lassen, und er hatte noch keine Gelegenheit gehabt, mit Ernst über diese Sache zu sprechen. Nun, da er sich von drei Fürsten aufgefodert sah, sich ihrer anzunehmen, gewann alles eine andere Gestalt. Er hatte nun eine gegründete Ursache, mit dem Wiener Hofe in Unterhandlungen zu treten, und sich den Absichten desselben öffentlich zu widersetzen. Wenigstens gewann er während der Unterhandlungen Zeit, sich zuverläßig zu unterrichten, welche Parthei die Krone Frankreich ergreifen würde, und welche Gesinnungen der Hof zu Petersburg in Ansehung dieser Angelegenheit habe.

Der Wiener Hof hatte bereits durch mehrere an die auswärtigen Minister erlassene Memoires, wie auch durch eine besondere Erklärung in der Reichsversammlung sein Benehmen zu rechtfertigen gesucht tt), und bei dieser Gelegenheit auch dem Berliner Hofe Nachricht von der mit Karl Theodor geschlossenen Con-

tt) Fabers neue europäische Staatskanzlei, Th. XLVIII. S. 302. 304. u. 307. ff.

Convention, und von seiner Besitznehmung eines Theiles von Baiern gegeben, mit dem Beisatze, daß durch diese freundschaftliche Uebereinkunft alles Mißverständniß mit Kurpfalz gehoben sey. Friedrich säumte nicht, dem Wiener Hofe seine Zweifel über die Rechtmäßigkeit der östreichischen Ansprüche, und über die Gültigkeit der gedachten Convention zu entdecken. Allerdings konnte er bei einer Unternehmung, wodurch ein großes Kurfürstenthum ohne Concurrenz des Reiches; und der dabei interessirten Partheien zerstückelt werden sollte, nicht gleichgültig bleiben. Als Reichsmitstand, und als Garant des westphälischen Friedens, und aller Reichssatzungen hatte er ein wesentliches Interesse bei dieser Sache, und hielt sich für verpflichtet, die bisherige Verfassung nicht umstürzen zu lassen. Aus diesem Grunde erbat er sich von dem gedachten Hofe nähere vertrauliche Aufklärungen über dessen Rechte, damit man Mittel ausfindig machen könne, diese wichtige Erbfolgesache auf eine billige, und constitutionsmässige Art beizulegen, und dadurch die Ruhe im Reiche zu erhalten uu). Die verlangten Aufklärungen erfolgten wirklich in wenigen Tagen; aber, was man leicht hatte erwarten können, sie waren nicht von der Art, daß sie den König befriedigen konnten. Er fuhr daher, besonders nach dem einmal die gekränkten Fürsten sich um Beistand an ihn gewandt hatten, unermüdet fort, neue Vorstellungen zu thun, und drang ernstlich darauf, daß alles wieder in denselben Stand, in welchem es vor dem Tode Maximilians gewesen war, hergestellt werden, und Oestreich seine Foderungen einem den Gesetzen und der Reichs-

uu) Exposé des motifs qui ont engagé S. M. le Roi de Prusse à s' opposer au demembrement de la Baviere. Pieces justificatives *n.* 2. *p.* 2. *sq.*

Reichsconſtitution angemeſſenen Ausſpruche unterwerfen ſollte. Die Folge hiervon war, daß endlich der Fürſt von Kaunitz dem zu Wien befindlichen preußiſchen Geſandten, Baron Riedeſel ſchriftlich in einem ſtolzen Ton erklärte: „die Kaiſerin Königin könne ſich zu keine weitere Unterſuchung ihrer Rechte einlaſſen, noch weniger auf Länder, die ſie rechtmäßig erworben habe, Verzicht thun; denjenigen, welche Anſprüche an dieſelben zu haben glaubten, werde man die Gerechtigkeit nicht verſagen; aber ſie werde ſchlechterdings nie zugeben, daß ein Reichsfürſt unter dem Vorwande, die Rechte derſelben zu handhaben, ſich zum Richter, oder Vormund ſeiner Mitſtände aufwerfe, und ihr die Freiheit der geſetzmäſſigen Erwerbung neuer Länder abſpreche. Wer immer ſich erlauben würde, ſie in den gegenwärtigen Umſtänden deswegen anzugreifen, dem werde ſie wegen einer ſolchen Verletzung des öffentlichen Friedens alle mögliche Vertheidigungsmittel entgegen zu ſetzen wiſſen" vv).

In der That eine ſtarke Sprache, die aber doch nicht im Stande war, den bejahrten ſtaatsklugen König aus ſeinem Phlegma zu bringen! Noch immer fuhr er unverdroſſen fort, mit neuen Vorſtellungen in den Wiener Hof zu dringen, daß er ſich über annehmliche Mittel erklären möchte, wodurch dieſe Irrung beigelegt werden könnte. Endlich übergab der Fürſt von Kaunitz dem preußiſchen Geſandten zu Wien eine in einem gemäßigtern Tone abgefaßte Schrift unterm 7ten May 1778, worin der Wiener

vv) Exposé des motifs qui ont engagé S. M. le Roi de Prusse à s' opposer au demembrement de la Baviere. Pieces justificatives *n.* 5. *p.* 12.

ner Hof sein Betragen zu rechtfertigen suchte. „Der Kurfürst von der Pfalz, hieß es darin, habe nicht Ursache, sich über die mit ihm geschlossene Convention zu beschweren; den Kurfürsten von Sachsen andere nichts, wegen seiner Ansprüche auf die Allodialverlassenschaft mit Kurpfalz einen billigen Vergleich zu treffen; mit dem Hause Mecklenburg habe die Kaiserin Königin keinen Streit; was der Kaiser und das Reich ihm bewilligen würden, werde sie sich gefallen lassen; der Herzog von Zweibrücken aber sey gar nicht berechtiget, sich in diesen Streit zu mengen, so lange die jetzige Pfalz-sulzbachische Linie noch bestände; indessen sey es ihm unbenommen, seine vermeinten Beschwerden und Rechte gehörig vorzutragen, die dann zugleich mit den Ansprüchen des Hauses Oestreich untersucht, und entschieden werden könnten" xx).

Es war nicht schwer, die Richtigkeit dieser Behauptungen zu zeigen; und war nur einmal der Ungrund der östreichischen Ansprüche dargethan, und das Recht der Häuser Zweibrücken, Sachsen und Mecklenburg erwiesen, so mußten jene von sich selbst fallen. Schon seit dem Anfange dieser Streitigkeit hatten öffentliche und Privatschriftsteller die Ansprüche und Gerechtsamen der einen und der andern Parthei in mehrern Schriften untersucht, und sie bereits in ein solches Licht gesetzt, daß darüber kein vernünftiger Zweifel mehr statt finden konnte. Allerdings war eine geraume Zeit nach der Schließung des Vertrages zu Pavia, im Jahre 1353, unter den Söhnen des Kaisers Ludwig des Baiern eine neue Theilung

xx) Exposé des motifs qui ont engagé S. M. le Roi de Prusse à s' opposer au demembrement de la Baviere. Pieces justificatives *n. 7. p. 15. sq.*

lung vorgegangen, wodurch Niederbaiern aufs neue von Oberbaiern getrennt wurde. Allein daß dieselbe eine Todtheilung gewesen sey, konnte nicht erwiesen werden. Der Umstand, daß der Kaiser Siegmund nach der Erlöschung dieser neuen Linie im Jahre 1426 seinem Schwiegersohne einen Lehnbrief über Niederbaiern ausgestellt hatte, konnte für das Haus Oestreich eben so wenig ein rechtmäßiger Grund zu einem Anspruche seyn. Der Kaiser erklärte in dem Lehnbriefe, „daß er dem Herzoge Albrecht sein Recht, das er zu dem Lande in Niederbaiern hat, oder haben soll, gereicht und geliehen habe, so viel er ihm daran leihen sollte, oder möchte.“ Aber noch an demselben Tage ertheilte Siegmund auch dem Herzoge Heinrich von Baiern-Landshut, der nebst den übrigen baierschen Herzogen eben so wie Albrecht von Oestreich, und mit weit mehr Grund, als dieser, Anspruch auf die niederbaiersche Verlassenschaft machte, einen völlig gleichlautenden Lehnbrief. Einen solchen erhielten auch die Herzoge Wilhelm und Ernst von München, und mit einigen Veränderungen der Herzog Ludwig von Ingolstadt. Alle diese Lehnbriefe scheinen also nur auf eine Gesammtbelehnung, oder auf eine solche hinzudeuten, wodurch allen Lehnsvettern, oder Lehnserben ihre gegründeten, oder vermeintlichen Rechte vorläufig gesichert werden sollten. Siegmunds Absicht war es gewiß nicht, durch diese Lehnbriefe dem einen, oder dem andern ein vorzügliches, und ausschließliches Recht zu dem erledigten Antheil von Baiern einzuräumen. In einem eilf Tage nach der Ausfertigung dieser Urkunden mit seinem Schwiegersohne Albrecht errichteten Vergleiche erklärte er vielmehr Niederbaiern für ein dem Kaiser und Reiche heimgefallenes Lehen, worüber er sich selbst die Herrschaft lebenslänglich

vorbehielt; den Herzog Albrecht ernannte er nur zum beständigen Verweser des Landes. Zum Erben desselben ernannte er für den Fall, wenn er selbst keine Söhne hinterlassen würde, seine Tochter Elisabeth, und nach ihrem Tode diejenigen Kinder, welche der Herzog Albrecht mit ihr erzeugen würde; diejenigen hingegen, die er von einer andern Gemahlin bekommen würde, nicht eher, als nach dem Abgange aller männlichen Erben der Herzogin Elisabeth. Erst für den Fall, wenn weder der Kaiser, noch die Herzogin Elisabeth bei ihrem Tode einen Erben zurücklassen, der Herzog Albrecht aber sie überleben würde, wurde ihm dieses Land zugesichert yy).

Es läßt sich leicht begreifen, daß die Herzoge von Baiern weder mit der Belehnung, die Siegmund seinem Schwiegersohn ertheilet, noch mit dem leztern Vergleiche, den er mit demselben getroffen hatte, zufrieden seyn konnten. Albrecht von Oestreich, der nur mütterlicher Seits von der straubingschen Linie abstammte, konnte nicht in einem Mannslehen folgen, da noch Seitenzweige vorhanden waren, die von demselben Stamm ausgiengen. Der Versuch des Kaisers Siegmund, ein Mannslehen auf solche Art in ein Weiberlehen zu verwandeln, fand daher, weil er den Gesetzen, und dem Herkommen im Reiche geradehin entgegen war, nicht nur von Seiten der baierschen Prinzen, sondern auch der übrigen Reichsfürsten einen so starken Wiederspruch, daß der Kaiser selbst es für nöthig hielt, diesen Streit, worin er, als in seiner eigenen Sache, nicht Richter seyn konnte; durch des Reichs Mannen untersuchen zu lassen; wor-

yy) Königl. preußische Beantwortung der zu Wien herausgekommenen Hauptschrift ꝛc. Beilagen *n.* 6. S. 193. ff.

worauf er im Jahre 1429, in einem feierlichen Mann-gerichte zu Presburg, allen Ansprüchen, die er zuvor sowohl für sich, als im Namen seines Schwiegersohnes gelten zu machen gesucht hatte, entsagte, und durch einen entscheidenden Spruch die Fürsten des baierschen Hauses in ihre Rechte wieder einsetzte zz). Albrecht selbst that noch in demselben Jahre auf Niederbaiern förmlich Verzicht: ein Umstand, der freilich am Anfange dieser Streitigkeit noch nicht bekannt war. Gesetzt aber, Albrecht hätte volles Recht zu Niederbaiern gehabt, so konnte doch das jetzige Haus Oestreich keinen Anspruch darauf gründen, indem es von diesem Herzoge Albrecht nicht abstammte.

Eben so leicht war der Anspruch des Hauses Oestreich auf die Herrschaft Mindelheim zu widerlegen. Der Herzog Maximilian von Baiern hatte diese Herrschaft als ein Allodium von der Familie der Fugger gekauft, und wenn der Kaiser Matthias im Jahre 1614 die Anwartschaft auf dieselbe dem Hause Oestreich, wie man vorgab, ertheilt hatte, so verlieh er im Gegentheile diese Herrschaft vier Jahre hernach im Jahre 1618, vermittelst eines förmlichen Lehenbriefes dem Herzoge Maximilian von Baiern, und allen Erben und Nachkommen desselben als ein erkauftes Eigenthum, wovon nur der Blutbann, das Zollrecht, und das Forstrecht Reichslehen waren. Nur auf diese hatte der Kaiser Matthias dem Hause Oestreich die Anwartschaft geben können, und man hätte es nicht mit Kurpfalz allein, sondern auch mit den übrigen baierschen Lehns- und Allodialerben erst ausgemacht werden müssen, ob nicht dieser oder jener

zz) Senkenbergs Sammlung ungedrukter Urkunden Th. I. n. 4. S. 252. ff.

zu der ganzen Herrschaft Mindelheim, oder zu einem Theile derselben ein Successionsrecht habe, oder ob das Lehen von Mindelheim mit dem baierschen Mannsstamme abgestorben, und dem Hause Oestreich zugefallen sey a).

Dem Anspruche der Krone Böhmen auf einige Bezirke der Oberpfalz, die man für alte, vom Königreich abgerissene Lehnstücke ausgab, setzte man mit Grund entgegen, daß sie ein altes Eigenthum des wittelsbachischen Hauses, und seit mehr als 500 Jahren der Oberpfalz einverleibt waren, und daß sie zum Theile namentlich in dem Vertrage von Pavia als Güter angegeben seyen, die mit einem immerwährenden Fideicommiß zum Besten des Hauses Pfalz belegt waren, folglich schon lange vor dem Zeitpunkte, von welchem die Kaiserin Königinn ihre Ansprüche herleitete. Durch einen so alten Besitzstand, hieß es, und durch die Observanz, welche in Ansehung der Rechte der Lehnsfolge eingeführt ist, seyen diese Bezirke zu wesentlichen, und Hauptheilen der Oberpfalz geworden. Wenn aber auch jene Ansprüche mehr Grund hätten, so seyen sie doch durch den westphälischen Frieden gänzlich vernichtet worden. In demselben war ausdrücklich festgesetzt worden, daß nach der Erlöschung der Wilhelminischen, oder baierschen Mannslinie das Kurhaus Pfalz in den Besiz der Oberpfalz, die es durch die Gewalt der baierschen Waffen verloren hatte, wieder eintreten sollte, gegen diesen Artikel konnte um so weniger etwas eingewendet werden, und er widerlegte den Anspruch der Kaiserin Königin um so mehr, da selbst einer ihrer

a) Vollständige Sammlung von Staatsschriften zum Behuf der Baier. Geschichte Th. IV. S. 156. ff.

ihrer Anherrn, der Kaiser und König von Böhmen, Ferdinand III., welcher damals alle jenem Königreiche anklebende Oberhoheitsrechte besaß, einer der contrahirenden Theile bei diesem Friedensschluße war, und doch in Rücksicht auf diese Lehnstücke sich weder das geringste vorbehalten, noch irgend eine Einwendung gemacht hatte b).

Der Umstand, daß Karl Theodor in seiner Convention mit Maria Theresia die Gültigkeit ihrer Ansprüche erkannte, und ihr alles, was sie gefodert hatte, wirklich abtrat, konnte ihr kein größers Recht geben. Als er diese Convention schloß, war der von Oestreich in Anspruch genommene Theil Baierns schon von östreichischen Truppen besetzt. Der Kurfürst hatte die erforderliche Freiheit nicht mehr; der Vergleich war ihm gleichsam abgedrungen worden. Zudem betraf der Vertrag Länder, die, als mit einem ewigen Fideicommiß belegt, unveräußerlich waren. Der Gegenstand war folglich zu einem einseitigen Vergleiche nicht geeignet. Den klaren Rechten des Herzogs von Zweibrücken, als eventuellen Erbfolgers, konnten die Verbindungen des Kurfürsten keinen Eintrag thun; ohne Wissen und Einwilligung desselben, und aller rechtmäßigen Erbfolger konnte er über einen solchen Gegenstand keinen rechtskräftigen Vergleich schließen. Auch wäre es wesentlich nothwendig gewesen, da, wo es um die Zerstückelung eines großen Kurfürstenthums zu thun war, erst das gesammte Reich zu vernehmen c).

Was

b) Vollständige Sammlung von Staatsschriften zum Behufe der baierschen Geschichte. Th. *IV.* S. 160. ff.

c) Ebendaselbst S. 1. ff.

Was endlich die weitern Ansprüche betrift, welche die Kaiserin Königen auf die Allodialverlassenschaft des verstorbenen Kurfürsten vermöge eines Regredientrechts machte, so kostete es gleichfalls wenig Mühe, das unstatthafte derselben zu zeigen. Eine solche Foderung stand sowohl dem Herkommen im Reiche überhaupt, als der besondern Observanz in Baiern entgegen; und Maria Theresia selbst hatte nach dem Tode ihres Vaters, des Kaisers Karl VI. ein zum Vortheile der Häuser Baiern und Sachsen, welche von den Töchtern des Kaisers Joseph I., ältern Bruders ihres Vaters, abstammten, dienendes Regredienrecht, aus welchem sie Ansprüche gemacht hatten, nicht anerkannt. Wohin hätten auch wohl solche Ansprüche noch führen können? Das Haus Bourbon, Brandenburg, Würtemberg, und andere Häuser, in welche baierische Prinzessinnen verheirathet worden sind, würden, wenn dieses östreichische Regredientrecht hätte statt finden sollen, mit ähnlichen Foderungen haben auftreten können, wodurch die ganze Angelegenheit der Allodialerbschaft bis ins Unendliche verwirrt worden wäre d).

Eine ganz andere Beschaffenheit hatte es mit den Allodialansprüchen des Kurhauses Sachsen. Die verwittwete Kurfürstinn von Sachsen, Maria Antonia, war des verstorbenen Kurfürsten von Baiern einzige Schwester, folglich, da vom wilhelminischen Stamme keine Seele mehr übrig war, dessen natürliche und einzige Allodialerbinn. Ihre Foderung war um so wichtiger, da sie sich auf eine von dem Hause Baiern bezahlte Summe Geldes gründete, wo-

d) Abhandlungen und Materialien zum neuesten deutschen Staatsrecht und Reichsgeschichte von 1778. Th. I. St. 2 und 3. S. 85. f.

wodurch dasselbe die Oberpfalz erkauft hatte. Der Kaiser Ferdinand II. hatte nämlich im Jahre 1628 mit dem Kurfürsten Maximilian von Baiern einen Vertrag geschlossen, wodurch er die ihm nach der Achtserklärung des Kurfürsten von der Pfalz als verwirkt zugefallene Oberpfalz für 13 Millionen Gulden, welche der Kurfürst von Baiern für aufgewendete Kriegskosten liquidirte, an Kurbaiern förmlich verkaufte. Nicht nur war dieses Geld natürlich als ein eigenthümliches Vermögen zu betrachten, sondern in jenem Kaufcontrakt war auch ausdrücklich festgesezt worden, daß die Kaufsumme nach Abgang des wilhelminischen Mannsstammes den Allodialerben erstattet werden sollte. Die Kurfürstinn konnte also mit Grund behaupten, daß dieses Land ihr für die gedachte Summe verpfändet sey.

Gegen die Erklärung des Kaisers, daß er die Landgrafschaft Leuchtenberg, und einige andere Grafschaften und Herrschaften in Baiern als erledigte, dem Kaiser und Reiche heimgefallene Lehen hiermit einziehe, wurde mit Recht erinnert, daß dem Kaiser nach dem vierten Artikel seiner Wahlcapitulation es nicht zustehe, etwas über dergleichen Länder eigenmächtig, und ohne Zuziehung der Kurfürsten und Fürsten zu verfügen, und sie durch seine Haustruppen zu besetzen. Zudem waren diese Grafschaften und Herrschaften eigentlich nicht als erlediget zu betrachten, indem noch Agnaten vorhanden waren, welche nach den in Deutschland bestehenden Gesetzen das nächste Recht dazu hatten. Und wenn auch Meklenburg ungeachtet seiner Anwartschaft aus eben diesem Grunde jezt noch keinen gültigen Anspruch auf Leuchtenberg machen konnte, so hätte doch diese Landgrafschaft vermöge der Anwartschaft erst an das

Haus

Haus Mecklenburg fallen, und auch dieses Haus erst aussterben müssen, ehe der Kaiser berechtiget wer, sie einzuziehen.

Alle diese und noch mehr andere Gründe wurden in vielen Memoires und andern Schriften weitläufig auseinander gesetzt, und theils zur Kenntniß der Reichsversammlung gebracht, theils durch preußische und zweibrückische Minister dem Hofe zu Wien, und mehr andern Höfen mitgetheilt. So gründlich aber auch die meisten dieser Schriften abgefaßt waren, so thaten Sie doch am Hofe zu Wien so wenig Wirkung, daß derselbe vielmehr standhaft auf seinen Ansprüchen beharrte.

Viertes Kapitel.

Marsch der östreichischen Truppen nach Mähren und Böhmen, und der preußischen nach Schlesien. Günstige Gesinnungen der Höfe zu Versailles und St. Petersburg. Politischer Briefwechsel des Kaisers mit dem Könige von Preussen. Fruchtlose Unterhandlungen zu Berlin.

Aus dem Ernste, womit der König Friedrich II. von Preußen in dieser Angelegenheit sprach, hatte der Hof zu Wien wohl abnehmen können, daß er auf eine gütliche Art nicht zu seinem Zwecke gelangen werde. Er mochte auch wohl selbst heimlich mehr Vertrauen auf die Wirkung seiner Waffen, als

als auf das Gewicht jener Gründe gesetzt haben, womit er seine Sache vertheidigte. Während also der Schriftenwechsel auf beyden Seiten äusserst lebhaft war, zogen sich die östreichischen Truppen, nachdem in Oestreich und Preußen seit dem Anfange dieser Streitigkeit starke Kriegsrüstungen waren gemacht worden, in Böhmen und Mähren zusammen. Auch Friedrich, der wenig Hoffnung hatte, daß der Wiener Hof zur Nachgiebigkeit in Ansehung dieser Angelegenheit zu bewegen seyn dürfte, hatte nicht gesäumt, sich in gute Verfassung zu setzen, und ließ nun, sobald er die Bewegungen der Oestreicher bemerkt hatte, seine Truppen gleichfalls an die Gränzen dieser beyden Provinzen vorrücken. Beyde Monarchen begaben sich am Anfange des Monats April selbst zu ihren Armeen: Friedrich nach Schlesien, und der Kaiser nach Böhmen.

Der König war bereits zum voraus besorgt gewesen, sich zuverlässig zu unterrichten, was er für den Fall, wenn ihn die Umstände nöthigen würden, die Gerechtsamen der Häuser Pfalz und Sachsen mit den Waffen in der Hand zu unterstützen, von auswärtigen Mächten, besonders von Frankreich und Rußland, zu hoffen, oder zu befürchten haben dürfte. Diese Frage war allerdings wichtig, und eine zuverläßige Auflösung derselben war ihm unumgänglich nöthig, ehe er einen Schritt wagen konnte, wodurch er sich bey einer ungünstigen Gesinnung dieser Höfe in ein Labyrinth von Gefahren hätte stürzen können. Frankreich stand durch den Vertrag zu Versailles mit Oestreich in Verbindung: allerdings ein bedenklicher Umstand! Es war zweifelhaft, wie sich diese Krone bey der gegenwärtigen Streitigkeit verhalten, ob sie die Garantie des westphälischen Frie-

dens

dens den zu Verſailles eingegangenen Verbindlichkeiten vorziehen, und ſich die Unternehmungen des Hauſes Oeſtreich gefallen laſſen, oder dieſen Schritt mißbilligen, ob ſie neutral bleiben, oder dem Kaiſer beyſtehen würde. Die Kaiſerinn von Rußland war zwar mit dem Könige von Preußen alliirt; aber eben jetzt ſah ſie einem neuen Kriege mit der Pforte entgegen. Es war mit gutem Grunde zu erwarten, daß Oeſtreich alle Triebfedern in Bewegung ſetzen werde, um den Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen dieſen beyden Höfen zu beſchleunigen. Es war daher vorauszuſehen, daß Rußland, auſſer Stand geſetzt, ſeinen Verpflichtungen gemäß, dem Könige Beyſtand zu leiſten, genöthiget ſeyn werde, den großen Entwürfen des Wiener-Hofes freyen Spielraum zu laſſen. Der Zeitraum, während deſſen man auf beyden Seiten mit der Feder focht, hatte dem Könige Muſſe verſchafft, die Geſinnungen der Höfe zu Verſailles, und zu St. Petersburg auszuforſchen, und zum Glücke fand er beyde ſo geſtimmt, daß er zufrieden ſeyn konnte.

Das Miniſterium in Frankreich mißbilligte das Verfahren des Wiener-Hofes in allem Ernſte. Man war daſelbſt nicht geſonnen, die Garantie des weſtphäliſchen Friedens zu verletzen; aber man hatte wichtige Gründe, ſich nicht geradehin gegen den Wiener-Hof zu erklären. Die Königinn von Frankreich war eine Tochter der Kaiſerinn Königinn, Maria Thereſia; man wollte daher nicht ſeine Waffen gegen ein Haus kehren, welches dem franzöſiſchen ſo nahe verwandt war. Zudem war man eben im Begriff, die Engelländer zur See zu bekriegen; dieſes foderte die Verpflichtung, in die man ſich zum Beſten der engliſchen Colonien in Nordamerika eingelaſ-

gelassen hatte; zugleich aber auch einen Landkrieg auszuhalten, gestatteten die Finanzen nicht; die Schuldenlast, welche das Königreich drückte, war ohnehin sehr groß; eine Vermehrung der Schulden würde dasselbe an den Rand des Verderbens gebracht haben. Durch diese und mehr andere Gründe fand sich der französische Hof bewogen, neutral zu bleiben, obwohl er es im Grunde nicht ungern sah, daß der König von Preußen der Vergrößerungssucht des Hauses Oestreich Schranken zu setzen suchte. Für Friedrich hingegen war es schon Gewinn, daß Frankreich sich nicht für Oestreich bewaffnete.

In Rußland hatten zwar die Minister von der Verfaßung des teutschen Reiches, und von dem auf derselben beruhenden Rechten und Observanzen eben nicht die deutlichsten Begriffe. Aber es gelang dem Könige doch, den Hof zu St. Petersburg von der Ungerechtigkeit zu überzeugen, welche der Wiener Hof an den Häusern Pfalz und Sachsen begieng; und, was für den König besonders wichtig war: er brachte es durch die Vermittelung des französischen Hofes bey der Pforte sogar dahin, daß der Krieg zwischen ihr und Rußland unterblieb, und folglich die Kayserin von Rußland freye Hände behielt, vermöge ihrer Allianz dem König im Falle, daß es nöthig seyn würde, durch ihre Truppen zu unterstützen e).

Da Friedrich sich durch diese günstigen Gesinnungen der beyden Höfe vor nachtheiligen Schritten derselben gesichert sah, so trug er kein Bedenken mehr, es auf die Entscheidung der Waffen ankommen zu lassen, und ließ, da die Oestreicher sich, wie gesagt, be-

*) Oeuvres posthumes de Frederic. II. etc. *Tom. V. p. 227. sqq.*

bereits in Böhmen und Mähren zusammenzogen, auch seine Truppen nach Schlesien vorrücken. Die Preussen erschienen unstreitig gleich anfangs viel stärker im Felde, als die Oestreicher; sie waren auch von diesem Augenblicke an schon in einer weit bessern Verfassung, als diese, obwohl die östreichischen Kriegsrüstungen viel eher, als die preußischen, ihren Anfang genommeu hatten. Noch im Monate May befanden sich nicht alle Truppen an den Plätzen ihrer Bestimmung; ein großer Theil war erst im Anzuge begriffen; noch war der Artilleriezug nicht in völliger Ordnung; einige Regimenter hatten sogar noch Mangel an Pakpferden. Auch war die Befestigung jener Posten, die man von Jaromirs aus nach Arnau und Hohenelbe hin besetzen wollte, noch nicht vollendet. Der Kaiser erstaunte nicht wenig, da er alle diese Mängel entdeckte f), und im Gegentheile den König schon in den Stand gesetzt sah, sich durch rasches Vordringen in die noch kaum halb befestigten Posten gleich am Anfange des Feldzuges den wichtigsten Vortheil über den Feind zu verschaffen. Dieses mußte Joseph II. vor allen zu hindern suchen; und es glückte ihm auch, indem er gleich nach seiner Ankunft bey der Armee einen politischen Briefwechsel mit dem König anfieng, welcher noch einige Hoffnung übrig ließ, daß die Streitigkeit gütlich beygelegt werden könnte. Friedrich, dem es, so zu sagen, nur einige Schritte gekostet hätte, sich der wichtigsten Posten des Feindes zu bemächtigen, ließ durch diesen Briefwechsel sich von allen kriegerischen Unternehmungen zurückhalten, und verschaffte im Gegentheile den Oestreichern dadurch Zeit, sich in die nöthige Verfassung zu setzen: nicht, als hätte der König

*) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. IV. S. 308. f.

König die Absicht des Kaisers, dadurch Zeit zu gewinnen, nicht bemerkt, oder als hätte er wirklich gehofft, daß diese Unterhandlung einen erwünschten Erfolg haben werde; sondern aus Staatsklugheit, um seine Mäßigung in dieser Angelegenheit zu zeigen, und um nicht Frankreich und Rußland zum Mißvergnügen zu reizen g).

Dem ersten Schreiben des Kaisers, worin er vieles von seiner Freundschaft und Hochachtung für den König sprach, war der Entwurf zu einem Vergleiche beygelegt, von welchem er glaubte, daß er dem Vortheile beyder Monarchen weit angemessener seyn dürfte, als jeder Zwist unter denselben. Er versicherte zugleich, daß er auf der Stelle die nöthigen Vollmachten für den Grafen Cobenzl ausfertigen lasse, damit man, wenn der König diesen Entwurf genehmigte, sogleich zur Unterhandlung schreiten könne. Für den Fall aber, wenn Friedrich eine Aenderung, oder Erläuterung in Nebendingen verlangen sollte, erbat er sich dessen unmittelbare Antwort h).

Der Entwurf gieng im wesentlichen dahin, daß der König von Preußen die Gültigkeit der am 3ten Jänner zwischen der Kaiserinn Königinn, und dem Kurfürsten von der Pfalz geschlossenen Convention, wie auch die Rechtmäßigkeit der diesem Tractat gemäß erfolgten Besitznehmung eines Theils von Baiern erkennen, und, wenn beyde Contrahenten für gut finden würden, sich über einen Tausch entweder der abgetretenen Stücke von Baiern, oder auch des ganzen

g) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. V. p. 234.*

h) Oeuvres posthumes etc. *Tom. cit. p. 293. sqq.*

zen Landes miteinander zu verstehen, denselben ruhig vollziehen lassen sollte, wofern derselbe keine an des Königs Lande unmittelbar gränzende Länder beträfe. Dagegen wollte die Kaiserinn Königinn zum voraus die Vereinigung von Bayreuth und Anspach mit der Primogenitur des Kurhauses Brandenburg, und jede beliebige Vertauschung dieser Lande ruhig geschehen lassen, vorausgesetzt, daß das Eingetauschte nicht an die Staaten der Kaiserinn Königinn gränze.

Daß Friedrich Bedingnisse, wie diese waren, nicht als die Grundlage zu einem Vergleiche annehmen konnte, leuchtet hell in die Augen. Er schrieb dem Kaiser mit einer Offenheit und Freimüthigkeit zurück, die vollkommen seinem Alter, seiner Würde, und seinem Charakter angemessen war. „Ich habe hier, schrieb er, weder einen Minister, noch einen Schreiber bey mir. Ew. Kaiserl. Majestät werden sich daher mit der Antwort eines alten Soldaten begnügen, der Ihnen redlich und freymüthig über einen der wichtigsten Gegenstände schreibet, welchen die Politik seit langer Zeit dargeboten hat..... Es kömmt auf die Beantwortung der Frage an: Kann ein Kaiser nach seiner Willkühr Verfügungen über Reichslehen treffen? Bejahet man diese Frage, so werden alle diese Lehen den Timars *) gleich, welche nur auf Lebenszeit verliehen sind, und die der Sultan nach dem Tode des Besitzers willkührlich vergiebt. Dieses ist aber den Gesetzen und dem Herkommen im Reiche geradezu entgegen. Kein Fürst wird sich zu einer solchen Behandlung willig finden lassen; jeder wird sich auf das Lehnrecht berufen, welches diese Länder seinen Nachkömmlingen zusichert; keiner wird sich entschließen können, die Gewalt eines Despoten

*) Eine Art von kleinern Ritterlehen in der Türkei.

poten zu befestigen, die über kurz, oder lang ihm, oder seinen Nachkömmlingen die ihnen seit undenklichen Zeiten zustehenden Länder entreißen könnte. Dieses hat die laute Klage des ganzen deutschen Reichskörpers über die gewaltsame Wegnahme eines Theils von Baiern veranlaßt". Der König zeiget hierauf dem Kaiser, daß er als Mitglied des deutschen Reichs, und als Fürst, der durch den Tractat zu Hubertsburg den westphälischen Frieden aufs Neue bestättiget habe, sich für verpflichtet halte, die Vorrechte und Freiheiten des deutschen Reiches zu schützen, und für die Beobachtung der kaiserlichen Wahlkapitulation zu wachen, durch welche der Gewalt des Reichsoberhaupts Schranken gesetzt werden. Uebrigens gab er gern zu, daß die Convenienz des Hauses Oestreich fodere, Baiern an sich zu bringen; bestand aber ernstlich darauf, daß dasselbe nicht das geringste Recht zu dem Besitze dieses Landes habe, daß man Mittel ausfindig machen müsse, den Herzog von Zweybrücken, den Kurfürsten von Sachsen, und den Herzog von Mecklenburg zu befriedigen, daß die Anspachische Erbschaft mit dieser Angelegenheit in gar keiner Verbindung stehe, und ihm niemand seine Rechte zu derselben streitig machen könne i).

Joseph suchte hierauf in einem weitern Schreiben den König zu überzeugen, daß er sich über die Beschaffenheit dieser Streitfrage in einem Irrthume befinde. Nicht der Kaiser, sondern der König von Böhmen und der Erzherzog von Oestreich habe als Mitstand einen freywilligen und freundschaftlichen Vergleich mit seinem Mitstande und Nachbar, dem Kurfürsten von der Pfalz, als einzigen Erben der baierschen Staaten, geschlossen. Das Recht, sich mit

i) Oeuvres posthumes etc. *Tom. cit. p. 297. sqq.*

mit seinem Nachbar ohne Zuthun eines dritten zu vergleichen, sey bisher immer als ein unbezweifeltes Recht eines jeden, der unabhängig ist, betrachtet worden, daher es auch alle deutsche Reichsfürste beständig ausgeübt hätten. Die Foderungen des sächsischen Hofes, und des Herzoges von Mecklenburg seyen eine Streitsache, die entweder vor dem gehörigen Forum entschieden, oder allein mit dem Erben, nämlich mit dem Kurfürsten von der Pfalz, durch einen den Hausverträgen entsprechenden Vergleich beygelegt werden mußte. Von der Kaiserinn Königinn glaube er versichern zu können, daß sie auf ihrem Regredientrecht zum Vortheile der andern Allodialerben, und um sich denselben gefällig zu erzeigen, nicht werde bestehen wollen. Daß der Herzog von Zweybrücken kein Recht habe, so lange der Kurfürst von der Pfalz lebet, sey ausgemacht, und es sey gleich viel, ob er dem Vergleiche beytrete, oder nicht. So bald der Fall seiner Nachfolge in das Kurfürstenthum Pfalz eintreten werde, könne die Kaiserinn Königinn entweder neue Verabredungen mit ihm treffen, oder die Sache durch den Weg des Rechts entscheiden lassen k).

Friedrich säumte nicht, dem Kaiser auch gegen diese Aeusserungen seine Meynung aufrichtig zu sagen. Er nehme, schrieb er, an dieser Angelegenheit nur darum Theil, weil sie mit dem Interesse aller Reichsfürsten, zu welchen er gleichfalls gehöre, verknüpft sey. Das Benehmen des Hauses Oestreich in dieser Sache könne mit den Gesetzen, mit der Verfassung Deutschlands, und mit dem Bayern betreffenden Artickel des westphälischen Friedens durchaus nicht vereinigt werden. Er zeigte durch ein Beyspiel, daß, wenn der Kurfürst von Hannover vermit-

k) Oeuvres posthumes etc. *p. 302. sqq.*

mittelst eines mit dem letzten Fürsten der regierenden Linie des Hauses Hessen getroffenen Vergleiches, dessen Land nach dem Tode desselben eigenmächtig in Besitz nähme, die von demselben Stamme ausgehenden Fürsten von Rheinfels das Land unstreitig als rechtmäßiges Erbtheil für sich fodern könnten, weil der Besitzer eines Lehens nach allen Lehngesetzen über seine Güter ohne Einwilligung der Lehensvettern keine Verträge eingehen kann, und daß der gedachte Kurfürst vor allen Gerichtshöfen den Prozeß nebst den Kosten verlieren würde. Anders hingegen verhalte es sich, wenn eine Familie gänzlich erloschen sey. Das Regredientrecht sey schon einmal von dem Wiener Hofe selbst verworfen worden, und könne nicht zu einer Zeit unkräftig seyn, und zu einer andern Zeit seine Kraft wieder erlangen. Der Herzog von Zweybrücken müsse noch bey Lebzeiten des Kurfürsten von der Pfalz befriediget werden. Seine Befriedigung bis auf den Tod des Kurfürsten hinausschieben, hieße, einen Saamen zu neuen Zwistigkeiten und Unruhen aufbewahren. Den Kurfürsten von Sachsen könne man nicht an den Kurfürsten von der Pfalz einer Entschädigung wegen anweisen, ohne diesen letztern vollends zu plündern 1).

Da Friedrich in diesem Schreiben sich äußerte, daß, wenn man andere Mittel und Auswege, den Kurfürsten von Sachsen zu befriedigen, punktweise angeben würde, dieselben alsdann zu Bestimmungssätzen dienen könnten, über welche sich unterhandeln ließe; und da er es dem Kaiser frei stellte, selbst zu entscheiden, ob er den Grafen Cobenzl, oder jemand andern ernennen wolle, um eine der Menschheit so heil-

1) Oeuvres posthumes etc. *p. 305. sqq.*

heilsame Sache zu beschleunigen, so zeigte Joseph in seiner gleich am folgenden Tage gefertigten Antwort dem Könige an, daß die Kaiserin Königin dem Grafen Cobenzl bereits die nöthigen Anweisungen gegeben habe, und noch geben werde, alle Vergleichsvorschläge anzuhören, und zu bewilligen, die nur immer annehmbar seyn mögen. Friedrich trug seinem Minister Finkenstein und Herzberg auf, mit ihm zu unterhandeln. Hiermit nahm also am 1sten May 1778 eine Unterhandlung zu Berlin ihren Anfang, von der sich voraussehen ließ, daß sie einen schlechten Erfolg haben werde; denn der ganze Vorschlag, den Cobenzl den preußischen Ministern machte, lief auf eine Foderung hinaus, die Friedrich schon längst als ungerecht verworfen hatte, und in die er nie willigen konnte. Der König von Preußen sollte die Gültigkeit der Convention, welche Maria Theresia mit dem Kurfürsten von der Pfalz geschlossen hatte, anerkennen, und die Vollziehung derselben nicht hindern; dagegen wollte sie der künftigen Wiedervereinigung der fränkischen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth mit dem Kurhause Brandenburg nicht entgegen seyn, und sich auch einen beliebigen Austausch dieser Länder nach der Convenienz des Königs von Preußen gefallen lassen.

Nach dieser Aeußerung befand man sich nun freilich wieder auf demselben Punkte, von welchem man ausgegangen war. Friedrich sollte ruhig geschehen lassen, daß Maria Theresia an sich ziehe, was ihr beliebte, und in diesem Falle wollte sie seine friedliche Nachbarin seyn, und ihn gleichfalls nicht hindern, daß er dasjenige, was ihm rechtmäßig gebührte, an sich bringe! Aber eben darum waren die preußischen Truppen ins Feld gezogen, weil Friedrich

rich nicht zugeben konnte, daß Maria Thereſia durch ein Land ſich vergrößere, wozu ſie kein Recht hatte. Wofern die Erwerbungen des Hauſes Oeſtreich rechtmäßig ſeyen, antworteten die preußiſchen Miniſter, werde ſich der König denſelben nie widerſetzen; aber die gegenwärtige, ganz widerrechtliche Erwerbung des Hauſes Oeſtreich müſſe man nicht mit einer noch weit entfernten, und unwiderſprechlich rechtmäßigen Erbſchaft des Hauſes Brandenburg vermengen. Der König könne einen Vertrag nicht für gültig erklären, welcher der eigentliche Grund ſeines Widerſpruches iſt, und denſelben vernichten würde. Seine Abſicht ſey, zu bewirken, daß dem Hauſe Pfalz der abgeriſſene Theil von Baiern zurückgegeben, und der Kurfürſt von Sachſen gebührend befriedigt werde m).

Da ſich der Wiener Hof darauf nicht einließ, einen andern Vorſchlag zu thun, dem es weniger an Beſtimmtheit fehlte, als dieſem, ſo ließ der König endlich am 20ſten May dem Grafen Cobenzl ſelbſt einen Plan vorlegen, der zur Ausgleichung dienen könnte. Nach dieſem ſollte das Haus Pfalz, mit Beiſtimmung des Kurfürſten von Sachſen, und des ganzen Reiches, bewogen werden, zwei beträchtliche Stücke von Baiern, welche zunächſt an Oeſtreich und Böhmen liegen, und von der Donau und dem Inn begränzt werden, an die Kaiſerin Königin abzutreten, dieſe aber den ganzen übrigen von ihr beſetzten Theil Baierns dem Kurfürſten von der Pfalz zurückgeben. Damit aber das Kurhaus für dieſen bedeutenden Verluſt einigermaſſen ſchadlos gehalten werde, ſollte Maria Thereſia die an Jülich gränzenden Bezirke von Limburg und Geldern ihm überlaſſen.

m) Exposé des motifs etc. p. 8.

laſſen. Der Kaiſer möchte dem Kurfürſten von der Pfalz die in Baiern liegenden eröffneten Reichslehen, und dem Kurfürſten von Sachſen diejenigen, die in Schwaben liegen, nebſt den Herrſchaften Mindelheim und Wieſenſteig, verleihen. Kurpfalz könnte dem Kurfürſten von Sachſen, als Allodialerben, einen Theil der Oberpfalz, der an das Bayreuthiſche ſtoßt, abtreten, und ſich mit ihm theils durch Uebergebung der Mobiliarverlaſſenſchaft in natura, theils durch eine verhältnißmäßige Summe Geldes abzufinden ſuchen. Damit dieſe Ausgleichung um ſo leichter bewerkſtelliget werden möchte, könnte Maria Thereſia ſich ihrer oberlehnsherrlichen, und anderer geringfügigen Rechte, die ſie als Königin von Böhmen auf einige Stücke in der Oberpfalz, in Sachſen und Bayreuth hat, begeben. Der Kaiſer, und die Kaiſerin-Königin endlich ſollten ſich nicht entgegen ſetzen, wenn künftig die Fürſtenthümer Anſpach und Bayreuth dem Kurlande Brandenburg einverleibt würden, noch auch einem Austauſche derſelben gegen die Ober- und Niederlauſitz, und einige andere Bezirke widerſprechen, ſondern vielmehr allen lehnsherrlichen, und Rückfallsrechten, die ſie auf die Lauſitz haben könnten, entſagen n).

So wenig das Berliner Cabinet den unbeſtimmten Antrag des Wiener Hofes hatte genehmigen können, eben ſo wenig nahm nun dieſer die preußiſchen Vorſchläge an; ja, er war nicht einmal zu bewegen, beſtimmtere Vorſchläge zu thun, und ſeine Foderungen in ihrer ganzen Ausdehnung von Punkt zu Punkt anzugeben. Man war daher in Zeit von einem Monate in den Unterhandlungen um keinen Schritt

n) Des Königl. preußiſchen Hofes Beantwortung der Wiener Hauptſchrift ꝛc. S. 68. ff.

Schritt weiter gekommen, Endlich sandte der Fürst von Kaunitz einen andern Plan nach Berlin, welcher zur Grundlage eines Vergleiches dienen sollte. Aber zum Erstaunen fand man darin alles wieder so schwankend, wie in der ersten Erklärung. Derselbe Grundsatz, der schon in jenem Antrage war aufgestellt worden, daß jeder von beiden Theilen sich in des andern Stelle setzen, und keinen etwas vorschlagen sollte, was gegen dessen Würde, oder im umgekehrten Falle nicht eben so billig wäre, war auch hier zum Grunde gelegt. Der König von Preußen sollte von seinem Widerspruche gegen die Erwerbung eines Theiles von Baiern ganz abstehen; alsdann wollte auch Oestreich nicht hindern, daß Anspach und Bayreut mit Kurbrandenburg vereiniget werden. Sollten beide Höfe es ihrer Convenienz gemäß finden, Vertauschungen mit ihren Nachbarn zu treffen, so wollten beide nicht nur nicht widersprechen, sondern sich gegenseitig dazu behülflich seyn. Die Kurfürsten von der Pfalz, und von Sachsen wolle man gütlich auf billige und zuträgliche Bedingnisse zufrieden stellen o).

Also wieder ein Plan, der von dem erstern wohl nur den Worten nach verschieden war, und nicht einen einzigen festen Punkt hatte, woran man sich hätte halten können! Wären auch die preußischen Minister in politischen Geschäften weniger geübt gewesen, als sie es wirklich waren, so hätte dieses Benehmen sie auf den Gedanken bringen müssen, daß der Wiener Hof nur absichtlich zauderte. Um nun doch auf einmal aus dem lästigen Zustande der Ungewißheit zu kommen, legten jene im Namen des Königs dem Gra-

o) Expose des motifs etc. Pieces justificatives n. 9. p. 52. sq.

Grafen Cobenzl folgende Fragen vor: welche Stücke von Baiern verlanget das Haus Oestreich zu behalten, und welche erbietet es sich zurükzugeben? Will sich der Wiener Hof dazu verstehen, die ganze baiersche Erbschaftssache mit dem Könige von Preußen ins Reine zu bringen, welchem, als Reichsstande, und Bundesgenossen der in dieser Angelegenheit betheiligten Fürsten eine billige und gerechte Vertheilung der baierschen Erbschaft am Herzen liegen muß? p)

Diese Fragen sollte nun das Wiener Cabinet bestimmt, und ohne alle Zweideutigkeit beantworten. Allein der Erfolg zeigte in wenigen Tagen, daß das Mißtrauen der preußischen Minister nicht ungegründet war. Joseph II. hatte indessen seinen Zwek erreicht. Die Befestigung der wichtigsten Posten in Böhmen und Mähren war nun vollendet; alle Truppen hatten bereits die Plätze ihrer Bestimmung erreicht; Kriegsvorrath aller Art war herbeigeschaft; nichts hielt den Kaiser mehr auf, gegen die Preußen loszubrechen. Ueber die dem Grafen Cobenzl von dem Preußischen Ministerium vorgelegten Fragen war man daher zu Wien sehr ungehalten, und die in einem entscheidenden Tone abgefaßte Antwort, welche man gab, drückte deutlich genug die Empfindung aus, welche jene Fragen erwekt hatten. Wenn man, hieß es am Schluße derselben, die Vorschläge, welche der Wiener Hof gethan hatte, nicht als die Grundlage eines Präliminarvertrages wollte gelten lassen, so sey keine gütliche Uebereinkunft möglich; alle weitere Erläuterungen würden daher überflüßig

p) Exposé des motifs etc. Pieces justificatives n. 10. p. 54. sq.

flüßig seyn q). Natürlich konnte man diese Erklärung in keinem andern Sinne nehmen, als daß das Wiener Cabinet die Unterhandlungen hiermit abgebrochen wissen wolle.

Fünftes Capitel.

Manifest des Königs von Preußen. Bewegungen der preußischen Armee. Feste Stellung der Oestreicher. Fruchtloses Ansuchen des Kurfürsten von Sachsen um Anerkennung seiner Neutralität. Vereinigung der sächsischen Truppen mit der preußischen Armee. Kluge Defensive des Kaisers. Neue, aber gleichfalls fruchtlose Unterhandlungen zu Braunau.

Der letzten Erklärung zur Folge, wodurch der Wiener Hof dem Könige von Preußen alle Hoffnung zu einer gütlichen Beilegung der baierschen Successionsstreitigkeit benommen hatte, erschien am 3ten Julius 1778 ein Manifest desselben, worin er die Gründe, die ihn zur Ergreifung der Waffen bewogen hätten, auseinander setzte, und sowohl seine Reichsmitstände, als auch die auswärtigen Mächte, besonders die Garants des westphälischen Friedens, auffoderte, mit ihm gemeine Sache zu machen, das ohnehin schon zu mächtige Haus Oestreich an der Zerstückelung Baierns zu hindern, und an der Aufrechthaltung des westphälischen Friedens, wie auch

q) Expose des motifs etc. Pieces justificatives *n. 11. p. 56. sqq.*

auch der ganzen Reichsverfassung, aufs kräftigste mitzuwirken. Das bisherige Benehmen des Wiener Hofes in dieser Sache, die ganze Beschaffenheit der Streitfrage, die von beiden Seiten eingegangenen Tractate, und die gegen Oestreich sprechenden Gründe wurden darin ausführlich dargestellt.

Friedrich setzte sich mit seinem Avantcorps von einigen und zwanzig Bataillons, und sechzig Schwadronen sogleich in Marsch, und schon am 5ten Julius bezog er das Lager bei Nachod, am 8ten, nachdem er mehrere kleinere Corps an sich gezogen hatte, bei Welsdorf. Auf die Nachricht von dem Einmarsch der Preußen in Böhmen geriethen der Kaiser und die ganze Generalität in das größte Erstaunen. Jedermann, selbst der tiefsehende Staatskanzler von Kaunitz, hatte ungeachtet der ungünstigen Wendung der Unterhandlungen geglaubt, daß Friedrichs Anstalten nur Demonstrationen seyen, und daß er seinen alten Kriegsruhm, und die durch Eroberung erworbenen Länder nicht werde durch einen neuen Krieg aufs Spiel setzen wollen r). In dieser angenehmen Einbildung hatte man sich einer sorgenlosen Sicherheit überlassen, und, wenn gleich verschiedene Detachements, die zur Vertheidigung der Hauptposten an der Elbe bestimmt waren, in kleinen Lagern standen, doch den größten Theil der Armee, der mehr, als 80,000 Mann betrug, zur größern Bequemlichkeit für die Truppen im Chrudiner, Königsgrätzer, und zum Theile auch im Czaslauer Kreise in Kantonirungsquartiere gelegt. Einige Feldherrn von Einsicht geriethen nun freilich in keine geringe Besorgniß, daß einige Posten an der Elbe vielleicht

n

r) Geständnisse eines östreichischen Veterans ꝛc. Th. IV. S. 315. f.

schon am folgenden Tage von dem Feinde angegriffen, und überwältiget werden dürften; und diese Besorgniß war nichts weniger, als überflüßig, da nach dem Operationsplane, den man entworfen hatte, die Zugänge nach Böhmen nicht vertheidiget, sondern bloß durch leichte Truppen beobachtet werden sollten. Alle Wege nach Böhmen, und der ganze Strich Landes vom schlesischen Gebirge bis an die Elbe stand daher dem Feind offen. Die Vertheidigungslinien waren hinter diesem Fluße angelegt s). In der kurzen Zeit, in welcher Friedrich die ganze Kette der Posten durch Scheinangriff beunruhigen, und etwa an einem, oder dem andern Orte mit Uebermacht durchdringen konnte, war es den zu sehr vertheilten Oestreichern unmöglich, ihre Hauptmacht zusammen zu ziehen, und dem angegriffenen Posten mit Nachdruck zu Hülfe zu kommen.

Doch wurden die Oestreicher dießmal von ihrer Besorgniß bald befreit. Da Friedrich zu Nachod drei Tage zubrachte, bis die übrigen Corps zu ihm hatten stossen können, und hierauf bloß mit seinem Avantcorps bis Welsdorf vordrang, so gewannen jene Zeit, um das feste Lager zwischen Jaromirs und Schurz zu gewinnen, und sich eine solche Stellung zu geben, daß sie allerdings dem Feinde den Uebergang über die Elbe mit ihrer Hauptmacht verwehren konnten. Gewiß war die Stellung, welche die Oestreicher nahmen, von Königsgrätz an, über Schurz, Arnau und Hohenelbe hinaus bis an das Riesengebirge, und dann hinter der Iser von Jungbunzlau über Münchengrätz, Turnau, Bredl und Semile hin, nach dem Urtheile aller Kenner der Kriegskunst, eine der stärksten. "Die morastigen

Gegen-

s) Geständnisse eines östreich. Veterans ꝛc. S. 314.

Gegenden der Iser, sagt einer derselben t), und die steilen, felsigten Ufer der Elbe; ein überall durchschnittenes, und durch die überstehenden Berge beherrschtes Terrain geben dieser Lage eine natürliche Festigkeit, und nur wenige Stellen, die aber vermittelst der Feldbefestigungskunst eben so gut verwahret, und durch ein leicht anzubringendes, mörderisches Artilleriefeuer beinahe unzugänglich gemacht werden können, erlauben dem angreifenden Theile, das mißliche Glück des Uebergangs auf Gefahr einer außerordentlichen Aufopferung an Volk zu versuchen. Ein anderer, nicht weniger wesentlicher Vortheil ist die genaue Verbindung beider Armeen, wodurch sie im Stande sind, sich, nach Erforderniß der Umstände, einander zu unterstützen, und in einer ununterbrochenen Cirkellinie von Königsgrätz aus über Hohenelbe, Starkenbach, Semile u. s. w. bis Kosmanos bei Jungbunzlau ein Terrain von mehr, als 16 deutschen Meilen zu umfassen. Arnau auf der einen, Münchengrätz auf der andern Seite sind die Centralpunkte: hier Bredl und Semile, dort Hohenelbe, wo die Flügel der Armeen, an hohes Gebirge gelehnt, sich gleichsam einander begegnen, die Schlüssel dieser wichtigen Position. Hierzu kömmt noch, daß beide Armeen sich nach dem Orte des Angriffs, dem sich der Gegner wegen der Chikanen des Terrains nur langsam, und in einer Bogenlinie nähern kann, in weit kürzerer Zeit verfügen, ihn daselbst mit überwiegender Macht empfangen, und, bei einer nur mittelmäßigen Aufmerksamkeit, auf keiner ihrer Flanken, selbst nicht durch das schnellste Manöver des Feindes, überlistet werden können."

In-

t) Geständnisse eines östreich. Veterans ꝛc. S. 304. f.

Indeſſen blieben die Oeſtreicher in Ungewißheit, auf welchem Wege der Feind in Böhmen eindringen würde; denn wie Friedrich der Armee, welche unter dem Commando des Kaiſers, und des Generals Laſcy hinter der Elbe poſtirt war, gegen über ſtand, ſo rückte der Prinz Heinrich mit einer Armee preußiſcher und ſächſiſcher Truppen in Sachſen ein, jenem öſtreichiſchen Heere gegenüber, welches unter dem Feldmarſchall Laudon ſich an der Iſer gelagert, und ſtark verſchanzt hatte. Noch ein drittes preußiſches Heer befand ſich unter dem Commando der Generale Stutterheim und [illegible] der Gränze des öſtreichiſchen Schleſiens; demſelben ſtand ein zahlreiches öſtreichiſches Corps unter den Befehlen des Marquis von Botta entgegen.

Gern würde der Kurfürſt von Sachſen eine billige Neutralität beobachtet haben, wenn man ihm dieſelbe geſtattet hätte. Der gute Fürſt, dem das Wohl ſeiner Unterthanen tief am Herzen lag, ſah mit Betrübniß die Drangſale voraus, welche ſeinem Lande beim Einbruche des Krieges in daſſelbe drohten, und wünſchte, ſie abzuwenden. Er wandte ſich deswegen an Oeſtreich mit dem Erbieten, die genaueſte Neutralität während dieſes Krieges zu beobachten. Der Wiener Hof wies zwar den Antrag nicht mit trockenen Worten von ſich; er ſchrieb aber dem Kurfürſten ſo harte Bedingniſſe vor, unter welchen er ihm die Neutralität zugeſtehen wollte, daß man daraus deutlich genug abnehmen konnte, wie wenig ihm Ernſt ſey, den ſächſiſchen Ländern die Neutralität wirklich zuzugeſtehen. Der Kurfürſt ſollte den öſtreichiſchen Truppen die Feſtung Königſtein auf zwei Jahre einräumen, ihnen freien Durchzug in allen ſeinen Ländern, und freie Schiffarth

auf

auf der Elbe gestatten, und die Zahl seiner Truppen bis auf 4000 Mann herabsetzen u). In der That war dem Hause Oestreich mit der Neutralität der sächsischen Lande gar nicht geholfen. Die Vereinigung der sächsischen Truppen mit der Armee des Königs von Preußen konnte die Macht dieses letztern nicht sehr vergrößern, folglich auch dem Hause Oestreich keinen sehr empfindlichen Schaden thun; aber im Gegentheile hätte Oestreich die sächsische Neutralität respectiren, und auf alle jene Vortheile Verzicht thun müssen, die es aus Sachsen in dem Falle, wann es in Krieg mit dessen Fürsten verwickelt war, ziehen konnte. Die sächsischen Lande haben eine solche Lage, daß selbst ihre Neutralität dem Könige von Preußen seine Operationen gewissermassen erleichtern konnte, und man zweifelte nicht, daß ein Fürst, der in diesem Falle mit dem Könige einerlei Interesse hatte, geneigt seyn werde, demselben auch bei bestehender Neutralität heimlich allen möglichen Vorschub zu geben v). Da die Bedingnisse, unter welchen Oestreich die Neutralität des Kurfürsten anerkennen wollte, so hart waren, daß man kaum von dem Kriege selbst schlimmere Folgen zu befürchten hatte, so nahm der Kurfürst keinen Augenblik mehr einen Anstand, sich zu rüsten, worauf er seine Truppen, ungefähr 18,000 Mann, mit der Armee des Prinzen Heinrich von Preußen vereinigte. Sachsen war in diesem Falle gewissermassen noch wohl daran; denn es ergriff die Waffen zum Theile für sein eigenes Interesse; aber leider haben Staaten von mittlerer Größe, welche von mächtigern Nachbarn umgeben sind, nur zu oft das traurige Loos,

u) Geschichte der Streitigkeiten über die baiersche Erbfolge. S. 59.

v) Ebendaselbst S. 58.

Loos, daß sie, zu ohnmächtig, ihre Freiheit zu behaupten, auch wieder ihren Willen von der Uebermacht fortgerissen, und genöthiget werden, für eine ihnen völlig fremde Sache zu fechten.

So gut auch beide Theile zum Kriege gerüstet waren, so erfolgte doch keine Unternehmung von Bedeutung. Preußen hatte außer einer sehr zahlreichen Mannschaft an Feldartillerie 800 bis 1000 Kanonen; die östreichischen Armeen sollen sich, freilich nach einer Nachricht, welche übertrieben zu seyn scheinet, auf 250,000 Mann belaufen haben x), und ihre Artillerie soll fast noch einmal so zahlreich gewesen seyn, als die preußische y). Aber die Oestreicher hatten den Plan der Defensive gewählt; und Friedrich wollte nicht angreifen, weil die viel zu vortheilhafte Stellung der Feinde ihm zu große Schwierigkeiten entgegensezte. Er wollte lieber warten, bis etwa ein günstiger Augenblick ihm Gelegenheit verschaffen würde, einen Schritt von Bedeutung zu thun, und begnügte sich damit, daß er das ganze Land zwischen der Elbe, und den an Schlesien und Glatz gränzenden Gebirgen durch seine leichte Truppen durchstreifen, Fourage und Lebensmittel aus dieser Gegend holen, und Contributionen eintreiben ließ. Die Oestreicher säumten zwar nicht, den Preußen andere Partheien entgegen zu schicken, die ihnen ihre Versuche zu vereiteln suchten, und es kam zu mehrern kleinen Gefechten, die aber öfter zum Vortheile der Preußen ausfielen.

Dem

x) Geschichte der Streitigkeiten über die baiersche Erbfolge. S. 61.

y) Ebendaselbst S. 57.

Dem Könige, in deſſen Buſen ungeachtet ſeines Alters das Heldenfeuer noch nicht erloſchen war, fiel dieſer Zuſtand der Unthätigkeit eben ſo unerträglich, als ſeinen nach militäriſchem Ruhm dürſtenden Generalen und Soldaten. Er bot daher alle ſeine Kräfte auf, um den Kaiſer durch verſchiedene Manövres aus ſeiner vortheilhaften Stellung zu locken, und zu einem großen Treffen zu bringen. Allein alle ſeine Bemühungen waren vergeblich. Der ſonſt ſo thätige, von ſo großem jugendlichen Feuer belebte Kaiſer Joſeph II bewies bei dieſer Gelegenheit eine Kaltblütigkeit und Ueberlegung, die man von einem im Kriege grau gewordenen Feldherrn in einem höhern Grade kaum hätte erwarten können. Seine Vorſicht, jede Schlacht zu vermeiden, wenn er nicht zum voraus von dem künftigen Siege überzeuget war, gereicht ihm in zweifacher Betrachtung zur Ehre: ſie war eine Probe ſeiner militäriſchen Einſichten, und zugleich ein Beweis, wie ſehr er ſich ſelbſt zu beherrſchen wußte. Am 13ten Julius faßte endlich Friedrich den Entſchluß, einen nächtlichen Angriff auf die Verſchanzungen bei Pieß an der Metau zu wagen. Aber die Croaten und Huſaren, von denen dieſer Poſten beſetzt war, wehrten ſich mit dem größten Muth, und nichts war im Stande, ſie zum Weichen zu bringen. Während dieſer ſtandhaften Vertheidigung gewannen das Carabinier-Regiment Albrecht, und die Wurmſerſchen Huſaren Zeit, herbeizurücken, und dem Feinde in die Seite zu fallen. Die Preußen wurden alſo überwältiget, und mußten ſich mit Verluſt einiger Staabsoffiziere und Kanonen zurückziehen z).

Von

z) Geſchichte der Streitigkeiten über die baieriſche Erbfolge S. 64 f.

Von Sachsen aus war der Feldzug später eröffnet worden, weil die Preußen, um dieses Land nach Möglichkeit zu schonen, in dasselbe so lange nicht einrükten, als noch einige Hoffnung zur gütlichen Ausgleichung vorhanden war. Im Julius stand jedoch der Prinz Heinrich mit der vereinigten preußischen und sächsischen Armee bereits im Plauenschen Grunde bei Dresden. Jedermann erwartete nun mit Ungewißheit, wohin seine Absicht gerichtet seyn dürfte. Vor der Front seines Heeres lag die Landstrasse nach Prag. Allein an der Elbe waren Außig, und rechts und links in den Gebirgen andere wichtige Posten; diese konnte er bei seinem Einmarsch in Böhmen unmöglich hinter sich lassen; denn sie waren von den Oestreichern stark besezt, und der Feldmarschall Laudon stand mit einer starken Armee nahe genug, um sie mit Vortheil zu unterstützen.

Ein anderer Weg gieng über Marienberg durch die Erzgebirge nach Kommothau in Böhmen. Von hier aus konnte der Prinz der Hauptstadt des Königreichs Böhmen sich bemeistern. Dahin war auch wirklich der preußische Operationsplan gerichtet, obwohl auf diesem Wege viele und große natürliche Hindernisse den Marsch erschwerten, und dadurch dieses Heer sich von dem rechten Flügel der Armee zu weit entfernte. Der General Möllendorf rükte diesem Plane zu Folge bereits am 19ten Julius von Marienberg bis Paßberg auf der Strasse nach Kommothau vor. Schon standen die Oestreicher in Gefahr, daß ihre schönen Positionen hinter der Elbe und an der Iser ihnen unnüz werden dürften. Zum Glücke hatten sie noch Zeit gewonnen, den Posten Werdeck nicht weit von Königshof stark zu befestigen. Dadurch wurde es dem Könige beinahe unmög-

möglich gemacht, daselbst über die Elbe zu gehen. Dieser Umstand, und ein neuer Friedensantrag, welchen Oestreich um diese Zeit an den König Friedrich gelangen ließ, hemmten die Ausführung dieses Planes aa).

Eben als die preußischen Armeen ernstliche Anstalten zu einer entscheidenden Unternehmung dieser Art machten, sandte Maria Theresia den Freiherrn von Thugut mit einem eigenhändigen Schreiben vom 12ten Julius an den König, worin sie ihm ihren Wunsch, daß die abgebrochene Unterhandlung wieder angeknüpft, und geendiget werden möchte, aufrichtig entdekte. Friedrich nahm den Antrag sehr gern an, und versprach, indessen, bis die Antwort auf seine Vorschläge zurükgekommen seyn würde, seine Schritte so genau abzumessen, daß die Kaiserin Königin für ihre Blutsverwandten, die bei der Armee waren, nichts zu befürchten haben sollte, am allerwenigsten für einen Kaiser, den er liebe und hochschätze, obschon derselbe in Ansehung der deutschen Angelegenheiten nicht gleiche Grundsätze mit ihm habe bb).

In der That war Maria Theresia für eine gütliche Ausgleichung der Streitigkeiten gestimmt. Die Besorgniß für zwei ihrer Söhne, und für einen geliebten Schwiegersohn, die sich bei der Armee befanden, beunruhigte, wie sie in ihrem Schreiben an Friedrich selbst gestand, ihr mütterliches Herz. Zudem nahm die Wahrscheinlichkeit, das Publicum von der Gerechtigkeit ihrer Foderungen durch Gründe

aa) Geständnisse eines östreichischen Veterans S. 328 f.

bb) Oeuvres posthumes de Frederic II. *Tom. V. p. 320 sq.*

de überzeugen zu können, immer mehr ab, und auf einen glüklichen Erfolg der Waffen konnte sie sich mit Gewißheit nicht verlassen. Vielleicht trug auch eine erst vor Kurzem zum großen Verdruße des Wiener-Hofes gemachte neue Entdeckung etwas bei, sie nachgiebiger zu machen.

Der hessen-darmstädtische Regierungsrath, Renat Leopold Freiherr von Senkenberg, hatte im Julius 1778 unter seinen Papieren unvermuthet eine aus dem Nachlaße seines Vaters erhaltene, und von ihm selbst auf dessen Befehl vor ungefähr zwölf Jahren verfertigte Abschrift einer Urkunde gefunden, welche der Herzog Albrecht von Oestreich am St. Andreastage 1429 zu Regensburg ausgestellt, und worin er allen seinen Ansprüchen auf Niederbaiern, sowohl denjenigen, die er aus eigenem Rechte, nämlich wegen seiner mütterlichen Verwandtschaft mit den baierschen Herzogen, als, die er vermöge der von dem Kaiser Siegmund erhaltenen Belehnung haben möchte, förmlich entsagt hatte. Aus dieser Urkunde ersah man deutlich, daß Albrecht für diesen Verzicht sogar von den baierschen Herzogen eine von dem Kaiser selbst bestimmte Summe Geldes nebst den baierschen Vasallen in Oestreich, und dem verpfändeten Milberstadt (Neustadt) erhalten habe.

Der Freiherr von Senkenberg, den es kränkte, daß Teutschland aufs Neue von einem verheerenden Kriege heimgesucht werden sollte, und der sich glüklich fühlte, wenn er zur Abwendung desselben etwas würde beitragen können, gab einem seiner Freunde im engsten Vertrauen Nachricht von seiner Entdekung, mit dem Anerbieten, daß er ihm diese Ab-

schrift mittheilen wollte, wenn er hinlängliche Versicherung erhielte, daß sein Name verschwiegen bleiben werde. Der Kurfürst von der Pfalz, dem dieses auf der Stelle berichtet wurde, stellte die verlangte Versicherung aus, und der Freiherr von Senkenberg sandte am 21sten Junius die Abschrift dieser wichtigen Urkunde. Eine Copie wurde sogleich durch einen Courier an den Berliner Hof befördert, welcher ohne Verzug das Ansuchen an den pfälzischen Hof gelangen ließ, daß das Original aufgesucht werden möchte. Zu München befand sich zwar damals das Archiv nicht in einem solchen Zustande, daß man hoffen konnte, das Original in kurzer Zeit aufzufinden. Da aber die Sache wichtig und dringend war; da die Abschrift von dem Freiherrn von Senkenberg nach einer Copie gemacht war, welche der baiersche Rath und Notar, Marx, Lorrey im Jahre 1569 nach dem Original vidimirt hatte, und da man zu Berlin überzeugt war, daß eine gleichlautende Abschrift auch im Archive zu Wien vorhanden seyn müsse; so nahm Friedrich keinen Anstand, sie nebst seinen Bemerkungen dem Publikum durch den Druck vorzulegen cc).

Durch diese Entdeckung war nun freilich der Grund des östreichischen Anspruchs auf Niederbaiern gänzlich vernichtet; man kann sich daher leicht vorstellen, welchen Unwillen sie am Wiener Hofe erweckt habe. Man erklärte daselbst die Urkunde für unterschoben; sie trage, hieß es, die Spuren der

cc) In dem Memoire pour servir de suite á l'Exposé de motifs etc. *p. ult.* Auch abgedruckt in der vollständigen Sammlung von Staatsschriften zum Behuf der baierschen Geschichte. Th. I. S. 552. ff.

der Erdichtung deutlich an der Stirne: man führte verschiedene Formeln und Umstände an, woraus man sie verdächtig zu machen suchte. Auch war man zu München, alles Nachsuchens ungeachtet, wirklich nicht im Stande, das Original aufzufinden. Allein die Fehler, die man dieser Urkunde vorwarf, waren so wenig geeignet, derselben Aechtheit zu entkräften, daß man wohl wegen ähnlicher vermeintlicher Fehler viele andere Urkunden gleichfalls würde verwerfen müssen, deren Aechtheit doch allgemein anerkannt ist. Die wirkliche Existenz derselben wurde auch in kurzer Zeit durch die eidliche Aussage des kurbaierischen geheimen Registrators Schmidt bestättiget, welcher bezeugte, sie einst, als geheimer Kanzellist, auf Pergament geschrieben, vor sich gehabt, und wenigstens viermal abgeschrieben zu haben. Daß dieselbe sich jetzt nicht mehr vorfand, war leicht zu erklären. Theils zur Zeit des spanischen Successionskrieges, da Baiern unter kaiserlicher Administration gestanden hatte, theils bei andern Veranlassungen, und unter verschiedenen Umständen mögen viele Urkunden dem baierschen Archiv entzogen, und in andere Hände gekommen seyn. Selbst jener Theilungsvertrag der baierschen Herzoge vom Jahre 1255, dessen Existenz der Wiener Hof durch seine Behauptung, daß durch denselben eine Todtheilung vorgenommen worden sey, förmlich bestättigte, war im Archiv zu München nicht mehr vorhanden: bei genauem Nachsuchen fand sichs, daß aus einem Bande von Urkunden diejenigen Blätter, auf welchen dieser Vertrag dem Index gemäß hätte vorkommen sollen, waren herausgeschnitten worden dd).

dd) Abfertigung der vom k. k. Hofe geschehenen

Zu Wien war man indeſſen über dieſe Entdeckung ſo ſehr aufgebracht, daß der Freiherr von Senkenberg, obwohl er in heſſendarmſtädtiſchen Dienſten ſtand, am Anfange des Jahres 1779 daſelbſt zu einem harten Verhöre gezogen ward, und endlich den Auftrag erhielt, ſich in 24 Stunden aus Wien, und in dreimal 24 Stunden aus den kaiſerl. königlichen Erblanden zu entfernen, und ſie nie wieder zu betreten ee). Es mag nun der Umſtand, daß dieſes entſcheidende Document an das Tageslicht hervorgezogen worden, wirklich zur Sinnesänderung der Kaiſerin Königin etwas beigetragen haben, oder nicht; genug: ſie wünſchte ernſtlich, daß die Uebel des Krieges möchten vermieden, und die Sache auf dem Wege der Unterhandlungen beigelegt werden. Auf dieſem Wege blieb ihr, ſelbſt nach den bisherigen Aeußerungen des Königs von Preußen, immer noch eine gegründete Hoffnung übrig, wenigſtens einen Theil desjenigen zu erlangen, was ſie durch die Gewalt der Waffen mit vielem Aufwande von Geld und Menſchen vielleicht nie erhalten würde.

Da Friedrich, wie geſagt, gleichfalls nicht abgeneigt war, noch einmal einen Verſuch zu machen, ob

Beantwortung des Nachtrags zur kön. preuſſiſchen Erklärung ꝛc. S. 6. ff. und Beilagen S. 25. ff. u. S. 28. f.

ee) Abhandlungen und Materialien zum neueſten deutſchen Staatsrecht ꝛc. Th. *II.* St. 4. S. 79. ff. Th. *III.* St. 1. u. 2. S. 131. ff. St. 3. u. 4. S. 100. ff u. 167. ff. Th. *IV.* St. 1. u. 2. S. 172. ff. St. 3. u. 4 S. 228. ff. und Th. *V.* St. 1. u. 2. S. 177. ff. u. St. 3. u. 4. S. 25. ff.

ob dieſe Streitigkeit gütlich ausgeglichen werden könnte, ſo blieb er, ſo bald er den Entſchluß der Kaiſerin Königin erfahren hatte, zu Welsdorf ſtehen, um dort den Erfolg der neuen Unterhandlungen zu erwarten, und kontremandirte den Einmarſch in Böhmen über Kommothau. Der Prinz Heinrich mußte dafür durch die Oberlauſitz über Romburg in Böhmen einrücken, welches er mit eben ſo viel Geſchicklichkeit, als ausdauernde Beharrlichkeit bewerkſtelligte; denn nachdem er den General Möllendorf mit einem beſondern Corps in die Gegend von Freiberg geſchikt, und dadurch die ganze Aufmerkſamkeit des Feindes auf dieſe Seite gezogen hatte, ließ er gegen alles Vermuthen in der größten Geſchwindigkeit zwiſchen Pirna und Silnitz drei Schiffbrücken über die Elbe ſchlagen, gieng mit 60,000 Mann über dieſen Fluß, und rückte, während er ein Corps von ungefähr 30,000 Mann Preußen und Sachſen unter dem General Möllendorf jenſeits deſſelben zurükgelaſſen hatte, durch die Oberlauſitz in den Leutmeritzen Kreis in Böhmen zum größten Erſtaunen der Oeſtreicher ein. Er machte den Weg in mehrern Colonnen mit Ueberwindung außerordentlicher Schwierigkeiten durch Päße in den Gebirgen Böhmens, die man jederzeit für unzugänglich gehalten hatte, und die eben darum von dem Feinde nur ſchwach waren beſetzt und befeſtiget worden. Dieſer Marſch ſetzte die öſtreichiſchen kleinen Streifpartheien, die ſich in dieſen Gebirgen befanden, in einen ſolchen Schrecken, daß keine auf den Entſchluß kam, ſich zu ſammeln, und dem weitern Vordringen der Preußen zu widerſetzen, ſondern jede nur bemüht war, ſich durch die Flucht zu retten ff). In Böhmen nahm Heinrich eine ſolche Stel-

ff) Geſchichte der Streitigkeiten über die baierſche Erbfolge. S. 68. und S. 70. f.

Stellung, daß durch dieſelbe auf einer Seite die Lauſitz und ein Theil von Sachſen, auf der andern aber Dresden und das Erzgebirge nach dem Wunſche des Kurfürſten gedekt wurde. Um leztere zu ſchützen, hatte er ein Corps unter dem Commando des Generals Platen zurükgelaſſen gg).

Beim Vorrücken des Prinzen von Hausbach nach Romburg hatten zwar die Oeſtreicher verſucht, ſich der Defileen bei Görgenſtadt zu bemächtigen. Allein der preußiſche General Belling hatte ſeinen Marſch ſo ſehr beſchleuniget, daß ſie ihren Zweck nicht erreichen konnten. Bald hernach ſchlug er die Arriergarde des Generals de Vins aufs Haupt, wobei vier Bataillons Oeſtreicher getödtet, und mehr als 1000 Mann gefangen wurden. Bei Gabel machte er ſich der wichtigen Verſchanzungen Meiſter, und erleichterte dem linken Flügel der Armee das Eindringen in den Bunzlauer Kreis. Heinrich drang indeſſen auf dem Stamnitzer Wege in den Leutmerizer Kreis ein, und kam endlich, nachdem er alle Berge mit unglaublicher Mühe überſtiegen hatte, in einer freien Gegend bei Leypa an.

Indeſſen hatte auch der General Möllendorf bei Schandau über die Elbe geſezt; er drang nun in die benachbarten Gebirge ein, wo ihm große Schwierigkeiten entgegen ſtanden, bemächtigte ſich hier mehrerer öſtreichiſcher Poſten und Verſchanzungen, trieb die Feinde rechts bis nach Teſchen, und nöthigte ſie, alle ihre Poſten an den ſächſiſchen Gränzen auf der andern Seite der Elbe zu verlaſſen. Dadurch wurden die einzelnen Corps der Preußen und Sachſen in

gg) Geſtändniſſe eines öſtreichiſchen Veterans. Th. IV. S. 329.

in den Stand gesetzt, rechts von der Elbe in Böhmen einzudringen, und sich, nachdem sie Töplitz, Aussig und andere Oerter weggenommen hatten, mit dem rechten Flügel des Corps, welches Möllendorf bei Leutmeriz kommandirte, zu verbinden hh). Der Prinz Heinrich rückte indessen bis Nimes vor, und nahm verschiedene in der Nähe liegende Oerter weg.

Im Gegentheile hob der Feldmarschall Laudon, um alle Anschläge der Preußen zu vereiteln, bei der Annäherung des Prinzen Heinrichs sein Lager bei Bleiswedl sogleich auf, und zog, nachdem er seine Magazine nach Jungbunzlau hatte bringen lassen, hinter dem Berge Possig und Weißwasser herum, gegen die Ufer der Iser an. Er gieng hierauf über diesen Fluß, und nahm daselbst eine so vortrefliche Stellung, daß es der Feind nicht wagen durfte, etwas gegen ihn zu unternehmen. Sein rechter Flügel dehnte sich auf Münchengrätz aus; sein linker lehnte sich an Kosmanos an. Der General Ried mußte sich mit einem besondern Corps bei Melnik setzen, wodurch die Vereinigung des Prinzen Heinrichs mit dem Könige von Preußen gehindert wurde. Durch den Prinzen Karl von Lichtenstein, und durch den General Lawer ließ er diejenigen Posten besetzen, wodurch die Hauptstadt Prag von dem Feinde gesichert wurde ii).

Während von beiden Seiten diese Bewegungen erfolgten, war die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Unterhandlungen in Braunau gerichtet. Sobald der Freiherr von Thugut mit dem Schreiben der Kaiserin Königin bei Friedrich zu Wilsdorf angelangt war,

hh) Geschichte der Streitigkeiten ꝛc. S. 72. f.
ii) Ebendaselbst S. 73. f.

war, that er mündlich eine Aeußerung, woraus deutlich genug erhellte, welche Abſicht der Wiener Hof hauptſächlich habe. Der König ſollte das Intereſſe des Kurfürſten von der Pfalz fahren laſſen, und ihn nicht ferner unterſtützen. Der Herr von Thugut verſicherte den König, daß in dieſem Falle ſein Hof der eventuellen Erbfolge in den Markgrafthümern Bayreuth und Anſpach auf keine Weiſe entgegen ſeyn, ſondern das Haus Preußen ſogar unterſtützen werde, wenn es demſelben belieben ſollte, dieſe Markgrafſchaften etwa gegen eine andere an Brandenburg ſtoſſende Provinz, z. B. gegen die Lauſitz, oder gegen Meklenburg zu vertauſchen. Dieſem ſchon ſo oft aufgewärmten Project war wohl nichts anders entgegen zu ſetzen, als was Friedrich gleichfalls ſchon öfter darauf geantwortet hatte. Die rechtmäßige, und unſtreitige Erbfolge des Kurhauſes Brandenburg in jenen Markgrafthümern ſtand mit den offenbar ungültigen Anſprüchen auf Baiern ſo wenig im Zuſammenhange, daß man ſich wundern müßte, eine ſolche Aeußerung ſo oft wiederholt zu hören. Friedrich gab zu verſtehen, daß der Wiener Hof dieſe beiden Dinge, wie auch das Intereſſe ſeiner Staaten, mit dem Intereſſe des Reiches, deſſen er ſich annehme, nicht vermengen müſſe. Wofern man ein gemeinſchaftliches Verſtändniß zu bewirken ſuche, müſſe Oeſtreich unumgänglich einen Theil von Baiern wieder herausgeben, und man müſſe nothwendig Maßregeln ergreifen, damit künftig die Sicherheit des deutſchen Staatskörpers durch ſo gewaltſame Handlungen nicht wieder erſchüttert werde. In Anſehung jener Erbfolge in den Markgrafthümern ſey er weit entfernt, irgend einen Fürſten zur Vertauſchung ſeiner Länder gegen dieſelben zu zwingen, und ſollte je ein Tauſch ſtatt finden, ſo müſſe er mit gu-

tem Willen geschehen. Doch da mündliche Unterredungen dieser Art wenig oder gar nicht geeignet waren, zu bestimmten und festen Resultaten zu führen, so beschloß Friedrich, selbst einige Punkte aufzusetzen, welche zur Grundlage eines Vergleiches dienen könnten.

Der Inhalt derselben war im wesentlichen folgender: die Kaiserin Königin gibt dem Kurfürsten von der Pfalz alles zurück, was sie von Baiern und der Oberpfalz in Besitz genommen hatte; dafür tritt ihr derselbe das Rentamt Burghausen ab, das ist, den Strich Landes von Passau längst dem Inn bis an die Stelle, wo die Salza sich mit demselben vereiniget, und längst der Salza bis zu der salzburgischen Gränze. Sollte der Wiener Hof nicht geneigt seyn, dem pfälzischen Hause zur Entschädigung ein Stück Landes abzutreten, so könnte er dafür seinen oberlehnsherrlichen Rechten auf einige Stücke Sachsens und der Oberpfalz entsagen, und dem Kurfürsten von Sachsen zur Befriedigung wegen der Allodialansprüche desselben anstatt des Kurfürsten von der Pfalz eine Million Thaler bezahlen. Zu dieser Summe könnte noch die Herrschaft Mindelheim, als ein freies Erbgut, und die Herrschaft Rothenberg hinzugethan werden. Wäre die baiersche Successionsangelegenheit auf diese Art ins Reine gebracht, so müßten sowohl die Kaiserin Königin, als auch der Kurfürst von Sachsen allen fernern Ansprüchen auf Baiern, und auf die Oberpfalz entsagen, und die Erbfolge in beiden Ländern nach der Erlöschung der gegenwärtigen sulzbachischen Linie mußte dem Herzoge von Zweibrücken ausdrücklich versichert werden. Die durch den Tod des Kurfürsten Maximilian III erledigten Reichslehen müßten dem Kurfürsten von

der Pfalz, und nach ihm der zweibrückischen Linie verliehen werden. Dem Herzoge von Meklenburg sollte der Kaiser zur Entschädigung für dessen Anspruch auf Leuchtenberg entweder eines dieser kleinen Lehnstücke, oder ein Privilegium de non appellando für sein ganzes Herzogthum verleihen. Der Kaiser endlich, und die Kaiserin werden sich aller Lehns- und anderer Rechte, welche die Krone Böhmen auf Anspach und Bayreuth haben könnte, begeben, und der Vereinigung derselben mit dem Kurhause Brandenburg kein Hinderniß in den Weg legen, auch die Vertauschung dieser Länder gegen die Lausitz, oder einige andere Bezirke nicht erschweren, sondern vielmehr jedem Lehns- Rückfalls- Kauf- oder andern Rechte, welches sie auf die Lausitz, oder auf einen Theil derselben haben könnten, entsagen kk).

Mit diesem Entwurfe gieng der Freiherr von Thugut nach Wien, um ihn seinem Hofe vorzulegen, und weitere Verhaltungsbefehle zu erwarten. In dem Gegenvorschlage der Kaiserin Königin, den er nach einigen Tagen zurückbrachte, erklärte sie, daß sie entschlossen sey, alles, was sie in Baiern und in der Oberpfalz durch ihre Truppen hatte besetzen lassen, zurückzugeben, und den Kurfürsten von der Pfalz seiner Verpflichtungen, die er durch die Convention vom 3ten Jänner eingegangen war, zu entlassen, doch unter der wesentlichen, und unerläßlichen Bedingniß, daß Friedrich sich entgegen für sich und seine Nachkommen förmlich verpflichte, die beiden Markgrafthümer Bayreuth und Anspach nicht an das Kurhaus Brandenburg zu bringen, so lange noch geborne Prinzen dieses Hauses vorhanden seyn

kk) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. V. p. 325. sq.*

seyn würden. Wenn einer solchen Einrichtung zu Folge die ganze baiersche Successionsangelegenheit wieder zu ihrem alten Zustande zurükgeführt würde, so würde die Entscheidung in Ansehung der Ansprüche der übrigen bei dieser Erbfolge interessirten Fürsten an den ordentlichen, durch die Reichsgesetze und Reichsverfassung vorgeschriebenen Rechtsweg zu verweisen seyn ll).

Dem scharfen Blicke des Königs von Preußen konnte die Bemerkung wohl nicht entgehen, daß in dieser Erklärung eine hinterlistige Absicht des Kaisers Joseph II., und des Fürsten Kaunitz verborgen sey, so redlich es auch Maria Theresia mit derselben gemeint, und so fest sie geglaubt haben mochte, daß ihr Vorschlag wirklich ein Mittel seyn dürfte, den Frieden herbeizuführen. Joseph, ein talentvoller, thätiger, von großen Entwürfen begeisterter Fürst, wünschte den Frieden nicht, weil er voraussah, daß kein Friede ohne von Seite des Hauses Oestreich bezeigte große Nachgiebigkeit zu erhalten seyn werde. Er dürstete nach dem Ruhme, sich durch kriegerische Thaten hervorzuthun; er strebte nach der Ehre, das Ansehen der östreichischen Monarchie zur höchsten Stufe hinaufzuheben. Eine rasche und glükliche Unternehmung, wie die Erwerbung eines Theiles von Baiern war, sollte alle europäische Mächte in Ehrfurcht versetzen, und jeden verstummen machen, der sich einer ähnlichen Unternehmung würde widersetzen wollen. Aber die geringste Nachgiebigkeit von Seiten Oestreichs in dem gegenwärtigen Falle würde diesen großen Plan vereitelt haben. Kaunitz, der diese Stimmung wohl kannte, und aus leicht

ll) Oeuvres posthumes de Fred. II. *Tom. V. p.* 332.

leicht begreiflichen Rückſichten ſtets mehr für die Plane des jungen Kaiſers, als der ſchon ziemlich abgelebten Mutter arbeitete, beſaß Geſchicklichkeit genug, ſie zur Vorlegung eines Friedensvorſchlages zu bereden, welcher vollkommen geeignet war, ſie ganz von demjenigen, was ſie ſuchte, zu entfernen. Der König von Preußen ſollte, damit der Kurfürſt von der Pfalz zu demjenigen, was ihm rechtmäßig gebührte, gelangen möge, ſein eigenes unſtreitiges Recht aufopfern! Auch ein minder mächtiger, und entſchloſſener Fürſt, als Friedrich war, würde einen ſo empörenden Antrag verworfen haben. Doch ſchlug der ſtaatskluge König nicht ſogleich alle Hoffnung zu einer weitern Unterhandlung durch einen Machtſpruch nieder, ſondern wies den Freiherrn von Thugut an ſeine Miniſter, den Grafen von Finkenſtein und den Herrn von Herzberg zur weitern Erörterung der Sache an.

Hiermit nahm alſo eine Unterhandlung zwiſchen den Miniſtern der Kaiſerin Königin, und des Königs von Preußen am 13ten Auguſts im Kloſter zu Braunau ihren Anfang. Thugut eröffnete dieſelbe mit Vorlegung des letztern Vorſchlages; doch geſtand er ſelbſt, daß der König ihn bereits abgelehnt habe. Er wurde daher bei Seite gelegt, und der Freiherr übergab noch an demſelben Tage einen andern Antrag. Vermöge deſſelben wollte die Kaiſerin Königin ſich darauf einlaſſen, alle diejenigen Vortheile, die ſie aus ihren Anſprüchen auf die baierſche Erbſchaft, und aus ihrer Convention mit dem Kurfürſten von der Pfalz ziehen müßte, auf einen Strich Landes, der den Ertrag einer einzigen Million Gulden gebe, einzuſchränken. Dagegen ſollte das pfälziſche Haus an ſie jenen Theil von Baiern und von der Oberpfalz vertauſchen, welcher bei Kufſtein in

Tyrol

Tyrol anfängt, dem Laufe des Inns bis Wasserburg folget, von hier gegen Landshut, hierauf nach Donaustauf, Reuburg, Retz, und bis nach Waldmünchen geht. Commissärs sowohl von der Kaiserin Königin, als von dem Kurfürsten von der Pfalz, und von dem Herzoge von Zweibrücken sollten einen nach den Originalrechnungen von München verfertigten, genauen Anschlag aller Einkünfte dieses Bezirkes verificiren; davon würde der Ertrag von einer Million Gulden, welchen die Kaiserin Königin als Entschädigung für ihre Ansprüche auf Baiern sich vorbehielt, abgezogen werden; für allen Ueberschuß aber, den dieser Bezirk Baierns und der Oberpfalz an Einkünften geben möchte, würde sie dem Kurfürsten von der Pfalz andere Besitzungen von gleichem Ertrage, namentlich ihre Besitzungen in Schwaben, und, falls diese nicht hinreichen sollten, in den Niederlanden abtreten, oder ihn auch durch Uebernehmung eines verhältnißmäßigen Theiles der baierschen Schulden entschädigen. Dagegen würde die Kaiserin Königin sich für sich, und ihre Erben verpflichten, sich der Vereinigung der beiden fränkischen Markgrafthümer mit der Kurlinie des Hauses Brandenburg, und einer Vertauschung derselben Länder gegen die Ober- und Niederlausitz nicht nur nicht zu widersetzen, sondern vielmehr die letztere dadurch zu befördern, daß sie ihren Lehn-Rückfalls- und andern Rechten und Ansprüchen auf die Lausitz entsagen wollte. Wegen der Befriedigung des Kurfürsten von Sachsen durch den Kurfürsten von der Pfalz würde man in diesen Unterhandlungen Verabredung treffen, und um sie zu befördern, würde die Kaiserin Königin gern ihren Lehns- und andern Rechten, die sie auf einige Stücke in Sachsen hat, entsagen. Auch würde sie sich gern mit dem Könige

ge von Preußen bei dem Kaiser und Reiche verwenden, daß dem Herzoge von Mecklenburg eines der kleinen erledigten Lehen verliehen werde mm).

Auf diesen sonderbaren Vorschlag antwortete das preußische Ministerium: nur ein flüchtiger Blick auf die Landcharte müsse jeden überzeugen, wie übermäßig groß, und wie gefährlich für das ganze Reich diese Erwerbung nach den in dem Antrage bestimmten Gränzen seye, wie gewiß die vorgeschlagene Abfindung die politische Existenz des pfälzischen Hauses vernichten würde. Nach dieser Gränzlinie erhielte das Haus Oestreich nicht nur ganz Niederbaiern, sondern auch einen beträchtlichen Theil von Oberbaiern, worauf es bisher noch gar keinen Anspruch gemacht hatte; es bekäme gerade den fruchtbarsten, reichsten, und am meisten bevölkerten Theil mit den wichtigsten Flüssen, und mit den reichen Salzwerken; hingegen bliebe dem Hause Pfalz nur der schlechteste, aus Gehölz und Sand bestehende Strich Landes, der sich ohne Hülfe von dem andern nicht erhalten kann, folglich stets von demselben würde abhängig seyn müssen, und dessen ungeachtet mit einer großen Schuldenlast beschwert bliebe. Durch entfernte zerstreut liegende, und weniger fruchtbare, wi wohl gleichgeschätzte, Bezirke könne ein solches Lan nie hinlänglich vergütet werden. Auch sey es ge fährlich, die abzutretenden Länder nach dem gegen wärtigen Ertrage derselben anzuschlagen. Baiern werde bekanntlich sehr schlecht verwaltet; ein Bezirk dieses Landes, der jetzt eine Million Einkünfte ab wirft,

mm) Gesch. der Streitigkeiten ꝛc. p. 335. sq. und: S. K. Majestät von Preussen fernerweitige Vorstellung und Erklärung an Ihre hohe Mitstände ꝛc. Im Oktobermonat 1778. Beilagen n. 2. S. 24. f.

wirft, würde dem Hause Oestreich bald noch einmal, oder dreimal soviel einbringen. Durch die vorgeschlagene Schätzung und Austauschung durch eine zu ernennende Commission würde das Schicksal des pfälzischen Hauses, und vorzüglich des Herzoges von Zweibrücken entfernten und ungewissen Zufällen überlassen werden, und der König auf diese Art den Endzweck seiner Theilnahme an dieser Angelegenheit verlieren; eben darum würde man gehindert seyn, in der gegenwärtigen Unterhandlung etwas zur Befriedigung des Kurfürsten von Sachsen zu verabreden, und dem pfälzischen Hause würde es unmöglich bleiben, sie zu bewerkstelligen. Der König könne daher zu Vorschlägen die Hände nicht bieten, durch deren Vollziehung das wichtige Herzogthum Baiern übermäßig würde zerstückelt, und das pfälzische Haus fast vernichtet werden, worin der Herzog von Zweibrücken niemals willigen würde; zu Vorschlägen, deren Ausführung es unmöglich machen würde, dem sächsischen Hause eine Entschädigung für seine Allodialansprüche zu verschaffen; deren Realisirung das Haus Oestreich ohne irgend einen gültigen Titel übermäßig vergrößern, das Gleichgewicht in Deutschland völlig umstürzen, die Freiheit und Sicherheit des ganzen Reiches bedrohen, und der Würde, und den politischen Verhältnissen des Königs, wie auch den von ihm getroffenen Verabredungen, und dem ganzen Zwecke seines Beitritts zur Schlichtung dieser Angelegenheit gerade entgegen seyn würde nn).

Der Freiherr von Thugut sah nun wohl, daß der

nn) Gesch. der Streitigkeiten ꝛc p. 335. fq. und: S. k. Majestät von Preussen fernerweitige Vorstellung und Erklärung an Ihre hohe Mitstände ꝛc. Im Oktobermonat 1778. Beilagen n. 3. S. 26.

der noch kaum angeknüpfte Faden der Unterhandlungen schon in Gefahr stehe, abzubrechen. In einer Note, die er den königlichen Ministern am 15ten August übergab, bezeigte er seine innigste Betrübniß darüber, mit der Versicherung, daß die Absicht der Kaiserin Königin bei dem vorgeschlagenen Eintausch eines Theils von Baiern keineswegs eine Vergrößerung, sondern nur die Herstellung eines größern Zusammenhangs unter ihren Staaten sey, welchem sie ohne Nachtheil des Pfälzischen Hauses vermittelst eines genauen Ersatzes alles Ueberschußes über den Ertrag einer Million Gulden erhalten zu können glaubte. Um es aber seiner Seits an nichts ermangeln zu lassen, und um die aufrichtige Neigung seiner Gebieterin zum Frieden aufs Neue zu bekräftigen, legte er den Ministern einen andern Entwurf vor, nach welchem die Gränzen bei der Vertauschung der Länder könnten bestimmt werden. Diese neue Gränzlinie, die auf einer Homannschen Charte bezeichnet war, gieng von Kufstein längst dem Inn über Wasserburg, Mühldorf, Markt, Pfarrkirchen, Osterhofen, Deckendorf, Viechtag und Waldmünchen bis zu den böhmischen Gränzen. Er fügte noch die Versicherung bei, daß er, wenn dieser Entwurf für annehmlich würde gehalten werden, die Unterhandlung auf den Fuß der vorgeschlagenen Taxierung fortsetzen, widrigenfalls aber nach Wien schreiben, und sich neue Verhaltungsbefehle erbitten werde oo).

Doch dieser Mühe wurde der Freiherr überhoben. Der

oo) Gesch. der Streitigkeiten ꝛc. p. 335. sq. und: S. k. Majestät von Preussen fernerweitige Vorstellung und Erklärung an Ihre hohe Mitstände ꝛc. Im Oktobermonat 1778. Beilagen n. 4. S. 29.

Der Umfang an Land, welchen Oestreich verlangte, und der den ganzen Lauf der Flüsse Inn und Salza, einen Theil der Donau, die Hälfte des ehemaligen Rentamts Straubingen, das ganze fruchtbare Rentamt Burghausen, und die den baierschen Landen unentbehrlichen Salzwerke zu Reichenhall umfaßte, war zu groß, und der Nachtheil, der dem pfälzischen Hause dadurch zugehen würde, zu empfindlich, als daß man von Seiten des Berliner Hofes eine solche Vergrößerung des Hauses Oestreich, und eine solche den Absichten des Königs völlig entgegenstehende Schmälerung des pfälzischen Hauses zugeben konnte. Die preußischen Minister machten dieses dem Freiherrn von Thugut in einer Note noch an demselben Tage bekannt pp), und hiermit wurde also die ganze Unterhandlung, nachdem sie nicht länger, als drei Tage, gedauert hatte, abgebrochen. Sie hatte am 13ten August angefangen, und endigte sich fruchtlos am 15ten desselben Monats.

Damit die Höfe zu Versailles, und St. Petersburg von der Uneigennützigkeit des Königs überzeugt werden möchten, und damit es nicht etwa dem Wiener Hofe gelinge, ihre Gesinnungen durch schiefe Nachrichten umzustimmen, und sie für sich zu gewinnen, säumte Friedrich keinen Augenblick, den Ministern derselben alles, was während dieser Unterhandlung vorgefallen war, umständlich vorzulegen.

pp) Gesch. der Streitigkeiten ꝛc. *p.* 335. *sq.* und: S. K. Majestät von Preussen fernerweitige Vorstellung und Erklärung an Ihre hohe Mitstände ꝛc. Im Oktobermonat 1778. Beilage *n.* 5. S. 29. f.

Sechstes Kapitel.

Fortsetzung des Krieges. Vergebliche Versuche des Königs von Preußen, die Oestreicher aus ihrer vortheilhaften Stellung zu bringen. Abzug des sächsisch-preußischen Heeres aus Böhmen. Rückzug und Einmarsch der Preußen ins östreichische Oberschlesien. Einfall des Grafen Wurmser in die Grafschaft Glatz. Ankunft frischer preußischer Truppen. Rückzug der Oestreicher nach Böhmen.

Friedrich betrachtete nicht mit Unrecht den Kaiser Joseph II. als die geheime Triebfeder, wodurch ein glücklicher Ausgang aller Unterhandlungen bisher war vereitelt worden. Er hatte daher, nachdem die Unterhandlungen zu Braunau sich zerschlagen hatten, keine Ursache mehr, ihn zu schonen. Unter solchen Umständen würde er ganz gewiß den Krieg mit der größten Thätigkeit fortgesetzt haben, wenn nicht dieselben Umstände, wodurch schon zuvor ernstlichere Unternehmungen waren gehindert worden, auch jetzt noch vorhanden gewesen wären. Ueberdieß hatte sich der Zustand der östreichischen Armee seitdem noch mehr verbessert. Die Zahl ihrer Truppen war indessen verstärkt worden; die verschiedenen Corps waren so gut vertheilet, daß sie sich überall geschwind, und nachdrücklich unterstützen konnten; kein feindlicher Versuch im Großen konnte ohne augenscheinliche große Gefahr gewagt werden. Der König, den bisher nur die Unterhandlunge[n] zu

Br[aunau]

Braunau bewogen hatten, sich indessen stille zu halten, verließ zwar nach dem Ende derselben sein Lager bei Welsdorf, und setzte sich zwischen Arnau und Trautenau. Dieses veranlaßte die Oestreicher, auch in ihrer Stellung eine Veränderung vorzunehmen. Der größte Theil ihrer Armee rückte in das Lager bei Els nicht weit von Arnau; das bei Gutmuth stehende Corps, und der davon abhängende Posten von Hohenelbe wurden verstärkt, und damit dieser Posten vollkommen gesichert sey, wurde der Freiherr von Siskovics mit seinem Corps gegen das Riesengebirge abgeschickt. Auch Laudon erhielt einige ihm sehr nöthige Verstärkungen, die man ihm um so leichter zuschicken konnte, da die Armee des Kaisers jetzt auf ein engeres Terrain eingeschränkt war, als zuvor qq). Aber doch führten alle diese Veränderungen der Stellung nicht die geringste Veranlassung zu irgend einem wichtigen Unternehmen herbei; besonders war ein solches dem Könige von Preußen durch die treffliche Position der kaiserlichen Armee, und durch ihre strenge Beobachtung der Defensive unmöglich gemacht. Vergebens faßte Friedrich den Anschlag, bei Hohenelb durchzubrechen, und, wann er sich mit dem Heere des Prinzen Heinrich vereiniget haben würde, dem Feinde in die Flanke, und in den Rücken zu kommen.

Die Unmöglichkeit, theils in einer so unwirthbaren Gegend das schwere Geschütz frühe genug an Ort und Stelle zu bringen, theils die Armee jenseits der Elbe hinlänglich mit Lebensmitteln zu versorgen, ließ diesen Anschlag nicht zur Ausführung kommen. Der König nahm hierauf einige äußerst

qq) Geständnisse eines östreichischen Veterans. Th. IV. S. 338. f.

kühne Stellungen bei Burkersdorf nicht weit von Sorr, bei Langenau, bei Ketzelsdorf und an einigen andern Orten, in der Hoffnung, die Oestreicher dadurch aus einigen vortheilhaften Posten herauszulocken, und zu einem Treffen zu bringen. Allein Joseph blieb unbeweglich in seinem Lager stehen, und vereitelte dadurch alle Absichten des Königs.

Friedrich blieb daher so lange diesseits der Elbe stehen, bis alles Futter in der ganzen Gegend aufgezehrt war, dadurch gewann er wenigstens so viel, daß es den Oestreichern unmöglich wurde, den Winter hindurch sich an seinen Gränzen zu halten, und seine Truppen in ihren Quartieren zu beunruhigen. Am 14ten September brach er endlich auf, und lagerte sich in der Folge bei Schatzlar. Der Prinz Heinrich war schon vier Tage zuvor, nachdem in seiner Gegend gleichfalls aller Vorrath aufgezehrt war, aus seinem Lager bei Nimes aufgebrochen. Bei Leutmeritz hatte er über die Elbe gesetzt, und alsdann bei Tschiskowitz ein Lager bezogen. Hier geriethen seine Truppen in einige kleine Gefechte mit den Feinden, worauf er dieses Lager verließ, und an die sächsischen Gränzen rückte. Zu Ende des Monats September war Böhmen von seinen Truppen gänzlich geräumt.

Der König verließ das Lager bei Schatzlar erst am 15ten October, um bei Landshut die Cantonirungsquartiere zu beziehen. Bei ihrem Rückzuge hatten die Preußen mehr mit den Elementen, als mit dem Feinde zu kämpfen. Lange anhaltende Regen hatten die Flüsse und Bäche angeschwellt, alle Strassen waren verdorben, die meisten Defileen durch die starken feindlichen Züge von Artillerie und Wagen unwegsam gemocht.

Nik.

Nur sehr langsam, und mit der größten Mühe konnten die Preußen ihren Marsch fortsetzen. Wenn auch der Einfluß solcher Schwierigkeiten von der einen Parthei nicht minder empfunden wird, als von der andern, so hat doch diejenige, die unter solchen Umständen im Rückzuge begriffen ist, jederzeit einen härtern Stand, als diejenige, welche ihren Posten behauptet. Den Oestreichern würde es allerdings möglich gewesen seyn, den Preußen, ihrer treflichen Dispositionen ungeachtet, auf diesem äußerst beschwerlichen Marsche mannigfaltigen Abbruch zu thun; besonders da die preußische Arme durch Desertion und Krankheiten beträchtlich geschwächt war. Dessen ungeachtet benutzten sie ihren Vortheil nicht; sondern ließen die Preußen ruhig ziehen. Der Kaiser selbst ertheilte seiner Generalität den Befehl, solche kleine Angriffe, die nichts entschieden, zu vermeiden rr).

Weit ernsthafter schien der Krieg den Winter hindurch in der Grafschaft Glatz, und in Oberschlesien zu werden; doch war er an wichtigen und großen Ereignissen eben so unfruchtbar. Die Preußen, ihrem alten Plane getreu, durch Einrücken in des Feindes Land ihre eigenen Länder zu decken, und zugleich ihren Unterhalt auf Kosten des Feindes zu gewinnen, wandten sich, nachdem der Sommerfeldzug geendiget war, in das östreichische Oberschlesien. Der Erbprinz von Braunschweig traf am 30sten September mit einem beträchtlichen preußischen Corps bei Troppau ein. Da indessen die Oestreicher sich in Mähren beträchtlich verstärkt hatten, brach auch Friedrich am 15ten October mit 10 Bataillons, und 20 Escadronen

rr) Geständnisse eines östreichischen Veterans Th. IV. S. 351.

dronen aus dem Lager bei Schatzlar auf, und kam am 22sten bei Jägerndorf an. Seit dieser Zeit verflossen wenige Tage, an welchen nicht die preußischen Posten von den östreichischen Truppen beunruhiget wurden. Doch waren sie nicht im Stande, den Preußen einen beträchtlichen Schaden zu thun, und die eigenen Unterthanen der Kaiserin Königin in Schlesien litten dadurch zuweilen mehr als der Feind. Schon am 24sten October wagten die Oestreicher einen Angriff bei Jägerndorf; verloren aber dabei 200 Mann. Hierauf versuchte der östreichische General Wurmser das Thaddensche Regiment in Dittersbach aufzuheben. Zu diesem Zwecke bestimmte er vier Bataillons Warasdiner, und drei Divisionen Hussaren. Da aber diese Truppen, die auf verschiedenen Wegen an den Ort ihrer Bestimmung abgiengen, daselbst nicht zu gleicher Zeit eintrafen, so lief das Unternehmen fruchtlos ab; der ganze Gewinn bestand darin, daß die Oestreicher den Commandanten dieses Regiments, Obersten von Heilsberg, erschossen, und von zehn Fahnen, die sich in seinem Quartier befanden, acht in der Geschwindigkeit wegnahmen ss). Weit wichtiger war der Einfall des Grafen von Wurmser in der Grafschaft Glatz am 18ten Jänner 1779. In der größten Geschwindigkeit überfiel er mit ungefähr 15 Bataillons und eben so viel Schwadronen die Stadt Habelschwerdt, und zerstörte das Blockhaus von Oberschwedelsdorf. Die Preußen eilten zwar auf die Nachricht von seiner Ankunft sogleich herbei; sie wurden aber zurückgeschlagen, und verloren bei allen diesen Vorfällen mehr als 1000 Mann an Gefangenen. Was diesen Verlust noch empfindlicher machte, war, daß unter

ss) Geständnisse eines östreichischen Veterans S. 362.

unter denselben sich auch der commandirende General, Prinz von Hessen-Phillippsthal nebst 1 Obersten, 3 Majors, und 33 Officiers befand tt). Wurmser, dem es nun gelungen war, einige Quartiere in der Grafschaft Glatz zu bekommen, glaubte, daß der König, um ihn von preußischem Grund und Boden zu vertreiben, Truppen aus Oberschlesien gegen ihn herbeiführen würde. Wenn dadurch Jägerndorf und Troppau von Mannschaft wären entblößt worden, so würde es dem östreichischen Generale von Ellerichshausen möglich geworden seyn, den Preußen die Behauptung ihrer Quartiere im östreichischen Oberschlesien zu erschweren, und sie von der den Oestreichern sehr unangenehmen Position an den Ufern der Oppa zu verdrängen. Allein an die Möglichkeit dieses Falles hatte wohl auch Friedrich gedacht. Er wählte daher, anstatt die Besatzung im östreichischen Oberschlesien zu schwächen, lieber einige Bataillons von der Reserve, die in Breslau standen, und zog noch die Leibgarde, die Gens d' Armes und das Regiment Anhalt an sich. Der General Anhalt wurde durch vier Bataillons des Herrn von Ramin verstärkt. Dieses ganze Corps rückte gegen Friedland an, und nahm diesen Ort mit den dort errichteten Verschanzungen ein; der König hingegen besetzte Silberberg, um im Falle der Nothwendigkeit noch zu rechter Zeit zu Hülfe herbeieilen zu können. Diese Bewegung versetzte die Oestreicher in eine so große Unruhe, daß sie ohne Verzug Habelschwerdt wieder verließen, und sich nach Böhmen zurückzogen. Doch durfte man sie hier an der sächsischen Gränze nicht in Ruhe lassen; denn es war zu befürchten, daß alle ihre Truppen nach Schlesien

tt) Geständnisse eines östreichischen Veterans S. 363.

ſten hinſtrömen würden. Damit ſie daher in Ungewißheit gelaſſen, und genöthiget würden, mehr auf ihre Sicherheit in Böhmen, als auf Unternehmungen gegen Schleſien zu denken, gieng der Herr von Möllendorf mit einigen Truppen von Sachſen nach Brix, und ſchlug mit ſeiner Reiterei das ganze Corps, welches ſich ihm widerſetzen wollte. Drei Kanonen, 350 Gefangene, und die zu Brix angelegten Magazine geriethen bei dieſer Gelegenheit in ihre Hände uu).

So zeigten ſich Tapferkeit, Muth und Geſchicklichkeit wechſelweiſe bald bei dieſem, bald bei jenem Theile; doch immer nur in kleinen Unternehmungen. Größere wären auch wohl überflüßig geweſen, da bereits neue Friedensunterhandlungen im Gange waren, welche endlich einen glücklichern Erfolg hatten, als die bisherigen.

Siebentes Kapitel.

Erklärung der Kaiſerin von Rußland in Betreff der öſtreichiſchen Anſprüche auf Baiern. Rußland und Frankreich übernehmen die Vermittelung. Einäſcherung des Städchens Neuſtadt durch die Oeſtreicher. Congreß zu Teſchen. Widerſpruch des Kurfürſten von Sachſen, und des pfälziſchen Hauſes gegen den Friedensplan. Friede zu Teſchen.

Maria Thereſia war ſeit der Zeit, da die Unter-

uu) Oeuvres posthumes de Frederic II. *p.* 279. *ſq.*

terhandlungen zu Braunau mehr durch die schlauen Einwirkungen des Fürsten Kaunitz, als durch ihre eigene Schuld, sich zerschlagen hatten, des Krieges in einem immer höhern Grade satt geworden. In einem Alter, worin ohnehin jede starke Leidenschaft abzunehmen pfleget, und welches auch selbst heftige Menschen allmählig zur Sehnsucht nach Ruhe, und zu frommen Empfindungen stimmet, hatte sie wenig Sinn mehr für das Getümmel der Welthändel, und strebte nicht mehr so eifrig nach Eroberungen, die durch das Elend und Blut vieler tausende sollten erkauft werden. In der Besorgniß, daß der ganze noch übrige Theil ihres Lebens unter den Gräueln des Krieges verfließen dürfte, vor denen ihre zarte Seele zurückbebte, fühlte sie um so mehr Abneigung gegen denselben, da sie ihn ohnehin nur auf den Rath ihrer Minister, und auf das Zudringen des Kaisers unternommen hatte. Selbst dem Kaiser Joseph scheinet der schlechte Erfolg des ersten Feldzuges, worin die Preußen ungeachtet aller Anstrengung seiner Macht in so fern die Oberhand behaupteten, daß sie auf östreichischen Boden zehrten, gemäßigtere Gesinnungen eingeflößt zu haben. Die Betrachtung, daß er sich durch fernere Beobachtung des Vertheidigungssyst ms weder militärischen Ruhm erwerben werde, noch sich des in Besitz genommenen Theils von Baiern werde versichern können; von einem Offensivkriege aber gegen eine so tapfere, von so erfahrnen Feldherrn angeführte Armee sich ein glücklicher Erfolg zum Voraus mit einiger Gewißheit nicht versprechen lasse, scheinet so viel wenigstens auf ihn gewirkt zu haben, daß er nicht mehr eine so entschiedene Abneigung gegen den Frieden hatte.

Was aber vor allem seine Standhaftigkeit mächtig

tig erschütterte, war eine in ernsthaften Ausdrücken abgefaßte, unerwartete Erklärung, welche die Kaiserin von Rußland unterm 20sten October durch ihre Gesandten am Hofe zu Wien, und bei der Reichsversammlung zu Regensburg bekannt machen ließ. „Da man es, hieß es darin, in der wichtigen baierschen Successionsangelegenheit bereits auf den Erfolg der Waffen ankommen lasse, so könne die Kaiserin diese Sache nicht mehr als eine Streitigkeit betrachten, von welcher sie gehoffet hatte, daß sie gütlich würde beigelegt werden können. Deutschland sey theils seiner Lage, theils seiner Macht wegen der Mittelpunkt aller Staatsgeschäfte, und politischen Angelegenheiten von Europa. Allen übrigen Staaten müsse es daher im höchsten Grade wichtig seyn, ob seine Regierungsform unverletzt erhalten werde, oder Veränderungen leide, ob es den Frieden genieße, oder durch Kriege zerrüttet werde. Besonders viel müsse denjenigen Staaten daran liegen, die, wie das russische Reich, außer dem natürlichen Interesse, und den natürlichen Verbindungen eines Staats mit dem andern, und außer ihrem freundschaftlichen Verständnisse mit dem größten Theile der Reichsfürsten, auch noch die genaue Allianz mit derjenigen Macht in Betrachtung ziehen müssen, welche die Waffen ergriff, um sich dem gewaltsamen Verfahren des kaiserl. königlichen Hofes entgegen zu setzen. Es stehe daher nicht in der Willkühr der Kaiserin, in Ansehung der Untersuchung der Ansprüche auf die baiersche Erbfolge ferner, wie bisher, in den Schranken der äußersten Schonung und Gleichgültigkeit zu bleiben; sondern sie sehe sich nun zum Gegentheile verpflichtet. Ohne sich auf eine Erörterung aus dem deutschen Staatsrecht einzulassen, nehme sie bloß die natürliche Billigkeit, und diejenigen

nigen Grundsätze, auf welchen jede gesellschaftliche Verfassung beruhet, zur Richtschnur an; und diesen zu Folge finde sie, daß bei der wichtigen Frage, welche das ganze Reich in Bewegung setzet, es hauptsächlich darauf hinauslaufe, daß der Wiener Hof alte, mehrere Jahrhunderte außer Acht gelassene, und im westphälischen Frieden vergessene Ansprüche, ganz gegen die Vorschrift eben dieses Friedens, der doch den Grund, und die Schutzwehre der deutschen Reichsverfassung ausmache, gelten machen wolle, ferner, daß die Art, dieses Verfahren auszuführen, diesem feierlichen und heiligen Vertrage noch mehr widerspreche; und daß endlich der zur Unterstützung dieser Schritte angefangene Krieg die ganze Reichsverfassung in augenscheinliche Gefahr setzen, aus dem Umsturz derselben eine gewaltsame Erschütterung aller an Deutschland gränzenden Staaten, eine Verrückung der Ordnung, und des Gleichgewichts in ganz Europa, und daher die Möglichkeit einer Gefahr für das russische Reich, sollte sie auch erst in den entferntesten Zeiten eintreten, entstehen würde. Diese müsse ein weiser, und guter Regent voraussehen, und der russische Hof könne in Rücksicht auf diese Umstände keine andere Grundsätze und Maximen annehmen, als die der kaiserl. königliche Hof in solchen Fällen selbst befolgen würde. Die Kaiserin von Rußland ersuche daher den Kaiser und die Kaiserin Königin, den gegenwärtigen Unruhen des deutschen Reichs, allen Grundsätzen von Billigkeit, und Gesinnungen von Menschlichkeit gemäß, die ihnen so natürlich seyen, ein Ende zu machen, und sich wegen der baierschen Erbfolge mit dem Könige von Preußen, und mit den übrigen interessirten Theilen, den Gesetzen des Reichs, und der Verfassung desselben gemäß, auf eine gesetzmässige und freundschaft-

schaftliche Art zu vergleichen. Widrigenfalls aber koste es sie unendlich viel, zu erklären, daß sie den in Deutschland ausgebrochenen Krieg sowohl wegen seines Gegenstandes, als wegen der damit verknüpften Umstände, und wegen seiner Folgen nicht mit Gleichgültigkeit würde ansehen können, sondern daß sie in ernsthafte Betrachtung würde ziehen müssen, was sie dem Interesse ihres Reichs, dem Interesse der Fürsten, die ihre Freunde seyen, und ihre Unterstüzung nachgesucht haben, vor allem aber ihren Verpflichtungen gegen ihre Allirte schuldig sey" vv).

Diese kräftige Erklärung machte zu Wien einen um so tiefern Eindruck, je weniger man sich einer solchen versehen hatte. Da Rußland in Spannung mit der Pforte begriffen war, und ein Bruch zwischen beiden Höfen bevorstand, so hatte man nicht geglaubt, daß Katharina die II. sich in diese deutsche Angelegenheit mischen, und sich durch Unterstüzung des Königs von Preußen zu gleicher Zeit einen neuen Feind an dem Haus Oestreich würde zuziehen wollen. Vielmehr hatte Maria Theresia sich Rechnung gemacht, daß die russische Kaiserin sich zum Besten des Wiener Hofes freundschaftlich verwenden würde. In dieser Absicht hatte sie bereits durch ihren Gesandten zu St. Petersburg den russischen Hof ersuchen lassen, daß er nebst dem französischen die Vermittelung übernehmen möchte. Sie wünschte aufrichtig den Frieden; sie wünschte aber auch von demjenigen Theile Baierns, den sie in Anspruch genommen hatte, wenig, oder nichts zu verlieren, und hoffte, ihren Zweck durch russische Vermittelung zu erreichen. Aber zum Unglück traf die ernsthafte Erklä-

vv) Vollständige Sammlung von Staatsschriften ꝛc. Th. V. S. 44. ff.

klärung des russischen Hofes beinahe an demselben Tage in Wien ein, an welchem der Antrag der Kaiserin Königin in St. Petersburg ankam. Friedrich hatte es indessen durch Vermittelung der Krone Frankreich dahin gebracht, daß die Pforte die in den Dardanellen weggenommenen russischen Schiffe zurückgab, und denjenigen Chan der Tatarn, den die russische Kaiserin in Schutz genommen hatte, als den rechtmäßigen Chan anerkannte. Dadurch war nun der Grund der Mißhelligkeit zwischen beiden Höfen, und alle Veranlassung zu einem Kriege gehoben. Katharina II. hatte also jetzt freie Hände, und konnte sich, da sie die Ruhe ihrer Staaten gesichert sah, ihrer Neigung, auch in deutschen Angelegenheiten eine bedeutende Rolle zu spielen, ohne alle Bedenklichkeit überlassen. Sie erklärte sich daher ohne weiters für ihren Alliirten, den König von Preußen.

Das Ansuchen der Kaiserin Königin um Vermittelung hatte wenigstens am Hofe zu St. Petersburg so viel gewirkt, daß derselbe, wie auch der französische, sich sehr willfährig diesem Geschäfte unterzog. Der König von Preußen ließ es um so lieber auf ihre Vermittelung ankommen, da beide in Ansehung dieser Angelegenheit einerlei Gesinnung mit ihm hatten, und beide die gewaltsamen Schritte des Wiener Hofes mißbilligten. Um aber das französische Ministerium von dem, was das Interesse des deutschen Reiches, und des preußischen Hofes fodere, näher zu unterrichten, und um es im Voraus gegen alle Anträge des Wiener Cabinets, welche die Wiederherstellung des Friedens vereiteln könnten, zu verwahren, überschickte er demselben eine ausführliche Denkschrift, worin alle Gründe aufgestellt waren, aus welchen diese, oder jene Friedens-

bedingnisse annehmlich wären, oder nicht, und welche die Hauptbedingnisse enthielt, ohne die an keinen Frieden zu denken wäre xx).

Diese Schrift fand am Hofe zu Versailles einen unbedingten Beifall, und der französische Gesandte zu Wien, Baron von Breteuil, welcher die Unterhandlungen daselbst anknüpfen mußte, erhielt den Auftrag, die darin aufgestellten Grundsätze und Bedingnisse denselben ohne weiters zum Grunde zu legen. Dieser geschickte Geschäftsmann betrachtete diesen Auftrag mit Entzücken als eine erwünschte Gelegenheit, die ihm die Bahn zu hohen Würden in seinem Vaterlande, und besonders ins Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten öffnen würde; er arbeitete daher mit der größten Thätigkeit, und schon gegen das Ende des Jänners 1779 lag der allgemeine Friedensplan ganz nach der Angabe Friedrichs fertig. Da die Kaiserin Königin die darin enthaltenen Artikel in der Hauptsache genehmigte, so sandte sie der Herr von Breteuil unverzüglich an den bevollmächtigten Minister der Kaiserin von Rußland, Fürsten von Repnin, der sich zu Breslau befand.

Um alles vollkommen ins Reine zu bringen, brachten die russischen und französischen Bevollmächtigten bereits einen Congreß in Vorschlag, bei welchem die lezte Hand an das Werk gelegt werden sollte, als von einer andern Seite her sich große Schwierigkeiten erhoben, welche den Fortgang des Friedensgeschäfts auf einige Zeit hemmten. Die übrigen bei dieser Angelegenheit interessirten Fürsten, denen man die bereits ausgemittelten Hauptartikel des Frie-

dens

bb) Oeuvres posthumes de Frederic II. *p. 320 sq.*

dens vorgelegt hatte, waren höchst unzufrieden mit einem Friedensplane, dessen Ausführung dem Haus Oestreich ungeachtet aller Widersprüche, und ohne allen rechtmäßigen Anspruch den Besitz eines Theiles von Baiern einräumen, ihnen selbst hingegen dasjenige, was sie rechtmäßig zu fodern hätten, größtentheils entziehen würde. Der Kurfürst von Sachsen hatte seine Foderung der Allodial- und Mobiliarverlassenschaft auf 40 Millionen Gulden angeschlagen, und nun sah er mit Unwillen, daß er aufs höchste 6 Millionen erhalten würde. Er verlangte, daß Maria Theresia auf alle Lehnrechte, die sie in Sachsen, und in der Lausitz als Königin von Böhmen zu haben glaubte, Verzicht thun sollte, wozu jetzt wenig Hoffnung vorhanden zu seyn schien; er hatte sich endlich Rechnung gemacht, daß man ihm zur Schadloshaltung einige Stücke Landes, wodurch er sein Gebiet arondiren könnte, einräumen werde; und diese Hoffnung schien gleichfalls unerfüllt zu bleiben. Der Herzog von Zweibrücken behauptete standhaft, daß nicht ein Stückchen Landes von Baiern getrennt werden dürfe. Lieber wollte er einen Theil der Oberpfalz abtreten, um nur den der Kaiserin Königin, in dem Friedensplane bereits angebotenen Bezirk von Burghausen für sich zu retten. Zur Einwilligung in die Entschädigung, welche Sachsen zu fodern hatte, konnte er gleichfalls nur nach beharrlichem Widerspruche gebracht werden.

Friedrich sah wohl ein, wie billig die Beschwerden der beyden Fürsten seyen, deren Rechte durch die vorgeschlagenen Abtretungen an das Haus Oestreich wirklich nicht wenig gekränkt waren. Es war ihnen wohl nicht übel zu nehmen, daß sie die gänzliche Zurückgabe einer Provinz foderten, welche Oestreich

reich durch einen Ueberfall, und ohne Recht an sich gerissen hatte. Er machte daher einen neuen Versuch, von dem Wiener Hofe bessere Bedingnisse in Ansehung des Bezirkes von Burghausen zu erlangen. Allein der Erfolg war so, wie man ihn zum voraus hatte vermuthen können. Der Fürst von Kaunitz, dem es schon höchst unangenehm war, daß Oestreich nicht alles, was es von Baiern in Besitz genommen hatte behalten durfte, war sehr aufgebracht, daß nun Friedrich noch neue Opfer verlange. Er erklärte sich geradezu, daß der Friedensplan, den der französische Gesandte dem Fürsten Repnin zugestellt habe, das Ultimatum des Wiener Hofes sey, und daß die Kaiserin Königin lieber ihre Armee bis auf den letzten Mann aufopfern, als sich so erniedrigende, und ihrer Würde nachtheilige Bedingnisse, wie die zuletzt vorgeschlagenen wären, gefallen lassen werde. Daß der König durch Frankreichs und Rußlands Verwendung etwas mehreres, als was der gedachte, von Maria Theresia schon genehmigte Plan enthielt, bewirken werde, durfte er nicht hoffen. Beide Höfe suchten nichts anders, als die Herstellung des Friedens, mehr um ihrer selbst, als um irgend eines andern willen. Sie drangen in den preußischen Minister, einen allgemeinen Friedensschluß nicht durch neue Hindernisse zu erschweren. Friedrich hatte es daher nicht mehr in seiner Gewalt, denjenigen Fürsten, die seine Unterstützung nachgesucht hatten, so nachdrücklich, als er wünschte, beizustehen.

Aeußerst auffallend ist es, daß unter diesen Umständen, da man dem Frieden schon so nahe war, und Maria Theresia selbst aufrichtig zu wünschen schien, daß der Krieg ein Ende nehmen möchte, der östreichische Feldmarschallieutenant Olivier Graf von

Wallis am 28sten Februar mit ungefähr 8000 Mann, 24 Kanonen, und 6 Haubitzen gegen das offene, schlecht verwahrte schlesische Städtchen Neustadt anrückte, und, nachdem er es dreimal vergeblich hatte auffodern lassen, beinahe drei Stunden durch ein heftiges Kanonen- und Haubitzenfeuer ängstigte, wodurch 249 Häuser in die Asche gelegt wurden. Eine so grausame Unternehmung ist um so unbegreiflicher, da sie ganz ohne Zweck und Nutzen war yy). Wallis mußte sich bald wieder zurückziehen; denn auf die Nachricht von seiner Bewegung kam ihm der preußische General Stutterheim in den Rücken; die in Roßwalde kantonirenden Truppen bedrohten die eine, und diejenigen, die aus Neisse abgeschickt wurden, die andere Flanke des Feindes zz).

Auf die Friedensunterhandlungen hatte diese Expedition zum Glücke keinen nachtheiligen Einfluß. Nachdem der Hof zu St. Petersburg den Friedens-

ent-

yy) Geständnisse eines östreichischen Veterans S. 366. Der König von Preußen glaubte, der Kaiser Joseph habe dem Grafen von Wallis diese Expedition aufgetragen, um dadurch seinen Gegner zu erbittern, und einen Bruch der ihm verhaßten Friedensunterhandlungen zu veranlassen. Oeuvres posthumes etc. *p.* 282. Der Verf. der Geständnisse eines östreich. Veterans der dem Kaiser durchgehends friedlichere Gesinnungen zuschreibet, getrauet sich in Ansehung dieses Falles nichts zu entscheiden. S. 367. f. So viel ist gewiß, daß Wallis unter dem Oberbefehle des Kaisers stand, und ohne dessen Vorwissen einen solchen Schritt so sehr zur Unzeit kaum unternommen haben würde. Auch hatte Joseph seine Mutter noch vor Kurzem vermocht, die östreichische Armee um 80,000 Mann zu vermehren.

zz) Oeuvres posthumes etc. *p.* 281. *sq.*

entwurf nach allen seinen Artikeln genehmiget hatte, schloß Friedrich auf den Antrag der Kaiserin Königin am 7ten März mit der östreichischen Generalität einen Waffenstillstand, und man bestimmte die Stadt Teschen in Oberschlesien zum Congreßorte. Die Bevollmächtigten, von östreichischer Seite der Graf von Cobenzl, von preußischer, der Freiherr von Riedesel, von Seiten des Kurfürsten von Sachsen, der Graf von Zinzendorf, von kurpfälzischer Seite, der Graf von Törring-Seefeld, und von zweibrückischer, der Herr von Hohenfels, säumten nicht, sich daselbst einzufinden, und schon am 10ten März wurde der Congreß eröffnet.

Da die Hauptsache schon zuvor berichtiget war, so kam es hier nur noch auf kleinere Nebenpunkte an, welche ins Reine gebracht werden mußten. Eine große Erleichterung, wodurch der glückliche Fortgang dieses Geschäfts nicht wenig befördert wurde, war der Umstand, daß der König von Preußen keine andere Entschädigung für aufgewandte Kriegskosten verlangte, als das Versprechen von Seiten des Wiener Hofes, daß derselbe von seinem Widerspruche gegen die künftige Vereinigung der Markgrafthümer Bayreuth und Anspach mit Kurbrandenburg abstehen, und im Eröffnungsfalle den Lehnsrechten, welche die Krone Böhmen bisher auf einige dazu gehörige Stücke gehabt hatte, entsagen wolle. Nur der Kaiser, wie auch die Kurfürsten von der Pfalz und von Sachsen, und der Herzog von Zweibrücken waren zur Annahme des Friedensplans noch zur Zeit nicht zu bewegen. Joseph II. betrachtete es als eine Verletzung seiner Ehre, wenn ein Unternehmen, welches mit so großem Eifer angefangen worden, nicht mit derselben Beharrlichkeit fortgesetzt und vollendet würde. Der Kurfürst von der Pfalz erklärte, daß er

dem

dem Kürfürsten von Sachsen nicht die geringste Schadloshaltung bewilligen könne, und es lieber bei seiner ersten Convention mit der Kaiserin Königin bewenden lassen, als seine Vortheile der Entscheidung des Congresses zu Teschen unterwerfen wolle. Der zweibrückische Minister verlangte eine große Appanage für seinen Fürsten, und bestand darauf, daß Baiern ein unzertheilbares Herzogthum sey. Kursachsen wollte sich mit der geringen Entschädigung, die man ihm zugedacht hatte, schlechterdings nicht begnügen. Es ist ganz natürlich, daß es kränken muß, wenn Fremde über sein Eigenthum nach ihrem Gutdenken schalten. Wenn man aber sein Eigenthum, welches der Mächtigere an sich gerissen hat, aus eigener Macht sich nicht wieder verschaffen kann, sondern genöthiget ist, fremde Mächte um Hülfe anzurufen, so ist es gleichfalls ganz natürlich, daß man sich gefallen lassen muß, wie viel dieselben ihrer Lage, oder ihrer Convenienz gemäß bewirken können, oder wollen, und man muß am Ende sich mit der Betrachtung trösten, daß es doch vortheilhafter ist, etwas von dem Seinigen wieder zu erhalten, als alles zu verlieren.

Mehrere Wochen blieben die Conferenzen zu Teschen über diesen Streitigkeiten ohne Erfolg, und die bevollmächtigten Minister fiengen schon an, einen glücklichen Ausgang der Unterhandlungen zu bezweifeln. Die Ankunft eines Couriers von Konstantinopel am 20sten April mit der Nachricht, daß der Friede zwischen der Pforte und Rußland wirklich geschlossen worden sey, stimmte endlich den beharrlichen Sinn des Kaisers herab. Gründliche Vorstellungen des Königs von Preußen, und die ernsthafte Sprache der beiden Vermittler bewirkten dies

ſes auch in Anſehung der übrigen Fürſten. a). Man konnte alſo ſeitdem weiter ſchreiten, um alles zu berichtigen, und der 13ten May 1779 war derjenige glückliche Tag, an welchem der Friede zwiſchen Preußen und Oeſtreich, wie auch die beſondern Conventionen zwiſchen Oeſtreich und Kurpfalz, dann zwiſchen Kurpfalz und Kurſachſen nebſt den Beitrittsacten des Herzoges von Zweibrücken unterzeichnet wurden.

Dieſer Friede bekräftigte die pfalzbaieriſchen Hausverträge von den Jahren 1766 und 1771 und 1774 von neuem, und garantirte ſie dem ganzen pfälziſchen Hauſe, und namentlich auch der Birkenfeldiſchen Linie, in ſofern ſie dem weſtphäliſchen Frieden nicht entgegen wären, oder nicht durch den gegenwärtigen Frieden eine Abänderung litten. Gegen den König von Preußen verpflichtete ſich Maria Thereſia für ſich, und für ihre Erben und Nachfolger, daß ſie ſich der künftigen Vereinigung der Fürſtenthümer Bayreuth, und Anſpach mit der Primogenitur des Kurfürſtenthums Brandenburg, und der Freyheit derſelben nach Gefallen darüber zu verordnen, ſich nie widerſetzen wolle; und da dieſe Fürſtenthümer in ihrem Bezirke gewiſſe von der Krone Böhmen abhängende Lehen enthielten, und anderer Seits einige Lehen dieſer Fürſtenthümer in dem Gebiete von Oeſtreich lagen, ſo kamen beide Theile: die Kaiſerin Königin, und der König von Preußen, überein, daß ſie, ſobald die gedachte Vereinigung eintreten wird, allen Lehnrechten in Anſehung dieſer Stücke entſagen, und alle Lehnsverbindung ohne allen Vorbehalt gegenſeitig aufheben wollen. Der weſtphäliſche Friede, und alle ſeit dem zwiſchen Oeſtreich und Preußen geſchloſſenen Friedenstractaten, namentlich der von Breslau, der von Dresden, und der von Hubertsburg wurden in dem gegenwärtigen Frieden erneuert, und

be-

a) Ouvres poſthumes etc. *p.* 284. *ſqq.*

beſtättigt. Ferner verſprach Maria Thereſia, gemeinſchaftlich mit dem Könige von Preußen, dem Kurfürſten von der Pfalz, und dem Herzoge von Zweibrücken den Kaiſer zu erſuchen, daß er dem gedachten Kurfürſten ſowohl für deſſen Perſon, als auch dem ganzen pfälziſchen Hauſe die theils in Baiern, theils in Schwaben gelegene Reichslehen auf den Fuß, wie ſie der verſtorbene Kurfürſt von Baiern beſeſſen hat, wieder verleihen möge, und ſich zu verwenden, daß demſelben die freie Verwaltung der gedachten Lehen ſogleich nach erfolgter Ratification des Friedens übergeben werde. Endlich machten ſich beide contrahirende Theile verbindlich, bei dem Kaiſer ihre guten Dienſte anzuwenden, damit derſelbe dem herzoglichen Hauſe Meklenburg das Privilegium de non appellando illimitatum, ſobald daſſelbe gehörig darum würde angeſucht haben, ertheile. In Anſehung der beſondern Conventionen, welche die Kaiſerin Königin zu gleicher Zeit mit dem Kurfürſten von der Pfalz, und mit dem Herzoge von Zweibrücken ſchloß, wie auch in Anſehung der Convention zwiſchen dem Kurfürſten von der Pfalz, und dem Herzoge von Zweibrücken wegen Beobachtung und Vollziehung ihrer Familienverträge, endlich in Anſehung der beſondern Uebereinkunft mit dem Kurfürſten von Sachſen wegen deſſen Foderungen, wurde fortgeſezt, daß dieſe Vergleiche dem gegenwärtigen Friedenstractat angehängt, und als Theile deſſelben betrachtet werden ſollten. In einem Nebenartikel wurde der Kurfürſt von Sachſen als contrahirender Theil in dieſen Frieden mit eingeſchloſſen b). In

b) Sowohl das franzöſiſche Original dieſes Tractats, als auch zweierlei Ueberſetzungen ins Deutſche erſchienen 1779 zu Wien und zu Berlin. Man findet ihn ferner bei Herzberg Recueil des traités etc. *Tom II, p. 267. ſqq.*

In der besondern Convention, welche die Kaiserin Königin mit Kurpfalz schloß, gab sie dem Kurfürsten, und seinem Hause alles zurück, was sie in Baiern und in der Oberpfalz von ihren Truppen hatte besetzen lassen, entband ihn von der Verbindlichkeit der am 3ten Jänner 1778 mit ihr geschlossenen Convention, und begab sich für sich, und ihre Erben und Nachkommen auf ewig aller Ansprüche auf irgend einen Theil der Verlassenschaft des verstorbenen Kurfürsten von Baiern. Ferner trat sie ihm für sich und ihre Nachkommen die Herrschaft Mindelheim wieder ab, wie auch alle Rechte der Krone Böhmen auf die drei schönburgischen Herrschaften Glaucha, Waldenburg, und Lichtenstein mit ihren Zugehörungen, und versprach, dem Kurfürsten, und dem ganzen pfälzischen Hause die in der Oberpfalz gelegenen böhmischen Lehen so, wie die Kurfürsten von Baiern sie bisher besessen hatten, zu verleihen, auch den Kaiser und das Reich zu ersuchen, daß sie dem Kurfürsten von der Pfalz, und dem ganzen pfälzischen Hause die in Schwaben und Baiern gelegenen Reichslehen, wie sie der verstorbene Kurfürst von Baiern besessen hatte, ertheilen mögen, und daß dem Kurfürsten die Administration derselben sogleich nach erfolgter Ratification dieses Friedens eingeräumt werde. Dafür trat der Kurfürst von der Pfalz für sich, seine Erben und Nachfolger der Kaiserin Königin die Aemter Wildshut, Braunau mit der Stadt dieses Namens, Mauerkirchen, Friburg, Mattighoven, Ried, Schärdingen, und überhaupt den ganzen Theil von Baiern ab, welcher zwischen der Donau, dem Inn und der Salza liegt, und zu der Regierung von Burghausen gehörte. Diese Flüsse sollten, so weit sie die abgetretenen Länder berühren, dem Hause Oestreich

und dem Kurfürſten von der Pfalz gemeinſchaftlich zugehören, und ſollte keiner von beiden Theilen befugt ſeyn, den natürlichen Lauf derſelben zu verändern, die Schiffarth und Paſſage der Unterthanen, Waaren, Lebensmittel und anderer Sachen über und auf denſelben zu hindern, und neue Zölle, oder andere Auflagen an denſelben anzulegen; welches auch von demjenigen Theile des Inns verſtanden ſeyn ſollte, der zwiſchen dem Amte Schärdingen, und der von dem Hauſe Oeſtreich zu Lehen gehenden Grafſchaft Neuburg fließet. Das innerhalb der angezeigten Gränzen gelegene Land aber ſollte der Kaiſerin Königin und ihren Nachkommen mit allen Territorial- und andern Rechten ohne Ausnahme gehören; dagegen verpflichtete ſich dieſelbe für ſich, und ihre Erben und Nachkommen, niemals unter irgend einem Vorwände einige Anſprüche auf andere Theile der baierſchen Staaten zu machen, noch auch jemals einigen Antheil an dem Sitz- und Stimmrechte der Herzoge von Baiern auf dem Reichs- oder auf dem baierſchen Kreisconvent zu verlangen c).

Dieſer Convention trat der Herzog von Zweibrücken an demſelben Tage durch eine beſondere Acte ohne die geringſte Ausnahme, oder ohne irgend einen Vorbehalt förmlich bei, und verſprach, alle darin enthaltene Artikel, Clauſeln und Bedingniſſe getreu zu erfüllen d).

Eine beſondere Convention wurde auch an demſelbe Tage zwiſchen dem Kurfürſten von der Pfalz, und dem Kurfürſten von Sachſen geſchloſſen. Darin verſprach der Kurfürſt von der Pfalz für ſich, ſeine Erben und

c) Herzberg Recueil etc. *Tom. II. p. 275 ſeqq.*
d) *Ibidem. p. 279. ſq.*

und Nachkommen, dem Kurfürsten von Sachsen für dessen Allodialfoderungen die Summe von 6 Millionen Reichsgeld, die Mark fein zu 24 Gulden gerechnet, in 24 halbjährigen Fristen, vom 4ten Jänner 1780 angefangen, in groben Münzsorten zu bezahlen, und versicherte für diese Summe als eine General- und Specialhypothek die ganze fideicommissarische bewegliche und unbewegliche Masse von Baiern. Außerdem trat der Kurfürst von der Pfalz für sich und seine Nachkommen dem Kurhause Sachsen alle Rechte ab, welche die Krone Böhmen bisher über die schönburgischen Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein gehabt, und welche dieselbe vermöge der Convention zwischen der Kaiserin Königin, und dem Kurfürsten von der Pfalz an leztern abgetreten hatte. Dafür entsagte der Kurfürst von Sachsen für sich, und seine Nachkömmlinge aufs förmlichste allen seinen Ansprüchen an das ganze Allodium von Baiern ohne Ausnahme, und Kurpfalz versprach, ihn von allen aus der baierschen Erbfolge herrührenden Lasten und Verbindlichkeiten gänzlich zu befreien e).

Auch dieser Convention trat der Herzog von Zweibrücken durch eine an demselben Tage gefertigte Acte vollkommen bei, und in einer Separatacte machten sich der Herzog und Kurfürst von der Pfalz verbindlich, ihre von den vermittelnden Mächten garantirten Familienverträge unter sich genau zu beobachten, und ihnen auf keine Weise entgegen zu handeln f).

Der Kaiser stellte hierauf zu Wien eine eigene Beitrittsacte unterm 16ten May aus, wodurch er, als

e) Herzberg Recueil etc. *Tom. II. p. 280. sqq.*
f) Herzberg *loc. cit. p. 284. sq.* und *285. sq.*

als Mitregent der öſtreichiſchen Erbländer, den Teſchner Frieden, und die ihm beigefügten Conventionen und Acten förmlich annahm, und nichts gegen ſie zu unternehmen, oder zu geſtatten verſprach g). Auf dieſe Beitrittsacte wurde hierauf von dem Könige von Preußen eine förmliche Acceptationsurkunde unterm 22ſten May ausgefertiget h). Den Beſchluß machte eine Urkunde, durch welche die beiden vermittelnden Mächte, Rußland und Frankreich, den gegenwärtigen Frieden nebſt allen dazu gehörigen Conventionen und Acten in der beſten Form garantirten i), und wofür der König von Preußen gleichfalls eine Acceptationsurkunde ausſtellte. Auch ließen die vermittelnden Mächte noch beſondere Garantien über alle den Friedenstractat angehängte Conventionen ausfertigen.

Achtes Kapitel.

Unzufriedenheit einiger Stände mit dem Frieden zu Teſchen. Verſuch des ſchwäbiſchen Kreiſes der Stadt Donauwörth die Reichs- und Kreisſtandſchaft wieder zu verſchaffen. Vergleich deswegen. Beitritt des Reichs zu dem Frieden zu Teſchen. Schwierigkeiten wegen Ertheilung des Privilegiums de non appellando an das Haus Meklenburg.

Durch den Frieden zu Teſchen war nun die hartnäckig-

g) Herzberg *loc. cit. p. 286. ſq.*
h) *Ibidem. p. 287. ſq.*
i) *Loc. cit. p. 288. ſq.*

näckige, und wegen der Folgen, die sie befürchten ließ, bedenkliche Streitigkeit über die baiersche Erbfolge geendiget, und nichts fehlte mehr, als daß auch das deutsche Reich den Frieden genehmige. Dasselbe hatte zwar an den Friedensunterhandlungen keinen Antheil genommen; aber der Friede entschied über Angelegenheiten von Fürsten, welche Mitglieder des Reiches waren, und deren Erhaltung dem Reiche nicht gleichgültig seyn konnte; über Gerechtsamen, die zum Theile in der Reichsverfassung ihren Grund hatten, und deren Befestigung dem Reiche wichtig seyn mußte. In so fern als der Friede zu Teschen alles dieses zum Hauptzwecke hatte, konnte man nicht zweifeln, das das Reich zur Genehmigung desselben willig die Hände bieten werde. Es waren aber einige Nebenumstände vorhanden, welche die Ausführung dieses Antrages erschwerten. Verschiedene Reichsstände hatten sich theils schon bei dem Friedenscongresse zu Teschen mit Ansprüchen an das Haus Baiern gemeldet, theils fuhren einige noch jetzt nach geschlossenem Frieden fort, sie der Reichsversammlung zu Regensburg vorzulegen. Es war daher leicht vorauszusehen, daß sie sich der Genehmigung eines Friedens wiedersetzen würden, der ihrer Ansprüche gar nicht gedacht, sondern vielmehr sie ganz Hoffnungslos gelassen hatte.

Das Erzstift Salzburg trat mit verschiedenen Foderungen auf, die es auf 11 Millionen Gulden anschlug. Im Jahre 1780 wurde zwar ein Vergleich getroffen, vermöge dessen das Erzstift sich mit der Summe von 430,000 Reichsthalern begnügte. Aber so lange es noch unentschieden war, ob das Erzstift eine Entschädigung, und wie viel es erhalten werde, war wohl nicht zu erwarten, daß der Fürst-

Erz-

Erzbischoff auf dem Reichstage seine Stimme zur Ratification des Friedens geben werde. Das Hochstift Augsburg machte Anspruch auf die Herrschaften Mindelheim, Schwabeck, Hohenschwangau, auf den Lechrhein, und auf die Stadt Schongau. Die Abtei Kempten behauptete noch von dem Jahre 1709 her ein Recht zu einer Entschädigung von 690,727 Gulden zu haben. Das Haus Würtemberg foderte einen Antheil an der Mobiliarverlassenschaft des erloschenen Hauses Baiern vermöge eines Regredienterbschaftsrechts. Der Graf von Rechtern sprach die gräflich wolfsteinischen Reichslehen wegen einer Anwartschaft an, die er auf dieselben erhalten habe; und die Grafen von Schönburg machten Bewegungen wegen der Reichsafterlehenseigenschaft ihrer Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein, worüber die Krone Böhmen ihre Rechte an das Haus Pfalz, dieses aber dieselben an den Kurfürsten von Sachsen abzutreten hatte k). Endlich trat auch der schwäbische Kreis mit einer Foderung auf, indem er seine ehemalige Reichs- und Kreisstadt Donauwörth reclamirte, welche zur Zeit der bekannten Religionsunruhen in die Reichsacht erklärt, und hierauf dem Herzoge in Baiern für aufgewandte Executionskosten war überlassen worden. Als hierauf der Kurfürst von Baiern im spanischen Successionskriege gleichfalls in die Acht war erklärt worden, hatte sie zwar ihre Reichsunmittelbarkeit wieder erhalten; aber in dem hierauf erfolgten Frieden, worin der Kurfürst wieder in den vorigen Stand hergestellt werden mußte, war sie ihm aufs neue als eine Provinzialstadt eingeräumt worden. Der Tod des Kurfürsten

k) Pütters historische Entwickelung der heutigen Staatsverfassung des teutschen Reichs. Th. III. S. 197. f.

fürsten Maximilian III. von Baiern schien nur einige Aussicht zur Wiederherstellung der Reichsfreiheit dieser Stadt eröffnet zu haben. Die Stadt selbst meldete sich zwar nicht darum; aber der schwäbische Kreis, welcher einen Anspruch auf sie, als auf einen ursprünglichen Kreisstand, machte, erließ deswegen unterm 12ten Julius 1779 ein Schreiben an den Kaiser, ein anders an die Reichsversammlung, und ein drittes an den Kurfürsten von Pfalzbaiern, worin er auf die Wiederherstellung ihrer Reichs- und Kreisstandschaft drang 1). Gegen dieses Gesuch hat zwar hierauf der pfalzbaiersche Hof nicht unterlassen, verschiedene Einwendungen zu machen; aber der schwäbische Kreis säumte gleichfalls nicht, sie in einem andern Promemoria zu beantworten. Nachdem man eine Zeitlang mit der Feder gefochten hatte, ohne daß es dieser Sache wegen auf dem Reichstage zur Berathschlagung kam, nahm sich endlich der kurmaynzische Directorialgesandte zu Regensburg, Freiherr von Hauser, der sich schon ehemals als kostanzischer Kreisgesandter um den schwäbischen Kreis verdient gemacht hatte, dieser Sache an, und brachte zwischen dem Kurfürsten von Pfalzbaiern, und dem schwäbischen Kreise einen Vergleich unterm 18ten Junius 1782 zu Stand, durch welchen wenigstens die Ansprüche des gedachten Kreises aufgehoben wurden. Vermöge dieses Vergleiches wurde die Stadt Donauwörth dem Kurhause Pfalzbaiern für immer zugesichert, und der schwäbische Kreis entsagte feierlichst allen auf sie gemachten Ansprüchen und Foderungen. Dagegen verpflichtete sich der Kurfürst, an den schwäbischen Kreis, sobald die Bestättigung dieses Vergleis

1) Fabers neue europäische Staatskanzlei. Th. II. S. 242. ff.

gleiches vom Kaiſer und Reich erfolgt ſeyn würde, die Summe von 10,000 Gulden zu bezahlen, und von nun an alle Reichs- und Kreis-Präſtanda ſowohl an Mannſchaft, als an Geld in Kriegs- und in Friedenszeiten für immer zu entrichten m). Die kaiſerliche Ratification dieſes Vergleiches erfolgte hierauf, nachdem die drei Reichscollegien ein gemeinſames Concluſum darüber abgefaßt hatten, unterm 12ten Februar 1785 n).

Obwohl über dieſen Anſpruch des ſchwäbiſchen Kreiſes auf die Stadt Donauwörth, ſo wie über alle übrige Anſprüche vor der Hand noch nichts entſchieden, und folglich in Anſehung mehrerer Reichsſtände der Grund, ſich der Ratification des Teſchner Friedens zu widerſetzen, noch nicht gehoben war, ſo kam es doch bereits am 28ſten Februar 1780 dahin, daß die Einwilligung und der Beitritt des geſammten Reiches zu dieſem Frieden vermöge eines Reichsgutachtens wirklich erfolgte. Doch zeigte ſich freilich aus dieſem Actenſtücke, daß die einmal rege gemachten Anſprüche und Beſchwerden einigen Einfluß bei der Abfaſſung des dieſen Gegenſtand betreffenden Reichsgutachtens hatten; denn die Genehmigung von Seiten des Reichs erfolgte nur unter der ausdrücklichen Bedingniß, daß dieſer Teſchner Friedensſchluß den Rechten des Reichs, dem weſtphäliſchen Frieden, und übrigen Reichsgrundgeſetzen, oder jemand andern an ſeinem erweislichen, und angehörigen Orten gebührend abzutragenden Recht für jetzt und künftig in keinem Falle zum Nachtheile gereichen ſollte

m) Reus deutſche Staatskanzlei. Th. II. S. 28. ff.

n) Ebendaſelbſt. Th. X. S. 81. ff.

te o). In eben diesem Sinne sprach in der Folge nach einem Reichshofrathsgutachten vom 24sten März 1783 ein wegen der Streitigkeit der Grafen von Schönburg mit dem Kurfürsten von Sachsen erlassenes kaiserliches Rescript, daß die Reichsafterlehnherrschaft der gräflich schönburgischen Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein, welche der Kurfürst nicht mehr zugestehen wollte, von Kursachsen nicht verkannt werden solle, indem diese Eigenschaft auch von der Krone Böhmen, als derselben bisherigen Lehnsherrn, jederzeit anerkannt, und gedachte Grafen in diesem Gebrauche niemals gehindert worden, der Kurfürst auch durch den erwähnten Friedensschluß nur in jene Gerechtsamen eintrete, die bis dahin die besagte Krone besessen habe, in dem über den Beitritt des Reichs ertheiltem Gutachten aber, und in dem hierauf erfolgten Beitritte des Kaisers und Reichs die erweislichen Rechte des Reichs, und eines dritten ausdrücklich vorbehalten worden seyen p).

Zur vollkommenen Erfüllung aller Punkte des Teschner Friedens wurde noch erfodert, daß die beiden höhern Reichscollegien in die Verleihung der mit dem Tode des Kurfürsten Maximilian III. von Baiern erledigten Reichslehen an den Kurfürsten von der Pfalz, und an das gesammte pfälzische Haus förmlich einwilligten. Auch diese Einwilligung erfolgte in einem Gutachten der beiden höhern Collegien unterm 29sten Februar 1780. Mit dieser Verfügung war zwar das reichsstädtische Collegium nicht zufrieden.

o) Fabers neue europäische Staatskanzlei. Th. *LIII.* S. 449. ff.

p) Reus deutsche Staatskanzlei. Th. *II.* S. 136. f.

den. Es behauptete, daß, da diese Einwilligung eine im Frieden selbst enthaltene Anordnung beträfe, dieselbe nicht bloß von dem Kurfürsten- und Fürstenrath, sondern von dem gesammten Reiche hätte ertheilt werden sollen. Allein die beiden höhern Collegien hatten die Wahlcapitulation des Kaisers Joseph II. für sich, welche bei Verleihung eröffneter Kurfürstenthümer, Fürstenthümer, Grafschaften und Herrschaften nur ihre Einwilligung allein fodert q). Das reichsstädtische Collegium konnte daher mit seinem Antrage nicht durchdringen. Die Einwilligung der Kurfürsten und Fürsten erhielt vielmehr ihre volle Kraft, da der Kaiser ihr Gutachten so, wie das Reichsgutachten über den ganzen Teschner Frieden, unterm 8ten März 1780 durch ein Commissionsdecret ratificirte r).

Noch fand die pünktliche Vollziehung des Friedens einige Schwierigkeit wegen des dem Hause Meklenburg darin zugesicherten unbeschränkten Privilegii de non appellando. Die meklenburgischen Stände, und besonders die Seestadt Rostok betrachteten es als eine Verletzung ihrer durch feierliche Verträge erworbenen Rechte, wenn ihnen künftig die Freiheit benommen würde, von ihren landesherrlichen Gerichten in höchster Instanz an die höchsten Reichsgerichte zu appelliren. Das Andenken an das willkührliche und gewaltsame Betragen ihres Herzogs Karl Leopold war bei ihnen noch zu lebhaft, als daß sie sich über den bevorstehenden Verlust eines so schätzbaren Kleinods hätten beruhigen können. Sie legten daher einen förmlichen Wiederspruch gegen das

q) Josephs II. Wahlcapitulation Art. XI. §. 10.
r) Fabers neue europ. Staatskanzlei. Th. LIV. S. 56. ff.

das dem Hause Meklenburg zugedachte Privilegium ein. Wahrscheinlich hatten sie hierin auf Unterstützung von Seiten des Reichshofraths gerechnet, im Vertrauen auf die schon so oft durch die Erfahrung bestättigte Wahrheit, daß jedermann gern dasjenige zu entfernen suchet, was der Erhaltung, oder Erweiterung seiner eigenen Gewalt hinderlich ist. Allein der Reichshofrath dachte nicht so; sondern verwarf ihre Einwendungen durch ein Conclusum vom 11ten April 1781, welches der Kaiser genehmigte. Er beschloß daher, den Herzogen das nachgesuchte Privilegium de non appellando wirklich zu ertheilen. Doch sollten sie sich vorläufig noch wegen Besetzung des zu errichtenden Oberappellationsgerichts, und wegen Abfassung einer den Grundgesetzen des Landes entsprechenden Appellationsgerichtsordnung mit ihrer Landschaft vereinigen. Auch wollte der Kaiser den meklenburgischen Unterthanen ihr Schicksal doch noch dadurch erleichtern, daß er ihnen die Freiheit, an ein höchstes Reichsgericht sich zu wenden, in drei Fällen übrig ließ, nämlich infiscalischen, und solchen Streitsachen, wo ein besonders Interesse der Herzoge mit eintritt, besonders wenn die Herzoge einen, oder mehrere von den Bürgern und Einwohnern zu Rostock vor dem Rathe daselbst belangen würden, und von den Urtheilen desselben zu appelliren wäre; ferner in Nullitätsklagen, oder Fällen der von dem Oberappellationsgericht versagten, oder mit Gefährde verzögerten Justiz, und endlich wenn die Herzoge entweder selbst, oder durch die Ihrigen gegen den Erbvergleich vom Jahre 1755, oder gegen andere Erbverträge handeln, oder die auf Landtagen vorgelegten Beschwerden, und aus gedachtem Erbvergleich entstehenden Mißverständnisse nicht nach dessen Vorschrift erledigen, oder

auf

auf andere Art jemand außergerichtlich beschweren würden. Zwar fanden die Ritterschaft, und die Stadt Rostock auch dieses Erkenntniß noch nicht hinlänglich beruhigend; sie wünschten die völlige Appellationsfreiheit, wie bisher zu behalten, und wandten die Revision gegen das erstere ein. Allein der Reichshofrath beharrte auf seinem einmal gefällten Urtheile durch ein Conclusum vom 12ten Februar 1785, und dem Hause Meklenburg ward hierdurch das Privilegium de non appellando, jedoch unter den eben gedachten Einschränkungen, vollkommen zugesichert s).

Neuntes Kapitel.

Tod der Kaiserinn Königinn Maria Theresia. Josephs Reformationen in seinen Staaten. Bedenkliche Schritte des Wiener Hofes in Hinsicht auf die Gerechtsamen und Freiheiten der deutschen Reichsstände. Pantsbriefe. Auffallende Behandlung des Hochstifts Passau, und einiger anderer Erz- und Hochstifte.

Noch war der eben gedachte Punkt des Teschner Friedens nicht zur Vollziehung gebracht, als die Kaiserin Königin, Maria Theresia, am 29sten November 1780 im 64sten Jahre ihres Lebens nach einer vierzigjährigen Regierung starb, und den schönen

s) Pütters historische Entwickelung ꝛc. Th. III. S. 194 f.

nen Nachruhm zurückließ, daß sie, als eine kluge und einsichtsvolle Fürstin, der in den ersten Zeiten ihrer Regierung sehr erschütterten östreichischen Monarchie durch weise Gesetzgebung und Anstalten eine bedeutende innere Kraft wieder gegeben, und zu einem großen Ansehen emporgeholfen habe. Die Regierung übernahm nun ihr Sohn und bisheriger Mitregent, der Kaiser Joseph II. allein, mit dem festen Entschluße, seine Erblande durch gute Benützung der bereits fließenden, und durch Eröffnung neuer Hülfsquellen, durch Belebung der Manufakturen, der Fabriken und des Handels, durch Verbreitung der Aufklärung und Toleranz, durch Entfernung aller von außen her kommenden schädlichen Einflüße, und durch allgemeine Herstellung der Menschen- und Bürgerrechte unter seinen Unterthanen auf die höchste Stufe von Wohlstand zu erheben, und eben dadurch zur mächtigsten, und furchtbarsten Monarchie in Europa zu machen. Und man muß gestehen, daß er die Ausführung seines erhabenen Planes mit rastloser Thätigkeit, und mit einem Eifer betrieb, wovon die Geschichte wenige Beispiele aufzuweisen haben dürfte. Mit Bewunderung sah man in den östreichischen Staaten in kurzer Zeit die schönsten Manufacturen und Fabriken aller Art hoffnungsvoll aufblühen, den Handel belebt, den gedrückten Landmann durch Aufhebung der Leibeigenschaft in einen menschlichern Zustand versetzt, den Unterricht in den Schulen verbessert, die Preß- und Lesefreiheit hergestellt, den Gottesdienst mehr zu seiner ursprünglichen Reinigkeit zurückgeführt, und die Toleranz begünstigt. Vorzüglich richtete Joseph sein Augenmerk auf die Wegräumung jener Hindernisse, welche bisher verjährte Vorurtheile und Mißbräuche dem Fortschreiten zu einem bessern physischen und

moralischen Zustande hartnäckig entgegengesetzt hatten. Keine fremde Gewalt, sey sie geistlich, oder weltlich, sollte künftig in seine Staaten einwirken, und Geld aus denselben ziehen, oder dem Geiste seiner Unterthanen Fesseln anlegen. In dieser Absicht hob er alle Verbindung der Klöster mit ausländischen Ordensobern auf; er gab den Bischöfen seiner Länder ihre ursprünglichen Rechte, die der römische Stuhl nach und nach an sich gebracht hatte, besonders das Recht, zu dispensiren, wofür bisher so viel Geld nach Rom geflossen war, wieder zurück. Keine päbstliche Bulle durfte ohne landesherrliche Untersuchung und Genehmigung in Umlauf gebracht werden; kein auswärtiger Bischof sollte in seinen Staaten die Diöcesangewalt ausüben, alle Bisthümer in denselben sollten mit eigenen Landesbischöfen besezt werden t): in Wahrheit vortrefliche Anstalten, deren großer Vortheil für die östreichischen Staaten bald sichtbar wurde, und die auch in manchem andern deutschen Lande Nachahmung fanden.

Allein es zeigte sich bald, daß Josephs feuriger Geist ihn über die Schranken der Billigkeit hinriß. In dem edlen Drange, Gutes und Großes rings herum zu wirken, glaubte er, daß es zur Erreichung seines erhabenen Zweckes unumgänglich nöthig sey, ungebunden zu herrschen, und er dehnte einige Versuche dieser Art über die Gränzen seiner Erbstaaten aus. Seine eigene Größe und Macht, und das Wohl seiner Staaten betrachtete er als den Gegenstand, auf den sich alles beziehen, dem alle Pflichten und Rechte der Ausländer untergeordnet seyn, zu dessen

t) Sammlung der kais. königl. Verordnungen in Publico - Ecclesiasticis. S. 122, 158, und S. 212. 259.

Beförderung alles im Auslande so, wie in seinen eigenen Staaten, frohnen müßte. In einer solchen Stimmung war es natürlich, daß er nebst vielen guten auch solche Schritte that, welche gerechte Beschwerden verschiedener deutscher Fürsten und Reichsstände veranlaßten.

Schon beim Antritte seiner Alleinregierung, da die östreichische Gesandschaft auf dem Reichstage zu Regensburg mit einer neuen Vollmacht auftreten mußte, versuchte es dieselbe, sich von den andern fürstlichen Gesandten zu trennen, und verlangte, den kurfürstlichen gleichgesetzt zu werden. Man suchte sogar dieses Ansinnen in einer besondern Druckschrift zu rechtfertigen u). Zwar widersprachen alle kurfürstlichen Gesandte bis auf den kurböhmischen, und das Gesuch kam nicht in Erfüllung. Dessen ungeachtet ließ Joseph in der Folge, da ein neuer kurbraunschweigischer Gesandter sich am Reichstage meldete, eben denselben Versuch noch einmal, wiewohl gleichfalls ohne Erfolg, wiederholen v). Zur Zeit, da das Directorium auf dem Reichstage durch den Tod des kurmaynzischen Gesandten war erledigt worden, unterzog sich der kurböhmische Gesandte dem Amt eines Directors; und als in der Folge der kurmaynzische Gesandte durch eine Krankheit gehindert war, das Directorium zu führen, machte der östreichische Gesandte Miene, seine Stelle vertreten zu wollen. Sogar ein Versuch, Reichstagsschlüsse ohne förmliche Ablegung der reichsständischen Stim-

u) Versuch über die Parification der erzherzogl. östreichischen Gesandten mit den Gesandten der Kurfürsten des heil. römischen Reichs. Wien 1781. in 4to.

v) Neus deutsche Staatskanzlei. Th. III. S. 428. f.

Stimmen zu bewirken, wurde bei mancher Gelegenheit sichtbar x). Solche, wiewohl mißlungene, Versuche führte wenigstens manchen Reichsstand zu der Betrachtung, wohin es mit der Reichsverfassung kommen würde, wenn man sie ruhig ausführen ließe.

Nicht weniger Aufsehen machte es, da der Kaiser das Recht, Panisbriefe zu ertheilen, und dadurch eine ihm gefällige Person irgend einem deutschen Stift, oder Kloster zur Verleihung einer Layenpfründe, das ist, zur lebenslänglichen Versorgung mit Nahrung, Kleidung und Wohnung zu empfehlen, seit dem Jahre 1783 auf alle, mittelbare und unmittelbare, deutsche Stifte ausdehnen wollte. Joseph nahm keine Rücksicht auf den Umstand, daß das kaiserliche Recht, Panisbriefe zu geben, nur auf einem Herkommen beruht, welches nur dort gelten kann, wo es erweislich ist, und daß weder ein Herkommen, noch ein Reichsgesetz eine allgemeine Ausdehnung dieses Rechts auf alle Stifter und Klöster des Reiches begünstige. Nach St. Emeran, nach Niedermünster, an das Spital zu Regensburg, nach Salzburg, in die würzburgischen, bambergischen, paderbornischen, hildesheimischen, würtembergischen, badenschen Länder, und sogar an ganz protestantische Oerter, nach Halberstadt, und ins Kurhannöversche wurden in kurzer Zeit nach einander solche Panisbriefe gesandt. Aber man begnügte sich nicht einmal, Brodbriefe für den gegenwärtigen Fall zu ertheilen. An die schwäbischen Reichsprälaten ergieng sogar das Ansinnen, Absenzgelder für solche Panisbrief zu entrichten, deren Ertheilung zwar seit Jahrhunderten von den Kaisern war unterlassen

x) Pütters historische Entwickelung ꝛc. S. 209.

lassen worden, aber doch möglich gewesen wäre y). Die Absendung dieser Briefe hatte zwar an den wenigsten Orten einen glücklichen Erfolg. Einige Stifte, wie Niedermünster, und das Spital zu Regensburg nahmen sie an; der Fürst-Abt von St. Emmeran gab etwas an Geld einmal für allemal, und behielt sich sein Recht vor. Aber andere, besonders protestantische Stifte, die seit der Reformation ihre Natur völlig verändert hatten, sandten sie auf ausdrücklichen Befehl ihrer Landesherrn wieder zurück. Braunschweig-Lüneburg trug dem Kloster Marienrode auf, dem Präsentirten zu erklären, daß, da dieses hier nie hergebracht, und wider die Landeshoheit sey, alles durchaus untersagt worden z). Der König von Preußen nannte es in einem Rescript an die Halberstädtische Regierung eine unerhörte befremdende und ungegründete Anmasung, daß dem Cisterzienser Nonnenkloster Adersleben ein Panisbrief zugeschickt worden, indem der Kaiser nicht einmal in allen Reichs- und unmittelbaren Gotteshäusern und Klöstern, viel weniger in Ansehung mittelbarer, unter der Landeshoheit der Fürsten stehender Klöster, am allerwenigsten in sekularisirten Stiften im Besitze sey, solche Layenpfründen anzuweisen aa). Der Brodbrief wurde hierauf wieder zurückgeschickt. Auch der Herzog von Würtenberg nahm keinen an, und noch mehr andere Reichsstände thaten Gegenvorstellungen am kaiserlichen Hof. Hierin äußerte sich wohl eine und dieselbe Wirkung, die ein solches Ansinnen hervorbrachte, bei allen daß niemand sich gern

y) Darstellung des Fürstenbundes. (1788) S. 161.

z) V. Dohm in der allgem. deutschen Bibliothek. B. LXII. St. II. S. 309. ff.

aa) Reus deutsche Staatskanzlei Th. II. S. 289. f.

gern eine Last aufbürden ließ, welche nach und nach sich leicht in eine drückende Auflage verwandeln, und deren Annahme einen Kaiser wohl auch zu dem Entschlusse bringen könnte, unzählige andere, längst veraltete Rechte, als Regalien, wieder hervorzusuchen.

Der kaiserliche Hof machte seit diesen Vorfällen keine weitere Versuche, sein Vorhaben durchzusetzen. Aber mit weit mehr Beharrlichkeit führte derselbe einen andern Plan gegen das Hochstift Passau aus, der demselben nicht nur seine alten Gerechtsamen, sondern auch noch eine beträchtliche Summe Geldes kostete.

Joseph hatte, wie wir bereis gehört haben, den festen Entschluß gefaßt, alle fremde Diözesangewalt in seinen Staaten aufzuheben, und eigene Landbischöfe in dieselben einzusetzen. Dadurch sollten nicht nur alle Hindernisse, welche verschiedenen landesherrlichen Verordnungen und Anstalten von fremden Ordinariaten, wie man glaubte, in den Weg gelegt werden, auf einmal entfernt, sondern auch die Auswanderung vielen Geldes in dieselben gehemmt werden. Nur fehlte es bisher an einer schicklichen Gelegenheit, dieses Vorhaben ins Werk zu setzen. Der am 13ten März 1783 erfolgte Tod des Fürsten und Cardinal-Bischofs zu Passau, Leopold aus dem Hause Firmian, setzte den Wiener Hof endlich in den Stand, mit der Ausführung dieses Planes den Anfang zu machen. Schon am folgenden Tage schrieb der Landeshauptmann in Oestreich ob der Ens, Graf von Thürheim, an den bischöflich passauischen Official- und Generalvicar, Grafen von Breuner: auf Befehl des Kaisers müs-

se

se er dem Passauischen Officialat hiermit erklären, daß die Lande ob der Ens nebst dem Innviertel von der passauischen Diöceß getrennt seyen, und ihren eigenen Bischof bekommen würden; weswegen auch bereits die Veranstaltung getroffen worden sey, die im Lande ob der Ens, und im Innviertel gelegenen Güter (des Bischofes und Domcapitals zu Passau) sogleich in Besitz zu nehmen bb). Alles dieses wurde auch sogleich ins Werk gesetzt.

Die passauische Diözesangerichtsbarkeit in Oestreich wurde eingestellt; auf den passauischen Gütern daselbst erschienen östreichische Commissärs mit offenen Paritionsbefehlen, und nahmen sie nebst allen Cassen in Besitz; die passauischen Beamten wurden in östreichische Pflicht genommen; sie erhielten den Auftrag, alle Einkünfte bei Strafe der Cassation zum östreichischen Religionsfund einzusenden, und künftig von Passau weder einen Befehl anzunehmen, noch eine Schrift in Amtssachen dahin zu senden. Alles dieses erstreckte sich auch auf die Güter des Domcapitels.

Welche Empfindungen eine so unerwartete Begebenheit in den Mitgliedern des Domcapitels zu Passau, und, als sie bekannt wurde, auch bei dem größten Theile der Bischöfe und Stände des Reiches hervorgebracht habe, kann man sich leicht vorstellen. Die Diöcesanrechte, welche die Bischöfe von Passau bisher im Oestreichischen ausgeübt hatten,

bb) Unpartheyische Beantwortung der Frage: ob das Hochstift Passau durch die sogenannte Convention vom 4ten Juli 1784 seine Diöcese an das Erzhaus Oestreich wirklich abgetreten habe? Beilage *n.* 1. S. 31. f.

ten, beruhten zum Theile auf einem uralten Besitze, der durch die ganze Reichsverfassung gesichert zu seyn schien. Zum Theile war ihnen derselbe von dem Haus Oestreich durch förmliche Verträge bestättiget worden. Als der Kaiser Karl VI. Wien zu einem Erzbisthum erhob, und der Bischof zu Passau zu diesem Zwecke seine geistlichen Gerechtsamen im Viertel Unter-Wienerwald an dasselbe abtrat, verpflichtete sich jener in dem mit diesem geschlossenen Vertrage, daß weder er, noch seine Nachfolger zu ewigen Zeiten auf irgend eine weitere, auch die geringste Zerstückelung der passauischen Diöcese, unter welchem Vorwand es immer geschehen möchte, antragen, und daß sie auch nie zugeben wollten, daß dieses ein anderer thue cc).

Was aber noch weit mehr auffiel, war der Umstand, daß der Wiener Hof nicht nur die Ausübung der Diözesanrechte im Oestreichischen durch den Bischof von Passau nicht mehr wollte gelten lassen, sondern sogar die in Oestreich gelegenen hochstiftischen und Domcapitelschen Güter einzog. Sie waren ein unstreitiges Eigenthum des Hochstifts, welches demselben zum Theile zu einer Zeit, da das Haus Habsburg noch lange nicht im Besitze von Oestreich war, von den Karolingern und Ottonen war eingeräumt, und ihm hernach von den folgenden deutschen Königen und Kaisern bestättiget, zum Theile in spätern Zeiten mit Wissen und Einwilligung des Hauses Oestreich, als Landesherrn, waren erkauft, und eingetauscht worden, und welches das Hochstift unter östreichischer Landeshoheit als Privatgut, wie jeder östreichi-

cc) Reus deutsche Staatskanzlei. Th. III. S. 415. ff.

reichische Landmann, besaß dd). Alle diese in Oestreich liegenden Güter mögen wohl zwei Drittheile des ganzen passauischen Landes betragen haben.

Das über diese Lage der Dinge äußerst bestürzte Domcapitel säumte nicht, dem Kaiser diese und mehr andere Gründe in einer schriftlichen Vorstellung vorzulegen ee). Zugleich schrieb dasselbe an den Fürsten von Kaunitz, und bat um dessen Unterstützung. Allein der Kaiser schrieb dem Domcapitel zurück: „Er sey weit entfernt, den reichsständischen Gerechtsamen des Hochstifts Passau auf irgend eine Art zu nahe zu treten, vielmehr bereitwillig, solche mit Nachdruck zu schützen, und zu schirmen; zugleich aber auch von dem Umfange seiner Souveränitätsrechte so überzeugt, und von den dadurch ihm obliegenden schweren Pflichten so durchdrungen, daß ihn nichts von der genauesten Erfüllung derselben abhalten könne und werde, sobald er hierzu, wie es gegenwärtig der Fall sey, durch die wichtigsten Beweggründe zur Bewerkstelligung desjenigen aufgefodert werde, was die Wohlfahrt seiner Unterthanen, und das Beste eines so erheblichen Gegenstandes, wie die Seelsorge sey, nach seinem hierinn festgesezten Hauptsystem unumgänglich erheische" ff). Der Fürst von Kaunitz empfahl in seiner Antwort dem Domcapitel „devote Mitbeförderung des vorliegenden Hauptendzweckes" gg). In einem zweiten Schreiben gab zwar das Domcapitel dem Fürsten von Kaunitz zu erkennen, daß ihm in Rücksicht auf die Mitbeförderung dieses Zweckes die Hände gebunden seyen, indem die geistlichen Rechte, und die von

dd) Reus deutsche Staatskanzlei. S. 254. ff.
ee) Ebendaselbst. Th. II. S. 255. f.
ff) Ebendaselbst. S. 262.
gg) Ebendaselbst. S. 264.

von dem kaiserlichen Reichshofrath schon öfter auf eine entscheidende Art geäußerten Grundsätze einem Domcapitel nicht gestatteten, während der Erledigung des bischöflichen Sitzes den geistlichen und weltlichen Besitzstand des Hochstifts auf irgend eine Weise zu verändern, sondern dieses lediglich dem neu zu erwählenden Bischofe vorbehalten bleiben müßte. Das Domcapitel bat daher den Fürsten, bei dem Kaiser zu bewirken, daß indessen alles in dem Stande, in welchem es bisher war, verbleiben, und das Hochstift Passau in der weitern Ausübung der Diözesangerechtsamen ungestört gelassen werden möchte hh). Auch sandte man eine zweite Vorstellung an den Kaiser, und in einem dritten Schreiben an den Fürsten von Kaunitz stellte man denselben vor: die bisherigen Vorfälle hätten ohne Veranlassung des Domcapitels im Reiche bereits das größte Aufsehen erregt, und es würde für dasselbe unendlich betrübt seyn, wenn es sich in die unumgängliche Nothwendigkeit versetzt sähe, der Fürsprache und Mitwirkung der höchsten und hohen Reichsmitstände zu bedürfen, und dieselben darum ersuchen zu müssen ii). Auf diese Vorstellung antwortete der Fürst: „Der Kaiser zähle unter seinen schweren Regentenpflichten, als eine der vorzüglichsten, jene thätige Sorgfalt, welche er nach Beschaffenheit der Zeiten, der Umstände, und der übrigen aus dem festgesetzten Regierungssystem fließenden Verhältnisse dem wahren Besten der Religion, und der erbländischen Seelsorge schuldig sey, welcher wesentlichen Pflicht alle jene Rechte, ohne die sie nicht in Erfüllung gebracht werden kann, nothwendig zur Seite stehen müßten. Des Kaisers Absicht sey gleich anfänglich keine andere

hh) Reus deutsche Staatskanzlei. S. 265.
ii) Ebendaselbst. S. 273. f.

dere gewesen, als über die hochstiftischen Güter sich in ein gütliches Einverständniß mit dem Hochstifte einzulassen. Eine von Seiten des Kaisers billige, und großmüthige Uebereinkunft hänge bloß von dem gegenseitigen Betragen des Domcapitels ab" kk).

Da bisher alle Vorstellungen und Bitten fruchtlos geblieben waren, beschloß endlich das Domcapitel, sich wirklich um eine kräftigere Unterstützung zu bewerben. Um aber den kaiserlichen Hof nicht zu beleidigen, schrieb dasselbe nicht an die Reichsversammlung, sondern an einzelne kurfürstliche Höfe. Man zeigte in diesem Schreiben, welche traurige Folgen aus der Anwendung solcher den Reichsgesetzen ganz entgegenstehenden Souverainetätsrechte für andere Reichsstände erwachsen müßten, und bat um Vermittelung ll). Kaum war dieser Schritt zu Wien bekannt geworden, als der passauische Agent am Reichshofrath, Herr von Walter, durch eine Estaffete ein Schreiben an den passauischen Hofkanzler sandte, der demselben mißrathen hatte, und dringendst rieth, daß man an die Reichsstände Abstellungsschreiben möchte ergehen lassen; widrigenfalls dem Hochstifte, und dem ganzen Reiche ein großes Ungewitter bevorstehe mm).

Bald hierauf, nämlich am 19ten May, erhielt das Hochstift Passau einen neuen Bischof durch die Postulation des bisherigen Bischofs zu Gurk, Josephs Franz Antons, aus dem in Oestreich stark begüterten, und angesehenen Hause Auersberg. Von ihm hoffte man eine kräftige Verwendung bei dem Kai-

kk) Reus deutsche Staatskanzlei. S. 275. f.
ll) Ebendaselbst. Th. II. S. 277. ff.
mm) Darstellung des Fürstenbundes. S. 134.

Kaiser; ohne ihn und ohne gemeinschaftlichen Rath wollte das Domcapitel nichts unternehmen. Der neue Bischof ernannte sogleich den Reichshofraths-agenten von Walter zum passauischen geheimen Rath und Residenten am Wiener Hofe, und sandte an den Kaiser den Plan zu einem Vergleiche, woran die Domherrn keinen Antheil hatten. Der Recurs an die Reichsstände sollte eingestellt werden, indem der Fall der Nothwendigkeit, sich an sie zu wenden, noch nicht vorhanden zu seyn scheine; vielmehr sollte das Domcapitel, da die Sache eine gemeinschaftliche Ueberlegung erfodere, einige aus seiner Mitte zu ihm nach Wien senden.

Zwei ihrer patriotischen Gesinnungen wegen bekannte und verehrte Domherrn, der Dechant, Graf von Thun, und der Graf von Welsberg, welche das Capitel in dieser Absicht nach Wien gesandt hatte, konnten bei dem Kaiser nie zur Audienz gelangen. Die Vorschläge zu einem Vergleiche, welche der Bischof hatte übergeben lassen, verwarf der Fürst von Kaunitz mit der Drohung, daß man unangenehme Vorkehrungen würde treffen müssen, wofern der Bischof in die Verfügungen des Kaisers nicht einwilligen würde. Er verlangte, daß derselbe für die in Beschlag genommenen Güter des Hochstifts den Zehend abtrete, welcher jährlich 30,000 Gulden betrug nn). Da der Bischof dieses nicht eingehen wollte, wurden die Unterhandlungen abgebrochen. Aber zu Anfang des Jahres 1784 begab er sich zum zweiten Male nach Wien, mit einer Deduction, worin die gekränkten Rechte des Hochstifts Passau aus Urkunden und andern Gründen dar-

nn) Reus deutsche Staatskanzlei. Th. XIII. S. 123. und Darstellung des Fürstenbundes. S. 138.

dargestellt waren. Sie wurde daselbst nicht angenommen. Dessen ungeachtet machte er sie weder durch den Druck öffentlich bekannt, noch legte er sie dem Reichstage vor.

Um dieselbe Zeit ließ der Berliner Hof durch seinen Gesandten zu Regensburg dem Domcapitel seine Bereitwilligkeit, die Sache des Hochstifts am Reichstage zu unterstützen, bekannt machen. Es werde, hieß es in dieser Erklärung, nicht schwer seyn, sowohl die Sache überhaupt nach den kundbaren Reichs, und kanonischen Rechten zu entscheiden, als in wiefern der Friede zu Teschen durch die Unternehmungen gegen das Hochstift verletzt werde, welcher bei Ueberlassung des Innviertels an Oestreich die Rechte des dritten vorbehalten habe. Vergiebt der Bischof das Eigenthum, oder die Gerechtsamen seines Hochstifts, so sey das Domcapitel verbunden, zu widersprechen, und die Abstellung von dem versammelten Reiche zu verlangen oo). Ganz anders dachte der neue Bischof. Er hielt nicht für rathsam, die Gerechtsamen seines Hochstifts auf dem weitwendigen, und jederzeit kostbaren Wege des Rechts zu suchen, oder es auf die Vermittelung des Reichstages ankommen zu lassen. Er glaubte vielmehr, daß man am leichtesten durchkommen würde, wenn man sich gütlich gegen Zurückgabe der eingezogenen hochstiftischen Güter zur jährlichen Entrichtung der Summe von 30,000 Gulden verstände. Zum Unglücke waren damals nur sieben Domherrn in Passau anwesend; von diesen waren vier der Meinung, man müsse das Geschäft dem Bischof überlassen.

So-

oo) Reus deutsche Staatskanzlei. Th. XIII. S. 116. f. wo zwar der Hof, der diese Antwort ertheilte, nicht genannt ist.

Sobald der Bischof dieses vernommen hatte, schrieb er nach Passau zurück: da die meisten Stimmen seinen Vorschlag billigten, so sey kein weiterer Schluß nöthig. Der passauischen Diözesanrechte in Oestreich müsse man sich begeben. Er habe den Kaiser zu bewegen gesucht, daß derselbe für die Zurückgabe der hochstiftischen Güter (womit er das Bisthum Lenz zu dotiren vorgehabt hatte) 400,000 Gulden genehmige. Hiezu werde sich der Kaiser geneigt finden lassen, wenn Passau die Zurückgabe der Güter als eine Gnade erkenne, und schriftlich dafür danke pp).

Es ist wohl kein Wunder, daß die Domherrn Bedenken trugen, daß die Zurückgabe dessen, was man ihnen zurückzugeben nach allen Rechten schuldig war, als eine Gnade zu betrachten, und auf diese Art ihr weltkundiges Recht selbst als ungegründet zu erklären. Aber der Bischof fuhr ohne weitere Rücksicht fort, und schloß am 4ten Julius 1784 einen Vergleich. In demselben trat er für sich und seine Nachfolger im Hochstift die Diözesanrechte in Oestreich ob und unter der Ens, und mit diesen zugleich alle erste Früchte, bischöfliche Rechte, kanonische Portionen, Alumnate, Pensionen, die Herrschaft und das Alumnat zu Gutenbrunn, wie auch das Alumnat zu Ens nebst dessen Vermögen und Einkünften gänzlich ab. Ferner machte er sich in "dankbarster Anerkennung der allerhöchsten Gerechtigkeitsliebe und Gnade des Kaisers" verbindlich, zur Dotirung des Bisthums Linz die Summe von 400,000 Gulden östreichischer Währung, wie auch die

pp) Reus deutsche Staatscanzlei. Th. XIII. S. 130.

die Zinsen dieser Summe mit 4 vom Hundert vom 13ten März 1783 an bis zur gänzlichen Abführung des Capitals zu entrichten. Für diese großen Opfer gab der Kaiser dem Hochstift nicht den geringsten Vortheil entgegen; er gab nur demselben, wie auch dem Domcapitel die ohnehin unrechtmäßig eingezogenen Güter in Oestreich nebst den gleichfalls in Beschlag genommenen Einkünften derselben, die seit dem 13ten März 1783 flossen, wieder zurück qq).

Das Befremden des Domcapitels war freilich nicht geringe, da es einen Vertrag las, von dessen Unterhandlungen ihm keine Acten waren mitgetheilt worden, und der dem Hochstifte seine unstreitigen Gerechtsamen und Einkünfte entzog, ohne ihm dafür den geringsten Vortheil zu gewähren. Billig trug es Bedenken, ihn, bis zu einem Peremtorial-capitel, wo alle Domherrn beisammen wären, zu genehmigen. Allein der Fürst-Bischof hatte den Vergleich bereits unterzeichnet, und bestand darauf, daß auch das Domcapitel seinem Beispiele folgen sollte. Der Kaiser, schrieb er, halte zwar die Beistimmung des Capitels für unnöthig; er selbst aber sey für die Aufrechthaltung der Gerechtsamen des Domcapitels besorgt. Eine weitere Ueberlegung sey unnütz; eine Ver-

qq) Ein Auszug bei Reus deutscher Staatskanzlei. Th. XIII. S. 133. ff. S. auch Unpartheyische Beantwortung der Frage: Ob das Hochstift Passau durch die sogenannte Convention vom 4ten Juli 1783 seine Diöcese an das Erzhaus Oestreich wirklich abgetreten habe? wo dieselbe Beilage n. II. S. 33. ff. in extenso abgedruckt ist. Uebrigens ist sie nicht vom April 1785, wie in Heinrichs Reichsgeschichte Th. VIII. S. 698. irrig angegeben ist.

Verzögerung der Ratification dürfte dem Capitel unangenehme Folgen zuziehen rr). Demselben war daher nichts anders übrig, als die Convention zu genehmigen. Die passauischen Diözesanrechte gab der Kaiser theils dem Bischofe zu St. Pölten, theils dem neuen Bischofe zu Linz.

Das Loos einer ähnlichen Schmälerung traf auch das Erzstift Salzburg. Schon im Jahre 1782 schloß der Erzbischof Hyeronimus von Salzburg nach dem Wunsche des Kaisers einen Vertrag mit dem Bischofe von Wienerisch-Neustadt, worin er demselben seine Diöcesanrechte in Oestreich unter der Ens und in Steyermark mit Genehmigung seines Domcapitels abtrat, und welchen der Pabst im folgenden Jahre bestätigte ss). Als hierauf nach dem Schluße der Convention mit Passau das Bisthum Wienerisch-Neustadt von dem Kaiser aufgehoben, der Diöcesanbezirg desselben der Diöcese des Erzbischofes von Wien einverleibt, der Bischof von Neustadt in das neu errichtete Bisthum St. Pölten versezt, ein neues Bisthum zu Linz errichtet, und die ganze Diözesaneinrichtung in Oestreich, Steyermark, Kärnthen, Krain und Tyrol verändert wurde, schrieb der Kaiser an den Erzbischof zu Salzburg, daß die gegenwärtige Lage der Dinge Abtretungen von seiner Seite nöthig mache, und Hieronymus sah sich genöthiget, sich aufs neue in Unterhandlungen einzulassen. Nach dem neuesten Beispiele, das man vor sich hatte, glaubte schon jedermann, daß dem Erzstift Salzburg in Ansehung seiner Diöcesanrechte, und seiner

im

rr) Reus deutsche Staatskanzlei. Th. XIII. S. 137.

ss) Ebendaselbst. Th. XV. S. 124. ff.

im Oestreichischen gelegenen Güter und Einkünfte dasselbe Schicksal bevorstehe, welches das Hochstift Passau gehabt hatte; denn der Auffoderung, die an den Erzbischof ergieng, war die bedenkliche Drohung beigesetzt, daß man, wenn er glaubte, das Verlangen des Kaisers nicht befriedigen zu können, seinen Zweck unter andern Namen auf eine unangenehmere Art zu erreichen suchen werde tt).

Wirklich hatte Hyeronymus einen harten Stand. Fast mit jedem Tage that man neue Foderungen an ihn; er gab zu, was ihm je zu bewilligen möglich war; aber er benahm sich als ein Fürst, welcher wußte, was er seiner Pflicht und seiner Ehre schuldig sey. Wie ein entschlossener Krieger machte er seinem Gegner jeden Fuß breit Landes streitig. Der Wiener Hof schritt endlich wirklich zu gewaltsamen Mitteln, und zog auf einige Zeit die salzburgischen Güter ein uu). Doch selbst diese Maaßregel war nicht vermögend, die Standhaftigkeit des Erzbischofs zu erschüttern. Er trat nicht alles ab, dessen Abtretung man von ihm verlangte, und für dasjenige, was er wirklich abtrat, mußte man ihm entgegen andere Vortheile einräumen. In dem Vergleiche mit dem Wiener Hofe, der am 19ten April 1786 zu Stand kam, entsagte er zwar für sich und seine Nachfolger denjenigen Diözesanrechten, die das Erzstift bisher in Steyermark und Kärnthen durch Generalvicarien ausgeübt hatte, und überließ dieselben den Bischöfen zu Gurk, Lavant und Seckau zur eigenen unmittelbaren Ausübung, so, wie jene Cu-

tt) Darstellung des Fürstenbundes. S. 148.

uu) v. Dohm über den deutschen Fürstenbund. S. 9. (1786. in 4to Nachdruck der Berliner Auflage.)

Curatpfründen, in dem östreichischen Innviertel, welche zur Jurisdiction des salzburgischen Ordinariats gehörten, dem Bischofe zu Linz. Dafür aber wurden die Metropolitanrechte nicht nur über die drei Bischöfe und Bisthümer zu Gurk, Lavant und Seckau, sondern auch über das neu errichtete Bisthum Leoben, und dessen eigenen Diözesanbischof dem Erzstift Salzburg für beständig vorbehalten, und sie als Suffragane in Ansehung der erzbischöflichen Rechte demselben unterworfen. Diese wurden sogar auf einige Oerter ausgedehnt, wo es bisher solche niemals ausgeübt hatte, weswegen der Erzbischof und Bischof zu Laybach und Görz seine Jurisdiktion über gewisse Bezirke dem Erzstift Salzburg abtreten mußte. Dem Erzbischof daselbst blieb ferner die Ernennung auf das Bisthum Seckau und Lavant ganz allein, und auf das Bisthum Gurk wechselweise jedesmal auf den dritten Fall der Erledigung vorbehalten; doch sollte er jederzeit eine dem Hofe angenehme Person ernennen, und sie noch vor der Ernennung demselben bekannt machen. Das Recht, den Bischof zu Leoben zu ernennen behielt sich zwar der Kaiser vor; aber das Recht, ihn zu bestättigen, und zu consecriren, so, wie das Confirmations- und Consecrationsrecht über die obengenannten drei Bischöfe wurden dem Erzbischofe zu Salzburg zugestanden. In Ansehung der dem Bisthum Lavant einverleibten Probsteien Marienfall und St. Moritz ließ man es bei der alten Verfassung, nach welcher die Vergebung der erstern wechselweise, der zweiten von dem Erzbischofe allein; jedoch nur jene privatorum geschehen sollte. Eben so behielt derselbe in Ansehung der Beneficien in Steyer und Kärnthen das Recht, nur diejenigen zu verleihen, die er bisher jure privatorum vergeben hatte. Den Erzbischöfen zu Salzburg wurde auch

das Recht, welches sie bisher in Ansehung des von dem Erzstift Salzburg gestifteten Klosters Admont bei der Wahl eines neuen Klostersobern ausgeübt hatten, ferner, jedoch mit der Einschränkung, bestättiget, daß derselbe deswegen nicht persönlich in Salzburg zu erscheinen habe. Sein Diözesanrecht in Tyrol mußte zwar das Erzstift Salzburg seinem Suffraganbischofe zu Brixen überlassen; doch erhielt ersteres die Freiheit, die Diözesanrechte, welche der Bischof zu Brixen bisher im salzburgischen Zillerthale gehabt hatte, dafür einzutauschen. In Ansehung des in Tyrol gelegenen Diözesandistricts des salzburgischen Suffraganbisthums Kiemsee ließ es der Kaiser bei der alten Verfassung. Endlich wurde dem Erzstift Salzburg der ungestörte und ruhige Besitz seiner Lehnrechte, Güter und Einkünfte in den östreichischen Erblanden in derselben Art und Eigenschaft bestättigt, welche den errichteten Handfesten, Verträgen und dem rechtsbeständigen Herkommen gemäß ist vv). Dieser Vergleich wurde am 17ten May 1786 von beiden Theilen ratificirt, und gegeneinander ausgewechselt.

Noch war nach dem Schluße dieser Convention kein Jahr verflossen, als der Fürst-Bischof zu Regensburg starb. Dieser Tod gab dem Kaiser Joseph II. eine erwünschte Gelegenheit zu einem Versuche, sein einmal angenommenes System auch in Ansehung des Hochstifts Regensburg, dessen Diöcesanrechte sich in den Bezirk von Eger in Böhmen erstreckten, gelten zu machen. Ohne es vorläufig auf Unterhandlungen ankommen zu lassen, ließ Joseph sogleich erklären, daß die Trennung des egerschen

vv) Reus deutsche Staatskanzlei. Th. XV. S. 237. ff.

schen Bezirkes von der Diöcese von Regensburg beschlossen sey, und der Erzbischof von Prag erhielt den Auftrag, indessen Besitz von demselben zu nehmen. Das Domcapitel säumte zwar nicht, ernstliche Befehle an die Geistlichkeit in der Gegend von Eger ergehen zu lassen, daß sie keine fremde Gerichtsbarkeit erkennen, sondern ihrem bisherigen Ordinariate getreu bleiben sollte. Auch erließ es eine kräftige Vorstellung an den Erzbischof. Allein die Wirkung war, wie man sich leicht vorstellen kann, keine andere, als diejenige, welche sich jederzeit einfindet, wann der Schwächere im Streite mit dem Mächtigern ist. Der Erzbischof von Prag hatte stärkere Beweggründe, den Befehlen seines Monarchen zu gehorchen, als auf die Vorstellungen des Regensburgischen Domcapitels zu achten, und sandte Commissärs nach Eger, welche am 29sten März 1787 von dem dortigen Bezirke wirklich Besitz nahmen xx). Allein das Domcapitel und der hierauf erwählte neue Bischof beriefen sich voll Muth auf ihre Gerechtsamen, und weigerten sich standhaft, demselben zu entsagen.

Höchst wahrscheinlich aber würde sowohl Regensburg seine Diözesanrechte im Egerschen verloren, als auch das Erzstift Salzburg ungeachtet der persönlichen Zuneigung des Kaisers zu dem Erzbischofe Hyeronymus ein viel härteres Schicksal gehabt haben, wenn nicht beide ihre Gerechtsamen mit so großer patriotischer Standhaftigkeit verfochten hätten, und wenn nicht schon um diese Zeit ein deutscher Fürstenbund gegen willkührliche Eingriffe in fremde, reichsständische Gerechtsamen bestanden hätte. Dieser schei-

xx) Reus deutsche Staatskanzlei. Th. XV. S. 408. f.

scheinet einen Eindruck auf den Kaiser gemacht, und viel beigetragen zu haben, ihn von weitern gewaltsamen Maaßregeln zurückzuhalten.

Zehntes Kapitel.

Projeet des Wiener Hofes, Baiern einzutauschen. Bewegungen des Herzoges von Zweibrücken gegen dieses Vorhaben. Unterhandlung des Königs von Preußen mit Kursachsen und Kurbraunschweig wegen eines Bündnisses. Versuch des Kaisers, ein Gegenbündniß zu Stand zu bringen. Deutscher Fürstenbund. Beitritt mehrerer Fursten zu demselben.

Eine entferntere Veranlassung zur Schließung des merkwürdigen deutschen Fürstenbundes gaben zum Theile die willkührliche Aussendung mehrerer Panisbriefe, und das eben erzählte Verfahren des Kaisers mit den deutschen Erz- und Hochstiften; zum Theile auch einige schon ältere Begebenheiten. Man hatte es nicht mit Gleichgültigkeit angesehen, daß Oestreich im Jahre 1766 gegen alle Erwartung an die Reichsstädte, an die Geistlichkeit, an den Adel, und in der Folge sogar an einige Fürsten in Schwaben, welche im schwäbisch-östreichischen Antheile Güter und Einkünfte hatten, den Befehl ergehen ließ, ohne Verzug, ihre Fassionen einzusenden, in der Absicht, dieselben mit einer Dominicalsteuer zu belegen. Den Anfang hatte man mit den Reichsabtei-

abteien, und hierauf mit den Reichsstädten Ueberlingen, Lindau, Ravensburg, Wangen, Isny, Leutkirch und Buchhorn, folglich mit den minder mächtigen Reichsständen gemacht, von denen sich weniger wirksamen Widerstandes voraussetzen ließ, und deren Nachgiebigkeit in der Folge auch gegen Mächtigere als ein Rechtsgrund angeführt werden konnte. Da anstatt der erwarteten Fassionen vielmehr Vorstellungen gegen das Besteuerungsrecht einliefen, erhielten die Oberämter durch ein kais. königliches Hofdecret die Weisung, Zwangsmittel anzuwenden, und durch Pfändung und Verkaufung der Früchte, des Viehes und anderer Fahrnisse den Steuerbetrag einzuziehen yy). Von allen Grundstücken, Gütten, Zinsen, Zehnden und andern Einkünften sollten 16 Gulden vom Hundert bezahlt werden. Die Vorstellungen an die Kaiserin Königin, und an den Kaiser fruchteten nicht; man wandte sich also an die kreisausschreibenden Fürsten um Verwendung. So wenig man es einem Regenten verdenken mochte, wenn er von seinem bisher steuerfreien, landsäßigen Adel, und von seiner landsäßigen Geistlichkeit foderte, daß sie für den Schutz und für andre Vortheile, die sie in und von dem Staate genießen, auch die gemeinen Bürden zugleich mit den übrigen Unterthanen tragen sollten, so wenig konnte man begreifen, wie Oestreich ein Recht haben könne, auch solche Güter und Einkünfte, welche unmittelbar sind, und welche überdieß ohnehin schon zum Reiche, und zum Kreise versteuert werden, mit einer landesherrlichen Steuer zu belegen. Der Kreis fand die Sache bedenklich genug, um sich seiner gekränkten Mitstände anzunehmen. Man pflog deswegen Berathschla-

yy) Neue deutsche Staatskanzlei. Th. XV. S. 220. f.

schlagungen auf mehrern Kreistagen; man that wiederholte Vorstellungen; man führte seine Rechte in öffentlichen Schriften aus. Im Jahre 1773 ließ endlich der Kaiser nach einem beinahe durch sieben Jahre geführten Streite dem Kreis erklären: „Obwohl man ihm eine gänzliche Nachsicht der Kaminikalsteuer nicht zumuthen könne, so wünsche er doch, daß der Kreis, und die dabei interessirten Stände auf einen solchen Vorschlag verfielen, wodurch die östreichische Steuercasse für die Nachgiebigkeit ihres Rechts entschädigt werde" zz). Der kaiserliche Minister, der diese Erklärung that, schlug hierauf die Bezahlung einer Summe Geldes ein: für allemal vor. Man fieng nun an zu unterhandeln, und am 28sten October 1774 kam endlich zwischen der Kaiserin Königin, und dem schwäbischen Kreise ein Vergleich zu Stand, vermöge dessen gegen Erlegung einer Summe von 500,000 Gulden Reichswährung alle den Ständen des Kreises und ihren Angehörigen geistlichen und weltlichen Standes von 1765 an neu aufgelegten, und von Oestreich zuvor nie bezogenen Steuern ohne Unterschied, nur mit Ausschluß der Steuern von solchen Besitzungen und Einkünften, welche zugleich unstreitige östreichische Dominien sind, von nun an gänzlich aufhören, und alle Besitzungen und Einkünfte gedachter Kreisstände, und ihrer Angehörigen auf ewig und unwiderruflich frei und ungekränkt bleiben sollten a).

So heilig diese Versicherungen waren, so entstanden doch bald wieder neue Irrungen, indem die vorderöstreichischen Stellen von verschiedenen den Stän-

den

zz) Neus deutsche Staatskanzlei. Th. XV. S. 408. f.

a) Ebendaselbst. S. 241. ff.

den zugehörigen Inſtituten Steuern durch Execution eintrieben, theils unter dem Vorwande, daß ſie in den Verzeichniße der ſteuerfreien Realitäten nicht bemerkt, theils, daß ſie aus Irrthum hineingeſetzt worden ſeyen b). Erſt im Jahre 1779 wurde dieſe [illegible]dem nach vielen fruchtloſen Vorſtellungen durch einen Ausſpruch der Kaiſerin Königin gehoben, wodurch ſie die 1774 geſchloſſene Convention dem Buchſtaben nach aufs neue beſtättigte, und alle von den ſchwäbiſchen Reichsſtänden widerſprochene Steuerfoderungen zurückzunehmen befahl. Deſſen ungeachtet kamen im Jahre 1781 auf dem ſchwäbiſchen Kreistage neue Klagen zum Vorſcheine, daß die öſtreichiſchen Stellen fortdauernd von den fürſtlichen Ständen Kempten, Hohenzollern-Sigmaringen, und Schwarzenberg, von dem Domcapitel zu Coſtanz, von den Reichsſtiften Schuſſenried, Weiſſenau, Kaiſersheim, Marchthal, Weingarten, Weißenau und von der Reichsſtadt Augsburg unter verſchiedenem Vorwande Dominicalſteuern foderten c). Auf eine neue Vorſtellung, welche der Kreis am Wiener Hofe that, ſtellte endlich der Kaiſer im Jahre 1783 die Beſchwerden der Kreisſtände gänzlich ab, indem er auch denjenigen, die noch zuletzt waren in Anſpruch genommen worden, die Steuerfreiheit ausdrücklich zuſicherte d).

Das ſchlimmſte iſt, daß Beiſpiele ähnlicher Art, wodurch die Gewalt und die Einkünfte der Regenten vermehrt werden, außerordentlich viel anziehendes haben, und mehrere Fürſten zur Nachahmung reizen.

b) Reus deutſche Staatskanzlei. Th. XV. S. 256. ff.
c) Ebendaſelbſt. S. 256. ff.
d) Ebendaſelbſt. S. 305. ff.

reizen. Die Landschaft zu Pfalz-Neuburg folgte sogleich diesem Beispiele, und beschloß, alle auswärtige Stände, welche aus dem Fürstenthum Neuburg grundherrliche Renten beziehen, wenn sie nicht eine rechtskräftige Ausnahme erweisen könnten, mit einer Dominicalsteuer, wie die eigenen Unterthanen des Herzogthums, zu belegen. Die Unterthanen des Domcapitels zu Regensburg, der Hochstifte Eichstädt und Augsburg, des Herzogs von Würtemberg, und verschiedener Stifte und Klöster sollten beinahe den sechsten Theil ihres Einkommens als Dominicalsteuer abgeben. Zur bestimmten Zeit, nämlich auf Michaelis 1783 wurde damit wirklich der Anfang gemacht. Auf eingelegte Widersprüche sprach die Landschaft in einem hohen Tone von der in der Natur der Staaten gegründeten, und geheiligten Landeshoheit, von dem damit unzertrennlich verknüpften Besteuerungsrechte, gegen welches weder Besitz, noch Verjährung, noch Herkommen angeführt werden könnten, und von der Nichtigkeit darüber errichteter Verträge, die bloß als Privilegien anzusehen seyen e). Wer die Steuer nicht gutwillig entrichten wollte, wurde mit Gewalt dazu angehalten. Man fiel in die Scheunen ein, und nahm die Früchte weg; man pfändete Privatversonen, und hob sie sogar auf f).

Wann nach schweren Kriegen, oder andern großen Erschütterungen Totalveränderungen in dem bisherigen System der Staaten vorgehen, und der Gewaltige neue Gesetze giebt; wenn des Eroberers mächtiges Wort beim Friedensvertrage manchen einst gefürchteten Staat aus der Reihe der Staaten ganz hin-

e) Reus deutsche Staatskanzlei. Th. XV. S. 311.

f) Darstellung des Fürstenbundes. S. 169.

hinausſtößt, manchen in den Stand der Mittelmäßigkeit herabſetzet, manchen kleinern zu einer anſehnlichen Macht empor hebet; alsdann hören freilich Rechte und Verbindlichkeiten, die in der alten Verfaſſung ihren Grund hatten, auf; Beſitzſtand und Herkommen können in dieſem Falle nicht mehr entſcheiden; die Kraft der ältern Verträge; Privilegien und Gerechtſamen iſt erloſchen, durch des Siegers gewaltigen Arm ſind alle bisherige Verhältniſſe aufgelöſet, und neue treten ein. Aber ganz anders verhielt es ſich zu derſelben Zeit, da die eben erwähnten Verſuche gemacht wurden. Keine unvermeidliche Erſchütterung, kein unwiderſtehlicher Machtſpruch, kein Vertrag hatte die alte Ordnung der Dinge umgeſtoſſen. Das deutſche Reich beſtand noch als ein zuſammengeſetzter Staatskörper, ſo morſch auch das Gebäude bereits war, und ſo ſehr es der Verbeſſerung bedurfte. Die Verfaſſung des Reichs wurde für heilig gehalten; der Kaiſer ſelbſt bekannte ſich als den Schützer derſelben. Einſeitig konnte, ſo lange das Reich beſtand, deſſen Daſeyn und Form auf dem gemeinſamen Willen ſeines Oberhauptes, und aller ſeiner Mitglieder beruhte, weder ein Kaiſer, noch ein Reichsſtand die Formen deſſelben ändern, und ſich über die Verbindlichkeiten hinausſetzen, welche ihm Reichsgeſetze, Verträge und Herkommen auferlegten. Es iſt daher kein Wunder, daß die raſchen und unerwarteten Schritte, welche der Wiener Hof unter dem Vorwande, die Rechte ſeiner Landeshoheit gelten zu machen, unternahm, an mehrern deutſchen Höfen ein großes Aufſehen machten. Es leuchtete hell genug ein, daß, wenn die Beförderung des eigenen Vortheils das höchſte Geſetz wäre, das Recht aufhören müßte, es zu ſeyn. Was könnte nicht ein entſchloſſener Fürſt unter dem vielumfaſ-

ſen-

senden Titel von Wohlfahrt des Staats alles unternehmen? Unter solchen Umständen war die Lage mehrerer Reichsstände zu bedenklich, als daß nicht in ihnen die Sehnsucht nach kräftigerm Schutz immer dringender hätte erwachsen sollen. Eine Folge derselben war die Schließung des deutschen Fürstenbundes g). Doch die nächste Veranlassung dazu gab die von dem Wiener Hofe betriebene Eintauschung Baierns.

Eben zur Zeit, da Joseph II. den Marsch von 80,000 Mann nach den vereinigten Niederlanden ankündigte, um diese Republik zum Besten des freien Handels seiner niederländischen Unterthanen nach beiden Indien zur Eröffnung der Schelde zu zwingen, verbreitete sich die Nachricht, daß Karl Theodor, Kurfürst von Baiern, im Begriff sey, sein Herzogthum Baiern vermöge eines mit dem Wiener Hofe geschlossenen Vergleichs an das Haus Oestreich gegen den größten Theil der östreichischen Niederlande zu vertauschen. Der Kurfürst ließ diesem Gerichte, da es gleichsam von Tage zu Tag sich verstärkte, und, besonders in Baiern, alles in eine lebhafte Unruhe versetzte, im 25sten Stücke der Münchner Hofzeitung 1785 widersprechen. Allein man war schon aus ältern Thatsachen von dem Bestreben des Wiener Hofes, Baiern an sich zu bringen, zu sehr überzeugt, als daß man sich durch diese Erklärung des Kurfürsten hätte beruhigen können. Die bai-

g) Wenigstens wurden die oben erzählten Begebenheiten, und die aus denselben entsprungene Besorgniß in öffentlichen Schriften als die Veranlassung des Fürstenbundes angegeben. S. v. Dom über den deutschen Fürstenbund; und: Darstellung des Fürstenbundes (von Johann von Müller.)

baierſche Landſchaft, welcher weder eine Zerſtückelung, noch der gänzliche Uebergang des Landes an einen fremden Landsherrn gleichgültig ſeyn konnte, überreichte dem Kurfürſten unterm 11ten Februar eine Vorſtellung, worin ſie um beſtimmte Aeußerung über dieſen Gegenſtand bat, und ſogar erklärte, daß ſie, ehe ſie dieſe erhalten haben würde, ſich weder in die Geldnegociation zu der bevorſtehenden zwölften Friſt jener Summe, die vermöge des Friedens zu Teſchen an Kurſachſen zu bezahlen ſey, noch in eine Aeußerung über die Poſtulationsſache des gegenwärtigen Jahres einlaſſen könne. Als Nachtrag übergab die Landſchaft noch ein beſonders Schreiben ähnlichen Inhalts von der Stadt München h). Der Kurfürſt wiederholte hierauf ſeinen Widerſpruch, indem er in einem Reſcript vom 13ten Februar erklärte, „daß, gleichwie das über dieſen Gegenſtand entſtandene, und durch die öffentlichen Zeitungsblätter verbreitete Gerücht ohne Grund ſey, ſo habe auch die am 3ten Auguſt vorigen Jahres mit dem kaiſerlichen Hofe geſchloſſene, und von ihm am 3ten Jänner ratificirte und unterzeichnete Convention nur die zwiſchen Baiern und dem Innviertel beſtandenen Gränzirrungen betroffen" i).

Officielle Erklärungen pflegen ſonſt die in Gährung gebrachten Gemüther zu beruhigen, weil man Urſache hat, ihnen volle Glaubwürdigkeit zuzutrauen. Aber dießmal verhielt es ſich ganz anders. Das nun einmal verbreitete Gerücht nahm nicht nur nicht ab, ſondern verſtärkte ſich immer mehr, und mit demſelben die Beſorgniß; und wirklich wurde man bald

h) Reus deutſche Staatskanzlei. Th. IX. S. 497. und 501. ff.
i) Ebendaſelbſt. S. 503.

bald aus unverwerflichen Quellen völlig überzeugt, daß es nicht grundlos gewesen sey. In den ersten Tagen des Jahrs 1785 hatte der kaiserliche Hof durch seinen zu München befindlichen Minister Freiherrn von Lehrbach, dem Kurfürsten von Pfalzbaiern den Antrag zu einer Vertauschung seiner baierschen Länder an Oestreich gegen andere ihm abzutretende Stücke thun lassen. Karl Theodor sollte für sich und seine Nachkommen ganz Ober- und Niederbaiern, die Oberpfalz, die Landgrafschaft Leuchtenberg, und die Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach an Oestreich abtreten; dafür wollte man ihm die östreichischen Niederlande nebst den Vortheilen, die von der Republik Holland zu erwarten wären *), jedoch mit Ausnahme des Herzogthums Luxemburg, und der Grafschaft Namur, einräumen. Jeder Theil sollte die Schulden, welche auf den abgetretenen Ländern haften, übernehmen; der Kaiser behielt sich das Recht vor, in den Niederlanden nach Gefallen Geld zu negotiiren; alle Truppen und Artillerie sowohl in den Niederlanden, als auch alle einheimischen Truppen in Baiern sollten an den Kaiser übergehen, welcher dagegen auf das Recht, Recruten in den Niederlanden zu werben, Verzicht thun wollte. Der Ueberschuß der Einkünfte aus den östreichischen Niederlanden, sollte, in so fern er die Einkünfte von Baiern um nicht viel mehr, als um eine Million, übersteige, dem pfälzischen Hause zu gut kommen; wenn aber derselbe weit beträchtlicher wäre, so sollte der Kurfürst von Baiern gehalten seyn, einen verhältnißmäßigen Theil der Schulden von Baiern dafür zu übernehmen. Der Kaiser versprach

*) Nämlich freier Schiffarth auf der Schelde, welche Joseph II. damals von den Holländern foderte, auf die er aber am Ende selbst Verzicht thun mußte.

sprach noch seine Verwendung, daß das Kurhaus Pfalz die Königliche Würde von Burgund erhalte, auch überdieß dem Kurfürsten die Summe von 1 1/2 Million, dem regierenden Herzoge von Zweibrücken 1 Million, und dem Prinzen Maximilian eben dieses Hauses 1/2 Million für ihre Einwilligung zu bezahlen. Der Tauschvertrag von diesem Inhalt sollte unter der Garantie des Kaisers, und der beiden Höfe von Frankreich und Rußland geschlossen werden k).

Fast zu gleicher Zeit wurde dem Herzoge von Zweibrücken durch den russischen Gesandten Romanzow mündlich der Antrag gethan, diesen Tausch zu genehmigen, mit der Erklärung, daß man der Einwilligung des Kurfürsten vorläufig schon sicher sey, daß die Sache auch ohne ihn, und wider seinen Willen zu Stand kommen würde, und daß man in Zeit von acht Tagen eine feste Entschließung von ihm erwarte l).

Daß der Wiener Hof den Versuch gemacht hatte, einen schon lange entworfenen Vergrößerungsplan auszuführen, war wohl nicht unerwartet; um so mehr aber war es der Umstand, daß Rußland, welches noch vor Kurzem nach dem Tode des Kurfürsten *Maximilian III.* von Baiern sich der Ausführung dieses Vorhabens standhaft widersezt hatte, ihn jetzt in eben dieser Angelegenheit unterstützte. Das politische System der Höfe ändert sich freilich zuweilen augenblicklich; aber gewöhnlich nur, wann die Noth dazu dringet, oder die Aussicht auf einen besondern Vortheil dazu aufmuntert. Keiner dieser Fäl-

k) Herzberg Recueil des deductions, manifestes etc. *Tom. II. p. 293. seq.* und *p. 339. sq.* *

l) Herzberg *loc. cit. p. 340.* *

Fälle schien jetzt vorhanden zu seyn *). Doch den Herzog von Zweibrücken brachte die derbe Sprache des russischen Gesandten zum Glücke nicht aus seiner Fassung. Er erklärte mit trockenen Worten, daß er in eine seinem Hause so nachtheilige Vertauschung seiner alten väterlichen Erblande nie einwilligen werde.

Es war natürlich, daß er sich in einem solchen Gedränge um fremden Beistand umsah, und nirgend konnte er solchen eher zu finden hoffen, als bei dem Könige von Preußen, dessen gute Gesinnung gegen ihn sich bereits zur Zeit, da man Niederbaiern von dem übrigen Theile Baierns abreißen wollte, hinlänglich erprobt hatte. Er gab ihm daher Nachricht von allem, was vorgefallen war, und ersuchte ihn um Unterstützung. Zugleich wurde ein Schreiben seines Ministers von Hohenfels an den russisch-kaiserlichen Vicekanzler Grafen von Ostermann, nebst einem ausführlichen Memoire, gesandt, worin jener Antrag in seinem ganzen Umfange, und das Unstatthafte des Tausches nebst allen Gründen seines Widerspruches auf eine überzeugende Art dargelegt, und die Kaiserin von Rußland, als Garante des teschner Friedens, ersucht wurde, einen solchen Entwurf nicht nur nicht zu begünstigen, sondern vielmehr den Kaiser davon zurückzubringen. Auch der über diesen neuen Versuch des Hauses Oestreich äußerst betroffene König von Preußen säumte nicht, die nöthigen Schritte zu thun. Sein zu Petersburg befindlicher Gesandter mußte dem Grafen von Ostermann die Besorgnisse des Königs zu erkennen geben, und das Gesuch des Herzogs durch alle

zum

*) In der Folge wurde freilich bekannt, daß Rußland Josephs Beistand gegen die Pforte suchte.

zum Zweck führende Vorstellungen unterstützen. Am französischen Hofe, wo auch der Herzog von Zweibrücken durch einen besonders dahin abgeschickten Gesandten um Beistand ansuchte, ließ Friedrich gleichfalls Vorstellungen thun, und ihn, als Mitgarant des Teschner Friedens, zur Unterstützung des Herzogs auffodern.

Diese Vorstellungen hatten vorläufig die gute Wirkung, daß Rußland wenigstens einen milden Ton anstimmte. Die Kaiserin ließ durch ihren Gesandten zu Berlin erklären, daß sie dem Herzoge von Zweibrücken einen Ländertausch, den sie als vortheilhaft für beide Theile betrachte, nur auf eine solche Art habe antragen lassen, daß derselbe von dem freien Willen beider Theile abhängen sollte. Der Hof zu Versailles ließ dem Könige von Preußen zu wiederholten Malen versichern, daß der Kaiser auf dem Tauschprojecte, da der Herzog von Zweibrücken in dasselbe nicht willigen wolle, nicht weiter beharre.

Friedrich wurde indessen durch diese Versicherungen bei weitem nicht ganz beruhiget. Der Wiener Hof hatte sein Bestreben, Baiern an sich zu bringen, schon zu oft, namentlich bei und nach den Friedenshandlungen zu Utrecht und Teschen, zu erkennen gegeben, als daß man vermuthen durfte, derselbe werde einem ihm so wichtigen Entwurfe ganz entsagen, und ihn nicht bei der ersten günstigen Gelegenheit wieder hervorsuchen. Und in der That! Es hat kaum jemals einen Hof gegeben, der in Ansehung seines politischen Systems, und seiner Entwürfe sich immer so sehr gleich blieb, als der Hof zu Wien. Der Kaiser hatte noch zur Zeit keine schriftliche, oder directe Versicherung gegeben, daß er das

Tauschproject ganz fallen lassen wolle. Er erklärte nur, daß er an einen gewaltsamen, oder erzwungenen Tausch nie gedacht habe, noch jemals denken werde. Auf eben dieses schienen die Versicherungen, die man von Rußland und Frankreich erhalten hatte, hinauszulaufen. Ein sogenannter freiwilliger Tausch wurde also dadurch nicht ausgeschlossen. Aber auch eine freiwillige Vertauschung eines so ansehnlichen Reichslandes, als Baiern war, durfte man nicht zugeben, wofern man nicht zugleich zugeben wollte, daß das Gleichgewicht in Deutschland völlig gehoben werde.

Friedrich hatte schon einen Krieg geführt, um die Abreißung eines beträchtlichen Theiles von Baiern zu hindern. Um so mehr hielt er sich jetzt für berechtiget, sich zu widersetzen, da Oestreich im Begriff war, ganz Baiern mit sich zu vereinigen. Als Reichsstand, wie auch nicht minder als Contrahent, und als Garant des Teschner Friedens hielt er sich für berufen, durch seine Vorsorge das deutsche Reich in seiner Verfassung und in seinem Gleichgewicht zu erhalten, und ein zur Behauptung dieses Gleichgewichts nöthiges Fürstenhaus zu unterstützen, damit es nicht beinahe aus dem Reiche verdrängt werde. Auch abgesehen von der Gefahr, womit nach einer solchen Vergrößerung Oestreichs dessen schwächere Nachbarn bedroht seyn dürften, glaubte der König doch um seiner selbst willen auf die Abwendung derselben bedacht seyn zu müssen. Die Betrachtung aller dieser Umstände bewog den König, einen alten Gedanken, den seit einigen Jahren die Ereignisse der Zeit in ihm erweckt, und zu dessen Ausführung ihm seine Minister, der Graf von Finkenstein, und der Herr von Herzberg, schon damals ihre Meinungen

und

und Rathschläge mitgetheilt hatten, der aber dessen ungeachtet bisher unausgeführt geblieben war, wieder aufzunehmen. Was er, als gefährlich für die deutsche Freiheit, zu hindern suchte, sollte nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch friedliche Mittel, durch Anwerbung wichtiger Gegner, deren kräftiges Wort im Stande wäre, den Hof zu Wien von der Ausführung jedes bedenklichen Planes zurükzuhalten, hintertrieben werden. Von einem Bündnisse angesehener deutscher Fürsten, welches nicht in der Absicht, anzugreifen, sondern die Gerechtsamen und Freiheiten der Reichsstände aufrecht zu erhalten, errichtet würde, hoffte er mit Recht eine solche Wirkung m).

Friedrich ließ in dieser Absicht im März 1785 den beiden Kurfürsten zu Sachsen, und Braunschweig-Lüneburg eine Verbindung zur Erhaltung der Integrität und Verfassung des Reiches antragen. Gewöhnlich müssen Cabinete, wann es ihnen darum zu thun ist, andere Höfe für einen gewissen Zweck zu gewinnen, alle Künste der Beredsamkeit und Politik anwenden, um sie auf ihre Seite zu bringen. In dem gegenwärtigen Falle hingegen sprach die Sache selbst überzeugender für sich, als es je der beredteste Minister thun konnte. Die Schließung einer engern Verbindung, wodurch die Besitzungen, und Gerechtsamen eines jeden gesichert werden sollten, rechtfertigten die neuesten Ereignisse. Wenn sonst mancher Fürst andere Mächte blos für seinen Vortheil einzunehmen suchet, so war es dießmal vielmehr ihr eigenes Interesse, welches die deutschen Fürsten zu einer nähern Vereinigung auffoderte. Der

m) Herzberg Recueil etc. *Tom. II. p. 298. sq.* und *364. sqq.*

Vorschlag des Königs von Preußen fand daher so gleich bei beiden Kurfürsten so viel Beifall, daß sie ohne Bedenken Bevollmächtigte nach Berlin abschickten, um durch sie die Sache ins Reine bringen zu lassen. Von Seiten des Kurfürsten von Sachsen gieng der Graf von Zinzendorf dahin; und der Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg ordnete den Staatsminister von Beulwitz nach Berlin ab: Die Unterhandlung nahm im Junius 1785 ihren Anfang.

Kaum hatte man zu Wien erfahren, was man vorhabe, als man daselbst in bittere Klagen darüber ausbrach. Der Fürst von Kaunitz ertheilte, noch ehe die Unterhandlungen wirklich angefangen hatten, allen im Reiche befindlichen kaiserl. königlichen Ministern in einem Circulare vom 11ten May den Auftrag, „die Ausstreuungen, daß der Wiener Hof im Begriffe sey, gewaltsame Austauschungs-Theilungs-Secularisations- und andere der Aufrechthaltung der Stände gefährliche, die deutsche Grundverfassung zerstörende Projecte zu bewerkstelligen, sammt und sonders für das, was sie wirklich seyen, nehmlich für offenbare Verläumdungen, und überhaupt für solche Absichten zu erklären, die der k. k. Hof nie gehabt, noch dermalen habe, noch jemals haben werde; bei deren Erdichtung und Verbreitung kein anderer Endzweck seyn könne, als das allerhöchste Reichsoberhaupt zum Gegenstande des allgemeinen Mißtrauens aufzustellen, dabei aber zugleich eigene gefahrvolle Anschläge vorzubereiten, und durchzusetzen. Um jedoch die sämmtlichen hohen Stände des Reichs auf die werkthätigste Art zu überzeugen, wie weit Sr. Kaiserl. Majestät nicht nur von den Ihnen so unverschämt angedichteten Absichten entfernt, sondern auch, wie fest Sie entschlossen

sey-

seyen, die gesetzmäßige Reichsverfassung aufrecht zu erhalten, wollten Allerhöchstdieselben den gedachten hohen Ständen, welche etwa die Bewerkstelligung der bisher ausgestreuten, oder was immer für anderer gefährlicher Absichten von irgend einer Seite wirklich besorgten, und durch eine eigene Vereinigung sich gegen solche sicher zu stellen für nöthig erachten dürften, eine förmliche und feierliche Verbindung unmittelbar mit dem Reichsoberhaupt selbst anbieten und sich gegen sie hierzu bereitwillig erklären" n).

Der russische Hof unterließ gleichfalls nicht, sich durch seine Minister auf dem Reichstage, und an einzelnen deutschen Höfen über das in Deutschland verbreitete Gerücht zu beklagen, als wollte er zur Ausführung gewisser der reichsständischen Freiheit und Grundverfassung nachtheiliger Anschläge des Wiener Hofes mitwirken, und sie unterstützen. Die Kaiserin von Rußland läugnete zwar nicht, „daß sie es aus Freundschaft für den römischen Kaiser, und aus Ueberzeugung, daß sie sich von den Grundsätzen der Gerechtigkeit, und der ihr bei allen ihren Handlungen zur Richtschnur dienenden Behutsamkeit nicht entferne, auf sich genommen habe, bei dem Herzoge von Zweibrücken, den bewußten Umtausch um so mehr in Vorschlag zu bringen, da eine solche Vorsehung sich eines Theils auf die gegenseitige Convenienz der dabei interessirten Partheien gründe, und es andern Theils dabei auf ihre freie, ungezwungene Einwilligung ankomme, welches beides dem Sinne der Reichsverfassung nicht nachtheilig seyn könne". Uebrigens aber, fuhr die Kaiserin fort, habe sie in vorliegendem Falle die klare Vorschrift des

n) Reus deutsche Staatskanzlei. Th. X. S. 395. ff.

des durch das Reich bestättigten baadenschen Friedens vor Augen gehabt, in welchem dem Hause Baiern namentlich das Recht, solche Umtauschungen vorzunehmen, eingeräumt sey. Daß eine nach solchen Grundsätzen mit dem präsumtiven Erben der baierschen Staaten angefangene Unterhandlung jemals einer widrigen Auslegung fähig seyn dürfte, habe ihr um so weniger einfallen können, da dessen blosse Abneigung, den Umtausch zu Stand zu bringen, allen weitern Unterhandlungen ein Ende gemacht habe. Ein solches einfaches, und natürliches Betragen habe nun wohl nicht verdient, daß man von daher Gelegenheit genommen habe, die Reichsstände in Unruhe zu versetzen, und es gehöre wohl viel böser Wille dazu, um darin nur den Schein einer Absicht zu finden, die Reichsverfassung zu verändern, oder gar mit einem gänzlichen Umsturz zu bedrohen . . . Durch die Garantie des Teschner Friedens sey sie in den Fall gesetzt, nähern Antheil an den Geschäften des deutschen Reiches zu nehmen; ihr eigener Ruhm erheische es daher, jede Einbildung, als sey sie nicht aufs festeste entschlossen, ihre gegen das Reich eingegangene Verbindungen heiligst zu erfüllen, mit der Wurzel auszurotten" o).

Da Rußland nun einmal die Hauptsache, daß nämlich dem Herzoge von Zweibrücken ein Ländertausch wirklich angetragen worden sey, eingestanden hatte, und diese Erklärung auch zu Regensburg ablegen ließ, so fand der Kaiser für gut, auch in seinem Namen auf dem Reichstage eine nähere Erläuterung über den Versuch eines Ländertauschvertrags geben zu lassen, welche in der Hauptsache die Verfi-

o) Neus deutsche Staatskanzlei. Th. X. S. 404. ff.

Versicherung enthielt, daß der Kaiser bei dem festen Entschlusse die Reichsverfassung vollkommen zu erhalten, nichts, was den Reichsgrundgesetzen entgegen sey, oder irgend einem Reichsstande lästig seyn könnte, geschehen lassen werde, und daß die Unterhandlungen wegen einer Vertauschung der baierschen Länder aufgehoben seyen p). An den einzelnen reichsständischen Höfen mußten auch die kaiserl. königlichen Minister „auf eine zwar höfliche, aber ernstliche und nachdrucksame Art eine von ihrer ganz freien Willkühr abhängende, jedoch deutliche und kathegorische Antwort sich erbitten, ob sie eine nähere Verbindung gegen etwa zu besorgende gewaltsame Unternehmungen, und Reichsverfassungswidrige Gefahren unnöthig und überflüssig fänden, oder nicht; und ob sie in dem leztern Falle der ihnen von dem Kaiser angebotenen nähern Vereinigung beizutreten geneigt seyen?" q). Allein weder diese Auffoderung, noch die von Seiten der Höfe zu St. Petersburg und Wien abgelegten Versicherungen thaten die gewünschte Wirkung. Vielmehr fuhren die drei evangelischen Kurhöfe: Brandenburg, Sachsen und Braunschweig-Lüneburg in ihren einmal angefangenen Unterhandlungen fort, und am 23sten Julius 1785 wurde der Fürstenbund von ihnen wirklich unterzeichnet. Die Ratificationsurkunden wurden am 21sten August ausgewechselt.

Eine Abschrift dieser wichtigen Urkunde, deren Aechtheit über allen Zweifel erhaben wäre, ist bis zu dieser Stunde noch nie erschienen. Aber so viel wird versichert, und geht auch aus der Natur der Sache hervor, daß eine gemeinschaftliche Vereinigung zur Auf-

p) Reus deutsche Staatscanzlei. Th. X. S. 409. f.

q) Ebendaselbst. Th. XI. S. 381. f.

Aufrechthaltung und Befestigung des Reichssystems nach dem westphälischen, und andern verbindlichen Reichsfriedensschlüssen, nach der kaiserlichen Wahlcapitulation, und den übrigen Reichsgesetzen den Hauptartikel ausmachte. Die contrahirenden Theile verbanden sich in dieser Absicht, wie man versicher, zu einer gegenseitigen vertraulichen Correspondenz sowohl über die allgemeinen, als besondern Angelegenheiten. Besonders wollten sie aufs kräftigste daran arbeiten, daß die Reichsversammlung in ihrer gesezmäßigen Verfassung, und in beständiger Thätigkeit erhalten, über die dahin gehörigen Gegenstände fleißig Berathschlagungen gepflogen, und Schlüße gefaßt, auch den Recursen nach der Gerechtigkeit und Reichsverfassung abgeholfen, und dieselben möglichst erlediget, hingegen ordnungswidrige Berathschlagungen und Beschlüsse nicht gestattet, und unbedeutende Weiterungen vermieden werden. Ferner wollten sie dafür sorgen, daß den einzelnen, besonders den beiden höhern Reichscollegien, ihre constitutionsmäßige Verfassung ungekränkt bleibe, und keine Neuerung, oder unbefugte Einmischung geduldet werde. Die Erhaltung der Reichsgerichte bei ihrer gesetzmäßigen Einrichtung, und die Beförderung einer gesetzmäßigen Justizpflege wollten sie sich gleichfalls mit Sorgfalt angelegen seyn lassen, und nicht zugeben, daß gesetzwidrige Eingriffe geschehen, oder willkührliche Grundsäze aufgestellt werden. Auch kamen die contrahirenden Theile überein, aufs kräftigste dahin zu sehen, daß sowohl die Reichskreise gegen alle unbillige Zumuthungen bei ihrer Integrität und innern Verfassung, als auch die Reichsstände überhaupt bei ihren Gerechtsamen erhalten, und durch keine Zudringlichkeiten, ungegründete Foderungen, Drohungen und Thätlichkeiten gedrängt werden; insbesondere auch,

daß

daß sie in ihrer Stimmfreiheit auf Reichs- und Kreisversammlungen, und in dem Besitze ihrer Länder, und der davon abhängenden Gerechtsamen gegen widerrechtliche Ansprüche, und willkührliche Zumuthungen gesichert, und bei ihren Haus- und Successionsverfassungen ungekränkt gelassen werden; widrigen Falles sie, so bald sie bemerkten, daß etwas der Reichsverfassung, und den reichsständischen Gerechtsamen zuwiderlaufendes unternommen würde, oder zu besorgen wäre, solches sogleich mit ihrem ganzen Ansehen und Nachdruck auf eine constitutionsmäßige Weise zu hintertreiben suchen, und, wenn gelinde Mittel nicht wirken sollten, sich über kräftigere reichssatzungsmäßige Maaßregeln näher einverstehen, und sie mit aller möglichen Thätigkeit zur Ausführung bringen würden. Auch ward beschlossen, die übrigen Stände des Reichs, ohne Unterschied der Religion, zum Beitritt einzuladen, und sie mit freundschaftlichem Vertrauen in dieses Bündniß aufzunehmen r).

Nun erst, nachdem dieser deutsche Fürstenbund seine Festigkeit erlangt hatte, hielt der Berliner Hof für nöthig, die Gründe, die ihn, und die zwei Kurhöfe zu Sachsen und Braunschweig zur Schließung desselben bewogen hatten, sowohl den europäischen Höfen, als auch den deutschen Reichsständen in öffentlichen Staatsschriften bekannt zu machen s). Als die

r) So giebt wenigstens Martens im Recueil des Traités etc. *Tom. II. p. 553. sqq.* den Inhalt an.

s) Die Hauptschrift ist: Erklärung der Ursachen, welche Sr. Königl. Majestät von Preußen bewogen haben, Ihren hohen Mitständen des d. Reichs eine Association ꝛc. anzutragen ꝛc. Berlin 1785, und bei Reus Th. XII. S. 211, f.

die nächste Veranlassung zur Schlüssung dieser Association wird geradezu der Versuch des Wiener Hofes, Baiern durch Tausch an sich zu bringen, angegeben. Man gieng nämlich von dem Grundsatz aus, daß ein solcher Tausch, er möchte nun freiwillig eingegangen, oder mit Gewalt erzwungen werden, nicht nur widerrechtlich, sondern auch in Hinsicht auf das Gleichgewicht der Macht, in Hinsicht auf die Sicherheit von Deutschland, und auf die Freiheit der Reichsstände höchst gefährlich sey. Die Widerrechtlichkeit des Tausches suchte man vorzüglich dadurch zu beweisen, daß er den pfalzbaierschen Kurrechten und Hausverträgen, den baierschen Landesfreiheiten, und besonders dem Teschner Frieden entgegen sey, welcher klar entschieden habe, daß Oestreich sich mit dem Innviertel begnügen sollte. Um die Gefahr, welche dem Gleichgewicht der Macht, der Sicherheit von Deutschland, und der Freiheit der Reichsstände dadurch bevorstehen dürfte, anschaulich zu machen, stellte man eine Vergleichung der beiden zu vertauschenden Länder auf. Die baierschen Länder, hieß es darin, betragen 784 Quadratmeilen; sie haben 1,300,000 Einwohner, und ertragen 7 Millionen Gulden an Einkünften. Hingegen der Flächeninhalt der Niederlande beträgt mit Ausschluß von Luxemburg und Namur nur 290 Quadratmeilen; die Bevölkerung derselben beläuft sich auf 1,200,000 Seelen, und die Einkünfte steigen nicht über 3 Millionen Gulden hinauf *). Das ungemein fruchtbare, an Getraide, Vieh, Holz und Salz ungemein reiche

*) Daß diese Angaben, obwohl sie aus den besten Quellen, die man damals hatte, flossen, nicht vollkommen zuverläßig waren, bedarf wohl keiner Erinnerung. Doch ist so viel gewiß, daß die Niederlande kein Ersaz für Baiern gewesen wären.

che Baiern hatte damals noch 5 bis 6000 öde Höfe, und war daher einer noch ungleich grössern Cultur fähig; die Volksmenge konnte, wenn diese stieg, sich ansehnlich vermehren, und mit der Volksmenge auch der Ertrag. In den Niederlanden hingegen hatten die Cultur des Landes, die Bevölkerung, die Industrie der Nation in Manufacturen und im Handel beinahe schon den höchsten Grad erreicht; eine beträchtliche Erhöhung der Einkünfte war daher auch nicht mehr zu erwarten. Das von einer talentvollen und tapfern Nation bewohnte Baiern gränzt zunächst an Oestreich. Durch dessen Erwerbung würde also das Haus Oestreich seinen ohnehin schon übermächtigen Staatskörper außerordentlich verstärkt haben, da im Gegentheile die zu weit entlegenen Niederlande demselben einen so großen Vortheil nie verschaffen konnten. Passau und Salzburg wären dadurch von dem östreichischen Gebiet eingeschlossen worden, und da Baiern gegen Westen an den schwäbischen Kreis gränzet, wovon der siebente Theil damals östreichisch, und das übrige unter sehr viele zum Theile sehr kleine Herrn vertheilt war, so hätte Oestreich durch diese zusammenhängende Kette von Ländern eine Macht erhalten, welche hinlänglich gewesen wäre, die Sicherheit und Freiheit aller übrigen Reichsstände von seiner Willkühr abhängig zu machen.

So wie der Berliner Hof durch diese und andere Gründe die Schlüßung des teutschen Fürstenbundes zu rechtfertigen suchte, ermangelte auch der Wiener Hof nicht, in öffentlichen Schriften theils manche Beschuldigung von sich abzulehnen, theils manche Behauptung für übertrieben zu erklären, und überhaupt die Rechtmäßigkeit und Unschädlichkeit des

Län-

Ländertausches, den er vorgehabt hatte, zu vertheidigen t). Einer der vornehmsten Gründe, welche die Rechtmäßigkeit des Tausches darthun sollten, war aus einer Stelle des Friedens zu Baaden vom Jahre 1744 entlehnt, wodurch dem Hause Baiern die Freiheit, seine Länder zu vertauschen, zugesichert worden seyn soll. Der König von Frankreich hatte im 18ten Artikel dieses Friedens versprochen, daß er nicht entgegen seyn wollte, wenn das Haus Baiern nach seiner völligen Restitution einige Vertauschung seiner Länder gegen andere seinem Vortheile angemessen finden würde. Allein preußischer Seits behauptete man, daß dadurch dem Hause Baiern nicht die Vertauschung aller seiner Staaten, sondern nur einiger Bezirke verstattet worden, und daß auf dem Congreß zu Rastadt und Baaden gar nicht die Rede von Baiern, sondern hauptsächlich von der durch die Achtserklärung des Kurfürsten von Baiern im Jahre 1708 an den Kurfürsten von der Pfalz zurückgefallenen Oberpfalz war, welche derselbe nicht wieder herausgeben wollte. Der König von Frankreich habe es mit Genehmigung der Seemächte der Willkühr des Kürfürsten von Baiern überlassen, ob er dieses alte Erbland des pfälzischen Hauses an die pfälzische Linie wieder austauschen wolle. Da aber der Kurfürst von einem Tausche, oder Aequivalent nichts hören wollte, habe endlich Kurpfalz das eingenommene Land an Kurbaiern zurückgegeben. Durch diesen Antrag sey das Haus Baiern von denjenigen Verbindlichkeiten, die ihm

t) Die Hauptschrift hat den Titel: Prüfung der Ursachen einer Association zur Erhaltung des Reichssystems, welche in der Erklärung Sr. k. Maj. von Preußen ꝛc. sind vorgelegt worden. Bi Reus deutscher Staatskanzlei. Th. XII. S. 225. ff.

ihm in dieser Rücksicht die pfalzbaierschen Hausverträge, und die allgemeine deutsche Reichsverfassung auflegen, keineswegs befreiet worden. Wenn auch der Friede zu Baden dem Hause Baiern eine Vertauschung seiner Länder ohne Einschränkung verstattet hätte, so wäre doch diese Freiheit durch den 8ten Artikel des Friedens zu Teschen, und durch die zwischen Kurpfalz und Pfalz-Zweibrücken geschlossene Separatacte aufgehoben worden.

Am wenigsten Grund und Gewicht hatte wohl der dem Berliner Cabinet gemachte Vorwurf, daß der teutsche Fürstenbund nach seiner ganzen vorliegenden Veranlassung, Absicht und Bestimmung der Grundverfassung des Reichs, dem westphälischen Frieden, und den kaiserlichen Wahlcapitulationen offenbar entgegen sey u). Die Befugniß der deutschen Reichsstände, Bündnisse zu schliessen, wenn sie nur nicht gegen den Kaiser, als Kaiser, und nicht gegen das Reich gerichtet sind, ist in den Reichsgesetzen klar entschieden. Ob aber die Schließung eines Bündnisses zur Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung, und der Gerechtsamen eines jeden Standes unter den oben erzählten Umständen unumgänglich nöthig gewesen sey, ist freilich eine andere Frage. Daß Entwürfe von der Art, wie das Project des baierschen Ländertausches war, jederzeit gefährlicher seyen, wenn sie aus dem Cabinet eines mit großen Talenten begabten Fürsten kommen, hat seine Richtigkeit. Wenigstens hat die Stimme vieler angesehener Reichsstände bald hernach entschieden, daß man ein solches Bündniß nicht für überflüßig zu

u) Prüfung der Ursachen einer Association zur Erhaltung des Reichssystems ꝛc. Bei Reus Th. XIII. S. 264.

zu halten habe; denn nicht nur die Herzoge von Braunschweig, Gotha, Weimar, Zweibrücken und Meklenburg, sondern auch die Markgrafen von Anspach und Baden, der Landgraf von Hessen-Cassel, der Bischof von Osnabrück, und die Fürsten von Anhalt, und selbst der Kurfürst von Maynz nebst seinem Coadjutor traten in kurzer Zeit bei v).

Die Veranstaltung dieses Bundes war die letzte von den großen Unternehmungen Friedrichs, die sich auf allgemeine Angelegenheiten des ganzen deutschen Staatskörpers bezogen. Er starb schon im folgenden Jahre am 17ten August 1786: ein Fürst von außerordentlichen Eigenschaften des Geistes, und ungemeinen Kenntnissen; klug, scharfsehend und rastlos thätig; im Krieg ein Held, im Frieden ein weiser Gesezgeber, ein Muster in Führung einer guten Staatswirtschaft, ein Wohlthäter seiner Unterthanen, ein Fürst, welcher selbst regierte.

Eilftes Kapitel.

Josephs rasche Reformationen in den östreichischen Niederlanden. Empörung daselbst. Krieg des Kaisers mit den Türken. Tod und Charakter Josephs II.

Der den weitaussehenden Entwürfen des Kaisers Joseph II. so nachtheilige deutsche Fürstenbund erweck-

v) Herzberg Recueil etc. *Tom. II. p. 376.*

weckte in ihm den Gedanken, daß ihm in dieser Lage, um inskünftige in der Ausführung seiner Plane eine mächtige Unterstützung zu haben, nichts wichtiger sey, als eine enge Verbindung mit Rußland. Als daher der Ausbruch eines Krieges zwischen Rußland und der Pforte nahe zu seyn schien, und Katharina II. den Kaiser Joseph II., der sich eben mit ihr zu Cherson befand, um Beistand ersuchte, trug derselbe kein Bedenken, ihr solchen zuzusagen, und er würde, als die Pforte der Kaiserin im Jahr 1787 wirklich den Krieg ankündigte, höchst wahrscheinlich sogleich auch einen Offensivkrieg in seinem eigenen Namen mit den Türken angefangen haben, wenn ihn nicht eine andere höchstwichtige, und ihn noch näher angehende Angelegenheit davon abgehalten hätte.

In den Niederlanden war das Mißvergnügen über Josephs allzurasche, und unvorbereitete Reformationen in geistlichen und weltlichen Dingen, besonders über die Aufhebung der Klöster, über die Abstellung öffentlicher Bittgänge und verschiedener Andächteleien, und über die vorgehabte Reformation der hohen Schule zu Löwen endlich in eine förmliche Empörung ausgebrochen. Den Anfang hatte am 6ten December 1786 ein Tumult der Studirenden daselbst gemacht, welche, schon an und für sich gegen alle Neuerungen eingenommen, und aufgehetzt durch die Geistlichkeit, sich mit der größten Hitze gegen das dort neu errichtete Generalseminarium erklärten, wo die studirenden Candidaten des geistlichen Standes, wie in ein Kloster, zusammengesperrt, und eine Bildung nach einerlei Zuschnitt erhalten sollten: eine Anstalt, welche freilich ihrer Einförmigkeit wegen alles freiere Emporstreben des Geistes ersticke

ſtickt haben, und worüber man aus dieſem Grunde nicht mit Unrecht geklagt haben würde, wenn man je damals in den Niederlanden ein ſolches Bedürfniß gefühlt hätte. Den Biſchöfen gieng es beſonders nahe, daß man ihnen das von Gott ihnen verliehene Recht, für die Bildung der künftigen Volkslehrer eben ſo, wie für die Lehre, zu wachen, durch einen bloſſen Machtſpruch entziehen wollte; und außer ihnen erkannten es auch andere, gänzlich unbefangene, einſichtsvolle Männer, ſelbſt Gelehrte aus andern Religionspartheien, wie gefährlich für Geſundheit und Moralität es werden könnte, wenn man ungefähr 1500 vollblütige, mannbare Jünglinge in einem einzigen Hauſe, und unter einem einzigen Regens zuſammendrängte, und wie ſehr, wenn zufälliger Weiſe die Wahl dieſes einzigen Regens unglücklich ausfiele, eine ganze Nachwelt verdorben werden könnte x).

Da der Auflauf der Studirenden durch militäriſche Gewalt bald geſtillt wurde, fuhr Joſeph im Vertrauen auf dieſelbe mit der Ausführung ſeines Reformationsplanes ohne Bedenklichkeit fort. Die ganze auf alten Grundſätzen und Obſervanzen beruhende, durch heilige Verträge und Eidſchwüre garantirte, niederländiſche Verfaſſung ſollte durch ein einziges Machtwort umgeſtürzt, an die Stelle derſelben die öſtreichiſche Regierungsform eingeführt, und alles dieſes gegen die laute Klage eines kraftvollen, kühnen, mit Enthuſiasmus für ſeine Freiheit eingenommene

x) Erklärung des Cardinals von Frankenberg ꝛc. betreffend das Löwenſche General-Seminarium ꝛc. und Spittlers Anmerkungen zu derſelben im Götting. hiſtor. Magazin. B. II. St. IV. S. 670. ff.

menen Volkes durchgesetzt werden. Durch eine einzige Verordnung vom 1sten Jänner 1787 wurden alle niederländische Collegien: der Staatsrath, das Conseil privé, das Conseil der Finanzen, das Staatssecretariat, nebst den Collegien der Deputirten der Staaten aufgehoben, und dafür ein General-Gouvernement der Niederlande für alle politische und ökonomische Angelegenheiten errichtet. Nicht genug, daß Joseph dadurch seine niederländische Nation auf dem empfindlichsten Punkte angriff, indem er ihr dasjenige nahm, worauf ein freies Volk am eifersüchtigsten ist: das Recht, ihre Wirthschaft selbst zu führen; noch an demselben Tage stürzte er durch eine andere Verordnung die ganze bisherige Justizverfassung in den Niederlanden um, hob alle Nationalgerichtshöfe, alle Patrimonialgerichte daselbst auf, und gebot der Nation, die Sicherheit ihrer Personen, und ihres Eigenthums fremden, von ihm angeordneten Tribunalen, und Appellationsgerichten, und dem nur allein von ihm abhängenden, souveränen Justizrath zu Brüssel anzuvertrauen. Die gesammten östreichischen Niederlande sollten durch eine dritte Verordnung vom 12ten März zum Besten dieser neuen Einrichtungen, wie Oestreich, in neun Kreise getheilt, und eben so viele Kreiscommissärs aufgestellt werden y). Mehr als 6000 Personen, die sich bisher mit der Staatsverwaltung und Justizpflege beschäftiget, und das Zutrauen ihrer Landsleute genossen hatten, Männer, über die keine Untersuchung gehalten ward, die kein richterlicher Spruch verurtheilte, wurden durch alle diese Verän-

y) S. die Verordnungen in Meiners und Spittlers Götting. historischen Magazin. B. I. St. 4 S. 753. ff.

änderungen außer Amt und Brod gesetzt z). Allerdings mögen sich Mißbräuche in die Staatsverwaltung, und in die Verwaltung der Gerechtigkeit eingeschlichen haben; allein man glaubte, daß diese sich hätten heben lassen, ohne die ganze bisherige Verfassung zu vernichten.

Vergebens thaten die Stände der niederländischen Provinzen eine Vorstellung nach der andern gegen eine so gewaltsame Umstürzung ihrer Constitution, und beriefen sich, auf ihre von dem Kaiser selbst beschwornen Landesfreiheiten aa). Joseph nahm auf keinen Vertrag, auf kein Recht eine Rücksicht. Redlich hatte er nur die Wohlfarth seiner Niederlande im Auge; diese wollte er durch eine ganz neue Schöpfung vergrößern. Aber er vergaß, daß auch die wohlthätigste Einrichtungen, wenn sie auf den gänzlichen Umsturz der alten Verfassung gegründet werden, mit der Zeit vielleicht aufhören, eine Wohlthat zu seyn; daß, wenn der gute Regent einer Nation ihre Freiheit nimmt, um ihr dafür eine größere Wohlfarth zu geben, einst ein schwacher, oder ungerechter Nachfolger diesen Verlust ihrer Freiheit benützen kann, um sie zu unterdrücken; denn gilt der Schutz alter Verträge und Gerechtsamen nicht mehr, was kann alsdann gegen willkührliche Gewalt, und Ungerechtigkeit noch schützen? Joseph wollte seinem niederländischen Volke mehr Aufklärung geben; allein

z) S. die Verordnungen in Meiners und Spittlers Götting. histor. Magazin. B. I. St. 4. S. 746.

aa) Die Vorstellungen S. im Recueil des représentations, protestations et reclamations, faites à S. M. I. par les Représentans et Etats des dix Provinces des Pays-Bas Autrich. 1787. 8.

lein eine Aufklärung, die nicht aus eigner Ueberzeugung hervorgeht, ist keine Aufklärung, und eigne Ueberzeugung wird nur durch ruhige Belehrung bewirkt. Er wollte an die Stelle der alten Verfassung, weil sie einige Mißbräuche hervorgebracht hatte, etwas ganz neues, und bessers einführen. Allein er bedachte nicht, daß man einem Volke seine Gerechtsamen und Freiheiten nicht entreißen könne, ohne zugleich dessen Enthusiasmus für dieselben zu unterdrücken, und daß mit dem Enthusiasmus für Nationalrechte, und Nationalfreiheiten zugleich auch der Zunder zu großen Nationaltugenden erstickt wird.

Eines der kostbarsten Vorrechte, deren Erhaltung Joseph, wie seine Vorfahrer, bei dem Antritt seiner Regierung den Niederländern eidlich versprochen hatte bb), war, daß kein Brabanter, oder Einwohner des Landes Obermaas, der gefangen gesetzt würde, soll außer Landes geführt werden dürfen. Allein gegen den klaren Buchstaben dieses feierlich beschworenen Gesetzes ließ die östreichische Regierung am 29sten März 1787 den Kaufmann Johann Franz de Hondt von Brüssel unvermuthet, ohne vorhergegangene Untersuchung, ohne Decret von Seiten

bb) In der Joyeuse Entrée, einer Art von Capitulation, die jeder neue Regent beim Antritte seiner Regierung den Ständen beschwören mußte. Eine Uebersetzung derselben aus dem Flämmischen ins Französische hat Graf Reny geliefert in seinen Memoires historiques et politiques des Pays-Bas autrichiens etc. *Vol. II. Chap. XXV. Art. II. fqq. p. 187. fqq.* (à Bruxelles 1785 in 8.) Eine teutsche, hier und da bestimmtere Uebersetzung befindet sich in Meiners und Spittlers Götting. histor. Magazin. B. I. St. 4. S. 724. ff.

seines ordentlichen Richters, durch zwei Soldaten gefangen nehmen, und in der folgenden Nacht nach Wien abführen. Man brachte ihn dort in das Stockhaus, und unterwarf ihn einer militärischen Commission zur Untersuchung cc). Alles schrie gegen eine so gewaltthätige Verletzung der Gesetze; da aber die östreichische Regierung ihn auf die dringensten Vorstellungen der brabantischen Stände nicht herausgab, gerieth endlich alles in Aufruhr.

Joseph, der sich damals eben auf seiner Reise nach Cherson befand, gab auf die Nachricht von diesem Vorfalle sogleich Befehl, daß eine Deputation der niederländischen Stände nach Wien zur Erörterung ihrer Beschwerden kommen sollte. Nach seiner Zurükkunft fand er es, nachdem er sich in genauere Kenntniß von der Beschaffenheit der Sache gesetzt hatte, räthlich, nachzugeben. Die zur Bezwingung der Aufrührer bereits in Marsch gesetzten Truppen wurden zurückgerufen; die Constitution der Niederländer aufs neue bestättiget.

Aber Joseph zögerte, die kirchliche Verfassung auf den alten Fuß wieder herzustellen. Der dritte Stand in Brabant weigerte sich überher, ihm die gewöhnlichen Subsidien zu bezahlen. Im Hennegau zeigten die Stände noch mehr Beharrlichkeit, und der Kaiser sprengte endlich am 31sten Jänner 1789 ihre Versammlung durch militärische Gewalt, und vernichtete zugleich alle ihre Privilegien. Ein neuer Ver-

cc) Auszug aus der dem hohen Rath von Brabant übergebenen Requete des Brüsselschen Kaufmanns Hondt ꝛc in Meiners und Spittlers Götting. histor. Magazin. B. II. St. 1, S. 85. ff.

Versuch, seine Anstalt zur Bildung der Geistlichkeit in dem General-Seminar zu Löwen durchzusetzen, vergrößerte die Erbitterung der Brabanter, und da sie ungeachtet einer förmlichen Auffoderung, die er in einem Edict vom 18ten Junius an sie ergehen ließ, sich standhaft weigerten, seine Reformen anzunehmen, so erschien endlich ein kaiserliches Edict, welches die ganze bisherige Verfassung in Brabant, und alle in der Joyense Entrée enthaltenen Privilegien für völlig aufgehoben erklärte dd).

Dieses war ein schrecklicher, betäubender Schlag, der eben seiner ausserordentlichen Gewalt wegen auf einige Augenblicke eine scheinbare Ruhe hervor brachte; aber in kurzer Zeit wachte das niederländische Volk von seiner Betäubung mit neuen Kräften auf, und es erfolgte auch von seiner Seite ein Schlag, der noch weit fürchterlicher war. Zu Tirlemont brach am 23sten Julius der Aufruhr schrecklich aus; aber noch weit schrecklicher am 26sten zu Löwen. Vergebens hob nun der in Verlegenheit und Angst versetzte Kaiser durch ein Rescript vom 14ten August das General-Seminarium wieder auf; die nun einmal erhitzten Gemüther ließen sich dadurch nicht beruhigen. Eine Menge freiheitsliebender Menschen, zum Theile ganze, und angesehene Familien, denen das ihnen aufgelegte Joch unerträglich fiel, waren bereits theils in der Stille, theils öffentlich in die holländischen Generalitätslande ausgewandert; ihnen folg-

dd) Deutsch-Burgund, oder die östreichischen Niederlande in ihrem neuesten politischen und geograph. Zustande. Nebst einer aktenmäßigen Darstellung der Anlässe und Geschichte ihrer gegenwärtigen Freiheits-Revolution. S. 166.

folgten mit jedem Tage neue Schaaren, die vonlüttich aus mit Waffen, und andern Bedürfnissen versehen wurden ee), und in kurzer Zeit stand an den holländischen Gränzen eine ansehnliche Bürgerarmee, beseelt von brennendem Eifer, ihre Freiheit, und die Rechte ihres Vaterlands zu vertheidigen. An ihrer Spitze stand der Advocat van der Noot; ihm hatten sich viele von den Ständen in Brabant beigesellet; zu Breda hielten sie eine ordentliche Versammlung. Der Erfolg derselben war, daß sie in einem Manifest vom 24sten October 1789 die brabantischen Provinzen für unabhängig erklärten.

Alle Hoffnung zu einer gütlichen Ausgleichung war nun verschwunden. Sobald die niederländischen so genannten Patrioten sich für unabhängig erklärt hatten, rückten sie bewaffnet ins Brabantische ein. Bei Turnhout standen 3000 Mann östreichischer Truppen unter dem General Schröter, bereit, sie mit Gewalt zur Unterwerfung zu bringen. Man hoffte, daß eine mäßige Zahl regulirter Truppen eine solche Horde zusammengelaufener Menschen leicht werde zerstreuen können ff). Aber der Erfolg zeigte bald, daß dießmal der Muth in Enthusiasmus versetzter Menschen kräftiger wirkte, als die strengste Disciplin geübter Miethsoldaten. Der Angriff erfolgte am 27sten October, und mißlang. Die Oestreicher

ee) Memoires pour servir à la Justification de Feue son Excellence le General Comte d' Alton, et à l' histoire secrette de la revolution belgique. *p. 72.*

ff) Diese Meinung war wenigstens dem General d' Alton beigebracht worden. S. Memoires pour servir à la Justification du General d' Alton, etc. *p. 85.*

cher waren nicht im Stande, in den offenen Ort einzudringen, und mußten weichen.

Der erste, glücklich ausgefallene Versuch ist gewöhnlich von entscheidender Wirckung. Indem er Zutrauen zu derjenigen Sache einflößet, für die das Glück sich erklärte, stärket er den Muth, und die Beharrlichkeit. Ganz Belgien kam nun in Bewegung. Viele, die bisher noch unentschlossen gezaudert hatten, erklärten sich jetzt für die Sache der Patrioten. Die Aufhebung des General-Seminariums zu Löwen von Seite des Kaisers, die Verkündigung einer allgemeinen Amnestie, die völlige Widerrufung des harten Edicts vom 18ten Junius thaten keine Wirkung. Das Mißtrauen und die Erbitterung hatten schon zu tiefe Wurzeln gefaßt; das Heer der Patrioten wuchs gleichsam täglich, selbst durch Ueberläufer von den regulirten Truppen des Kaisers; nicht nur offene Oerter, sondern auch fast alle Städte und festen Plätze in ganz Belgien fielen den Insurgenten in die Hände; gg) Die östreichische Regierung sah sich genöthiget, die Flucht zu ergreifen; alle Provinzen, bis auf Luxemburg, rissen sich von der östreichischen Herrschaft los. Am 24sten December 1789 errichteten die neuen Stände eine Art von Constitution, und eine Acte vom 11ten Jänner 1790 schien derselben Festigkeit und Dauer zu geben.

Weitere Vorfälle erlebte der Kaiser Joseph nicht mehr. Zum Unglücke hatte er, nachdem die Kaiserin von Rußland in einen Krieg mit den Türcken war verwickelt worden, der Pforte auch in seinem ei-

gg) Deutsch Burgund ꝛc. S. 217. 225. ff. 228. 229. f. 241. ff. 244.

eigenen Namen, wiewohl ohne alle Ursache, im Jahre 1788 den Krieg erklärt, und er war selbst mit in das Feld gezogen. Dieser Umstand hatte nicht nur den Muth der Niederländer vergrößert, indem sie sahen, daß er sich selbst dadurch die Mittel benommen habe, eine hinreichende Armee ihnen entgegenzustellen; er gereichte ihm auch noch in einer andern Rücksicht zum größten Nachtheile. Der Aufenthalt in einem ungewohnten Klima, die mannigfaltigen Beschwerlichkeiten des Krieges, der Kummer über den unglücklichen Erfolg desselben, über die traurigen Berichte aus den Niederlanden, und über die bedenkliche Stimmung der mißvergnügten Ungarn, und endlich eine allzugroße Anstrengung seiner Kräfte bei überhäuften Geschäften wirkten so stark auf seine ohnehin schon sehr zerrüttete Gesundheit, daß er nicht wieder hergestellt werden konnte, sondern zu Wien am 20sten Februar 1790 in einem Alter von nicht ganz vollen 49 Jahren starb.

Seit Jahrhunderten hatte die östreichische Monarchie keinen Regenten, das deutsche Reich keinen Kaiser gehabt, der ihn übertroffen hätte, keinen, oder wenige, die ihm gleich gekommen wären. Mit ungemein großen Geistesgaben, mit einer reifen Beurtheilungskraft, und mit seltenen Einsichten und Erfahrungen, die er zum Theile auf seinen weitläufigen Reisen gesammelt hatte, vereinigte er eben so liebenswürdige Eigenschaften des Herzens. Es ist bemerkenswerth, und es trug wahrscheinlich nicht wenig zu seiner Größe bei, daß im Norden ein Friedrich II, zu gleicher Zeit mit ihm lebte. Das Beispiel dieses großen Fürsten, die allgemeine Bewunderung und Ehrfurcht, die man seinen großen Regententugenden überall zollte, wirkten mächtig auf

Jo-

Joseph, und reizten ihn unwiderstehlich zur Nacheiferung. Ein entschiedener Sinn für das Wohl seiner Staaten, und vorzugsweise der untern Classe des Volkes, ein unwiderstehlicher Drang, Fehler und Mißbräuche, wo er sie sah, abzustellen, und eine rastlose Thätigkeit in Beförderung dessen, was er als der Wohlfahrt derselben gedeihlich betrachtete, hoben ihn zum ersten Range treflicher Regenten empor. Weit entfernt, sich von Schmeichlern verblenden, oder von seinen Rathgebern beherrschen zu lassen, handelte er stets aus eigner Kraft. Ein Feind des eitlen Ceremoniels, und der steifen Hofetiquete, welche gewöhnlich die Unterthanen den Augen ihres Regenten entzieht, und ihm die Wahrheit verbirgt, suchte er sich stets persönlich in seinen Rathssälen und Kanzleien von der Beschaffenheit und dem Gange der Regierungsgeschäfte zu überzeugen, besuchte die Werkstätte der Handwerker, schlich sich, öfter unerkannt, in die Hütten des Landmannes, um deren Zustand, Bedürfnisse und Wünsche genau kennen zu lernen. Die höchste Stufe von Wohlstand und Macht, auf welcher er seine Monarchie zu erblicken wünschte, war das erhabene Ziel, nach welchem er unaufhörlich mit einem nie ermüdeten Enthusiasmus hinarbeitete. Er war strenge, nicht nur gegen andere, sondern auch gegen sich selbst; arbeitsam, ohne sich die nöthige Ruhe zu gönnen, mäßig und nüchtern, leutselig, ein aufrichtiger Menschenfreund; aber ungeachtet seiner Popularität, doch mehr gefürchtet, als geliebt.

Wie viel Gutes und Großes konnte ein Fürst von solchen Anlagen und Eigenschaften in seinen Staaten wirken, wenn auch Ueberlegung und Mäßigung alle seine Schritte leitete? Allein die traurige Erfahrung,

rung, daß, je größer der Mann ist, desto größer zuweilen auch seine Fehler sind, bestättigte sich auch an dem Kaiser Joseph; nicht anders, als wäre es Verhängniß, daß große Männer auch alsdann, wann sie fehlen, mit dem Gewöhnlichen sich nicht begnügen können. Ungeachtet seiner vielen Erfahrungen kannte er doch die Menschen viel zu wenig, und traute zu sehr den Berichten derjenigen, denen er, weil ihre Gesinnungen mit den seinigen übereinstimmten, sein Zutrauen geschenkt hatte. Sein feuriges Temperament ließ ihn selten zur hinlänglichen Ueberlegung seiner Entwürfe kommen, und riß ihn zu einer Eilfertigkeit in der Ausführung hin, welche das Gedeihen derselben sehr oft hinderte. Er hatte die Geduld nicht, so lange zu warten, bis alles zur Ausführung reif war. Er unternahm zu viel auf einmal, und veranlaßte dadurch, daß nichts vollkommen gedieh. Sein Eifer für das Wohl seiner Unterthanen war so überwiegend, daß er öfter darüber die Gerechtigkeit aus den Augen verlor. Das Bestreben, seinen Staten den höchsten Grad von Wohlstand zu geben, ist eine schöne Tugend, die einen Fürsten unsterblich machet. Betrachtet er aber dieses allein als die höchste Regentenpflicht, kennet er außer ihr keine andere, sieht er immer nur darauf, was er seinen eigenen Unterthanen, und nie, was er andern schuldig ist, so ist diese so sehr gepriesene Tugend, im Grunde doch nichts anders, als ein unter einem schönen Namen verborgener Egoismus im Großen; und wehe der Menschheit, wenn der Egoismus das höchste Gesetz wäre! Mit dem ungestümmen Triebe, seine Monarchie zur blühendsten, und mächtigsten zu machen, stand wohl auch seine Eroberungssucht, und sein Hang, ungebunden zu herrschen, in enger Verbindung. Er räumte sich selbst, und

frei

seiner Laune] so viel Gewalt ein, daß er zuweilen mehr durch einen Machtspruch, als nach dem Gutachten seiner Stellen entschied; er wollte nichts anders gelten lassen, als seinen Willen. Daher sah er sich oft in die dem Ansehen eines Regenten schädliche Nothwendigkeit versetzt, in der Folge zu widerrufen, was er zuvor befohlen hatte.

Neunzehntes Buch.

Kaiser Leopold II.

Erstes Kapitel.

Bedenkliche Lage Leopolds bei Uebernahme seiner Erbländer. Convention zu Reichenbach, und Friede mit den Türken zu Sziſtowa. Convention der Seemächte, und des Königs von Preußen zur Beilegung der Unruhen in den östreichischen Niederlanden. Unterdrückung der Empörung daselbst. Unruhen im Lüttichschen. Einfluß der französischen Revolution auf die Lütticher. Reichsexecution. Unterjochung der Lütticher.

Da Joseph II. keine Nachkommen hinterließ, so folgte auf ihn sein Bruder Peter Leopold, Großherzog von Toscana, in den gesammten östreichischen Ländern. Die Aussichten, unter denen er seine Regierung antrat, waren sehr traurig. Auf der einen Seite schienen die Niederlande, die sich bis auf das

Her-

Herzogthum Luxenburg von Oestreich losgerissen hatten, so viel als verloren zu seyn; auf der andern war in Ungarn wegen der willkührlichen Unternehmungen Joseph alles in Gährung, und zum Ausbruch einer Empörung reif. Dazu kam noch ein gefährlicher Krieg mit den Türken, der noch nicht geendiget war; und was Leopolds Lage noch bedenklicher machte, war, daß er in Gefahr stand, zugleich in einen Krieg mit Preußen verwickelt zu werden.

Das kluge, auf alle Schritte seiner mächtigen Nachbarn stets aufmerksame, Cabinet in Berlin beunruhigte der Gedanke, daß Rußlands und Oestreichs Macht in Osten sich über kurz oder lang durch einen glücklichen Fortgang der Waffen auf Kosten der Pforte zu sehr vergrößern, und der preußischen Monarchie gefährlich werden dürfte. Ein solches Uebel glaubte Friedrich Wilhelm aus allen Kräften hindern zu müssen a), und in dieser Absicht ließ er der Pforte durch seinen Gesandten zu Konstantinopel, Herrn von Dietz, noch bei Lebzeiten des Kaisers Joseph eine Allianz antragen, welche auch am 31sten Jänner 1790 zu Stand kam; aber nach einigen Modificationen erst am 29sten Junius ratificirt wurde. Darin garantirte Preußen der Pforte alle jene Besitzungen, welche sie in dem gegenwärtigen Kriege verloren hatte b).

Für den Kaiser Joseph war die Nachricht von dieser Verbindung Preußens mit der Pforte ein Donnerschlag. Um sich auch seinerseits gegen die schlimmen Folgen dieses Bündnisses zu verstärken, be-

a) Herzberg Recueil des deductions, manifestes etc. *Tom. III. p. 58.*

b) Ebendaselbst *p. 44. sq.* und *p. 58. sq.*

bemühte er sich, den Hof zu London zu bewegen, daß derselbe seine alte Allianz mit ihm erneuere. Er ersuchte ihn, daß er die Vermittelung des Friedens zwischen Oestreich und der Pforte, und zwar auf den Fuß des Friedens zu Passarowitz übernehmen möchte. Allein der Hof zu London lehnte beides von sich ab; die Vermittelung wollte er nur in Verbindung mit seinen Alliirten übernehmen. In dieser bedenklichen Lage befand sich die Sache, als Joseph II. starb.

Leopold sah es nach dem Antritte seiner Regierung seine erste Sorge seyn, sich in Sicherheit gegen Preußen zu setzen. In dieser Absicht erhielten mehrere östreichische Regimenter Befehl, an die Gränzen von Preußisch-Schlesien zu rücken; jedoch, wie Leopold feierlich versicherte, nicht in einer feindlichen Absicht, sondern nur zur Sicherheit gegen einen möglichen Angriff. Auch der König von Preußen ließ einen beträchtlichen Theil seiner Truppen nach Schlesien rücken. Aber zu gleicher Zeit hatte sich der König von Ungarn und Böhmen in einen vertraulichen Briefwechsel mit ihm gesetzt, worin er ihm offenherzig seine Meinung und Wünsche über die Art, auf welche der Friede zwischen Oestreich und der Pforte hergestellt werden könnte, entdeckte, und der König von Preußen ihm gleichfalls seine Vorschläge mittheilte. Dadurch näherten sich beide Theile so weit, daß sie beschlossen, zu Reichenbach in Schlesien einen Congreß zu weitern Unterhandlungen zu eröffnen. Diese nahmen zwischen dem Fürsten Reus, und dem Freiherrn von Spielmann, als Bevollmächtigten von östreichischer Seite, und dem preußischen Minister, Grafen von Herzberg, am 27sten Junius ihren Anfang, und hatten einen

so

so glücklichen Erfolg, daß die Präliminarien bereits in wenigen Tagen zu Stand kamen. Nach denselben hätte Oestreich alle den Türcken in der lezten Zeit dieses Krieges abgenommene Besitzungen nebst Belgrad behalten, dafür aber den größten Theil von Galizien an Polen zurückgeben, und der König von Preußen Thorn und Danzig nebst einem kleinen Theile von Polen zur Ausrundung seiner Staaten bekommen sollen c). Allein gegen alle Erwartung erschienen am 30sten Junius die am Berliner Hofe befindlichen Gesandten von Großbritannien und Holland auf dem Congreß, und erklärten, daß ihre Herrn einen Frieden zwischen Oestreich, Rußland, und der Pforte auf keine andere Bedingnisse zugeben würden, als daß alles in demselben Stand genau widerhergestellt werde, in welchem es vor dem Kriege gewesen war d).

Diese Erklärung machte auf beide unterhandelnde Theile, auf den König von Ungarn und Böhmen, und auf den König von Preußen einen gleich unangenehmen Eindruck. Ersterer hätte sich durch die Ausführung des bereits verabredeten Friedensprojects aus dem Gedränge gezogen, und letzterer sich ohne große Kosten einige vortheilhafte Ländereien erworben. Doch der Gedanke, daß vielleicht auch die Pforte und Polen den Friedensentwurf verwerfen dürften; die Besorgniß des Berliner Hofes, von Oestreich selbst angegriffen zu werden, wenn es etwa in einem Particularfrieden ohne alle Beihülfe sich mit der Pforte vergliche, und die Hoffnung, zu dem Besitze von Danzig doch noch durch besondere Unterhandlungen gelangen zu können, wozu die Gesandten

c) Herzberg *loc. cit. p. 77. sqq.* und *p. 91. seqq.*
d) Ebendaselbst. *p. 103. sq.*

ten von Großbritannien und Holland dem Könige von Preußen einige Hoffnung übrig gelassen hatten, bestimmten ihn endlich, seinem Friedensentwurfe zu entsagen, und den Seemächten in Rücksicht auf den strengen Status quo beizustimmen. Leopold, der ohnehin weniger von kriegerischem Geist beseelt war, als Joseph, und sich lieber durch ein sicheres Mittel aus der Gefahr ziehen, als ungewissen Hoffnungen sich überlassen wollte, gab gleichfalls nach, und so erfolgte dann die am 2ten August ratificirte, berühmte Convention zu Reichenbach. Darin versprach Leopold nach dem Vorschlage des Königs von Preußen, mit der Pforte einen Waffenstillstand, und hierauf einen Frieden, nach dem strengen Status quo vor dem Kriege, zu schließen, ihr sogleich nach demselben alle gemachte Eroberungen zurückzugeben, und wofern ihm die Pforte unter preußischer Vermittelung noch etwas abtreten, oder einräumen würde, dem Könige von Preußen dafür ein Aequivalent zu geben; im Falle aber der Fortdauer des Krieges zwischen Rußland und der Pforte an demselben keinen Theil mehr zu nehmen. Der König von Preußen behielt sich das Recht vor, den bedungenen Status quo zu garantiren e).

Dieser Convention zu Folge wurde ein Stillstand der Waffen zwischen Oestreich und den Türken am 19ten September zu Giurgewo geschlossen, worauf am 30sten December ein Friedenscongreß zu Szistowa in Bulgarien eröffnet wurde. Der Definitivfriede zwischen Oestreich, und der Pforte erfolgte daselbst am 4ten August 1791 ganz auf die Hauptbedingnisse, die zu Reichenbach waren zum Grunde gelegt worden. Oestreich behielt bloß die Festung Choc

e) Herzberg *loc. cit. p. 113 sqq.*, und *p. 117. sqq.*

Choczim und dessen Bezirk, als ein neutrales Depositum, bis zum Schluße des Friedens mit Rußland. Durch eine besondere Convention trat die Pforte den Flecken und Bezirk von Alt-Orsowa, und einen Strich der Gebirge von Croatien auf der linken Seite der Unna an Oestreich ab; und der König von Preußen war großmüthig genug, kein Aequivalent dafür zu fodern, wozu ihn die Convention zu Reichenbach berechtiget hatte. Rußland schloß seinen Hauptfrieden mit den Türken am 9ten Jänner 1792 zu Jassiz, und behielt das von ihm eroberte Oczakow, nebst dem ganzen Striche Landes am Dniester.

Bei den Unterhandlungen zu Reichenbach waren auch die Angelegenheiten der Niederlande nicht vergessen worden. So lange Preußen, wegen des Krieges mit den Türcken, gegen Oestreich gespannt war, hatten die Niederländer eine Unterstützung von Seite Preußens gehofft, und am Hofe zu Wien war man, vielleicht nicht ganz ohne Grund, in Sorgen gewesen, daß sie eine Unterstützung von dieser Seite wirklich erhalten dürften. Da aber jetzt die Mißhelligkeit wegen des Türkenkrieges gehoben war, stellte der König von Preußen zu Reichenbach noch eine besondere Erklärung aus, daß er im genauesten Einverständnisse mit den beiden Seemächten das Haus Oestreich in den Besitz seiner Niederlande, jedoch mit Vorbehalt einer allgemeinen Amnestie, und der alten Verfassung wieder einsetzen wolle f).

Leopold hatte den Niederländern schon gleich nach dem Antritte seiner Regierung Vergleichsvorschläge zugesandt, die sie aber im Vertrauen auf den mächtigen

f) Herzberg. *p. 122. sq.*

ihnen Schutz der Krone Preußen nicht einmal beantworteten. Jetzt war er von dem gefährlichen Türkenkriege befreit, und hatte nicht nur von dem Könige von Preußen nichts mehr zu befürchten, sondern vielmehr dessen Unterstützung zu erwarten. Noch im Herbst 1790 gab er daher seinen in Böhmen stehenden Truppen Befehl, gegen die Niederlande anzurücken. Am 22sten November giengen sie über die Maas, und am 24sten bemächtigten sie sich der Stadt, und der Grafschaft Namur. Am 2ten December rückten sie in Brüssel ein, und in kurzer Zeit war ganz Belgien durch die Gewalt der Waffen dem Hause Oestreich aufs neue unterworfen. Den Muth der Niederländer hatte nämlich die neue Wendung der Dinge außerordentlich geschwächt. Ein Congreß bevollmächtigter Minister Leopolds, der Könige von Großbritannien und Preußen, und der Generalstaaten, welcher im Haag schon am 31sten October der Verabredung gemäß in dieser Angelegenheit war eröffnet worden, brachte nach einigen Unterhandlungen am 10ten December 1790 eine Convention zu Stand, worin Leopold den belgischen Provinzen unter der Bedingniß, daß sie ihm die Huldigung leisten sollten, versprach, ihnen ihre Verfassung, Privilegien, und rechtmäßigen Gebräuche zu bestättigen, wie sie ihnen durch die Inaugurationsverträge Karls VI., und der Kaiserin Königin Maria Theresia waren zugesichert worden. Ferners bewilligte er eine allgemeine Amnestie, nur mit Ausnahme einiger weniger Unwürdigen. Die unter Joseph ergangenen Verordnungen in Betreff der Seminarien, Prozessionen, und anderer kirchlichen Gebräuche sollten wiederrufen, die Universität zu Löwen in ihren alten Zustand wieder eingesetzt, doch der Studienplan mit Beiziehung der Stände verbessert; die Einkünfte der einmal eingezogenen Klöster und Präbenden mit Beirath der Stände

und Municipalitäten bloß zu frommen Zwecken verwendet, die aufgehobenen ständischen Abteien aber wieder hergestellt werden. Nie sollte künftig eine Militärconscription statt finden, und ohne Einwilligung der Stände sollte der Regent keine Steuern heben. Bei Verfassung neuer, und allgemeiner Gesetze sollten die Stände und Tribunale ein gutachtliches Stimmrecht haben, und wegen Einrichtung des Gouvernements, der Finanzverwaltung, und der Justizverfassung sollte sich der Landesherr mit den Ständen vergleichen. Diese waren die vornehmsten Bedingnisse der Convention, unter welchen die Könige von Großbritannien und Preußen, und die Generalstaaten dem östreichischen Monarchen die Souveränität der belgischen Provinzen, als eines von Oestreich unzertrennlichen Staats zusicherten g). Da aber Leopold indessen seine Niederlande eigentlich durch Eroberung, und durch die Kraft seiner eigenen Waffen wieder erhalten hatte; so wollte er diese Convention nicht unbedingt, sondern nur unter gewissen Einschränkungen genehmigen, welche aber Preußen und die Seemächte nicht annahmen. Diese unterließen daher auch ihrer Seits, den Vertrag zu ratificiren. Diese Genehmigung und Garantie würde aber ohnehin dem Hause Oestreich wenig genützt haben, so wie auch die Kosten des Truppenmarsches zur Wiedereroberung der Niederlande fruchtlos verschwendet waren, indem diese Provinzen, wie wir bald hören werden, dem Hause Oestreich in kurzer Zeit durch einen gewaltigen Schlag von außen her aufs neue, und für immer entrissen wurden.

Kaum sah Leopold sich im Besitze seiner Niederlande gesichert, als er die daselbst befindlichen Truppen

g) Herzberg *loc. cit. p. 223. sqq.*

den auf Requisition des Reichskammergerichts zu Wetzlar benutzte, um im Namen des burgundischen Kreises die aufrührischen Lütticher zum Gehorsame zurückzubringen.

In dem durch die Industrie seiner Einwohner, und durch den Genuß einer so ermunternden bürgerlichen Freiheit seit langer Zeit sehr blühenden Hochstift Lüttich hatte ein dem Anscheine nach nicht sehr bedeutender Umstand, den man als eine Kränkung dieser Freiheit betrachtete, noch bei Lebzeiten des Kaisers Joseph, im Jahre 1789 große Unruhen veranlaßt. Vermöge eines für heilig gehaltenen Grundgesetzes, des Friedens, oder Vertrages zu Ferhe vom Jahre 1316 war die Gewalt des Bischofes, als Regenten, durch Stände beschränkt, die aus dem Domcapitel, der Ritterschaft, und den Städten bestanden. Vorzüglich kam diesen das Recht zu, Theil an der Gesetzgebung zu nehmen. Ohne ihre Mitwirkung durfte der Landesherr weder neue Gesetze geben, noch alte abändern, noch Auflagen fodern. Alles dieses sollte nie anders als mit gemeinem Sinn vorgenommen werden h). Die Deputirten der Städte wurden der Verfassung gemäß von den Bürgerschaften gewählt.

Nach einem viertehalbhundertjährigen Genuße war diese glückliche Verfassung zuerst in der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts durch den herrschsüchtigen Bischof Maximilian Heinrich, einen Prinzen aus dem Hause Baiern, erschüttert worden, in-

h) Par le sens du pays. S. den Frieden zu Ferhe in Louvrex Recueil des Edits, Reglements, Privileges etc. du Pays de Liège. *Tom. II. p. 586. sqq.* (à Liège 1730 in Fol.)

dem er nach vorhergegangenen heftigen Streitigkeiten und Unruhen mit Hülfe fremder Truppen endlich die Oberhand über die Nation errang, und durch ein Reglement vom Jahre 1684 eigenmächtig sich selbst das Recht beilegte, die Hälfte des Magistrats der Hauptstadt, und bald hierauf auch der meisten übrigen Städte zu ernennen, und sich auch auf die Wahl der zweiten Hälfte einen großen Einfluß verschaffte. Der Bischof hatte nun die Mehrheit der Stimmen des dritten Standes für sich; und da er auch auf die Majorität der Stimmen im Domcapitel aus leicht begreiflichen Ursachen rechnen konnte; so war das heilsame Gegengewicht der Stände gegen willkührliche Gewalt des Regenten durch diese Veränderung beinahe so viel, als vernichtet. Das Mißvergnügen des Volkes über eine so willkührliche, und gewaltsame Schmälerung seiner Gerechtsamen glimmte seit dieser Zeit im Stillen fort, als endlich eine Streitigkeit über das Recht, Privilegien zur Errichtung öffentlicher Hazardspiel- und Ballhäuser in dem Kurorte Spaa zu geben, demselben Gelegenheit zu dem Versuche gab, sich seine alte verfassungsmäßige Freiheit wieder zu verschaffen.

Seit dem Jahre 1762 hatten die Bischöfe, und bei erledigten Stuhle das Domcapitel, solche Privilegien an Privatpersonen verliehen; auf diese Art waren zu Spaa nach und nach zwei Spiel- und Ballhäuser eröffnet worden, deren Besitzer gemeinschaftliche Sache miteinander machten. Da die Zahl der fremden Badegäste, und mit ihnen die Sehnsucht nach Abwechselung in den Vergnügungen fast mit jedem Jahre zunahm, entstand noch eine neue Gesellschaft, welche ein zu diesem Zwecke bestimmtes Haus baute, und wirklich eröffnete, in der Hoffnung,

rung, entweder der schon bestehenden Gesellschaft einverleibt zu werden, oder ein besonders Privilegium für sich zu erhalten. Allein diese Hoffnung gieng nicht in Erfüllung; und die neuen Unternehmer, welche natürlich nicht gern so große Kosten fruchtlos verschwendet haben wollten, behaupteten nun, daß ihnen weder die Aufnahme in die bereits bestehende Gesellschaft, noch ein besonders Privilegium nöthig sey i). Hieraus entstand im Jahre 1785 ein förmlicher Prozeß über die Frage, ob der Bischof berechtiget sey, eine Spiel-Octroy ohne Zuziehung der Stände zu ertheilen? Diese Frage führte bald eine zweite herbei: ob der Fürst Bischof über Gegenstände der allgemeinen Polizei, wozu auch die Erlaubniß, oder der Verbot der Hazardspiele gehören, allein Verfügungen erlassen könne, oder dazu die Einstimmung der Stände nöthig habe? Die Ritterschaft erklärte sich in einer Versammlung der Stände im Jahre 1787 für die letztere Meinung; das Domcapitel hingegen, welches bei erledigter Stelle die Rechte des Bischofes ausübte, und der von dem Hofe abhängige dritte Stand für die erstere. Jeder Theil führte den Frieden zu Ferhe, und das Herkommen für sich an. Da das Kammergericht, vor welches die Streitigkeit von dem Fürsten Bischofe war gebracht worden, keinen entscheidenden Ausspruch that, sondern nur provisorische Verordnungen machte, so wurde das Uebel eben darum, weil jede Parthei sie zu ihrem Vortheile auslegte, nur noch ärger. Die Unternehmer des neuen Schauspielhauses ließen sich von der Ausführung ihres Vorhabens durch nichts abhalten, und fiengen wirklich an, ihr Haus für Hazardspiele und Bälle zu öffnen; die

i) Schlözers Staatsanzeigen. Heft LXV. S. 326. f.

die fürstliche Regierung hingegen widersetzte sich heftig, und nahm sogar militärische Gewalt und Kanonen zu Hülfe, um es zu hindern. Im ganzen Hochstift Lüttich nahm bald alles Theil an dem Streite; überall ertönte Klagen und Gegenklagen; an manchem Orte zeigten sich sogar schon unruhige Bewegungen, und die bereits ausgebrochene Spaltung zwischen dem Fürsten, und seinen Unterthanen schien mit gefährlichen Folgen zu drohen k).

Die Hitze des Streits führte, wie dieses gewöhnlich der Fall ist, bald noch Beschwerden über andere Gegenstände herbei, an die man außerdem nicht würde gedacht haben. Der Bischof klagte, daß man Eingriffe in seine Gerechtsamen bei der Ernennung des Magistrats zu Verviers gethan habe, daß man sich seiner Hofkammer bei Einhebung der ihr zustehenden Einkünfte widersetze, das man seinen Gerichtshöfen die schuldige Achtung versage, und der Verfassung zuwider an die Reichsgerichte appellire. Die Stände hingegen glaubten gerechte Beschwerden zu haben, daß der Fürst Bischof einseitig sich in eine Verbindung mit der Krone Frankreich eingelassen habe, wodurch nicht nur die Werbung einer dem Reiche fremden Macht zu sehr begünstiget werde, sondern auch das Land in Gefahr komme, die in seiner Lage ihm so wichtige Neutralität zu verlieren. Eine andere Klage betraf die Wiedereinführung einer verhaßten Abgabe, welche auf dem Landtage vom 1787 war abgeschaft worden. Die Deputirten der Nation hatten in die Wiedereinführung derselben

k) Die Lütticher Revolution im Jahre 1789 und das Benehmen Sr. k. Majestät von Preußen bey derselben, dargestellt von Christ. Wilh. v. Dohm. S. 12. f.

bar gewilliget, ohne daß sie auf einem Landtage versammelt waren, und man schrieb ihre Einwilligung nur ihrer Abhängigkeit von dem Hofe zu. Man legte endlich die damals ausgebrochene Brodtheuerung dem Eigensinne des Fürsten zur Last, welcher bei Erlassung einer Verordnung wegen einer Getreidsperre nur der Beistimmung des Capitels, und nicht auch, wie die Constitution es foderte, der beiden übrigen Stände Erwähnung gethan hatte, weswegen sie auch nicht zur Ausführung gebracht werden konnte 1).

Wahrscheinlich würde diese Streitigkeit nie zu so weit aussehenden Folgen, als wirklich geschah, gediehen seyn, hätten nicht eben um diese Zeit einige von der Nachbarschaft her verbreitete, ihrer Neuheit und Popularität wegen ungemein reizende Grundsätze die Köpfe erhitzt.

In Frankreich hatten Uebermuth, außerordentlicher Luxus, und ausschweifende Sittenlosigkeit der Großen längst alles mit Verachtung und Haß gegen sie erfüllt; und die gränzenlose Verschwendung des Hofes, die gänzliche Zerrüttung der Finanzen, die ungeheure Schuldenlast: Umstände, die mit einem fürchterlichen Staatsbankerott drohten, und der große Druck, unter welchem das Volk seufzte, hatten demselben zu schmerzliche Wunden geschlagen, als daß es fähig war, seine Empfindlichkeit länger zu unterdrücken. Das Geschrei der Nation nach einer bessern Ordnung der Dinge wurde laut, und allgemein. Mehrere Schriftsteller hatten seit geraumer Zeit dazu vorbereitet, und der öffentlichen Meinung

1) Die Lütticher Revolution ꝛc. von Christ. Wilh. v. Dohm. S. 13. f.

nung in Hinsicht auf Staat, auf gesetzgebende Gewalt, auf Rechte der Menschen und Bürger eine andere Richtung gegeben. Besondere Partheien, welche eigennützig in dem allgemeinen Umsturz der bisherigen Verfassung einen besondern Vortheil zu finden hofften, wirkten unsichtbar mit. Und so geschah dann, daß, als im Jahre 1789 die Generalstände aus allen Theilen des Reiches versammelt waren, um über die Heilung des fürchterlichen Uebels zu berathschlagen, auf einmal der dritte Stand mit Muth und Kühnheit erklärte: er allein stelle eigentlich das französische Volk vor. Nur zu lange hätten Adel und Geistlichkeit, ohne etwas zu den Staatslasten beizutragen, den größten Theil der Einkünfte gezogen, und alle Ehrenstellen sich zugeeignet; in der Hand des Volkes liege, wie alle Heilung des Staats, also auch alle Kraft desselben m). Alles schrie nun von Freiheit, und Gleichheit der Stände; nichts sollte mehr gelten, als die Rechte des Menschen, nichts sollte mehr einen Werth haben, als der Bürger.

Diese neuen, reizenden Grundsätze fuhren, wie ein Blitzstrahl, in die ohnehin schon erhitzten Gemüther der Lüttricher. Bei diesem Volke mußten sie einen um so schnellern Eingang finden, da es durch die Lage seines Landes, durch Sprache und Sitten der französischen Nation sehr nahe verwandt war. Mit einem besondern freudigen Enthusiasmus faßte es die neuen Beschlüße auf, wodurch in Frankreich auch die Geistlichkeit künftig einen Theil der Lasten des Staats mit den übrigen Bürgern tragen, und eine

m) Posselts Krieg der Franken gegen die wider sie verbündeten Mächte (Göttingen 1793). S. 31, f.

eine gleiche Repräsentation des Volkes eingeführt werden sollte. Auch im Lüttichschen war die Geistlichkeit, welche zwei Drittheile aller Güter des Landes besaß, beinaße von allen Abgaben frei. Von den Repräsentanten der Nation neigte sich das Domcapitel auf die Seite des Fürsten Bischofes, weil es bei erledigtem Sitze dessen Rechte ausübte, und der dritte Stand war seit 1684 von dem Hofe abhängig gemacht worden. Der allgemeine Wunsch gieng also dahin, daß alle diese Gebrechen abgestellt werden möchten.

Der Fürst Bischof, Konstantin Franz aus dem gräflichen Hause von Hoensbroeh, kam den Wünschen seines Volkes zuvor. Aus eigenem Antriebe föderte er sein Domcapitel, und die übrige Geistlichkeit auf, die Abgaben künftig in gleichem Maaß mit den übrigen Bürgern zu tragen, und ihren Privilegien, wodurch sie bisher von denselben befreiet waren für immer zu entsagen. Dem Wunsche des Volkes gemäß schrieb er eine Versammlung der Stände aus, welche dem dürftigsten, und zahlreichsten Theile seiner Unterthanen Erleichterung verschaffen sollte. Die Nation wünschte endlich, daß durch die Abschaffung des mit Gewalt ihr aufgedrungenen, ungerechten Reglements vom Jahre 1684 ihre verfassungsmäßige bürgerliche Freiheit wieder hergestellt werde, und der Fürst Bischof gab keine verweigernde Antwort. Voll Vertrauens auf diese fürstlichen Aeußerungen schritt nun das Volk zur Bewerkstelligung dessen, was es mit so heißer Sehnsucht wünschte. Am 17ten August 1789 griffen die Bürger von Lüttich in Vereinigung mit einer beträchtlichen Zahl von Einwohnern des platten Landes zu den Waffen, setzten die alten, vom Hofe abhängigen Ma-

Magistratspersonen ab, und ernannten andere, die dem Volk angenehm waren. Der Fürst begab sich hierauf aus dem Lustschlosse Seraing in die Stadt, und bestättigte auf dem Rathhause die vollzogenen Wahlen mit seiner eigenen Handschrift n). Diesem Beispiele folgten auch sogleich die Einwohner der übrigen Städte.

Freilich hatte dieses Verfahren des Volkes das Ansehen einer tumultuarischen, und gewaltthätigen Handlung; aber es hatte sich doch dabei keiner bedeutenden Ausschweifung schuldig gemacht. Man konnte die Einwilligung des Fürsten Bischofes als erzwungen betrachten; allein er widerrief in der Folge seine Einwilligung nicht; er gab den neuen Magistratspersonen bei mancher Gelegenheit seine Achtung, und sein Vertrauen zu erkennen; er zog sie an seine Tafel in Beyseyn der Bevollmächtigten großer Höfe; er besetzte sogar eine der wichtigsten Stellen des Landes: die eines Grand-Mageur, mit einem der Nation angenehmen Manne, wozu er selbst den Vorschlag von Seiten eines ihrer Vorsteher verlangte; er foderte endlich die neu erwählten Magistrate noch am 27sten August zur getreuen Führung der wichtigen Geschäfte auf dem bevorstehenden Landtage auf, und erklärte sie dadurch aufs neue für den rechtmäßigen dritten Stand des Landes o).

Die Freude des Volkes über das so glücklich erlangte Ziel seiner Wünsche war ohne Gränzen, als noch an demselben Tage, am 27sten August sich in Lüt-

n) v. Dohm. am angef. Orte. S. 21. und Beilage 2. S. 126.

o) Ebendaselbst. S. 30. f. und Beilage 3. S. 126.

Lüttich die Nachricht verbreitete, daß der Fürſt Biſchof in verfloſſener Nacht nur in Begleitung ſeines Neffen, und Weihbiſchofes, des Grafen Mean, heimlich aus ſeinem Luſtſchloſſe Seraing entflohen ſey, ohne daß man wiſſe, wohin. In einer mit eigner Hand geſchriebenen Erklärung, die er zurükgelaſſen hatte, verſicherte er zwar, daß er nur aus Beſorgniß, daß die Berathſchlagungen des bevorſtehenden Landtags unruhig, und dadurch ſeiner Geſundheit nachtheilig werden könnten, ſeine Hauptſtadt auf einige Zeit verlaſſe; daß er keineswegs die Abſicht habe, fremde Hülfe zu ſuchen, oder irgendwo Klage zu führen. Er erklärte vielmehr im Angeſicht der ganzen Welt jede Klage für nichtig, die vielleicht in ſeinem Namen angebracht werden könnte p). Allein bald hierauf erfuhr man, daß ein an eben demſelben Tage aus eigenem Antrieb erlaſſenes, ſcharfes Mandat des Reichskammergerichts alles, was zu Lüttich vorgefallen war, als Störung der öffentlichen Ruhe, und des Landfriedens, mißbillige, und den kreisausſchreibenden Fürſten des weſtphäliſchen Kreiſes den Auftrag ertheile, mit der erfoderlichen Mannſchaft auf Koſten der Rebellen zu Lüttich dem Fürſten Biſchofe mit ſeinen Räthen, Dienern und getreu gebliebenen Unterthanen gegen alle Gewaltthätigkeiten kräftigſt zu ſchützen, die öffentliche Ruhe und Sicherheit, insbeſondere aber die Verfaſſung des Lütticher Landes in denſelben Stand herzuſtellen, in welchem ſie ſich vor der Empörung befunden, die abgeſetzten Magiſtratsperſonen in ihre Aemter wieder einzuſetzen, und die Urheber in Verhaft zu nehmen, die Flüchtigen aber mit Steck-

p) v. Dohm ꝛc. Beilage 4. S. 126. f. und Reus teutſche Staatskanzlei. Th. XXIV. S. 14. f.

Steckbriefen, und Güterbeschlag verfolgen zu lassen q).

Welche Bestürzung ein so unerwartetes, hartes Mandat unter den Lüttichern hervorgebracht habe, bedarf keiner Beschreibung. Doch hofften sie das ihnen drohende Ungewitter noch abwenden zu können. Nicht nur schrieben die Stände, sobald sie erfahren hatten, daß der Fürst Bischof sich in der Abtei St. Maximin bei Trier aufhalte, zu wiederholtenmalen an ihn, und baten ihn, zu ihnen zurückzukehren, damit sie gemeinschaftlich mit ihm an der Wiederherstellung der Constitution arbeiten könnten r); sondern sie wandten sich auch an das Reichskammergericht, und an das Kreisdirectorium, um beide zu unterrichten, daß nicht wilder Empörungsgeist ihre Schritte leite, sondern ihre Absicht nur sey, ihre rechtmäßige Landesverfassung wieder herzustellen. Merkwürdig ist, daß selbst der erste Stand, nämlich das Domcapitel, welches hierin gewiß einerlei Interesse mit dem Fürsten Bischofe hatte, in einem Recess erklärte, daß die Wiederherstellung der Lütticher in diejenigen Rechte, die man ihnen im Jahre 1684 durch Gewalt und Tyrannei, und ohne darauf zu achten, daß der Prozeß darüber bei dem höchsten Reichsgerichte noch anhängig war, entrissen hatte, rechtmäßig gewesen wäre, und von dem Reichskammergerichte, und von der ganzen Welt hätte gebilliget werden müssen, wenn sie auch wieder den Wil-

q) Neus deutsche Staatskanzlei. Th. XXIV S. 33. f.

r) Das lezte Schreiben der Stände in dieser Angelegenheit ist vom 26sten September. v. Dohm. Beilage 8. S. 130. ff

Willen des Fürſten vorgenommen worden wä-
re s).

Allein zum Unglück verweigerte der Fürſt Biſchof nach jeder Auffoderung die Zurückkehr, und das Reichskammergericht gieng von ſeiner einmal angenommenen Geſinnung nicht ab. Die natürliche Folge war, daß nun das über Nichterfüllung billiger Hoffnungen erbitterte Volk auf den Entſchluß, ſich ſelbſt zu helfen, und eben darum auf Abwege gerieth. Mehrere durch die Leidenſchaft erhitzte Gemeinden begnügten ſich nicht mehr damit, daß der allgemeine Wille des ganzen Landes bloß durch die drei Stände, oder eigentlich nur durch den dritten Stand, wie bisher, repräſentirt werde. Mit ungeſtüm fabten ſie eigenmächtige Schlüße ab, und foderten, daß das ganze Land verſammelt, und die ſogenannte Regeneration ohne Verzug gemeinſchaftlich zu Stand gebracht werde. Die Einwohner des Marquiſats von Franchimont beſtimmten in einem beſondern Congreß ſechs Repräſentanten, welche in der allgemeinen Volksverſammlung ihre Stelle vertreten ſollten, und drohten, keine Schlüße der gegenwärtigen Stände anzuerkennen, und keine von denſelben feſtgeſetzte Abgaben zu entrichten, wenn man ihren Repräſentanten Siß und Stimme in der Verſammlung verweigern würde. Sie erkannten mit trocknen Worten die jetzige Verſammlung der ſtädtiſchen Deputirten als den dritten Stand nicht an, beſchloſſen ſogar, zur Vertheidigung ihrer Freiheit ein Regiment von 1800 Mann zu errichten, und erklärten, daß, wenn der jetzige dritte Stand die übrige Nation in einer beſtimmten Zeit nicht berufen würde, ſie ſelbſt eine allgemeine Verſammlung

s) v. Dohm Beilage 10. S. 133 f.

lung zur Herstellung der alten Verfassung veranstalten wollten. Selbst in der Hauptstadt Lüttich versetzten die unverdauten Ideen von Freiheit einen Theil der Einwohner so sehr in Taumel, daß sie in einem Auflaufe mit Ungestümm die Befreiung von allen Abgaben foderten, und der durch keine hinlängliche Macht unterstützte Magistrat fand nöthig, ihnen nachzugeben. Um künftig ein wirksames Mittel zur Erhaltung der Ordnung in der Hauptstadt zu haben, errichtete der Magistrat, der das darin befindliche Regiment des Landes ohne Einwilligung des Fürsten zu diesem Zwecke nicht gebrauchen durfte, eine eigene, nur der Stadt verpflichtete Miliz, nachdem er jenes, jedoch mit weiter fortlaufender Besoldung, seiner Dienste entlassen hatte. Allein diese Anstalt nahm man als ein Zeichen des Mißtrauens auf, welches der Magistrat in das Volk setzte; der Pöbel in den Vorstädten rottete sich am 7ten October zusammen, griff das neue Militär auf Veranlassung eines kleinen Zwists an, stürmte das Rathhaus, und nöthigte dem versammelten Magistrate das Versprechen ab, gewisse unter die Armen jährlich zu vertheilende Gelder unter die gegenwärtig lebenden Armen auf einmal zu vertheilen.

Ungeachtet solcher Unruhen fuhren die drei Stände doch muthig fort, an jenem Gegenstande, wegen dessen sie versammelt waren, zu arbeiten, und am 12ten October kamen sie über gewisse Grundartikel überein, wodurch nicht so sehr eine neue Verfassung eingeführt, als vielmehr die alte in ihrer Reinigkeit hergestellt wurde. Der Friede zu Ferhe, das Gericht der zwei und zwanzig Männer zur Aufrechthaltung der Freiheit, und zum Schutze der Bürger gegen

gen alle Gewalt *), der Antheil der Stände an der geſetzgebenden Gewalt, und an jeder Verhandlung mit Auswärtigen, das Recht der Bürgerſchaften, ihre Magiſtrate ſelbſt zu wählen, und die feſtgeſetzte Gleichheit der Abgaben wurden bekräftiget t).

Eine billige Vereinigung des Fürſten mit ſeinem Volke in Hinſicht auf dieſe Artikel, die ohnehin der alten Grundverfaſſung des Landes vollkommen angemeſſen waren, würde wahrſcheinlich die Gemüther deſſelben beſänftiget, und die Ruhe herbeigeführt haben. Allein zum größten Erſtaunen verweigerte er nicht nur in ſeiner Antwort vom 15ten October die Beſtättigung der gedachten Grundartikel, ſondern erklärte ſogar, daß die von ihm ſelbſt zuſammenberufenen drei Stände nicht legal verſammelt wären u). zu nicht geringem Befremden erfuhr man zugleich, daß der Fürſt Biſchof zu Wetzlar, und bei den kreisausſchreibenden Fürſten die Vollziehung des kammergerichtlichen Mandats betreibe.

In einer ſo traurigen Lage konnte man wohl nicht mehr hoffen, daß eine ſo hartnäckige Streitigkeit ohne Concurrenz fremder Mächte beigelegt werden könnte. Da bereits große Schaaren der mißvergnügten Niederländer ſich im Lüttichſchen in der Abſicht, von hier bewaffnet in Brabant einzu-

*) Dieſes Gericht wurde jährlich mit neuen Mitgliedern, und aus den Ständen allein beſetzt. Das Domcapitel ſandte zu demſelben vier, die Ritterſchaft vier, die Stadt Lüttich vier, und die übrigen Städte des Landes ordneten dazu zehn Mitglieder ab.

t) v. Dohm Beilage 11. S. 134. f.

u) Ebendaſelbſt Beilage 12. S. 136.

zubringen, gesammelt, und um dieses zu hindern, auf Befehl der Regierung zu Brüssel, auch österreichische Truppen in das Hochstift eingerückt waren; so war vielmehr zu besorgen, daß die Lütticher sich mit den Niederländern vereinigen, und dadurch das Land zum Schauplatze noch heftigerer Unruhen machen dürften. Wirklich erschien um diese Zeit ein Bevollmächtigter der brabantischen Stände in Lüttich, und trug den Lüttichern einen Bund zur gegenseitigen Vertheidigung der väterlichen Religion, der Freiheit und Rechte an. Der Kurfürst von Cölln, als Bischof zu Münster, der Kurfürst von der Pfalz, als Herzog von Jülich, und der König von Preußen, als Herzog von Cleve, übernahmen daher die durch das kammergerichtliche Mandat verordnete Execution, und setzten ein Corps von 6000 Mann in Marsch. Einige Subdelegirte der drei Kreisdirectoren mußten zugleich durch Unterhandlungen versuchen, die Ruhe und Ordnung daselbst wieder herzustellen. Der geheime Rath von Dohm, Subdelegirter von Cleve, glaubte, daß es, anstatt sogleich zur Gewalt zu schreiten, weit nützlicher seyn würde, wenn man erst den Ständen des Hochstifts Lüttich, im Falle sie sich freiwillig unterwerfen, und die neuen Magistratspersonen ihre Stellen niederlegen würden, durch ein gemeinschaftliches Dekret eine vollkommene Amnestie zusicherte, und alsdann eine interimistische Regierung anordnete, um während dieser Zeit an einer gütlichen Beilegung der Irrungen, und an der Herstellung der alten rechtmäßigen Constitution, wie sie vor dem Jahre 1684 gewesen war, zu arbeiten. Allein die Subdelegirten von Münster und Jülich, wie auch der Fürst Bischof von Lüttich, bestanden darauf, daß das kammergerichtliche Mandat, welches die Wiederherstel-

ſtellung der ſpätern, durch fremde Truppen gewaltthätig bewirkten, unrechtmäßigen Verfaſſung in Lüttich foderte, nach ſeiner ganzen Strenge vollzogen werden müſſe; ohne Rückſicht, wie ſehr ein Verſuch, ein ſo reizbares, freiheitsliebendes, und tapfers Volk mit Gewalt zu unterjochen, das Uebel vergrößern könnte. Am 30ſten November rückten daher Preußen und Pfälzer in Lüttich ein. Die Münſterſchen Truppen trennten ſich von ihnen, und zogen ſich ins Limburgiſche.

Erſtere fanden in Lüttich keinen Widerſtand; denn der cleviſche Subdelegirte hatte den Ständen den Antrag des cleviſchen Direktoriums, lieber gütliche Mittel zur Ausgleichung der Irrungen zu ergreifen, und ſeine Weigerung, dem Schluße der übrigen beizutreten, bekannt gemacht. Die Exekutionstruppen beſetzten ruhig die Citadelle der Hauptſtadt, und der dritte Stand erklärte ſich bereitwillig, der cleviſchen Erklärung Genüge zu leiſten. Allein der eigenſinnige, oder wenigſtens übel berathene Fürſt Biſchof verdarb alles. Auf ſeinen förmlichen Antrag v) erſchien am 4ten December ein zweites Mandat des Reichskammergerichts, wodurch die ungeſäumte Vollziehung des erſtern ohne weitere Nachſicht, und beſonders die Herſtellung des Zuſtandes, wie er vor dem 17ten Auguſt war, ohne Ausnahme aufgetragen, und die Erklärungen des Fürſten Biſchofes (wodurch er die neue Magiſtratswahl, und die von dem neuen Magiſtrate ge-

v) v. Dohm. S. 112.

geschlossene Recesse gebilliget hatte) als Null und nichtig aufgehoben, dagegen die Erledigung der Volksbeschwerden, und die allenfalls nöthige Verbesserung der Landesverfassung einem neu auszuschreibenden Landtage vorbehalten, und die von den Lüttichern gesuchte Mediation des Königs von Preußen, als noch zur Zeit unstatthaft, verworfen wurde. An die Directoren des westphälischen Kreises that das Kammergericht sogar das Ansinnen, zu dem Lütticher Commissionsgeschäft andere Commissärs zu ernennen, als diejenigen, welchen es bisher aufgetragen war x).

Da der König von Preußen überzeugt war, daß der Weg, den er zur Ausgleichung dieser Irrungen vorgeschlagen hatte, weit sicherer zum Zwecke geführt haben würde, und daß seine Vorschläge der wahren Politik, und dem, was man der Menschheit schuldig ist, weit mehr angemessen seyen, als die pünktliche Vollziehung des Mandats, worauf der Fürst Bischof, das Kammergericht, und die beiden übrigen Kreisausschreibenden Fürsten eigensinnig drangen; so rechtfertigte er sein Betragen in öffentlichen Schriften gegen die ihm gemachten Vorwürfe, daß er der Reichsverfassung entgegen gehandelt habe, durch urkundliche Beweise; beschloß aber übrigens, an diesem Geschäfte keinen Theil weiter zu nehmen. Er ließ am 16ten April 1790 seine Truppen aus dem Lüttichschen abziehen, und machte den Lüttichern mit den Executionskosten, die auf 200,000 Thaler

x) Reus deutsche Staatskanzlei. Th. XXIV. S. 122. ff.

ler ſtiegen, ein Geſchenk y). Das Kammergericht trug alſo jetzt unterm 19ten April noch den Directoren des Kurrheiniſchen, oberrheiniſchen, fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kreiſes auf, ſich mit den münſteriſchen, und jülichſchen Truppen zu vereinigen z). Durch eine Sentenz vom 23ſten Junius rief daſſelbe ſogar den niederſächſiſchen Kreis zu Hülfe. Maynz und Trier ließen auch ohne Verzug ein Corps von 2350 Mann zu den Executionstruppen ſtoſſen, wodurch das ganze Executionsheer auf ungefähr 8000 Mann anwuchs. Man ſah ſich aber bald genöthiget, aufs neue ſeine Zuflucht zu dem Könige von Preußen zu nehmen.

Die ſo genannten Patrioten von Lüttich waren zwar den Executionstruppen an Zahl wenig, oder gar nicht überlegen; aber der begeiſternde Gedanke, daß ſie für ſich ſelbſt, für ihre Freiheit fechten, ſchuff ſie in Helden um. Nach wiederholten Verſuchen, vorzudringen, wurden die Executionstruppen von ihnen immer wieder bis an die Maas zurückgeworfen. In einer ſo bedenklichen Lage erſuchte der Kurfürſt von Maynz im September 1790 den König von Preußen, ſich aufs neue zu verwenden, damit die Lüttichſchen Unruhen zur Ehre des Reiches und zum dauerhaften Wohl des Hochſtifts gütlich beigelegt werden möchten. Er trug zugleich darauf an, daß dieſes Geſchäft den zu Frankfurt wegen der Kaiſer-

y) Küſters actenmäßige Berichtigung der ſo genannten actenmäßigen Darſtellung der Urſachen, warum die Lütticher Executionscommiſſion bisher unvollſtreckt geblieben iſt. S. 240. ff.
z) Reus. Th. XXIV. S. 197. f.

serwahl eben versammelten Botschaftern der zur Exekution aufgefoderten Kurfürsten aufgetragen werde. Der König nahm es nun noch einmal auf sich, seine Bemühungen dieser Sache zu widmen. Auf seinen Befehl ließen seine Wahlgesandten, der Fürst von Sacken, und der Graf von Görz einige Deputirte der Stände von Lüttich nach Frankfurt kommen aa); mit ihnen traten sie unter Mitwirkung der meisten übrigen Kurhöfe in Unterhandlung, und sie waren nicht unglücklich in ihrem Geschäfte. Nicht nur die Deputirten nahmen die ihnen vorgelegten Vergleichspunkte an, sondern auch die Lütticher Stände selbst genehmigten sie unterm 31sten Oktober, und versprachen, sich zu unterwerfen, wofern man ihnen nur die Freiheit, ihre Magistrate selbst zu wählen, übrig lassen würde.

Wer hätte glauben sollen, daß nicht der Fürst Bischof eine so schöne Gelegenheit, sein Land ohne wesentliche Aufopferung seines Ansehens zu beruhigen, begierig ergreifen würde? Allein er nahm den Vorbehalt wegen Freiheit der Magistratswahlen, die er den Lüttichern nicht zugestehen wollte, als eine Verweigerung der Ratification auf; die Unterhandlungen zerschlugen sich daher fruchtlos bb).

Nun beschloß man, seine Zuflucht aufs neue zur Gewalt der Waffen zu nehmen. Die Exekutionstruppen setzten sich in Marsch; aber kaum hatten sie einige Schritte vorwärts gethan; als ihr Vortrab von den Lüttichern am 9ten Dezember bei

aa) Küster am angef. Orte. S. 270. f.
bb) Herzberg Recueil etc. *Tom. III. p. 205.*

bei Viset geschlagen wurde. Das dadurch nicht wenig in Verlegenheit gesetzte Kammergericht foderte nun unterm 20sten Dezember das Gouvernement zu Brüssel auf, die Vollziehung seiner Decrete unter dem Namen des burgundischen Kreises zu übernehmen. Diese Regierung, die nur erst vor kurzem ihre eigenen rebellischen Unterthanen durch die Gewalt der Waffen sich unterworfen hatte, schikte unverzüglich ein zahlreiches Corps, welches am 3ten Jänner 1791 im Lüttichschen einrückte, und sich mit den münsterischen, jülichschen, und maynzischen Truppen vereinigte. Einem so zahlreichen Heere konnten die Lütticher nicht widerstehen. Es war ihnen also nichts anders übrig, als sich unbedingt, und ohne allen Vorbehalt zu unterwerfen. Das widerrechtliche Reglement vom Jahre 1684 wurde völlig wieder eingeführt, die neuen Magistratspersonen wurden abgesetzt, und die Häupter der Volksparthei hart gestraft. Doch war diese Bezwingung der Lütticher eben so wenig von dauerhaften Folgen, als die Wiedererwerbung der Niederlande; denn schon im Julius 1794 nahmen die Neufranken, wie wir in der Folge hören werden, das Land weg, und machten es alsdann zu einem Theile der neuen fränkischen Republik.

Zweites Kapitel.

Versuche des rheinischen Vicariats, seine Gerechtsamen bei Bischofswahlen zu erweitern. Widerspruch des Kurfürsten von Maynz. Verhandlungen wegen der Fortsezung des Reichstages

tages unter den Auſpicien der Reichsvicare. Zuſätze zur Wahlcapitulation. Wahl des Kaiſers Leopold II.

Während ein großer Theil der Zeit unter den eben erzählten Ereigniſſen verfloß, war der römiſch-deutſche Kaiſerthron durch den am 20ſten Februar 1790 erfolgten Tod des Kaiſers Joſeph II. erledigt. Die Reichsvikare übernahmen indeſſen der Verfaſſung gemäß die Regierung des Reiches, und der Kurfürſt von der Pfalz, als rheiniſcher Vicar, machte den Anfang mit einem Verſuche, ſeine Vicariatsrechte weiter auszudehnen, als das Herkommen zu erlauben ſchien. Damals waren zwei biſchöfliche Sitze erlediget: zu Regensburg, und zu Freiſinnen; das Domcapitel des Hochſtifts Regensburg war eben mit der Wahl eines neuen Biſchofes beſchäftiget, als am 24ſten Februar 1790 der kurpfälziſche Comitialgeſandte in der Eigenſchaft eines Vicariatscommiſſärs bei demſelben erſchien, und den gefürſteten Probſt von Berchtesgaden zur Wahl nachdrücklich empfahl. Nach vielen Streitigkeiten unter ſich ſelbſt gab endlich das Domcapitel dem Verlangen des Reichsvicars nach, und wählte am 30ſten März den Probſt von Berchtesgaden, nachdem es von Rom das Eligibilitätsbreve erhalten hatte. Nach Freiſingen ſandte Karl Theodor, als Reichsverweſer, den Grafen von Törring-Seefeld als Wahlcommiſſär gleichfals mit Promotorialien für den gefürſteten Probſt von Berchtesgaden. Da der Kurfürſt ſchon zuvor auf Anſuchen des Domcapitels, welches wegen ſchlechten Zuſtandes der Finanzen den Verfall des Hochſtifts befürchtete, die Mediation übernom-

nommen hatte, so ließ er jetzt noch vor der Wahl ein Verzeichniß der Einnahmen und Ausgaben des Hochstifts, wie auch eine zuverläßige Aeusserung der Capitularen fodern, ob sie den zur Wahl empfohlenen Fürsten annehmen wollten, oder nicht, mit der Erklärung, daß es platterdings unmöglich sey, ein Subject aus dem Gremium zu wählen, und daß die Bischofswahl in so lange sistirt werden müsse, als nicht von dem Domcapitel der vollständige Zustand der hochstiftischen Finanzen vorgelegt seyn würde cc.)

Wenn schon die Beschickung der Bischofswahlen durch einen Reichsvicar manchem Reichsstande sehr auffiel, weil man glaubte, daß sie der Wahlcapitulation, und dem Reichsherkommen entgegen sey, so befremdete es noch mehr, daß vermöge dieser Erklärung des Grafen von Törring-Seefeld nicht blos ein einzelner Capitular aus wichtigen Gründen, sondern das ganze Capitel von der Wahl ausgeschlossen seyn, daß ihnen ein Subject namentlich aufgedrungen werden, und die Wahl sogar sistirt seyn sollte, wenn das Capitel nicht einen vollständigen Finanzetat vorlegen würde. Natürlich erweckte dieses die Aufmerksamkeit des Erzbischofs und Kurfürsten von Maynz, als Reichserzkanzlers, und veranlaßte ein Schreiben desselben an Kurpfalz vom 20sten März, worin er gegen ein solches in den Reichsgesetzen, und in dem Herkommen nicht gegründetes Verfahren eine feierliche Protestation einlegte, und sowohl sich selbst, als den deutschen Erz- und Hochstiften ihre Rechte vor-

cc) Neus teutsche Staatskanzlei. Th. XXXI. S. 295. ff.

vorbehielt dd). Diese Verwahrung hatte aber keine andere Wirkung, als die sich zum voraus erwarten ließ: der Kurfürst behauptete in seiner Antwort vom 1sten April, daß er als Reichsvicar in alle Rechte des Kaisers eingetreten sey, gab dem Kurfürsten von Maynz mit trockenen Worten zu verstehen, daß er ihm ein Recht zum Widerspruche nicht zuerkenne, und erklärte, daß er sich in seinen Gerechtsamen gegen alle ungegründete Widersprüche zu handhaben wissen werde ee). Er ließ sich auch so wenig in der Ausübung dieß ungegründeten, oder angemaßten Vicariatsrechts stören, daß er vielmehr, nachdem am 23sten Junius 1790 der Fürst Bischof zu Eichstädt gestorben war auch an das Eichstädtische Domcapitel zur Wahl eines neuen Bischofes einen Vicariatscommissär sandte. Die Uebermacht gab dießmal, wie jederzeit, den Ausschlag; und nicht nur die Sendung eines Vicariatscommissärs zu allen drei Bischofswahlen, sondern auch die Wahl selbst zum Vortheile derjenigen, die von dem Vicariate den Domcapiteln zu Regensburg und Freisingen so nachdrücklich waren empfohlen worden, wurde durchgesetzt.

" Dem deutschen Patrioten, saget ein ungenannter Schriftsteller bei dieser Gelegenheit, muß es schwer aufs Herz fallen, daß, so sehr auch das kurpfälzische Verfahren von den angesehensten reichsständischen Höfen mißbilliget worden ist, so sehr besonders die geistlichen Fürsten Ursache gehabt hätten, bei der mit dieser willkührlichen Ueberschreitung der Vicariatsgewalt verbundenen Krän-

dd) Reus. S. 299. ff.

ee) Ebendaselbst. S. 301. ff.

Kränkung der Wahlfreiheit nicht müssige Zuschauer zu seyn, es doch nur bei einer kalten Aeusserung einiger Comitialgesandschaften verblieb, und an eine thätige Theilnahme an dieser das gesammte Reich angehenden Streitigkeit nicht zu denken war „ ff). Allein noch weit auffallender ist wohl der Umstand, daß ein der Reichsverfassungkundiger Schriftsteller über Mangel an patriotischem Zusammenwirken der Reichsstände sich wundern konnte. Als bald hierauf die Kurfürsten bei dem Wahlconvent sich mit der Berichtigung der Wahlcapitulation beschäftigten, kam zwar die Bestätigung der von den Reichsvicaren vorgenommenen Handlungen zur Sprache; es wurde aber keine auf jenen besondern Fall sich ausdrücklich beziehende Vorschrift gegeben. Man begnügte sich mit der allgemeinen Verordnung: daß der Kaiser dasjenige, was die zwei Vicariatshöfe während der Erledigung des Thrones behandelt, und verliehen haben, bestätigen soll, in so weit es die Gränzen der goldenen Bulle, der gegenwärtigen Wahlkapitulation, und des unverrückten Herkommens nicht überschreitet.

So wenig über jenen Gegenstand etwas bestimmtes festgesetzt wurde, so wenig kam es zu einem Schlusse wegen des Rechts der Reichsvikare, den Reichstag fortzusetzen, welches ihnen zwar schon durch die Wahlcapitulation Karls VII. war zuerkannt, aber durch die altfürstlichen Häuser widersprochen worden. Am 7ten Junius 1790 faßten zwar die drei Reichscollegien einen Schluß, der den Reichsvicaren das Recht einräumte, bei der fortgehenden Reichsversammlung mit ihren Auspi-

ff) Bei Reus. S. 256.

Auſpiciis einzutreten, und eine gemeinſchaftliche Vicariats-Principalcommiſſion anzuſtellen. Da aber die Reichsſtände zugleich die Einſchränkung beifügten, daß dieſe Vicariatscommiſſion nicht als die Principalcommiſſion des Reichsoberhaupts zu betrachten ſey, und daß die Commiſſionsdecrete nur in der Art einer Veranlaſſung, oder Empfehlung an die Reichsverſammlung zur Wiſſenſchaft, und Berathſchlagung gelangen ſollten gg); ſo waren die Reichsvicare hiermit nicht zufrieden, ſondern verlangten ſowohl eine Abänderung dieſer und anderer ihnen unangenehmer Stellen, als auch, daß ihnen das Recht zuerkannt werde, die Comitialſchlüſſe während des Zwiſchenreiches zu ſuſpendiren hh). Die Comitialgeſandten, welche, wie gewöhnlich, hierzu keine Inſtructionen hatten, ſchrieben erſt an ihre Principalen; aber ehe die neuen Vorſchriften ankamen, war bereits ein neuer Kaiſer gewählt, wodurch die weitern Verhandlungen über dieſen Gegenſtand von ſich ſelbſt aufhörten.

Die feierlichen Conferenzen des Wahlconvents, welcher auf den 1ſten Julius 1790 angeſetzt war, hatten am 11ten Auguſt ihren Anfang genommen, und bereits in der dritten Sitzung hatte man angefangen, ſich mit der Berichtigung der Wahlcapitulation zu beſchäftigen, welche dißmal einige Aenderungen und Zuſätze von Bedeutung erhielt. Eine Folge des Verfahrens der Nationalverſammlung in Frankreich, welche mit Einführung einer ganz neuen Ordnung der Dinge auch alle bisher von fremden Fürſten auf franzöſiſchem Grund und Boden

gg) Reus. Th. XXVII. S. 297. ff.

hh) Ebendaſelbſt S. 304. ff.

Boden ausgeübte geistliche und weltliche Rechte aufhob, war es, daß man dießmal dem Kaiser vorschrieb, die Reichsstände bei ihren Hoheiten, geistlichen und weltlichen Würden, und Gerechtigkeiten, wie sie dieselben in und außer ihren Territorien herabgebracht hätten, besonders aber die Erzbischöfe und Bischöfe bei dem bisher ruhig besessenen Umfange ihrer Erzbisthümer und Bisthümer, so, wie ihrer Metropolitan- und Diöcesangerechtsamen, wo ihr Diöcesanrecht, und ihre geistliche Gerichtsbarkeit nicht durch den westphälischen Frieden suspendirt ist, zu erhalten. Ohne Zweifel hatte auch das Andenken an das Verfahren des Kaisers Joseph II, welcher einigen auswärtigen Bischöfen ihre Diöcesanrechte in seinen Staaten eigenmächtig entzogen hatte, keinen unbedeutenden Einfluß in die Abfassung dieser Vorschrift. Freilich wäre es besser gewesen, wenn die Kurfürsten und Reichsstände überhaupt sich gegen solche Unternehmungen eher, und noch zu einer Zeit geröget hätten, da selbige noch hätten gehindert werden können. Aus einer ähnlichen Veranlassung entstand ohne Zweifel auch die Vorschrift, daß der Kaiser keine Panisbriefe auf Klöster und Stifte im Reiche verleihen sollte, als wo, und wie er dieses Reservat rechtlich hergebracht habe. Die Einführung neuer Reichsstände wurde nur für den Fall, wann die Qualificirung hierzu vollständig bewirkt wäre, für zulässig erkläret, hingegen in Ansehung blosser Personalisten, die nicht unmittelbare Güter im Reiche besäßen, gänzlich untersagt. Auf den Antrag des Kurfürsten von Maynz erhielt die Capitulation durch die Mehrheit der Stimmen den Zusatz, daß keine Schrift geduldet werden sollte, die mit den symbolischen Büchern beider Religionen

und mit den guten Sitten nicht vereinbarlich wäre, oder wodurch der Umsturz der gegenwärtigen Verfassung, oder die Störung der öffentlichen Ruhe befördert werden könnte. Allein der evangelische Theil des Kurfürstenraths nahm diesen Zusatz nicht an. ii).

Die Kurfürsten verlangten ferner, daß der Kaiser ihre Vorstellungen, auch wenn sie dieselben aus eigener Bewegung an ihn thäten, gern vernehmen, und mit kaiserlichem Vertrauen beantworten sollte. So, wie in den reichsständischen Ländern überhaupt, sollten auch in den reichsritterschaftlichen Orten insbesondere keine neue Festungen angelegt, noch verfallene wieder hergestellt werden; hingegen sollte man schon von Reichswegen besetzte Festungen ohne Einwilligung der Reichsstände unter keinem Vorwande räumen, oder eingehen lassen, noch gestatten, daß der Grundeigenthümer sich eigenmächtig in den Besitz der Festungswerke setze, oder sie demolire. Bei Friedenshandlungen, wozu das Reich den Kaiser bevollmächtigen würde, sollte es den Kurfürsten, Fürsten, und Reichsständen frei stehen, ihrer besondern Angelegenheiten wegen, die auf die Friedenshandlungen einen Einfluß haben dürften, ihre eigenen Gesandten abzuordnen; und sie sollten bei den Tractaten ohne Widerspruch zugelassen werden. Damit die dienstfähige Mannschaft im Reiche sich nicht vermindere, sollte ohne des Kaisers, der Kurfürsten, Fürsten und Stände Bewilligung jenen Mächten, die nicht selbst ansehnliche Reichslande besitzen, keine Werbung im Reiche gestattet werden. Die Reichs-

ii) Häberlins pragmatische Geschichte der Wahlcapitulation Leopolds II. S. 62. ff.

Reichspolizei sollte der Kaiser nicht nur nach den vorhandenen und künftig noch auf dem Reichstage festzusetzenden Polizeiordnungen aufrecht erhalten, und den Handel des Reichs nach Möglichkeit befördern, sondern auch ein ausführliches Reichsgutachten verlangen, wie die Reichspolizeiordnungen, und das Commerz des Reichs den gegenwärtigen Zeitumständen, und Verhältnissen Deutschlands gemäß verbessert werden könnten. Merkwürdig ist es, daß die Kurfürsten bei dieser Gelegenheit ihre Aufmerksamkeit auch auf die Beförderung des deutschen Buchhandels, auf die Abstellung des Nachdruckens, und auf die Herstellung billiger Drukpreise richteten. Aber leider hat man in Deutschland, dieser Vorsorge ungeachtet, noch immer Ursache, besonders über die nachtheilige Gewohnheit des Nachdruckens zu klagen.

Zu einem besondern Gegenstand ihrer Vorsorge machten die Kurfürsten auch die Aufrechthaltung der Gerechtsamen des deutschen Reiches in Hinsicht auf die Verhältnisse desselben mit dem Pabste, und besonders auf die mit Eugen IV. geschlossenen Concordate, deren Verbindlichkeit der römische Stuhl bisher nicht hatte anerkennen wollen. Der Kaiser mußte sich verbindlich machen, alle Kräfte aufzubieten, daß diese Concordate beobachtet, und nicht gegen ihren Sinn und Buchstaben ausgelegt werden mögen; vorzüglich sollte er ein Gutachten, wie den Beschwerden über verschiedene Eingriffe des römischen Stuhles, und besonders über die Nuncien, abgeholfen werden könne, ohne Verzug erholen. Wenn über Gegenstände, welche zuverläßig zur geistlichen Gerichtsbarkeit gehören, ein Proceß entstünde, so sollte der Kaiser die Bischöfe

nach der Vorschrift der Fürsten-Concordate bei der ersten, die Erzbischöfe bei der zweiten Instanz, und diejenigen Erzbischöfe und Bischöfe, welche dem Pabste durch die Provenzial- oder Diöcesansynoden, oder mit dem Beirath ihrer Domcapitel wären vorgeschlagen worden, oder würden vorgeschlagen werden, bei der dritten Instanz kräftigst schützen, und sollte jede geistliche Streitsache vor keine andere, als die vorgeschlagenen, und von dem Pabste genehmigten Richter gebracht werden; doch seyen die Causæ majores in jure expresse enumeratæ hiervon ausgenommen.

Andere Zusätze, welche die Capitulation dießmal erhielt, betrafen das Justizwesen. Dem Kaiser wurde untersagt, an das Reichskammergericht für sich allein Instructionen, und Inhibitionen, oder an den Kammerrichter in Justizsachen eine Verfügung zu erlassen, oder die Einsendung der Protokolle zu verlangen. Hingegen machte man es ihm zur Pflicht, wegen Wiederherstellung der ordentlichen Reichsvisitationsdeputation, und der vorzunehmenden alten und neuen Revisionssachen einen Reichsschlus zu bewirken, wie auch die Entwerfung eines der Justiz gemäßen Regulativs in Ansehung der Recurse an den Reichstag zu befördern. Neue Vorschriften wurden ferner gegeben über die Competenz der Reichsgerichte bei Streitigkeiten der Landstände und Unterthanen wider ihre Obrigkeit in Privatsachen, welche die Landesfürstliche Kammer betreffen, über die noch erforderliche nähere Bestimmung, was eigentlich notorische Mißheirathen seyen, über die Befreiung der reichsständischen Gesandten zu Wien von der Gerichtsbarkeit des Reichshofraths, und dergleichen mehr.

Die-

Die Fürsten, und die Reichsstädte hatten ihre Erinnerungen auch dießmal in der Absicht eingesandt, daß bei der Berichtigung der Wahlcapitulation Rücksicht auf sie genommen werden sollte; hatten aber ihren Zweck so wenig erreicht, als in der verflossenen Zeit.

Einige Puncte, welche in die Capitulation nicht eingerückt wurden, empfahlen die Kurfürsten dem neuen Kaiser, wie gewöhnlich, in besondern Collegialschreiben. Diese bezogen sich auf die Einschränkung der allzugroßen Preß und Lesefreiheit, auf die Eingriffe der französischen Nationalversammlung in die Gerechtsamen deutscher Reichsstände, auf eine genaue Bestimmung der Vicariatsgerechtsamen, auf Maaßregeln, den Jurisdictionscollisionen zwischen den beiden höchsten Reichsgerichten abzuhelfen, auf das Gesuch der Grafen, sich des Prädicats Wir bedienen zu dürfen, und auf mehr andere Gegenstände.

Nachdem die Wahlcapitulation vollkommen berichtigt war, wurde die Wahl selbst am 30sten September 1790 vorgenommen, und fiel, wie man leicht voraussehen konnte, auf den Erben der östreichischen Monarchie, den Großherzog Leopold von Toscana. Die Krönung erfolgte am 9ten October.

Drittes Kapitel.

Empfindliche Beeinträchtigung verschiedener deutscher Reichsstände durch die Decrete der Natio-

Nationalverſammlung in Frankreich. Recurs der Stände an die Kreiſe, und an die Kurfürſten. Verwendung des Kaiſers in dieſer Angelegenheit. Unzureichende Anerbietungen von Seiten der Nationalverſammlung. Merkwürdige Vorſtellung des Kurbraunſchweigiſchen Miniſteriums. Reichsſchluß in dieſer Sache.

Des Kaiſers Leopold II. wartete zur Zeit, da er den deutſchen Thron beſtieg, ein eben ſo ſchweres, als ſeiner Natur nach wichtiges Geſchäft. So wohl durch die Kurfürſten, und mehrere Reichsſtände, als auch durch die Pflicht, die er als Oberhaupt des Reiches auf ſich genommen hatte, ſah er ſich aufgefodert, an der Spitze deſſelben alle Mittel, die ihm ſein kaiſerliches Anſehen darbot, anzuwenden, damit eine Gefahr entfernt werde, welche ſowohl einer beträchtlichen Zahl einzelner Reichsſtände in Anſehung ihrer Beſitzungen, und Gerechtſamen, als auch dem geſammten Reiche in Hinſicht auf deſſen Integrität eben bevorſtand. In Frankreich, wo bereits die Revolution mit einer Gewalt ausgebrochen war, welche die ganze bisherige Ordnung der Dinge umſtürzte, hatte die Nationalverſammlung, nachdem ſie die Freiheit und Gleichheit aller Staatsbürger als die Grundlage einer ganz neuen Staatsverfaſſung aufgeſtellt hatte, im erſten Taumel der Freude über die neu aufkeimende Volksfreiheit, und um das beinahe in einem allgemeinen Aufſtande begriffene Volk zu beruhigen kk), durch einige Decrete vom 4, 6, 7,

kk) Neus teutſche Staatskanzlei. Th. XXIV. S. 820.

7, 8 und 11ten August in dem Umfange des französischen Gebiets die ganze Feudalverfassung vernichtet, alle aus der Personal- und Realleibeigenschaft fließende Rechte und Verbindlichkeiten ohne Ersatz aufgehoben, jede Gerichtsbarkeit der Gutsherrn, alle geistliche Zehnden jeder Art, sie möchten bezogen werden, von wem sie wollten, mit allen darunter zu zählenden Abgaben abgeschafft; die weltlichen Zehnden aber, und alle Arten von Grundzinsen, Gülten, und dergleichen auf Gütern haftenden Schuldigkeiten ohne Unterschied für einlösbar erklärt. Ferner wurde beschlossen, daß künftig die Abgaben mit Aufhebung aller persönlichen, und dinglichen Vorrechte vollkommen gleich vertheilt werden, und alle Privilegien einzelner Provinzen und Gemeinheiten aufhören sollten ll). Der obgedachten Schluß vom 2ten November endlich eignete die Nationalversammlung der Nation das Recht zu, über alle geistlichen Güter zu disponiren, wogegen sie ihr aber die Verbindlichkeit auferlegte, die Kosten des öffentlichen Gottesdienstes, die Unterhaltung der Geistlichen, und die Unterstützung der Armen zu übernehmen mm) Eine natürliche Folge aller dieser Beschlüsse war die unbedingte Abstellung aller fremden geistlichen Gerichtsbarkeit über französische Unterthanen; und damit man künftig nicht nur eine Norm für die Wahlen der Deputirten zur Nationalversammlung habe, sondern auch das ganze Reich in allen seinen Theilen arrondirt, und jede Spur der ehemaligen Feudalverfassung, und der bisherigen geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit verwischet werde,

ll) Reus teutsche Staatsk. S. 221. ff.

mm) Ebendaselbst. S. 228.

de, erhielt ganz Frankreich eine neue, der veränderten Regierungsform angemessene Eintheilung in Departements, und dieser in Cantone, oder Districte nn). So ward eine Verfassung, welche länger als 1000 Jahre bestanden hatte, gleichsam durch einen einzigen Federzug vernichtet, und was hier und da die Tapferkeit, oder irgend ein geleisteter wichtiger Dienst von dem Lehnsherrn als verdienten Lohn sich erworben, was hier und da kluge Sparsamkeit durch gültigen Kauf an sich gebracht hatte, oder was als Erbschaft oder Schenkung an den Nachkömmling rechtmäßig übergegangen war, wurde auf einmal durch einen Machtspruch als verfallen erklärt, und eingezogen!

Unter den Gütern und Rechten, mit denen die Nationalversammlung eigenmächtig zu schalten sich für berechtiget hielt, befanden sich auch mehrere, welche verschiedenen deutschen Reichsständen, und ihren Lehnleuten und Unterthanen, wie auch den Mitgliedern der unmittelbaren Reichsritterschaft zugehörten. Die Kurfürsten und Erzbischofe von Mainz, Trier und Cölln, die Bischöfe von Strasburg, Speyer und Basel, der deutsche Orden, die Herzoge von Zweibrücken und Würtemberg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, der Markgraf von Baden, die Fürsten von Nassau, Leiningen und Löwenstein nebst verschiedenen Grafen Herrn und Rittern litten durch diese gewaltthätige Anstalt. Sie hatten seit undenklichen Zeiten im Elsaß, in der Franche Comte, in Lothringen, Luxemburg und Hennegau theils Diözesanrechte ausgeübt, theils ansehnliche Besitzungen mit der Landeshoheit, und verschiedene Gerechtsamen und Einkünfte

nn) Reus. teutsche Staatsk. S. 231.

künfte gehabt. Der westphälische Friede hatte sie ihnen feierlich zuerkannt, und durch andere, nachfolgende Verträge waren sie ihnen, wie man glaubte, weder entzogen, noch ausdrücklich abgesprochen worden. Nach immer wiederholten Anfechtungen und Eingriffen von Seiten der Krone Frankreich, welche seit dem Schluße des Friedens zu Münster unabläßig daran arbeitete, den deutschen Reichsständen die Landeshoheit über die im französischen Gebiete gelegenen Besitzungen derselben zu entreißen, hatten sich zwar einige, um wenigstens einen Theil ihrer Gerechtsamen zu retten, der Souveränität der Krone Frankreich unterworfen; und dafür hatte man ihnen ihre übrigen, wegen dieser Güter ihnen zustehenden Rechte, die sich mit der französischen Landeshoheit vertrugen, theils durch besondere Conventionen, theils durch offene königliche Briefe zugesichert. Allein an dieser Unterwerfung und an den sich hierauf beziehenden Conventionen hatten Kaiser und Reich keinen Theil genommen; sie waren einseitige, ohne Wissen und Einwilligung des Lehnsherrn eingegangene Conventionen, welche eben darum dem Kaiser und Reiche in Ansicht auf ihre Rechte nicht zum Nachtheil gereichen konnten; vielmehr blieben dieselben noch immer im Besitze der Freiheit, ihre Ansprüche bei einer schicklichen Gelegenheit gelten zu machen. Zudem waren diejenigen Reichsstände, deren Gerechtsamen die Nationalversammlung jetzt einzog, zu den Schlüßen derselben weder unmittelbar, noch durch ihre Repräsentanten beigezogen worden; man hatte sie derselben eigenmächtig durch einen bloßen Machtspruch beraubt.

In der That war der Verlust, den die Reichs-

Hyde durch diese willkührlichen Decrete der Nationalversammlung erlitten, sehr bedeutend. Vermöge des Beschlußes, welcher die Steuerfreiheit der beiden ersten Stände, der Geistlichkeit, und des Adels aufhob, waren sie nun verpflichtet, große Steuerlasten, wie andere adeliche Güterbesitzer, zu tragen. Durch die Aufhebung aller Seigneuralgerichtsbarkeit, und Einführung der Provinzialadministrationen verloren sie nicht nur die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, sondern auch alle Jurisdictionsnutzungen, Confiscationen, und andere fiscalische Rechte, durch die Abschaffung aller übrigen aus der Landeshoheit entstandenen gutsherrlichen Rechte, und der damit verbundenen Schuldigkeiten der Seigneuralunterthanen fielen die Huldigungsgelder, die Kopf- und Güterstevern, das Umgeld von ausgeschenkten Weinen, das Forst- und Jagdrecht, der Verkauf des Salzes an die Seigneuralunterthanen in bestimmten Preisen, das Recht, Zoll, Accise, und andere ähnliche Abgaben in den Herrschaften zu beziehen, die Befugniß, das Bürgerrecht zu ertheilen, oder ein Schutzgeld von aufgenommenen Beisitzern zu erheben, wie auch das Recht, Wirthschaftsgerechtigkeiten, und dergleichen zu ertheilen, nebst vielen andern Rechten und Einkünften auf einmal weg. Die Abschaffung der Leibeigenschaft brachte sie um den Nutzen der Frohnen, und verschiedener aus derselben entspringenden Abgaben. Allerdings ein ungemein beträchtlicher Verlust, denjenigen noch nicht einmal mitgerechnet, den die geistlichen Fürsten, und Communitäten durch die Einziehung aller geistlichen Güter, und durch die Aufhebung aller fremden Diöcesangewalt im französischen Gebiete an Jurisdictionsgebühren und Taxen, an

Kanz-

kanonischen Portionen, und verschiedenen andern Einkünften erlitten!

Der natürlichste Weg, den die gekränkten Reichsstände zuerst einschlugen, war, daß sie ihre Beschwerden dem französischen Ministerium vorlegten. Der erste, welcher einen solchen Schritt unternahm, und gegen diese Neuerungen, als offenbare Verletzungen der zwischen Frankreich und Deutschland bestehenden Friedensschlüße protestirte, war der Bischof von Speyer. Ihm folgten hierinn bald einige andre. Das Ministerium ließ es zwar daran nicht fehlen, dem Bischofe von Speyer in seiner Antwort seinen guten Willen zu bezeigen, und die trostreiche Erklärung zu geben, daß alle Rechte und Privilegien, welche auf Verträge, und verbindliche Zusagen der Krone sich gründen, in ihrem ganzen Umfange beobachtet werden würden oo). Der König bestätigte gleichfalls die Aufrichtigkeit dieser Gesinnung, indem er der Nationalversammlung, als sie die Sanctionirung ihrer Decrete von ihm verlangte, erklärte, daß sich unter den aufgehobenen Rechten solche befänden, die auswärtigen, im Elsaß begüterten Fürsten zugehörten, und unter der Garantie der feierlichsten Tractaten ständen pp). Allein die Nationalversammlung fand nicht für gut, in dieser Sache sogleich etwas Entscheidendes zu beschließen, oder einen zu kühn gethanen Schritt zurückzunehmen. Sie verwies die fremden Fürsten, die sich gegen ihre Decrete geregt hatten, auf den noch weit entfernten Zeitpunct, da sie sich mit dem Einzelnen

oo) Reus teutsche Staatskanzlei loc. cit. S. 318.
pp) Reus a. a. O. S. 399.

zeiten der Gesetzgebung über diesen Gegenstand beschäftigen würde.

In einer solchen Lage konnten die gekränkten deutschen Fürsten wohl nichts bessers thun, als gemeinschaftliche Sache miteinander machen, und da weder die beinahe vernichtete Gewalt des Königs eine Aussicht auf Hülfe übrig ließ, noch die dringendsten Vorstellungen an die Nationalversammlung fruchteten, sich um fremde Unterstützung bewarben. Der Bischof zu Strasburg wandte sich deswegen an den oberrheinischen Kreis, und dieser beschlos, dem Kaiser eine Anzeige von den Beschwerden der beeinträchtigten Stände, der Geistlichkeit, und des Adels zu machen, zugleich aber auch den kurrheinischen, schwäbischen, fränkischen, und westphälischen Kreis aufzufodern, daß sie sich dieser Sache wegen mit dem oberrheinischen vereinigen möchten, welches auch nach und nach von Seiten des kurrheinischen, schwäbischen und fränkischen Kreises wirklich geschah. Die gekränkten Reichsstände nahmen aber auch zugleich ihre Zuflucht zu dem Reichstage zu Regensburg. Der erste, der dieses that, und dessen Promemoria am 29sten Jänner 1790 zur Dictatur kam, war wieder der Bischof von Strasburg. Seinem Beispiele folgten das Domstift zu Straßburg, und die gesammte Geistlichkeit des niedern Elsaß, das Ritterstift Murbach, die Ritterschaft in Niederelsaß, und der Johannitermeister. Jeder von denselben reichte eine besondere Vorstellung ein, worin er die Reichsversammlung ersuchte, so bald, als möglich, die Einleitung zu treffen, daß der König von Frankreich, und die französische Nation durch Verwendung des am dortigen Hofe befindlichen

lichen kaiserlichen Gesandten zu einer zuverläßigen Erklärung bewogen werden mögen, daß man im Elsaß die Decrete vom August des Jahrs 1789 schief ausgelegt habe, und nie die Absicht gewesen sey, den durch feierliche Friedensschlüße gesicherten, und sowohl durch die Paciscenten, als durch die vermittelnden Mächte garantirten Rechten und Privilegien des Elsaßes, und der ehemaligen unmittelbaren Glieder desselben zu nahe zu treten. Bald hierauf traten auch der Bischof von Speyer, der Kurfürst von Cölln, als Hoch- und Deutschmeister, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, als Graf von Hannau-Lichtenberg, und der Kurfürst von Trier mit ähnlichen Vorstellungen hervor, worinn sie auf reichsverfaßungsmäßige Unterstützung antrugen qq).

Andere Reichsstände hingegen glaubten, daß es klüger seyn würde, noch zur Zeit keinen solchen Schritt zu thun, bis entweder eine widrige Entschliessung der Nationalversammlung, oder ein allzulanger Aufschub einer entscheidenden Antwort dazu nöthigen würde. Die Nationalversammlung gab auch bald hierauf ihre Gesinnungen etwas deutlicher zu erkennen. Als sie die nähere Bestimmung ihrer Decrete, wodurch sie das Feudalsystem aufgehoben hatte, zum Gegenstand ihrer Berathschlagungen machte, behielt sie sich den Ausspruch über die Entschädigung der Besitzer gewisser Lehen im Elsaß, wozu die Nation vermöge der über die Vereinigung dieser Provinz mit Frankreich geschlossenen Verträge verbunden seyn dürfte, in einem Decrete vom 15ten März 1790 ausdrück-

qq) Die Vorstellungen bei Reus. Th. XXV und XXVI.

drücklich vor rr). Allein wenn dieser Beschluß den Reichsständen auf einer Seite einige Hoffnung übrig ließ, daß man sie nicht in eine und dieselbe Classe mit den übrigen adelichen Gutsbesitzern in Frankreich zu setzen, noch die Nationaldecrete auch auf ihre Besitzungen auszudehnen, sondern auf die bestehenden Verträge und Friedensschlüsse Rücksicht zu nehmen gedenke; so war er dessen ungeachtet auf der andern Seite nicht vollkommen beruhigend; denn fürs erste war darin nur der im Elsaß gelegenen Güter gedacht worden. Das Schicksal der beträchtlichen, in den übrigen französischen Provinzen befindlichen reichsständischen Besitzungen blieb noch immer zweifelhaft. Und doch waren auch über diese Güter und Gerechtsamen feierliche Verträge vorhanden. Zweitens war es ein sehr bedenklicher Umstand, daß entweder der weitere Besitz, oder der Verlust beträchtlicher, durch feierliche Verträge den Besitzern zugesicherter Güter und Gerechtsamen bloß von dem Gutbefinden einer Nationalversammlung abhängen sollte, welche doch nicht berechtiget war, ohne Einwilligung der dabei interessirten Theile etwas hierin zu ändern. Wenn sie den Verträgen keine höhere Kraft beilegte, als diese, daß die französische Nation vermöge derselben verbunden sey, die beeinträchtigten Reichsstände zu entschädigen, so that sie weiter nichts anders, als was sie ohnehin auch ohne vorhergegangenen Vertrag jedem Unterthan schuldig war. Die Voraussetzung, welche diesem Decrete zum Grunde lag, daß die Reichsstände verbunden seyen, eine ihnen angebotene Entschädigung anzunehmen, und daß

rr) Reus teutsche Staatskanzlei. Th. XXIV. S. 354.

daß es nicht in ihrer Willkühr stehe, sie mit Behauptung ihres Besitzstandes von sich abzulehnen, konnten sie unmöglich gelten lassen, ohne sich stillschweigend ihrer offenbaren Rechte selbst zu begeben.

Daß dieses wirklich der Sinn war, in welchem die Nationalversammlung diesen Gegenstand aufgefaßt hatte, zeigte ein neues Decret vom 28sten April, wodurch sie darauf antrug, daß ihr ein vollständiges, und mit Urkunden belegtes Verzeichniß nicht nur der Entschädigungen, welche die Eigenthümer gewisser Lehen im Elsaß wegen der abgeschafften Lehensverfassung fodern könnten, sondern auch der verschiedenen Rechtstitel, worauf sie ihre Foderungen gründeten, und der Bedingungen des Rückfalls, oder anderer Bedingnisse, unter denen sie diese Lehen besitzen, vorgelegt werde ss). Dadurch warf nun die Nationalversammlung wirklich die in Frankreich begüterten Reichsfürsten mit dem übrigen daselbst ansäßigen Adel in eine und dieselbe Classe zusammen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß diese Fürsten durch die Verträge in einem ganz andern Verhältnisse mit Frankreich stehen, als die französischen Unterthanen, und daß daher die französische Nation, wenn sie in Ansehung dieser Fürsten ihren Zweck erreichen wollte, nothwendig einen andern Weg einschlagen müßte.

Unter solchen Umständen bezeigten weder die Reichsfürsten, noch das französische Ministerium grosse Lust zur Anknüpfung einiger Unterhandlungen, von denen man sich einen guten Erfolg um so weniger versprach, je deutlicher die Gesinnun-

ss) Reus teutsche Staatsk. S. 357.

mungen der Nationalversammlung in ihren Decreten sich aussprachen. Nach einer Pause von einigen Wochen erschien endlich zu Ende des Monats May 1790 auf Befehl derselben der Chevalier Ternant, der seine Geschicklichkeit im Unterhandeln schon bei mancher andern Gelegenheit bewiesen hatte, an den Höfen der in Frankreich begüterten Reichsfürsten. Sein Auftrag gieng nicht dahin, ihnen eine bestimmte Entschädigung anzubieten, sondern nur sie zu bewegen, daß sie sich zur Annahme einer Entschädigung überhaupt verstehen, und in dieser Absicht einen Bevollmächtigten ernennen möchten, der dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten die nöthigen Erläuterungen darüber mittheilte, und die auf diesen Gegenstand sich beziehenden Urkunden vorlegte. Vorläufig wollte er sich nur von der Bereitwilligkeit der Fürsten zu einer Ausgleichung überzeugen; die Unterhandlungen selbst sollten erst in der Folge zu Paris angeknüpft werden, und dort ihr Ende erreichen. Doch gab Ternant zum voraus wenigstens im allgemeinen so viel zu verstehen, daß man zur Entschädigung entweder eine Summe Geldes, oder Nationalgüter anzubieten gedenke.

Diese Sendung des Chevalier Ternant mit solchen Aufträgen war nun freilich im Grunde nichts anders, als ein stillschweigendes Bekenntniß der Nationalversammlung, daß die deutschen Fürsten keineswegs verpflichtet werden könnten, wie französische Unterthanen, für ihre vertragsmäßigen Rechte eine Entschädigung anzunehmen, sondern diese Annahme von ihrer freien Einwilligung abhänge. Aber gesetzt, die Fürsten wären

nicht

nicht abgeneigt gewesen, sich dazu an und für sich zu verstehen, so war es doch ein sehr bedenklicher Umstand, sich auf eine Abfindung mit Geld, oder mit Nationalgütern einzulassen. Daß man in Frankreich bei dem äusserst schlechten Zustande der Finanzen eine Summe von wenigstens 100 Millionen Livres, auf die man den Werth der abzutretenden Besitzungen und Rechte ohne alle Uebertreibung anschlug, in klingender Münze würde aufbringen können, war nicht zu erwarten; und der Besitz des Papiergeldes war unsicher; eben so auch der Besitz der Nationalgüter. Den Werth des erstern konnte die überhandnehmende Finanznoth augenblicklich vernichten; wie dieses in der Folge wirklich geschah; und letztere konnten nach einer glücklichen Gegenrevolution, deren Ausbruch nicht unmöglich war, auf einmal wieder verloren gehen; des Umstandes nicht zu gedenken, daß die Reichsfürsten durch die Annahme einiger Nationalgüter zu blossen Unterthanen des französischen Staats herabgewürdiget worden wären. Zudem war es dießmal nicht bloß um die Rechte einzelner Fürsten, sondern um die Rechte und Integrität des gesammten Reiches zu thun. Diesem durften einzelne Fürsten wegen des Bandes, welches dieselben an das gemeinschaftliche Interesse des ganzen Staatskörpers knüpfte, und wegen der Pflicht, womit sie demselben zugethan waren, durch einseitige Nachgiebigkeit keinen Eintrag thun. Es ist daher kein Wunder, daß der Kurfürst von Trier, der Kurfürst von Cölln, als Hoch- und Deutschmeister, die Bischöfe von Speyer und Straßburg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, und die Reichsritterschaft diesen Antrag von sich ablehnten, indem

dem sie die angebotene Entschädigung nicht als einen hinlänglichen Ersatz ihrer Hoheitsrechte betrachteten tt).

Da die Kurfürsten um diese Zeit eben zu Frankfurt versammelt waren, um dem deutschen Reich einen neuen Kaiser zu geben; auf dem Reichstage aber die Geschäfte während des Zwischenreiches ohnehin stockten, so wandten sich der Bischof von Speyer, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, der Fürst von Leiningen, die Domcapitularen des Hochstifts Straßburg, das Directorium der niederelsassischen Reichsritterschaft, und das Generaldirectorium der Reichsritterschaft in Franken, Schwaben, und am Rhein an die ersteren mit der Bitte, diesen wichtigen Gegenstand dem neuen Reichsoberhaupt zu schleuniger Ergreifung zweckmäßiger Maaßregeln aufs dringendste zu empfehlen. Hier verfehlten sie auch ihren Zweck nicht. Das kurfürstliche Collegium fand zwar nicht für gut, dieser Sache wegen eine besondere Stelle in der Wahlcapitulation einzurücken, entwarf aber sogleich ein Collegialschreiben, welches an den Kaiser erlassen werden sollte. Darin riefen sie gegen die den Reichsständen, und Reichsangehörigen eben so nachtheiligen, als ungerechten Verfügungen der französischen Nationalversammlung "den allerhöchsten Schutz und Beistand auf, den der Kaiser vermöge seines Amts, als Reichsoberhaupt, und vermöge seines eigenen Wahlvertrags mit der ausdrücklichen Verbindlichkeit übernommen hatte, daß die Stände des Reichs, mit Einschluß der unmittelbaren Reichsritterschaft, bei ihren Hoheiten, Würden, Rechten; auch bei ihrer Macht und Gewalt, sowohl innerhalb, als außerhalb des

tt) Reus teutsche Staatsk. S. 371.

des Reichs ungestört, und ungekränkt gelassen werden sollten. Sie ersuchten den Kaiser zum Besten des gesammten deutschen Reiches, und vorzüglich im Namen der nothleidenden Stände, und Angehörigen desselben aufs dringendste, daß er geruhen wolle, sein kaiserliches Ansehen durch nachdrucksvolle Verwendung für die Erzielung einer vollständigen Abhülfe der vorliegenden Beschwerden eintreten zu lassen; sodann aber, und falls wider alles Vermuthen dieselbe fruchtlos bleiben sollte, die demnächst weiter zu ergreifenden Maaßregeln mit den am Reichstage versammelten Ständen in ernstliche Ueberlegung zu ziehen, und so fort nach seiner reichsväterlichen Fürsorge alles, was die Lage der Umstände immer erheischen und gestatten möge, zu dem Ende anzuwenden, und beizutragen, damit die gegen die klaren Friedensschlüsse, und den unvordenklichen Besitzstand, auch gegen andere gültige Rechtstitel den Reichsständen, ihren Lehnleuten, Angehörigen und Unterthanen, dann den Mitgliedern der unmittelbaren Reichsritterschaft, und der zugehörigen ritterschaftlichen Corporum entzogenen Rechte und Güter mit allen bis dahin vermißten Nutzungen denselben ohne Ausnahme zurückgegeben, und erstattet werden mögen" uu).

Diese kräftige Vorstellung that bei dem neuen Kaiser Leopold II. die gewünschte Wirkung. Bereits unterm 14ten December 1790 erließ er ein Schreiben an den König von Frankreich, worin er ihm in einem eben so gefälligen, als nachdrücklichen Tone die Ungerechtigkeit des Verfahrens der

uu) Neus teutsche Staatskanzlei. Th. XXXV. S. 136. ff.

der Nationalversammlung vorstellte, und ihn bat, die Einleitung zu treffen, daß diese ihre den heiligsten Verträgen entgegenstehenden Schlüße in Ansehung der im französischen Gebiet befindlichen Güter und Rechte deutscher Stände und ihrer Angehörigen zurücknehme, und alles wieder in den vorigen Stand herstelle vv). Zu gleicher Zeit übergab auch der Staatsminister des Kurfürsten von Maynz dem am dortigen Hofe befindlichen französischen Gesandten Okelly eine Note, worin der Kurfürst nicht nur in der Eigenschaft eines Metropolitans der Diözesen von Straßburg und Speyer gegen alle in Ansehung der kirchlichen Regierung, und Verfassung ohne Mitwirkung der geeigneten Behörde in seinem Sprengel vorgenommene, oder noch vorzunehmende Neuerungen protestirte, und sich feierlich dagegen verwahrte, sondern auch als Erzkanzler des Reiches erklärte, daß seine Amtspflicht es fodere, über die Aufrechthaltung der Gesetze, worauf die Rechte der Mitglieder des Reiches theils unter sich, theils des Reiches in Beziehung auf auswärtige Nationen gegründet sind, zu wachen, und folglich alle jene Veränderungen, womit der Friede von Münster, dieses Hauptgrundgesetz der deutschen Constitution, bedroht würde, zur Kenntniß des Kaisers, und des Reichstages zu bringen xx).

Indessen hatte Merlin, noch ehe die Vorstellung des Kaisers an den König von Frankreich, und die Protestation des Kurfürsten von Maynz einliefen, in der Nationalversammlung zu beweisen gesucht, daß die deutschen Fürsten keine Rechtsgrün-

vv) Reus. teutsche Staatsk. Th. XXXV. S. 183. ff.
xx) Ebendaselbst. S. 185. ff.

gründe für sich hätten, über die Ausdehnung der französischen Nationalschlüße auf ihre Besitzungen in Elsaß sich zu beschweren, oder auch nur eine Entschädigung zu fodern, indem ganz Elsaß ohne Ausnahme unter der Souveränetät der französischen Nation stehe, und die Einwilligung des teutschen Reichs zu der Wiedervereinigung der Provinz Elsaß mit Frankreich um so mehr ein unnützer und überflüßiger Rechtstitel für Frankreich sey, da das elsäßische Volk sich freiwillig mit dem französischen vereiniget habe, und nur dieser Wille allein die Wiedervereinigung zu Stand gebracht, oder gültig gemacht habe yy). In der That eine sonderbare Art, über die gegenseitigen, auf Verträge gegründeten Verhältnisse zweier Völker zu philosophiren. Doch gab die Nationalversammlung am 28sten October 1790 wirklich nach diesen Grundsätzen ein Decret, worinn sie bestättigte, daß es im ganzen Umfange Frankreichs keine andere Souveränetät gebe, als die der Nation, und beschloß, daß ihre frühern Decrete vom August 1789 und März 1790 zur Ausführung gebracht werden sollten. Nur in Betrachtung der engern freundschaftlichen Verhältnisse, in welchen die französische Nation schon seit langer Zeit mit den deutschen Fürsten stände, bat sie den König, mit denselben über eine gütliche Bestimmung der Entschädigungen, die ihnen wegen ihrer aufgehobenen Rechte zugestanden werden könnten, und selbst über Erwerbung ihrer Güter, mit Einschluß des Werths dieser Güter, in Unterhandlung zu treten zz).

Nach einem Vorgange dieser Art ist es wohl nicht

yy) Reus. teutsche Staatsk. S. 139. ff.
zz) Ebendaselbst. S. 181. f.

nicht auffallend, daß die Vorstellung des Kaisers weder bei der Nationalversammlung, noch bei dem ohnehin von ihr abhängigen, und seiner Gewalt fast gänzlich beraubten Könige einen gewünschten Eingang gefunden habe. Letzterer bezeugte dem Kaiser in seiner Antwort, welche freilich mehr das Werk seines Ministers, als sein eigenes war, sein großes Befremden, daß die im Elsaß und in Lothringen begüterten Reichsfürsten sich in einer Sache an den Kaiser gewandt hätten, welche ihrer Natur nach nicht die geringste Verbindung mit dem deutschen Reiche habe, und jene Fürsten nur in so fern interessire, als sie französische Lehnleute wären. In dieser Hinsicht, fuhr der König fort, sey er ihnen auf alle mögliche Weise zuvorgekommen, um sie zu gütlichen Unterhandlungen zu bewegen. Er schmeichle sich daher, daß der Kaiser ihre Reclamationen nicht nur nicht weiter unterstützen, sondern sie auch ermahnen werde, ohne Verzug den ihnen angebotenen Vorschlägen Gehör zu geben aa).

Es war also unwiderruflich beschlossen, daß von einer Widereinsetzung der Beeinträchtigten in ihre Rechte schlechterdings keine Frage seyn könne, und daß Frankreich die Dazwischenkunft irgend einer fremden Macht, selbst des Kaisers, nimmermehr zugeben werde. Daß unter solchen Umständen die meisten Reichsstände die ihnen durch das französische Ministerium auf Veranlassung der Nationalversammlung gethanen Anträge zu einem Vergleiche aufs neue von sich ablehnten, ist leicht zu begreifen. Mit einer besondern großen Standhaftigkeit erklärten sich die geistlichen Fürsten gegen ein solches Ansinnen, welche freilich durch die fran-

zö-

aa) Neus teutsche Staatsk. Th. XXXV. S. 195. f.

zösischen Decrete so sehr beschädiget waren, daß auf die Möglichkeit einer Entschädigung kaum zu denken war, und deren Existenz durch dieselben beinahe vernichtet wurde, besonders da die Nationalversammlung durch ein neues Decret auch allen Einfluß fremder Erzbischöfe und Bischöfe, folglich die Diöcesanrechte deutscher Erzbischöfe und Bischöfe in verschiedenen Provinzen Frankreichs völlig aufgehoben hatte. Nur wenige Fürsten, namentlich das Haus Zweibrücken, der Herzog von Würtemberg, der Fürst von Leiningen, und der Bischof von Basel, fanden sich wegen besonderer Verhältnisse bewogen, sich in Unterhandlungen mit Frankreich einzulassen. Sie zerschlugen sich aber in kurzer Zeit.

Da der größte Theil der deutschen Reichsstände darauf beharrte, daß diese Angelegenheit Sache des ganzen Reiches sey, und daß man von dessen Oberhaupte und Ständen eine verfassungsmäßige Unterstützung erwarten müßte; so erließ Leopold in Rücksicht auf diesen Gegenstand am 26sten April 1791 ein Commissionsdecret an die Reichsversammlung, worin er in Beziehung auf die an ihn ergangene Auffoderung, sein kaiserliches Ansehen für die beeinträchtigten Reichsstände, und Reichsangehörigen eintreten zu lassen, den versammelten Ständen eine schriftliche Vorstellung an den König von Frankreich nebst der unbefriedigenden Antwort desselben mittheilte, und von ihnen ein baldiges Reichsgutachten über die Frage verlangte: was nunmehr in Ansehung dieser Sache von Reichswegen zu beschließen sowohl dem gemeinschaftlichen Besten des Reichs überhaupt angemessen, als auch zur Erhaltung des Rechts der einzelnen beeinträchtigten Angehörigen

des Reichs erforderlich seyn möchte b). Um die Aufmerksamkeit der Comitialgesandten bei den Berathschlagungen dahin zu lenken, wohin sie nach der Meinung des Kurfürsten von Maynz vorzüglich gerichtet seyn sollte, stellte das kurmaynzische Directorium einige Fragen auf, deren Beantwortung den Stoff zu dem von dem Kaiser verlangten Gutachten geben sollte. Die Frage, ob man von Reichs wegen auf der Wiedereinsetzung der gekränkten Stände in ihre Rechte bestehen, oder zu den angebotenen Entschädigungen die Hand bieten sollte, war in diesem Entwurfe gar nicht berührt; vielmehr waren darin nur solche Fragen aufgestellt, die ihrer Natur nach auf rasche und strenge Maaßregeln leiten mußten: „ob nicht alles, was Frankreich wider den bisherigen Besitzstand im Elsaß, und in Lothringen gegen die deutschen Reichsstände, Ritterschaft und Angehörigen in ihren Besitzungen und Rechten gewaltsam verhängt hat, für ungerecht, nichtig, und friedensschlußwidrig anzusehen sey? Ob nicht alles dasjenige, was vom Elsaß nicht namentlich durch den münsterschen, und andere Friedensschlüße der Krone Frankreich unterworfen wurde, noch als zum deutschen Reiche gehörig, zu betrachten sey? Ob einzelne deutsche Besitzer im Elsaß durch eigene stillschweigende, oder ausdrückliche Anerkennung der französischen Landeshoheit dem deutschen Reich etwas hätten vergeben können, und ob dergleichen Conventionen auch jetzt noch in Betrachtung kommen könnten, da die französische Nation selbst sich daran weiter nicht mehr binden will? Ob das deutsche Reich im Falle, daß den Beschwerden seiner Stände, und Angehörigen nicht abgeholfen werde, nicht gleichfalls

b) Neus teutsche Staatskanzlei. Th. XXXV. S. 199. ff.

fälls berechtiget sey, jene Friedensschlüsse, wodurch es Verbindlichkeiten gegen Frankreich eingieng, und wodurch ehemals so viele Provinzen von dem deutschen Reiche abkamen, für unverbindlich und aufgehoben zu erklären? Welche Mittel zu ergreifen seyen, um sowohl diejenigen Besitzungen, und geistlichen und weltlichen Gerechtsamen, welche der französischen Souveränetät nie wirklich unterworfen worden waren, zu behaupten, als auch, was in Ansehung der wirklich unterworfenen von dem Reiche, als Garant, besonders für seine eigenen Mitstände, zu beschließen seyn dürfte? c).

Dieser Entwurf war nicht so glücklich, den ungetheilten Beifall aller deutschen Reichsstände zu erhalten. Wenigstens kam bald darauf ein anderer zum Vorschein, welcher dem östreichischen Directorialgesandten, Freiherrn von Borié zugeschrieben wurde, und mit weit mehr Mäßigung abgefaßt war, wie eine solche auch dem kaiserlichen Commissionsdecret zum Grunde zu liegen schien. Darin war nicht nur die wichtigste aller Fragen, ob nämlich die deutschen Stände, Ritterschaft und Angehörige sich auf die von Frankreich angetragene Unterhandlung zu einer Entschädigung einlassen sollten, gleich am Anfange aufgeworfen, sondern auch auf den Fall, wenn man auf die vollkommene Wiederherstellung in den durch den westphälischen Frieden vorgeschriebenen Stand antragen wollte, ausdrücklich zu bedenken gegeben, welche Mittel zu ergreifen seyen, damit man diesen Zweck sicher, und ohne das Reich, besonders aber die vorliegenden Kreise, einer großen Gefahr auszusetzen, erreiche? Es war ferner darin die Fra-

c) Reus teutsche Staatscanzlei. Th. XXXV. S. 203. f.

ge aufgeworfen, ob das Reich diejenige Mittel, die es gut finden würde, sogleich ergreifen, oder darüber zuvor mit den ältern und neuern Garants des westphälischen Friedens, und mit den übrigen Ständen vertrauliches Vernehmen pflegen wolle? Endlich wie besonders die vorliegenden vordern Reichskreise sich dabei in Ansehung der unter sich, und mit andern Mächten bestehenden Verbindung zu benehmen haben dürften? d).

Großes Aufsehen machte eine Erinnerung, welche das kurbraunschweigische Ministerium über die Angelegenheiten der im Elsaß begüterten Reichsstände that. Gegen alle Erwartung ersah man daraus, daß dieses Ministerium von der Rechtmäßigkeit der Beschwerden der teutschen Reichsstände gegen Frankreich nicht vollkommen überzeugt sey. Durch den Frieden zu Münster, hieß es darin, seyen freylich an Frankreich nur die Besitzungen des Hauses Oestreich im Elsaß abgetreten, und den andern daselbst befindlichen Reichsständen ihre Unmittelbarkeit vorbehalten worden, wiewohl selbst auch dieser Artikel des Friedens dunkel, und zweideutig sey. Allein durch den zwanzigjährigen Waffenstillstand von 1684 habe Frankreich alle Reinionen im Elsaß auf 20 Jahre behalten. In dem darauf im Jahre 1697 erfolgten Frieden zu Ryswick habe es die Souveränetät über Elsaß nicht zurückgegeben; vielmehr sey ausdrücklich festgesetzt worden, daß es nur diejenigen Oerter zurückgeben sollte, die außerhalb des Elsasses gelegen, oder in dem von der französischen Gesandtschaft vorgelegten Verzeichnisse der Reunionen genannt wären. Die folgenden Friedensschlüße hätten hierin gar nichts geändert. Was die Diözesan-

und

d) Reus teutsche Staask. S. 204. ff.

und Metropolitanrechte der geistlichen Fürsten in Frankreich betreffe, so sey zwar im Frieden zu Münster bei der Abtretung der drei Bisthümer Metz, Toul, und Verdün an Frankreich ausdrücklich bedungen worden, daß dem Erzstift Trier sein Metropolitanrecht daselbst verbleiben; aber wegen des Elsasses, und der übrigen Oerter scheine eine ähnliche, und ausdrückliche Disposition nicht vorhanden zu seyn. Ueberhaupt hätten mehrere im Elsaß angesessene Reichsstände bereits besondere Verträge mit Frankreich geschlossen, und dadurch die französische Souveränetät gewissermassen selbst anerkannt, und wenn es gleich heiße, daß durch solche einseitige Verträge dem deutschen Reiche ohne dessen Einwilligung nichts vergeben werden könne; so sey doch eben so gewiß, daß das Reich sich in Ansehung der reichsständischen Lande im Elsaß seit mehr als 100 Jahren nicht mehr im Besitze einiger Souveränität befunden habe, sondern diese Länder vielmehr als abgerissene Theile betrachtet, und eben darum auch zu keinen Reichslasten ferner gezogen worden seyen c).

Aus diesen, und mehr andern Gründen empfahl das kurbraunschweigische Ministerium genaue Vorsicht bei künftiger Abfassung einiger auf diese Angelegenheit sich beziehenden Schlüße, damit man sich nicht etwa mehr vornehme, als man auszuführen im Stande sey, und damit weder das deutsche Reich kompromittirt, noch die Sache selbst auf die Spitze gestellt; vornehmlich aber den vorliegenden Kreisen und Reichsständen nicht im Voraus eine Unannehmlichkeit zugezogen werde. Allerdings glaubte es, daß man ernstliche Aufmerksamkeit und Nachdruck zeigen; aber auch anfänglich beim allgemeinen stehen bleiben, und

c) Reus teutsche Staatsk. S. 206.

und sich in keine bestimmte specielle Entscheidung vor der Zeit einlassen müsse. Seinem Vorschlage gemäß sollte der Krone Frankreich erklärt werden, daß man von Seiten des Reichs auf den mit Frankreich eingegangenen Friedensschlüßen, und Tractaten schlechterdings beharre, und in keinem Stücke davon abgehen, oder etwas nachgeben wolle; damit aber die verschiedenen, an Kaiser und Reich gebrachten Reclamationen genauer untersucht, und nach den zum Grunde liegenden Tractaten geprüfet, nach Befinden die bereits gethanen Vorschläge vernommen, und weitere Maaßregeln erörtert würden, sollte an dem Orte der Reichsversammlung eine außerordentliche Deputation aus unpartheyischen, und in der Sache selbst nicht befangenen Reichsständen nach der Religionsgleichheit angeordnet werden, welche von allem an Kaiser und Reich Bericht zu erstatten hätte.

Eine solche Verschiedenheit der Gesinnungen, wie sie aus den Kurmaynzischen, und kurbraunschweigischen Aeußerungen erhellte, ließ schon gleich anfänglich nicht viel ersprießliches hoffen; und es mußte allerdings die Nationalversammlung in Frankreich ein wahres Vergnügen seyn, auch dießmal in einer so wichtigen Angelegenheit die Reichsstände unter sich getheilt, und uneinig zu sehen: ein Umstand, auf den sie wahrscheinlich schon zum voraus gerechnet hatte.

Die große Verschiedenheit der Meinungen zeigte sich in einem noch hellern Licht, als am 4ten Julius 1791 die Berathschlagungen über das kaiserliche Commissionsdecret anfiengen. Oestreich, welches nun schon einmal durch einen sehr gemäßigten Ton sich ausgezeichnet hatte, blieb sich darin getreu. An Oestreichs Aeußerungen schlossen sich auch Salzburg, Mag-

Magdeburg, Hessen-Cassel, und die sächsischen Fürstenhäuser mit ihren Stimmen an. Bremen bekannte sich zu derjenigen Meinung, welche Kurbraunschweig in dem oben angeführten Memoire geäussert hatte. Hingegen Würtemberg, Zweibrücken, Hessen-Darmstadt, Baiern, und mehrere geistliche Fürsten, sprachen in einem ernsthaften Tone, und drangen auf kathegorische Anfragen, und Erklärungen, die an Frankreich gethan werden sollten. Besonders nachdrücklich, und sogar mit einer Art von Heftigkeit äußerten sich Speyer, Worms, Augsburg, und der Hoch- und Deutschmeister. Letzterer drang sogar auf eine Erklärung, die der Kaiser an Frankreich thun sollte, daß das deutsche Reich nun auch nicht mehr an die mit Frankreich geschlossenen Verträge gebunden seyn wolle, und folglich seine Rechte zu den an Frankreich abgetretenen Länder wieder geltend zu machen suchen werde. Nach seinem Antrage sollten nebst einem strengen Verbot der Einfuhre aller französischen Waaren alle in Deutschland gelegenen französischen Güter, und alle von Frankreich in Deutschland ausgeübten Rechte sogleich in Beschlag genommen, und an Frankreich so lange nichts verabfolgt werden, als nicht den deutschen Fürsten alles, was ihnen entzogen worden, zurückgestellt seyn würde. Man sollte ferner alle Schriften, welche demokratische Grundsätze enthalten, bei Leib- und Lebensstrafen verbieten, sie confisciren, und gegen deren Verbreiter wirklich mit solchen Strafen verfahren f). Man darf sich freilich nicht wundern, daß jene Reichsstände, welche durch die Beschlüße der Nationalversammlung stark beeinträchtiget waren, in der Hitze auf strengere Maaßregeln drangen, als die

f Neus teutsche Staatskanzlei. Th. XXXV. S. 214. ff. und Th. XXXVI. S. 1. ff.

die andern, welche dadurch nichts zu verlieren hatten; indeſſen iſt es doch auch richtig, daß ſie ihre, und die Kräfte des deutſchen Reichs viel zu wenig berechnet hatten.

Merkwürdig iſt es, daß die bremiſche Stimme, welche unter allen am meiſten durchgedacht war, und wegen vieler wichtiger Gründe, die darin aufgeſtellt waren, allgemeine Beherzigung verdient hätte, keinen einzigen Reichsſtand fand, der ihr beitrat. Aber die Erbitterung gegen die franzöſiſche Nationalverſammlung, und beſonders gegen die von Frankreich aus verbreiteten, demokratiſchen Grundſätze, von welchen die weltlichen Fürſten die Vernichtung ihrer politiſchen Exiſtenz, und die geiſtlichen die Vernichtung der kirchlichen Verfaſſung, und der Religion ſelbſt befürchteten, war um dieſe Zeit an den Höfen ſchon zu hoch geſtiegen, als daß eine ruhige Ueberlegung rechtlicher und politiſcher Gründe hätte ſtatt finden können. Heftige Verabſcheuung alles deſſen, was von Frankreich kam, war bereits herrſchender Ton geworden; und wer kalten Blutes, und Billigkeit genug hatte, mitten unter den tauſend Ungerechtigkeiten, welche die franzöſiſche Nation begieng, und unter den ſchrecklichen Greueln der Anarchie hier und da auch einen Zug von Rechtmäßigkeit in den Decreten der Nationalverſammlung bemerklich zu machen, ſtand in Gefahr, als ein Verräther an Staat und Religion betrachtet zu werden.

Das Reichsgutachten über dieſen wichtigen Gegenſtand erfolgte am 6ten Auguſt 1791, und lief darauf hinaus, daß man ſich in dieſer Angelegenheit an die zwiſchen dem Reich, und der Krone Frankreich beſtehenden Friedensſchlüße halten, und mit Beharrlichkeit ſich beſtreben müſſe, daß die Krone

Frank-

Frankreich sich mit den durch den münsterschen Friedensschluß, und durch die folgenden Verträge ihr namentlich und deutlich zuerkannten Besitzungen und Rechten im Erlaß, und in Lothringen begnüge; daß aber auf diejenigen Verträge und Conventionen, welche einzelne Reichsstände und Angehörige über ihre unmittelbaren Besitzungen im Elsaß und Lothringen für sich geschlossen hätten, von Reichs wegen keine Rücksicht genommen werde, sondern dieselben schlechterdings als ungültig, und unverbindlich betrachtet würden; daß ferner die Ausdehnung der französischen Decrete auf die deutschen Reichsstände und Angehörigen eine Kränkung und Verletzung sowohl der Hoheit des Kaisers, und Reichs, als der reichsständischen landesherrlichen und anderer Rechte sey, und man daher nicht nur die Rechte des Kaisers und Reichs vor der Hand ausdrücklich verwahren, sondern auch, der Reichsverfassung, und dem allgemeinen Reichsverbande gemäß sich der gekränkten Theile reichsconstitutionsmäßig annehmen, übrigens aber es der weisesten Einsicht des Kaisers überlassen müsse ob, und in welchem Maaß er nachdrückliche Vorstellungen in seinem, und des ganzen Reichs Namen bei dem Könige von Frankreich erneuern möge, um sodann über die allenfalls zu treffenden weitern Maaßregeln, welche die Würde, Rechte und Sicherheit des deutschen Reichs nach Beschaffenhet der Umstände erfodern dürften, von Reichs wegen einen Schluß zu fassen. Uebrigens sollte der Kaiser ersucht werden, bei den gesammten Reichskreisen die Ergreifung solcher Maaßregeln zu veranlassen, wodurch nicht nur auf eine gleichförmige Art (jedoch ohne Eingriff in die landesherrliche Polizeigewalt) der Verbreitung gefährlicher, zum Aufstand reizender Schriften und Grundsätze vorgebeugt, sondern auch vermittelst thä-

tiger Herstellung der reichsconstitutionsmäßigen Verfassung des gemeinsamen Vertheidigungsstandes Gehorsam, Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Reiche gehörig gehandhabt werde g).

Das kaiserliche Ratificationsdecret über dieses Gutachten erschien erst am 10ten December 1791. Darin legte Leopold nicht nur die erneuerte Vorstellung, die er an den König von Frankreich erlassen wollte, sondern auch das kaiserliche Schreiben an die sämmtlichen Reichskreise bei, wodurch sie aufgefodert wurden, die Verbreitung aufrührischer Schriften, und Grundsätze zu hindern, und den Vertheidigungsstand des Reiches constitutionsmäßig herzustellen h). Der Kaiser, und das Reich hätten sich aber die Mühe, welche die Bewirkung dieses Reichsschlußes ihnen kostete, wohl ersparen können; denn bald hierauf nahm diese Streitigkeit eine solche Wendung, daß alle schriftliche Erklärungen, Protestationen und Drohungen unnütz wurden, und nichts anders mehr entscheiden konnte, als das Recht des Stärkern.

Viertes Kapitel.

Besorgniß des Kaisers wegen Verbreitung französisch-demokratischer Grundsätze in Deutschland. Dringendes Ansuchen der französischen Ausgewanderten bei Leopold um Unterstützung. Verabredung des Kaisers, und Königs

g) Reus teutsche Staatskanzlei. Th. XXXVI. S. 64. ff.

h) Ebendaselbst. S. 72. ff. 81. ff. und 86. ff.

nigs von Preußen zu Pilnitz. Feindſeliges Betragen einiger Reichsſtände gegen Frankreich. Beſchwerden dagegen. Wachsthum der gegenſeitigen Spannung. Allianztractat Leopolds mit Preußen.

So groß auch die Beweiſe von Mäßigung waren, welche Leopold auf dem Reichstage bei Gelegenheit der Berathſchlagungen über die gegen Frankreich zu ergreifenden Maaßregeln gab, und ſo ſehr ſein Betragen hoffen ließ, daß ſeine Abſicht, auch bei dem redlichſten Eifer, den gekränkten Reichsſtänden das ihnen Entriſſene wieder zu verſchaffen, doch zugleich auf die Erhaltung des Friedens und der Ruhe gerichtet ſey, ſo ſcheinet doch ſchon frühzeitig die Neigung zu einer engern, und bewaffneten Verbindung der europäiſchen Mächte gegen Frankreich in ihm erwacht zu ſeyn, wiewohl ſich dieſelbe noch zur Zeit nicht bis zum beſtimmten Entſchluß entwickelt hatte. Die Wuth, mit welcher man in Frankreich die ganze bisherige Verfaſſung umſtürzte, der ungeſtümme Eifer, womit man gefährliche Ideen von völliger Freiheit und Gleichheit aller Staatsbürger, und von den Rechten der Menſchen und Bürger, welche allein gelten ſollten, in Umlauf brachte; das wilde Geſchrei der ſo genannten Volksfreunde, daß alle Souveränetät eigentlich bei der Nation ſey, und die daraus erfolgte gänzliche Herabwürdigung des königlichen Anſehens, hatten in dem Kaiſer leicht begreiflicher Weiſe die gerechte Beſorgniß erweckt, daß das Uebel, wenn man demſelben keinen hinlänglich ſtarken Damm entgegenſetzte, auch über die Gränzen Frankreichs dringen, und alle Thronen Europens erſchüttern dürfte. Wie leicht und ſchnell ſich ſolche

Grund-

Grundsätze verbreiten, und der einmal auf einen leicht entzündbaren Stoff gefallene kleinste Funke in fürchterliche Flammen ausbricht, hatte Leopold bereits an seinen Niederlanden erfahren, die er nur mit großer Anstrengung wieder zum Gehorsame zurückbringen konnte; er hatte zu gleicher Zeit ein ähnliches Beispiel in Lüttich gesehen; und an mehr andern Orten Deutschlands, namentlich in der Reichsstadt Gengenbach, in den Besitzungen der Grafen von Leyen, im Fürstenthum Stablo und Malmedi, in Saarbrücken, in der gräflich Bentheimischen Stadt Burgsteinfurt, in der bischöflich straßburgischen Reichsherrschaft Oberkirch, und in der Stadt Trier waren damals mehr oder minder heftige Bewegungen der Unterthanen gegen ihre Landesherrn und Obrigkeiten wegen wirklichen, oder eingebildeten Drucks, und zur Behauptung gegründeter, oder ungegründeter Gerechtsamen und Freiheiten entstanden i). In Frankreich selbst schienen die schwärmerischen Volksclubs recht eigentlich die Absicht gehabt zu haben, nicht bloß in Frankreich, sondern in der ganzen Welt den Umsturz der bisherigen Verfassung und obrigkeitlichen Gewalt zu bewirken, indem sie ohne Unterschied alle Fürsten für Tyrannen, und alle diejenigen, die unter ihrer auch noch so milden Herrschaft standen, für Sclaven ausschrien k).

Leopolds Meinung, den wilden Revolutionsgeist mit Gewalt zu unterdrücken, verstärkte sich ohne Zwei-

fel,

i) Hoschers Beiträge zur neuesten Geschichte der Empörung deutscher Unterthanen aus gerichtlichen Acten. S. 112. 188. 233. 246. 254. 257. und 309 ff.

k) Posselts Krieg der Franken ꝛc. Jahrgang 1792. S. 54.

ſel, je mehr derſelbe in ſeinen ſchrecklichen Folgen ſich zeigte, und je tiefer durch ihn das königliche Anſehen in Frankreich niedergetreten wurde. Man entzog dem Könige nicht nur das Recht, über Krieg und Frieden zu entſcheiden; man ſchrieb ihm nicht nur vor, ſich nie über zwanzig Stunden von der Nationalverſammlung zu entfernen; ſondern benahm ihm auch die Macht, verurtheilte Miſſethäter zu begnadigen. Aber ein unerwarteter Fall verurſachte, daß der Kaiſer, und die übrigen europäiſchen Mächte mit der Ergreifung gewaltſamer Maaßregeln gegen die franzöſiſche Nation länger zögerten, als vielleicht außerdem würde geſchehen ſeyn. Der König Ludwig XVI. von Frankreich hatte im ſchmerzlichen Gefühle ſeiner traurigen Lage den Rathſchlägen ſeiner Freunde endlich nachgegeben, und war am 21ſten Junius um Mitternacht heimlich aus Paris entflohen. Allein zum Unglücke war er auf dem Weg erkannt, zu Varennes angehalten, und wieder nach Paris zurück gebracht worden, wo er ſeitdem als ein Staatsgefangener förmlich bewacht wurde. Dieſe Ereigniß verurſachte eine ſichtbare Unentſchloſſenheit in den europäiſchen Cabineten. Ihre Verlegenheit bezog ſich aber eigentlich nur auf die Maaßregeln, welche ſie in dieſer bedenklichen Lage ergreifen ſollten; in Rückſicht auf die Sache ſelbſt waren ſie alle miteinander einverſtanden, daß die franzöſiſche Revolution als gemeine Sache aller Staaten zu betrachten ſey; und der ſchimpfliche Rückzug des Königs von ſeiner Flucht, ſeine gegenwärtige Gefangenſchaft und Behandlung bewirkten, daß dieſe Meinung nur noch tiefer in ihnen wurzelte.

Kaum war die Nachricht von der Gefangenſchaft

des

des Königs von Frankreich zu Wien angelangt, als der Fürst von Kaunitz dem französischen Gesandten, Marquis von Noailles, auf Befehl des damals in Italien befindlichen Kaisers erklärte: da der König, und die Königin von Frankreich in ihren eigenen Staaten, und von ihren eigenen Unterthanen in Verhaft genommen worden seyen, so müsse er ihm hiemit anzeigen, daß er, um Genugthuung für eine so gewaltthätige Beleidigung zu verlangen, sogleich einen Expressen an die Nationalversammlung absenden, auch derselben versichern sollte, daß der Kaiser in Ermangelung der Genugthuung sich dieselbe mit aller Macht, die ihm Gott gegeben habe, selbst verschaffen werde l). Leopold selbst sandte am 6ten Julius von Padua aus eine Circularnote an alle europäische Höfe, worin er sie, wie man glaubt (denn sie wurde nie öffentlich bekannt) zu allgemeiner Theilnahme auffoderte.

Alle Bedenklichkeit, welche den Kaiser Leopold, und die übrigen Mächte bisher noch zurückgehalten hatte, einen entscheidenden Schritt zu thun, hoben endlich die ausgewanderten französischen Prinzen, und andere Große, die mit dem Könige und der Königin in einem Briefwechsel standen. Sobald nämlich der französische Hof sich genöthiget gesehen hatte, seine Linientruppen zwischen Versailles und Paris auseinander gehen zu lassen, fiengen Hohe und Niedere, geistliche und weltliche, Civilbediente und Militärpersonen an, in großen Schaaren auszuwandern, einige aus Aerger, daß man ihre großen Vorrechte vernichtet hatte, und nun eine hohe Geburt keinen Vorzug mehr gebe; andere, weil sie bei einem bösen

n) Neus teutsche Staatskanzlei. Th. XXXV. S. 38. f.

sen Gewissen die Rache des Volks fürchteten, wieder andere, weil sie bei aller Unschuld sich doch nicht für sicher hielten, und einige, weil sie in Frankreich Amt und Brod verloren hatten. Der Graf von Artois, des Königs zweiter Bruder, den das Bewußtseyn, durch seine Verschwendung zu dem schlechten Zustande der französischen Finanzen viel beigetragen zu haben, schwer drückte, hatte sich schon bald nach dem Ausbruche der Revolution über die Gränzen geflüchtet; sein Name stand ohnehin schon auf der Proscriptionsliste. Ihm folgten bald der ältere Bruder des Königs, der Graf von Provence, der Prinz von Condé mit seinem Sohne, und Enkel, den Herzogen von Bourbon und von Enghien, der ehemalige Minister Bretueil, der Marschall von Broglio, die Familie Polignac, und eine Menge von Adel, worunter sich eine große Zahl von Land- und Seeofficiers befand. Diese hörten nicht auf, gleichsam Himmel und Erde in Bewegung zu setzen, und in den Kaiser, und in die übrigen europäischen Mächte zu dringen, daß sie ihnen ihren Beistand gegen ihr Vaterland leisten möchten. Ihrem Vorgeben nach konnte die Bezwingung der Aufrührer in Frankreich, und die Wiederherstellung der vorigen Ordnung gar keine Schwierigkeit haben. Der Feldzug nach Frankreich, sagten sie, werde nur ein Spaziergang seyn; der größte Theil der französischen Nation sey ohnehin für den König gestimmt, und würde ihnen auf der Stelle beifallen; die französischen Linientruppen würden sich, so bald sie Luft bekämen, mit ihnen vereinigen; mit denselben, und mit Hülfe einiger weniger Regimenter werde man die Nationalversammlung leicht sprengen, und das Königthum wieder aufrichten können.

Der Kaiser Leopold, und der König von Preußen veranstalteten, um theils wegen einer genauen gegenseitigen Verbindung zur Erhaltung der deutschen Reichsverfassung, theils wegen der französischen Angelegenheiten sich näher mit einander zu besprechen, im August 1791 eine persöhnliche Zusammenkunft in dem kursächsischen Lustschlosse zu Pilnitz, bei welcher außer den beiden Monarchen, und dem Kurfürsten von Sachsen, der Erzherzog Franz, der Kronprinz von Preußen, und im Namen des russischen Hofes der Prinz von Nassau erschienen. Auch der Graf von Artois, der ehemalige französische Finanzminister von Calonne, und der Marquis von Bouillé fanden sich dabei ein, und sie hatten endlich das Vergnügen, daß ihnen der Kaiser, und der König von Preußen eine von ihnen unterm 27sten August unterzeichnete Erklärung zustellen ließen, worin sie denselben bekannt machten, daß sie die Lage, worin sich der König von Frankreich gegenwärtig befinde, als einen Gegenstand des allgemeinen Interesse aller Souveräns in ganz Europa betrachteten; daß sie hofften, alle Mächte, deren Hülfe man angerufen habe, werden dieses Interesse erkennen, und sich daher nicht weigern, in Vereinigung mit ihnen die wirksamsten Mittel nach dem Verhältniß ihrer Kräfte anzuwenden, damit der König von Frankreich in den Stand gesetzt werde, in der vollkommensten Freiheit den Grund einer monarchischen Regierungsform zu befestigen, welche den Rechten des Souveräns, und der Wohlfarth der französischen Nation gleich zuträglich wäre. Alsdann, und in diesem Falle seyen sie entschlossen, im gemeinsamen Einverständnisse schleunig die nöthige Macht anzuwenden, um den vorgesetzten, und gemeinschaftlichen Zweck zu erreichen. Indessen wollten sie ihren

Trup-

Truppen die nöthigen Befehle ertheilen, daß sie gefaßt seyn sollten, sich auf den ersten Wink in Thätigkeit zu setzen m). Die französische Prinzen frohlockten über diese Erklärung, und schickten sie sogleich gedruckt nebst einem gleichfalls gedruckten Schreiben, das mit heftigen Drohungen gegen den Nationalconvent angefüllt war, dem Könige von Frankreich zu. „Im Geiste, sagt ein schätzbarer Schriftsteller, marschirte sie bereits über den rauchenden Trümmern der Provinzen der stolzen Königsstadt zu, um an ihrem Uebermuth exemplarische Rache zu nehmen" n).

Doch während man von den europäischen Höfen eine nähere Erklärung über die zu ergreifenden Maaßregeln erwartete, und ehe man also über diesen Gegenstand förmlich unterhandeln konnte, lief aus Paris eine äußerst unerwartete Nachricht ein, welche den Kaiser aufs neue in eine große Verlegenheit setzte. Der König von Frankreich hatte am 13ten September die neue uranzösische Constitution in der Nationalversammlung feierlich angenommen, und beschworen. Er selbst berichtete dieses den europäischen Höfen. Die Revolution schien also hiermit ihr Ende erreicht zu haben; und wenn man voraussetzen durfte, daß der König frei und ohne Zwang die neue Ordnung der Dinge anerkenne; so hatte er fremde Unterstützung nicht mehr nöthig, und es war für die europäischen Mächte kein Grund mehr vorhanden, sich in diese innere Angelegenheit Frankreichs zu mischen. Wenigstens hatte diese Betrachtung, w[illegible] scheinte, die Wirckung, daß nun Leopold II[illegible]

m) Neus teutsche Staatskanzlei. Th. X[illegible] S. 89. f.

n) Die französische Revolution in einer hist[illegible] Uebersicht von J. G. Eichhorn. Erste[illegible] chen S. 269.

seiner Zurückkunft nach Wien dem französischen Gesandten, dem seit der Gefangennehmung des Königs nicht mehr erlaubt gewesen war, bei Hof zu erscheinen, am 16ten October zum ersten Male wieder feierliche Audienz gab. In der Erklärung, welche der Kaiser über die officielle Bekanntmachung der Annahme der Constitution ertheilte, gab er ausdrücklich den Wunsch zu erkennen, das gute Vernehmen mit Frankreich zu unterhalten o). Man gab sogar in öffentlichen Zeitungen zu verstehen, daß man die Declaration von Pilnitz nach so wesentlich veränderten Umständen als nicht geschehen betrachte. In einer Circularnote vom 12ten November that der Wiener Hof den europäischen Höfen sogar die Erklärung, daß die Gefahren, womit die Freiheit, die Ehre, und die Sicherheit des Königs, und seiner Familie, und die monarchische Regierungsform in Frankreich bedroht war, nicht mehr dringend seyen, sondern der größere Theil der französischen Nation zu mehr gemäßigten Grundsätze zurückzukommen scheine, und dem Throne seine Würde, und den gebührenden Einfluß wieder zu geben suche; daß es endlich scheine, der König überlasse sich mit Vertrauen dieser Aussicht, und seine auf dieses Vertrauen gegründete Annahme der neuen Constitution sey freiwillig gewesen. Freilich setzte Leopold bei, daß man sich dabei wegen der Festigkeit und Dauer dieser Veränderung für die Zukunft noch nicht ganz beruhigen, und noch nicht bestimmt entscheiden

[redacted] ob die Lage des Königs und des Königreichs [redacted] rner ein Gegenstand der gemeinen Sache für [redacted] n Mächte syn werde. Aus eben diesem [redacted] hielt er es für nöthig, daß alle Mächte [redacted] dieser Ungewißheit noch so lange miteinander

der vereiniget bleiben mögen, bis die guten Aussichten sich in Wirklichkeit verwandeln, in dem das Gegentheil eine gemeinsame Dazwischenkunft schlechterdings nothwendig machen würde p). Auch die französischen Prinzen, welche bald hierauf den Kaiser aufs neue dringend auffoderten, daß er ihnen in einer bestimmten Erklärung seinen Schutz zusichern möchte, erhielten von ihm keine andere, als eine nach diesen gemäßigten Grundsätzen abgefaßte Antwort.

Wer hätte sich nicht nach diesen unzweideutigen Beweisen von Friedensliebe, welche Leopold gab, die schönsten Hoffnungen machen sollen, daß die Ruhe in Europa unerschüttert bleiben werde? Allein die übrigen europäischen Höfe dachten nicht so. Der Hof zu Madrid war der erste, welcher mit trockenen Worten erklärte, daß er den König nicht als frei betrachten könne, und so lange, als er nicht von dessen Freiheit überzeugt seyn würde, weder auf die Briefe desselben, noch auf irgend etwas anders, wozu sein Name gebraucht würde, antworten werde. Doch sey der König von Spanien weit entfernt, die Ruhe von Frankreich stören zu wollen q). Der König von Schweden wollte das Notificationsschreiben Ludwigs über dessen Annahme der Constitution anfänglich nicht einmal annehmen; in der Folge ließ er erklären, daß er mit der Kaiserin von Rußland, und mit dem Könige von Spanien einerlei Gesinnungen zur Wiederherstellung der französischen Monarchie hege, und, wie diese, den König von Frankreich ungeachtet der erfolgten Acceptation als einen im Stande der Gefangenschaft befindlichen Fürsten

p) Reus teutsche Staatskanzlei. Th. XXXV. S. 141. ff.

q) Ebendaselbst. S. 52. f.

betrachte r). Die Kaiserin von Rußland schloß mit dem Könige von Schweden sogar ein förmliches Bündniß zum Vortheile der französischen Prinzen. So sehr beeiferten sich diese Mächte, die unumschränkte königliche Gewalt in Frankreich wieder herzustellen, und durch Bestrafung des Frevels, den die französische Nation an derselben begangen hatte, allen Völkern Europens ein abschreckendes Beispiel zu geben! Allein der Erfolg zeigte leider in kurzer Zeit, daß eben diese Mächte, welche so eifrig arbeiteten, die königliche Gewalt von allem Einfluße, und den König aus den Händen der Nation zu befreien, diejenigen waren, welche ihn durch ihren Eifer ins Verderben stürzten, woraus er hernach nichtmehr zu retten war.

Der preußische, und verschiedene deutsche Höfe suchten einer bestimmten Erklärung auszuweichen, und ließen es bei allgemeinen Ausdrücken bewenden. Doch ist kaum zu zweifeln, daß von den letztern mehrere den Ausbruch des Krieges mit Ungeduld wünschten, weil sie von einem glücklichen Erfolge desselben die Wiedereinsetzung in ihre verlohrene Besitzungen und Rechte erwarteten. Wenigstens handelten einige deutsche Fürsten auf eine Art, die, wenn sie auch noch zur Zeit nicht selbst zu den Waffen griffen, doch auch ohne dieses Mittel schon an und für sich als ein förmlicher Krieg zu betrachten war.

So unangenehm es auch bisher der Nationalversammlung gewesen war, daß eine Menge emigrirter Franzosen sich am Rhein auf deutschem Boden gesammelt, und so sehr auch der König Ludwig selbst sie ermahnet hatte, nach Frankreich zurückzukehren, so fuhren doch einige deutsche Fürsten fort, ihnen in ihren Ländern Aufenthalt und Schutz zu geben, und

förm-

r) Reus teutsche Staatskanzlei. Th. XXXV. S. 35. f.

förmliche kriegeriſche Anſtalten gegen ihr Vaterland zu geſtatten. Die Zahl der nach Deutſchland auswandernden Franzoſen nahm täglich zu. Längſt dem Rhein hinab waren alle Gegenden mit franzöſiſchen Ausgewanderten aus allen Ständen angefüllt. Zu Ettenheim hatte der Cardinal Rohan, Biſchof von Straßburg, eine kleine Armee unter dem Kommando des jüngern Mirabeau zuſammengebracht; zu Worms befand ſich der Prinz von Condé mit einem Corps franzöſiſcher Emigranten, wie auch ſein Sohn, der Herzog von Bourbon; zu Coblenz der Graf von Artois. Bis in die Mitte des Novembers war die Zahl derjenigen, die ſich unter die Fahnen der Prinzen begeben hatten, ſchon auf mehr als 60,000 Mann geſtiegen. Sie hatten ſchon 80 Kanonen zuſammengebracht, und ſich aus Herzogenbuſch 10,000 Gewehr verſchafft. Und was in dem ohnehin erſchöpften franzöſiſchen Staate die Geldnoth zum größten Nachtheile deſſelben vergrößern mußte: unermeßliche Summen hatten die Emigranten zum Theile ſelbſt mit ſich genommen, theils wurden ſie ihnen nachgeſchickt. Nur vom 1ſten May bis in den Junius ſollen mehr, als 80 Millionen Livres an Gold und Silber durch Flandern ins Ausland gegangen ſeyn s).

Es war in Frankreich nicht unbekannt, daß ſich in Coblenz ein auswärtiges Frankreich, wie man es nannte, ein förmlicher franzöſiſcher Hof, wie er zuvor in Verſailles geweſen war, gebildet hatte. In dem Schloſſe Schönbornsluſt befanden ſich die Staatsbureaux, das Kriegsdepartement, die Schatzkammer, das Departement der auswärtigen Angelegenheiten t). Selbſt von auswärtigen Mächten wurde dieſer franzöſiſche Hof gewiſſermaſſen anerkannt. Schon

am

s) Neus teutſch. Staatsk. Th. XXXV. S. 61. f.
t) Ebendaſ. S. [illegible].

am 19ten September erschien wenigstens bei an den rheinischen Kurhöfen accredidirte russische Minister, Graf Romanzow, zu Coblenz, und überreichte den beiden Brüdern des Königs von Frankreich ein Beglaubigungsschreiben seiner Monarchin, worin er bevollmächtiget wurde, mit ihnen im Namen der Kaiserin zu unterhandeln. Auch der Hof zu Madrid ernannte bereits einen Minister, der bei den französischen Prinzen zu Coblenz residiren sollte u).

Alle diese Umstände verriethen die Absicht der französischen Prinzen und übrigen Emigrierten, eine Gegenrevolution zu bewirken, zu offenbar, als daß nicht die Aufmerksamkeit der Machthaber in Frankreich darüber sollte erwachet seyn. Die Prinzen selbst verkündigten sie laut in einem gedruckten Briefe an den König vom 10ten September, der sich in Deutschland und Frankreich sogleich verbreitete; in einem weitern Schreiben vom 16ten November erklärten sie ohne Zurückhaltung, daß die neue Constitution von Frankreich das Werk einer Faction sey, die nicht berechtiget war, sie zu machen; daß der König, als bloßer Nutznießer seines Reiches, dasselbe seinen Nachfolgern so hinterlassen müsse, wie er es von seinen Vorältern erhalten habe; und daß sie fest entschlossen seyen, alle Mittel, die in ihrer Macht seyen, anzuwenden, um den erschütterten Thron wieder herzustellen v).

Da es der französischen Regierung daran lag, eine solche Gefahr von dem Königreiche abzuwenden; so ertheilte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, de Lessart, dem zu Wien befindlichen französischen Gesandten, den Auftrag, dem Kaiser dafür, daß derselbe alle Versammlungen der Ausgewanderten, und alle Anstalten derselben zu Feindseligkeiten gegen Frankreich in den östreichischen Niederlanden förmlich, un-

u) Reus teutsche Staatsk. [illegible] XXXV. S. 63. f.
v) Ebendaselbst. S. 71. f.

unterfangen hatte, im Namen des Königs zu danken, zugleich aber auch ihn zu ersuchen, daß er, als Oberhaupt des Reichs, wirksame Maaßregeln gegen die Ausschweifungen ergreife, die sich das Mirabeauische Corps an den Gränzen Frankreichs, und gegen französische Bürger erlaube, und welche die gute Harmonie zwischen Frankreich, und dem deutschen Reiche stören könnten. Er mußte ferner erklären, daß der König von der Freundschaft des Kaisers erwarte, er werde die Reichsstadt Worms ermahnen, und sich zu Maynz und Trier, an welchem letztern Hofe auch bereits deswegen Vorstellung gethan worden sey; verwenden, daß daselbst keine Emigrirte geduldet werden; an einer solchen Verwendung sey dem König äußerst viel gelegen x).

Dem Magistrat von Worms entgieng die Bemerkung nicht, wie nachtheilig die Versammlungen der Ausgewanderten im Wormser Gebiete dem Lande werden könnte, und er entdeckte deswegen dem Kurfürsten von Maynz, der zugleich Fürst Bischof zu Worms war, seine Besorgnisse. Dieser soll aber geantwortet haben: der Magistrat habe keine Ursache, sich zu fürchten, und auf jede Drohung sollte er freimüthig antworten, daß die Versammlungen der Emigrirten, ihre Bewaffnungen und Waffenübungen mit Wissen und Willen des Kurfürsten und auf seinem Territorium geschehen y). Wem auch diese Antwort, so viel die Worte betrifft, nicht als gewiß verbürgt werden kann, so ist doch so viel richtig, daß der Kurfürst von Maynz wenigstens solche Gesinnungen hatte, die diesel Antwort entsprechen. Wie ein Fürst, der in allen seinen Ländern, das Hochstift Worms mit eingeschlossen, bei weitem keine halbe Million Einwohner zählte, eine solche Sprache gegen eine kraft-

x) Neus teutsch. Staatsk. Th. XXXVI. S. 111. ff.
y) Ebendaselbst. S. 78.

kraftvolle, durch die neue Ordnung der Dinge begeisterte Nation von wenigstens 24 Millionen Menschen führen, oder wenigstens solche Gesinnungen hegen konnte, würde freilich jedem unbegreiflich seyn, der mit der damals herrschenden Denkungsart unbekannt wäre. Man verachtete die zusammengelaufenen Freiheitsapostel in Frankreich; man glaubte, die Macht einer großen Coalition würde sie leicht auseinander jagen. Und in der That, wenn man auf den innern Zustand Frankreichs, auf die innere Zerrüttung, und auf den Ruin der französischen Finanzen einen Blick warf, so konnte man ein solches Urtheil keinem Menschen verdenken. Hat aber jemals die Erfahrung gezeigt, daß es nicht immer die innere Ordnung in einem Staate, und volle Cassen desselben sind, die ihm Kraft und Ueberlegenheit über andere geben, sondern daß zuweilen der Enthusiasmus seiner Einwohner alles übrige ersetzet; so geschah es dießmal.

Dem Kurfürsten von Trier, welcher die Bewaffnung der ausgewanderten Franzosen in seinem Lande, und ihre Gegenrevolutionsplane öffentlich auf eine auffallende Art begünstigte, hatten seine Landstände gleichfalls die kräftigsten Vorstellungen gethan, daß er ja dadurch seine schuldlosen Unterthanen nicht der Rache der französischen Nation Preis geben möchte z). Unterm 18ten November schrieb auch der König von Frankreich an den Kurfürsten. Er nehme mit Mißvergnügen die Versammlung der Emigrirten zu Coblenz, und derselben Bewaffnung zu einem feindlichen Einfalle in das Königreich wahr; die Begünstigung solcher Absichten durch den Kurfürsten errege Verdacht; es laufe gegen die Gesetze des Völkerrechts, Unruhen in einem benachbarten alliirten Staate zu unterhalten; es sey bekannt, daß zu Coblenz

z) Häberlins Staatsarchiv, B. I. S. 314. ff. und B. IV S. 397. ff.

lenz gegen die Conſtitution auf eine beleidigende Art geſprochen werde; er hoffe, daß der Kurfürſt die genaueſten Maaßregeln ergreifen werde, um ſolche Unordnungen zu verhindern, widrigenfalls der Kurfürſt ſelbſt für das Unglück verantwortlich ſeyn würde, welches die Ereigniſſe herbeiführen könnten aa). Auch dieſe Vorſtellung machte wenig Eindruck auf den Kurfürſten; er ertheilte eine Antwort, welche nichts weniger, als überzeugende Beweiſe von ſeinen friedlichen Geſinnungen gab. „Er habe aus dem Schreiben vom 18ten November erſehen, daß der König nicht frey geweſen ſey, als er daſſelbe unterſchrieben habe; die darin enthaltenen Vorwürfe ſeyen ungegründet, und ungerecht. Was die Reden der Emigrirten betreffe, ſo könne man ihnen nach ſo vielen Leiden einige Klagen wohl verzeihen. Uebrigens werde der Kurfürſt ſchickliche und gerechte Mittel anzuwenden wiſſen, um dem Unglücke zuvorzukommen, womit man ihn bedrohe" bb).

Nach ſolchen Anſtalten und Aeußerungen darf man ſich wohl nicht wundern, daß man endlich auch in Frankreich auf ernſtlichere Maaßregeln dachte. Zum Unglücke war die Nationalverſammlung, welche mehr als einen unzweideutigen Beweis gegeben hatte, daß ſie den Frieden mit den europäiſchen Mächten, und beſonders mit dem Hauſe Oeſtreich aufrecht zu erhalten wünſche, nach der Vollendung der franzöſiſchen Conſtitution am 30ſten September 1791 auseinander gegangen, und an ihre Stelle war eine neue unter dem Namen der geſetzgebenden Verſammlung getreten. Dieſe beſtand größtentheils aus feurigen jungen Männern, die mit dem Gange, und Zuſammenhange der Staatsgeſchäfte, und mit den Gründen, wodurch die vorige Nationalverſammlung zu dieſer, oder

aa) Reus [illegible] Staatsk. Th. XXXV. S. 79.
bb) Ebendaſelbſt. S. 80.

oder jener Entschließung war bestimmt worden, nicht hinlänglich bekannt waren, und welche beim Mangel an Erfahrung, und kaltblütiger Ueberlegung den wüthenden Jakobinern und übrigen Gegnern des Königthums zu viel Einfluß auf ihre Entschließungen gestatteten. Ihre Verfügungen hatten nicht mehr durchgehends das Gepräge der Klügheit, und Mäßigung, wodurch die vorige Nationalversammlung sich ausgezeichnet hatte. Ihre Strenge traf zuerst die ausgewanderten Franzosen; und erst seit dieser Zeit öffneten sich kriegerische Aussichten immer mehr.

Freilich schien alles dieses durch die Umstände nothwendig herbeigeführt zu seyn. Die gesetzgebende Versammlung sah sich gewissermassen zu allen Schritten, welche sie seitdem that, durch das Betragen der Emigrirten, und derjenigen Mächte, von denen sie unterstützt wurden, unwillkührlich aufgefodert. Der König selbst begab sich am 14ten November 1791 in die Versammlung, und that den Antrag, daß man sich zum Kriege gefaßt halten sollte. Noch einmal machte zwar Ludwig XVI. einen Versuch, den Kurfürsten von Trier durch Vorstellungen von seinem unregelmäßigen Betragen abzubringen. Er ließ auch dem Kaiser von diesem neuen, und 8ten Schritte Nachricht ertheilen, um zu beweisen, wie sehr er, so weit es von ihm abhänge, alles zu entfernen wünsche, was die gute Harmonie zwischen Frankreich und Deutschland stören könnte; er foderte ihn auf, seine nachdrücklichen Vorstellungen an den Kurfürsten von Trier mit denen des Königs zu vereinigen cc).

Diese Foderung war gewiß billig; und man hätte um so mehr glauben sollen, daß sie würde bewilliget werden, da man durch die Bewilligung derselben einen schweren Krieg hätte vermeiden können; denn selbst

cc) Reus teutsche Staatsk. Th. XXXVI. S. 117. ff.

selbst jene heftige Parthei in Frankreich, welche den Krieg wünschte, würde in diesem Falle keinen Vorwand mehr gehabt haben, auf denselben zu dringen. Allein Leopold hatte bereits, ehe noch diese letztere Auffoderung bei ihm angelangt war, unterm 21sten December zur Antwort auf des Königs Schreiben vom 14ten November, wahrscheinlich auf dringendes Ansuchen des Kurfürsten von Trier, und im Vertrauen auf die Coalition auswärtiger Mächte, durch seinen Staatskanzler erklären lassen. „Der Kurfürst von Trier hätte ihm angezeigt, daß er in Ansehung der bewaffneten Versammlungen der Emigrirten in seinen Ländern, und der Herbeischaffung von Waffen und Munition für sie dieselben Grundsätze angenommen habe, die in den östreichischen Niederlanden statt finden, daß er aber, da sich unter seinen Unterthanen beunruhigende Gerüchte von feindlichen Einfällen, und Gewaltthätigkeiten verbreiteten, für den Fall, wenn dieselben sich durch die That bestättigen würden, den Beistand des Kaisers angerufen habe. Er, der Kaiser, finde sich zwar über die gerechten, und gemäßigten Gesinnungen des Königs sehr beruhigt, und sey nicht weniger überzeugt von dem großen Interesse, welches die französische Regierung habe, nicht alle auswärtige Souveräns durch Thätligkeiten gegen einen derselben herauszufodern. Da aber die tägliche Erfahrung über die Festigkeit, und über das Uebergewicht der gemäßigten Grundsätze in Frankreich, wie auch über die Subordination der Gewalten, und besonders der Provinzen und Municipalitäten keine hinlängliche Gewißheit gebe, daß nicht solche Thätligkeiten endlich doch ausgeübt werden dürften; so sehe sich der Kaiser theils aus Freundschaft gegen den Kurfürsten von Trier, theils aus Rücksicht, die er auf das allgemeine Interesse des Reichs, als dessen Mitstand, und auf sein eigenes, als Nachbar, nehmen müsse,

müsse, genöthiget, dem Feldmarschall von Bender, Befehlshaber seiner Truppen in den östreichischen Niederlanden, den Auftrag zu ertheilen, daß er den Staaten des Kurfürsten von Trier die schleunigste, und nachdrücklichste Hülfe leiste, im Falle sie durch feindliche Angriffe verletzt, oder mit solchen bedroht würden" dd). Von dieser einmal gethanen Aeußerung wich auch der Kaiser seitdem nicht mehr ab. In seiner unterm 7ten Jänner 1792 erlassenen Antwort auf die letzte Vorstellung des Königs erklärte er vielmehr, „daß ein Einfall französischer Truppen in das Reichsgebiet für nichts anders, als für eine Kriegserklärung gegen das deutsche Reich angesehen werden könne, und daß der Kaiser in diesem Falle sich von der Pflicht nicht werde loszählen können, sich mit seiner ganzen Macht demselben zu widersetzen" ee). Von dem Kurfürsten von Trier, der in dieser Angelegenheit ganz den Eingebungen seines Ministers, des Freiherrn von Duminique folgte, war ohnehin mit Grund nicht zu erwarten, daß er sein Betragen ändern werde. Auf die letzten Vorstellungen des französischen Hofes hatte er kurz vorher dem französischen Geschäftsträger zu Coblenz erklären lassen: „Er werde auch ferner zugeben, daß die Ausgewanderten, welche gegenwärtig in seinen Staaten wohnten, den öffentlichen Schutz daselbst genießen, so lange sie nichts unternehmen würden, was den Gesetzen einer guten Nachbarschaft entgegen wäre" ff).

Nachdem nun das wiederholte Ansuchen um Entfernung der französischen Flüchtlinge von den Gränzen Frankreichs nicht nur fruchtlos gewesen, sondern zuletzt wohl gar durch Drohungen beantwortet worden war; nachdem man im Laufe des Schriftenwechsels

dd) Reus teutsche Staatsk. Th. XXXVI. S. 114. ff.
ee) Ebendaselbst.
ff) Reus am angef. Orte Th. XXXVI. S. 85. f.

sels nicht nur deutliche Spuren, sondern sogar Erklärungen von einem Plane mächtiger Fürsten gegen die neue Constitution in Frankreich erhalten hatte; so glaubte die französische Regierung, zur Abwendung der Gefahr alle ihre Kräfte aufbieten zu müssen. Jetzt konnte nicht mehr nur von einem Verbote der Zusammenrottungen an den Gränzen die Rede seyn; man verlangte, daß die vereinigten Mächte entweder förmlich dem gegen Frankreich geschlossenen Bund entsagen, oder sich wenigstens offen über die Beschaffenheit desselben erklären sollten. Eine Erklärung des Kurfürsten von Trier, welche am 6ten Jänner 1792 in der Nationalversammlung vorgelesen wurde, und worin er bekannt machte, das von nun an alle bewaffnete Versammlungen der Emigrirten, alle Werbungen in seinen Staaten, außer den kaiserlichen, alle Lieferungen von Kriegsmunition an die französische Flüchtlinge verboten seyen, und alles, was den Namen eines militäreischen Corps trage, in Zeit von 8 Tagen seine Staaten räumen müsse, konnte keinen günstigen Eindruck machen; denn eines Theils zweifelte man an der Aufrichtigkeit derselben; andern Theils kam sie erst zu einer Zeit, da die Erbitterung bereits einen zu hohen Grad erreicht hatte. Auch war selbst ihr Inhalt von der Art, daß er nicht vollkommen befriedigen konnte. Als es in der Nationalversammlung zur Berathschlagung über die Erklärung des Kaisers vom 21sten December kam, trat Brissot als Redner daselbst auf, und trug mit ungestümmem Feuer, und unter heftigen Ausfällen auf den Kaiser darauf an, daß demselben der Krieg ohne weiters erklärt werden sollte, wofern nicht eine Erklärung von ihm, daß er dem Bunde gegen Frankreich entsage, bis zum 10ten Februar angekommen seyn würde gg). Ihm traten sogleich viele von der Parthei der erhitzten Jacobiner bei. Wirklich wurde am 25sten Jän-

gg) Neus teutsche Staatsk. Th. XXXV, S. 113. ff.

Jänner 1792 folgender Schluß gefaßt: „der König sollte dem Kaiser erklären, daß er von nun an mit keiner Macht politischer Verhältnisse wegen anders unterhandlen könne, als im Namen der französischen Nation, und vermöge der Gewalten, die ihm durch die Constitution angewiesen sind; er sollte den Kaiser fragen, ob er mit der französischen Nation den Frieden, und das gute Verständniß zu unterhalten gedenke, ob er jeder Convention, die gegen die Souveränetät, Unabhängigkeit, und Sicherheit der französischen Nation gerichtet wäre, entsage? Er sollte endlich dem Kaiser erklären, daß, wenn er nicht vor dem nächst kommenden 4ten März der französischen Nation eine vollkommen befriedigende Antwort auf diese Punkte ertheilen würde, sein Stillschweigen, oder jede zweideutige, und dilatorische Antwort als eine Kriegserklärung werde aufgenommen werden. Uebrigens sollte er die schleunigsten Maaßregeln ergreifen, damit die Truppen in den Stand gesetzt werden, auf den ersten Befehl ins Feld zu ziehen" hh).

In einer solchen Lage, da alles gegen einander so stark gespannt, und der Kaiser gegen alle Erwartung gewissermassen selbst der herausfodernde Theil war, ist nichts so sehr zu bewundern, als die Mäßigung, welche Ludwig, und sein Ministerium noch immer beobachteten, beide hofften, das Uebel noch abwenden zu können. Noch am 21sten Jäner hatte er durch seinen Minister dem Kaiser vorstellen lassen, welche Bedenklichkeit die in den kaiserlichen Noten erwähnte Verbindung der Fürsten zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, und zur Sicherheit, und Ehre der Kronen errege, welchen widrigen Eindruck der kaiserliche Befehl an den Feldmarschall Bender auf die französische Nation gemacht habe, welche Vortheile

hh) Ebendaselbst. S. 113 ff.

theile das Haus Oestreich von der Fortdauer des Friedens mit Frankreich haben würde ii). Jetzt, da die gesetzgebende Versammlung der Drohung des Kaisers auch ihrer Seits eine Drohung entgegen zu setzen beschloß, und schon alles einen unvermeidlichen Krieg zu verkündigen schien, that Ludwig noch das äußerste, um diese Gefahr zu entfernen. Er versagte diesem Decrete seine Genehmigung. Wenn es auch Krieg werden sollte, sagte er, so müsse sich doch Frankreich nicht vorzuwerfen haben, selbst der herausfordernde Theil gewesen zu seyn kk).

Allein um diese Zeit konnten schon alle Versuche, wozu Klugheit und Mäßigung riethen, nicht mehr helfen. Der Kaiser schloß bereits am 7ten Februar 1792 zu Berlin einen Allianztractat mit dem Könige von Preußen, worin sie sich gegenseitig ihre gegenwärtigen Besitzungen garantirten, und sich auf den Fall eines Angriffs zu einem gegenseitigen bestimmten Beistande verbanden, mit dem Beisatze, daß sie für die Aufrechthaltung der teutschen Constitution in ihrer ganzen Integrität, so, wie sie durch die Gesetze, und vorhergegangene Tractaten festgesetzt worden, sorgfältig wachen wollten. Beide Theile behielten sich vor, auch die Kaiserin von Rußland, die beiden Seemächte, und den Kurfürsten von Sachsen zum Beitritt einzuladen ll).

Sobald dieser Vertrag ratificirt war, sandte der Fürst von Kaunitz unterm 7ten Februar 1792 eine Note nach Paris, worinn er dem königlichen Minister hauptsächlich über zwei Punkte Erläuterung gab: über die an den Feldmarschall Bender ergangenen kaiserlichen Befehle, und über die Vereinigung der europäischen Mächte. In Hinsicht auf den ersten Punkt behauptete er, der Kai-

ii) Reus teutsche Staatsk. Th. *XXXVI* S. 129 ff.
kk) Ebendaselbst. Th. *XXXV*. S. 100. f.
ll) Martens Recueil etc. *Tom. V. p. 77. sqq.*

Kaiser habe dem Kurfürsten von Trier seinen Schutz nur in so fern zugesichert, als derselbe den Foderungen Frankreichs vollkommen genug gethan haben würde; dazu habe ihn vorzüglich die Ungewißheit über die Festigkeit, und das Uebergewicht der gemäßigten Grundsätze in Frankreich bewogen. Was den zweiten Punkt betrifft, so äußerte sich der Staatskanzler, daß es anfänglich, da der König zur Flucht genöthiget, und hierauf gefangen gesetzt worden, allerdings Angelegenheit des Schwagers, und Alliirten des Königs gewesen sey, die andern Fürsten von Europa zu einer Verbindung einzuladen, damit durch sie die Freiheit für denselben bewirkt werde, oder damit sie alle weitere Angriffe auf denselben auf die eclatanteste Art rächen möchten; und damit endlich dem Scandal einer Machtusurpation ein Ende gemacht werde, deren verderbliches Beispiel zu unterdrücken, alle Regierungen ein wesentliches Interesse hätten. Sobald aber der König seine Freiheit erhalten, und die neue Constitution angenommen, habe der Kaiser bei den übrigen Mächten sogleich darauf angetragen, daß die Wirkung dieser Vereinigung suspendirt seyn sollte, und sich die Wiederaufnahme derselben nur auf den Fall vorbehalten, wenn des Königs Freiheit, Ehre und Sicherheit neuerdings in Gefahr kommen sollten. Der Fürst Staatskanzler hielt hierauf den Jakobinern eine derbe Strafpredigt, und bemühte sich, zu zeigen, daß nur der Einfluß und die Heftigkeit dieser republikanischen Parthei Schuld an allen jenen Irrungen und Uebeln sey, wodurch die übrigen Mächte nothwendig aufgereitzt werden müssen mm). In einer andern Note vom 19ten Februar welche der Staatskanzler dem französischen Gesandten zu Wien zustellen ließ, äußerte er sich: Alles hänge nun von der Frage ab, ob diese Seite der Jacobiner durch ihr illegales Uebergewicht in Frankreich über die Gerechtigkeit, über die Wahrheit

mm) Neus. teutsch. Staatsk. Th. XXXVI. S. 144. ff.

heit, und über das Wohl der Nation siegen werde, oder nicht m). Dieselbe Sprache führten die Erklärungen des preußischen Hofes. Doch waren wohl alle diese; und ähnliche Erklärungen kein Mittel, die einmal zerstörte Eintracht wieder herbei zu führen; sondern dienten nur dazu, die erbitterten Gemüther noch weiter von einander zu entfernen.

Fünftes Capitel.

Weitere Verhandlungen wegen der Elsassischen Angelegenheit. Bericht des diplomatischen Ausschusses in Frankreich über diesen Gegenstand. Billige Anerbietungen der französischen Regierung. Tod und Charakter des Kaisers Leopold II.

Ungeachtet der großen Spannung, zu welcher es bereits zwischen dem Kaiser, und Frankreich gediehen war, und obwohl ein solcher Zustand kaltblütigen Untersuchungen, und Verhandlungen gar nicht günstig war, fuhr die französische Regierung doch fort, ihre Aufmerksamkeit der Angelegenheit der deutschen Fürsten zu widmen, welche sich über die ihnen entzogenen Besitzungen und Rechte beschwerten. Es ist vielmehr als eine ganz besondere Erscheinung gegen den gewöhnlichen Gang der Dinge zu betrachten, daß sie eben jetzt, da alles zum Ausbruche eines Krieges zwischen beiden Theilen reif zu seyn schien, den zuvor durch eine geraume Zeit unterbrochenen Faden der Unterhandlungen über diese Sache wieder aufnahm. Am 1sten Februar 1792 erstattete der diplomatische Ausschuß, welchem das oben angeführte, diesen Gegenstand betreffende Reichs-

m) Reus teutsche Staatskanzlei Th. XXXVI.

Reichsgutachten, und das darauf erfolgte kaiserliche Ratificationsdecret vom 10ten December 1791 zur Untersuchung war zugeschickt worden, der Nationalversammlung seinen Bericht über dieselben. Diese Untersuchung war freilich so günstig nicht ausgefallen, als man in Deutschland wünschte; denn das diplomatische Committé fällte ohne viele Umstände das Urtheil, daß durch diejenigen Verträge zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche, auf deren genaue Beobachtung der Kaiser drang, die unbedingte Souveränetät Frankreichs über Elsaß und Lothringen bestättiget werde; daß die Souveränetät unveräußerlich, und unverjährbar sey; daß man sie in keine Gränzen einschränken könne, ohne sie zu zerstören, daß daher die in den gedachten Tractaten den deutschen Ständen vorbehaltenen Rechte nicht unveränderlich seyen; daß folglich Frankreich, ohne den Verträgen entgegen zu handeln, die Lehnsverfassung in den ehemaligen Provinzen Elsaß und Lothringen habe abschaffen können, und daß in Ansehung der darin begüterten Fürsten alles darauf hinauslaufe, daß sie die Entschädigung annehmen, die man ihnen anbiete. Doch legte der Ausschuß zugleich selbst das Bekenntniß ab, daß unter diesen Ständen sich einige finden, die wegen des Besitzes höherer Rechte besondere Rücksichten verdienten 90).

Diesen Grundsätzen zu Folge schlug der Ausschuß ein Decret vor, vermöge dessen der König die Unterhandlungen fortsetzen, und für die Entschädigungen, welche den Fürsten gebühren, durch alle mit der Gerechtigkeit, und mit der französischen Constitution vereinbarliche Mittel sorgen sollte. Da ein Decret von solchem Inhalte von der gesetzgebenden

90) Reus teutsche Staatskanzlei Th. XXXV. S. 121. ff.

gebenden Versammlung wirklich abgefaßt, und von dem Könige genehmiget wurde, so sandte er unterm 15ten Februar 1792 ein Schreiben an den Kaiser, worin er demselben im Wesentlichen eröffnete, daß die französische Nation geneigt sey, den reclamirenden Fürsten alle Genugthuung zu geben, die sie billiger Weise verlangen könnten, und die sich mit der Natur der Sache vertrüge; daß dieser Gegenstand durch freundschaftliche Vergleichungen werde berichtiget werden können, und müssen, wie der König den dabei interessirten Theilen immer vorgeschlagen habe; und daß, wenn etwa, wie es das Ansehen habe, Zweifel über die Gränzen des ehemaligen Unterelsasses vorwalteten, der König geneigt sey, sich darüber dem 14ten Artikel des Wiener Tractats von 1738 gemäß, mit dem Kaiser, und dem deutschen Reich einzuverstehen, in der Form, welche der Kaiser und die Reichsversammlung zu Regensburg bestimmen würden. Uebrigens sey es unmöglich, den Status quo in irgend einer Beziehung jemals zuzulassen; hingegen sollten die reclamirenden Fürsten bis zur Entscheidung dieser Streitigkeit die Einkünfte erhalten, welche sie seit dem 4ten August des Jahrs 1789 nicht mehr genossen hätten pp).

Durch diese Anerbietungen wurde freilich dem Kaiser und Reiche nicht alles dasjenige zugesagt, was sie verlangt hatten. Mit Grund kann ohnehin der Schwächere, wann er mit dem Mächtigern in Collision ist, eine vollkommene Wiedereinsetzung in alle seine Rechte nie erwarten; und auch Kaiser und Reich würden sich keine Rechnung darauf haben machen können, wenn sie je schon damals auf den Gedanken gekommen wären, daß das deutsche

pp) Reus teutsche Staatskanzlei. S. 124. f.

Reich der schwächere Theil sey. Indessen waren diese Erklärungen, welche der König nach dem Decrete der gesezgebenden Versammlung gethan hatte, ohne zweifel sehr billig. Man ersah daraus deutlich, daß die französische Nation zu jeder Art von Unterhandlung, und Entschädigung bereitwillig sey, wenn sie nur nicht geradezu der Constitution entgegen wäre; und was die Hoffnung zu einem ziemlich guten Erfolge vergrößerte: es war nicht der König allein, welcher diese Versicherungen gab, sondern eigentlich die Nationalversammlung, deren Willen jener nur bekannt machte.

Allerdings war schon durch diese Bereitwilligkeit, diese Streitigkeit auf eine für die deutschen Fürsten so vortheilhafte Art, als möglich, beizulegen, ein großes Hinderniß des guten Vernehmens zwischen Frankreich, und dem Kaiser und Reiche weggeräumt, und es wäre gewiß billig gewesen, der französischen Regierung mit gleicher Willfährigkeit entgegen zu kommen; allein zum Unglücke starb der Kaiser Leopold II unvermuthet am ersten März 1792, noch ehe er das königliche Schreiben mit diesen Anerbietungen erhielt. Durch seinen Tod wurde dieses Geschäft gerade in demjenigen Zeitpunkte, da es für Deutschland eine bessere Wendung zu nehmen schien, unterbrochen.

Sowohl das deutsche Reich, als die östreichischen Erbländer verloren an ihm einen Regenten, dessen treffliche Eigenschaften zu den schönsten Erwartungen berechtigten. Es fehlte ihm weder an Einsicht, noch an gutem Willen und an Thätigkeit, um diejenigen Länder, über die er zu gebieten hatte, zu den blühendsten, und glücklichsten Ländern zu machen. Bei demselben warmen Eifer, das Wohl seiner Unterthanen zu befördern, besaß er ungleich

mehr

mehr Vorsicht und Klugheit, als sein Vorfahrer; hatte kalten Blutes genug, um ruhigen Ueberlegungen Platz zu gestatten, betrachtete dasjenige, worüber er Verordnungen geben wollte, erst von allen Seiten, nach allen seinen Umständen und Folgen, und war fern von jenem Eigensinne, der mit Ungestümm nur seinen Willen gelten zu machen strebet. Menschen, welche gewohnt sind, nur auf die Handlungen eines Fürsten, und nicht zugleich auf die Zeitumstände zu sehen, durch welche dieselben gemeiniglich bestimmt werden, legten ihm zur Last, daß er in religiösen und andern Dingen auf der Bahn seines Vorfahrers nicht weiter fortgeschritten sey, daß er die Aufklärung nicht weiter, wie dieser, befördert, daß er Geistlichkeit und Adel zu sehr begünstiget habe. Sie setzten ihn aus diesem Grunde ohne weiters in die Classe unaufgeklärter Regenten; aber gewiß nach einem sehr unbilligen Urtheile. Daß Leopold in Hinsicht auf religiöse Dinge hell genug dachte, und daß seine Absicht nicht war, Aberglauben und Finsterniß zu befördern, oder zu unterhalten, beweisen seine rühmlichen Anstalten in Toscana. Allein der Eigennutz der Geistlichkeit siegte daselbst über seine Reformationsplane; und als er hierauf die Regierung der östreichischen Erbländer antrat, fand er darin alles über Josephs allzuvoreilige Reformationen erbittert: die Niederlande in voller Empörung, in Ungarn alles zum Aufstande reif, in Oestreich, und an andern Orten alles in großer Gährung. Die französische Revolution mit allen ihren Uebeln mußte natürlicher Weise gleichfalls eine große Schüchternheit in ihm hervorbringen. Dessen ungeachtet hob er nicht alles, worüber die Völker klagten, auf der Stelle wieder auf; wie ein geschickter Feldherr,

machte

machte er dem Feinde jede Spanne Landes, die derselbe wieder einnehmen wollte, streitig; was er immer ohne große Gefahr stehen lassen konnte, blieb stehen.

Als Staatsmann sollte Leopold das Muster aller Monarchen seyn. Ein Feind aller Verstellung, und jener niedrigen Künste, wodurch die hohe Politik anderer Höfe zuweilen einzuschläfern, und zu überlisten suchet, gieng er, als ein Fürst von hohem Ehrgefühle, und von entschiedenem Sinne für Moralität, überall den geraden Weg, entdeckte denjenigen, mit denen er zu thun hatte, seine Gesinnungen und Absichten ohne Zurückhaltung und Schminke, und sprach und handelte mit einer Offenheit, wovon man vielleicht in der Geschichte der Staatshandlungen wenige Beispiele finden dürfte.

Gleichwie er durch diese Eigenschaften sich die allgemeine Hochachtung erwarb; so zog er auch durch seine Leutseligkeit und Popularität alle Herzen an sich. Seine Güte, und sein Wunsch, allen wohl zu thun, waren so groß, daß er zuweilen mehr versprach, als er leisten konnte. Man stellte an ihm aus, daß er, um alles, was vorgehe, zu erfahren, geheime Kundschafter bestellt habe, und daß zuerst unter ihm die geheime Denunciationen in Gang gekommen seyen. Allein es geschah wohl aus keiner andern, als aus der edlen Absicht, den Menschen die Freiheit zu benehmen, Ungerechtigkeiten und andere Verbrechen im Stillen, und ungestraft zu begehen, oder dem im Verborgenen schmachtenden Elende hülfreiche Hand leisten zu können. Wenigstens hat man nie erfahren, daß er dieses Mittel mißbraucht habe.

ENDE.

Voll-

Vollständiges
Register.

A.

Absenzgelder, werden für Panisbriefe entrichtet, 133.
Adersleben, Kloster, das, schickt den Panisbrief zurück, 134.
Allianz, zwischen Rußland und Preussen, 109. Zwischen Oesterreich und Rußland, 175. Zwischen Preussen und der Pforte, 188. Zwischen Kaiser Leopold und dem Könige von Preussen, 271.
Anhalt, Preussischer General, erhält Verstärkung, 103.
Anhalt, die Fürsten, von, treten dem Fürstenbund bei, 174.
Anspach, Markgraf, von, tritt dem Fürstenbund bei, 174.
Anspach und Baireuth, was deswegen die Kaiserin Theresia, dem Könige von Preussen für Anträge macht, 62. des Leztern Erklärung hierüber, 67. was wegen künftiger Vereinigung derselben mit Kur-Brandenburg der Wienerhof versprechen muß, 114. 116.
Artois, Graf, flieht aus Frankreich 255, hält sich zu Coblenz auf, 261.
Auersberg, Jos. Franz Anton, bisheriger Bischof zu Gurk, wird Bischof bei dem Hochstift Passau, 140.
Augsburg, Hochstift, das, macht Ansprüche an das Haus Baiern, 143.
Ausschuß, diplomatischer, in Frankreich, erstattet über die weiteren Verhandlungen wegen der Elsaß. Angelegenheiten Bericht, 273. Trägt auf die Fortsezung der Unterhandlungen zur Entschädigung der Reichsfürsten an, 274. Wird vom König genehmigt, 275 Die Unterhandlungen werden durch den unvermutheten Tod des Kaisers Leopold unterbrochen, 276.
Aussig, von den Preussen weggenommen, 87.

B.

Baaden, Markgraf, von, tritt dem Fürstenbund bei, 174.
Baiern, Kur-, s. Karl Theodor.
Belling, Preußischer General, schlägt die Arriergarde des östreichischen Generals de Vins, wobei vier Bataillone Oestreicher getödtet und mehr als 1000 Mann gefangen wurden, 86.
Bender, von, Feldmarschall, 468.
Berchtoldsgaden, gefürsteter Probst, wird zur Wahl eines Bischofs in Regensburg und Freisingen empfohlen, 214.
Beulwiz, von, Braunschweig-Lüneburgischer Staats-Minister, 164.

Borié, Freiherr, östreichischer Directorial-Gesandter, 243.
Botto, Marquis, von, hat das Commando über ein östreichisches Corps, 75.
Brandenburg, Kur-, was sein Subdelegirter am Kammer-Gerichte bei Visitation desselben wegen einer Versammlung ohne das Grafen Kollegium vorstellt, 17.
Braunau, Kloster, die Friedensunterhandlungen daselbst, 87. werden eröffnet, 92. laufen fruchtlos ab, 97. durch wessen vorzügliche Einwürkung? 105.
Braunschweig, Erbprinz, rückt mit einem preussischen Korps in das östreichische Oberschlesien ein, 101.
Braunschweig, Herzog von, tritt dem Fürstenbund bei, 174.
Braunschweig-Lüneburg, Kur-, nimmt den an das Kloster Marienrode geschickten Panisbrief nicht an, 134. demselben wird von Preussen eine Verbindung angetragen, 163. sendet deshalben einen Bevollmächtigten nach Berlin, 164. unterzeichnet den Fürstenbund, 167. was dessen Ministerium über die Angelegenheiten der in Elsaß begüterten Reichsstände für eine Erinnerung macht, 244.
Breslau, der Friede von, wird in dem Frieden zu Teschen erneuert und bestätigt, 116.
Bretevill, Baron von, französischer Gesandter zu Wien, 110.
Breyner, Graf von, Bischöflich Passauischer Official- und General-Vikar, 135.
Brix, die daselbst angelegten östreichischen Magazine gerathen in preussische Hände, 104.

C

Cobenzl, Graf von, tritt mit den preußischen Ministern Herzberg und Finkenstein in Berlin in Unterhandlung, 66. wird östreichischer Seits zu einem Bevollmächtigten bei dem Congreß in Teschen ernannt, 114.
Coblenz, in, bildet sich ein französischer Hof, 261.
Concordate, mit Pabst Eugen IV. geschlossene, was wegen derselben in der Wahl-Capitulation bestimmt wird, 221.
Congreß, ein, wird von den russischen und französischen Bevollmächtigten in Vorschlag gebracht. 110. hiezu die Stadt Teschen bestimmt und wirklich eröffnet, 114. zu Reichenbach in Schlesien, 189. zu Sistowe in Bulgarien, 191. im Haag, 193.
Constantin Franz, Fürst Bischoff in Lüttich, was er zur Beruhigung seiner Unterthanen thut, 201. verläßt heimlich sein Lustschloß, ohne zu wissen, wohin, 203. seine Entschuldigung deshalben, ebend. seine Rückkehr verlangen die Stände, 204. verweigert solche, 205. so wie die von den Ständen zu Stand gebrachten Artikel zu bestätigen, 207. ist zu einer Ausgleichung der Irrungen nicht zu bewegen, 209. nimmt die von den Ständen genehmigten Vergleichs-Puncte nicht an, 212.
Constitution, die neue französ., nimmt der König in Frankreich an und beschwöret sie, 257.

Convention, merkwürdige, zu Reichenbach, 191. zu Beilegung der Unruhen in den Niederlanden, 193.

D.

Deutsches Reich, das, hatte an den Friedensunterhandlungen zu Teschen keinen Antheil, 122.
Diez, von, preußischer Gesandter zu Constantinopel, 188.
Dittersbach, in, versucht Wurmser das Thaddensche Regiment aufzuheben, 102. mißlingt.
Dominikal-Steuer; mit derselben werden von Oestreich diejenigen belegt, welche im schwäb. östreich. Antheile Güter und Einkünfte haben, 150. Vorstellungen dagegen, 151. Betrag derselben, ebend. nach fruchtlosen Vorstellungen wenden sich die gekränkten Stände an die Kreisausschreibenden Fürsten, ebend. und diese an den Kaiser, 152. was dieser dem Kreis hierauf erklären läßt, ebend. die Unterhandlungen fangen an, und ein Vergleich kommt zu Stande, ebend. wird bestätigt, 153. und den aufs neue gekränkten Ständen die Steuer-Freiheit zugesichert, ebend. was in Ansehung der Dominikal-Steuer die Landschaft zu Pfalz-Neuburg beschließt, 154.
Donauwörth, ehemalige Reichs- und Kreisstadt, wird vom schwäbischen Kreis reklamirt, 123. wird auf immer dem Kurhause Pfalz-Baiern mittelst Vergleichs zugesichert, 124. und dieser vom Kaiser und Reich bestätigt, 125.
Dresden, der Friede von, wird in dem Frieden zu Teschen erneuert und bestätigt, 116.
Dominique, Freiherr, Kur-Trierischer Minister, 268.

E.

Eichstädt, Tod des Fürst Bischoffs daselbst, 216.
Ellerichshausen, von, östreichischer General, 103.
Emigranten, französ., was sie zur Auswanderung veranlaßt, 254. ersuchen den Kaiser und die übrigen europäischen Mächte zur Beistandsleistung gegen ihr Vaterland, 255. erhalten Schuz und Aufenthalt in deutschen Ländern, 260. ihre Anzahl vermehrt sich, 261. suchen eine Gegenrevolution zu bewirken, 262.

F.

Finkenstein, preuß. Minister, tritt nebst Herzberg mit dem Grafen von Cobenzl in Berlin in Unterhandlung, 66. mit dem Freiherrn von Thugut, 92. was dem lezten auf seinen Friedensvorschlag von den preuß. Ministern erwiedert wird, 94. die Unterhandlungen zerschlagen sich, 97.
Fischer, von, Comitial-Gesandter der fränkischen Grafen, 25.
Frankreich, mißbilligt zwar das Verfahren des Wiener Hofs wegen der Ansprüche desselben auf Baiern, erklärt sich aber nicht gegen denselben, 58. bleibt neutral, 59. wird von der Kaiserin Maria Theresia zur Vermittelung aufgefordert, 208. übernimmt solche, 109. und die Garantie des zu Teschen

Teschen geschlossenen Friedens nebst allen dazu gehörigen Conventionen, 121. wird zur Unterstüzung des Herzogs von Zweibrücken wegen des Versuchs des Wiener Hofs, Baiern einzutauschen, aufgefordert 161. in, verlangt die Nation eine bessere Ordnung der Dinge allgemein, 199. die Generalstände versammeln sich, 200. in, bricht eine Revolution aus, 224. wird in Departements, und diese in Cantone oder Distrikte eingetheilt, 226.

Franz, Kaiser, bestimmt einen Tag zur Eröffnung der ausserordentlichen Kammer-Gerichts-Visitation, 2.

Französische National-Versammlung, s. National-Versammlung.

Freisingen, Hochstift, Wahl eines neuen Bischoffs, 214. von derselben verlangt der Kurfürst von der Pfalz, als Reichs-Vikar, die Vorlegung des Zustands der Hochstiftischen Finanzen, 215. Protestation dagegen von Kur-Mainz, ebend. Folge hievon, 216.

Friede, zwischen der Pforte und Rußland, 115. zwischen Preußen und Oestreich, 116. zwischen Oestreich und den Türken, 191. zwischen Rußland und den Türken, 192.

Friedland, von den Preußen eingenommen, 103.

Friedrich II., König in Preußen, bei ihm sucht Kur-Sachsen um Hülfe nach, 43. unterstuzt und sendet seinen Gesandten nach München, 44. läßt sein Urtheil uber die östreich. Seits geschehene Besiznehmung von Baiern durch seinen Gesandten in Wien eröffnen, 45. erhält von der mit dem Kurfürsten von Baiern geschlossenen Convention Nachricht, ebend. eröffnet seine Zweifel über die Gültigkeit derselben und verlangt eine nähere Aufklärung hierüber, 46. Folge hievon 47. läßt seine Truppen an die Grenzen von Böhmen und Mähren vorrücken und geht selbst nach Schlesien, 57. sucht die Gesinnungen der Höfe zu Versailles und Petersburg auszuforschen, und findet sie günstig für ihn, 58. seine Truppen rücken nach Schlesien vor, 60. läßt sich durch einen, mit dem Kaiser Joseph angefangenen Briefwechsel von allen Unternehmungen zurückhalten, ebend. nimmt den von demselben vorgelegten Entwurf zu einem Vergleich nicht an, 62. erklärt sich auf die weiteren Unterhaltungen, 64. 65. trägt seinen Ministern Finkenstein und Herzberg auf, mit dem Grafen von Cobenzl weiters zu unterhandeln, 66. legt dem leztern einen zur Ausgleichung dienenden Plan vor, 67. die Unterhandlungen zerschlagen sich, 70. fordert durch ein Manifest sowohl die Reichs-Mitstände, als die auswärtigen Mächte auf, mit ihm gemeine Sache zu machen, 71. rückt in Böhmen ein und bezieht das Lager bei Nachod, 72. bleibt unthätig, warum? 77. wagt einen Angriff, muß sich aber zurückziehen, 78. ihm wird ein neuer Friedens-Antrag von Oestreich gemacht, 80. macht den Einmarsch in Böhmen rückgängig, 85. legt Vergleichspuncte vor, 89. wie sich die Kaiserin Maria Theresia hierauf erklärt, 90. weiset den Freiherrn von Thugut an seine beede Minister zu weitern-

weitern Unterhandlungen, 92. gibt, zu Gewinnung der Höfe von Versailles und Petersburg, den Ministern derselben von den fruchtlos abgelaufenen Friedensunterhandlungen Nachricht, 97. verläßt sein Lager bei Welsdorf, 99. lagert sich bei Schazlar, 100. verläßt solches und bezieht bei Landshut die Cantonirungs-Quartiere, ebend. mit welchen Schwierigkeiten sein Rückzug verbunden war, 101. kömmt bei Jägerndorf an, 102. besetzt Silberberg, 103. durch seine Vermittelung werden die Mißhelligkeiten zwischen Rußland und der Pforte beigelegt, 109. legt dem französischen Hof in einer Denkschrift den Friedensplan vor, ebend. verlangt keine Entschädigung für aufgewandte Kriegskosten, 114. seine Erklärung in Betreff des Kaiserlichen Rechts, Vanisbriefe zu geben, 134. sendet den an das Kloster Adersleben abgeschickten Vanisbrief wieder zurück, ebend. seine Verwendung für den Herzog von Zweibrücken wegen des demselben gemachten Antrags, den vorhabenden Ländertausch zu genehmigen, 160. widersetzt sich diesem Plan, 162. trägt zu Erhaltung der Integrität und Verfassung des Reichs auf eine Verbindung an, 163. unterzeichnet den Fürstenbund, 167. sein Tod und Character, 174.

Friedrich-Wilhelm, König in Preussen, trägt der Pforte eine Allianz an, warum? 188. ratificirt solche, ebd. läßt einen Theil seiner Truppen nach Schlesien rücken, 189. sendet seinen Minister nach Reichenbach, zur Friedensunterhandlung, ebd. ratificirt die Convention, 191. rechtfertigt sich gegen die Vorwürfe in Betreff der Lüttticher Unruhen, 210. zieht seine Truppen aus dem Lüttichischen, ebd. seine nochmalige Verwendung, die Lüttichischen Unruhen beyzulegen, 211. kommt mit dem K. Leopold in Pilnitz zusammen, 256. schließt mit demselben einen Allianz-Tractat, 217.

Fürstenbund, was zu Schliessung desselben überhaupt beygetragen, 150. dessen nächste Veranlassung, 156. was deshalben der König von Preussen den Kurfürsten von Sachsen und Braunschweig-Lüneburg für einen Antrag macht, 163. beede genehmigen solchen, senden Bevollmächtigte nach Berlin, und die Unterhandlungen fangen an, 164. Versuch des Kaisers ein Gegenbündnis zu Stande zu bringen, ebd. lauft fruchtlos ab, und der Fürstenbund wird von 3 evangelischen Kurhöfen unterzeichnet, 167. wohin derselbe vorzüglich gerichtet sey, 168. die Stände werden zum Beitritt eingeladen, 169. Mehrere Stände treten demselben bey, 174.

G.

Giurgewo, zu, wird zwischen Oesterreich und der Pforte ein Waffenstillstand geschlossen, 191.

Glaz, Grafschaft, in der, fällt Graf von Wurmser ein, 102.

Gorgenstadt, bey, suchen die Oestreicher sich der Vesteen zu bemächtigen, 86.

Görz, Graf von, preuß. Gesandter, geht nach München, um den daselbst sich befindenden Herzog von Zweybrücken auf die

die ungültige Forderung des Hauses Oeſtreich aufmerkſam zu machen, 44.
Gotha, Herzog von, der, trit dem Fürſtenbund bey, 174.
Grafen Kollegium, an das, erläßt Kur Mainz ein Convocations-Schreiben wegen Führung der gräfl. Stimme auf der katholiſchen Seite bey der Viſitation des Kammer Gerichts, 12. ſtatt eines Geſandten des ſchwäbiſchen Grafen-Kollegiums findet ſich hiebey ein Subdelegirter der weſtphäliſchen Grafen ein, 13. derſelbe wird, durch die Mehrheit der Stimmen, jedoch nicht ohne Proteſtation zugelaſſen, ebd. dagegen durch ein Concl. des Corp Evang. für unzuläſſig erklärt, 14. durch dieſen Vorgang werden die beyden Religionstheile getrennt, 15. ein gütlicher Vergleich deshalben kommt vorläufig zu Stande, ebd. Neue Vorſchläge zu einem Vergleich, 16. das Corp. Evang. beharrt auf ſeinem Schluß, ebd. Kur Brandenburg und mehrere Stände Evang. Theils erklären eine Verſammlung, ohne Berufung des Grafen Kollegiums, als verfaſſungswidrig, 17. neue Streitigkeiten, durch den Tod eines Comitial-Geſandten veranlaßt, 20. zu Beylegung derſelben wird ein Vergleich geſchloſſen, 22. des Kaiſers Erklärung hierüber, 23. wird als ein Beytritt zu dieſem Beſchluſſe betrachtet, 26.

H.

Habelſchwerdt, Stadt, wird von Graf Wurmſer überfallen, 102. von den Oeſtreichern verlaſſen, 103.
Harrach, Graf von, Präſident des Reichshofraths, 2. erhält vom Kaiſer Joſeph II. ein merkwürdiges Handbillet wegen Abſchaffung der Gebrechen bey dem Reichshofrath, ebd.
Hauſer, Freiherr, Kurmainziſcher Directorial-Geſandter zu Regensburg, 124.
Heilsberg, preuſ. Obriſt und Kommandant des Thaddenſchen Regiments, wird von den Oeſtreichern erſchoſſen, 102.
Heinrich, Prinz, von Preuſſen, rückt mit einer Armee preuſ. und ſächſiſch. Truppen in Sachſen ein, 75. mit ihm vereinigen ſich die ſächſiſch. Truppen, 76. ſteht mit der vereinigten Armee bey Dresden, 79. geht über die Elbe, und rückt durch die Oberlauſitz in Böhmen ein, 85.
Herzberg, preuſ. Miniſter, tritt nebſt Finkenſtein mit dem Grafen v. Cobenzl. in Berlin in Unterhandlung 66. mit dem Freiherrn von Thugut, 92. was dem letztern auf ſeinen Friedens-Vorſchlag von den beeden Miniſtern erwiedert wird, 94. die Unterhandlungen laufen fruchtlos ab, 97. tritt mit den öſtreichiſchen Bevollmächtigten zu Reichenbach in Unterhandlung, 189.
Heſſen Caſſel, Landgraf, von, der, tritt dem Fürſtenbund bey, 174.
— — Philippsthal, Prinz, wird gefangen, 103.
Hieronymus, Erzbiſchof von Salzburg, was der Kaiſer Joſeph II. an ihn für eine Forderung macht, 145. ſein Benehmen hiebey, 146. was er abtritt, ebd. was demſelben vorbehal-

halten bleibe, 147. ratificirt den deshalben errichteten Vergleich, 148.
Hoheneck, von, Zweibrückischer Bevollmächtigter bey den Friedens-Unterhandlungen in Teschen, 114. 160
Houde, de, Kaufmann von Brüssel, wird unvermuthet nach Wien abgeführt, 179.
Hubertsburg, der Friede von, wird in dem Frieden zu Teschen erneuert und bestätigt, 116.

J.

Jägerndorf, bey, wagen die Oestreicher einen Angrif auf die Preussen, jedoch mit Verlust, 102.
Jassiz, zu, wird zwischen Rußland und den Türken ein Hauptfriede geschlossen, 192.
Joseph II. Kaiser, seine Bemühungen um die Verbesserung des Reichs-Justizwesens, 1. macht mit der Verbesserung der Justiz-Verfassung am Reichshofrath den Anfang, 2. erklärt einige von dem verstorbenen Kurfürsten von Baiern Max. Jos. besessene Länder als eröfnete Reichslehen, 37. sucht den Kurfürsten Carl Theodor zu gewinnen, diese Erklärung als gültig anzuerkennen, 38. was es mit dieser Erklärung für eine Beschaffenheit habe, 55. macht starke Kriegsrüstungen, zieht seine Truppen in Böhmen und Mähren zusammen, und geht selbst nach Böhmen, 57. unterhält mit dem König in Preussen, um das rasche Vordringen seiner Truppen zu verhindern, einen Briefwechsel, 60. legt einen Entwurf zu einem Vergleich vor, 61. unterhandelt weiter, 63. trägt dem Gr. von Cobenzl auf, mit den preuß. Ministern weiters zu unterhandlen, 66. nimmt den, von Preussen zur Ausgleichung vorgelegten Plan nicht an, 68. die Unterhandlungen zerschlagen sich, 70. geräth über den Einmarsch der Preussen in Böhmen in großes Erstaunen, 72. wünscht den Frieden nicht, warum? 91. bleibt in seinem Lager bey Els unbeweglich stehen, 100. nimmt friedlichere Gesinnungen an, 105. warum er den Friedensplan nicht annehmen will, 114. ist hiezu geneigter, 115. nimmt den Teschner Frieden und die ihm beygefügte Convention förmlich an, 120. übernimmt die Allein-Regierung nach dem Tode der K. M. Theresia, 130. seine Reformationen in seinen Staaten, 131. geben zu vielen Beschwerden der Reichsstände Anlaß, 132. dehnt sein Recht, Paßbriefe zu geben, auf mittel- und unmittelbare deutsche Stifte aus, 133. hebt alle fremde Diöcesan-Gewalt in seinen Staaten auf, 135. verlangt für die in Beschlag genommenen Güter des Hochstifts Passau die Abtretung des Zehnts, 141. vergleicht sich mit demselben, 143. giebt die eingezogenen Güter zurück, 144. die passauischen Diöcesan-Rechte aber theils dem Bischoff von St. Pölten, theils dem Bischoff zu Linz, 145. zieht die salzburgischen Güter ein, 146. vergleicht sich mit dem Erzstift Salzburg, 148. verlangt nach dem Tode des Fürst Bischoffs zu Regensburg die Trennung

des Egerschen Bezirks von der Diöcese von Regensburg, 148. warum solche nicht zu Stande kam, 149. sein Plan, Baiern gegen die Niederlande einzutauschen, 156. was Baiern durch diesen Ländertausch erhalten und dagegen abtreten soll, 158. seine Erklärung hierauf, 162. 167. seine rasche Reformationen in geist- und weltlichen Dingen in den österreichischen Niederlanden geben zu einer förmlichen Empörung zu Löwen Anlaß, 175. bestätigt die Constitution der Niederländer aufs neue, 180. erklärt die bisherige Verfassung in Brabant für völlig aufgehoben und Folge hievon, 181. was er wegen Wiederherstellung der Ruhe für Anerbietungen macht, 183. erklärt der Pforte den Krieg, 184. sein Tod und Character, ebd.

Justizwesen, was wegen desselben in der Wahl-Capitulation bestimmt wird, 222.

K.

Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, succedirt in die Lande des verstorbenen Kurfürsten von Baiern, 34. läßt sich zu München als dessen Nachfolger öffentlich proklamiren, 35. seine Unterhandlungen mit Oestreich und getroffene Convention, 38. erkennt darinn die Rechte und Ansprüche des Hauses Oesterreich auf Niederbaiern, 39. darf nach derselben von ganz Ober- und Niederbaiern mit Ausnahm einiger, an Oestreich fallenden Länder Besitz nehmen, 40. bestätiget den mit Oestreich geschlossenen Vergleich, 42. will den Friedensplan nicht annehmen, warum? 115. unterzeichnet die mit Oestreich und Sachsen geschlossene Convention, 116. was er in Ansehung der, in Baiern und Schwaben gelegenen Reichs-Lehen erhalten soll, 117. was derselbe durch die, mit der Kaiserin M. Theresia geschlossene besondere Convention erhält, 118. und dagegen an Sachsen abtritt, 119. vergleicht sich mit dem schwäbischen Kreis wegen Donauwörth, 124. an denselben werden die Reichslehen von den beeden höhern Reichs-Kollegien, jedoch mit Widerspruch des Reichsstädtischen, verliehen, 126. und vom Kaiser bestätigt, 127. widerspricht, als Kurfürst von Baiern, dem Gerüchte, von einem mit dem Wienerhof geschlossenen Vergleich, Baiern gegen die Niederlande einzutauschen, 156. wiederhohlt auf die, von der baierischen Landschaft deshalben gemachte Vorstellung seinen Widerspruch, 157. was demselben wirklich der kaiserl. Hof wegen dieses Ländertausches für einen Antrag macht, 158. was er durch diesen Tausch erhalten, und dagegen abtreten soll, 159. versucht, seine Reichs-Vikariatsrechte auszudehnen, 214. gegen sein Verfahren in Beschickung der Bischoffs Wahlen durch eigne Wahl-Commissairs protestirt Kur-Mainz, 215. was er dieser Protestation entgegensezt, 216.

Katharina II. Kaiserinn von Rußland, wird überzeugt, welche Ungerechtigkeit das Haus Oestreich an Pfalz und Sachsen begeht, 59. was sie in Betreff der baierischen Successions-

sions-Angelegenheit durch ihre Gesandte für eine Erklärung macht, 108. übernimmt nebst Frankreich die ihr anerbotene Vermittelung, 109. genehmigt den Friedens Entwurf, 113. übernimmt die Garantie des zu Teschen geschlossenen Friedens nebst allen darzu gehörigen Conventionen, 121.

Kaunitz, Fürst, sendet zu Beylegung der, zwischen Oestreich und Preussen entstandenen Irrungen, einen, als Grundlage zu einem Vergleich dienenden Plan nach Berlin, 69. sein Abschied bey Vorlegung eines Friedens-Vorschlags, 112. erläßt ein Circulare, an alle, im Reich befindlichen K. K. Minister zu einer nähern Verbindung der Stände mit dem Reichsoberhaupte, 164. was er dem französischen Gesandten wegen der Gefangennehmung des Königs in Frankreich erklärt, 264. ertheilt dem französischen Minister über die Vereinigung der europäischen Mächte Erläuterung, 271.

Kempten, Abtey, die, fordert eine Entschädigung von dem Hause Baiern, 123.

Kurfürstliches Kollegium, erläßt ein Kollegial-Schreiben an den Kaiser wegen der, durch die Beschlüsse der französischen National-Versammlung empfindlich beeinträchtigten Reichs-Stände und Reichsangehörige, 236.

L.

Lasci, postirt sich mit der östreichischen Armee hinter der Elde, 75.

Lauden, lagert sich mit einem östreichischen Heere an der Iser und verschanzt sich, 75. hindert den Einmarsch der Preussen in Böhmen, 79. geht über die Iser und nimmt daselbst eine gute Stellung, 87. erhält Verstärkung, 99.

Lauer, östreichischer General, besetzt die Posten, wodurch Prag vor den Preussen gesichert wird, 87.

Lehrbach, Freiherr von, kaiserl. Minister, was derselbe dem Kurfürsten von Baiern für einen Antrag macht, 158.

Leopold, Fürst und Cardinal Bischoff zu Passau, dessen Tod, 135.

—— Grosherzog von Toscana, übernimmt die Regierung der östreichischen Erblande, 187. unter welchen Aussichten, ebd. läßt, um gegen Preussen sich sicher zu setzen, mehrere Regimenter an die Grenze von preuß. Schlesien rücken, 189. unterhält mit dem Könige von Preussen einen Briefwechsel ebd. beschließt, zu Reichenbach einen Congreß zu weitern Unterh. zu eröffnen, und sendet Bevollmächtigte dahin ebd. stimmt den Erklärungen der Gesandten von England und Holland bey, und ratificirt die Convention, 191. was derselbe darin verspricht, und nicht den Niederländern Vergleichsvorschläge, 192. [illegible] gegen die Niederlande anrücken, und den belgisch. [illegible] dem Hauß Oestreich durch Gewalt der Waffen unterworfene Provinzen ihre vorige Verfassung anbieten, 193. wird zum Kaiser gewählt und gekrönt, 223. ersucht den König von Frankreich um die Einleitung, daß die N. V. ihre Beschlüsse [illegible] Ansehung der beschädigten deutschen Reichsstän-

stände zurüknehmen, 238. was ihm hierauf zur Antwort wird, 240. legt diese Sache dem Reichstage vor, 241. sein Benehmen über die gegen Frankreich zu ergreifende Maasregeln, 251. fordert alle europäischen Höfe zur allgemeinen Theilnahme auf, 254. veranstaltet mit dem K. v. Preussen eine persönl. Zusammenkunf, 256. sein Benehmen bei der officiellen Bekantwerdung von der Annahme der Constitution des K. v. Frankreich, 258. verspricht dem Kurfürsten von Trier Hülfe, 268. schließt mit Preussen einen Allianztractat, 271. Sein Tod und Charakter, 276.

Lessart, de, französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, 262.

Lichtenstein, Prinz, durch ihn werden diejenigen Posten besezt, wodurch die Stadt Prag von den Preussen gesichert wird 87.

Linz, das Bisthum, zu Datirung desselben gibt der Bischof von Passau eine beträchtliche Summe her, 143. dasselbe erhält zum Theil die passauischen Diöcesanrechte, 145.

Löwen, zu, bricht unter den dasigen Studierenden eine Empörung aus, 175. wird durch militärische Gewalt gestilt, 176.

Ludwig XVI., König in Frankreich, entflieht aus Paris, wird wieder zurükgebracht und als ein Staatsgefangener bewacht, 253. gib von der Annahme der neuen französischen Constitution den europäischen Höfen Nachricht, 257 sein Versuch, den Kurfürsten von Trier von seinem Betragen wegen begünstigten Aufenthalts der französischen Emigrirten abzubringen, 266. versagt dem Dekret, das einen Krieg gegen den Kaiser beschließt, seine Genehmigung, 271. genehmiget das Dekret wegen Fortsezung der Unterhandlungen in Rüksicht der Entschädigung der in Elsaß begüterten Fürsten, 275.

Lüttich, Hochstift, Unruhen daselbst, 195. was selbige veranlaßt, ebd. Klage des Bischoffs über Eingrif in seine Gerechtsame, 198. was die Unruhen noch mehr vermehrt, 199. 200. die Stände von Lüttich wenden sich an das RKammergericht 204. arbeiten an Wiederherstellung der Ruhe und kommen über gewisse Artikel überein, 206. Weigerung des Bischofs, solche zu bestätigen, 207. in, ruken Preussen und Pfälzer ein, 209. die Lütticher Stände nehmen die Vergleichspunkte an und genehmigen sie, 212. die Lütticher unterwerfen sich unbedingt und ohne Vorbehalt, 213.

M.

Mainz, Kur, wird beauftragt, wegen der beschlossenen Visitation des Reichskammergerichts die Convocationsschreiben an die deputirten Stände abzusenden, 5. erläßt an das westphälische Gräfenkollegium ein Convocationsschreiben [illegible] Wahrung der gräflichen Stimme auf der katholischen [illegible] Visitation des Kammergerichts, 12. Schwierigkeiten [illegible] Protestationen dagegen, 13. sucht sein Vorhaben durchzusetzen, und erläßt weitere Schreiben an das fränk. und westphäl. Grafenkollegium, 14. tritt dem Fürstenbunde bei, 174. protestirt, gegen das Verfahren von Kurpfalz wegen Beschiken der Bischoffs-

Hofswahlen durch einen Reichsvikar 215. was diese Protestation für eine Wirkung hatte, 216. was dessen Directorium auf dem Reichstag für Fragen wegen der im Elsaß begüterten Reichsstände aufstellt, 242. seine Aeusserung über den Aufenthalt der fr. Ausgewanderten im Wormser Gebiete. 263.
Maria Antonia, verwittwete Kurfürstin v. Sachsen macht auf die Mobiliar- und Allodialverlassenschaft des verst. Kurfürsten von Baiern Anspruch, 42. wendet sich an Preussen, 43. erhält Unterstüzung, 44. was es mit diesen Allodialansprüchen für eine Beschaffenheit habe. 54.
Maria Theresia, Kaiserin, macht als Königin von Böhmen, Ansprüche auf einige Bezirke der Oberpfalz, 37. sucht den Kurfürsten Carl Theodor zu gewinnen, die Gültigkeit dieser Ansprüche anzuerkennen, 38. Convention deshalben, welche der kurpfälzische Gesandte unterzeichnet, ebd. und der Kurfürst bestätigt, 42. behauptet ein Regredientrecht zur baierschen Allodialschaft ebd. was sich gegen die Ansprüche auf einige Bezirke von Oberbaiern einwenden läßt, 52. 53. was es mit dem behaupteten Regredientrecht für eine Beschaffenheit habe, 54. ist für eine gütl. Ausgleichung der Streitigkeiten gestimmt und macht dem K. v. Preussen Friedensanträge, 80. wünscht selbige auf dem Wege der Untech. beigelegt, 84. macht auf den vom K. in Preußen vorgelegten Vergleichsentwurf einen Gegenvorschlag, 90. wünscht Frieden, 105. hofft auf die Unterstüzung der russischen Kaiserin, und ersucht sie, nebst dem französischen Hof die Vermittlung zu übernehmen, 108. genehmigt die, in dem allgemeinen Friedensplan enthaltene Artikel, 110. entsagt allen Rechten, der, in dem Fürstenthum Baireuth und Anspach liegenden von der Krone Böhmen abhängenden Lehen und auch derjenigen Lehen, welche in dem Gebiete von Oestr. liegen, 116. was ihr der Kurfürst von der Pfalz in einer besondern Convention abtritt. 118. Ihr Tod, 129.
Maximilian Joseph, Kurfürst von Baiern, Tod, 28.
Meklenburg, Herzog von, dessen Recht zur Erbfolge in der Landgrafschaft Leuchtenberg, 43. ersucht den König von Preussen um seinen Beistand, 45. demselben wird in dem Teschner Frieden das Privil. de non appell. zugesichert, 117. Schwierigkeiten deshalben, 127. erhält das Privil. de non appel. jedoch unter gewissen Einschränkungen, 128. 129. tritt dem Fürstenbund bei. 174.
Möllendorf, preuß. General, rükt mit seiner Armee vor, um sich der Hauptstadt in Böhmen zu bemeistern, 79. geht mit einigen Truppen von Sachsen nach Brix und schlägt ein östreich[illegible]

N.

Nationalversammlung, französische, was wegen Eingriffe derselben in die Gerechtsame der deutschen Reichsstände an den Kaiser gebracht [illegible] 223. stellt die Freiheit und Gleichheit aller Staatsbürger als die Grundlage einer neuen Staats-

Verfassung auf, 224. was dieselbe weiters beschließt, und Folge dieser Beschlüsse, 225. mehrere deutsche Reichsstände werden hierdurch beeinträchtigt und in ihren Gerechtsamen gekränkt, 226. macht zur Entschädigung derselben Hofnung, 231. trägt auf eine Unterhandlung an. 230.
Neustadt, schleß. Städtchen, von den Oestreichern belagert und beinahe eingeäschert 113.
Niederlande, österr. ich. des K. Josephs rasche Reformationen in denselben und Folge hievon, 175. 176. 177. die Vorstellungen der Stände der Niederl. Provinzen sind vergebens, warum, 178. eine Deputation wird nach Wien beordert, 180. ihre Constitution wird aufs neue bestätigt ebd. die brabantischen Provinzen erklären sich für unabhängig, 182. was ihnen der Kaiser für Anerbietungen macht 183.
Noailles, Marquis, von, französischer Gesandte, 254.
Noodt, van der, Niederländ. Advokat, 182.

O.

Oberschwedelsdorf, das Blokhaus von, wird vom Grafen von Wurmser zerstört 102.
Oesterreich macht nach dem Tode des Kurfürsten von Baiern Anspruch auf Niederbaiern und auf einige Stüke Landes in Oberbaiern und besezt solche mit Truppen, 35. fordert Mindelheim, 37. sucht den Kurfürsten Carl Theodor zu gewinnen, diese Ansprüche als gultich anzuerkennen, 38. Vergleich deshalb, 38. 40. gibt von diesem Vergleich und von der Besiznehmung eines Theils von Baiern dem Berliner Hof Nachricht, 46. rechtfertigt sich 47. was sich gegen diese Ansprüche einwenden läßt, 48. 52. der zwischen Oestr. und Preussen geschlossene Friede, dann die Convention zwischen Oestr. und Kurpfalz wird zu Teschen unterzeichnet, 116. verlangt von einigen Ständen in Schwaben, welche im schwäbisch öster. Antheile Güter und Einkünfte haben, die Einsendung ihrer Fassionen, um sie mit einer Dominikal zu belegen, 150. nach vielen fruchtl. Vorstellungen 151. kommt ein Vergleich zu Stande 152. bestatigt solchen 153.
Okelly, französischer Gesandter, 238.
Osnabrück, Bischoff, v. der, tritt dem Friedensbund bey, 174.
Ostermann, Gr. von, Russisch kaiserl. Vicekanzler, 160.

P.

Panisbriefe, worauf das kaiserl. Recht, dergleichen Briefe zu geben, beruhe, 133. wohin der Kaiser derselben sende, 133. Folge hievon, 134 was wegen derselben in [illegible]ahlkapitulation bestimmt wird, 219.
Passau, Hochstift, demselben steht durch [illegible] aller fremden Diöcesan-Gewalt in den Staaten des Kaisers Joseph II. eine Veränderung bevor, 135. [illegible] Diöcesan-Gerichtsbarkeit in Oestreich wird [illegible], 136. Worauf

auf die, von dem Hochstifte im Oestreichischen bisher ausgeübten Rechte beruhen? 137. Die Hochstiftl. und Domkapitelschen Guter werden eingezogen, ebend. wendet sich an den Kaiser und an den Fursten von Kaunitz, 138. Antwort desselben, ebend. weitere Vorstellung desselben an den Kaiser und Kaunitz, 139. bleiben fruchtlos, 140. bittet einzelne kurfürstliche Höfe um Vermittlung, ebend. erhält einen neuen Bischof, ebd. dieser übergibt dem Kaiser einen Plan zum Vergleich, 141. derselbe wird nicht angenommen, und die Unterhandlungen werden abgebrochen, 141. schließt einen neuen Vergleich, worinn er für sich und seine Nachfolger im Hochstifte die Diöcesan-Rechte in Oestreich abtritt, 143. das Domkapitel genehmigt die Convention, 145.

Pavia, zu, wird ein Vertrag i. J. 1329. geschlossen, wornach die baierischen Lande und die Pfalz als zwei ganz unabhängige Länder bestehen sollen, 34. wird auch auf Nieder-Baiern ausgedehnt, ebend.

Pfalz, Kur, sucht zwar das Präsentations-Recht eines Beisizers am Cammergericht, in Rücksicht auf Baiern und Pfalz zugleich geltend zu machen, wird aber mit der baierschen Präsentation zurückgewiesen, 28. beede Religions Theile vergleichen sich hierüber, ebend. derselben wird das Erbfolge-Recht in den gesammten Baierschen Mannslehen streitig gemacht, 33.

Pilnitz, zu, kommen der Kaiser Leopold und der König von Preussen zusammen, um sich über die französischen Angelegenheiten zu besprechen, 256.

Pistorius, von, Committial-Gesandter, dessen Tod, 20.

Platen, preussischer General, deckt mit seinem Corps Dresden, 86.

Präsentations-Recht, über das, eines Beisizers am Cammergericht der Kreise wird auf dem Reichstage eine Uebereinkunft getroffen, 27.

R.

Rechtern, Graf von der, macht Ansprüche auf die gräflich Wolfeinische Reichslehen, 123.

Regensburg, Fürstbischof, dessen Tod, 148. Folge hievon, 149. neuer Bischof, 214.

Reich, s. Deutsches Reich.

Reichs-Cammergericht, das Reich wünscht eine Verbesserung der Mängel desselben, 3. die Kurfürsten tragen auf eine [illegible] desselben an, ebend. über diesen Gegenstand wird [illegible] Reichstage sich berathschlagt, ebend. das Resultat [illegible] dem Kaiser in einem Reichs-Gutachten zur Genehmigung vorgelegt, 4. von demselben genehmigt und ein Tag bestimmt, an welchem die beschlossene Visitation anfangen [illegible] ebend. weitere Schwierigkeiten hiebei, 5. die kaiserlichen Commissarien und die Subdelegirten der Stän-

Stände finden ſich in Wezlar ein und die Viſitation wir wirklich eröffnet, 7. das Viſitations-Geſchäft wird in etwas verzögert, warum? ebend. weiteres, den Fortgang der Viſitation hemmendes Hinderniß, 9. über dieſe Streitigkeiten wird Bericht an Kaiſer und Reich erſtattet, 11. und das Reichs-Gutachten vom Kaiſer genehmigt, ebend. Nach dieſem Reichs-Schluß erhält das Cammergericht eine beſſere innere Einrichtung, die Zahl der Beiſizer wird vermehrt und die Cammerzieler erhöht, ebend. die wegen der Religions Eigenſchaft der weſtphäliſchen und fränkiſchen Grafen entſtandenen Irrungen haben auf den Fortgang der Viſitation keinen Einfluß, 13. Mehrere Stände, evangeliſchen Theils, erklären eine Verſammlung, ohne Beizug des Grafen-Kollegiums, für verfaſſungswidrig, 17. hierdurch wird das ganze Geſchäfte durch die Abreiſe der kaiſerl. Commiſſairs abgebrochen, und die vorgehabte Viſitation aufgelößt, 18. Die Vermehrung der Beiſizer an demſelben kommt zu Stande, 26. wird aber durch das ſtreitige Präſentations-Recht auf einige Zeit verzögert, 27. Neues Hindernis wegen des Tods des Kurfürſten von Baiern, 28. acht neue Beiſizer werden wirklich aufgenommen, 29. theilt ſich in drei beſtändige Senate, 30. und dieſe drei in ſechs gleichfalls beſtändige Senate, 31. dieſe Eintheilung wird durch einen Reichsſchluß beſtätigt, ebend. erläßt ein ſcharfes Mandat gegen die Rebellen in Lüttich, 203. was daſſelbe weiters verfügt, 211.

Reichs-Cammergerichts-Ordnung, die Verbeſſerung derſelben wird ſechs Cammergerichts-Beiſizern aufgetragen, 12. warum dieſelbe nicht zu Stande kam, ebend.

Reichs-Gutachten, das, über den ganzen Teſchner Frieden wird vom Kaiſer ratifizirt, 127. über die Angelegenheit der im Elſaß beguterten Reichsſtände, 248. wird vom Kaiſer beſtätigt, 250.

Reichshofrath, am, wird die Juſtizverfaſſung durch Kaiſer Joſeph II. verbeſſert, 1. die Raths-Sizungen werden von drei auf vier erhöht, 2.

Reichs-Juſtizweſen, wird durch Kaiſer Joſeph II. verbeſſert, 1.

Reichsſtände, ſ. Stände.

Reichstag, geräth wegen der Grafen-Irrungen in völlige Unthätigkeit, 20. dieſe dauert fünf Jahre, 22. erhält nach Beilegung derſelben ſeine vorige Wirkſamkeit, 26. auf dem ſucht der öſterreichiſche Geſandte ſich von den fürſtlichen Geſandten zu trennen und den kurfürſtlichen [illegible] geſetzt zu werden, 132. andere Verſuche deſſelben auf [illegible] ebend. mißlingen aber, 133. Fortſezung deſſelben [illegible] Reichs-Vikariat, 217. auf dem, fangen die [illegible] Berathſchlagungen über die Angelegenheit der im Elſaß [illegible] Reichs-Stände an, 246. Abſtimmungen hierüber [illegible]

Reichs-Vikariat, was wegen der Fortſe[illegible] des Reichstags auch-

rücksichtlich des Rechts der Reichs-Vikare hiebei unterhandelt wird, 217.
Reynin, Graf von, russischer Minister, 110.
Reus, Fürst, österreichischer Bevollmächtigter zu den Unterhandlungen in Reichenbach, 189.
Ried, östreichischer General, hindert die Vereinigung des Prinzen Heinrich mit dem Könige von Preussen, 87.
Riedesel, Baron, preussischer Gesandter in Wien, 47. Bevollmächtigter zu den Friedens-Unterhandlungen in Teschen, 114.
Ritter, von, kurpfälzischer Gesandter zu Wien, 38.
Romanzow, Graf, russischer Minister, 159. 262.
Rußland, wird überzeugt, welche Ungerechtigkeit der Wiener Hof an Pfalz und Sachsen begeht, 59. wichtige Erklärung der Kaiserin von, über die baierischen Successions-Angelegenheiten, 106. Beylegung der Mißhelligkeit zwischen Rußland und der Pforte durch Preussens Vermittelung, 109. unterstützt das Project des Wienerhofs, Baiern einzutauschen, 159.

S.

Sachsen, Kur-, was sein Subdelegirter am Kammer-Gerichte bei Visitation desselben wegen Mangels an Religions-Gleichheit für eine Erklärung macht, 17. wünscht wegen des baierischen Successions-Kriegs eine Neutralität zu beobachten, 75. unter welcher Bedingung östreich. Seits solche zugestanden wird, ebendas. rüstet sich und vereinigt seine Truppen mit der preußischen Armee, 76. ist mit dem Friedensplane unzufrieden, warum? 111. 115. unterzeichnet die mit Kurpfalz geschlossene Convention, 116. was er durch dieselbe von Kurpfalz erhält und dagegen abtritt, 120. demselben wird von Friedr. II. zu Erhaltung der Integrität und Verfassung des Reichs eine Verbindung angetragen, 163. sendet einen Bevollmächtigten nach Berlin, 164. unterzeichnet den Fürstenbund, 167.
Salzburg, Erzstift, das, macht verschiedene Forderungen an das Haus Baiern, 122.
Schmitt, Kurbaierischer Registrator, bestätigt eidlich die wirkliche Existenz einer Original-Urkunde, nach welcher Herzog Albrecht von Oestr. im Jahre 1429. allen Ansprüchen auf Niederbaiern entsagt, 83.
Schönburg, die Grafen von, suchen ihre Rechte wegen der Reichs-ritterschaftlichen Mitgliedschaft ihrer Herrschaften zu behaupten 123. 126.
Schwäbische [illegible]der, reclamirt die ehemalige Reichs- und [illegible] Donauwörth, 123. vergleicht sich mit Pfalzbaiern [illegible] dieser Vergleich wird von Kaiser und Reich [illegible] verwendet sich für die gekränkten Stände wegen [illegible]en östereich. Seits angesonnenen Entrich-

Entr[illegible] einer Dominikal-Steuer, 15[illegible]
[illegible] zu Stande, 152. derselbe[illegible]

Sentenzen, [illegible] von, Hessen-Darmstä[illegible] Rath, [illegible] von Herzog Albrecht von [illegible] auf Leute Urkunde, worin derselbe al[illegible] [illegible] Niederbaiern förmlich entsagt, [illegible] seiner Entdeckung einem seiner Freunde vertrauliche [illegible] richt, ebend. sendet eine Abschrift hievon an den Kurfürsten von der Pfalz, welcher solche an den Berliner Hof befördert, 82. das Original findet sich von dieser Urkunde in dem Archive zu München nicht vor, 83. warum? ebend. wird über diese Entdeckung zu Wien verhört, und erhält den Auftrag, Wien in 24 Stunden zu verlassen, und die Kaiserlichen Staaten nie zu betreten, 84.

Speyer, der Bischoff von, protestirt gegen die Beschlüsse der National-Versammlung als offenbare Verlezungen der zwischen Frankreich und Deutschl. bestehenden Friedensschlüsse, 229.

Spielmann, Freiherr, östreich. Bevollmächtigter zu den Unterhandlungen in Reichenbach, 189.

Stände, der, Meklenburgischen, Widerspruch gegen das dem Hause Meklenburg zugedachte Privil. de non app. 127. ihre Einwendungen werden verworfen, 128. und dem Hause Meklenburg wird dieses Privilegium, jedoch unter Einschränkung, zugesichert, 129.

Stände, Reichs-, verschiedene, machen theils bei, theils nach dem Friedens-Congreß zu Teschen an das Haus Baiern Ansprüche, 122. weigern sich den Frieden zu genehmigen, ebend. treten dem Frieden bei, und ertheilen die Genehmigung hiezu, 125. denselben geben die Reformationen Kaiser Josephs in seinen Staaten zu Beschwerden Anlaß, 132. übergeben bei dem Kais. Hof eine Vorstellung wegen der Panisbriefe, 134. was wegen ihrer Gerechtsame in der Wahl-Capitulation bestimmt wird, 219. werden durch die Beschlüsse der N. Vers. in ihren Gerechtsamen gekränkt, 226. und derselben eigenmächtig durch blossen Machtspruch beraubt, 227. ihr Verlust ist sehr bedeutend, 228. tragen ihre Beschwerden dem französischen Ministerium vor, 229. bleiben fruchtlos, 230. wenden sich an die Kreise und an den Reichstag, ebend. und tragen auf eine Reichsverfassungsmäßige Unterstüzung an, 231. warum sie an der ihnen gemachten Hoffnung zur Entschädigung zweifeln, [illegible] wird unterhandelt, 233. was ihnen als Ent[illegible] angeboten wird, 234. warum selbige sich [illegible] bezeugen, 235. erklären die angebot[illegible] als keinen hinlänglichen Ersaz, 236. wen[illegible] die Kurfürsten und diese an den Kaiser, eben[illegible] die ihnen gemachten Anträge zu einem Vergle[illegible] ihre An-

[illegible]

legenheit wird [illegible] gemeinschaftlichen Berathung auf den Reichstag [illegible], 241. was auf demselben das kurmainz. Directorium für Fragen aufstellt, 242. östreichische und [illegible]braunschweigische Bemerkungen hierüber, 243. 244. weitere Verhandlungen wegen der Elsaß. Angelegenheit, 273.
Stifter, [illegible]antische, nehmen die ihnen vom Kaiser zugeschickte [illegible]briefe nicht an, 134.
Stutterheim, preußischer General, steht mit einem preußischen Heere an der Grenze des östreich. Schlesiens, 75. kommt dem General Wallis in den Rücken, 113.

T.

Ternant, Chevalier, was derselbe den durch die Beschlüsse der franz. National-Versammlung beeinträchtigten Ständen für Anträge zur Entschädigung macht, 234. sein Antrag wird von den Ständen nicht angenommen, 235.
Teschen, Stadt, wird zum Friedens-Congreßorte bestimmt, 114. Friede daselbst geschlossen, 116.
Thugut, Freiherr von, wird mit einem Schreiben von der Kaiserin M. Theresia an den König von Preussen zu neuen Friedensunterhandlungen abgeschickt, 80. langt zu Wilsdorf an, 87. legt den, von Friedrich II. gemachten Vergleichs-Entwurf seinem Hofe vor, 90. was derselbe den Pr. Ministern Herzberg und Finkenstein für weitere Vorschläge macht, 91–95. die Unterhandlungen zerschlagen sich, 97.
Thun, Graf von, Dechant bey dem Hochstift Passau, 141.
Thürheim, Graf, Landeshauptmann in Oestreich ob der Ens, 135.
Tirlemont, zu, bricht ein Aufruhr aus, 181.
Töplitz, von den Preussen weggenommen, 87.
Törring-Seefeld, Gr. v. kurpfalzbaierischer Bevollmächtigter bey den Friedensunterhandlungen in Teschen, 114. geht als Wahl-Commissar nach Freysingen, 214.
[illegible], Kurfürst von, begünstigt die Bewafnung der ausgewanderten Franzosen in seinem Land, was er dem K. von Frankreich auf eine Vorstellung deshalben zur Antwort ertheilt, [illegible] seine weitere Erklärung, nach welcher er alle [illegible] Versammlung der Emigrirten verbietet, ist von keinem guten Erfolg, 269.

V.

Vins, de, [illegible] General, wird von dem preuß. General [illegible] geschlagen, 86.

W.

[illegible] zwischen Oestreich und Preussen, 116. zwischen [illegible] Türken, 291.

Wahl-

Wahl-Capitulation [illegible] berichtigt, un[illegible] säze und Aen[illegible] erhält, 218. u[illegible]
Wahl-Conv[illegible], [illegible]
Wallis, Graf von, östreichischer Feldm[illegible] das schlesische Städtchen Neustadt an, [illegible] [illegible] sich [illegible] 113.
Wa[illegible], [illegible] Passauischer [illegible]t am R[illegible] Passauischer Geheimer [illegible] Resden[illegible]
Weima[illegible], Herzog von, [illegible] dem Fü[illegible]
Weisbe[illegible], Graf von, [illegible] Hoch[illegible]
Werner, preussischer General, [illegible] mit [illegible] der Grenze des östreichischen Schlesier[illegible]
Wurmser, östreich. General, sein Versuch, [illegible] Regiment aufzuheben, [illegible] fruchtlos ab, [illegible] in der Grafschaft Glaz [illegible].
Würtemberg, fordert einen Antheil an der [illegible]senschaft des [illegible] Hauses Baiern, [illegible]nen Panisbrief [illegible], 134.

Z.

Zinzendorf, Graf von, sächsis. Bevollmächti[illegible] dens-Unterhandlungen in Teschen, 114. [illegible] handlungen zu Errichtung einer nähern Verbind[illegible] lin, 164.
Zwe[illegible] Herzog von, wird durch den, [illegible] Oestreich und dem Kurfürsten von Bai[illegible] [illegible]nen Vergleich an sein Erbfolge-Recht verle[illegible] [illegible] Kursachsen und dem Könige von Pre[illegible] 13. wird von Preussen aufgefordert, gegen die östreich[illegible] Ansprüche sich zu regen, 44. wankt aus Mangel an Aussichten auf eine hinlängliche Unterstüzung [illegible] Begriff, den Vergleich zu genehmigen, ebd. prot[illegible] da-gegen und fordert seine Reichsstände zur Hülfe [illegible] ist mit dem Friedensplan unzufrieden, warum? 111. [illegible] der zwischen Kurpfalz und Kursachsen geschlossenen Con[illegible]tion bey, 116 120. desgleichen der zwischen der Kai[illegible] Maria Theresia und Kurpfalz, 119. denselben wird der [illegible]trag gemacht, den von dem Wiener Hof [illegible] mit Baiern gegen Abtretung der östr. Niederlande [illegible]gen, 159. seine abschlägige Erklärung [illegible] den König von Preussen um [illegible] [illegible]reich als Mitgarant des [illegible] Friedens [illegible] F[illegible]enbund bey, 174.

00037396

Digitized with financial assistance from

on 10 July, 2018